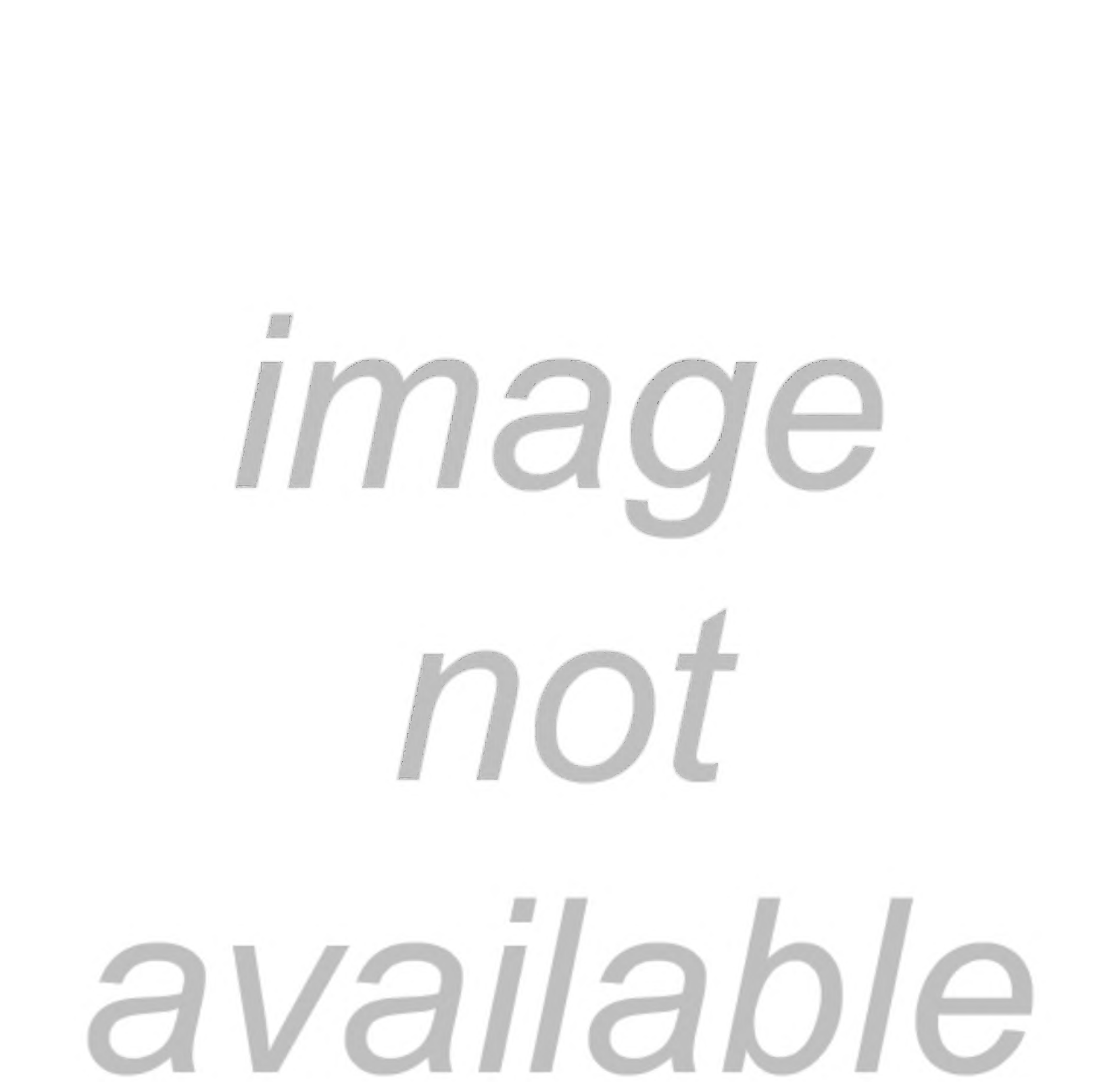
image
not
available

.729
1805
v.2

ANNEX LIB.

Library of

Princeton University.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1805. Zweiter Band.

Siebentes bis Zwölftes Monats-Stück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf den Post-Aemtern und in der Hoffmannschen Buchhandlung. 1805.

Printed in Germany

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1805. Zweiter Band.

Siebentes Stück. Julius 1805.

I.

Schreiben Sr. Königl. Preuß. Majestät, wodurch Napoleon als Kaiser der Franzosen anerkannt worden.

Aus einem Briefe aus Paris vom 4ten Julit 1805.

Bekanntlich war unter den Europäischen Mächten Preußen eine der ersten, welche die neue Kaiserwürde in Frankreich anerkannte. Oesterreich und die übrigen regierenden Häuser und Staaten in Europa, mit Einschluß von Nord-Amerika, folgten dieser Anerkennung, bis auf Rußland, die Pforte, England und Schweden. Nachstehendes ist das Schreiben Sr. Königl. Preußischen Majestät an Napoleon, wodurch der Staatsminister, Marquis von Luccheſini bei demselben, als Kaiser der Franzosen, accreditirt wurde:

Mein Herr Bruder,

Der Wunsch, mit Ew. Kaiserl. Majestät die Verhältnisse der Freundschaft und des vollkommenen Ein-

490804

Digitized by Google

verständnisses zu unterhalten und zu cultiviren, in welchen Ich bisher das Vergnügen gehabt habe, Mich mit der Französischen Regierung zu befinden, und Ihnen zugleich Meine hohe persönliche Achtung zu erkennen zu geben, hat Mich bewogen, Meinen Staatsminister, den Marquis von Luccheſini, unverweilt mit Gegenwärtigem zu versehen, um Ihn bei Ihrer Person in der Eigenschaft Meines ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers zu accreditiren: Ich ersuche Sie demnach, demjenigen Glauben beimessen zu wollen, was er die Ehre haben wird, Ihnen von Meiner Seite zu sagen und vorzutragen. Besonders wird er Meine Absichten erfüllen, indem er Ew. Kaiserl. Majestät die Gesinnungen zu erkennen giebt, die Ich beständig gegen Sie gehegt habe, den aufrichtigen Antheil, den Ich nie aufgehört, an demjenigen zu nehmen, was Ihr Glück und das Wohl der Nation, die Sie beherrschen, vermehren und befestigen kann, und Meine eifrigen Wünsche, daß dieses Wohl, durch die glückliche Rückkehr der Ruhe und des Friedens in Europa bald noch erhöhet werden möge. Sie werden in Meiner Art zu denken und zu handeln stets dieselbe Offenheit und jenes Vertrauen auf die Ihrige wieder finden, welche Ich Mir habe angelegen seyn lassen, Ihnen bisher zu beweisen. Indem Ich Ihnen diese Versicherung ertheile, erneuere Ich auch mit Vergnügen die Versicherung von den Gesinnungen der Freundschaft und der vollkommensten Hochachtung, womit Ich bin

Berlin,
den 27. Mai 1804.

Ew. Kaiserl. Majestät
guter Bruder und Freund
Friedrich Wilhelm.

Digitized by Google

II.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an den Landeshauptmann in Calmar.

Stralsund den 3ten Nov. 1804.

Edler und Wohlgeborner Generalmajor!

Nachdem Ich durch Euer unterthäniges Schreiben vom 25sten October von der Abreise Sr. Majestät, des Königs Ludwig XVIII, benachrichtigt worden war, habe Ich nicht länger anstehn wollen, sowohl Euch Selbst insbesondere, als den übrigen Beamten und Bedienten in Calmar und den Einwohnern der Stadt das besondere Wohlgefallen zu erkennen zu geben, mit welchem Ich das gute Betragen Aller während des Aufenthalts des gedachten Herrn in Schweden aufgenommen habe. Der König Ludwig der 18te hat Ihnen Selbst dies Zeugniß gegeben, worauf Ich um so mehr Rücksicht nehme, da Ich glaube, daß es Schwedischen Männern eigen sei, der gesetzlichen Obrigkeit eines jeden Landes Achtung und Ehrfurcht zu bezeugen. Dies ist die befriedigendste Art, ihre Treue und Ergebenheit gegen mich zu äußern. Ich beauftrage Euch, alle Beikommenden von Meinen Gesinnungen zu benachrichtigen, und verbleibe Euer wohlaffectionirter

Gustaf Adolf.

III.

Schreiben an Se. Königl. Hoheit den Prinzen von Wallis.

Bei den Parlaments-Debatten zur Anklage des Lord Melville, erklärte sich bekanntlich auch der Prinz

von

von Wallis gegen diesen gewesenen Admiralitäts-Präsidenten, indem er auf den Criminal-Proceß desselben anttug. Wegen dieser Stimmung des Prinzen erschien am 7ten in dem Londoner Blatte the Sun nachstehendes, wegen mancher Winke und leisen Andeutungen, die darin enthalten sind, sehr merkwürdige Schreiben an Se. Königl. Hoheit.

Mein Herr!

Der erhabene Rang Ew. Königl. Hoheit, Ihre Liebe als Sohn, Ihre Pflicht als Unterthan, und das hohe Interesse, welches Sie natürlich an dem Wohlergehen des Brittischen Reichs, dessen Thron-Erbe Sie sind, nehmen müssen, waren ohne Zweifel Ursache, daß Sie ein mehr als gewöhnliches Interesse bei dem Vergehen bezeugten, welches man einem edlen Lord, durch Rang und Würde ausgezeichnet, zur Last legte.

Die Motive waren unbezweifelt bei dieser Gelehrheit die reinsten und lobenswürdigsten; allein, mein Herr, Sie haben schon lange genug gelebt, um zu wissen, daß auch Fürsten oft getäuscht werden, und daß der Parteigeist oft Menschen irre führt, — daß die würklichen und scheinbaren Ursachen einer Handlung oft sehr verschieden sind, und daß man oft Menschen in ihren Bemühungen sich vereinigen gesehen hat, deren Absichten ganz verschieden waren.

Ich würde gar keine Aufmersamkeit verdienen, wenn ich so unbesonnen wäre, die Uebertretung des Gesetzes, den Mißbrauch der Gewalt, oder die elenden, strafbaren Kunstgriffe der Männer im Amte, welche ihre Taschen aus den öffentlichen Cassen füllen, in Schuz zu nehmen. Ich werde selbst damit Ew. Königl. Hoheit nicht lästig fallen, zu untersuchen, in wie weit das schuldgegebene Verbrechen an dem gegenwärtig Beklagten müsse bestraft werden. Eine

Mace-

rie von größerer — von weit größerer Wichtigkeit, und eine, welche Ew. Königl. Hoheit näher betrift, ist der Gegenstand meines an Sie gerichteten Schreibens.

In diesem Falle kann ich mir mit dem Gedanken schmeicheln, daß niemand bessere Gelegenheit hat als Ew. Königl. Hoheit, sich von der Wahrheit der Umstände, auf welche ich jetzt ziele, zu versichern.

Unmöglich kann Ihnen die Treue von Ihres Vaters vertrauten Dienern gleichgültig seyn; allein indem man böse Rathgeber auf immer von ihm zu entfernen sucht, treten einige Rücksichten von der größten Wichtigkeit ein, welche dem Blick Ew. Königl. Hoheit sorgfältig entzogen werden.

Sie erinnern es sich wahrscheinlich noch, mein Herr, daß die Feinde Ludwigs XVI dadurch, daß sie seine Minister in Ungnade brachten und absetzen ließen, sich zuerst den Weg bahnten seine Königl. Person anzugreifen. Sie haben den Hrn. von Calonne, den Minister, dessen Entsetzung sehr viele Aehnlichkeit mit der des vormaligen ersten Lords der Admiralität hatte, gekannt, und ihn mit Ihrer Gewogenheit und Freundschaft beehrt. Das Gouvernement wurde als degradiret vorgestellt. — Es wurde der Nation nachtheilig, da diejenigen, welche Ansehen und Macht hatten, als ehrlos behandelt wurden. — Calonne ist nun in eine andere Welt gegangen; allein wenn sich Ew. Königl. Hoheit nicht mehr der Umstände und Motive erinnern, weshalb er in Ungnade fiel, so können Sie sich nur bei Sr. Königl. Hoheit Monsieur, oder bei dem Prinzen von Condé, oder bei irgend einem von denen erkundigen, welche es wußten, was in den letzten vier Jahren zu Versailles unter der alten Regierung vorgegangen ist. — Sie werden Ihnen die Wahrheit sagen.

Fragen

Fragen Sie, mein Herr, die Französischen Prinzen; ob nicht der Thron Frankreichs durch die Entsetzung derer, die ihn umgaben, angegriffen wurde? Ob nicht Anklagen geschmiedet, und Fehler übertrieben wurden, bloß in der Absicht, um das Gouvernement verächtlich und verhaßt zu machen? Fragen Sie, ob nicht die Besten und Tugendhaftesten ihre Bemühungen mit den verworfensten Menschen vereinigten, ohne zu wissen, was sie endlich wollten?

Um den Herrn von Calonne seines Dienstes zu entsetzen, hierzu waren triftige Gründe vorhanden; nicht aber ihn zu entehren, und gewiß werden Ew. Königl. Hoheit was das Letzte betrift, eben der Meinung seyn. Seine Unschuld muß Ew. Königl. Hoheit schon längst bekannt gewesen seyn, sonst würden Sie ihm nicht den Zutritt zu ihrem Pallast verstattet haben — nie würden Sie einem ehrlosen Charakter einen Platz an ihrem Tische eingeräumt haben — noch viel weniger würden Sie je an dem Seinigen sich niedergelassen haben.

Wenn das Geschrei einer Nation, wenn Entsetzung von einer hohen Ehrenstelle mit allen Zeichen der Schmach und Verachtung den Menschen entehren, so empfand dieses wohl keiner mehr in seiner ganzen Strenge, als der Herr von Calonne. — Er war der Lord Melville in Frankreich — mit dem Unterschiede blos, daß es selbst der Bosheit kaum möglich ist, Sr. Herrlichkeit einen gleichen Grad von Strafwürdigkeit beizulegen, welche man demjenigen damals zuschrieb, den Sie hernach mit ihrer Gunst beehrten.

Können Ew. Königl. Hoheit den Grund von der Freude, dem Triumphe, dem Vergnügen angeben, welche diejenigen äußern, die sagen, daß sie das Wohl des Landes wünschen, indem man findet, daß das Zutrauen desselben ist gemißbraucht worden? Dies, unter andern Umständen ein Gegenstand des lebhaftesten Kummers, ist hier der Gegenstand des Frohlockens.

Dies

Dies schon mußte in Ew. Königl. Hoheit Zweifel erregen; dies mußte Sie zurückhalten, die heftigen Maaßregeln, welche jetzt in Anregung gebracht worden, zu unterstützen; nicht daß ich die Personen, welche den Weg zeigen beschuldige, als wenn sie das Uebel beabsichtigten, welches aus den Maaßregeln, die sie zu ergreifen wünschen, entstehen wird; allein sie hüten sich selbst nicht vor den Folgen.

Um Ew. Königl. Hoheit nicht mit den Beweisen beschwerlich zu fallen, deren ich mich in einem andern Briefe an einige der besten Freunde der Englischen Regierung und des Braunschweigschen Hauses bedienen muß, so schließe ich mit der Bitte, daß Sie den gesunden Menschenverstand, welchen Sie besitzen, gebrauchen, und die Mittel, welche in Ihrer Macht sind, Erkundigung einzuziehen, anwenden mögen, und Sie werden finden, daß die jetzt ergriffenen Maaßregeln in der Würklichkeit sehr verschieden sind von ihrer anscheinenden Tendenz, und daß sie nicht eine solche Sanction, als Ihnen von dem Prinzen von Wallis ist ertheilt worden, haben sollten.

Ew. Königl. Hoheit denken vielleicht, daß ich mir eine zu große, und sehr unschickliche Freiheit herausnehme, vorauszusetzen, daß Ihr Verstand könne betrogen werden; allein dies ist oft das Loos der größten Fürsten gewesen, und Sie erinnern sich noch wol, daß der große Friederich von Preußen, von Voltaire, Diderot, d'Alembert, Condorcet, und der ganzen Secte der Feinde des Throns hintergangen wurde. Er würkte solange mit ihnen gemeinschaftlich, bis er fand, daß durch ihre Angriffe auf den Altar, sie den Thron zu unterminiren suchten, und ihr eifrigster Wunsch war, den letzten König mit den Eingeweiden des letzten Priesters erdrosselt zu sehen. Dieser große Monarch wurde bei allem seinen bekann-

ten

ten Scharfsinn, bei seinen philosophischen und litterarischen Kenntnissen, dreißig Jahre betrogen von denen, die er geehrt, belohnt, und beschützt hatte; und erst in den letzten funfzehn Jahren seiner Regierung sah er den Betrug ein.

Nach einem solchen Beispiele kann die Urtheilskraft und der Scharfsinn eines Fürsten nicht getadelt werden, wenn sie getäuschet worden, und dies hoffe ich wird mich hinlänglich bei Ew. Königl. Hoheit entschuldigen, und ein hinreichender Beweis seyn, daß weder Talente noch Rang uns vor Betrug sichern können.

Aber angenommen einmal, daß man nichts anders meint als man zu erkennen giebt, kann man denn noch daran zweifeln, daß ähnliche Ursachen ähnliche Würkungen in England und Frankreich hervorbringen werden? — Kann man noch daran zweifeln, daß die muthlos gemachten, aber noch nicht aufgelößten Ueberbleibsel derjenigen Friedensstörer, die in beständigem Kriege sind mit den Macht habenden Autoritäten nicht alle ihre Kräfte anstrengen werden, um den gegenwärtigen Vortheil zu benutzen, und die Schande des Gouvernements aus dem behaupteten Vergehen eines seiner Mitglieder zu folgern?

Nein, mein Herr, dies leidet keinen Zweifel, und gäbe es noch welche, so würde der Eifer, Anklagen zu erheben, und die Begierde, das Verbrechen zu strafen, auszudehnen und zu vergrößern, welche ganz deutlich gezeigt wird, alle diese Zweifel gänzlich aus dem Wege räumen.

Tausende harren sehnsuchtsvoll des Tages der Schlacht, und sind bereit, die Hunde des Kriegs loszulassen. Sie würden alles zerstören und verfolgen, was nur den Schein von Rang und öffentlichem Nutzen hätte; und es fehlt ihnen nur die Unterstützung eines menschlichen und großmüthigen Prinzen, um des Erfolgs

folgs gewiß zu seyn; allein ihre Absichten sind besser bekannt als sie glauben, und wenn sie nicht entdeckt werden, so soll es wenigstens nicht zugeschrieben werden können der Nachlässigkeit des

London
den 23sten April 1805. Aristides.

IV.

Ueber die Brittische Herrschaft in Ostindien, und den neuesten Zustand des Landes. (Beschluß)

Seit der Zerstörung des einst der Ostindischen Compagnie furchtbaren Reichs von Mysore wagte es nur eine Nation noch den Engländern den ausschliessenden Besitz der schönen Halbinsel diesseits des Ganges streitig zu machen. Die Maratten ragen durch diese merkwürdige bisherige Behauptung ihrer Unabhängigkeit unter den andern Bewohnern Vorderindiens hervor, und ziehen die Aufmerksamkeit des Geschichtsfreundes auf sich, dessen Forschungen indessen in der Dunkelheit ihres Ursprungs große Hindernisse finden.

Die Maratten, eigentlicher Mahrattors genannt, d. h. die großen Nattors *), gehören zu dem kriegerischen Stamme der Rasbutten, die unter den indischen Kasten den zweiten Rang einnehmen, und eine Art von Adel bilden. Jahrhunderte lang war ihr Name unbekannt. Durch die Mogolen aus den Provinzen von Hindostan vertrieben, wo sie sich ange-

*) S. Allgemeine Weltgeschichte von Guthrie und Gray ꝛc. Siebenter Band, erste Abtheilung S. 559, und die daselbst angeführten Schriftsteller.

angeſiedelt hatten, ſuchten ſie in den Gebürgen, welche ſich von Surate bis nach der Höhe von Goa ausdehnen, eine Freiſtätte, und bilderen daſelbſt mehrere kleinere Staaten, die anfänglich von einander unabhängig waren, mit der Zeit aber in einen Staat zuſammenſchmolzen. Ihr Oberhaupt hatte zu Sattarah ſeine Reſidenz. Die Mehrheit der Nation beſchäftigte ſich mit dem Ackerbau, der Viehzucht und zum Theil auch mit Manufactur-Arbeiten, indeß diejenigen, für welche dieſe friedlichen Gewerbe keinen Reiz hatten, Räubereien verübten. Dieſer Hang, ſich durch Raub zu ernähren, wurde epidemiſch. Bald ergriff er das ganze Volk dieſer Gebürgbewohner, und im 17ten Jahrhunderte erſchienen die Maratten nur als eine Räuberhorde, welche die reichen Handels-Caravanen plünderte.

Indeſſen beſchränkten ſie ſich auf ſolche einzelne Unternehmungen wider das Eigenthum, als der bekannte Eroberer Auring Zeb den Hindus die Mahomedaniſche Religion aufdringen wollte, und dieſe die Maratten zu Hülfe riefen und ſie von ihrer Stärke unterrichteten. Dieſe Epoche eröffnete ihnen ein neues Feld. Man ſah ſie ſchaarenweiſe aus den Gebürgen hervorſtrömen, auf kleinen Pferden, die aber dauerhaft, unermüdlich, ſicher in den ſchlechteſten Wegen, und es gewohnt waren, ſich auf dem Marſche mit nichts anderm als dem Graſe zu ernähren, welches ihre Reuter unterweges abmäheten. Ein Turban, ein Gürtel, der die Blöße bedeckte, ein ſchlechter Mantel, der des Tages auf den Schultern hing, und in der Nacht zur Decke diente, das war der ganze Anzug des Reuters. Seine Proviſionen beſtanden in einem kleinen Sacke voll Reis und einer ledernen Flaſche, die mit Waſſer angefüllt war. Er hatte keine andere Waffe, als einen Säbel, der aber eine ſo vortreffliche Schneide hatte, daß die Europäiſchen Säbel dagegen, wie ſich die Maratten aus-

ausdrückten, nur zum Zerschneiden der Butter taugten.

Diese wilden Horden vereinigte der Rajah Sevagi oder Seva-Dschi (d. h. der edle Seva), ein grausamer, treuloser Mann, aus dem Stamme der Bunselos, der aber von der Natur dazu berufen war, einer der ausgezeichnetsten Freibeuter zu werden. Das Glück begünstigte ihn, er behauptete sich gegen die ungeheure Macht Auring Zeb's, die in den Gebürgen nichts über ihn vermochte, wurde einer der bedeutendsten Fürsten Indiens, und stiftete in Kunkan, längs der Küste gegen Bombay und bis in die innern Berggegenden hin ein ansehnliches Reich, welches er bei seinem Tode im Jahre 1680 seinen Nachkommen überlieferte. Zwar hatten diese in der Folge das Schicksal der Merovinger, allein die Maratten breiteten sich immer weiter aus, und wurden so furchtbar, daß sie endlich den Sturz der Herrschaft des Großmoguls herbeiführten. Jetzt sind sie die einzige Nation, welche den Engländern in Vorder-Indien gefährlich werden kann, und sie würden das von den Britten in Ostindien errichtete colossalische Reich noch mehr bedrohen, wenn ihre Verfassung eine größere Einheit hätte. Allein ihre Macht, die in einer Hand, welche die Bestimmungen von 400000 Streitern leitete, sehr furchtbar seyn würde, ist unter mehrere Fürsten getheilt. Man hat daher den Maratten-Staat in Hinsicht seiner innern Organisation mit dem Deutschen Reiche verglichen. Allein die Parallele ist nicht ganz zutreffend, weil der Peischwa, der zu Poonah residirt, keine oberherrliche Rechte hat, und eigentlich nur der erste Staatsbeamte der ganzen Conföderation ist *). Man rechnet die Arealgröße des Gebiets der Maratten, die sich indeß nicht genau angeben

*) S. voriges Monatsstück S. 552.

geben läßt, auf 34000 geographische Quadratmeilen, und die Einkünfte der verschiedenen Fürsten zusammen über 120 Millionen Rupien.

Unter diesen Maratten-Fürsten haben die Engländer keinen gefährlicheren Feind, als Jeswant Row Holkar, der, so oft er auch weichen mußte, doch bisher immer mit neuen Kräften wieder auf dem Kampfplatze erschien. Er ist im Grunde ein Usurpator, und von einem harten grausamen Charakter, aber dabei sehr thätig, wachsam, gewandt und listig. Seit seinem letzten Kriege mit Scindeah und den in seiner Familie entstandenen Unruhen hat er den größten Theil seiner Einkünfte verloren, die sich wol auf 80 Lacks beliefen. Jetzt erhebt er aus seinen eignen Staaten kaum zehn, aber er weiß sie zu ergänzen, indem er von allen Ländern, die er überraschen kann, Contributionen erpreßt: er führt beinahe nur Krieg um sich Geld zu verschaffen, und hat eine unersättliche Habsucht. Sein Lager dient ihm zur Hauptstadt, und seine Truppen sind die Quelle seiner Einkünfte. Holkar ist jetzt der einzige Mann in Indien, der den Engländern einigen Widerstand leisten kann: er kann besiegt und vernichtet werden, aber er wird sich nie von ihnen täuschen lassen. Auch kennen die Engländer ihn wohl, und daher haben sie ihn nie als Souverän erkennen wollen, sondern ihn immer als einen bloßen Räuber behandelt. Ihr Zweck bei dem Kriege, den sie gegen ihn führen, scheint dahin zu gehen, ihn aus Ostindien zu vertreiben, und den schwachsinnigen Kadji-Rao an seine Stelle zu setzen, wodurch ihre Herrschaft über ganz Indien voerst gesichert werden würde. Allein die Engländer können sich nicht als ruhige Besitzer dieser unermeßlichen Colonien betrachten, so lange noch Holkar und Amyr Khan existiren.

Amyr-Khan, der redlichste und vertrauteste Gehülfe Holkar's, in dessen Diensten er vom bloßen Patanischen

schen Abentheuer emporstieg, ist wegen seiner militärischen Talente, wegen seiner Moralität und wegen seines Einflusses auf Holkar, eine interessante Erscheinung. Er ist außerordentlich tapfer, edelmüthig und bis zur Verschwendung freigebig, und alle seine Unternehmungen haben einen Charakter von Größe. Er hat die Laufbahn seines Glücks bei Holkar eröffnet, dem er schon lange mit einer in diesen Gegenden unbekannten Treue und Uneigennützigkeit dient. Ein Patanisches Corps, welches bisweilen beträchtlich ist, steht unter den Befehlen Amyr-Khan's, und er ist es, der Holkar's militärische Operationen zu leiten scheint. In vielen Gefechten hat er sich ausgezeichnet, und zu wiederholten malen sah man ihn als Parteigänger verschiedene Theile Hindostans durchstreifen. Ueberhaupt scheint er diese Art Krieg zu führen, die er sehr gut versteht, besonders zu lieben: stets gelangte er heimlich und unerwartet mitten in die Länder, die er verheeren wollte. Bisher hat man ihn nie dazu zwingen können, einen Kampf einzugehen, dessen Ausgang zweifelhaft seyn konnte. In dem jetzigen Kriege sah man ihn von den Ufern der Diemna zurückkommen, die Bewegungen des Oberstlieutenants Monsoon beobachten, und den Zeitpunct zum Angriffe so vortheilhaft benutzen, daß er ihn nöthigte, einen Rückzug von mehr als hundert Deutschen Meilen anzutreten; ein Erfolg, der Amyr-Khan wohl am mehresten zuzuschreiben ist. Er strebt mehr nach Ruhm als nach Reichthum, das Geld hat keinen Reiz für ihn, und oft bringt ihn seine Freigebigkeit in die Lage, daß er zu der Casse seiner Freunde seine Zuflucht nehmen muß. Die Europäer liebt er, aber sie würden nicht ihre Rechnung bei ihm finden, wenn sie bloß Rupien sammeln wollten. Man kann auf die Redlichkeit seines Worts zählen, welches er selbst unter sehr kritischen Umständen gegen den formellen Willen Holkar's behauptet hat.

Er

Er hat Europäischen Gefangenen das Leben erhalten, die dieser umbringen lassen wollte. Ein andermal wollte sich ein benachbartes Oberhaupt nur auf sein Wort zu diesem Maratten-Chef begeben; nachher bekam dieser Lust ihn zurückzubehalten, allein Amyr-Khan widersetzte sich lebhaft, erklärte bestimmt, daß er Holkar's Feind werden würde, sobald dieser einen solchen Hochverrath an der Treue beginge, und bewürkte dadurch, daß der Indische Fürst nicht gefangen genommen wurde.

Diese Charakterschilderungen der beiden merkwürdigen Gegner der Britten in Ostindien sind aus dem Moniteur entlehnt, der zugleich durch Mittheilung mehrerer officieller Englischer Depeschen, die dem Contreadmiral Linois in die Hände fielen, ein ganz neues Licht über den Zustand der schönen Halbinsel diesseits des Ganges verbreitet. Die Zusammenstellung der Resultate, der in den aufgefangenen Briefen enthaltenen Nachrichten, wird hier nicht unwillkommen seyn, da das was die Englische Regierung für gut findet über Ostindien bekannt zu machen, eben so sehr Mißtrauen verdient, als ehemals die Römischen Berichte über den Krieg mit Carthago. Die Geschichte kann der einseitigen Erzählung einer Partei nicht grössern Werth beilegen als der Richter: ihr Tribunal steht unter demselben Gesetze.

Nach jenen Depeschen würden die Finanzen der Ostindischen Compagnie in die größte Zerrüttung sinken, wenn der Krieg gegen die Maratten noch drei Jahre dauerte. Selbst die Erfolge der Englischen Waffen sind im Ganzen eher nachtheilig als vortheilhaft, da keine der neuen Erwerbungen einträglich genug ist um die Kosten zu bezahlen die sie verursacht und die Ausdehnung der Eroberungen den General-Gouverneur bereits in Verlegenheit setzt. Vorzüglich hat die Compagnie die Gemüther in Ost-

indien

indien durch die schimpfliche Behandlung des Mogolischen Kaisers empört. Dieser stammt aus dem berühmten und im ganzen Orient verehrten Geschlechte des Timur her; und obgleich seine Macht nur ein Schattenbild ist, so wird seine Souveränetät doch allgemein anerkannt. Die Englische Compagnie verdankt seiner Güte selbst ihre constitutionelle Herrschaft. Schach Alrum hat als Urenkel Auring Zeb's, und als directer Descendent von Tamerlan ein unstreitiges Recht auf den Besitz des Mogolischen Throns. Auch ist ihm die Compagnie noch 452 Millionen Livres Tournois schuldig, eine Summe, die den Werth ihres beweglichen Capitals weit übersteigt.

In der Hand der Maratten war der Groß-Mogul bisher kein gefährliches Werkzeug; allein die Fortschritte der Französischen Partei die sich in Hindostan bildete, hatten seiner Situation eine neue Richtung gegeben, und dieser unglückliche Fürst hätte den Absichten der Französischen Regierung eine sehr würksame Unterstützung verleihen können. Diese bezweckte nach dem Frieden von Amiens nichts geringeres, als auf der Basis ihrer Indischen Besitzungen einen politischen und militärischen Staat zu gründen, und ihm durch alle mögliche Verbindungen mit den eingebornen Fürsten, durch Intriguen und durch alle Mittel einer systematischen Eroberungssucht Stärke und Ausbreitung zu geben. Die Anstellung von Französischen Avanturiers bei den Indischen Armeen um ihre Disciplin zu verbessern, gab den Franzosen Autorität und Einfluß auf diese Staaten, und realisirte am besten und leichtesten die Idee der allmähligen Stiftung einer unabhängigen Territorial- und Militär-Macht mitten in einem fremden Staate.

Einem jeden der mit der wahren Beschaffenheit der Britischen Herrschaft in Ostindien vertraut ist,

muß die nordwestliche Grenze von Hindostan als der schwächste Punct dieses unermeßlichen Reichs erschienen seyn. Wenn die Macht des Daulut-Row-Scindeah einen beträchtlichen Zuwachs erhalten oder sich in unmittelbare Verbindung mit Frankreich setzen sollte, so würde ihm die natürliche Lage seines Landes grosse Vortheile beim Angriffe der Etablissements der Compagnie geben. Ein beträchtlicher Theil dieses Gebiets war einem Französischen Officier, Namens Perron überlassen, der dem Herrn Duboigne im Commando der regulären Infanterie von Scindeah folgte. Perron machte daraus einen unabhängigen Staat, dessen bewaffnete Macht die bis auf 39,050 Mann vermehrte reguläre Infanterie Scindeah's bildete: er erlangte die souveräne Gewalt über einen District Landes, dessen jährlicher Ertrag beinahe zwei Millionen Pf. St. betrug, und schloß in seinem eignen Namen mit mehrern kleinen Staaten Bündnisse und Verträge. So trug der Zusammenfluß mehrerer außerordentlicher und unwiderstehlicher Umstände, die Schwäche des persönlichen Charakters von Scindeah, die Raubbegierde seiner Minister, die Verrätherei mehrerer seiner Generale und Beamten, die ihr Interesse dabei fanden seine Aufmerksamkeit von den Angelegenheiten Hindostans auf Dekan zu ziehen, und die letzte Erschütterung seiner Macht durch Holkar dazu bei, daß ein unabhängiger Französischer Staat auf dem schwächsten Gränzpuncte der Besitzungen der Compagnie entstand.

England wendete durch einen glücklichen Krieg den Schlag ab, der seiner Herrschaft in Ostindien drohete. Die Streitkräfte und Hülfsquellen Scindeah's und des Rajah von Berar wurden in enge Gränzen eingeschränkt, das gefährliche Französische Etablissement unter Perron wurde zerstört und das dazu gehörige Gebiet mit den Brittischen Besitzungen vereinigt,

der

der Kaiſer Schach Alum wurde der Franzöſiſchen Gewalt entriſſen, und die Erwerbung des Hafens Baroach und andrer Häfen Scindeah's, an der weſtlichen Küſte, die ihm und ſeinem Franzöſiſchen General die Communication mit Frankreich, und den Franzoſen einen leichten Zugang zu den Staaten der Maratten eröffneten, beſiegelte die neue Sicherheit, welche dieſe Kriegs-Operationen dem ſtolzen Colonial-Gebäude der Engländer gaben.

Kaum war indeß dieſe Wolke vorübergezogen, als ein neues Ungewitter an dieſem Theile des Horizonts aufſtieg. Der oben geſchilderte Maratten-Fürſt Jeswant Row Holkar ſtand an der Spitze von 100,000 Mann, die durch eine von Franzöſiſchen Officieren dirigirte Artillerie unterſtützt wurden, gegen die Engländer auf, die ſeine Ueberwindung und Vertreibung für leicht hielten. Er eröffnete den Krieg nach der gewöhnlichen Weiſe der Maratten, welche nirgends feſten Fuß halten, ſondern ihre Gegner durch die Geſchwindigkeit ihrer Reuterei überall auf dem Marſche zu überfallen, zu ermüden und zu ſchwächen ſuchen. Das Glück krönte Holkar's Unternehmungen, ſo lange er dieſer Art Krieg zu führen getreu blieb. Als er aber, gereizt durch die errungenen Erfolge, wider den Rath ſeiner Freunde und unterrichteten Militär-Perſonen es wagte, ſich den Engländern in einer offenen Feldſchlacht entgegen zu ſtellen, unterlag er dem Uebergewichte, welches die Vorzüge der Europäiſchen Diſciplin ſeinen Gegnern gaben.

Der General Frazer ſchlug am 13ten November des vorigen Jahrs die ganze Infanterie und Artillerie des Maratten-Fürſten, die von Hernaut Dada befehligt wurden; und eben ſo unglücklich wie ſein Feldherr war Holkar ſelbſt, der die Cavallerie anführte. Der General Lake zerſtreute ſie nach einem entſcheidenden Treffen, nahm hierauf das Forr Deg am

22sten December durch Sturm ein, und verfolgte den Rest der fliehenden Maratten bis unter die Wälle der Festung Bhurtpore, die er berannte und in kurzem zu erobern hoffte. So entfernte Englands Genius abermals die nahe Gefahr; und da sich Holkar schwerlich bald von dieser gänzlichen Niederlage wieder erholen wird, hatte die Compagnie unter den Fürsten in Indien vorerst keinen Feind mehr zu fürchten.

Allein um so thätiger untergruben verborgene Feinde und die im innern Schooße erzeugten Uebel die Grundpfeiler ihres colossalischen Reichs. Auf der einen Seite zügelloser Uebermuth, Ueppigkeit und grenzenlose Verschwendung — auf der andern das tiefste Elend, Nahrungslosigkeit und Bedrängniß. Gewöhnlich hat der Luxus wohlthätige Folgen für die ärmern Classen. Hier mildert er aber das Schneidende des Contrasts nichts. Alles scheint darauf berechnet, die Eingebornen daran zu hindern, daß sie sich auf eine höhere Stufe der Cultur und des Wohlstandes schwingen. Wenn der Indier von der Theilnahme am Handel ausgeschlossen ist, wenn er die Meere nicht beschiffen darf, welche seine Küsten benetzen, wenn der Geiz seiner sonst verschwenderischen Gewalthaber selbst die vortreffliche Anstalt für die Erlernung der Asiatischen Sprache im Fort William zu Calcutta aufhob, die bereits so schöne Früchte trug, und die Mittel anbot, die Bildung der Bewohner dieser schönen Länder zu befördern, wenn neun Zehntheile der Nation zur hülflosen Dürftigkeit verurtheilt sind, wenn der Druck der Leibeigenschaft und Verheerungen unabsehbaren Ebene, die unter dem mildesten Himmelsstriche von Strömen bewässert werden, und mit der seltensten Fruchtbarkeit begabt sind, in leere Wüsten verwandeln, kann man dann nach der menschlichen Natur erwarten, daß der Indier Anhänglichkeit und Liebe für seine Beherrscher im Busen trägt?

Manche

Manche Scenen am Ganges erneuern die schmerzvolle Erinnerung der Geschichte der Gründung der Spanischen Colonien in Mexico und Peru. Es ist eine traurige und für die Menschheit niederschlagende Bemerkung, daß die gebildeten Europäer den rohen Bewohnern der andern Welttheile immer nur Elend und phsische und moralische Geißeln brachten. Sollten noch Colonien zu entdecken seyn, so würden sie einem neuen Raynal bald Stoff zu ähnlichen Gemälden geben. — —

Wilhelm von Schirach.

V.

Tapfere Gegenwehr des Generals Ferrand in St. Domingo; Anrede an die Soldaten und Einwohner auf den Wällen der Stadt.

Die Franzosen, welche bisher noch immer unter dem Commando des Generals Ferrand im Besitz des Spanischen Antheils von St. Domingo sind, wurden von dem neuen Kaiser von Hayti, welcher mit 15000 Mann vorgerückt war, aufgefordert, die Stadt St. Domingo innerhalb 24 Stunden zu übergeben, mit der Androhung, daß nach Verlauf dieser Zeit die Stadt der Plünderung überlassen und ihre Bewohner über die Klinge springen sollten. Der General Ferrand ließ statt einer Antwort, drei Kanonenschüsse auf das Lager der Schwarzen abfeuern, that darauf einen Ausfall, und schlug die Neger-Armee in der Ebene v. St. Charles am 28sten März völlig aufs Haupt, ehe noch die Verstärkung, welche die Flotte des Admirals Missiessi am Bord hatte, Theil daran nehmen konnte. Nachstehendes war die Anrede, welche er vor der Schlacht hielt. Fran-

Franzöſiſche Soldaten und Einwohner in St. Domingo!

Hier müßt ihr bleiben — Hier müßt ihr entweder ſiegen oder ſterben. — Hier hat der Allmächtige Gott den Ort zur Rache beſtimmt. — Hier ſollt ihr die Manen eurer Väter, Mütter, Brüder, Schweſtern, Weiber, Kinder und Freunde rächen, die alle durch die blutdürſtigen Hände — durch die Ungeheuer, die uns umgeben, fielen. Hier ſollt ihr zeigen, wie viel die Tapferkeit eines kleinen auserwählten Haufens im Stande iſt, auszurichten gegen eine Anzahl von Meuchelmördern! Hier iſt das Feld, welches euch beſtimmt iſt, den Sieg auf demſelben zu erkämpfen!

Fürchtet euch nicht vor dieſen Cannibalen; ſie ſcheinen bloß hier mächtig durch verrätheriſchen Mord, gegen die, welche nicht im Stande ſind ſich zu vertheidigen. Allein was vermag ihre zahlreiche Menge gegen tapfere Soldaten und einen Platz, der durch Natur und Kunſt befeſtigt iſt? Bald werdet ihr ſie zerſtreut und unter dieſen Wällen hinſtürzen ſehen.

Man wird euch vielleicht ſagen, daß ſie jede Stadt auf St. Domingo eingenommen haben, wenn ſie auch gleich noch ſo befeſtigt war und durch tapfere Truppen vertheidigt. Bloße Täuſchung! Sie werden Eroberer genannt? Sie eroberten nur ſolche Städte, die ihnen durch Treuloſigkeit und Verrätherei übergeben wurden — keine wurde von ihnen mit Gewalt eingenommen, außer St. Jago, welche, obgleich ſchlecht befeſtigt und durch ein Häuflein von Einwohnern vertheidigt, gezeigt hat, was Tapferkeit vermogte gegen ſolche Feinde. Achtzehntauſend dieſer Barbaren haben ins Gras gebiſſen, und bald werden wir von dem Reſt ihrer Armee eine gute Nachricht ertheilen können.

Einwohner der Stadt St. Domingo, ich weiß nicht, ob euer Unglück mit der ſchrecklichen Nothwendigkeit

digkeit kann verglichen werden, welche uns zwingt, eine Schlacht zu liefern, da wir keinen Platz haben, wohin wir uns zurückziehen könnten; auf der einen Seite umgeben von Straßenräubern — auf der andern vom Meere; da wir kein einziges Schiff haben, auf das wir fliehen, auf welchem wir entkommen könnten — keine andere Alternative giebt es für uns als nur Sieg allein — Ich wiederhohle es nochmal, hier müßt ihr entweder sterben oder siegen! Habt jetzt Muth, laßt uns fechten, und Sieg wird unser Loos seyn.

VI.

Neue Organisation der Batavischen Armee; Etat derselben in Friedenszeiten.

Die vorzüglichste Sorgfalt des neuen Rathpensionärs, seitdem er an der Spitze der Batavischen Regierung stand, ging dahin, den zerrütteten Finanzen aufzuhelfen, und eine weise Sparsamkeit bei den Staatsausgaben einzuführen. Unter den mancherlei Veränderungen, welche zu diesem Ende vorgenommen wurden, gehört auch die neue Organisation der Landmacht in der Batavischen Republik, welche durch ein Decret vom 11ten Junii sanctionirt worden ist, und deren Etat wir hier nach der vor uns liegenden authentischen Liste unsern Lesern mittheilen.

Garde zu Fuß.

Der Staab desselben besteht aus 26 Mann, unter welchen ein Oberster, welcher täglich 12 Gulden erhält, zwei Capitäns, wovon der eine Adjutant, der andere Regim. Quartiermeister ist, und welcher dem Staat jährlich kostet — 16167 : 4 : 6.
Equipirungs-Gelder für 21 Mann, 873 : 12 : —

17040 : 16 : 6

Gre-

Grenadier-Bataillon.

Dieses besteht aus dem Staab und acht Compagnien, jede 100 Mann stark, welche nebst den Equipirungsgeldern jährlich kosten 153,166 : 7 : 8.

Leichte Infanterie.

Diese besteht aus zwei Compagnien, wovon jede 100 Mann stark ist und jährlich mit den Equipirungs-Geldern kostet — — 42,188 : 3 : 7.

Artilerie.

Diese ist 112 Mann stark und kostet jährlich mit den Equipirungsgeldern — 26,720 : 4 : 8.

Garde zu Pferde.

Diese besteht aus einer Compagnie Husaren und zwei Compagnien reitender Grenadiers, die zusammen mit dem Staab 225 Pferde und 215 Mann stark sind, und jährlich kosten 86,558 : 10 : 15.

Nach dieser Liste besteht also die Garde des Rathpensionärs

aus dem Staabe der	26	M.	stark jährl.	17040 :	16 : 3.
Grenadier-Bat.	804	—	—	153166 :	7 : 8.
Leichte Infanterie	205	—	—	42188 :	3 : 7.
Artillerie	112	—	—	26720 :	4 : 8.
Husaren und Gren. zu Pferde	215	—	—	86558 :	10 : 15.
			Total-Summe	325674 :	2 : 12.

Linien-Infanterie.

Diese soll nach der neuen Organisation aus 8 Regimentern bestehen, jedes von 2 Feld- und einem Garnison-Bataillon. Jedes Feld-Bataillon hat 4 Compagnien und eine Grenadier-Compagnie und das Garnison-Bataillon ist vier Compagnien stark. Der Kosten-Betrag für ein solches Regiment ist folgender:

Der

Der Staab 16 M. stark kostet jährl.			11,300: 6: 5.
Die 2 Feld: Bat. 1090 Mann stark kosten jährlich	—	—	199,886:
Das 1 Garnison: Bat. 211	—	—	44,244: 2: 5.
Folglich ist ein solches Regiment 1317 Mann stark und kostet jährlich	—	—	255,431: : 2.
und acht Regimenter sind 10536.			2,043,448: 1: —

Leichte Infanterie.

Dieses Corps besteht aus zwei Regimentern, jedes Regiment hat 2 Bataillons, welches 4 Compagnien und eine Compagnie d'Elite hat, und ist 545 Mann stark; der Staab desselben 16 Mann. Im Ganzen 1106 Mann, welche jährlich

kosten	—	—	227,995: 2: 3.
und zwei Regimenter	—		455,990: 5: 10.

Artillerie.

Diese besteht aus einem Regimente von 3 Bataillons, wovon der Oberste und Inspector der Magazine jährlich 8000 Gulden erhält, der ganze Staab aber kostet jährlich 5 Personen stark 19,655: 2: 2.

Jede Compagnie ist 112 Mann stark, und jedes Bataillon hat sechs Compagnien, welche zusammen mit dem Staab des Bataillons 677 Mann stark sind, kosten jährlich	—		167,313: 7: 7.
Die 3 Bataillons 2036 Mann stark kosten jährlich	—	—	521,594: 10: 7.

Reitende Artillerie.

Dieses Corps behält provisorisch seine gegenwärtige Einrichtung.

Pontonniers.

Dies Corps ist 59 Mann stark und kostet jährlich	—	—	14,761: 17: 2.

Cavallerie.

Diese besteht aus drei Regimenter, nämlich aus einem

einem Husaren-Regimente und zwei Dragoner-Regimentern. Die zwei Dragoner-Regimenter machen 8 Compagnien aus und sind 568 Pferde und 576 Mann stark, welche kosten jährlich 202,969 : 7 : 8.
Der Stab davon 14 Pferde u. 17 Mann, kosten jährlich 20,667 : 11 : 14.
Zusamm. 582 Pferde u. 593 M. 223,636 : 19 : 6.
Diese drei Regimenter sind also zusammen genommen 1746 Pferde u. 1779 Mann stark, die jährlich kosten 670,910 : 18 : —

Mineurs und Sappeurs.

Dieses Corps besteht aus einer Compagnie die 73 Mann stark und jährlich kostet 19,021 : 14 : 5.

Der ganze Etat der Batavischen Armee auf dem Friedens-Fuß eingerichtet besteht also aus

		Pferde	Mann	Summa
8 Regim Infanterie	——		10536.	2043448 : 1 : —
1 Bataillon Garde-Grenadiers u. dem Staab	——		830.	170207 : 3 : 14
2 Regimenter leichter Infanterie	——		2212.	455990 : 5 : 10
2 Compagn. Garde leichter Infanterie	——		205.	42188 : 3 : 7
1 Regim. Artillerie	——		2036.	521549 : 10 : 7
1 Compagn. Garde-Artillerie	——		112.	26720 : 4 : 8
1 Comp. Pontonniers	——		59.	14761 : 17 : 8
3 Regim. Cavallerie		1746	1779.	670910 : 18 : 2
3 Compagn. Garde zu Pferde		225	215.	86558 : 10 : 15
1 Comp. Mineurs u. Sappeurs	——		73.	19011 : 14 : 5
Total-Summe		1971	18057.	4051401 : 9 : 12

Die

Die ganze Batavische Armee, zu deren General en Chef der bisherige General-Lieutenant Dumonceau ernannt, ist in vier Arrondissements getheilt, unter den Befehlen von vier General-Lieutenants.

Erstes Arrondissement
Holland und Utrecht.

Hauptquartier, Utrecht, General-Lieutenant van Zuylen van Nievelt.

Zweites Arrondissement.
Geldern u. Overyssel.

Hauptquartier Arnheim. General-Lieutenant von Guerike.

Drittes Arrondissement.
Friesland u. Gröningen.

Hauptquartier Gröningen. General-Lieutenant Bonhomme.

Viertes Arrondissement.
Seeland u. Brabant.

Hauptquartier den Bosch. General-Lieutenant von Boekop.

VII.

Uebersicht der neuen kirchlichen Verfassung und Organisation des Französischen Reichs.

Dem Statistiker, der die Katholische Religion durch Napoleon als Staats-Religion in Frankreich wieder hergestellt sieht, ist es nicht unwichtig, die neue kirchliche Organisation und Eintheilung des grossen Reichs kennen zu lernen. Die nachfolgenden aus der Quelle geschöpften Notizen stellen Frankreich in

Hinsicht

Hinsicht seiner gegenwärtigen Kirchenverfassung dar, und geben Stoff zu Parallelen mit der ehemaligen durch die Revolution zertrümmerten Einrichtung.

Die Französische Kirche (L'Eglise de France) besteht aus elf Erzbisthümern: Der Sitz des ersten Erzbisthums ist zu Paris. Unter dem Cardinal De-belloy (geboren den 8ten Oct. 1709) welcher jetzt Erzbischof von Paris ist, stehen die Bischöfe von Torges, Amiens, Soissons, Arras, Cambray, Versailles, Meaux und Orleans. Dem Erzbisthume zu Mecheln, welches Jean Armand Roquelaure (geboren 1721) bekleidet, sind die Bisthümer Namur, Tournay, Aachen, Trier, Gent, Lüttich und Mainz untergeordnet. Zum Erzbisthume zu Besançon, welches Claude Lecoz (geb. 1740) verwaltet, gehören die Bisthümer Autun, Metz, Strasburg, Nancy und Dijon. Der Cardinal Joseph Fesch, Onkel des Kaisers (geb. 1763) ist gegenwärtig Erzbischof von Lyon, und in dieser Eigenschaft sind ihm die Bischöfe von Grenoble, Valence und Chambery untergeordnet. Unter dem Erzbisthume zu Aix, welches Hieronymus Marie Champion Cicé (geb. 1735) bekleidet, stehen die Bisthümer Nizza, Avignon, Ajaccio und Digne. Vom Erzbisthume zu Toulouse, welches Claude François Marie Primat (geb. 1746) verwaltet, ressortiren die Bisthümer Cahors, Montpellier, Carcassonne, Agen und Bayonne. Zum Erzbisthume zu Bordeaux, welchem Charles François Daviau Dubois de Gongai vorsteht, gehören die Bisthümer Poitiers, la Rochelle und Angouleme. Dem Erzbisthume zu Bourges, welches Maria Charles Isidore Mercy (geb. 1736) verwaltet, sind die Bisthümer Clermont, Saint Flour und Limoges untergeordnet. Vom Erzbisthume zu Tours, welches Claude Mathias Joseph Barral (geb. 1746) bekleidet, sind die Bisthümer le Mans, Angers, Nantes, Rennes, Vannes, Saint

Brieuc

Brieuc und Quimper abhängig. Das Erzbisthum zu Rouen ist dem Cardinale Stephan Hubert Cambacéres (geb. 1756) verliehen, und von ihm ressortiren die Bischöfe von Coutances, Bayeux, Seez und Evreux. Der elfte Französische Erzbischof, gegenwärtig del Signore Buronzo (geb. 1731) hat seinen Sitz zu Turin. Eine Päbstliche Bulle vom Jahre 1803 hat die 27ste Militär-Division, oder das ehemalige Fürstenthum Piemont in acht Divisionen getheilt, nemlich die erzbischöfliche Kirche zu Turin, und die Bisthümer Saluzzo, Acqui, Coni, Asti, Alessandrien, Vercelli und Ivrea.

Neben der katholischen Kirche, hat das Gesetz vom 13ten Germinal J. 10. zwei protestantische Glaubens-Bekenntnisse autorisirt. Die lutherischen Kirchen oder die Kirchen von der Augsburgschen Confession haben Prediger, Consistorien, Inspectionen und General-Consistorien. Die Consistorien wachen über die Disciplin und die Verwaltung der Kirchengüter, die Inspectionen bestehen aus dem Prediger und einem Aeltesten von jeder der fünf Consistorial-Kirchen, und in jeder Inspection wird ein Geistlicher Inspector erwählt, der über die Prediger und die Erhaltung der Ordnung in den Consistorial-Kirchen die Aufsicht führt. Ohne Erlaubniß der Regierung kann sich die Inspection nicht versammeln. Die General-Consistorien machen die Ober-Administration aller Consistorial-Kirchen und Inspectionen aus. Die Augsburgschen Confessions-Verwandten haben zur Bildung ihrer Geistlichen eine Akademie in Straßburg, bei welcher zwölf Professoren angestellt sind, und wo die Theologie, die Philosophie, die schönen Wissenschaften, und die Orientalischen, die alten und die neuern Sprachen gelehrt werden.

Die reformirten Protestanten (protestans presbyteriens) haben Prediger, Consistorien und Syno-

den

den. Fünf Consistorial-Kirchen machen den Bezirk einer Synode aus, deren Beschlüsse der Genehmigung des Kaisers unterworfen sind. Allerdings hat der Zustand der Protestanten in Frankreich bei der allgemeinen Umwälzung sehr gewonnen. —

VIII.

Nachrichten über die nördlichsten Theile der Dänischen Monarchie, und besonders über den Zustand in Island.

Die neuerlich bekannt gemachten Bevölkerungslisten von dem nördlichen Theile Norwegens enthalten manche merkwürdige Resultate. Die Nordlande und Finnmarken machen bekanntlich den nördlichen Theil aus, liegen zwischen dem 65sten und 71sten Grade nördlicher Breite, und enthalten einen Flächenraum von ungefähr 3326 Quadratmeilen, beinahe so groß als die südliche Hälfte von Norwegen. Noch bis jezt ist daselbst keine Stadt; in neuern Zeiten ist die Rede von Anlegung einer Stadt wieder zur Sprache gekommen. In dem Jahre 1804 sind in den Stiftern

Drontheim		Nordlanden und Finnmarken
3003	gebohren	2169
3455	gestorben	2767
	mehr gestorben	
452	als gebohren.	598
	Unter d. Gebohrnen männlichen	
1525	Geschlechts	1082
1478	weibl. Geschlechts	1087
286	unehel. Kinder	116
	todtgebohrne	
106	Kinder	98

Dron-

Drontheim		Nordlanden und Finnmarken
	gestorben	
1773	männl. Geschl.	1454
1682	weibl. Geschl.	1313
	vor dem 10. und 16. Jahre ge-	
795	storben	836
	zwischen 60 u. 90	
1267	Jahren	809
	zwischen 90 und	
51	100 Jahren	30
944	getraut wurden	643

In beyden Stiftern sind in demselben Jahre 2 Menschen über 100 Jahre alt geworden. Man sieht, daß unter den Gestorbenen ein Drittel ungefähr ein höheres als 60jähriges Alter erreicht hat. Auffallend ist aber die Zahl der Todtgebohrnen, und der von dem 1oten und 16ten Jahre Verstorbenen, besonders in Finmarken und den Nordlanden, wo 836, also beinahe der dritte Theil vor dem 10ten Jahre gestorben ist. Dem ersten Alter des Kindes scheint hier das kalte Clima oder die physische Erziehung nicht günstig zu seyn; auch mangelt es vielleicht an einer hinlänglichen Anzahl von nur einigermaßen geschickten Hebammen in diesen weitläuftigen Districten. In der Folge wird die jetzt dort eingeführte Vaccination gewiß viel zur Verminderung des Mißverhältnisses zwischen Gebohrnen und Gestorbenen beitragen; so wie die Anlegung von einer oder mehrern Städten. —

Auch in Norwegen sucht man in den Städten die Sonntagsschulen einzuführen. In der Sonntagsschule zu Bergen sind im vorigen Jahre 162 Menschen unterrichtet, worunter nur 47, die nicht zum Handelsstande gehörten. An 17 Lehrlinge wurden Prämien ausgetheilt: die Einnahme des Jahres war 451 Rthlr. und die Ausgabe 231 Rthlr.

Ver-

Vermischte Nachrichten von Island.

Es hat bisher eine sogenannte Landaufklärungsgesellschaft (Landoplysningsselskob) in Island existirt. Sie gab jährlich Annalen von ihren Verhandlungen und Veranstaltungen heraus. Jetzt soll diese Gesellschaft ihrer Auflösung nahe seyn. Sie ließ vor 3 Jahren ein neues Gesangbuch drucken. Die Einführung desselben fand aber bey der Geistlichkeit und den Gemeinen zu große Schwierigkeiten, so daß dasselbe nur an einigen Orten in Gebrauch gekommen ist. Bessere Fortschritte im Emporkommen macht ein in der Stadt Reikewiz oder Reikevüg entstandener gesellschaftlicher Club, wo im Winter jede 14 Tage Bälle gegeben werden. Die Gastfreiheit in der Stadt Reikewiz und in Island überhaupt ist bei der wohlhabendern Classe sehr groß. Der Mangel an Gasthöfen macht aus dieser Tugend eine besondere Pflicht. Manche wohlhabende Leute, besonders die Beamten opfern nicht selten ihr Vermögen der Gastfreyheit auf. Vor nicht gar langer Zeit soll sogar einer der angesehensten Geistlichen wegen des durch die Gastfreiheit veranlaßten nothwendigen Aufwandes der Gefahr eines Fallissements nahe gewesen seyn. An Verbrechern scheint es auch dort nicht zu mangeln. Es fiel daselbst im Jahr 1803 eine Giftmischungsgeschichte unter verschwiegerten Verwandten vor, worin 12 Personen verwickelt waren: vier wurden nur losgesprochen, und die übrigen theils zu Geldstrafen, theils zu temporärer, und nur die Hauptverbrecher zu lebenswieriger Zuchthausstrafe verurtheilt. — Der im vorigen Jahre unter dem gemeinern Manne dort stattgefundene Mangel hat sehr viele Diebstähle veranlaßt. Das Reikewizer Zuchthaus soll daher übermäßig bevölkert seyn, so daß die fernere Vermehrung Mangel an Platz und Lebensunterhalt fürchten läßt.

IX.

IX.

Der Admiral Eustache Bruix. Eine biographische Skizze.

Eustache Bruix *), der als Viceadmiral der Französischen Marine, als Inspecteur der Küsten des Oceans, als Großofficier der Ehren-Legion als Staatsrath und als Oberbefehlshaber der Flottille, am 18ten März d. J. in einem Alter von 45 Jahren starb, stammte aus einer adelichen Familie in Gascogne ab, und wurde im Jahre 1759 zu St. Domingo in dem Quartier von Maribaroux geboren. Es war ein Glück für ihn, daß er sein Daseyn unter einem solchen Himmelsstriche erhielt. Die ausserordentliche Schwäche seiner physischen Constitution bedurfte eine Temperatur, die ihre Entwickelungen begünstigte, und einer Lebensweise, die ihrer Tendenz nicht entgegen würkte. Durch körperliche Uebungen, welche allein die Erziehung der jungen Creolen ausmachen, erlangte er alle die Stärke, deren er fähig war. Seine moralische Erziehung begann erst nach seiner Ankunft in Frankreich: die Strenge, die sie erfordert, ist der Zärtlichkeit der Creolischen Mütter unmöglich. Pflicht und Züchtigung sind zwei Wörter, die in ihrer Sprache fremd sind.

Der junge Bruix brachte eine Menge von natürlichen Eigenschaften mit, die einen jeden in Erstaunen setzten,

*) Das Politische Journal enthielt bereits im April-Stücke, S. 389 einen flüchtigen Abriß des Lebens des Admirals Bruix; dennoch wird hier eine etwas ausführlichere Biographie dieses für die Geschichte der Französischen Marine merkwürdigen Officiers nicht am unrechten Orte stehen; sie ist aus der von seinem geheimen Secretär Mazeres abgefaßten notice historique sur Eustache Bruix entlehnt, und daher um so zuverläßiger.

sezten, und eine unglaublich glückliche Disposition verriethen. Allein er benutzte sie nicht eher, zu seiner Bildung, als bis ihm das Alter der Vernunft die Erkenntniß ihres Werths gab. Verkannt von seinen Lehrern, stets gestraft ohne gebessert zu werden, endigte er seinen Cursus. Man hat bemerkt, daß die Männer, die sich einen großen Ruhm in ihrem Stande erworben haben, sich fast immer wider den Willen ihrer Eltern demselben widmeten. So wollte man aus Bruix einen Cavallerie-Officier machen, allein er erklärte auf das bestimmteste, daß er nur in der Marine dienen würde. Seine Familie gab seinen Wünschen nach, und schickte ihn nach Brest. Hier wurde die Einsammlung von Kenntnissen, die er bisher vernachläßigt hatte, bei ihm zur Leidenschaft. Um zu allem Zeit zu finden, arbeitete er einen Theil der Nacht hindurch, und des Tages überließ er sich allen Excessen und stürmischen Neigungen der Jugend.

Als Bruix in das Corps der Gardes de la Marine aufgenommen wurde, war er Anführer bei allen Pagenstreichen, die man in Brest spielte, und denen er immer den Anstrich einer liebenswürdigen Originalität zu geben wußte. Sobald er aber den Fuß auf ein Schiff gesetzt hatte, suchte er sich mit unermüdlichen Eifer eine tiefe Kenntniß seines Standes zu erwerben. Mit einer seltenen Vertrautheit mit der Theorie verband er die Kenntniß der geringfügigsten practischen Details; und als er im Stande war, ein Commando zu führen, setzte er seine Chefs durch die Präcision seiner Manoeuvres, und durch seine Aufmerksamkeit auf die geringsten Gegenstände in Erstaunen.

Der bejahrte Seeheld Suffren, der von den frühzeitigen Talenten des jungen Bruix gehört hatte, und den sein Charakter anzog, wollte ihn unter die Zahl seiner Officiere aufnehmen, als er zu seiner bekannten

Indi-

Indiſchen Expedition abſegelte. Bruix wünſchte dieſe Beſtimmung auf das lebhafteſte, aber das Schickſal ertheilte ihm eine andre, und er kam auf das Schiff l'Auguſte, welches der Herr von Bougainville unter dem Admiral Graſſe commandirte. Außer den Erfahrungen, die er hier ſammelte, knüpfte er mit ſeinem Chef eine innige Freundſchaft, worin die Verſchiedenheit des Alters noch einige intereſſante Schattirungen miſchte. Als Bruix von dieſer Campagne zurückkam, war ſein Ruf bereits gegründet. Man erkannte ſeine praktiſchen Kenntniſſe an, und man lobte vorzüglich bei ihm jenen ſeltenen Blick, der im Augenblicke der Gefahr die Mittel der Rettung beinahe eben ſo ſchnell ſieht als die drohende Gefahr ſelbſt. Man hielt ihn für fähig, der Encyclopädie ein genaues Verzeichniß der Arbeiten auf einem Schiffe, und die Beſchreibung ihrer Ausführung zu geben: in dieſem Zeitraume wurde er auch ein Mitglied der Akademie der Marine zu Breſt.

Der Friede von 1783, der eintrat, bot ſeinem Eifer kein andres Feld dar, ſich zu üben, als ſich an Bord von Schiffen zu begeben, die zu Unterrichtungs-Kreuzzügen beſtimmt waren. Seine Begierde, ſeine Kenntniſſe und Erfahrungen immer mehr zu bereichern, entſprang nicht blos aus dem Wunſche befördert zu werden: die Wichtigkeit ſeines Standes war es beſonders, die ihn beſeelte. Die Schiffahrt iſt, wie man geſagt hat, das ſchönſte Schauſpiel, welches der Menſch dem Menſchen geben kann. Bruix war ganz von dieſer Maxime erfüllt, und man konnte ihn über dieſen Gegenſtand nicht reden hören, ohne ſeinen Enthuſiasmus zu theilen. Nach ſeiner Rückkehr von einem Kreuzzuge, der ſeine theoretiſche und praktiſche Bildung noch mehr entwickelt hatte, erhielt Bruix das Commando über das Kriegsſchiff le Pivert, welches nach der Station von St. Domingo beſtimmt

war. Seine Thätigkeit untersuchte alle Küsten und Buchten der Insel. Wenn er in irgend einen Hafen einlief, und vorzüglich wenn er nach dem Cap zurückkehrte, wartete er niemals auf Lootsen, und man erkannte ihn gleich an der Kühnheit seiner Manövres und die richtig berechnete Präcision, womit er sich vor Anker legte. Niemand kannte die gefährlichen Untiefen von St. Domingo besser wie er.

Indessen hatte seine Gesundheit gelitten, und er benutzte die Musse, die ihm der noch fortdauernde Friede ließ, um eine Reise nach Versailles zu machen. Der damalige Principal-Minister, der Erzbischof von Brienne, der ihn liebte, als wenn er sein eigner Sohn gewesen wäre, verlangte, daß er bei ihm logirte. Die glänzende Gesellschaft, die sich hier versammelte, wurde der Cirkel von Bruix, der bald nach seiner Rückkunft dem Könige vorgestellt wurde. Um auf einem Theater, wo das erste Bedürfniß das ist, zu gefallen, und wo die Armuth den Rang über alle nützliche Kenntnisse hat, um auf einem solchen Theater zu glänzen, muß ein glückliches Gestirn auf die Geburt Einfluß gehabt haben. Bruix erschien mit Auszeichnung auf demselben; allein der edle Ehrgeiz, der ihn belebte, und sein strenger Begriff von den Pflichten eines Seemannes entfernte ihn bald aus diesem Kreise, und sobald es seine Gesundheit erlaubte, begab er sich wieder nach Brest, wo ihm die Führung des Schiffs la Semillante anvertraut wurde.

Er machte mit demselben einen neuen Kreuzzug nach Domingo, und kam in der traurigen Epoche der Revolution zurück, die man mit so vielem Rechte die Schreckenszeit nennt. Ganz dem Stande des Seemannes ergeben, hatte er sich an keine Partei angeschlossen; allein das Gesetz, welches alle Edelleute von den Stellen entfernte, die sie bekleideten, nöthigte ihn, Brest zu verlassen. Er begab sich nach einem

in der Nähe dieses Krieghafens belegenen Landhause, und schrieb in dieser ruhigen Zurückgezogenheit mehrere Abhandlungen über verschiedene Zweige der Administration der Marine. Eine derselben ist gedruckt worden: sie handelt von den Mitteln, die Marine durch die blossen Erzeugnisse des Französischen Bodens zu verproviantiren. Dies Werk bewährt die Mannichfaltigkeit der Kenntnisse von Bruix, und beweiset zugleich, daß sein Blick bei jedem Gegenstande alle Beziehungen und selbst die entferntesten aufzufassen wußte, und daß er sie mit der lichtvollen Klarheit entwickelte, welche einen Hauptzug seines Charakters ausmachte. —

(Die Fortsetzung nächstens.)

X.

Ueber die Reise Ihrer Königl. Preuß. Majestäten in Franken.

Schreiben aus Nürnberg, vom 10. Julii 1805.

Derjenige Sommer-Monat, welchen der König und die Königin von Preußen mit Ihren hohen Anverwandten in Ihren Fränkischen Fürstenthümern zugebracht haben, wird diesen ewig unvergeßlich seyn. Noch beim Abschiede wurde das gnädige Versprechen wiederholt, daß Ihre Majestät von nun an alle zwei Jahre Sichartsreuth besuchen würden, und dabei befohlen, daß alle neue von Holz aufgerichtete Gebäude solide gebauet werden sollen. Wie jemand seine Besorgniße, daß die Fränkischen Provinzen noch von dem Preußischen Staat getrennt werden möchten, äußerte, hörte man die tröstlichen Worte: Ihro Majestät würden die Perle aus Ihrer Krone nicht weggeben. —

Offent-

Oeffentliche Blätter haben zwar ausführliche Nachrichten von dieser Epoche gegeben, allein manches war darin unrichtig oder unvollständig dargestellt. Schon allein der freundliche Besuch und Gegenbesuch, der am 7ten Junii in Fürth und in Nürnberg mit dem Erzherzoge Anton vor sich ging, ist für den Geschichtsschreiber eine wahre Merkwürdigkeit. Wegen der bekannten Widersprüche gegen die Preußische Krone hatten die Hoch- und Deutschmeister, bis jetzt sorgfältig vermieden, mit den Königen zusammenzutreffen. Allein jetzt sind diese Bedenklichkeiten durch neuere Kronen verdrängt. Darneben sanctionirte jener Besuch gewissermaßen die Occupationen des Jahrs 1796. die den Publicisten in Franken noch in tiefem Andenken ruhen. — Dann die Aufwartung des Kais. Oesterreichischen Feldmarschall-Lieutenants von Zedtwitz aus Asch bey Ihro Königl. Majestäten; — der Besuch in Böhmen u. s. w.

Die Bayreuther, noch immer wegen einer Vertauschung besorgt, hatten vorzüglich alles aufgeboten, um ihr Land dem Könige in dem vortheilhaftesten Lichte zu zeigen. Die Straßen wurden mit großem Aufwande in den besten Stand gesetzt, die Umgebungen der Stadt, so viel es sich thun ließ, verschönert, und selbst die kleinen Ortschaften, durch welche der König kam, wetteiferten mit der Hauptstadt in dem Bestreben, sich so leidlich als möglich zu präsentiren. Der 9te Junii war bekanntlich der Tag der Ankunft zu Bayreuth. Der Herr Minister von Hardenberg, welcher den König auf der Reise nach Fürth in Bayersdorf empfangen hatte, kam einige Stunden früher an, und meldete die Ankunft, damit alles zum Empfange in Bereitschaft sey. Die Bürger hatten eine Garde formirt, die sich durch Geschmack in der Uniform, und Auswahl der Leute auszeichnete, und bildeten ein Spalier durch die Gassen, welche der König

passirte

passirte. Niemand als der Districtsforstmeister, ritt dem König vor. Ihro Majestät saßen in einem achtspännigen Wagen mit dem General von Köckeritz. Die Regierungs- und Cammer-Collegien empfiengen nebst der Geistlichkeit und den übrigen Honoratioren den König unten an der Durchfahrt des Schlosses, und begleiteten ihn bis in den Saal. Der König begab sich in ein Nebenzimmer, während dem die Anwesenden in dem Saal zurückblieben. Eine Stunde darauf kam auch die Königin, welche auf die nämliche Art empfangen wurde.

Noch desselben Tages kam die Großfürstin Constantin, welche auf der Phantasie, einem Ritterguthe ihres Herrn Bruders bey Bayreuth wohnt, und stattete ihren Besuch bey der Königlichen Familie ab. Der König speisete en famille. Mittags war offene Tafel, wo die ersten Personen der Stadt, zu der Marschalls-Tafel gezogen wurden. Die Großfürstin aß bei Hofe. Nachmittags war Cour bei dem König und der Königin. Nach Beendigung desselben begab sich der König mit der Königin und der Großfürstin auf die Eremitage. Der Herr Kammerpräsident von Schuckmann, der Herr Landjägermeister von Hardenberg und der Herr Oberbergrath von Heynitz ritten vor dem Königlichen Wagen her. Auf dem Lustschlosse zur Eremitage nahmen die Königlich- und Fürstlichen Personen den Thee bei dem Herrn Minister von Hardenberg ein. Der König wurde von dem Corps der Soldatenkinder, welche der Adjudant und Cammer-Assessor von Reiche formirt hat, complimentirt und mit klingendem Spiel empfangen, während dem der Königin einige recht hübsche Gedichte von den weiblichen Soldatenkindern überreicht wurden. Der König unterhielt sich lange mit dem Herrn von Reiche, welchen Ihro Majestät wegen seiner Verdienste um die Soldatenschule schon im vori-

gen Jahre mit einer Präbende beschenkten; die Königin war überaus herablassend und freundlich. Abends war der Schloßgarten geschmackvoll illuminirt: vier Abtheilungen von Musikanten waren auf vortheilhaften Plätzen vertheilt, ein Tempel mit der Inschrift: dem Königlichen Paare die Einwohner Bayreuths, machte die Perspective vom Schlosse aus; seitwärts waren einige Italiänische Häuser angebracht, in welchen Erfrischungen gegeben wurden, und im Hintergrunde wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Der König war davon sehr überrascht; Er bezeugte wiederholt sein Wohlgefallen, nachdem Er alles in Augenschein genommen hatte. Der Zutritt in den Schloßgarten war auf Ihro Majestät ausdrücklichen Befehl frey gelassen, in welchem daher über 10,000 Menschen anwesend waren; und doch herrschte die größte Ordnung.

Am 18ten Junii gingen Ihre Majestäten mit Ihrem Gefolge auf den Sophienberg, eine Stunde von Bayreuth, auf welchem eine der schönsten Aussichten um diese Stadt ist. Die Spitze des Berges ist nicht bebauet oder bewohnet; zur Aufnahme des Königs war aber in der Eile ein Blockhaus erbauet, in welchem der Minister von Hardenberg ein Frühstück gab. Auf dem Berge hatte der Adjudant von Reiche ein Lustlager für die Soldatenkinder, welche zu einem Corps formirt sind, veranstaltet. Er ließ sie mehrere Manoeuvres machen, die dem Könige Vergnügen gaben. Nachher wurde auf des Herrn von Hardenberg Veranstaltung von den Bewohnern der Gegend dem Könige eine Bauernhochzeit gegeben, bey welcher sich die handelnden Personen durch die Darstellung des eigenthümlichen Charakters der dortigen Landleute so sehr auszeichneten, daß der König äußerst vergnügt und fröhlich war. Die Königin schenkte der Bauern-Gesellschaft 20 Louisd'or,

befahl

befahl den Berg ihr zu Ehren Louisenberg zu nennen, und stiftete zur Gedächtnißfeier des Tages eine Messe, welche jährlich auf dem Berge gehalten werden soll.

Am 19ten Junii war der König auf der Phantasie bei der Großfürstin Constantin Kaiserl. Hoheit und ließ nach seiner Zurückkunft auf Seine Kosten die Illumination im Schloßgarten wiederholen.

Am 20sten Junii ging die Reise nach Sichartsreuth, welche die Königin, die Prinzeß Solms und der Königliche Minister von Hardenberg mit dem Könige in einem Wagen machten. Unterwegs war Ihrer Majestät am Perlenbach ein kleines Fest bereitet. In einer deshalb erbaueten Brücke reichten Ihm eigends decorirte Perlenfischer, nachdem der Königlichen Familie die Perlen gezeigt waren, ein Frühstück, welches aus lauter Flußproducten bestand, dar. Auch diese Fête machte dem König so vieles Vergnügen, daß Er vier Stunden verweilte.

Abends kam der König in Sichartsreuth an. Hier war alles, so viel es die Umstände erlaubten, zum Empfang neu geschaffen. Wenigstens 20 Gebäude verdankten ihre Entstehung diesem Ereigniß; alle Anlagen sind verändert, vergrößert, verschönert. Der Weg auf die Louisenburg, eine interessante Felsenmasse, die man sonst nicht ohne Gefahr zu Fuß wandern konnte, wurde für die Breite von 3 Menschen nebeneinander chaussirt; alle andere Parthien wurden gleichfalls zugänglich gemacht. Kaufleute aus allen Gegenden sind herbei geeilt, um während der Anwesenheit des Königs ihre Waaren feil zu halten.

Der König gebrauchte das Eger-Wasser, welches ihm sehr gut bekam. Er ging schon früh um 4 Uhr, öfters die Charte in der Hand, in der einfachsten Kleidung spazieren, vermied jeden Zulauf von Menschen, sprach aber mit jedem Einzelnen, der ihm begegnete, nahm alle Bittschriften und Beschwerden an, und war überaus freigebig.

Wie

Wie der König am 26sten in Eger war, wurde Er mit vielen Ehrenbezeugungen von der Oestereichschen Garnison empfangen. Am 30sten Junii gab er den Egerischen Offiziers einen Ball, wozu die Bayreuther Honoratioren gleichfalls eingeladen wurden. — Alle Kunstproducte aus dem Fürstenthum waren kunstmäßig geordnet in Sichartsreuth aufgestellt, und der König besuchte täglich diese Gallerie. Täglich ging eine Journaliere nach Nürnberg, welche Gemüse und andere Victualien zuführte; auch war eine eigene Post für die Depeschen auf dieser Route angelegt. Anfänglich strömten außerordentlich viele Menschen nach dieser Gegend; allmählig aber verlohr sich die Menge, und der König wurde, seinem Wunsch gemäß, nur von seinem Hofe nnd dem nothwendigen Personale aus der Provinz umgeben. Lange lebe dieser König! —

XI.

Merkwürdige Zeitungs-Artikel.

Beilage zum XXVI. Stück des Churfürstl. Erz-Canzlerischen Regierungs- und Intelligenzblattes zu Regensburg. Sonnabend, den 29 Juny 1805. (Unter der Rubrik:)

Anzeigen vermischten Inhalts.

"Der Herr Legations-Secretair und Chargé d'Affaires von England, Rich, wird ersucht, durch dieses Blatt anzuzeigen, ob ihm ein Brief nebst Inlage zugekommen und ob er letztere an seine Bestimmung befördert habe."

In dem Churfürstl. Erz-Canzlerischen Regierungs- und Intelligenzblatt XXVII. Stück. Regensburg, Mittewoch, den 3. July 1805. stand unter nämlicher Rubrik:

"Auf die an mich in der Beilage zum 26. Stück des Churfürstl. Erzcanzl. Regierungs- und Intelli-

genzblatts gerichtete zudringliche öffentliche Ausforderung dient hiemit zur Antwort: Daß ich nicht gewohnt bin, auf Anfragen der Art mich zu äußern."

Regensburg, den 1. July 1805.

H. P. Rich.

XII.

Verschwinden der Friedens-Aussichten. Note des Herrn von Novosiltz: ff, vom 10ten Julii.

Das gegenwärtige Jahr fing mit Friedens-Aussichten an. Bekanntlich sandte der Kaiser Napoleon am 1sten Jan. d. J. das Schreiben an den König von England mit Friedensvorschlägen ab. Englischer Seits wurden diese nicht geradezu verworfen. Man wollte erst Rücksprache mit den Mächten des festen Landes, besonders mit Rußland halten. Durch Preußische Vermittelung kam es dahin, daß für den Herrn von Novosiltzoff Französische Pässe zu Mailand ausgefertigt wurden, womit er sich, als bevollmächtigter Negociateur für Rußland und England nach Frankreich begeben könne. Er traf von St. Petersburg zu Berlin ein; allein hier war leider! schon das Ziel seiner Reise. Alle die vielen Couriers, die zwischen England und Rußland und andern Mächten zur Beförderung des Friedens gewechselt, alle Plane die zu demselben entworfen worden, sind einstweilen vergebens gewesen. Vormals scheiterte der Friede zwischen England und Frankreich an dem Felsen von Maltha; jetzt ist die Friedenshoffnung von neuem durch einen andern Italienischen Staat, durch die Incorporation Genua's mit Frankreich gescheitert. Nachdem diese zu St. Petersburg bekannt geworden war, erhielt der Herr von Novosiltzoff die Ordre, die erhaltenen Französischen Pässe wieder abzugeben und nach St. Petersburg zurück zu kehren.

Folgendes

Folgendes ist, nach der authentischen Französischen Urschrift mit beigefügter Uebersetzung, die Note, welche von Sr. Excellenz, dem Herrn von Nowosilzoff, Sr. Excellenz, dem Staats- und Cabinets-Minister, Herrn Baron von Hardenberg, übergeben worden:

Als So. Kaiserl. Majestät aller Reußen in das Verlangen Sr. Brittischen Majestät willigten, Unterzeichneten an Bonaparte zu senden, um einer friedlichen Demonstration zu entsprechen, welche dieser dem Londoner Hofe gemacht hatte, wurden Sie von zwei gleich mächtigen, Ihren bekannten Grundsätzen und Gesinnungen gleich angemessenen Beweggründen geleitet, einerseits nämlich, um einen Souverän zu unterstützen, der bereit war, für die allgemeine Ruhe Anstrengungen und Aufopferungen zu machen, andrerseits, um für alle Staaten Europa's Vortheil aus einem Wunsch nach Frieden zu ziehen, den man für sehr aufrichtig halten mußte, nach der Feierlichkeit zu schließen, mit welcher man ihn angekündigt hatte.

Die zwischen Rußland und Frankreich bestehenden Verhältnisse hätten einer Friedens-Unterhandlung durch einen Rußischen Minister unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen können; Se. Kaiserl. Majestät trugen indeß kein Bedenken, Sich über alle Ursachen, die Sie zu persönlichem Mißvergnügen hatten, und über alle gebräuchliche Formalitäten hinwegzusetzen.

Sie benutzten die Zwischenkunft Sr. Preußischen Majestät und schränkten Sich, als Sie um Pässe für Ihren Bevollmächtigten ersuchen ließen, auf die Erklärung ein, daß Sie selbige nur unter der sehr bestimmten doppelten Bedingung annehmen würden, daß nämlich Ihr Bevollmächtigter unmittelbar mit dem

Note remise par Mr. de Novosiltzoff à Mr. le Baron de Hardenberg, Ministre d'Etat et de Cabinet de S. M. Prussienne en date Berlin, ce $\frac{28 \text{ Juin}}{10 \text{ Juillet}}$ 1805.

Lorsque Sa Majesté Imperiale de toutes les Russies consentit à la demande de S. M. Brittanique d'envoyer le Soussigné auprès de Bonaparte pour repondre à une demonstration pacifique que celui-ci venait de faire à la Cour de Londres, Elle fut guidée par deux motifs egalement puissans, egalement conformes à Ses principes et à Ses sentimens connus, l'un de seconder un Souverain prêt à faire des efforts et des sacrifices pour le repos general, et l'autre de tirer avantage pour tous les Etats de l'Europe d'un desir de paix qu'on aurait dû croire bien sincere à la solemnité avec laquelle on l'avait annoncé.

Les rapports existans entre la Russie et la France eussent pu opposer des obstacles insurmontables à une negociation de paix par l'organe d'un Ministre Russe; Mais Sa Majesté Imperiale ne balança point à passer sur tous les sujets qu'elle avait de mecontentement personnel, sur toutes les formalités usitées. Elle profita de l'intervention de S. M. Prussienne et en faisant demander des passeports pour son Plenipotentiaire, Elle se borna à declarer qu'Elle ne les accepterait que sous la double condition bien precise, que Son Plenipotentiaire traiterait immediatement avec le Chef du Gouvernement français sans reconnaitre le nouveau titre, qu'il s'etait donné, et que Bonaparte assu-

re-

dem Chef der Französischen Regierung, ohne den neuen Titel anzuerkennen, den er sich gegeben hatte, unterhandeln, und daß Bonaparte ausdrücklich versichern würde, daß er noch von demselben Wunsche des allgemeinen Friedens beseelt sei, den er in seinem Schreiben an Se. Brittische Majestät zu erkennen zu geben geschienen hatte.

Diese vorläufige Versicherung war um so wichtiger, da Bonaparte gleich nach der Antwort, die von Sr. Brittischen Majestät auf dessen Schreiben vom 1sten Januar ertheilt wurde, den Titel eines Königs von Italien angenommen hatte; ein Titel, der an und für sich selbst der gewünschten Herstellung des Friedens neue Hinderisse in den Weg legen konnte.

Nachdem Se. Preußische Majestät die förmliche Antwort des Cabinets der Thuillerien übersandt hatten, daß dasselbe bei der Absicht verharre, zu der Pacification aufrichtig die Hände bieten zu wollen, so nahmen Se. Kaiserl. Majestät die Pässe um so eifriger auf, da die Französische Regierung so viele Begierde affectirt hatte, selbige zu überschicken.

Durch einen neuen Bruch der feierlichsten Tractaten ist die Vereinigung der Ligurischen Republik mit Frankreich bewerkstelligt worden. Dieses Ereigniß an sich selbst, die Umstände, die es begleitet haben, die Formalitäten, die man angewandt, um die Ausführung desselben zu beschleunigen, der Augenblick selbst, den man gewählt, um dasselbe zu vollführen, haben leider ein Ganzes formirt, welches die letzten Grenzen der Opfer bezeichnen mußte, die Se. Kaiserl. Majestät den inständigen Ansuchungen Großbrittanniens und der Hoffnung gebracht hatten, die nöthige Ruhe in Europa durch den Weg der Unterhandlungen wieder herzustellen.

rerait positivement qu'il etait encore animé du même desir de paix générale qu'il avait paru vouloir manifester dans sa lettre à S. M. Brittanique.

Cette assurance préalable devenait d'autant plus importante que Bonaparta immediatement après la réponse donnée par S. M. Brittanique à Sa lettre du 1er Janvier, s'etait revêtu du titre de Roi d'Italie, titre qui pouvait mettre par lui seul de nouvelles entraves à la pacification desirée.

S. M. Prussienne ayant transmis la reponse formelle du Cabinet de Tuilleries, qu'il persistait dans l'intention d'y prêter les mains sincerement, Sa Majesté Imperiale accepta les passeports avec d'autant plus d'empressement que le Gouvernement Français avait affecté d'en mettre à les envoyer.

Une nouvelle infraction aux traités les plus solemnels vient d'operer la reunion de la Republique Ligurienne à la France. Cet evenement enlilui meme, les circonstances qui l'ont accompagné, les formes qu'on a employé pour en precipiter l'execution, le moment même qu'on a choisi pour l'accomplir, ont formé malheureusement un ensemble qui devait marquer les dernières bornes aux instances de la Grande Bretagne et l'espoir de ramener par la voie des negociations la tranquilité necessaire en Europe.

S. M. Imperiale n'eut sans doute pas arreté dans ces bornes Sa complaisance et Ses sacrifices, si le Gouvernement français avait permis d'esperer qu'il respecterait les premiers liens qui unissent la societé et qui soutiennent la con-

Ohnstreitig hätten Se. Kayserl. Majestät Ihre Gefälligkeit und Ihre Aufopferungen nicht in diesen Gränzen beschränkt, wenn die Französische Regierung die Hoffnung verstattet hätte, daß sie die ersten Bande, welche die Gesellschaft vereinigen und welche das Zutrauen der Verpflichtungen zwischen civilisirten Völkern erhalten, respectiren würde; sicher aber kann man unmöglich glauben, daß Bonaparte bei der Expedirung von Pässen, die von den friedlichsten Versicherungen begleitet wurden, im Ernst selbige zu befolgen gedachte, weil er in der Zeit, die zwischen der Expedirung dieser Pässe und der Ankunft des Unterzeichneten zu Paris verfließen mußte, Maaßregeln beschleunigte, die, weit entfernt, die Herstellung des Friedens zu erleichtern, von der Art sind, die Grundstoffe desselben zu vernichten.

Indem Unterzeichneter Sr. Excellenz, dem würklichen Staats- und Cabinetsminister, Herrn Baron von Hardenberg, Thatsachen in Erinnerung bringt, die dem Cabinet Sr. Preußischen Majestät sehr genau bekannt sind, so muß er Ihm anzeigen, daß er von Sr. Kaiserlichen Majestät unterm $\frac{9}{21}$sten Junii so eben den Befehl erhalten hat, die hier beigefügten Pässe unverzüglich wieder zuzustellen und Sr. Excellenz zu bitten, sie mit der Erklärung an die Französische Regierung zurücksenden zu wollen, daß sie bei der gegenwärtigen Lage der Sachen gar nicht gebraucht werden können.

Unterzeichneter ergreift diese Gelegenheit, um Sr. Excellenz die Ausdrücke seiner hohen Achtung zu erneuern.

Berlin, den 28sten Junius (10ten Julius) 1805.

(Unterz.) N. de Novosiltzoff.

XII.

confiance des engagemens parmi les peuples civilisés. Mais assurement il serait impossible de croire que Bonaparte, en expediant les passeports accompagnés des protestations les plus pacifiques, songeat serieusement à les suivre, parceque dans l'intervalle qui devait s'ecouler entre l'expedition des mêmes passeports, et l'arrivée du Soussigné à Paris, il hatait des mesures qui, bien loin d'apporter des facilités au retablissement de la paix, font de la nature, à en detruire jusqu'aux élemens.

Le Soussigné en rappellant à S. E. Mr. le Baron de Hardenberg Ministre d'Etat et de Cabinet, des faits bien particuliérement connus du Cabinet de S. M. Prussienne doit lui faire part qu'il vient de recevoir de S. M. I. l'ordre exprés du $\frac{9}{21}$ Juin dernier de remettre sans delai les passeports ci-joints et de prier S. E. de vouloir bien les renvoyer au Gouvernement Français, en lui annonçant que dans l'Etat actuel des choses ils ne sauraient être d'aucun usage.

Le Soussigné saisit cette occasion pour reiterer à S. E. l'expression de Sa haute consideration.

(signé:) Novosiltzoff.

XII.

Schweizer-Tagsatzung zu Solothurn. Rede, womit sie am 3ten Jun. der Landammann Glutz eröffnete.

Man hat in den Zeitungen nur einzelne getrennte Fragmente von obiger Rede gelesen. Sie ist aber in Absicht der Grundsätze, die sie in einer körnigten, ächt Schweizerischen Sprache darstellt, und bei den mancherlei Gerüchten, die bisher verbreitet worden, zu schön und merkwürdig, als daß man sie nicht mit Vergnügen ihrem ganzen Inhalte nach lesen sollte. Sie lauter wörtlich also:

Hochwohlgeborne, Hochgeachtete Herren Ehrengesandte, Getreue, Liebe, Bunds- und Eidgenossen!

Die Schweizerische Tagsatzung feiert heute im Namen der 19 Kantone das Fest jenes großen Bundes, der auf dem Grüttli geschworen, und bei der Wahlstatt zu Morgarten mit Heldenblut zuerst besiegelt wurde. Kühner, unbezwinglicher Muth, welcher zu großen Entschließungen führt, und den Tod für das Vaterland als ein schuldiges Opfer betrachtet, Weisheit im Rath, Mäßigung im Genuß errungener Vortheile, vor allem aber Liebe zu dir Schweizerische Freiheit! und festes Zusammenhalten, so oft du in Gefahr schwebtest, haben diesen Bund bis auf unsere Tage heilig erhalten. Dann zog ein schweres Gewitter heran, und drohete ihm den gänzlichen Untergang; durch Fügungen aber, welche die ewige Vorsehung braucht, um Völker an ihre Leitung wieder zu erinnern, ist der Sturm vorübergeeilt; der ewige Bund erscheint uns wieder, wenn auch in veränderter, doch in nicht minder tröstlicher Gestalt, und gewährt den 19 Schweizerischen Freistaaten den nämlichen Schutz und eben so viel Mittel zur festen Ordnung und zur

Ehre als jenes vor Jahrhunderten gegebene Wort.

Heute wie damals ist das Schicksal der Schweiz in der Schweizer eigenen Händen: heute wie damals kommt es nur auf brüderliche Verbindung und auf klugen Gebrauch des vorhandenen Guten an, um unsern Wohlstand wieder auf Jahrhunderte zu gründen; heute aber auch wie damals muß jenes allgemeine Wohl mit Opfern erkauft werden, und das traurige Loos, über welches die Tugend unsrer Väter siegte, steht uns unvermeidlich bevor, wenn wir ihrem erhabenen Beispiel je ungetreu würden. Dieser erste Tag ihrer Zusammenkunft, Hochgeachte Herren! schon durch die großen Erinnerungen, welche derselbe in das Herz zurückruft, jedem Schweizer merkwürdig, ist einem ernsthaften Nachdenken über die Lage und über die Bedürfnisse des Vaterlandes geweiht. Unserer Väter alte Sitte hat ihn ferner dadurch vor jedem andern Tage ausgezeichnet, daß an demselben der Schwur brüderlicher Freundschaft und wahreidgenössischen Zutrauens, die Erklärung, daß man in allen Gelegenheiten des Bundes einer für alle, und alle mit einander in enger Anschließung sich stellen wolle, das heilige Gelübde, als freie Schweizer zu leben, von jedem Kanton in Gegenwart der andern feierlich gegeben, und freudig aufgenommen werden. Eine Handlung, deren Wichtigkeit für jetzt und für alle Zukunft nur derjenige mißkennen kann, welchem Religion und Vaterland, Verfassung und Sicherheit bloße Worte, die heiligsten Gefühle des Menschen, so wie die Hauptugenden des Staasbürgers leere Träume, und nur Privat-Interesse, Befriedigung niedriger Leidenschaften der Endzweck dieses Lebens sind.

Wir, Eidgenossen! (mit der Geschichte darf ich es sagen) wir denken anders; was bei vielen Völkern todte Formalität geworden ist, wirkt noch in uns mit mächtiger

tiger Lebenskraft; Unsere Tagsatzungen von Jahrhunderten her, das thätigste Mittel zur Beförderung der öffentlichen Wohlfahrt, geben mit jedem Jahr reichere Beiträge zur Anordnung und Befestigung unseres gemeinen Staats-Gebäudes; Unser Eidgenössischer Gruß herzlich und bieder, wie es Männern ziemt, die ihr kostbarstes, ihr heiligstes in Gemeinschaft haben, ist noch heutiges Tages die Stimme des Vaterlandes, die in dem Herzen jedes Schweizers wiederhallt.

Empfangen Sie ihn also im Namen des Kantons Solothurn, Hochgeachte Herren! diesen wohlgemeinten herzlichen Gruß. Unter den Ständen der Eidgenossenschaft thut sich Solothurn weder durch Umfang des Gebiets noch durch Macht und Reichthum hervor; so lange er aber nicht in der Erfüllung der bundesmässigen Pflichten zurückbleibt, so lange die übrigen Kantone ihn zu jeder gemeinnützgen Uebereinkunft, zu jedem Unternehmen, das dem Vaterlande Ehre und Segen verheißt, bereitwillig finden, so lange wird er auch, mit seinem wohlerworbenen Platz in ihrer Mitte zufrieden, keinen seiner Bundesbrüder um glänzendere Vorzüge beneiden. Das Bewußtseyn seiner alten Treue, die ihn schon zum Eidgenossen gestempelt, ehe er des Schweizerbundes genössig wurde, das Glück, mehrere Mahlen und immer bei wichtigen Anlässen die Tagsatzung in den Mauern seiner Hauptstadt empfangen zu haben, die Ehre des heutigen Tages, und das volle Vertrauen auf das Wohlwollen der übrigen Mitstände, befriedigen alle seine Wünsche. Er wird ihrer Freundschaft und des Schweizer-Namens werth, für sich insbesondere gleichwie für das allgemeine Vaterland die Maxime in trostreichen Andenken behalten: Daß ein kleiner Staat, welcher dem Grundgesetz seines Daseyns gemäß in stiller Freiheit der Tugend und seinen Freunden getreu bleibt, auf innere

Würde

Würde gleichwie auf äußere Achtung immerdar Anspruch machen darf.

Laßt uns jetzt, Hochgeachte Herren! bei der Betrachtung unserer Lage, und unserer mit dem heutigen Tage anhebenden Berufspflichten einige Augenblicke verweilen. Was jeden wahren Schweizer in den Zeiten des allgemeinen Unglücks allein aufrecht erhalten konnte, die Hoffnung nämlich, daß nach dem Sturm die rechtliche Staats-Ordnung ihre Wurzel tiefer und fester in die Felsen des Gebirges herabsenden werde, ist in Erfüllung gegangen. Die Schweiz genießt in allen ihren Theilen eines vollkommenen Friedens, welcher auf den sichern Grundpfeilern der Ordnungs-Liebe, der Achtung gegen das Gesetz und des Zutrauens zu der Regierung beruhet. Während dem väterliche Obrigkeiten mit allem Einfluß von Tugend und Ansehen durch Rath und Beispiel für das allgemeine Wohl sorgen, und ihren schönsten Ruhm in der Ausgleichung aller Parteiungen suchen, geht die große Zahl der Untergebenen ruhig ihrem gleich ehrenvollen und dem Staate nicht weniger unentbehrlichen Beruf nach. Landbau, Handel, Industrie, Geschmack am Guten und Nützlichen finden wieder überall Schutz und Aufmunterung, den arbeitsamen Bürger stört keine Lockung der Herrschsucht, ihn drückt keine Besorgniß, keine unerträgliche Last mehr. Die Vaterlandsliebe wirkt thätiger, weil sie im gemeinen Leben, und bei jedem Schweizer unzertrennbar von der Liebe zu seinem Heerd, zu seinem Eigenthum, wirkt; weil das Wort Vaterland nicht mehr eine bloße Regierungsform, sondern die Sicherheit und das Glück des Einzelnen im schönsten Bunde mit der Macht und der Unabhängigkeit des Ganzen bezeichnet.

Dieses ist, Hochgeachte Herren! der erfreuliche Zustand, in dem sich wieder die meisten, ja wir wollen

hoffen,

hoffen, alle Kantone befinden. Wenn es aber in der Natur eines verbündeten Staats liegt, daß, um über dessen künftiges Emporkommen richtig zu urtheilen, nicht allein der Flor jedes Gliedes, sondern vorzüglich die Stärke des Bandes, welches alle Glieder zusammenhält, in Betrachtung kommen soll, so nähre ich auch unter diesem Gesichtspunct neue Hoffnungen einer glücklichen Zukunft. Vor der Revolution glaubten Vaterländisch-Gesinnte Männer, und nach derselben viele, welche einiges Nachdenkens über die Grund-Ursache unsers allgemeinen Unglücks fähig waren, auf Mängel und Gebrechen des alten Bundes hinweisen zu müssen. Daß freilich manche nützliche Anstalt, manches Unternehmen, das an sich ehrenvoll und dem Vaterlande vortheilhaft gewesen wäre, liegen geblieben; daß im Augenblick der letzten Gefahr nur hier und dort der Widerstand einiger Kantone, nirgends aber die Macht des ganzen Bundes fühlbar geworden, das, Hochgeachte Herren! haben wir bereits während fünf langen Jahren beweint, und nie soll diese lehrreiche Erinnerung von uns weichen.

Lag aber die Schuld in dem Bunde selbst? Männer von Ury, Schwyz und Unterwalden, war er schwach dieser Bund, wodurch Ihr die Schweiz zu einer Nation machtet? Edle Bürgerschaften der Schweizerischen Städte, als Ihr mit so vieler Weisheit Euer Gemeinwesen angeordnet, als Ihr Eure milde Herrschaft durch glücklichen Krieg und durch glücklicheren Frieden über beträchtliche Landschaften ausgebreitet, hat es Euch je an herzlicher, kräftiger Unterstützung, zur rechten Zeit und nach dem Bedürfniß, von Seiten Eurer Mit-Eidgenossen gefehlt? Und du ganzer Schweizerischer Verein, du, dessen friedlicher Wohlstand durch Vaterlandsliebe gegründet, durch Schlachten behauptet wurde, war denn zu Murten und St. Jakob deine Macht zweydeutig? der Ruhm

deines

deines festen Bestands trüglich? Die Achtung großer Staaten ein unverdientes Geschenk? und wenn damals (wie im Jahr 1798) des Schicksals schwere Hand auf dir gelegen hätte, würdest du dann, in diesem entscheidenden Kampf, nichts anders — als das tiefe allgemeine Mitleiden von Europa erworben haben?

Die menschlichen Einrichtungen enthalten in sich nur einen bedingten Werth; auf den Menschen selbst kommt zu allen Zeiten alles an. In dem Schweizer-Bündniß war, von jenen glorreichen Zeiten her, alles unverändert geblieben; neue Eidschwüre schienen dasselbe zu befestigen; dem Strom der äussern Begebenheiten, so hinreissend er auch gewesen, kann (weil kein freies Volk ohne eigenes Verschulden fällt) die Zerstörung dieses ehrwürdigen Gebäudes nicht allein zur Last gelegt werden. Was geschah aber? ein langjähriger Friede machte die Gemüther sorglos, und die Vervollkommnung der allgemeinen Landwehre wurde vernachläßiget. jeder Stand mit seinen besondern Vortheilen nur zu wohl vertrauet, gewöhnte sich, das Auge unvermerkt von den Bundes-Angelegenheiten weg und nur auf sich selbst zu wenden: man war nach und nach einander fremder geworden: Mißtrauen hatte die beßten Kräfte gelähmt; das engere Vaterland drängte sich neben und über dem allgemeinen empor: Kurz! die Veste fiel, weil der treue Wächter davon gewichen, der Buchstab der Bundes-Briefe blieb tod, weil der lebendige alleinwirkende Geist entflohen war! Ja! dieser Geist des alten Bundes, der hätte allein uns retten können! Er war die Kraft unserer grossen Vorältern; ohne ihn müßte frühe oder spät unser Fall unvermeidlich seyn! Auf ihm beruhen heute noch unser aller Ehre und Glück, das Daseyn uud künftige Schicksal unsers theuren Schweizerlandes.

Die 19 Kantone, Hochgeachte Herren! sind unter sich nach einem Gesetz verbunden, welches die Grundlagen

lagen jener guten Eidgenossenschaft enthält: Gewährleistung der besonderen Ortsverfassungen; enge Verbündung zum gemeinschaftlichen Zweck; sorgfältige Bestimmung des Umfangs und der Grenzen der Bundes-Gewalt, so daß kein Mißbrauch derselben wider die Freiheit des einzelnen Standes möglich ist, weise Anwendung zum Vortheil des Ganzen hingegen allezeit eintreffen kann. Mehr hatten die alten Schweizer nie, mehr konnten und sollten wir nicht begehren.

Es darf aber dabei kein Canton vergessen, daß seine Unabhängigkeit und seine Rechte von den Rechten und der Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft unzertrennbar, daß sogar letztere die nothwendige Bedingung zur Ausübung der ersten sind. Es darf kein Canton vergessen, daß Eintracht und Zutrauen allein, nicht sowohl als Folgen eines Systems, sondern als thätige Gefühle, als National-Gewohnheiten, die durch das ganze Leben eines Volks wirken, der neuen Schweizerischen Vereinigung, Dauer und Festigkeit verleihen können. Es darf endlich kein Canton vergessen, daß, wenn auch in mehreren Epochen unserer ältern Geschichte Brüder auf Brüder gezürnt, dieses Beispiel uns jedoch nicht verführen dürfe; denn damals war der Glanz der gemeinsamen Siege noch in frischem Andenken, und der Bund vor jedem Angriff gesichert: damals vermochten Sitten und Grundsätze eine Verfassung selbst mitten im bürgerlichen Kriege aufrecht zu erhalten. Heute hingegen, ist die Erinnerung unserer letzten Schicksale niederschlagend, die allgemeine Gährung der Begriffe kaum gestillt das öffentliche, und Privatleben vom fremden Einfluß nicht mehr frey. Wir selbst — zu klein um Ansehen zu behaupten, wenn uns die Tugend verläßt — ein, nur durch inneren Frieden, nur durch enge Verbrüderung selbstständiges Volk.

Doch

Doch wie bereits gesagt, auch unter diesem Gesichtspuncte zeigen sich neue Hoffnungen einer glücklichen Zukunft. Dank sei es den gesunden Begriffen über Volksglück und obrigkeitliche Gewalt, welche wieder in der Schweiz herrschen, der Weisheit der Cantons-Regierungen, den edlen Bemühungen zweier verehrungswürdigsten Bundes-Häupter, welche im Jahre 1803 als der Zeit der Wiedergeburt, und im Jahre 1804 als jener des erstens Gedeihens der neuen Eidgenossenschaft mit großer Klugheit und ächt Schweizerischem Sinne den allgemeinen Angelegenheiten vorgestanden, jetzt sehen wir das Band der Eidgenössischen Treue, den Verein der 19 Cantone durch Achtung, Freundschaft und Zutrauen neu gegründet und befestiget, dem Vaterlande zur schönsten Hoffnung und zur Ehre. Von Ihnen Hochgeachte Herren, darf man erwarten, dieser Saame auf fruchtbaren Boden gestreut, werde, unter der Pflege ihrer Hände, Blüthen des Friedens und Früchte der Kraft und der Einigkeit bei künftigen Gefahren tragen. Alle Mittel dazu stehen Ihnen zu Gebot; sie liegen in Ihnen selbst, in ihren tiefen Einsichten, in dem wohlverdienten Zutrauen, welches ihre Sendung bestimmt hat, in ihrem eifrigen Wunsch, das Gute durch sie befördert, die gemeine Sache durch ihre Mitwirkung gesichert zu sehen. Das Verdienst um das allgemeine Vaterland liegt gleich einer unermeßlichen Bahn vor ihren Augen: Hand in Hand, mit festem Schritte, von Redlichkeit und Biedersinn geleitet, werden sie dieselbe betreten, und wohl erwägen, daß, wenn rascher Sinn leicht auf Abwege führt, allzugrosse Bedenklichkeit noch öfter von dem Ziele zurückhält, daß es immer und in allem dem Klugen zukömmt, seine Maaßregeln zur rechten Zeit zu nehmen, und daß, was in der Noth geschieht, übertrieben, meistens unzureichend oder gar zweckwidrig ist.

Genug,

Genug, Hochgeachte Herren, von der Schilderung des innern Zustandes der Schweiz. Jetzt bleibt mir übrig, Ihnen mit wenigen Zügen zu zeigen, welche kräftige Aufmunterung uns das Ausland darreicht. Mitten in den Stürmen, wohin mächtigere Staaten, theils durch ihre Größe, welche Mißgunst erregt, theils durch Vergrößerungssucht (den unversöhnlichen Feind der Menschen und der Völker) so oft hingerissen werden, gering von Macht, frey, und stiller Tugend Verehrer, ohne Scheu, nie aber ohne thätige Wachsamkeit, einfach, ruhig, gegen alle wohlwollend zu leben, ist unsere von andern wenig beneidete, vor aller andern aber beneidenswerthe Bestimmung. Um zu derselben nach 5jährigen Irrungen wieder zu gelangen, mußte der Friede uns beschützen, das Wohlwollen unserer Nachbaren uns wieder aufrichten, ja ihre Achtung unser National-Gefühl neu beleben. Gott! auf welchen die ewige Bünde geschehen, der Gott unserer Väter hat uns diese Güter wieder in vollem Maaße ausgespendet. Das feste Land von Europa, vorzüglich jener Staaten Umkreis, in dessen Mitte die Schweizer-Thäler liegen, scheint mit jedem Tage mehr sich zur bleibenden Ruhe zu neigen. Unter dem Schatten derselben keimt unsere Freiheit und mit ihr innigst verbunden unsere Neutralität wieder auf; eine seltene Blume, deren Wartung von nun an die erste Sorge jeder vaterländischen Behörde, der Gegenstand der sehnlichsten Wünsche jedes wahren Schweizers wird. Die Achtung der auswärtigen Mächte hält mit dem zunehmenden Flor der Ordnung in unserm Innern gleichen Schritt. Sie ist für ein kleines Volk der Preis der Tugend, die Krone einer guten Staatseinrichtung. Was uns nach der gegenwärtigen Lage der Schweiz davon gebührt, haben wir bereits im Besitz: für künftigen großen Erwerb können wir uns selbst die Gewähr leisten; glücklich genug, daß man sich bereits

allgemein

allgemein um und neben uns der alten Eidgenossenschaft lebhafter erinnert! Daß man unsern jetzigen Bestand als die Fortdauer derselben anzusehen scheint! Glücklicher noch, daß, wie der Wille, so auch die Kraft in uns lebt, dieses günstigen Urtheils immer würdig zu seyn, und so den Namen unserer Altvordern, unsere Vaterlandsliebe, unser Ehrgefühl auf das künftige Schweizer-Geschlecht unbescholten zu bringen!

Endlich hätte ich verschiedene Beweise von Freundschaft und Wohlwollen zu erwähnen, wodurch in der letzten Hälfte des verflossenen, und bis in die Mitte des gegenwärtigen Jahrs die Gesinnungen des Auslands gegen die neu verbündte Schweiz sich immer deutlicher und immer vortheilhafter entwickelt haben; es sei mir erlaubt, indessen nur die allgemeinsten, nur die Hauptresultate, welche alle ehrenvoll, befriedigend, unserm wahren Staats-Interesse angemessen, und deinnach Ihrer Aufmerksamkeit, Hochgeachte Herren, im höchsten Grade würdig sind, Ihnen vor Augen zu legen. Das allerhöchste Oberhaupt der Kirche, in dem eine Hälfte der Schweiz den liebevollsten gütigsten Vater, und die andere einen edlen Fürsten, den Freund der Menschheit und den grossen Beschützer der Tugend verehrt, kennt die geistigen Bedürfnisse der katholischen Cantone, und hat sich geneigt erklärt, dieselben in vollem Maaße zu befriedigen. Ein jeder, der weiß, wie enge religiöser Sinn mit wahrer Aufklärung, und beide mit dem Glück der Nationen verbunden sind, ein jeder, welcher aus der Geschichte gelernt, daß zu allen Zeiten und bei allen Völkern der Glaube der Väter die sicherste Grundlage der Verfassung gewesen, ein jeder endlich, der Gott und das Vaterland nicht nur im Munde, sondern auch im Herzen trägt, wird die zärtliche Liebe, welche über unsere kirchlichen Angelegenheiten wacht, gleich mir mit dem lebhaftesten Danke erkennen, fest überzeugt, daß die Beibehaltung der Ordnung im Staate,

die

die Erfüllung aller gegenseitigen Pflichten der Regenten und der Untergebenen, als Mittel zur wahren Religiosität, und hinwieder als Wirkungen derselben, dem hohen Weisheitssinn des heiligen Vaters nicht weniger wichtig sind, wie die grossen Zwecke der Religion selbst.

Der Vermittler der Schweiz, als Kaiser von Frankreich und König von Italien näher als andere Monarchen mit der Eidgenossenschaft verwandt, ehret die Rechte, welche dreihundertjährige Dienste, unlängst erneuerte Bündnisse, und empfangene Wohlthaten uns auf seine Freundschaft gegeben haben. Er betrachtet unser Glück als einen Theil seines Ruhms, und will es, wie seinen Ruhm, durch Thaten verewigen. Einst soll das thätige Wohlwollen, welches er der Beförderung unsers wesentlichen Staats-Interesses widmet, seine Achtung für unsere Unabhängigkeit, und sein Eifer in der vertragsmäßigen Vertheidigung unserer Rechte, der Schweiz keinen wehmüthigen Rückblick in die Vergangenheit gestatten. Diese bestimmte Zusicherung haben, bei Anlaß zweier großen Begebenheiten seiner Laufbahn und der neuesten Zeitgeschichte, die Abgesandten der Eidgenossenschaft, zu Paris und Chambery aus seinem eigenen Munde erhalten; und wenn man bedenket, was die Schweiz vor der Mediation war, und was sie heute ist, so fühlt man sich berechtigt, die Erfüllung des großen Worts von der Zukunft zu erwarten.

Mit Sr. Apostolischen Majestät, dem Deutschen und Oesterreichischen Kaiser werden gleichfalls jene alten ehrenvollen Verhältnisse sorgfältig unterhalten, welche der in unserer Geschichte mit Recht hochgepriesene Erb-Verein eingeführt hatte. Mehrmals geruheten Allerhöchstdieselben, die Schweiz von ihrer wohlwollenden Zuneigung versichern zu lassen; eben so oft ist Ihre Theilnahme an dem Wiederaufblühen unserer Unabhängigkeit nicht nur versichert, sondern auch bewie-

sen

sen worden. Die allgemein verehrte Gerechtigkeitsliebe Sr. Majestät, so wie der persönliche Charakter Ihres in der Schweiz residirenden würdigsten Bevollmächtigten sind uns Bürge, daß die Unabhängigkeit der Schweiz an dem Kaiserl. Königl. Thron, ihre innige Hochachtung gegen die Person des Monarchen ehestens nicht lebhafter seyn werden, als ihre Freude mit den Oesterreichischen Erblanden in einer festen, gerechten und wohlbestimmten Grenz-Gemeinschaft zu stehen.

Von den günstigen Gesinnungen des Königl. Spanischen Hofes gegen die Schweiz zeigen die Gegenwart einer bleibenden hohen Gesandschaft, die Erneuerung der Militär-Capitulation für unsere in Spanischen Diensten stehenden Regimenter, und andere häufige Freundschafts- und Achtungs-Beweise.

Die Gesinnungen Sr. Majestät des Königs von Preussen werden nicht minder kräftig durch einige höchst schätzbare Zuschriften, aus welchen wahres Wohlwollen und Geneigtheit zu thätigen Dienstreweisungen hervorleuchten, verbürget. Gleich freundschaflich und ehrenvoll sind unsere Verbindungen mit den Fürstenhäusern Oberdeutschlands, vorzüglich mit Sr. Churfürstl. Durchlaucht von Pfalzbaiern, in deren Namen sich auch ein Herr Gesandter in unserer Mitte befindet. Gegen Süden sehen wir Ober-Italien unter dem Gesetz der Allein-Herrschaft seiner alten Würde wieder theilhaftig, vom König Napoleon zu einem glänzenden und auch glücklichen Schicksal erhoben. Wir sehen aber zugleich der Fortsetzung der alten politischen Handels- und freundnachbarlichen Verhältnisse mit diesem Reich, desto zutrauungsvoller entgegen, da die Freundschaft, worauf dieselben von jeher beruhten, durch den ersten König belebt, von ihm in ungestörter

Erbfolge

Erfolge auf alle, seiner gewiß würdige Nachfolger übergehen wird.

Hier schließt sich der Kreis unserer vorzüglichsten Verbindungen mit dem Auslande, nicht viel enger als derjenige, den die Tugend unserer Väter um die alte Eidgenossenschaft gezogen hätte, und in allen Rücksichten weit genug für die Sicherheit und die Bedürfnisse der Schweiz. So unvollständig diese Schilderung gewesen seyn mag, so reicht sie doch hin, um den Standpunct, auf welchem wir uns befinden, die Aussicht, welche sich vor uns ausbreitet, fest in die Augen zu fassen. Nicht nur mit der Ueberzeugung, daß Niemand unserer Verbrüderung feindlich gesinnet ist, daß vielmehr alle benachbarte Mächte auf ihr Emporkommen freundlich hinsehen; nicht nur mit der süßen Hoffnung, durch freundnachbarliche Dienstbegierde, durch weisen Gebrauch unserer Rechte, und sorgfältige Unterhaltung eines wahren vaterländischen Sinnes, diesem schätzbaren Wohlwollen täglich mehr Nahrung zu geben, sondern auch mit der Zuversicht, daß es nunmehr in unserer Macht liegt, die Stelle, welche Europa seit fünf Jahrhunderten so gern der verbündeten Schweiz einräumt, mit Ehre zu behaupten, und unser Glück auf Unabhängigkeit zu gründen, mit diesem herzstärkenden Gedanken, mit diesem frohen Gefühle unserer selbst, schreiten wir zu unsern diesjährigen Tagsatzungs-Arbeiten. Biedere Männer, welchen redlicher Eifer für das Wohl des Vaterlandes mehr gefällt als künstliche Worte, erste Magistratspersonen, deren Herz nur den Eingebungen der allgemeinen Wohlfahrt offen ist, werden mir ihre Nachsicht nicht versagen. Von mir, von dem, was durch mich geschehen, konnte keine Rede seyn. Wir leben nunmehr in den Zeiten, wo die Amtsführung eines Landammanns der Schweiz nicht so reich an wichtigen Ereignissen, und glänzendem Ruhm, desto reicher

aber an Gottes-Segen, nichts als die innigste Zufriedenheit gewährt. Unter Anflehung des göttlichen Beistandes erkläre ich hiemit die Schweizerische Tagsatzung versammelt und constituirt.

XIV.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Georg Washington's, Obergenerals der Americanischen Truppen während des Krieges für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, und ersten Präsidenten der vereinigten Staaten, Lebensbeschreibung. Nach den Original-Papieren unter der Aufsicht des Herrn Bushrod Washington zusammengetragen und mit einer historischen Darstellung der Englischen Niederlassungen in Nordamrica, begleitet von John Marshall, Oberrichter. Aus dem Englischen übersetzt. Erster und zweiter Theil. Mit Washington's Bildniß. Hamburg 1805. bei August Campe. gr. 8. 280 und 296 S.

In Amerika und England zog dies wichtige Werk die Aufmerksamkeit so auf sich, daß sich auf die bloße Ankündigung desselben über 10,000 Besteller einfanden. Die moralische, politische, und militärische Größe des merkwürdigen Mannes, dessen Leben hier beschrieben wird; und die Darstellung eines Krieges, an welchem so viele Deutsche Antheil nahmen, wird unfehlbar auch das Interesse des Deutschen Publicums auf diese Biographie heften, vorzüglich da der

Ueber-

Uebersetzer sie mit Geschmack und für das Bedürfniß seiner Leser bearbeitet hat. Der Verfasser dieser Lebensbeschreibung hat sie zu einer Geschichte des Landes während der wichtigen Periode, in welcher Washington lebte, ausgedehnt. Der Kern davon ist in dieser Uebersetzung beibehalten, allein die Aufzeichnung kleiner örtlicher Vorfälle, einzelne Verhandlungen und mehrere lange Noten sind absichtlich weggelassen.

Die eigentliche Biographie des Helden fängt erst in dem zweiten Theile an, daher Recensent sogleich zu diesem übergeht. George Washington, dritter Sohn von Augustine Washington, wurde am 22sten Febr. 1732 zu Bridges-Creek in der Grafschaft Westmoreland, in Virginien geboren. Er war der Großenkel John Washingtons, der von einer vornehmen Familie in Nord-England abstammte, etwa um das Jahr 1657 ausgewandert war, und sich an dem Geburtsort des jungen Washington niedergelassen hatte. Schon in seiner frühen Jugend zeigte sich der Geist, welcher ihn belebte. Der Krieg gegen Frankreich und Spanien, worin sein Vaterland damals verwickelt war, zündete zuerst den Funken in seiner Seele an, der nachher eben so glänzend als vortheilhaft erschien. Im funfzehnten Jahre bat er dringend um Anstellung in der Brittischen Marine, und erhielt auch bald eine Stelle als Seecadet; allein die Besorglichkeit einer zärtlichen Mutter wußte den Anfang seiner militärischen Laufbahn noch einige Zeit zu verschieben. Er verlor seinen Vater im zehnten Jahre, und erhielt eine sogenannte Englische Erziehung, d. h. eine solche, von der die Erlernung fremder Sprachen ganz ausgeschlossen ist. Da sein väterliches Vermögen nicht groß war, so mußte er sich einer nützlichen Erwerbsamkeit befleißigen, und bei seinem Geschäft als Feldmesser hatte er Gelegenheit, die genaueste Kenntniß von dem noch unangebauet liegenden Lande und von

dessen

dessen künftigen Werthe zu erlangen, die zur Vergrösserung seines nachherigen Vermögens so viel beitrug.

Die Meinung von seinen Fähigkeiten war so fest gegründet, daß man ihn in seinem neunzehnten Jahre, da die Miliz auf den Kriegsfuß gesetzt wurde, zum Generaladjutanten von Virginien, mit Majors Rang ernannte. In dieser Stelle blieb er aber nur kurze Zeit. Ein der Provinz Virginien gehöriger Strich Landes wurde von den Franzosen in Besitz genommen, und in einer Linie von den Seen nach dem Ohio zu Wachen ausgestellt. Der Gouverneurlieutenant dieser Provinz, Dinwiddies, dem die dadurch beabsichtigten Vergrößerungen bedenklich schienen, hielt es für seine Pflicht im Namen seines Königs zu verlangen, daß die Franzosen von allen solchen Maaßregeln, wodurch die zwischen den beiden Kronen bestehenden Verträge verlegt würden, abstehen sollten. Washington übernahm diese gefährliche Sendung, die ihn durch ein ganz wildes bloß von Indianern bewohntes Land führte, und erfüllte seinen Auftrag mit großer Klugheit. Da die Antwort des Französischen Commandanten am Ohio keinesweges seine Geneigtheit enthielt, die Gegend zu verlassen, so wurde es für nöthig erachtet, die Ansprüche der Brittischen Krone geltend zu machen. Die Versammlung von Virginien beschloß den Gouverneurlieutenant zu bevollmächtigen mit Zustimmung des Raths zu jenem Zweck ein Regiment von etwa 300 Mann zu errichten. Herr Frye, der den westlichen Theil des Landes genau kannte, wurde zum Befehlshaber dieses Regiments ernannt, und Major Washington zum Oberstlieutenant. Dieser ging mit zwei Compagnien den übrigen Truppen nach den großen Wiesen voran, und umzingelte ein Französisches Detaschement, welches sich ergab, nachdem der commandirende Officier getödtet war. Der nachgebliebene Theil des Regiments

war nun auf dem Wege, sich mit dem vorangegangenen zu vereinigen; der Oberst Frye starb auf dem Zuge zu Patersons-Creek, und der Oberbefehl wurde dem Obersten Washington übertragen. Dieser Feldzug endigte sich mit der Räumung des Forts du Quesne von den Franzosen, welches unter dem Namen Pitts-Fort wieder hergestellt wurde. Der Oberst Washington begab sich von Winchester zur Versammlung, für welche er von der Grafschaft Friederica zum Mitglied erwählt war. Der Rückzug der Franzosen vom Ohio hatte die gute Würkung, daß die Feindseligkeiten mit den Indianern fast ganz aufhörten. Der große Gegenstand also, weshalb Washington — da er einsah, daß er nicht zu einem festen Posten gelangen würde — den Dienst beibehalten hatte, war nun erreicht. Seine Gesundheit war sehr angegriffen, und seine häuslichen Angelegenheiten erforderten seine ganze Aufmerksamkeit, und daher legte er gegen Ende des Jahrs seine Stelle als Oberst des ersten Virginischen Regiments und als Oberbefehlshaber der sämmtlich in den Colonien errichteten Truppen nieder. Die unter ihm stehenden Officiere legten sowohl ihre Achtung als ihr Bedauern über seinen Abgang in einer äußerst rührenden Adresse an den Tag, und ganz Virginien theilte ihre hohe Meinung von dem militärischen und Privat-Charakter des Obersten Washington. Nicht lange nach seiner Abdankung verheirathete er sich mit der Wittwe des Herrn Curtis, die mit einer schönen Gestalt und Liebenswürdigkeit ein ansehliches Vermögen vereinigte.

Seit seiner Verheirathung war die Aufmerksamkeit des Obersten Washington, der sich nach Mount Vernon zurückgezogen hatte, mehrere Jahre hindurch hauptsächlich auf die Verwaltung seiner Ländereien gerichtet, die sich sehr vermehrt hatten, und von ihm verbessert wurden. Er blieb indessen ein sehr geachte-

tes

tes Mitglied der gesetzgebenden Versammlung seines Vaterlandes, und als solches nahm er gleich anfangs den entscheidensten Antheil an der Opposition der Besteuerung des Englischen Parlaments. Die unabhängigen Compagnien, die in allen nördlichen Gegenden Virginiens errichtet wurden, verlangten ihn zu ihrem Befehlshaber, auch wurde er zum Mitgliede des ersten Congresses, der sich in Philadelphia versammelte, erwählt. Hier zeichnete er sich sehr bald als der Held America's aus. Er war Mitglied aller der Ausschüsse, denen die Vertheidigungsanstalten übertragen wurden; und als ein Oberbefehlshaber nöthig war, trug hauptsächlich sein militärischer Charakter, sein standhafter Geist, die Würde seiner Person und seines Betragens, die Zuversicht, welche sein Patriotismus einflößte, die Unabhängigkeit seiner äußern Lage, vereinigt mit der Staatsklugheit Neu-Englands dazu bei, ihn in der Meinung aller als den Mann darzustellen, dem man das Schicksal seines Vaterlandes anvertrauen könne. Er wurde also zum General und obersten Befehlshaber der Armee der vereinigten Colonien erwählt. Er äußerte viele Bescheidenheit, als ihm der Präsident den Tag darauf diese Ernennung anzeigte, lehnte jede Vergeltung seiner Dienste ab, und bereitete sich unverzüglich zu seinem wichtigen Posten vor. Alle Stände beschlossen ihn auf das kraftigste zu unterstützen. Nur die Adresse des Provinzial-Congresses von New-York drückte scheinbare Eifersucht aus: ob er auch wohl, nach wiederhergestellten Frieden zum Privatleben zurückkehren und sich von der großen Macht, die er jetzt erlangt, gern trennen würde? — Recens. muß hier abbrechen, wo die Geschichte des merkwürdigen Kampfs für Unabhängkeit anfängt. Sie wird in dem vorliegenden zweiten Theile bis zum Schlusse des Jahrs 1776 fortgeführt, einer Periode, in welcher sich der General Washington in einer

gefährlichen Lage befand, und das Glück sich der Amerikanischen Sache sehr ungünstig zeigte. —

Handwörterbuch der Wissenschaften und Künste nach ihrer allmähligen Entwickelung bis zu ihrer gegenwärtigen Gestalt. Erster Theil, von A. bis H. Regensburg 1805. In der Montag: und Weissischen Buchhandlung. gr. 8. 566 S.

Um den Werth dieses Wörterbuchs gehörig würdigen zu können, muß man mit dem Verfasser auf den Standpunct treten, aus welchem er es beurtheilt zu sehen wünscht. Er wollte eine lexicographische Lücke ausfüllen, ein Handwörterbuch für den ersten Anlauf liefern, in welchem der Studirende, der bei einem kurzzugemessenen Triennium nicht alle in unserm Zeitalter zu einer neuen Form gestalteten Wissenschaften hören oder für sich studiren kann, oder in welchem auch der Geschäftsmann, dem es durch seine Verhältnisse versagt wird, dem Fortstreben des Zeitgeistes zu folgen, über die gegenwärtige Form und Gestalt der Wissenschaften, besonders der philosophischen und der schönen, zu deutlichen Begriffen gelangen könnte, ein Handwörterbuch, durch welches er in den Stand gesezt würde, eine Bibliothek von 4—500 Rthlrn. an Büchern zu entbehren. Die Ausführung dieses gemeinnützigen Plans, bei welchem dem Verfasser kein anders Ideal vorschwebte als Brauchbarkeit für Studirende, Geschäftsmänner und minder bemittelte Gelehrte, zeugt von dem Fleiße des Herrn Professors P. der hier das Resultat zwölfjähriger Sammlungen für seinen eigenen Bedarf in den Wissenschaften und der Litteratur niedergelegt hat. So findet man in diesem Werke eine gedrängte aber doch vollständige Behandlung der philosophischen Wissenschaften (wobei Recens. das vorzüglich lobenswürdig findet, daß der Lexikograph keine Partei nimmt, sondern sich mit völliger

Neue

Neutralität gegen alle, über alle philosophische Systeme verbreitet), ferner eine gedrängte Darstellung der wichtigsten historischen Begebenheiten, nebst Angabe der Regentenfolge in allen seit 476 entstandenen Europäischen Staaten, eine kurze Beschreibung der wichtigsten neuern geographischen Veränderungen, eine Darstellung der Aesthetik d. h. der Künste und der schönen Wissenschaften nach ihrer gegenwärtigen Gestalt, eine Zeichnung der Umrisse der sogenannten Facultätswissenschaften und besonders der Physik, und endlich eine Darstellung der wichtigsten und ausgezeichnetsten Gelehrten in allen Fächern des menschlichen Wissens, nebst Anführung ihrer vorzüglichsten und auf die Ausbildung und Fortführung der einzelnen Wissenschaften vorzüglich Einfluß habenden Schriften. Wenn man gleich den zweiten und dritten Theil, die das Ganze beschließen und in kurzem erscheinen sollen, erwarten muß, um ein völlig richtiges Urtheil über den hier festgehaltenen Plan fällen zu können, wie der Verfasser dies selbst zugiebt, so kann man doch der seltenen Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit der Gegenstände seine Bewunderung nicht versagen. Der erste Theil fängt mit dem Namen Abälard an, und schließt mit dem mathematischen Kunstworte Hypothenuse.

XV.

Verwandlung der Republik Lucca in ein Fürstenthum. Acten-Stücke über die Incorporation Genua's mit Frankreich.

"Je ne veux pas accroitre le territoire de la France; aucun état ne sera incorporé dans l'em-

l'empire. — Ich will das Gebiet Frankreichs nicht erweitern; kein Staat soll dem Reiche einverleibt werden" — sagte Napoleon in der merkwürdigen Rede womit er als Kaiser der Franzosen die Sitzung des gesetzgebenden Corps am 27sten December eröffnete. (Man sehe diese Rede S. 78 des Journ.) Umstände verändern aber die Sachen. Bekanntlich verlangten die Genueser selbst dem Französischen Kaiserreich einverleibt zu werden; ein Wunsch der ihnen auch gewährt wurde. Die Gründe der Einverleibung sind sehr umständlich in einer Deduction dargestellt, welche unter dem Titel: Reflexions sur la demarche des Genois den fremden Höfen mitgetheilt worden.

Italien, das Vaterland der Republiken — in Rom entstand selbst der Name res publica — besteht nun aus lauter Königreichen und Fürstlichen Staaten, und stellt nur noch das Bild einer Republik in dem kleinen St. Marino auf.

Durch den Staat von Genua ist die Anzahl der Französischen Departements um drei vermehrt worden. Er wird in die Departements von Montenotte der Appenninen und von Genua getheilt. Um das Genuesische auf Französischen Fuß zu organisiren, trafen zu Genua, der Erzschatzmeister Lebrun der Minister des Innern Herr von Champagny und andere Staats-Beamte ein. Gedachter Minister erließ sogleich eine Proclamation über die Vortheile, welche die Genueser von ihrer neuen politischen Lage zu erwarten hätten. Der Ex-Doge Durazo ward zum einstwelligen Präfecten von Genua ernannt. Am 30sten Junii kam der neue Souverän selbst in Genua an um die Vereinigung zu besiegeln, die sein Volk contrahiret hatte. Ihm zu Ehren wurden die prächtigsten Feste gegeben, und am 5ten Julii ward in der Hauptkirche zu Genua ein feierliches Te Deum über die Vereinigung des Genuesischen mit Frankreich gesungen.

Nach-

Nachstehendes sind die Acten-Stücke über die Vereinigung Genua's mit Frankreich, welche in den Jahrbüchern der Zeitgeschichte aufbewahrt zu werden verdienen.

Anrede des Doge an Se. Kaiserl. Majestät.

Sirel

Wir legen zu den Füßen Ew. Maj. den Wunsch des Senats und des Volks von Ligurien nieder. Bei der Regeneration dieses Volks übernahmen Ew. Maj. die Verpflichtung, es glücklich zu machen. Es kann es aber nicht seyn, Sire, wenn es nicht durch Ihre Weisheit beherrscht und durch Ihre Tapferkeit geschützt wird. Die um uns herum vorgefallenen Veränderungen machten unsre isolirte Existenz zu der allerunglücklichsten, und erfordern gebietrisch unsre Vereinigung mit jenem Frankreich, welches Sie mit Ihrem Ruhm bedecken. Dies ist der Wunsch, Sire, den wir beauftragt sind, in Ihre erhabnen Hände niederzulegen, und zugleich Ew. Majestät anzuflehen, ihn erhören zu wollen. Die Gründe, auf welchen dieser Wunsch beruht, beweisen Europa, daß er nicht die Folgen eines fremden Einflusses, sondern das nothwendige Resultat unsrer jetzigen Lage ist. Geruhen Sie, Sire, dem Wunsche eines Volks Gehör zu geben, welches in den schwierigsten Zeiten mit Frankreich verbunden war; vereinigen Sie mit Ihrem Reiche jenes Ligurien, welches der erste Schauplatz Ihrer Siege und die erste Stuffe des Throns war, auf den Sie sich zum Heil aller civilisirten Gesellschaften gesetzt haben. Geruhen Sie, uns das Glück zu bewilligen, Ihre Unterthanen zu seyn; Ew. Majestät werden keine treuere und ergebnere haben."

Antwort

Antwort Sr. Majestät des Kaisers.

Herr Doge und Herren Deputirte des Senats und des Volks von Genua!

Die Umstände und euer Wunsch haben Mich seit 10 Jahren öfters zur Zwischenkunft in eure innern Angelegenheiten berufen. Ich habe beständig Frieden dahin gebracht und gesucht, die liberalen Ideen in Gang zu bringen, die allein eurer Regierung jenen Glanz wieder geben konnten, den sie vor einigen Jahrhunderten hatte. Ich selbst überzeugte Mich aber bald von der Unmöglichkeit, worin ihr euch befandet, allein etwas zu thun, was eurer Vorfahren würdig war. Alles ist verändert. Die neuen Principien der Gesetzgebung der Meere, welche die Engländer angenommen und den größten Theil von Europa anzuerkennen genöthigt haben; das Blockirungsrecht, welches sie auf nicht blockirte Plätze und selbst auf ganze Küsten und Ströme ausdehnen können, und welches nichts anders als das Recht ist, nach ihrem Willen den Handel der Völker zu vernichten; die stets zunehmenden Plünderungen der Barbaresken — alle diese Umstände machten euch verlassen bey eurer Unabhängigkeit. Die Nachwelt wird es Mir Dank wissen, daß Ich die Meere habe freimachen und die Barbaresken nöthigen wollen, gegen schwache Flaggen keinen Krieg zu führen, sondern als Landbauer und ehrliche Leute in ihrer Heimath zu leben. Ich war bloß von dem Interesse und der Würde der Menschen beseelt. Beim Tractat von Amiens weigerte sich England, zu diesen lieberalen Ideen mitzuwürken. Seitdem zeigte eine andere große Macht des festen Landes eben so viele Abneigung dagegen. Um diese rechtmäßigen Grundsätze zu behaupten, hätte man allein zu den Waffen greifen müssen; Ich habe aber

nur

nur das Recht, das Blut Meiner Völker für ihr eigenes Interesse zu vergießen."

"Von dem Augenblicke an, wo Europa von England nicht erhalten konnte, daß das Blockirungsrecht auf würklich blockirte Plätze eingeschränkt werde; von dem Augenblicke an, wo die Flagge der Schwachen sich ohne Vertheidigung und der Seeräuberey der Barbaresken Preis gegeben fand, war keine Unabhängigkeit zur See mehr; und von der Stunde an sahen kluge Leute voraus, was jetzt erfolgt. Wo für ein handelndes Volk keine Unabhängigkeit zur See mehr existirt, entsteht das Bedürfniß, sich unter einer mächtigern Flagge zu vereinigen. Ich werde euren Wunsch erfüllen; Ich will euch mit Meinem großen Volke vereinigen. Es wird dies ein neues Mittel für Mich seyn, den Schutz desto würksamer zu machen, den Ich euch immer gern ertheilt habe. Mein Volk wird euch mit Vergnügen aufnehmen. Es weiß, daß ihr unter allen Umständen seinen Armeen freundschaftlich beigestanden und sie aus allen euren Kräften unterstützt habt. Es findet überdem bei euch Häfen und einen Zuwachs der Seemacht, der demselben nöthig ist, um seine Rechte gegen den Unterdrücker der Meere zu behaupten. Ihr dagegen findet in eurer Vereinigung mit Meinem Volke einen Continent oder festes Land, ihr, die ihr nur eine Marine und Häfen habt. Ihr werdet bey dieser Vereinigung eine Flagge finden, die Ich — die Prätensionen Meiner Feinde mögen auch seyn, welche sie wollen — auf allen Meeren der Welt stets von Insulten und Visitirungen und von dem Blokaderecht frei erhalten werde; ein Recht, welches ich nie, als für die würklich zur See und zu Lande blokirten Plätze anerkenne. Ihr werdet euch endlich dabei vor jener schändlichen Sclaverey gesichert befinden,

finden, deren Existenz Ich wider Meinen Willen gegen schwächere Mächte dulde, wogegen Ich aber immer Meine Unterthanen zu schützen wissen werde. Euer Volk wird in der Achtung die ich stets gegen dasselbe empfunden habe, und in den väterlichen Gesinnungen, die ich künftig gegen dasselbe hegen werde, die Garantie finden, daß alles, was zu seinem Glück beitragen kann, geschehen soll."

"Herr Doge und Herren Deputirte des Senats und Volks von Genua, kehrt nach eurem Vaterlande zurück! In kurzem werde Ich Mich selbst dahin begeben und dann die Vereinigung besiegeln, die Mein Volk und ihr contrahirt. Die Barrieren, die euch vom festen Lande trennen, sollen zum gemeinschaftlichen Besten aufgehoben und die Sachen in ihre natürliche Lage versetzt werden. Die Unterschriften aller eurer Mitbürger, die sich unter dem Wunsche befinden, den ihr Mir übergeben habt, beantworten alle Einwürfe, die ich mir machen könnte; sie machen das einzige Recht aus, das Ich als gesetzmäßig anerkenne. Indem Ich es respectirt mache, werde ich bloß die Garantie der euch versprochenen Unabhängigkeit in Ausführung bringen."

Note an den Kaiserl. Gesandten von dem Minister der auswärtigen Verhältnisse der Ligurischen Republik übergeben.

Unterzeichneter für die auswärtigen Verhältnisse verordneter Senator hat die Ehre, Sr. Excellenz, dem außerordentlichen Herrn Gesandten und Bevollmächtigten Minister Sr. Majestät, des Kaisers von Deutschland und Oesterreich, das Decret mitzutheilen, durch welches der Senat um die Vereinigung der Ligurischen Republik mit dem Gebiet des französischen Kaiserreichs ersucht, ein Decret, welches die Beistimmung

des

des Volks erhalten und von welchem darauf eine Deputation mit dem Auftrag erwählt worden, Sr. Majestät, dem Kaiser der Franzosen, Könige von Italien, den Wunsch der Nation zu überbringen.

Se. Excellenz, der bevollmächtigte Minister des Kaisers von Deutschland und Oesterreich, haben sich in Genua lange genug aufgehalten, um die Unmöglichkeit ersehen zu haben, worin sich dies Land befand, seine Unabhängigkeit bei den Begebenheiten zu erhalten, welche die Gestalt von Europa verändert haben. Zu schwach, um unsern Handel und unsere Schiffahrt beschützen zu können, haben wir beständig nicht nur unsre Flagge, sondern selbst unsre Küsten den Räubereien der Barbaresken ausgesetzt gesehen, während die großen Mächte sich begnügen, ihrer eigenen Flagge Respect zu verschaffen und die schwachen den Insultirungen und Beeinträchtigungen der Feinde des christlichen Namens überlassen. Es war überdem so schwer, unsre innere Policey zu sichern, daß eine Bande von Räubern, die sich nach den Gebürgen retirirt hatten, welche Frankreich und Ligurien trennen, ein Gegenstand des Schreckes und der Besorgnisse für die Einwohner der benachbarten Länder geworden war.

Andrer Seits hat England bei den Negociationen, die vor dem Tractat von Amiens vorhergiengen, unsre neue Existenz und die Veränderungen nicht anerkennen wollen, die wir für dienlich hielten, in unsrer Constitution zu machen, indem wir die Aristocratie abschaften, und indem wir allen andern Vortheilen die Gleichheit der Rechte vorzogen, auf welchem die Wohlfahrt jeder handelnden Nation beruht. Es hat uns gewaltsam in alle seine Kriege mit Frankreich begriffen, und unser Seehandel hörte nicht auf, ein Opfer seiner Verfolgung zu seyn.

Zu Lande sind wir von allen Seiten von dem Gebiet des Französischen Kaiserreichs umgeben, und wenn unsre Stadt noch einigen Handel behalten hat, so rührte es daher, daß der Kaiser der Franzosen uns mit Nachsicht behandelt und zu unsern Gunsten Aufopferungen gemacht hat, ohne welche der Handel von Marseille und Nizza noch mehr begünstigt gewesen wäre. Wir haben aber Ursache, zu besorgen, daß Höchstdieselben mit der Zeit aufhören werden, solche Vortheile zu bewilligen. Von Französischen Zöllen umringt, ohne Gebiet, ohne Marine und ohne Handel würden wir dann die schwächste und unglücklichste aller Nationen seyn.

Das Decret, wodurch Piemont mit Frankreich vereinigt worden, hat schon gleichsam mit diesem Kaiserreich unser Gebiet und unsre Stadt vereinigt, die nichts anders als der Hafen von Piemont ist.

Bei dieser Lage der Sachen haben wir durch eine Einstimmigkeit in den Gesinnungen, wovon man kein Beispiel bei einem Volke hat, unsrer Vorfahren würdig seyn wollen; und da es uns allein unmöglich war, unsrer Flagge jenen Glanz und jenen Ruhm wieder zu verschaffen, den sie unter andern Umständen derselben zu sichern wußten, so haben wir beschlossen, denselben Ruhm und denselben Glanz dadurch wieder zu erlangen, daß wir uns einer großen Nation einverleiben, und uns unter die Gesetze eines großen Fürsten begeben, der jederzeit Gesinnungen der Freundschaft gegen uns bewiesen und uns mit einer besondern Protection beehrt hat.

Die Deputation, welche den Wunsch des Senats des Doge und des Volks überbringt, reiset diesen Abend ab, und wann sie über die Gränzen unsers Gebiets gekommen ist, so sehen wir unsre Unabhängigkeit als beendigt an.

Die

Die Regierung hat geglaubt, Sr. Excellenz dem Herrn Baron von Giusti, hiervon Kenntniß geben, und Sr. Maj., dem Kaiser von Deutschland und Oesterreich ihre Dankbarkeit für die bei mehrern Gelegenheiten gegebenen Beweise der Theilnahme bezeugen und zugleich dessen würdigen Repräsentanten zu Genua andeuten zu müssen, daß nunmehr seine Mission beendigt sey.

Indem wir uns so unter die Gesetze des Französischen Kaiserreichs begeben, vermehren wir auf keine Weise dessen Continental-Macht; unsre wenig zahlreiche Population ist nicht kriegerisch, und der Ertrag unsrer Finanzen wird gleichsam von den Kosten verschlungen werden, welche die Vertheidigung unsrer Küsten und die Errichtung eines Arsenals mit sich bringen. Frankreich wird durch diese Vereinigung eine Vermehrung seiner Seemacht erhalten; wir müssen indeß glauben, daß wir allen Mächten des festen Landes eine angenehme Sache erzeigen, indem wir Frankreich in Stand setzen, mit größerm Vortheil gegen den Feind aller Nationen und den Beherrscher der Meere zu kämpfen.

Unterzeichneter hat die Ehre, Sr. Excellenz dem bevollmächtigten Herrn Minister und außerordentlichen Gesandten den Ausdruck seiner besondern Hochschätzung zu wiederholen.

(Unterz.) Roggieri.

Antwort des K. K. Gesandten auf vorstehende Note.

„Der unterschriebene bevollmächtigte Minister und außerordentliche Gesandte des Kaisers von Deutschland und Oesterreich hat gestern Abend die Note erhalten, worin der Senator Roggieri, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ihn benachrichtigt, daß der Ligurische Senat den Entschluß gefaßt hat, die Vereinigung der Ligurischen Republik mit dem Französischen

zösischen Reiche zu befördern, und daß dieses Project dadurch schon zur Ausführung gebracht worden sey, indem man eine Deputation an Se. Majestät den Kaiser abgeschickt habe. Die Regierung hat zu gleicher Zeit für gut befunden, die Gründe auseinander zu setzen, welche sie bewogen haben, sich von ihrer alten und neuen Constitution zu entfernen und auf den Rang, welchen sie bisher unter den unabhängigen Staaten behauptete, Verzicht zu leisten, um sich mit einer andern großen Macht zu vereinigen. Man hat mir auch zu verstehen gegeben, daß meine Sendung bei der Ligurischen Regierung zu Ende sey. Ich werde die Gründe, welche den Senat zu diesem Schritt bewogen haben, nicht in Erwägung ziehen; der Senat ist hier der beste Richter; auch ist der Gegenstand wichtig genug; es gilt die Existenz und den Wohlstand eines Staats. Was aber die Beendigung meiner Sendung betrift, so hängt dieses platterdings allein von den allerhöchsten Befehlen meines Kaisers ab; ich kann also, bis ich diese Befehle erhalte, meine Sendung unmöglich als beendigt betrachten. Ich werde daher eilen, die mir eingereichte Note mit beigefügtem Decrete des Senats an meinen allerhöchsten Hof zu schicken, um Verhaltungsbefehle zu meinem Benehmen zu verlangen. Ich habe indessen das Recht, mich zu überzeugen, daß die Ligurische Regierung in der Zwischenzeit die Unverletzbarkeit meiner Person anerkennen und die Vorrechte der Gesandtschaft gegen allen und jeden Angriff behaupten wird; ich hoffe, hier den Schutz zu finden, welchen man der Oesterreichischen und Deutschen Nation schuldig ist; auch erwarte ich, daß das Kaiserl. Consulat für die Handels-Angelegenheiten auf dem Fuß bleiben wird, auf welchem es sich dem Völkerrecht gemäß befindet ꝛc.

Genua, den 2ten Junii 1805.

(Unterz.) Giustiniani.

Ge-

Gegen-Note des Senator Roggieri.

"Ich habe die Note Ew. Excellenz vom 2ten dieß dem Ober-Magistrat vorgelegt, und habe das Vergnügen, dem Herrn Baron zu versichern, daß man jene officielle Achtung, welche Ew. Excellenz dem Völkerrechte gemäß zukommt, und nach den Gesinnungen der Verehrung, welche die Ligurische Regierung gegen Se. Kaiserl. Maj. hegt, mit aller Sorgfalt sowol gegen die Person Ew. Excellenz, als gegen die ganze Gesandtschaft Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland und Oesterreich beobachten wird."

Ehe Napoleon auf der Rückreise nach Paris zu Genua eintraf, hat er zu Bologna das Schicksal der bisherigen Republik Lucca neu regulirt. Am 24sten Junii hatten zu Bologna der einstweilige Gonfaloniere von Lucca Bellnomini (der Gonfaloniere ward alle 2 Monate erwählt) nebst einer Deputation der Regierung Audienz bei dem Kaiser, worin ersterer in einer Anrede den Wunsch des Luccheſischen Volks zu den Füßen des Throns niederlegte; daß die Regierung von Lucca dem Schwager des Kaisers, Bacchiochi, Fürsten von Piombino, übertragen werden möchte. Der Kaiser gewährte auch dieses Ansuchen.

Anfangs hatten die Luccheser beschlossen, daß die künftige Erbfolge der Regierung ihres Landes nicht auf das weibliche Geschlecht übergehen möchte. Dieser Beschluß ward jedoch bald in Rücksicht der Prinzessin Elisa, der Gemahlin des nunmehrigen Fürsten von Lucca und Piombino — so wie jetzt sein Titel lautet — zurückgenommen.

Zufolge der neuen Constitution des Fürstenthums Lucca, die am 23sten Junii zu Bologna ausgefertigt wurde und aus 5 Abtheilungen besteht, erhält der Fürst jährlich 300000 Franken nebst Landgütern,

gütern, welche auch noch 100000 Franken jährlich eintragen. Der Kaiser garantirt die neue Fürstliche Constitution und die Installirung des Prinzen geschieht im Namen Napoleons durch den Senateur Hedouville, den ehemaligen Hersteller des Friedens in der Vendée und ehemäligen Gesandten am Rußischen Hofe. Der neue Fürst hat einen Senat zur Seite und 2 Staats-Minister. Alle Acten haben an der Spitze das alte Wappen von Lucca, welches die Inschrift: Libertas — Freiheit enthält. Im Luccheſischen soll keine Militär-Conscription Statt finden. Die Einwohner sollen als Milizen bloß zur Vertheidigung ihres eigenen Gebiets bestimmt seyn. Der Kaiser genehmigte diese neue Constitution, unter der Bedingung, daß kein Mitglied der neuen Fürstlichen Familie von Lucca sich ohne seinen speciellen Consens verheirathen könne. Der Ex-Gonfaloniere Bellumini ward zum Luccheſischen Finanzminister und die beiden Brüder des Königl. Preußischen Gesandten zu Paris, Cäsar und Giacomo Luccheſini; ersterer als Staatsrath und der andere zum Mitgliede des Fürstl. Staats von Lucca ernannt.

So ward Lucca in den Fürstenstand erhoben, nachdem es seit 1430 eine Republikanische Verfassung gehabt hatte.

XVI.

Französische Prophezeihungen.

Die ausserordentlichen Begebenheiten und Merkwürdigkeiten, die Frankreich in neuern Zeiten aufgestellt hat, haben jetzt auch wieder einzelne Köpfe mit den Prophezeihungen der Vorzeit beschäftigt. Ohne uns im geringsten auf politische Devinationen oder

Grübe-

Grübeleien einzulassen, theilen wir zur Charakterisirung des Zeitgeistes, nachstehenden Artikel mit, den der zu Straßburg erscheinende Nieder-Rheinische Courier vom 3ten Julii enthält:

Wer kennt nicht, heißt es darin, die Prophezeihungen des Michael Nostradamus? wer weiß nicht, daß sie eben so außerordentlich als dunkel sind? Seit langer Zeit sprach man nicht mehr davon. Aber jetzt, wo sich außerordentliche Begebenheiten zutragen, kommt man auf diese Prophezeihungen zurück, und sieht mit Verwunderung, daß die Veränderungen unserer Zeiten seit 1555 vorhergesagt waren. Schon damals sagte Nostradamus, daß Frankreich würde ein Kaiserthum werden; schon damals prophezeihete er, daß Frankreich England demüthigen würde. Hr. Billaud, der uns diese Nachricht im Journ. de Paris mittheilt, verspricht, daß er unverzüglich werde ein Buch herausgeben, worin er diese Prophezeihungen erklären will. Er macht zugleich auf ein Buch aufmerksam, das im J. 1656 unter dem Titel: Eclaircissemens des véritables prophéties de Nostradamus herausgekommen ist, und unter die seltenen Bücher gehört. In der 10ten Centurie, im 22sten Quatrin, sagt Nostradamus, daß der König der brittischen Inseln werde mit Gewalt vertrieben werden, und im 23sten Quatrin, daß Brittannien lange Zeit mit Frankreich zusammenhalten wird.

Nostradamus ist aber nicht der einzige, der von der Größe Frankreichs und von den Revolutionen in demselben prophezeiht hat. Drabitius, der im Jahr 1643, in Ungarn lebte, hat revelationes geschrieben, welche Comenius herausgegeben, und aus welchen Gottfried Arnold in seiner Kirchen- und Ketzer-Historie, die im Jahr 1700 herauskam, Auszüge mittheilt. Er sagt darin ausdrücklich, ein französischer König werde nicht nur Kaiser, sondern auch der größte Monarch in Europa werden. Er werde die Gewissens-Freiheit auf dem

ganzen Erdboden festsetzen. Postellus in seinem Buche de vera configuratione signorum coelestium verspricht Frankreich die Monarchie der ganzen Welt. —

Merkwürdig sind Greulichs Prophezeihungen wider Frankreich (die zur Zeit der Revolution eingetroffen sind) vom J. 1653. Er sagt ausdrücklich, daß ihm der Engel Gottes gezeigt habe, wie der Name des Königs von Frankreich sich verdunkelt und endlich ganz verlohren hat; und in einem Gesichte vom 12. August giebt er den merkwürdigen, durch die Revolutionsgeschichte bewährten besondern Umstand an, daß des Königs von Frankreich Räthe, die ältesten sowohl als die jüngsten, vor ihm haben müssen einen Eid ablegen, daß sie, bei ihrer Treue und Glauben, bei ihm leben und sterben, und ihm gegen seine Feinde beistehen wollten. Hierauf saß der König noch auf seinem Throne, sagt er, aber bald verrostete Krone und Scepter, da es doch alles vorher schön geglänzt hatte, und der König wurde mit allem königl. Ornat von seinem Throne herunter gestoßen. — Nostradamus spricht auch von Frankreichs Siegen im Orient.

Die Prophezeihungen des Michaels (von Nostradamme gebürtig, er war Prof. in Montpellier) reichen bis ins Jahr der Welt 7000, wo alsdann, wie er sagt, eine sehr glückselige Zeit kommen wird.

XVII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Als zu Paris die Vertheilung der Decorationen der Ehrenlegion geschah, überreichte selbige der Ober-Ceremonienmeister von Segur den verschiedenen Personen mit den Worten: Vous avez merité le cordon et S. M. Vous l'accorde, Lustige Pariser

Pariser haben aus diesen Worten einen Calembourg gemacht.

Wie weit die Schreib-Frivolität gegen das jetzige Englischen Ministerium geht, davon zeigen die directen und indirecten Angriffe auf dasselbe, welche man in den Engl. Blättern lieset. Einige davon sind oft sehr beißend, wie unter andern auch folgende allegorische Schiffsneuigkeiten, die man im Morning Chronikle las:

Der Heinrich Dundas und der Wilhelm Pitt waren befehligt, nach Botany Bay zu segeln; doch bei dem Abstreichen einiger ihrer Kupferplatten, fand man ihre Planken so dienstuntauglich, und ihre untern Räume so schlecht, daß sie unverzüglich nach den Docken gesandt wurden, und man vermuthet, sie werden außer Dienst gestellt werden. Es sind stolze Schiffe, und sie haben lange gesegelt; allein sie sind ihren Eigenthümern immer verderblich gewesen, und es ist hohe Zeit, daß sie abgetakelt werden.

Der Lord Eldon ist immer noch in See. Er ist ein sehr langsamer Segler; bei der großen Menge von Schutt, den er am Bord hat, ist es schwer zu bestimmen, wann er einen Ankerplatz erreichen wird. Mehrere Personen sind durch seine langsamen Reisen in Unglück gesetzt.

Der Hawkesbury ist zwar noch kein altes Schiff; da es aber aber auf einem Kaufmannswerfte erbaut ist, gleicht es mehr einem Kauffahrtei- als einem Linienschiffe, und seine Materialien sind sehr locker und schlecht zusammengefügt. Man fand es für den auswärtigen Dienst unfähig und bestimmte es daher zum inländischen. Nach allen Umständen scheint es, daß es nachstens zu einem flachen Fahrzeuge dürfte eingerichtet werden.

Die alte Hibernia ist immer noch ein schönes Schiff, allein der Castlereagh, die Union, die Test und

andere arglistige Streiche haben ihm so bedeutenden Schaden zugefügt, daß mehrere Personen glauben, sie würde im Fall eines Angriffs der Leitung nicht entsprechen.

Die Brittannia hat das Unglück gehabt, durch die Unfähigkeit und schlechte Führung der Lootsen zwischen Felsen und Sandbänke zu gerathen. Sollte dies Schiff lange in seiner Lage bleiben, so muß es unvermeidlich zertrümmert werden. Am Bord befinden sich Männer von Kenntnissen und Erfahrungen, welche die Fehler der Lootsen bemerklich machen, aber die ersten Beamten nehmen keine Notiz von ihnen, die kleinen Beamten plündern wie die Herren, die Ladung, und das Schiffsvolk sieht dem Dinge sorglos zu und lacht.

Wie streng der Kaiser Napoleon auf alles selbst sieht, erhellet aus folgender Anekdote. Der Banquier Michel wurde kurz vor der Abreise des Kaisers zu Sr. Majestät berufen und glaubte, es sei von einer Finanzspeculation die Rede, weshalb er schon, im Vertrauen auf seinen Einfluß, mehrern Leuten seine Protection versprach. Er eilt nach Hofe und wird gemeldet. Statt aber ins Cabinet gelassen zu werden, erscheint der Kaiser mit der Schreibfeder im Munde, in der halb geöffneten Thüre und sprach zu ihm die erbaulichen Worte: Ah ça, Michelson dit que vous jouez sur les effets publics; si cela vous arrive encore une fois vous aurez à faire à moi. (He da, Michel, man sagt, Sie treiben allerlei Spiel in den Staatsfonds, wenn sie sich das noch einmal beigehen lassen, so sollen Sie's mit mir zu thun haben.) Und hiermit ging er in sein Cabinet zurück, und ließ Michel mit einer langen Nase stehen.

Man hat in den Zeitungen verschiedene Nachrichten über die Rückreise des Pabstes nach Rom gelesen. Indessen ist eine besonders ausgezeichnete Merkwürdigkeit dieser Reise bis jetzt zum Theil nicht bekannt geworden. Als Pius VII nemlich die äußersten Grenzen des Toscanischen oder Hetrurischen Gebiets berührte, kamen die Mitglieder der bekannten Synode von Pistoja zu ihm, um zu den Füßen des Oberhaupts der katholischen Kirche ihre alten Irrthümer abzuschwören. Dieser Act der Unterwerfung unter die Kirche hat unter den Katholiken viele Freude erregt.

Unter den vielen Denkmälern, die dem Kaiser Napoleon gegenwärtig von den Unterthanen seines neuen Königreichs Italien errichtet werden, prangt keines mit einer schmeichelhaftern Inschrift, als das prächtig alabasterne Monument, welches der Municipalrath von Como seinem Monarchen widmet. Sie lautet folgendermaßen: Numae religionem, victorias Caesaris, felicitatem Augusti, clementiam Titi, Napoleoni I, aemulanti, Gall. Imp. Italico Regi anno MDCCCV Ordo Novocomensis.

XVIII.

Ueber die vereitelte Friedens-Negociation.

Am 10ten Julii, an dem Tage, als der Herr von Novosiltzoff seine Pässe zu Berlin zurückgab, enthielt der Moniteur in einer Anmerkung zu Englischen Nachrichten folgendes: „Ist es nicht lächerlich zu sehen, daß die Engländer um Frieden zu stiften, einen fremden Negociateur annehmen? Dieser Zug ist eben so komisch, als es das Project seyn würde — wenn man eine schleunige und gute Uebersetzung einiger

ger unſerer dramatiſchen Meiſterſtücke haben wollte — Iphigenie z. B. ins Ruſſiſche überſetzen zu laſſen, um ſie hernach ins Engliſche zu überſetzen"

Und ſchon in dem Blatte des Monitenrs vom 7ten Julii befand ſich unter andern folgende Bemerkung:

Seit zwei Jahren, heißt es hier, hofft die Engliſche Regierung nichts als eine Coalition. Wird ihr das, was ſie wünſcht, gelingen oder nicht? Dieſe Frage iſt nicht ſchwer aufzulöſen. Der Friede, dieſer Gegenſtand des gerechten Beſtrebens aller weiſen Regierungen, iſt, wenn man ſich ſo ausdrücken darf, würklich nur ein pis-aller für die Brittiſche Regierung. Es folgt aus der Königlichen Erklärung an das Parlament wegen der 3½ Millionen daß man dann, wenn ſie den Frieden will, urtheilen wird, daß ſie dazu gezwungen iſt, und ſich daher berechtigt halten könnte, die Forderungen höher zu ſpannen. Was ſoll man alſo aus einer ſolchen Bothſchaft ſchlieſſen? — Daß die Wiederherſtellung der Ruhe von Europa noch entfernt iſt." Ja wohl, ſehr entfernt!

Der Vorhang der neuen Friedens-Scene war aufgezogen ehe die handelnden Perſonen auf der Bühne erſchienen!

XIX.

Ein Schreiben aus Kopenhagen vom 20ſten Julius 1805.

Die neugebohrne Prinzeßin, die bei der vorläufigen Taufe den Namen Friederike Marie erhalten hatte, iſt uns leider am 14ten d. M. durch den Tod wieder entriſſen worden. Das Publicum nimmt an dem Schmerz der Königl. Eltern den lebhafteſten Antheil, welche den Aufenthalt zu Friedrichsberg

berg verlassen haben, wo der Eindruck ihres Verlustes durch so manche Erinnerungen noch lebhafter erneuert wird. Se. Königl. Hoheit der Kronprinz sind gestern mit Höchstdero Gemahlin auf dem Linienschiffe Seiren nach Eckernförde abgereiset, und begaben sich von da nach Luisenlund, um dort einen Theil des Sommers zuzubringen. —

Die am 12ten v. M. abgegangene Evolutions-Escadre ist am 3ten d. M. wieder zurückgekommen, um mit einer Abtheilung von Officieren aus dem See-Etat eine zweite Reise zu machen. Diese Uebungsreisen haben zugleich die Absicht, das Marinekorps zu exercieren, und mehr an die See zu gewöhnen.

Die Kälte hat hier dieses Jahr sehr lange gedauert. Den 24sten Junius hat man noch in der Nähe von Kopenhagen früh Morgens die Felder mit Reif überzogen gesehen. Indessen giebt die jetzt seit ungefähr 14 Tagen angefangene wärmere Witterung Anschein zu einer fruchtbaren Erndte, obgleich sonst alles in Ansehung der Vegetation um mehr als einen Monat zurück ist.

Die Dänischen Staaten haben zwei Sanitäts-Collegien; das eine ist in Kopenhagen, das andere für die Deutschen Provinzen ist erst im vorigen Jahre zu Kiel errichtet. Die Wirksamkeit dieser Collegien hat sich bereits in verschiedenen Verbesserungen der Gesundheitspolicei gezeigt. Neulich hat das Dänische Sanitätscollegium eine ganz neue Pharmacopoea herausgegeben, die für die Dänischen Provinzen bestimmt ist. Durch eine zweckmäßigere Bestimmung, und durch Deutlichkeit zeichnet sie sich in ihren Vorschriften aus. Für die Herzogthümer Schleswig und Holstein ist gleichfalls vermittelst eines Kanzlei-Patents vom 2ten Julii ein Vaccinationsinstitut zu Altona errichtet, und der Doctor Ehlers als Aufseher darüber angesetzt. Dieses Institut hat die Absicht,

die

Kuhpockenimpfung mehr als bisher geschehen, zu verbreiten, und denen, die sich mit dem Vacciniren abzugeben haben, beständig gute Lymphe zu verschaffen.

Durch ein neuerliches Circularschreiben ist die Erlegung einer höhern Gebühr für die Taufe eines unehelichen Kindes in den Herzogthümern Schleswig und Holstein jetzt aufgehoben.

Auf dem hiesigen Königl. Theater sind im vorigen Winter 161 Vorstellungen gegeben worden. Davon waren 7 Benefizvorstellungen. Unter den neuaufgeführten Stücken war nur ein Original, und 11 Uebersetzungen, mehrentheils aus dem Französischen. Im Sommer wird gewöhnlich nicht gespielt. Einige Schauspieler von dem Hamburger Französischen Theater haben hier diesen Sommer 7 Vorstellungen mit vielem Beifall gegeben. Gleich nach ihrer Abreise fing eine aus Stockholm beabschiedigte Französische Schauspielergesellschaft hier zu spielen an. Ungeachtet jetzt die Zeit der Sommervergnügungen ist, und fast alles auf dem Lande lebt, so ist doch das Schauspielhaus beständig sehr besucht. Auch in den Danischen Staaten hat seit einigen Jahren die Neigung zum Schauspiel sehr zugenommen. Das hiesige Dänische Theater zeichnet sich in vieler Rücksicht sehr vortheilhaft aus, wie schon von vielen Fremden und Sachverständigen bemerkt ist. Außer Kopenhagen sind noch zu Helsingör, in Fühnen, und in Jütland öffentliche Theater. In Norwegen sind jetzt seit einigen Jahren, wie zuerst Liebhaber der Kunst anfingen, den Geschmack für das Theater zu wecken, einige stehende Gesellschaften entstanden. Für jetzt hält sich sogar in Christiania eine Deutsche Schauspielergesellschaft auf.

Seit mehrern Jahren fielen hier keine Hinrichtungen von Verbrechern vor. Es ist daher um so auffallender, daß im letzten halben Jahre in Dännemark 7 bis 8 Verbrecher fast alle wegen einer begangenen

Mord:

Mordthat mit dem Beile hingerichtet worden sind.

In dem 2ten Quartal d. J. sind 4155 Schiffe durch den Sund gegangen. Obgleich hier sehr viele Schiffe mit Zucker, Thran und Kaffeebohnen angekommen sind, so sind doch noch bis jetzt diese Waaren nicht im Preise gefallen; ein Beweis, daß das Eingeführte wieder mehrentheils ins Ausland geht. — Die Sperrung der Elbe hat die Zolleinnahme von Tönningen so vermehrt, daß selbige, statt daß sie sonst nur 20 bis 30,000 Rthlr. jährlich betrug, im vorigen Jahre sich auf 202,000 Rthlr., belaufen haben soll. —

Die Grafschaft Laurwig, eine der angenehmsten und bevölkertesten Gegenden in Norwegen ist von dem Besitzer an Se. Majestät den König für 925,000 Rthlr. verkauft worden. 700,000 Rthlr. davon sind als Fideicommißcapital belegt.

In Norwegen hat man jetzt in einigen Gegenden angefangen Leihmagazine für Korn anzulegen. —

XX.

Großbrittannisches Reichs-Parlament. Verhandlungen vom 14ten Junius bis zum 12ten Julius. Abänderung des gegen den Lord Melville eingeleiteten Verfahrens, und Folgen davon. Schluß des Parlament.

Als die Opposition den Lord Melville mit so vielem Nachdruck als Erfolg angriff und aus dem Innern des Königlichen Raths verdrängte, bemerkte man gleich unter den Mitgliedern des Ministeriums eine Spannung, die allein jene unerwartete Erscheinung erklärbar machte. William Pitt war bei dem Verfahren gegen den gefallenen Seeminister selbst persönlich in

Anspruch

Anspruch genommen worden. Eine Disharmonie in Hinsicht dieses wichtigen Gegenstandes war daher so wenig mit seinem öffentlichen Charakter als mit der Freundschaft verträglich, die er seinem vieljährigen Collegen Henry Dundas, Viscount Melville fortdauernd widmete. Er ruhete daher nicht, als bis er das bereits beschlossene Criminal-Verfahren wider den abgegangenen ersten Lord der Admiralität wieder umgestoßen, und demselben die mildere, das Ehrgefühl minder kränkendere obgleich kostspieligere Form eines sogenanten Impeachment oder einer Entscheidung der Pairs über den Grund oder Ungrund der angebrachten Anklage substituirt hatte. Diese merkwürdige Reform eines vom Unterhause bereits gefaßten Entschlusses setzte der Premierminister am 25sten Junius gegen die sogenannte Partei der Anti-Melvillianer durch, welche überrascht wurden, und sich in dieser Sitzung minder zahlreich eingefunden hatten. Herr Leicester war es, der diese Motion machte, welche von 143 Stimmen gemißbilligt, von 166 aber aufrecht erhalten wurde, und die die Melvillesche Anklagesache von dem peinlichen Gerichte der Kings Bench an das Oberhaus zog. Sie wurde auch sogleich vor dieser neuen Instanz instruirt, obgleich es noch nicht ausgemacht war, ob die Gesammtheit der Glieder des Unterhauses wie in dem Hastingsschen Falle oder nur die hier die Stelle des Fiscals vertretende Committee von 21 Oppositionsmännern dabei erscheinen sollte. Im ersteren Falle war eine Baueinrichtung zur Aufnahme eines so zahlreichen Personals in Westminster-Hall erforderlich.

Seitdem diese Maasregel durchgegangen war, nahm die Kälte und Abneigung zwischen den beiden ehemals so enge verbundenen Freunden Pitt und Addington jetzt Lord Sidmouth so sichtbar zu, daß man nicht länger an einer partiellen Ministerialveränderung zwei-

zweifeln durfte. Sie erfolgte am 10ten Julius: der ehemahlige Client des Premierministers mußte seinem Patron weichen, gegen den er in ein andres fremdes Verhältniß getreten war. Lord Viscount Sidmouth legte in die Hand des Königs, der ihm eine besonders ausgezeichnete Gunst schenkte, die mit großen äußern Vorzügen verbundene Stelle eines Präsidenten des geheimen Raths nieder, und trennte sich auch im Oberhause von den Ministern. In seinen Platz trat der Graf Camden, der bisher Staats-Secretair des Colonial-Departements gewesen war, und dessen Stelle der an der Spitze der Ostindischen Angelegenheiten stehende Lord Castlereagh wieder erhielt. Auch resignirte der Marquis von Buckingham das Kanzleramt des Herzogthums Lancaster, welches dem Lord Harrowby ertheilt wurde, der bekanntlich nach einem unglücklichen Falle das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hatte abgeben müssen.

Mehrere Umstände begründeten die Muthmaßung, daß die Umwandlung der Administration sich noch weiter ausdehnen, und daß William Pitt den gewandten Staatsmann Grenville bewegen würde, wieder thätigen Antheil an den Staatsgeschäften zu nehmen. Sie hatten gemeinschaftlich den Krieg wider Frankreich so glänzend geleitet. Und kriegerischer wie jemals war die jetzige Tendenz der Administration. Davon gab am 19ten Junius die Königliche Bothschaft an beide Häuser, welche verlangte, daß der Monarch in den Stand gesetzt werde, die nach dem Drange der Umstände erforderlichen Verbindungen mit andern Mächten einzugehen, davon gaben die am 11ten bewilligten Subsidien von vierthalb Millionen Pf. St. und mehrere andere Maaßregeln den redendsten Beweis. Am 12ten Julii wurde dann das Parlament bis zum 22sten August, durch eine Königl. Commission prorogirt, welche aus dem Erzbischof von Canterbury, dem

Grafen

Grafen Camden und Lord Hawkesbury bestand. In der Rede, welche der Lord Kanzler im Namen der übrigen Commissärs hielt, erklärte er: „daß Se. Majestät bis jetzt noch nicht im Stande wären, das Resultat der Unterhandlungen mitzutheilen, in welchen Sie mit den Mächten des festen Landes begriffen wären; wobei er versicherte, daß Se. Majestät nichts unterlassen würden, ein solche Vereinbarung zu treffen, welche eine allgemeine dauernde Ruhe wieder herstellen, oder nöthigenfalls die Mittel verschaffen könnte, die beständigen Eingriffe der Französischen Regierung, welche mit jedem Tage immer mehr der Freiheit und Unabhängigkeit aller Nationen Europa's drohte, mit Nachdruck zurück zu treiben. —

XXI.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Frankreich.

Die Geschichte stellt uns wenige Staaten dar, die ihre Gränzen so rastlos schnell erweiterten, als Frankreich. Die Geographie dieses Reichs ist nie geschlossen. Sie erhielt im verflossenen Monate einen merkwürdigen Zusatz durch die neue Bestimmung der südöstlichen Gränze. Ein Kaiserliches Decret bezeichnete den Po bis an die Mündung des Tessino und die Sesia bis an ihren Ausfluß als die künftige Scheide zwischen Frankreich und dem Gebiete des Königreichs Italien. Doch sprach der Wille Napoleons das Bette der beiden Ströme nebst ihren Inseln, Fähren und Fischereien der Französischen Herrschaft zu.

Jenseits dieser neuen Gränze mußte die Monatsgeschichte dieses großen Reichs bisher ihren Stoff suchen. In der Hauptstadt ging alles seinen einförmi-

Gang

Gang fort; und wie in den Tuillerien oder zu St. Cloud setzte Napoleon von Italien aus die Triebräder aller wichtigeren Angelegenheiten in Bewegung. Vorzüglich beschäftigten ihn die auswärtigen Verhältnisse, deren Crisis einen unaufhörlichen Courierwechsel veranlaßte.

Indessen traf Napoleon unerwartet am IIten Julii aus Italien zu Fontainebleau ein. Er hatte auf der Rückreise, die er unter dem Incognito eines Ministers des Innern, machte, von Turin aus nur viertehalb Tage zugebracht.

Während daß man mit gespannter Ungeduld den fernern Nachrichten aus Westindien und den Folgen des Zusammentreffens der Französisch-Spanischen und der Englischen Flotte in jenem Welttheile entgegensah, erregten die Truppen-Bewegungen an den Französischen Küsten und die anscheinenden Vorkehrungen zu Landungsversuchen aufs neue die öffentliche Aufmerksamkeit, die durch die Abreise des Prinzen Louis nach jenen Gegenden noch mehrere Nahrung erhielt. Der Kaiser Napoleon hatte ihm als Connetable von Frankreich das Commando an den Küsten übertragen.

Großbrittannien.

Der verflossene Monat war für Großbrittannien günstiger, als einige der vorhergehenden. Die peinliche Ungewißheit, worin die Bewohner des Brittischen Inselreichs bisher waren, hatte aufgehört. Aus Westen und Osten liefen angenehme Nachrichten ein, und die Besorgniß wegen der Westindischen Besitzungen war verschwunden. (S. Seekrieg S. 733.)

Die Herrschaft in Ostindien war fürs erste wieder gesichert, da nach den neuesten Nachrichten der Marattenfürst Holkar durch den General Lake gedemüthigt und seine ganze Armee zerstreut war. Die Festung Deig wurde am 23sten December des vorigen Jahres mit stürmender Hand eingenommen, und

auch

auch in den Besitz der Festung Bhurtpore, welche einen Sturm abgeschlagen hatten sich bereits die Engländer gesetzt.

Der unermüdete Admiral Cornwallis hatte wieder das Commando über die Flotte vor Brest übernommen, welche 21 Linienschiffe stark war, und der Contre-Admiral Stirling lösete den Admiral Graves vor Rochefort ab, indessen der Admiral Collingwood die Stelle des Lord Nelson im Mittelländischen Meere übernahm.

Se. Majestät der König, welche nach Weymouth sich begeben hatten, liefen Gefahr, auf einem Auge einen Staar zu bekommen.

Spanien.

Die bisherigen Aussichten, welche die vereinigten Escadren von Toulon und Cadix gewährt, hatten doch wenigstens das Gute für Spanien gewürkt, daß sie auf die patriotische Stimmung, den Credit und die öffentlichen Geschäfte einen sehr vortheilhaften Einfluß äußerten, und den Eifer sehr belebten ununterbrochen die Zurüstungen mit allem Nachdruck fortzusetzen. Zu Cadix, wo 15 Englische Kriegsschiffe kreuzten, wurden von neuem 10 Linienschiffe ausgerüstet, von denen schon 4 auf der Rhede lagen und 2 ausgelaufen waren, ohne ihre Bestimmung zu wissen, während die zu Ferrol sich befindende combinirte Flotte völlig segelfertig war, und nur auf einen günstigen Augenblick wartete, um der Wachsamkeit des Admirals Calder entgehen zu können. Die Escadre von Carthagena war zum drittenmal ausgelaufen, wohin wußte man noch nicht.

In allen Häfen des Reichs lagen mehr als 30 Linienschiffe, die größtentheils im Stande waren auszulaufen, und deren Mannschaft nichts mehr wünschte als ihren Eifer gegen den gemeinschaftlichen Feind zu zeigen. Eine große Menge Kaper hatte sich mit den Französischen

fischen vereinigt, um in den Spanischen und andern Gewässern dem Brittischen Handel Schaden zuzufügen, und sich, so viel in ihren Kräften stand, wegen der empfindlichen Verluste zu rächen, die sie dem Spanischen Handel verursacht hatten und noch verursachten. Im Lande selbst wurde ein Lager bei Medina Sidonia errichtet, und die Armee zu St. Roch vor Gibraltar mit Truppen verstärkt. Um die Kosten welche diese Zurüstungen erforderten, bestreiten zu können, hatte der Spanische Hof eine Anleihe von zehn Millionen Gulden in Holland negociiren lassen, ungeachtet nach einer officiellen Angabe im vor. J. in der Münze zu Mexico für 27 Millionen Piaster Geld geprägt worden.

Bei diesen Anstrengungen, auf eine glänzende und glorreiche Weise an dem gemeinschaftlichen Kampfe Theil zu nehmen, ließ aber auch die Regierung das Beste des Innern zu befördern nicht aus der Acht. Sie suchte durch Ergreifung zweckmäßiger Maaßregeln bei Herannäherung der warmen Jahrszeit, den traurigen Wirkungen des gelben Fiebers, welches nach den neuesten Nachrichten zu Vera Crux sich geäußert hatte, vorzubeugen. Um es zu verhindern daß die Provinz Biscaya nicht wieder, wie im abgewichenen Jahre durch Aufruhr mögte zerrüttet werden, war ein General-Commandant daselbst ernannt, ohne dessen ausdrückliche Genehmigung keine Gemeinde-Versammlung gehalten werden durfte.

Holland.

Nachdem die Feste und Feierlichkeiten, welche bei Gelegenheit der Installirung des Rathpensionärs und der Versammlung Ihrer Hochmögenden angestellt worden, aufgehört hatten, war es die vorzüglichste Sorge des Chefs der Batavischen Republik, der innern Administration mehr Sicherheit zu geben, und die zerrütteten Finanzen zu verbessern. Er übergab Ihren Hoch-

mögen-

mögenden die Petition für die Staatsbedürfnisse der 7 letzten Monate dieses Jahres, welche sich noch auf 52 und eine halbe Million beliefen und von denen für die Armee, nach ihrer neuen Organisation dennoch über $4\frac{1}{2}$ Million Gulden gefordert wurden. Das Deficit in den Einnahmen betrug 40 Millionen Gulden; um dieses zu decken, sollten mehrere Abgaben des künftigen Jahrs verdoppelt werden, zu welchem Ende der Rathpensionär den Plan von den directen und indirecten Auflagen vorlegte. Eingedenk des Grundsatzes der Constitution: daß das Glück eines Volks nur auf weisen Gesetzen beruhe, welche es sich giebt, ernannte die Versammlung Ihrer Hochmögenden eine Commission um den schon gemachten Entwurf eines bürgerlichen und Criminal-Gesetzbuchs zu untersuchen, und endigte am 12ten Julii, ihre um ein Monat verlängerte Früh-Jahrsversammlung.

Während daß man beschäftigt war, die große Reform in allen Zweigen der Administration vorzunehmen, herrschte die größte Thätigkeit in den Rüstungen. Auf den Werften sollten eine beträchtliche Anzahl Linienschiffe und Fregatten erbaut werden, und die Expeditions-Anstalten beim Texel und Helder dauerten auf das lebhafteste fort. Es marschirten mehrere Truppen aus dem Lager von Zeyst dahin, und das Lager bei Beverwyk war durch Französische Truppen verstärkt worden. Bei der Marine herrschte in allen Theilen seit der Ernennung des bekannten Vice-Admirals Verhuel zum Seeminister eine große Thätigkeit. Die im Texel liegende Escadre unter dem Admiral de Winter war ausgelaufen, und kehrte an demselben Tage wieder zurück, um die Truppen an die Manoeuvres zu gewöhnen.

Zum neuen Batavischen Ambassadeur zu Paris war an die Stelle des jetzigen Rathpensionärs, Herr Brantsen, und zum neuen Französischen Gesandten im Haag der Divisions-General Dupont Chaumont ernannt.

XXII.

XXII.

Erscheinung der Französisch-Spanischen Seemacht und der Englischen Flotte des Admirals Nelson in den Westindischen Gewässern. Neue Scenen auf dem Schauplatze des Seekriegs.

Mit der Ungewißheit über die Bestimmung der vereinigten Französisch-Spanischen Flotte, mit dieser lange dauernden gefährlichen Ungewißheit verschwanden in England die Besorgnisse, welche die geheimnißvollen Unternehmungen jener schon im März und April ausgelaufenen Seemacht erregt hatten. Das lange Ausbleiben von Nachrichten aus Westindien hatte die Vermuthung veranlaßt, daß diese Seemacht, bei allen Schwierigkeiten, die sich der langen Fahrt mit Truppen entgegenstellen möchten, ihren Lauf nach Ostindien genommen habe, wo die Elemente des Streits mit den Eingebornen nur einen solchen Funken zu erwarten schienen, (Vgl. oben S. 647.) Diese Besorgniß war jedoch grundlos gewesen. Der Französische Kaiser hatte, wie sich ergab, der vereinigten Flotte die neue Welt zu ihrer einstweiligen Bestimmung angewiesen. Sie erreichte diese nicht früh. Erst am 14ten Mai kam die Französische Flotte des Admirals Villeneuve, von der sich die Spanische Escadre des Admirals Gravina getrennt hatte, bei Martinique nach einer Fahrt von 34 Tagen an, nahm am 27sten Mai den vor dieser Insel belegenen, durch eine kleine Englische Besatzung vertheidigten Diamant-Felsen ein, und blieb daselbst über 14 Tage, um Proviant und Wasser einzunehmen, ohne wider die Britischen Colonien oder die kleinern Escadren unter den Admiralen Cochrane und Dacres etwas zu unternehmen, und ihre Ueberlegenheit zu benutzen.

Bald veränderte sich der günstige Augenblick zu Operationen. Der rastlose Nelson, von Begierde entflammt, seine Gegner zu treffen, die ihn so lange täuschten, hatte sehr richtig geschlossen, daß sie ihren Lauf nach Westindien genommen hätte. Er segelte dahin nach, und kam nach einer sehr glücklichen, 24tägigen Fahrt vom Cap St. Vin-

cent am 3ten Junii zu Barbados an, wo er zwei Linienschiffe mit den 10 Schiffen seiner Escadre vereinigte, die er hernach wieder abgab.

Auch zu Barbados hatte der Held von Abukir wieder das eigene Schicksal, durch falsche Gerüchte hintergangen zu werden. Auf dieser Insel — und sonderbar in ganz Westindien und Europa — war die Nachricht verbreitet, daß die combinirte Escadre die Spanische Insel Trinidad eingenommen hätte. Nelson nahm sogleich Truppen zu Barbados ein, und segelte zur Wiedereroberung der Insel Trinidad ab, wo er aber keinen Feind traf. —

Die vereinigte Französisch-Spanische Flotte, welche der Ankunft von Nelson entgegen sehen konnte, war inzwischen von Martinique wieder nordwärts abgesegelt und Nelson hatte sie, soweit die Nachrichten bis dahin gehen, vergebens anzutreffen gesucht. Am 12ten Junii befand er sich zu Antigua, wo die Französische Flotte vier Tage früher vorbei passiret war, und segelte darauf von neuem ab, um sie aufzusuchen.

Als sich Admiral Villeneuve noch zu Martinique befand, sandte er von da am 28sten Mai ein Schiff mit Depeschen nach Frankreich ab, in welchen unter andern Bericht von seiner ganzen Fahrt erstattet wurde. Er hatte zufolge dieses Berichts nach seinem Absegeln aus Toulon am 30sten März sehr sorgfältig vermieden, auf eine Englische Flotte zu stoßen, und sich bei seiner Fahrt nach der Meerenge so nahe als möglich an die Spanischen Küsten gehalten. Die Spanische Escadre zu Carthagena vereinigte sich nicht mit ihm, weil sie bestimmt war, sich mit einer andern Flotte zu combiniren. Der Französische Admiral hatte die Instructionen für den Spanischen Admiral Gravina mitgebracht, die er ihm, zufolge des erhaltenen Befehls erst auf einer gewissen Höhe am 9ten Mai übergab. An diesem Tage trennte sich Admiral Gravina mit 6 Linienschiffen und vier andern Kriegsschiffen von der Französischen Flotte, und segelte zu einer besondern Bestimmung ab. Wie man zum Theil glaubt, nach der Havannah. Von Martinique ging der General Lauriston, Commandant der Landtruppen nach Guadeloupe, um daselbst die möglich größte Anzahl von Transportschiffen zusammenzubringen, Admiral Villeneuve schrieb, daß sobald Admiral Gravina wieder zu ihm gestoßen sey, er sich nach seiner Bestimmung begeben würde.

Und

Und welches ist diese Bestimmung? Das war von neuem die Frage. Kaum war eine Ungewißheit wegen der Französisch-Spanischen Flotte verschwunden, so war man in eine neue versetzt. Man hatte bereits in England triumphirt, daß die Absicht der Toulonner Expedition fehlgeschlagen sey. Allerdings war — so weit die Nachrichten aus England bis zum 19ten Julii gehen — von derselben nichts gegen Jamaica, oder andere Englisch-Spanische Colonien in Westindien unternommen worden. Englischer Seits behauptete man, die Absicht des Feindes sey besonders durch die Krankheiten vereitelt worden, die am Bord seiner Schiffe eine große Anzahl von Truppen weggerafft hätten. Französischer Seits ward aber dieses widerlegt, und die Mannschaft auf der Flotte als in einem gesunden Zustande dargestellt.

Das einzig bekannte Resultat, welches die Fahrt der combinirten Flotte bisher gehabt hatte, war die schon erwähnte Occupation des Englischen Seepostens auf dem sogenannten Diamant-Felsen bei Martinique, und die Wegnahme der Englischen Corvette Cyane von 24 Kanonen gewesen, welche am 11ten Mai vor zwei Französischen Fregatten gestrichen hatte. Einige behaupteten, die combinirte Flotte sey nach den Amerikanischen Gewässern gesegelt, andre, sie sey auf der Rückkehr nach Europa. Doch dies ist ein Feld von Muthmaaßungen, in welches wir uns nicht begeben wollen. Die Thatsachen werden wahrscheinlich bald am Tage liegen. —

XXIII.

Briefe.

Schreiben aus Mailand, vom 8ten Junius.

Noch ist das merkwürdige Circular-Schreiben, welches der Minister Talleyrand an das Französische Corps Diplomatique über die Vereinigung von Genua am 6ten Junius aus Mailand erließ, zur Publicität nicht geeignet. Allein so viel darf hier davon angeführt werden, daß die Gesandten instruirt worden, auf jeden unverhofften Widerspruch die Unwiederruflichkeit der Incorporation darzuthun.

Was in Italien über einen gewissen aufgefangenen Brief der Königin von Neapel, über die bei den Audienzen zu Mailand, gegen den Prinzen Carbito, gegen den Chur-Badenschen Gesandten u. s. w. vorgefallenen Aeußerungen bekannt wurde, gehört nicht hieher.

Die Aussöhnung mit Hieronymus, der sich in der Gesellschaft des Kaisers zu Genua befand, ist jetzt gewiß. Lucian Bonaparte hält sich noch in Pesaro auf; man glaubt aber, daß auch er in kurzem unter gewissen Umständen aus seiner isolirten Lage wieder herausgezogen werden dürfte. Der Glanz und die Pracht des Italienischen Hofes übertreffen bei weitem den zu Paris. Der alte Adel der Lombardei, Piemonts und von Genua drängt sich mit Ausnahme einzelner consequenter Männer, zu Ehren und Aemtern herbei. Selbst die Krönung, deren dreitägiger Aufschub blos von einer Unpäßlichkeit der Kaiserin herrührte, war pompöser als die zu Paris.

Frau von Stael, die von Florenz nach Mailand kommen wollte, um aus der väterlichen Erbschaft eine Gouvernements-Schuld von 5 Millionen Livres zu sollicitiren, wurde ersucht, zu bleiben wo sie jetzt ist.

Wien, den 14ten Julius.

Die Ankunft des Generals von Winzingerode in Wien, eben desjenigen Rußisch-Kaiserlichen vertrauten Abgesandten, der in Berlin gewesen war, hat hier und auch auswärts die politische Aufmerksamkeit nicht wenig beschäftigt. Er traf hier zu einer Zeit ein, wie noch von Rußischer Seite die Sendung des Herrn von Nowosilzoff an die Französische Regierung beschlossen und die Zurückgabe der Pässe von ihm noch nicht erfolgt war. Seine Aufträge betrafen ursprünglich, wie man versichert, die Verabredung derjenigen Angelegenheiten, die bei dem projectirten Frieden zur Sprache kommen würden. Die Pacification ist nun aber bekanntlich vereitelt, da in Italien neue Umstände eingetreten sind. Wegen dieser und andrer Italienischer Angelegenheiten sind bisher von unsrer Regierung mehrere Verhandlungen gepflogen worden, und unser Ambassadeur zu Paris, der eine Lustreise nach Holland und Deutschland gemacht hatte, ist bei der Rückkunft des Französischen Kaisers aus Italien, auf seinen Posten zurückgekehrt.

Die

Die förmliche Anerkennung des neuen Königs von Italien ist von Seiten unsers Hofes auch bis jetzt nicht erfolgt, und es wird darüber, so wie über andere Gegenstände noch negociirt.

Bei unsrer Armee sind bisher mehrere Bewegungen und Dislocationen vorgefallen. Unsre Truppen an den südlichen Grenzen sind so zahlreich als im vortrefflichen Zustande.

Nachdem der Kaiser aus Böhmen zurückgekommen war, wo er die Noth der Einwohner gelindert hatte, setzte der verehrte Monarch auch seine Maaßregeln zur Verminderung der Theurung in unsern Gegenden fort. Bei der väterlichen Fürsorge der Regierung, die auch zum Besten der hiesigen Einwohner beträchtliche Summen bei den gegenwärtigen hohen Preisen der Bedürfnisse aus der Staatscasse anwendete, war ein Tumult um so sträflicher, den sich am 7ten und 8ten d. M., ein Haufen der niedrigsten Volksclasse, besonders auswärtige Handwerksgesellen und Fabrik-Arbeiter, in ein paar der hiesigen Vorstädte gegen verschiedene Becker erlaubte, deren Häuser geplündert wurden. Da alle Mittel der Güte nicht fruchteten, so ward von dem Militär Strenge gegen die Ruhestöhrer gebraucht, wobei sechs Menschen ihr Leben einbüßten. Die Ordnung ward auch sogleich hergestellt, die arretirten Schuldigen erhalten ihre Bestrafung, und der vorübergehende unruhige Vorfall hat weiter keine historische Merkwürdigkeit. Nur verdient zur Ehre der Wiener Bürger noch angeführt zu werden, daß sie, ihrem biedern Charakter treu, keinen Theil an den unruhigen Auftritten nahmen, von denen so viele falsche Gerüchte verbreitet wurden.

Berlin, vom 23sten Julius.

Der edle Wunsch, den Frieden herzustellen, hatte die Rückkunft unsers Monarchen aus Franken beschleunigt. Er traf zu Potsdam am 7ten Julius ein, indem der Herr von Nowosiltzoff schon mehrere Tage auf die Rückkunft Sr. Majestät hier gewartet hatte. Ueber die Grundlagen und Plane des Friedens, für dessen Herstellung unsere Regierung bisher so unermüdet thätig gewesen war, sollten nun nähere Verabredungen getroffen werden, als plötzlich ein Courier aus St. Petersburg dem Herrn von Nowosiltzoff

den

den Befehl überbrachte, die mitgetheilte Note unserm Cabinets-Ministerio zu übergeben und die Pässe zur Reise ins Französische Gebiet wieder abzuliefern. Es ward alles angewendet, die politische Trennung, die jetzt zwischen Rußland und Frankreich wieder eintritt, wo möglich noch zu beseitigen, und die Bahn der Friedens-Negociationen ferner offen zu halten; allein die Instructionen des Herrn von Nowosilzoff waren zu bestimmt, und er ist am 18ten d. M. von hier nach St. Petersburg zurückgereiset. Es herrscht hier nunmehr eine politische Stille. Man ist sehr neugierig, den weitern Gang zu sehen, den jetzt die Begebenheiten nehmen werden. Unser Hof verbleibt bei seinem Systeme.

Schreiben aus Stuttgardt vom 1sten Julii.

Das neue Chur-Würtembergische Rang-Reglement vom 5ten Mai 1805 erschöpft durch die Abtheilung in sechszehn Klassen und durch das Detail dieser abgesonderten Klassen alle und jede mögliche Bestimmung.

Der erste ist der noch zu ernennende Katholische Bischof zu Elwangen. Ihm ist für immer der erste Rang angewiesen, wenn er von adelicher Geburt ist; wenn aber dieses nicht Statt findet, hat er nur den letzten Platz in dieser Klasse. In den fünf ersten Klassen rouliren die Mitglieder sämmtlich unter sich nach der Ancienität. Die drei ersten Klassen, in welchen die würklichen gelehrten Geheimen Räthe die letzten sind, erhalten ausschließlich das Prädicat der Excellenz, sowohl von Niedern als unter sich.

Die vierte Klasse ist überhaupt unter dem Namen der General- oder Maitre-Klasse begriffen. In der sechsten Klasse findet man die pensionirten Kapitularen zu Elwangen und Comburg, wenn sie sonst keinen höheren Rang haben, und auch die Kammerherren, deren Rang in Deutschland so variirt. Die Professores ordinarii zu Tübingen, der Ober-Bibliothekar, der Schul- und Studien-Director zu Elwangen, der Rector Gymnasii machen den Beschluß der zehnten Klasse. Die extraordinären Professoren der Universität und die Professoren der Gymnasien, der Seminarien und der bildenden Künste sind in die dreizehnte Klasse gestellt.

In der sechszehnten findet man unter andern die Garçons de meubles, Menagerie-Verwalter, Heiduken, Ober-

Ober-Trabant, Trabanten, Leib-Postillons, Oberknechte, Hof-Laquayen, Schloß-Portier-Leibknechte im Marstall, Hof-Werkmeister, Hof-Professionisten, Lichter-Jungen, Frotteurs, Klepper-Knechte, Tragthierknechte, Heubinder, Bauknechte, Alleenknechte, Hof-Portechaiseträger u. s. w. Nicht benannt sind in diesem merkwürdigen Reglement die Erb-Aemter des Kurfürstenthums Würtemberg und des Fürstenthums Ellwangen. Allein auch für diese ist gesorgt durch die allgemeine Norm, daß solche im Range, jedoch nur während der Zeit der wirklichen Verrichtung ihrer Aemter, vor der vierten Klasse eintreten. Dafür findet man auch in jeder Klasse Aemter, welche noch nicht existiren, wie aus der Vergleichung mit dem Würtembergischen Staats- und Addreß-Kalender sich ergiebt, deren Verleihung dennoch möglich ist.

XXIV.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Seit dem 10ten Julius, an welchem Tage der Herr von Nowosiltzoff seine Reisepässe zurück gab, ist eine neue politische Crisis eingetreten. Im Osten sammelten sich Wolken. Ob sie sich verziehen, oder noch mehr häufen und zum Ausbruch kommen werden, wird die Folge zeigen.

Während der Friedenszustand in Europa von neuem unsicher war, schloß Nord-Amerika Frieden mit einem Afrikanischen Staate, mit dem Bey von Tripolis. Dieser Friede, welcher durch die nachdrücklichen Seeanstalten der Amerikaner befördert ward, deren neugebaute Kanonierböte eben im Mittelländischen Meere angekommen waren, wurde am 3ten Junii von dem Amerikanischen Bevollmächtigten Tobias Lear, unter ehrenvollen Bedingungen für die vereinigten Staaten unterzeichnet. Die Amerikanische Eskadre, die bisher unter Commodore Rodgers vor Tripolis stationirt gewesen war, begab sich darauf nach Maltha.

Der bisherige Großmeister dieser letztern Insel, deren streitiger Besitz so lange den Frieden der Welt stört, Tommasi hat fern von seinem kleinen Inselreiche, das jetzt von den Engländern occupirt ist, die Regierung des Or-

dens

dens nicht lange geführet. Er starb am 15ten Junii zu Cattanea auf Sicilien, und der Marchese Caracciolo aus einer angesehenen Sicilianischen Familie, ward von dem Ordens Capitel unverzüglich wieder zum Großmeistererwählt.

Der Sund erhält an seinen Küsten eine neue merkwürdige Anlage, indem Se. Schwedische Majestät beschlossen haben Helsingör gegen über einen Freihafen zu Helsingburg anlegen zu lassen. Der Aufenthalt Ihrer Schwedischen Majestäten in Schonen hatte bisher noch fortgedauert, und die Königin das Bad zu Ramlösa gebraucht.

Es sind nun beinahe vier Monate, daß das entscheidende Resultat der Expedition der Toulonner Flotte bis jetzt nicht sicher bekannt geworden.

Der Marschall Bernadotte, der sich als Chef der Französischen Armee im Hannöverschen bei der drückenden Lage des Landes, durch seine menschenfreundlichen Gesinnungen und Verfügungen Liebe und Hochschätzung erworben, hatte, so wie ehemals sein Vorgänger, der jetzige Marschall Mortier, eine militärische Reise durch das Churfürstenthum angetreten, die sich über Zelle, Lüneburg, Lauenburg, Verden bis nach den Ufern der Nordsee nach Cuxhaven erstreckte.

XXV.

Vermischte Nachrichten.

Admiral Villeneuve, welcher bisher vom Lord Nelson aufgesucht worden, ist mit diesem schon einmal im Kampfe gewesen. Er commandirte vor 7 Jahren unter Brueys die Französische Flotte in der Schlacht bei Abukir. Zwei Französische Linienschiffe entkamen bekanntlich nur aus dieser Schlacht, der Wilhelm Tell von 80 Kanonen, auf welchen sich Admiral Villeneuve aus den Aegyptischen Gewässern nach Maltha begab, und le Genereux.

Der jetzige Besieger Holkars in Ostindien, General Lake commandirte vormals in Irland, wo er im August 1798 das Corps des Französischen Generals Humbert nöthigte, sich zu Gefangenen zu ergeben.

Ein gewisser Deutscher Graf ist nach Persien abgereiset. Man schreibt ihm nichts geringeres als das Project zu, sich zum Schach von Persien erheben zu wollen.

S. 672 Z. 6 lese Anmuth st. Armuth.

Den 26sten Julius 1805.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1805. Zweiter Band.

Achtes Stück. August 1805.

I.

Note, übergeben von Sr. Excellenz dem K. Preuß. Staats- und Cabinets-Minister Herrn Baron von Hardenberg, an Se. Excellenz den Kaiserl. Französischen Gesandten zu Berlin, Herrn Laforest.

Nachdem der Herr von Novosiltzoff am 10. Julius dem K. Preuß. Staats- und Cabinets-Minister Hrn. Baron von Hardenberg die im vorigen Monatsstücke mitgetheilte Note übergeben hatte, sandte dieser am Tage darauf nachstehende Note an den K. Französischen Gesandten Herrn Laforest:

Note.

Unterzeichneter Staats- und Cabinets-Minister sieht sich zu seinem großen Bedauren genöthiget, dem Herrn Laforest, außerordentlichem Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen die Note mitzutheilen, welche ihm der Herr von Novosiltzoff übergeben hat, um ihm den hier in

Original beigefügten Französischen Paß zurückzustellen und ihm den Befehl anzuzeigen, welchen Se. Majestät der Kaiser aller Reußen, in Folge der letzten Veränderungen in Italien und namentlich der Vereinigung der Ligurischen Republik mit dem Französischen Reiche, an ihn gelangen lassen, seine Reise nach Frankreich nicht fortzusetzen.

Der König hat nicht anders als ein unendliches Bedauren empfinden können, indem er so Seine Besorgnisse bestätigt gesehen, welche man bei der Nachricht von dieser unerwarteten Begebenheit nicht umhin konnte über die Würkung zu hegen, die daraus in Betreff der heilsamen Negociation entstehen könnte, die man zu eröffnen im Begriff war. Der lebhafte Wunsch für die Wiederherstellung des allgemeinen Friedens, wovon Se. Majestät beständig beseelt gewesen und welchen Sie so oft zu erkennen gegeben haben ist ein sicherer Bürge Ihrer schmerzhaften Empfindungen bei dieser Gelegenheit.

Unterzeichneter hat die Ehre, dem Herrn Laforest die wiederholte Versicherung seiner hohen Achtung zu ertheilen.

Berlin, den 11ten Julius 1805.

(Unterz:) Hardenberg.

Le soussigné Ministre d'Etat et du Cabinet se voit obligé à son grand regret de faire part à Mr. Laforest, Envoyé extraordinaire et Ministre plenipotentiaire de S. M. l'Empereur des François, de l'office que Mr. de Novosiltzoff vient de lui adresser, pour lui rendre le passeport françois ci-joint en original et lui annoncer l'ordre que S. M. l'Empereur de toutes les Russies lui a fait passer à la suite des derni-

eres changements en Italie et nommément de la réunion de la Repub. Ligurienne à l'Empire françois, de ne pas pourstuivre son voyage en France.

Le Roi n'a pu que ressentir une peine infinie, en voyant ainsi se confirmer ses inquitudes, que, dès la nouvelle de cet événement inattendu, on n'avoit pu s'empêcher de concevoir sur l'effet, qui pouvoit en résulter relativement à la negociation salutaire, qu'il s'agissoit d'ouvrir. Le vif desir du retablissement de la paix générale, dont S. M. n'a cessé d'être animée, et qu'Elle a si souvent manifesté, est un sur garant des sentiments douloureux, qu'Elle éprouve dans cette occasion. —

Le soussigné à l'honneur d'offrir à Mr. Laforêst l'assûrance réitérée de sa haute consideration.

Berlin, ce 11. Juillet 1809.

(signé:) Hardenberg.

II.

Der Spiegel der Franzosen; ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte der Französischen Revolution.

In einigen Bibliotheken zu Paris existirt ein Buch, welches äußerst selten geworden, und in den gegenwärtigen Umständen wegen der Ereignisse, deren Angenzeigen wir in den beiden lezten Decennien waren, sehr bemerkenswerth ist. Dies Buch führt den Titel, der Spiegel der Franzosen, rührt von einem Reformirten, Namens Nicolas de Moutand

her, und ist im Jahre 1582 gedruckt worden. Es handelt von dem Zustande und der Leitung der Angelegenheiten in Frankreich, das heißt, von dem damals schon entworfenen Plane alle die Umwälzungen zu realisiren, die seit 1789 bis zur Wiederherstellung der Einheit in der Regierung, in Frankreich Statt gehabt haben; ein Plan, der von Menschen gehegt war, die man damals wegen ihrer religiösen Meinungen verfolgte, und die, wie man hier sieht, in politischer Hinsicht ihre Kühnheit sehr weit trieben.

Der Spiegel der Franzosen redet zuerst von der Wiederherstellung des Evangeliums, und dann von der Art und Weise, eine Empörung der Gemüther durch die Anfachung der Unzufriedenheit über die Abgaben zu bewürken. Mit diesem Mittel haben fast alle Stifter von Volks-Revolutionen debutirt. Die Umstürzung des Cultus und der Kirche, die Abschaffung des Priesterthums, die Unterdrückung des Pabstes, die Nachspürung der Finanzmänner, die Reform der Justiz, die Verminderung der souveränen Gewalt, die Umschaffungen der bischöflichen Pallästе und Kirchen in Hallen und Werkstätte, die Veränderung der Kirchen, die profane Verwendung des geheiligten Kirchengeräths, die Umwandlung der Bischöfe und Priester in Landbauer und Soldaten — das sind die Gegenstände, die in diesem dialogisirten Werke erörtert werden. „O seliges Zeitalter, ruft Tubalkain, einer der hier redend Eingeführten, aus, warum hast du so gezögert? Warum hast du unsern Königen und Fürsten noch die Augen nicht geöffnet, um sich in ihren Tagen in diesem kristallenen Spiegel zu sehen, und seiner Schönheit und Klarheit zu genießen? Wie oft haben wir uns schon bemüht, den Ort auszuspähen, wo du dich jezt befindest.“

Das

Das Verlangen nach dem schönen Tage, den wir so völlig gesehen haben, war hiernach zu urtheilen, bei denen, deren Dollmetscher der Redner Tubalkain war, sehr aufrichtig, und das bemerkenswertheste hierbei ist, daß sie unter die Seegnungen dieser heiß erflehten Zeit, das Maximum rechneten, so wie wir es erblickt haben. Doch war dies nicht das schönste Geschenk der französischen Revolution, und dies ruft nicht die glücklichste Epoche zurück.

Honorat, antwortet seinem Freunde Tubalkain, dessen Einbildungskraft so erhizt ist: „Ich zittere vor Freude, indem ich uhsre Einrichtungen herbeiführen sehe; allein man muß sie noch durch eine allgemeine Waaren-Policei verschönern, damit alle Dinge, und vorzüglich die Lebensmittel beständig zu demselben Preise sind. Denn jezt herrscht bei allen Gegenständen des Gros- und Detailhandels die Unordnung der Unordnungen, und wenn keine Aenderung getroffen wird, muß man besorgen, daß zur Ernährung eines Menschen eben so viel Gold und Silber erforderlich seyn wird, als er schwer seyn dürfte. Diesem Uebel zu begegnen, giebt es nichts schöneres und wirksameres als die Festsetzung einer Taxe (que de faire un carcabeau et taux du prix) für Getraide, Wein, Fleisch, Geflügel ꝛc. Diese Taxen der Lebensmittel müßten auf den Marktplätzen und an den Straßenecken angeschlagen, und den Käufern und Verkäufern bei Gefängniß- und Geldstrafe anbefohlen werden, diese Taxen zu beobachten, über deren Aufrechterhaltung auch die Policei wachen müßte."

Es ist in der That belustigend zu sehen, wie diese alten Reformatoren nach dieser Einleitung die Preise der Lebensmittel bestimmten. Der erste Artikel ihres Maximum's lautet so: „Die Last Korn von 300 Pf. Gewicht, soll den Armen jährlich für

5 Livres

5 Livres Tournois verkauft werden, und was die Reichen betrifft, so sollen sie es zu dem Preise kaufen, den die Policeibeamten bestimmen werden.“ Der Wein, das Schlachtvieh aller Art, das Wildprett, das Geflügel, selbst der Tagelohn haben ihren Tarif in diesem interessanten Gemälde, welches Tubalkain den Herren der drei Stände vorzulegen hofft. Sein Freund und Bruder Honorat versichert gehört zu haben, daß sie von ihren Berathschlagungen Wind haben, und Wunder zu thun versprechen. In unsern Tagen haben finstre Schwärmer ihre Träume verwürklicht gesehen, weil sie ihnen Realität beilegten. —

III.

Ueber die Churbraunschweigschen Staaten.

In einer neuen Nordischen (ungedruckten) Staatsschrift lieset man folgende Stelle:

„Das Churfürstenthum Hannover wurde in dem Luneviller Frieden, und durch die Entschädigungs-Deputation, als ein integrirender Theil des Deutschen Reichs angesehen, und erhielt, wie ganz Deutschland, die Versicherung des Friedens nicht nur, sondern es wurde ihm selbst Entschädigungen gegeben. Wie wenig England an allen diesen Einrichtungen und Verfügungen Antheil genommen, ist dadurch klar, daß Hannover an dem Französischen Kriege mit England, der durch den Frieden zu Amiens sich endigte, gar keinen Antheil hatte, und deswegen mit keinem Worte in dem Friedens-Instrument genannt ist. Von jeher, und unter den Französischen Königen, wurde Hannover nur dann

als

als Feind behandelt, wenn es als integrirender Theil Deutschlands für sich eigends feindlich handelte, oder England Deutsche Truppen gegen Frankreich, wie z. B. im siebenjährigen Kriege, lieferte; sonst wurde es immer als ein von England unabhängiger Theil des Deutschen Reichs-Staates betrachtet.

Selbst als König Georg II. die alliirte Armée in Person commandirte, und die Franzosen bei Dettingen im Jahre 1743 aufs Haupt schlug, wurde dennoch Hannover für ein neutrales Land erklärt. Auch der unglückliche König Ludwig XVI. ließ die Hannoveraner, welche sich im Unabhängigkeits-Krieg mit den Spaniern und Franzosen schlugen, keine weitere Folgen fühlen. *) Und in welcher Verbindung steht denn Hannover mit England, eigentlich genommen? In keinem andern, als daß beide einen gemeinschaftlichen Fürsten und Herrn haben, welcher die beiden erblichen Titel, eines Königs von England und Churfürsten von Hannover in sich vereinigt. Englische Gesetze kennt dieses Churfürstenthum nicht, denn es wird ganz nach der Verfassung Deutschlands beurtheilt und gerichtet, und Englands Vortheile aus dieser Provinz sind eben nicht beträchtlich."

—— „Kaum ertragen die jährlichen Einkünfte dieses Churfürstenthums 10 Millionen. Ueberdies haben die Hannoveraner eine Schuldenlast von früheren Zeiten, die sich auf 43 Millionen beläuft, und es ist leicht zu erachten, daß die Interessen hiervon eine drückende, und das Land vernichtende Last sind." ——

*) Die veränderten Umstände und die politischen Gründe, welche die Regierung des hannöverschen veranlaßt haben, sind aus den Französischen Aufführungen bekannt.

IV.

Ein Schreiben aus Paris,

vom 2ten August 1805.

Die Rückkehr des Kaisers von seiner großen und merkwürdigen Reise nach Italien am 11ten vorigen Monats, hat allen Klagen über die Folgen dieser langen Abwesenheit ein Ende gemacht. Die Reise, die der Kaiser heute nach Boulogne und andern Küsten-Gegenden angetreten hat, wird in ihren Resultaten vielleicht sehr wichtig, übrigens aber nur von kurzer Dauer seyn. Je länger die Entfernung in Italien währte, desto lauter wurden jene Klagen, deren Echo in allen hiesigen Blättern wiedertönte. Man bemerkte nun, welche bedeutende Summen der Hof in Umlauf sezte, und welchen Verlust die Kaufleute, Fabricanten und Handwerker durch die Unterbrechung dieses Geldumsatzes erlitten. Mehrere der ansehnlichsten Lieferanten haben mich versichert, daß die Zahlungen für gemachte Lieferungen sehr pünktlich eingehen. Der Hof contrahirt nicht anders als auf Termine, allein diejenigen, die mit ihm Geschäfte machen, können auch ganz sicher auf die Innehaltung dieser Termine zählen. Bekanntlich war der ehemalige Königlich-Französische Hof kein so guter Bezahler.

Was die Stille der Hauptstadt während der ersten Hälfte des Sommers noch vermehrte, war die Abwesenheit der mehresten und bedeutendsten Staatsbeamten. Die Senatoren, denen Senatorerien verliehen sind, bereiseten die Departements, aus denen diese bestehen; und zum Theil halten sie sich noch in denselben auf. Mehrere Tribunen suchten und erhielten Urlaub auf mehrere Monate, um die Ihrigen in den Departements besuchen zu können, und vom ge-

setzgebenden Corps, welches erst im Kern des Winters wieder in Wirksamkeit tritt, sind jezt keine 50 Mitglieder hier.

Inzwischen hat man die lange Abwesenheit des Kaisers benuzt, um Paris durch neue Bauten zu verschönern, und besonders um das Innere des Pallastes der Tuilerien auszubessern und zu verzieren. Außer der Anlegung einer Kapelle, wird in drei verschiedenen Theilen des Pallastes thätig gearbeitet. Vorzüglich bedurfte das Local, welches dem National-Convente zu seinen Versammlungen und Bureaux gedient hatte, der Ausbesserung. Dieser Theil der Tuilerien glich den Casernen einer Horde von Vandalen. Die hier angebrachten Attribute der Französischen Republik, die zu den lezten Ueberbleibseln dieser vordem so häufigen republikanischen Symbolen gehörten, haben nunmehr auch dem Kaiserlichen und Königlichen Wappen Platz machen müssen.

Ungeachtet dieser Verschönerungen, wird Paris aber im Sommer seinen Kaiserlichen Beherrscher künftig schwerlich besitzen. Fontainebleau, welches seit einiger Zeit eben so glänzend und lebhaft ist, als es sonst stille war, wird künftig der Lieblings-Aufenthalt Napoleons werden, der schon geäußert hat, daß er einen Theil des Jahres daselbst zubringen wolle. Unter diesen Umständen glaubt man, daß Fontainebleau bald ein zweites Versailles werden wird. Uebrigens herrscht jezt unter allen Gliedern der Kaiserlichen Familie eine erfreuliche Harmonie. Seine Mutter behandelt der Monarch mit großer Aufmerksamkeit, und von seinen Geschwistern besizt vorzüglich der Prinz Louis seine Zuneigung, die sich auch auf dessen Nachkommenschaft, und insbesondere auf den ältesten Prinzen, den präsumtiven Thronerben fortgepflanzt hat. Der Kaiser hat ihn oft Stunden lang auf dem Schooße. Indessen

dessen lauten die lezten Nachrichten von den Gesundheitsumständen des Prinzen Louis, und von den Würkungen der ihm von den berühmtesten Aerzten verordneten Badecur, nicht erwünscht.

Nirgends wird das Ceremoniell strenger beobachtet, als gegenwärtig am Kaiserlich-Französischen Hofe, und manche Differenzen über die Etikette sind die Folgen davon. So z. B. hatten die fremden Minister seit längerer Zeit alle gesellschaftliche Communicationen mit den beiden Groß-Dignitarien Cambaceres und Lebrun aufgehoben, weil diese nach der neueren Constitution auf den Titel Altesse serenissime Anspruch machen, den ihnen die auswärtigen Gesandten nicht ertheilen wollten, weil sie ihn für ein ausschließliches Attribut der Fürstlichen Würde hielten. Um diesen Grund der verweigerten Courtoisie aufzuheben, hat der Kaiser nunmehr auch sowohl dem Erzkanzler als dem Erzschatzmeister den Titel Prinz verliehen, worauf die Marquise Lucchesini in dem Cirkel der Madame Cambaceres erschienen ist. Wer hätte wol vor zehn Jahren daran gedacht, daß die Etikette in dem stürmischen Paris sobald ihren Thron wieder aufschlagen würde!

Eine angebrachte Criminal-Anklage wider den jezt in Englischer Kriegsgefangenschaft befindlichen General-Capitain Rochambeau, hat hier kürzlich einen Augenblick lang, beinahe eben so viel Aufsehen erregt, als in London die Anklage des Lords Melville. Ein vormaliger Pflanzer auf St. Domingo, Namens Barthelemy Fedon, beschuldigt diesen General, daß er seinen Bruder, ohne vorgängigen richterlichen Spruch, in Domingo habe erschießen lassen. Der Staatsrath Regnault de St. Jean d'Angely hat in seiner Eigenschaft als General-Procurator bei dem hohen Kaiserlichen Gerichtshofe, diese Anklage zwar angenommen, und die Abhörung der producir-

ten

ten Zeugen verfügt, allein dem Ankläger zugleich zu erkennen gegeben, daß alle weitere Proceßhandlungen bis zur Auswechselung des Generals Rochambeau suspendirt werden sollen.

Der Staatsrath ist jezt sehr thätig mit der neuen Gerichtsordnung beschäftigt. Sowohl dem Civil- als dem Criminal-Verfahren steht eine neue Reform bevor.

Für die Angelegenheiten des Deutschen Reichs ist Paris jezt ungleich wichtiger als Regensburg. So haben hier mehrere Deutsche Reichsfürsten um eine authentische Interpreation des Reichs-Deputations-Recesses in Hinsicht der streitigen Frage angesucht, ob die Fürsten, deren ehemalige Reichsstädte zur Entschädigung zugetheilt worden sind, auch sofern in alle Rechte derselben eintreten, daß sie die Reichsstädtischen Stimmen auf den Kreisversammlungen führen. Eben so dürften manche andere controverse Materien des neuen Deutschen Staatsrechts, wie die neu einzurichtende Kreisverfassung und die Organisation des Reichsfürstenraths allein von hier aus ihre Erledigung erhalten, wenn diese Gegenstände überall entschieden werden.

Eine Deutsche Zeitung, die hier vor einiger Zeit unternommen wurde, und sich durch die seltsamsten neujuristischen Wortformen auszeichnete, hatte nur eine sehr ephemerische Existenz gehabt. Dies hat indeß die Gesellschaft Deutscher Sprachfreunde hierselbst nicht abgehalten, ein neues politisch-litterarisches Blatt anzukündigen, welches den Titel: Frankreichs Deutscher Staatsrenner und Pariser Laufberichte führen, und von dem Professor Haußner redigirt werden soll.

Unleugbar ist es, daß der Gewerbfleiß und die Industrie in den Fabriken allgemein in Frankreich fortschreitet, und daß die Regierung zu diesem wiederaufkeimenden Flore vieles beiträgt. Die Porcellan-

cellan-Fabrik von Sevres stockte, und war ihrer Auflösung nahe, als das gegenwärtige Gouvernement sich ihre Wiedergeburt angelegen seyn ließ. Jezt gehen aus dieser Fabrik die schönsten Kunstwerke hervor. Durch die Anwendung neuerer chemischer Entdeckungen ist man dahin gelangt, die Masse ungleich besser zu bereiten als sonst, und die Mahlereien werden von den ersten Künstlern verfertigt. So ist jezt ein vollständiges Tafel-Service für den Hof in der Arbeit, welches alles übertrifft, was man bisher gesehen hat, und welches das Olympische Service genannt wird, weil die Gottheiten der Fabel die Gegenstände der Mahlereien sind.

Die einst so berühmte St. Georgs-Bank in Genua, die nun auch ein Französisches Institut geworden ist, besaß ursprünglich ein Capital von 147 Millionen Lire. Diese Fonds erlitten allmählige Reductionen, so daß die jährlichen Zinsen, welche die St. Georgs-Bank schuldig war, zur Zeit der Vereinigung Genua's mit Frankreich, nur 3 Millionen, 400,000 Genuesische Lire betrugen. Seit zehn Jahren war von diesen Renten nichts abgetragen worden. Der Kaiser hat befohlen, daß sie zu einem Drittheil liquidirt werden sollen, wodurch die Französische Staatsschuld um 932,500 Franken jährlicher Renten vergrößert wird.

Unter den für Frankreich wichtigen Denkmälern der Regierung Napoleons, zeichnen sich vorzüglich die Hafenarbeiten in Antwerpen, und die neue Communications-Straße zwischen Frankreich und Italien, aus. Jezt können Schiffe vom ersten Range in Antwerpen einlaufen, und der Strom, der vorher einen so unangenehmen Anblick gewährte, ist mit einem Walde von Masten bedeckt. Allein noch größer ist das Unternehmen, einen Weg zu bahnen, der den Uebergang aus Frankreich nach Italien

erleich-

erleichtert und verkürzt, und dadurch die, zwischen beiden Ländern schon bestehenden engen Bande, noch fester knüpft. Hierbei war mit hohen Gebürgen, steilen Felsen und reißenden Strömen zu kämpfen. Alle diese Hindernisse sind besiegt, und aus riesenmäßigen Anstrengungen ist das Wunder eines Weges von 53 Meilen hervorgegangen, der mit einer Abdachung von 100 Fuß, auf eine Höhe von 8 Fuß, 2000 Metern hoch sich über die Oberfläche des Meers erhebt.

Die neueste Volkszählung hierselbst hat den Wettstreit über die Bevölkerung der beiden rivalisirenden Hauptstädte von Frankreich und England, zum Vortheil von London, entschieden. Dort leben über 1 Million Menschen, hier zählt man nur 547,756 Einwohner. Die Bevölkerung des gesammten Seine-Departements besteht aus 631,531 Menschen, wovon 305,048 zum männlichen, und 326,483 zum weiblichen Geschlechte gehören. Die Anzahl der auf öffentliche Kosten unterstüzten Armen, hatte sich in den beiden lezten Jahren von 111,626 bis auf 86,936 vermindert. Freilich hatte die Population im allgemeinen aber auch abgenommen; denn damals enthielt das Seine-Departement über 700,000 Seelen.

Nach einer Berechnung aus dem Departement des Ministers des Innern, gewinnet Frankreich durch seine Ausfuhr von Maulthieren nach Spanien und Italien, jährlich 12 bis 13 Millionen Franken. Die aus den kornreichen Provinzen Normandie, Piccardie, Flandern und andern Gegenden eingelaufenen Nachrichten versichern, daß die diesjährige Erndte einen reichen Seegen von Getraide giebt. —

V.

Ueber die Statistik des jetzigen Deutschlands.

Jedem Statistiker in der eigentlichen Bedeutung dieses viel umfassenden Worts wird es einleuchten, daß die Wissenschaft in Rücksicht auf Deutschland ganz anders, als wie vor der letzten Ländertheilung, behandelt werden muß. Freilich sind die Quellen dazu noch nicht eröffnet und die in Zeitungen und Journalen zerstreuten Data höchst unzuverläßig. In einigen Jahren, wenn die Acten der einzelnen von dem großen Regensburger Congresse ausgeflossenen Conferenzen und Verhandlungen für die Schriftstellerische Welt geöffnet seyn werden, wird man das Feld mit mehrerer Zuversicht anbauen können; eine reichliche Ausbeute dieser Art findet sich z. B. in den Verhandlungen des Chur-Erzcanzlerischen Theilungs-Congresses zu Frankfurt.

Die leider! mit jedem Jahre immer häufiger werdenden Schuld- und Pfand-Verschreibungen sind ebenfalls ein noch unbenutztes Hülfsmittel, welches desto ergiebiger ist, da die Gläubiger mit sinnreichem Wettcifer stets neue Vorsichts- und Sicherheits-Maaßregeln ausfindig machen und erfordern; — — — denn durch Schaden wird man klug.

Nicht immer freilich giebt es so ergiebige Quellen, als diejenigen, welche z. B. für das Staatsrecht und die Statistik des Herzogthums Sachsen-Coburg durch die dortigen Haus-Streitigkeiten und durch das Kretschmannsche Ministerium eröffnet wurden. Die Agnatischen — die v. Wangenheim und Kenitzer — und die anonymischen Schriften, deren man schon 23 an der Zahl seit dem Haus-Gesetze (von 1802) zählt, schließen selbst das Geheimste der Archive auf. Für

das

das Gesamt Staatsrecht der Sächsischen Herzogshäuser, liefert auch das dießjährige Meinungensche Taschenbuch äußerst wichtige Aufschlüsse. Es ist auch zu hoffen, daß die Schüler der Deutschen in diesem Fache — die Französischen Gelehrten — trotz dem Beistande ihres Gouvernements bei dem Testuschen Werke, uns nicht übertreffen werden.

Um dasjenige, was die Wissenschaft jezt fordert, zu übersehen, werden Beispiele es am besten verdeutlichen; was im Kleinen schon erforderlich ist, wird es noch mehr bei der Anwendung auf das Große. —

Zum Staatsrecht und zur Statistik des Reichsgräflichen Hauses Leiningen-Neidenau sind, um das Personale der Regenten-Familie statistisch zu bearbeiten, unter den Verhältnissen und Einkünften des regierenden Grafen, die in Pfandschaft befindliche Churtrierische Bestallung von Montabauer, die Hofmarschallsstelle von Trier, die Pension vom Fürstenthum Augsburg (welche zusammen auf 3000 Fl. sich belaufen) in Anschlag zu bringen; sodann die Aussteurung der Gräfinnen Töchter, das agnatische Verhältniß mit dem Fürsten von Leiningen zu Amorbach, und mit dem Grafen von Leiningen zu Billigheim. — Was die Staats-Einkünfte, und zwar der neu erlangten Amtskellerei Neidenau betrifft, so ergiebt sich aus den Amtsrechnungen von 1791 bis 1800, sowohl über sämmtliche Geldgefälle, als auch über die Naturalien an Frucht, Wein und Holz (leztere, in so weit sie in der Geldrechnung noch nicht stehen, nach laufenden Jahrspreisen, zu Geld angeschlagen), daß die Summe der zehnjährigen Cammer- und Kriegsgefälle, 108,916 Gulden, 50 Xr. beträgt, welches auf ein Jahr 10,891 Gulden macht. Darin sind die Einkünfte der Orte Neidenau und Herbolzheim, nebst dem Zoll von dem

Pfand-

Pfandorte Stein, nicht enthalten. Der lezterer Marktflecken steht in Pfandschaft, und beträgt 3000 Gulden an Steuern und Cammer-Renten.

Zu den Landes-Einkünften gehört ferner eine ewige, auf dem Ländertheilungs-Vertrage mit dem Herrn Fürsten von Leiningen ruhende, und von demselben, wegen eines Surplus, zu zahlende Rente von 802 Gulden. — Die §. 20 des jüngsten Reichsschlusses auf die Rheinzölle oder ein Surrogat versicherte Rente von 3000 Gulden, ist ein statistisches Datum anderer Art u. s. w.

Ein anderes Beispiel: welche ganz neue Gestalt wird in der Statistik die Rubrik Metternich-Winneburg erhalten! Neben den Besitzungen in Böhmen und in der Rheinischen Reichsritterschaft, ist das Fürstenthum Ochsenhausen der Hauptstamm. Eine, unterm 18ten April 1805 legalisirte Abschätzung der Einkünfte des Amts Ochsenhausen, der Pflegey Ummendorf, der Herrschaft Hornstschbach, und der Weingüter Herrsberg und Markdorff, nach Abschlag aller Ausgaben, Verwaltungskosten und Reichsschlußmäßig darauf haftenden jährlichen ständigen und Temporär-Lasten, ergiebt, daß die Einnahmen 134,899 Reichs-Gulden, 47 Xr., und die Ausgaben 87,772 Gulden, 12 Xr. betragen. Unter lezteren kostet die Besoldung der Pfarrer und Meßmer allein 10,441, und die Pension der Geistlichkeit 17,450 Gulden; die Reichsschlußmäßige Rente von 20,000 Gulden ist in jener Summe mitbegriffen. Es ist ferner zu bemerken, daß das Fürstenthum Ochsenhausen ganz Allodium und mit keinen Banden der Unveräußerlichkeit verstrickt sey; die Staatsschulden belaufen sich jezt auf 135,000 Gulden, die der Deutsche Orden dargeliehen, und 200,000 Gulden bei einem Handlungshause in Frankfurt. In gedachter Reichsstadt

ist

ist auch die Fürstliche General-Casse etablirt, in welcher alle Renten der verschiedenen Besitzungen, und die zur Tilgung des Passivstandes bestimmten Fonds zusammenfließen.

VI.

Authentische Liste und Parallele aller in diesem Kriege bis jezt genommenen oder verlornen Kriegsschiffe der zur See kriegführenden Mächte. Bemerkungen über die Englische Marine.

Es ist seit der Erscheinung dieses Journals, immer eine vergleichende Angabe der von den kriegführenden Mächten gegenseitig zerstörten Schiffe mitgetheilt worden. Nachstehende Liste ist die Fortsetzung von den in diesem Kriege erlittenen Verlusten*), welche zu mancherlei Betrachtungen Anlaß geben kann. Es wird nicht unzweckmäßig seyn, dieser Liste folgende, aus dem officiellen Blatte der Französischen Regierung entlehnte, Bemerkungen über die Englische Marine vorangehen zu lassen.

„Die Unzulänglichkeit der von der Englischen Admiralität ergriffenen Maaßregeln, sagt der Moniteur, kann nur ununterrichtete Personen in Verwunderung setzen. Man wird stets eine ganz falsche Vorstellung von der Seemacht Großbrittaniens haben, wenn man allein von den in den Ministerial-Blättern bekannt gemachten Listen ausgeht. Von 198 Linienschiffen, deren Namensverzeichniß viele Seiten ausfüllt, sind mehr als 59 wegen ihres Alters ganz

*) S. Jun. St. 1804. S. 534.

untauglich zum Dienste, und von den übrig bleibenden 140 bis 150 Schiffen, hat die Admiralität nie mehr als ohngefähr 80 ausrüsten können, wie dies der Amerikanische Krieg bewiesen hat, wo England doch genöthigt war, die größten Anstrengungen zu machen. Diese Unzulänglichkeit rührt von dem Mangel an Menschen her. Die Engländer suchen soviel wie möglich hierin zu ökonomisiren, da sie gewöhnlich 8, oft selbst nur 7 Mann auf eine Kanone haben, während daß die Franzosen deren 10 haben. Erstere bemannen ein Linienschiff von 74 Kanonen gewöhnlich nur mit 500, und leztere mit mehr als 700 Mann. Man denke sich nun 85 Englische Linienschiffe, welche die Batavischen, Französischen und Spanischen Häfen vom Texel bis nach Genua zu beobachten, und dabei die weitläuftigen Besitzungen Großbrittanniens in beiden Indien zu schützen haben, und man wird begreifen, daß das Cabinet von St. James schwerlich alle Streiche abwenden kann, welche ein thätiger, und in den Ausführungsmitteln so reicher Feind ihm zu versetzen im Begriffe steht."

Spanische verlorne, genommene oder zerstörte Schiffe.

1804.

Namen der Kriegsschiffe.	Kan.	Ort und Zeit wo sie genommen worden.
Medea. . . .	44	Nach einem heftigen Gefecht am 3. October genommen.
Fama . . .	36	
Clara . . .	36	
Mercede . . .	36	Während des Gefechts am 3. Octob. in d. Luft gesprengt.
Mathilda . . .	36	Genommen im Nov. auf der Höhe von Cadix.

Am

Amphitrite . .	36	Auf der Höhe von Cadix den 25. Novemb. genommen.
Santa Gertruyda .	36	Genommen auf d. Höhe von Cap St. Marie d. 7. Dec.
San Miguel oder El Felix		
Dido . . .		
Dos Dolores . .		Im Decemb. genommen im Atlantiſchen Meere.
Infante Carlos (Corvette)	15.	
		1805.
Orquijo . .	18	Auf der Höhe v. Havannah den 8. Februar genommen.
Franciſko de Narras	3	Den 7. März auf d. Höhe v. Montego Bay in Weſtind.
Eliſabeth . .	10	Genommen d. 3. April auf der Höhe von Havannah.
El Fenix . . .	14	Im Canal den 20. Mai.
Santa Leradia .	14	Den 5. Junius im Canal genommen.
Hydra . . .	28	Genommen d. 13. Jul. im 50ſten Grade nördl. Breite, u. im 20ſten Grade weſtlicher Länge.
Santo Raphael .	84	Den 22. Jul. in d. Schlacht
Fermo . . .	74	auf der Höhe von Ferrol genommen.

Franzöſiſche, von den Engländern genommene, zerſtörte oder verlorne National-Schiffe.

		1804.
Coquette (Schooner)	2	Auf der Jamaika Station d. 24. Februar genommen.
Colombe (Cutter)	4	Gerieth d. 8. März auf eine Sandbank vor Sluys, und wurde verbrannt.

Terreur (Cutter)	10	Auf der Jamaika-Station d. 18. März genommen.
Charante (Corvette)	20	Geſtrandet u. verbrannt d.
La Joye	14	16. Julius beim Einlaufen in die Garonne.
Lamette (Schooner) zu 16 Kanon. gebohrt.		Auf der Jamaika-Station d. 23. Auguſt genommen.
Hazard (Corvette)	16	Auf der Höhe von Curaçao d. 1. October.
Accrocheuſe (Lugger)	10	Genommen im Dec. auf der Station in den Dünen.

1805.

Vimereux (Lugger)	16	Im Canal genommen im Januar.
Eliſabeth	4	Den 26. Januar bei den Inſeln unterm Winde.
Ville de Milan	48	Auf der Haliſax Station d. 23. Februar genommen.
Intrepide	4	Den 16. März in Weſtind.
Empereur	14	Den 2. April um Mitternacht in Carliſle-Bay auf der Station in Weſtindien.
Hazard	3	Auf der Höhe von Cap Tiberon in Weſtindien.
Oreſtes	7	Den 12. u. 13. April auf der
Pylades	7	Station in der Nord-See.
General Ernouf (Sloop)	20	Den 20. April im Gefecht mit dem Renard in Weſtindien aufgeflogen.
Tape à Bord	4	Auf d. Höhe v. St. Domingo d. 6. Mai genommen.
Napoleon	14	Im Canal d. 7. Mai.
Conſtance	26	An der Spaniſchen Küſte d. 3. Junius genommen.

Belier	20	Verbrannte eben daſelbſt an dem nämlichen Tage.
Girondelle (Brig)	16	Genommen d. 10. Julius im 14ten Gr. 24 M. nördl. Breite, u. im 14ten Grade weſtl. Länge.

Holländiſche, verlorne, genommene oder zerſtörte Schiffe.

1804.

Proſerpine	32	
Pylades (Corvette)	18	Bei der Uebergabe v. Suri-
George (Schooner)	10	nam d. 4. Mai genommen.
Sieben Kanonenböte.		

1805.

Honneur (Schooner)	10	In der Nord-See den 11. April mit 1000 Gewehren genommen.
Sieben Schuyten		Den 24. April auf der Höhe von Cap Grinez.
Zwei Kanonenböte		Ebendaſelbſt d. 25. April.
Zenno		Den 28. Mai auf der Höhe von Orford.

Brittiſche, verlorne, genommene oder zerſtörte Schiffe.

1804.

Hindoſtan	50	Verbrannt den 2. April in der Roſes-Bay.
Swift (Cutter)	8	Genommen im April im Mittelländiſchen Meere.
Vincego (Brig)	18	In der Bay von Quiberon den 20. Mai gekapert.

Lilly (Sloop)	16	An der Küſte von Georgien den 14 Julius genommen.
Conſtitution (Cutter)	10	Geſunken im Gefechte mit den feindlichen Kanonenböten den 26. Auguſt.
De Ruyter	64	Im Sturm bei Antigua verloren den 3. September
Drake (Sloop)	16	Auf der Höhe von Neris im Septemb. verloren, indem es auf eine Sandbank gerieth.
Georgiana		Vor der Mündung d. Seine auf den Grund gerathen u. verbrannt d. 25. Septemb.
Romney	50	Beim Texel d. 19. Novemb. geſtrandet.
Venerable	74	Geſcheitert bei Torbay d. 24. November.
Hannibal	16	Bei Sandown-Caſtel im November verloren gegangen.
Conflict	14	Bei Nieuport auf d. Grund gerathen d. 24. October.
Duke of Clarence	10	Geſcheitert im Decemb. an der Portugieſiſchen Küſte.
Morne Fortune (Schooner)	16	In Weſtindien im Decemb. verloren.
Gertrude (Schooner)	16	Im Canal von der Fregatte l'Aigle den 16. December zu Grunde gerichtet.
Starling (Brig)	14	Lief den 18. December bei Calais ans Geſtade, u. wurde zu Grunde gerichtet.
Tartarus		Geſcheitert den 20. December bei Margate.
Severn	44	Geſcheitert bei Jerſey d. 21. September.

Mallard

Mallard . .	14	Gestrandet bei Calais d. 25. December, u. genommen.
		1805.
Doris . . .	36	Gestrandet und zerstört in der Bay von Quiberon den 21. Januar.
Raven (Brig) .	18	Gescheitert den 29. Januar in der Bay von Cadix.
Arrow (Sloop) .	30	Gesunken nach einem langen
Acheron . . .	8	Gefechte im Mittelländisch. Meere den 4. Februar.
Venus (Cutter) .		Im Februar ebendaselbst genommen.
Bouncer (Brig) .	14	Gescheitert im Februar auf der Höhe von Dieppe.
Imogene (Sloop)	18	Gesunken den 1. März auf dem Rückwege von den Inseln unterm Winde.

In allgemeiner Parallele hatten also, zufolge dieser authentischen Liste, vom April Monate des vorigen Jahres an, bis zum Julius dieses Jahres, die Spanier 19 Kriegsschiffe mit 520 Kanonen verloren, die Franzosen 23 Kriegsschiffe mit 284 Kanonen, die Holländer 6 Schiffe, 9 Kanonenböte und 7 Schuyten mit 72 Kanonen, und die Engländer 26 Kriegsschiffe mit 568 Kanonen.

VII.

Ueber die politischen Verhältnisse zwischen Frankreich, Rußland und England.

Wir haben im vorigen Monats-Stücke die merkwürdige Note des Herrn von Novosiltzoff mitgetheilt.

Von

Von Französischer Seite erschien hierauf im Moniteur nachstehender auch in allen Englischen politischen Blättern übersetzter Artikel, der hier ohne weitere Bemerkungen folgt:

Berlin, den 15ten Julius.

"Herr von Novosiltzoff ist gestern nach St. Petersburg abgereist. Er hat, vor seiner Abreise, eine lange Conferenz mit Herrn Jackson (dem Engl. Gesandten in Berlin) gehabt. Seine Sendung war in ganz Europa mehrere Monate, ehe sie in Vollziehung gesetzt wurde, angekündigt worden; dies allein mußte sie unwürksam machen. Auch wurde sie ein Gegenstand vieler Discussionen, Berechnungen und Intriguen. Nachdem man den Herrn von Novosiltzoff mehr als einen Ueberbringer von Befehlen, als wie einen Unterhändler geschildert hatte, so präsentirte man seine Sendung unter andern Farben, um sie weniger gehäßig zu machen. Es hieß, er sollte nur mit dem Kaiser selbst unterhandeln. Diejenigen, welche solche Gerüchte ausstreueten, wußten gar wohl, daß jede Art Prätension, die sich von der Achtung, die man einer großen Macht schuldig ist, entfernte, schon dadurch eine Sendung würde unwürksam gemacht haben, deren Zweck ohnedies nicht sehr klar schien. Und was offenbar anzeigt, wie unbestimmt und dunkel sie sei, ist der Umstand, daß sie nacheinander der Gegenstand von Befehlen und Gegenbefehlen gewesen ist. Wenn man aber alles wohl überlegt, so findet man, daß wahrscheinlich der Gegenbefehl, der den Herrn von Novosiltzoff nach Petersburg zurückruft, für den Frieden nützlicher ist, als der Befehl, der ihn nach Paris sandte."

"Wenn der Zweck seiner Sendung war, die Kälte zu vertreiben, die zwischen Frankreich und Rußland entstanden ist, so wäre es ihm wahrscheinlicher Weise lungen. In der That, was haben Frankreich und Ruß-

Rußland unter sich gemein? Eines ist vom andern unabhängig; sie sind ohnmächtig einander zu schaden, und allmächtig um sich nützlich zu seyn. Wenn der Kaiser der Franzosen einen großen Einfluß in Italien ausübt, so übt der Kaiser von Rußland einen weit größern Einfluß auf die Pforte und auf Persien aus. Der eine hat einen beschränkten Einfluß, der sich nicht weiter als auf die Discussionen erstreckt, die auf seine Gränzen Bezug haben, und der seine Macht nicht beträchtlich vermehrt. Der andere hingegen übt seinen Einfluß über zwei Mächte der ersten Klasse aus, die lange denselben politischen Rang wie Frankreich und Rußland hatten, und über Arabien, das kaspische und das schwarze Meer herrschen. Wenn das Russische Kabinet das Recht behauptet, Frankreich genau die Gränzen vorzuschreiben, wo es von allen Seiten soll stille stehen bleiben, so ist es ohne Zweifel eben so geneigt, zuzugeben, daß ihm der Kaiser der Franzosen die Gränzen festsetze, innerhalb welchen es bleiben soll. Wenn es durch Herschels Fernrohr von der Terrasse des Taurischen Pallastes beobachtet, was zwischen dem Kaiser der Franzosen, und einigen Völkerschaften der Appeninen vorgeht, so wird es ohne Zweifel nicht fordern, daß der Kaiser der Franzosen nicht sehen sollte, was aus jenem alten und erlauchten Reiche der Soliman und was aus Persien wird; daß er nicht sehen sollte, wie seit zwei Jahren der ganze Caucasus, auf den einfachen Wunsch einiger Häuser dieses Landes, mit Rußland vereinigt worden ist; wie die ganze Moldau und Wallachey in Russischer Abhängigkeit stehen; wie sich Rußland der Mündungen des Phasis bemeistert hat; wie es an demselben Festungen errichtet, und dadurch, daß es die Pforte nöthigte, seine Anmaßungen zu erdulden, sich große Vortheile gegeben hat, um seine Eroberungen im Herzen von Persien fortzusetzen."

„Sollte

"Sollte denn der Kaiser der Franzosen auf den Grad der Schwäche heruntergesunken seyn, daß er kaltblütig einen Russischen Bevollmächtigten anhören müßte, wenn er ihm Rechenschaft von dem fordert, was in Ländern vorgeht, die Rußland nicht kennt, und mit denen es in keiner Verbindung und in keinem Verhältniß steht? daß er die Augen zuschließen müßte, um nicht zu sehen, und sich zurückhalten müßte, um nicht zu antworten, wenn der Sultan Selim weniger zu Constantinopel als ein bloßer Gesandter von Petersburg herrscht? wenn der Bosphorus verletzt ist, die Würkungen der Besetzung der Krimm und der Mündungen des Phasis sich in allen ihren Aeußerungen empfinden lassen? Wenn das Geschrey des Serails, ob es gleich durch die Furcht gehemmt wird, Europa aufweckt, und wenn endlich kein Pascha in Morea ist, nicht ein Muselmann zu Constantinopel, der nicht jeden Morgen ein Geschwader aus dem schwarzen Meere an dem Fuße des Serails glaubt die Anker werfen zu sehen, einen Herold eine Kriegs-Declaration ausrufen, und das Musketenfeuer in den Gärten des Großherrn ertönen zu hören?"

"Aber wenn ein Russischer Bevollmächtigter, der nach Paris käme, um zu sagen, daß man einen verminderten Einfluß in Italien fordere, auch zugleich sagte, daß man für Persien und für die Pforte eine Garantie geben wolle, daß der Bosphorus nicht mehr verletzt, und, dem Herkommen aller Zeiten gemäß, den Kriegsschiffen aller Mächte verschlossen seyn solle, daß der Tractat von 1798 nicht wieder erneuert werden, die Unterthanen der Pforte nicht mehr unter Russischer Flagge segeln, daß die mit großen Kosten in Albanien für den Dienst Rußlands errichteten Regimenter verabschiedet werden, die Zahl der Kriegsschiffe im schwarzen Meere nie beträchtlich genug seyn solle, um die Pforte in eine solche Gefahr zu setzen, daß sie

in

in ihrer Hauptstadt unterläge, ehe nur die Mächte Europens von ihrer Gefahr benachrichtiget wären; daß der Phasis geräumt, der Caucasus dem Schach von Persien zurückgegeben werden solle, und daß man dieses große Land endlich wolle in Ruhe lassen, nachdem es so lange Jahre hindurch mit innern Kriegen und Trübsalen geplagt war; so wird man leicht begreifen, was eine solche Sprache für eine Wirkung haben würde; und ob wir gleich sicher nicht in den Geheimnissen des Cabinets der Tuillerien sind, so wagen wir es doch zu sagen, daß der Kaiser der Franzosen zu einer großmüthigen Transaktion bereit seyn würde; er würde, nicht den Drohungen, aber wohl der Begierde, die Unabhängigkeit der Völker und das Glück des Menschengeschlechts zu gründen, nachgeben. Was er auch für Opfer der Unabhängigkeit der Pforte und Persiens brächte, so würde er noch dabei gewinnen: die Nachkommenschaft, für die er arbeitet, würde ihn für ihren Wohlthäter anerkennen, und jenen Scharfsinn bemerken, der ihn hatte in der Zukunft die Russen wahrnehmen lassen, wie sie einst die ganze Welt beherrschen werden, und zu jener Universal-Monarchie gelangen, womit man Europa so sehr erschreckt, und die man so lange als den Ehrgeiz des Französischen Volks dargestellt hat, das alles bei sich hat und nichts findet, was es dem was es bei sich hat, vorziehen möchte, und das nie der Unabhängigkeit der andern Länder gefährlich werden kann."

"Käme der Russische Bevollmächtigte als Ueberbringer Englischer Vorschläge, wer sollte nicht die Schwierigkeiten kennen, die unauflöslichen Verlegenheiten sehen, welche die neuen Instructionen, die neuen Prätensionen Rußlands in die Unterhandlung bringen würden? Von was für einer Art auch die Gegenstände seyn mögen, in Ansehung welcher Frankreich und England entzweit wären, sollte es mit diesen bei-

den Nationen dahin gekommen seyn, daß sie die Entscheidung ihres Zwecks von einem entfernten Lande erwarten müßten, dem das Interesse des einen und des andern so wenig bekannt ist?"

"Da das Cabinet von London mit Vergnügen die Sendung des Herrn von Novosiltzoff sahe, so hoffte es, nicht nur Rußland zu engagiren, sondern auch durch dasselbe Oesterreich und Preußen herbeizuziehen. Denn es weiß gar wohl, daß der Beitritt des alleinigen Rußlands ihm nicht erlauben würde, an jene Vertheilungs-Projecte zu denken, die es gegen Frankreich in den Sinn gefaßt hat. Will England einmal Friede haben, so wird es einsehen, daß man eine Französische Note mit einer Englischen beantworten muß. Diese zwei Sprachen übersetzen sich leichter, als jede andere, und die Dazwischenkunft einer dritten Sprache würde nur die Negociationen verwirren."

"Konnte Herr von Novosiltzoff von so verwickelten Gegenständen genaue Begriffe haben? Wußte er, daß bei dem Tractate von Amiens das Reich Mysore noch nicht ganz mit der Englischen Macht vereinigt war, daß seit dieser Zeit das Maratten-Reich zerstört worden ist, daß England seine Macht in Indien verdoppelt hat? daß von nun an kein Europäisches Schiff mehr in jenen Meeren erscheinen kann? Glaubte er, Frankreich würde auf immer auf den Indischen Handel Verzicht thun? Sahe er auch, daß nicht nur allein von dem Indischen Handel die Frage ist; daß, was Katharine nie hatte erlauben wollen, England von den Kanonen vor Kopenhagen erhalten hat; daß, was Frankreich nie zugeben wird, Nelson in der Bucht von Finland erhalten hat? daß seit diesem Tractate, der den Rechten, auf welche die wenigst stolzen Nationen eifersüchtig sind, so zuwider ist, das Blokade-Recht immerwährend weiter ausgedehnt worden ist, daß ganze Flüsse blokirt worden sind; daß Cadix selbst damals

für

für blokirt erklärt ward, da unsre Geschwader in der Meerenge herrschten; daß Genua blokirt ist, ob es gleich seit 6 Monaten kein Englisches Schiff gesehen, und daß es auch seit 6 Monaten kein neutrales Schiff gesehen hat: eine Wirkung der seltsamen Nachgiebigkeit der resp. Mächte? Zu Venedig, zu Triest, zu Lissabon, in den Nordischen Seehäfen hat man, sobald die Blokade von Genua angekündigt worden, alle Expeditionen nach diesem Platze abbestellt."

"Kam dieser Bevollmächtigte, um zu sagen, daß Rußland die Freiheit Indiens, und des Europäischen Handels nach Indien, die Anerkennung der gemeinschaftlichen Souveränetät zur See, die Verzichtleistung auf jede Ausdehnung des Blokaderechts, das man künftig auf angegriffene Länder und solche, die in Gefahr wären erobert zu werden, und, nach der Definition des Worts Blokade, von allen Seiten umzingelt wären, beschränken wolle? Kam er zugleich, um zu begehren, daß die Italienische Krone auf ein anderes Haupt gesetzt würde, und zu fordern, daß man auf einige Theile des Gebiets jenseits der Alpen Verzicht leiste? Verhielte es sich dem also? gewiß, man hätte ihn willkommen geheißen; er hätte keine Hindernisse angetroffen, und der Erfolg hätte sein Unternehmen gekrönt."

"Wenn er aber billigte, was England thut, sein Recht alle Schiffe zu visitiren, ganze Reiche in Blokade-Zustand zu versetzen anerkannte, dem unermeßlichen Zuwachs seiner Macht in Indien seinen Beifall gab, und zu gleicher Zeit Frankreich den Vorschlag zu thun kam, Parma und Genua zu räumen, auf die Krone Italiens Verzicht zu thun, so war es am Tage, daß man Frankreich unterdrücken wollte. Frankreich war es, das man auf die Zeit beschränken wollte, wo man Polen ohne seine Zustimmung unter sich

getheilt hat, wo man einen ausgearteten Stamm erschreckt, und das Gefühl seiner Würde, und den Willen sich gegen die Bedrückung zu vertheidigen gelähmt hatte. Frankreich hat Arme, Muth, Armeen; und welche Coalition auch die Englischen Minister neuerdings zu Stande bringen dürften, so würde Frankreich noch einmal den Einfluß des Englischen Goldes auf dem festen Lande beweinen, aber diesen neuen gordischen Knoten lösen, wie es die zwei vorigen gelöset hat. Jedesmal wenn man dazwischen treten wird, um endlich einmal England in gerechte und schickliche Schranken zurückzuführen, wird Frankreich kein Opfer ansehen. Wenn man aber es allein drücken will, so wird es in dergleichen Absichten nichts als Haß, Eifersucht und schimpfliche Begegnungen sehen, und man müßte in der That im Berechnen der Macht und der Lage der Dinge sehr unwissend seyn, wenn man hoffen wollte, jemals zu seinem Zwecke zu gelangen.'

"Man hat Polen vertheilt; Frankreich mußte Belgien und das Rhein-Ufer haben. Man hat sich der Krimm, des Caucasus, der Mündungen des Phasis ꝛc bemächtigt. Frankreich muß ein Aequivalent in Europa haben. Das Interesse seiner eigenen Erhaltung fordert es."

"Will man einen General-Congreß von Europa haben? Nun wohlan! Jede Macht übergebe diesem Congreß zur Disposition alles, wessen sie sich seit 50 Jahren bemächtigt hat. Man stelle Polen wieder her, man gebe Venedig an den Senat, Trinidad an Spanien, Ceylon an Holland, die Krimm an die Pforte heraus; man leiste auf den Phasis und den Bosphorus Verzicht, man trete den Caucasus und Georgien wieder ab, man lasse Persien nach so langen Unglücksfallen athmen, man stelle das Reich der Maratten, und Myjore wieder her, oder es bleibe wenigstens

nicht

nicht das ausschließliche Eigenthum der Engländer; alsdann wird Frankreich wieder in seine alten Gränzen zurücktreten können, und es wird der Theil nicht seyn, der am meisten dabei verliert. Woher kommt denn das Zetergeschrei, jene Aufforderungen zu einem Kreuzzuge gegen eine Macht, die seit 50 Jahren am wenigsten aus dem Wechsel der Staaten und den Veränderungen der Welt Nutzen gezogen hat? welche immer siegreich war, und von ihren Eroberungen nichts zurückbehalten hat, als was zu einer billigen Vergütung nothwendig war."

"Europa hatte schreckliche Erschütterungen erlitten, die gesellschaftliche Ordnung keimte wieder auf, der Friede von Amiens hatte das allgemeine System wieder befestigt. Ein schwaches Ministerium, ein beispielloser Trotz haben den Krieg wieder entzündet, und die Ruhe aller Völker in neue Ungewißheiten versetzt. Derjenige Fürst des Continents, der sich zuerst jener Begierde nach einem allgemeinen Umsturze beigesellen, zuerst das Signal zum Kriege geben wird, hat alles Unglück zu verantworten, das eine Folge davon seyn wird, und verdient den Fluch der jetzigen Generation. Alle denkende Männer halten dafür, daß das Resultat eines neuen Continental-Kriegsfeuers seyn wird, die Macht Frankreichs zu vermehren. Sie glauben auch, daß es nicht immer so thöricht seyn wird, zahlreiche Provinzen allein aus reinem Edelmuth und in der eitlen Hoffnung des Glücks der Menschheit und der Ruhe der Welt, zurückzugeben."

"Es ist zur Mode geworden, Frankreichs Ehrgeiz anzuklagen. Wenn es aber seine Eroberungen hätte beibehalten wollen, so wäre halb Oesterreich, die Venetianischen Staaten, das Königreich Neapel, die Schweiz und Holland noch in seiner Gewalt. Die wahren Gränzen Frankreichs sind die Etsch und der Rhein.

Rhein. Ist es über die Etsch und den Rhein gegangen? Ward es durch die Gewalt der Waffen oder durch eine großmüthige Mäßigung bestimmt, daß es nicht die Salza und die Drau zur Gränze nahm?"

"Die Trübsale eines Krieges auf dem festen Lande würden weder Rußland noch England treffen, weil das Schlachtfeld in Italien und in Deutschland wäre. Was können aber die Franzosen, die Italiener, die Deutschen für ein Interesse dabei haben, daß Mächte dazwischentreten, die vom Augenblicke an, da die blutigsten Stoße würden statt gehabt haben, sie benutzten, um den Ruin Konstantinopels und Ispahans zu vollenden? Es war immer die Politik der Nordischen Mächte, Kriege zu erregen, von denen sie nichts zu befürchten hatten. So ließ Katharina mehrere Jahre lang Preußen und Oesterreich sich schlagen, und kündigte immerfort Hülfe an, welche die Französischen Armeen nicht hinderten, an die Thore von Wien zu kommen. So gab der letzte Kaiser von Rußland den Drangsalen des Krieges eine Fortdauer, indem er Hülfstruppen versprach, die erst im Augenblicke ankamen, da Oesterreich, ohne sie, Vortheile erfochten hatte, die sich beim ersten Mißlingen zurückzogen, und mitten in einem Feldzuge ihre Alliirte die Last allein tragen ließen, die sie mit ihnen zu theilen versprochen hatten."

"Kurz, Frankreich und Rußland gewinnen nichts dabei, wenn sie entzweit sind, sie können sich durch den Krieg kein Leid zufügen, und was auch die Politik des einen und des andern seyn mag, so kann es nicht anders als vortheilhaft für sie seyn, wenn sie miteinander in gutem Vernehmen stehen. Wir haben es gesagt, und wir wiederholen es, sobald Rußland den Bosphorus, den Caucasus, den Phasis, Georgien ꝛc. räumt, so wird Frankreich einwilligen, alle Einrichtungen wegen Italien einzugehen, die man wünschen

mag.

mag. Aber unglücklicher Weise weiß man nur zu wohl, daß dergleichen Opfer niemand anständig sind; so muß man es denn leiden, daß sich Frankreich wegen der Vortheile entschädige, die sich andere Mächte zu verschaffen wissen."

"Was England betrifft, so ist der Tractat von Amiens vorhanden. Er ist mit Ruhe und nach einer langen Untersuchung der gegenseitigen Rechte geschlossen worden. Man hat ihn unvermuthet, und unter schalen Ausflüchten verletzt. Man stelle seine Bedingungen wieder her, und der Friede zwischen beiden Mächten wird wieder hergestellt seyn. Macht aber England neue Bedingungen, will es in der Erörterung über die Gränzen Frankreichs in Italien dazwischenkommen, so lasse es Frankreich in die Theilung der Staaten von Mysore und der Maratten zu, und nehme endlich einmal Grundsätze an, die sich mit der Unabhängigkeit der Mächte vertragen. Aber, sagen die Engländer, lieber umkommen, als anerkennen, daß die Flagge das Gut deckt, daß jedes Schiff nur seinem Souverän Rechenschaft schuldig ist von dem, was es an seinem Bord hat oder thut, daß Indien aufhöre ganz unser Eigenthum zu seyn, und daß irgend jemand das Recht habe, in Ansehung unsrer Macht in Indien dazwischen zu treten! So erwartet denn auch nicht, daß Frankreich sich mit euch in eine Erörterung über Fragen einlasse, die euch nichts angehen, oder williget ein, euch mit ihm in eine Erörterung solcher Fragen einzulassen, die die geheiligten Rechte aller Nationen betreffen. Es fühlt den Werth des Friedens; aber es ist Pflicht für dasselbe, wenn es so seyn muß, Krieg zu führen, um die Ehre seiner Flagge, und das Uebergewicht, das es erworben hat, zu behaupten, und um sich zu vergewissern, daß in was für einem Welttheile sich auch ein Franzos finden mag, er weder über die schimpflichen Begegnungen, noch über die Prätensionen Englands zu erröthen habe."

VIII.

Ueber die Reise des Pabstes nach Frankreich. Rede desselben im geheimen Consistorium.

Es ist freilich in mehrern öffentlichen Blättern der Rede gedacht, und in einigen derselben solche fragmentarisch mitgetheilt worden, welche der Pabst in dem geheimen Consistorium am 26sten Julius hielt; allein sie ist in Hinsicht der Resultate jener für die Geschichte so merkwürdigen Reise des Oberhaupts der katholischen Kirche nach Frankreich, zu interessant, als daß sie hier im Zusammenhange nicht einen Platz verdienen sollte. Wir theilen sie daher unsern Lesern in einer getreuen Uebersetzung, nach dem im Moniteur in Lateinischer Sprache stehenden Originale, mit.

„Ehrwürdige Brüder!“

„Von dem Augenblicke an, wo Wir bei Unsrer Rückkehr aus Frankreich in Rom angelangt sind, wünschten wir eifrig, Sie, ehrwürdige Brüder, zu einem Consistorium zu berufen, um Ihnen, so wie wir Sie vorhin von Unserm Vorhaben, nach Frankreich zu reisen, und Unsern in Christo geliebtesten Sohn Napoleon zum Kaiser zu krönen, unterrichtet hatten, nun auch unverzüglich die heilsamen Früchte bekannt zu machen, welche Wir mit Gottes Beistand auf jener Reise gesammelt haben.“

„Zwar konnten wir bisher Unser Verlangen nicht in Erfüllung bringen, weil Wir mancherlei Verfügungen für die Kirchen, deren Wir bald erwähnen werden, zu treffen, und die Prüfung der Bischöfe, welchen sie anzuvertrauen sind, zu beschleunigen hatten; Wir sind jedoch erfreut, an dem Tag

Unsern

Unsern Wunsch erfüllen zu können, welcher dem Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus der nächste ist, damit Wir nemlich, nachdem alle die Vortheile, welche Wir hauptsächlich durch deren Hülfe erlangten, zu Ihrer Kenntniß gebracht worden sind, mit desto heißerer Andacht und dankbarerem Gemüthe das Andenken ihres ruhmvollen Märtyrerthums feiern."

„Wir sind, wie Sie wissen, am 2ten November vorigen Jahrs von Rom abgereist, und die Glückwünsche, womit Uns das so sehr ergebene Römische Volk auf einige Meilen von der Stadt aus begleitete, haben nicht nur die angenehmsten Empfindungen väterlicher Liebe in Uns rege gemacht, sondern auch die glückliche Vollendung Unserer Reise vorher verkündigt."

„Wir können nicht genugsam ausdrücken, wie sehr Wir Uns bei Unserm Eintritte in das Königreich Etrurien und Unsrer Ankunft zu Florenz erfreuten, als Wir die von allen Seiten herbeiströmenden Menschen erblickten, damit sie in Unsrer Demuth des heiligen Petrus Nachfolger und den Statthalter Christi auf Erden verehren könnten."

„Vor allen andern aber zeichnete sich Unsre in Christo geliebteste Tochter, Maria Aloysia, Königin von Etrurien, aus, welche Uns nicht nur zum Zeichen ihrer Verehrung gegen Uns, auf das prachtvollste aufnahm, sondern auch, daß Wir Uns etwas zu Florenz verweilen möchten, den Wunsch bemerklich machte, um ihrem geliebtesten Sohn Ludwig, König von Etrurien, das Sacrament der Firmelung zu ertheilen."

„Diese heilige Handlung wurde unter kostbaren Zubereitungen feierlich begangen, und Wir sowohl als alle übrigen Anwesende haben dabei die Frömmigkeit der Mutter und des Sohns bewundert."

„Wir beschleunigten Unsre Reise durch Italien, woselbst Wir die auffallendsten und größten Beweise einer ausnehmenden Verehrung gegen Uns in allen Orten, die Wir durchreisten, besonders aber zu Modena, Reggio, Parma, Piacenza, Tortona und Alessandria erhielten, und langten zu Turin an, wohin Unser ehrwürdiger Bruder, der heil. Röm. Kirche Cardinal Cambaceres, Erzbischof von Rouen, und der geliebte Sohn Salmatoris bereits gereist, und Uns dahin von dem Französischen Kaiser schon entgegen geschickt waren, um Uns in seinem Namen zu Unsrer Ankunft in Frankreich Glück zu wünschen, und Uns das große Verlangen desselben, Uns bald zu sehen und bei sich zu besitzen, bemerklich zu machen.“

„Bei Unsrer Ankunft in Frankreich drückte diese berühmte Nation, über Unsre Gegenwart hoch erfreut, die innigen Gefühle ihrer Religion und Frömmigkeit laut aus. Ueberall hielten die Vorsteher der Provinzen, oder wer sonst eine Civil- oder Militärstelle bekleidete, Reden an Uns, welche von ihrer Achtung gegen Uns und den apostolischen Stuhl, so wie von ihrer Anhänglichkeit an denselben zeugten.“

„Zu Lyon wurden Wir von Unserm ehrwürdigen Bruder, der heil. Römischen Kirche Cardinal Fesch, dem Erzbischof jener Stadt, aufgenommen, welcher Uns mit den Aeußerungen seiner Freigebigkeit, Pracht und innigsten Zuneigung überhäufte, kurz, alle Pflichten gegen Uns in ihrem ganzen Umfange erfüllte.“

„Die Frömmigkeit der Einwohner von Lyon war so groß, ihr Herbeiströmen so zahlreich, daß der weite Umfang der dortigen Metropolitankirche, wohin Wir Uns, um Messe zu lesen, begeben hatten,

der

der von allen Seiten herbeieilenden, gut gesinnten Bürger kaum fassen konnte."

„Inzwischen konnten Wir den Triumph, wie Wir ihn nennen möchten, zu Lyon nicht länger genießen. Denn Unsre heißeste Sehnsucht trieb Uns an, den Kaiser zu besuchen, ihn zu krönen, und die Angelegenheiten der Religion mit ihm zu verhandeln, als um welcher wichtigen Gegenstände willen Wir eine so große Reise, mit Beseitigung aller Schwierigkeiten, unternommen hatten."

„Wir reisten also graden Wegs nach dem Schlosse Fontainebleau, wo es Uns endlich vergönnt war, den mächtigsten und Uns so sehr gewogenen Fürsten zu sehen und zu umarmen."

„Welches Vergnügen, welche Freude erfüllte Uns bei dem ersten Anblicke eines Kaisers, dessen Name sich bis an die äußerste Gränze der Erde verbreitet hat, und dessen sich Gott zum Werkzeuge bediente, daß die Katholische Religion in Frankreich wieder öffentlich hervorglänzte!

„Gewiß, Wir werden jenes Tags und der übrigen Zeit, welche Wir zu Unsrer Erholung von den Beschwerlichkeiten der Reise, auf Zureden des menschenfreundlichen Kaisers, auf dem Schlosse Fontainebleau verlebt haben, stets eingedenk seyn, und Uns dankbar daran erinnern."

„Von dem besagten Schlosse, woselbst Wir Beweise des höchsten Wohlwollens des Kaisers erhalten, und seine Pracht bewundert hatten, reisten Wir zusammen nach Paris. Hier wurde an dem bestimmten Tage (es wär der zweite December und das erste Adventsfest) die feierliche Salbung und Krönung des Kaisers und Unsrer in Christo geliebtesten Tochter Josephine, seiner theursten Gemahlin, unter dem Frohlocken der Einwohner jener Stadt und ganz Frankreichs, welches gleichsam von

seinen Wohnplätzen aufgeregt sich hierher begeben zu haben schien, und mit einem, über alle Beschreibung gehenden Glanze verrichtet."

„Nach Vollendung dieser erhabenen Handlung widmeten Wir Uns sogleich, wie Wir bereits gesagt haben, den Angelegenheiten der Religion. Wir thaten dies aber mit desto größerer Zuversicht, als der Kaiser selbst, wie Ihnen bekannt ist, schriftlich geäußert hatte, er wolle sich mit Uns vertraulich besprechen, um die Mittel zur Erweiterung der katholischen Religion und zur Wiederherstellung des alten Glanzes des Gottesdienstes ausfindig zu machen."

„Und hier können Wir nicht ohne dankbarste Rührung Uns jener Freundlichkeit, Leutseligkeit, jenes Wohlwollens und jener Geneigtheit erinnern, womit er Unsre Wünsche, die Wir mit apostolischer Freimüthigkeit vortrugen, anhörte, und Unsre, auf das Beste der katholischen Religion, den Glanz der Gallicanischen Kirche, und die Aufrechterhaltung des Ansehens und der Würde Unsers heil. Stuhls abzielenden Bitten aufnahm."

„Ganz vorzüglich war Uns daran gelegen, zu prüfen, ob die Wiederkehr einiger Bischöfe zu der katholischen Einigkeit, aufrichtig sey. Dieselben hatten nemlich, ehe sie von Uns die canonische Einweihung erhielten, ein Zeugniß ihrer Wiederaussöhnung nöthig, benahmen sich aber, nachdem sie eingeweiht waren, so, daß sie Uns über die Aechtheit ihrer Gesinnungen sehr besorgt machten. Diese Besorgniß benahmen sie Uns indessen nach wenig Tagen. Denn, sie erklärten nicht nur mündlich, sondern auch in schriftlichen Aufsätzen, welche Wir mitgebracht haben, daß sie den Aussprüchen des apostolischen Stuhls über die kirchlichen Angelegenheiten Frankreichs treulich und fest anhängen, und sich denselben unterwerfen wollten. Welch einen Trost gewährten

währten Uns nicht solche Erklärungen! Wie weinten Wir nicht über die Thränen, die sie vergossen, indem Wir sie mit väterlicher Liebe umfaßten! Damit aber dieser Unser Trost fortdauernd seyn, und beständig zunehmen möge, hegen Wir die Zuversicht, daß sie ganz bestimmte und augenfällige Proben liefern werden, woraus erhellt, daß ihre Erklärungen aus ganz aufrichtigem Herzen geflossen seyen, und künftighin jede Gelegenheit Uns über sie zu beschweren, beseitigt werde. Wir flehen daher Gott, den Herzenskündiger, inbrünstig an, daß er das gute Werk, welches sie gethan haben, mit seiner Gnade stärken und vollenden wolle."

„Sobald Wir dieses wichtige Geschäft zu Stand gebracht hatten, nahmen Wir sogleich andere Gegenstände vor, welche auf das Beste der Religion, die Freiheit der Kirche, das Ansehen der Geistlichkeit, die Vermehrung der Anzahl der Kirchendiener und ihren schicklichen Unterhalt Beziehung hatten."

„Gestützt auf das Vertrauen, welches Uns der menschenfreundliche Kaiser einflößte, und mit jener Freimüthigkeit, womit das apostolische Amt ausgeübt werden muß, stellten Wir ihm schriftlich und mündlich die Wunden vor, welche der Gallicanischen Kirche durch widrige Zeitverhältnisse und Verderbenheit der Meinungen geschlagen worden sind; schilderten Wir die Noth, in welcher sich diese Kirche befindet, und trugen ihm Unsre desfallsigen Bitten vor. Die Entschließungen, welche Uns der Kaiser hierauf ertheilte, entsprechen ganz seinem gegen Uns hegenden, wiewohl unverdienten Wohlwollen, und berechtigen Uns zu der Hoffnung, daß die Gallicanische Kirche, welche nach und nach, und stufenweise wieder genesen, endlich ihre alte Stärke und Gestalt wieder erhalten werde. Einige Uebel sind in der That von der Beschaffenheit, daß, wenn sie

gleich

gleich plötzlich mit aller Macht eingerissen sind, sie doch nur mehr verschlimmert als gehoben werden würden, wenn sie auf der Stelle geheilt werden sollten.“

„Glauben sie indessen nicht, ehrwürdige Brüder, daß wir Uns nur mit leerer Hoffnung täuschen. Denn es geschah gar vieles, was Uns wegen dessen, was noch geschehen wird, gleichsam Bürgschaft leistet. Die geistlichen Orden der Missionäre und barmherzigen Schwestern, welche der heilige Vincentius von Paulo so heilsamlich gestiftet hat, sind unter ihrer eigenthümlichen Ordenstracht wieder aufgelebt; durch öffentliche Staatsurkunden ist die Anschaffung des zur Ausübung des Gottesdienstes und Wiederherstellung der bischöflichen Kirchen nöthigen Fonds bereits dekretirt worden; es sind geräumige und ansehnliche Gebäude zu Wiedereinrichtung der geistlichen Seminarien angewiesen, und es ist Erlaubniß ertheilt worden, daß diese Seminarien, Bagrschaften oder Grundstücke, die ihnen durch Vermächtnisse zugewendet werden, erwerben dürfen; diejenigen Seminarien aber, welche zu den erzbischöflichen Kirchen gehören, erhalten bereits ihre bestimmt zugesicherte Unterstützung, welche ihnen aus dem öffentlichen Schatz bezahlt wird; die Einkünfte, welche zur Unterhaltung der Bischöfe und Domherren an den besagten Kathedralkirchen bestimmt waren, sind vermehrt worden; die Municipal- und Provinzial-Behörden haben Befehl erhalten, die nöthigen Summen zur Erhaltung der Kirchen, und Anschaffung der Kirchengeräthschaften aufzubringen; die zur Fortpflanzung des ächten Glaubens bei auswärtigen Völkerschaften bestimmte Gesellschaft der Missionäre, ist mit Genehmigung des Kaisers wieder hergestellt worden, so daß sie die Güter, welche sie vormals inne hatte, nunmehr wieder erlangt, und die Erlaubniß

laubniß erhalten hat, neue Grundstücke zu erwerben. Die Arbeiter, welche, um den Saamen des Evangeliums bei auswärtigen Völkern zu säen, ausgesendet werden, werden durch die Macht des Kaisers unterstützt und beschützt. Wir selbst haben einigen vorzüglichen Missionären, welche zur Verbreitung der heiligsten Religion nach Sina abreisten, Unsern apostolischen Segen mit freudigem Herzen ertheilt."

„Indessen haben Wir, bei allen diesen wichtigen Gegenständen, Unsre Laterauische Hauptkirche nicht außer Acht gelassen, welche nunmehr, da sie die Einkünfte, die sie vorhin in Frankreich besaß, während der dort statt gehabten stürmischen Ereignisse verloren hat, durch die Freigebigkeit des großmüthigen Fürsten ihren Verlust ersetzt erhält."

„Außerdem sind noch viele andere Angelegenheiten von großer Bedeutung geschlichtet worden. So wurde gesetzlich verordnet, daß die Bischöfe, die ihnen zukommende Befugniß, geistliche und Disciplinar-Vergehungen der Kirchendiener zu untersuchen, und sie, wenn es nöthig ist, mit canonischen Strafen zu belegen, frei ausüben dürfen; daß die Versuche der weltlichen Behörden jene Befugniß durch unschickliche und ungerechte Zwangsmittel zu beschränken, eingestellt, die Hindernisse bei Erwählung des geistlichen Standes vermindert werden sollen, und daß endlich, sowohl für den christlichen Unterricht der Jugend, als auch für das geistliche Wohl der Kranken, Soldaten und Landleute gebührende Sorgfalt getragen werde. Diese, aus Unsern Gesprächen mit dem erhabenen Fürsten, hervorgegangenen Früchte, sind Uns, wie Wir oben gesagt haben, Bürge und Pfand für die noch reichlichern, die Wir von ihm erbeten haben, und von seiner Gottesfurcht erwarten."

„Allein

„Allein Wir dürfen auch noch mehrere andere geistliche Vortheile, die Gott, der Vater der Barmherzigkeit, während Unsers Aufenthalts in Frankreich, zu bewürken die Gnade hatte, nicht mit Stillschweigen übergehen. Mit welchem Eifer, mit wie frommen Gesinnungen die dasigen Einwohner den obersten Hirten der katholischen Kirche in Unserer Person verehrt haben, ist Ihnen bereits bekannt, und die Nachrichten, die Sie hierüber erhalten haben, stehen noch weit hinter der Wahrheit zurück.“

„Denn es kann nicht mit Worten ausgedrückt werden, wie groß in Frankreich die Liebe und der Eifer zu der nun wieder aufblühenden Religion sei. In Wahrheit, der barmherzige Gott hat Unsre Reise dahin mit so viel Segnungen beglückt, daß die Bischöfe selbst oft versicherten, jene Unsre Reise sey dem geistlichen Wohl der Rechtgläubigen über alle Maaßen vortheilhaft gewesen. Wir haben niemals ermangelt, Jedermann vor Uns zu lassen, mit Jedem zu sprechen, alle Bitten anzuhören, und, wenn es möglich war, sie zu gewähren, geistlichen Uebeln abzuhelfen, und die Gemüther zur Frömmigkeit anzueifern. Wir haben alle Kirchspiele von Paris besucht, und daselbst, so wie nachher zu Lyon, vielen Tausenden das Abendmahl selbst gereicht. Desgleichen haben Wir die zur Ausübung der Christenliebe gegen Kranke bestimmten Hospitäler, und die dem Unterrichte der Jugend gewidmeten Häuser besucht. Ueberall umgab, folgte, begleitete Uns eine unermeßliche Anzahl rechtgläubiger Seelen, welche ihr Verlangen, den apostolischen Segen von Uns zu erhalten, niemals hinlänglich stillen und befriedigen zu können schienen.“

„Was

„Was aber sollen Wir von der vortrefflichen Geistlichkeit der Gallicanischen Kirche sagen? von ihr, die Uns so viele Beweise ihrer innigsten Zuneigung gegeben, und sich so viele Verdienste um Uns erworben hat, daß Wir Unsre dankbaren Gesinnungen dafür beinahe nicht auszudrücken vermögen? Ueber alle Beschreibung aber geht die Liebe, der Eifer, die Wachsamkeit, die Thätigkeit, womit insbesondere die Bischöfe die ihnen anvertraute Heerde weiden, und der Religion, deren Diener sie sind, zur Ehre gereichen, und ihr sogar bei ihren Feinden Ehrfurcht verschaffen. Da Wir von diesem allen Zeuge gewesen sind: so haben Wir es auch für billig gehalten, sie im Angesicht der ganzen Kirche mit dem gebührenden Lob zu schmücken. Wir haben ferner auch zu Paris alle Pflichten erfüllt, die Uns als Diener der Kirche obliegen. So haben Wir Unsre ehrwürdigen Brüder, die Cardinäle, welche Uns auf Unsrer Reise begleiteten, und diejenigen, welche sich zu Paris aufhielten, zu einem Consistorium berufen, und den Hut, das Ehrenzeichen der Cardinalswürde, dem Cardinal Belloy, Erzbischof von Paris, so wie auch dem Cardinal Cambaceres, Erzbischof von Rouen, mit jener Feierlichkeit und nach jenem Ritual ertheilt, welche die apostolischen Verordnungen vorschreiben. Die erledigten Bisthümer haben Wir mit neuen Bischöfen versorgt, und deren einige in der großen Kirche St. Sülpice, von einer zahllosen Menge von Zuschauern umgeben, consecrirt. Wenige Tage vor Unsrer Abreise von Paris, haben Wir den Prinzen Napoleon, den Bruders Sohn des Kaisers, mit dem Sacrament der heiligen Taufe versehen, zu welcher Feierlichkeit die prächtigsten Anstalten getroffen worden sind, und wobei eine große Anzahl der vornehmsten Personen jenes glänzenden Hofes zugegen war. Diese

heilige

heilige Handlung ward von Uns zu St. Cloud verrichtet, und der Kaiser selbst nebst seiner Mutter haben das Kind über der Taufe gehalten."

"Dies waren Unsre Geschäfte in Frankreich; dies die Verfügungen des glorwürdigen Kaisers der Franzosen; dies die Beweise der Ehrerbietung desselben gegen die Religion; dies endlich war der Erfolg Unsrer unternommenen Reise."

"Nachdem Wir nun alles dieses verrichtet hatten, und das Frühjahr bereits herankam, glaubten Wir in Unsre Residenz und auf Unsern päbstlichen Stuhl zurückkehren zu müssen. Wir beurlaubten Uns daher bei dem unüberwundenen Kaiser, von dessen Seite Wir getrennt wurden, und begaben Uns, nachdem Wir neue Versicherungen seines Wohlwollens dankbar erhalten hatten, auf die Rückreise."

"Als Wir zu Chalons angekommen waren, feierten Wir daselbst die Charwoche und das Auferstehungs-Fest. Wie groß war die Andacht der Einwohner von Chalons und der von allen Seiten aus den benachbarten Städten herbeigekommenen Freinden! Wie groß war ihr Bestreben, Uns mit Achtung und Ehrerbietung zu begegnen! Von da begaben Wir Uns nach Lyon, dessen Einwohner die Uns vorhin schon gegebenen Beweise ihrer Liebe und Anhänglichkeit an Uns und den apostolischen Stuhl mit fast noch größerm Eifer als vorher, erneuerten. Unser ehrwürdige Bruder Cardinal Fesch, Erzbischof von Lyon aber hat aufs neue die Pflichten einer ruhmvollen Gastfreiheit gegen Uns ausgeübt. Wir freuen Uns sehr, hier Gelegenheit zu haben, seiner auf eine ehrenvolle Art zu erwähnen, und Unsre Dankbarkeit gegen denselben an den Tag zu legen. Auch wollen Wir nicht mit Stillschweigen übergehen, daß Wir während Unsers Aufenthalts zu Lyon die Kirche der heil. Jungfrau de Foro Julii zu unaussprechlicher Freude der dasigen Einwohner wie-

der

der eröffnet, und ſo, wie vorhin, dem öffentlichen Gottesdienſt wieder gegeben haben. Zu Turin, woſelbſt die Religiöſität der Einwohner und ihre unbegränzte Liebe gegen Uns aufs neue hervorleuchtete, gereichte es Uns zum höchſten Vergnügen, den Kaiſer Napoleon wieder zu ſehen und zu ſprechen."

"Wir empfahlen ihm die kirchlichen Angelegenheiten Frankreichs und Italiens aufs neue eifrigſt, wiederholten Unſern Dank für die außerordentlichen Verdienſte, die er ſich um Uns und die katholiſche Religion erworben hat, und ſetzten Unſre Reiſe in das Königreich Hetrurien und nach Florenz fort."

"Unſer Einzug war eben ſo prächtig als erfreulich. Die erhabene Königin von Hetrurien hat die Merkmale ihrer unbegränzten Freigebigkeit wiederholt, und ihre beſondere Ehrerbietung gegen Uns abermals bezeugt. Allein der barmherzige Gott hatte Uns zu Florenz ein noch weit tröſtlicheres Ereigniß vorbereitet. Schon bei Unſrer erſten Ankunft in jener Stadt hatten Wir ein Vorgefühl, daß Unſer ehrwürdige Bruder Scipio Ricci, vormals Biſchof von Piſtoja und Prato ernſtlich darauf bedacht ſey, ſich mit Uns und der heil. katholiſch römiſchen Kirche wieder auszuſöhnen, welches Wir ſeit langer Zeit wünſchten, und alle Rechtſchaffene begierigſt erwarteten."

"Dieſes ſein Vorhaben hat nun derſelbe bei Unſerer Rückkehr nach Florenz auf eine vortrefliche und nachahmungswürdige Art in Erfüllung gebracht."

"Denn er eröffnete Uns mit kindlichem Vertrauen, daß er diejenige Formel, welche Uns ſelbſt ihm vorzuſchreiben gefällig ſeyn werde, mit aufrichtigem Herzen zu unterzeichnen bereit ſey. Auch hielt er ſein Uns gegebenes Wort treulich; denn er las, genehmigte und unterzeichnete eigenhändig die ihm durch Unſern ehrwürdigen Bruder Erzbiſchof von Fillppi überſchickte Formel. Vermöge dieſer Formel, die er um

das

das gegebene Aergerniß wieder gut zu machen, zu Jedermanns Wissenschaft zu bringen verlangte, erklärte er, daß er ohne irgend einen Vorbehalt, und schlechterdings auch von ganzem Herzen, alle von dem apostolischen Stuhl erlassenen Verordnungen annehme und verehre, wodurch die Irrthümer des Baijus, Jansenius, Quenellus und ihrer Anhänger verbannt werden, insbesondere aber daß er die dogmatische Bulle: auctorem fidei, anerkenne, welche fünf und achtzig aus den Beschlüssen der Versammlung zu Pistoja excerpirte Sätze, die er selbst redigirt hatte, und öffentlich bekannt machen ließ, verdammt. Kraft jener Formel erklärte er ferner, daß er alle diese Sätze sammt und sonders verwerfe und verdamme, und zwar mit denjenigen Ausdrücken und in dem Sinn, wie in der benerkten Bulle geschehen ist, endlich auch, daß er in der heil. katholisch apostolisch römischen Kirche Glauben, und in unbegränzter Unterwürfigkeit Uns und Unsre auf des heil. Petrus Stuhl sitzenden Nachfolgern und Statthaltern Christi leben und sterben wolle. Nach einer so feierlichen Erklärung haben Wir ihn zu Uns berufen, und da er die von ihm unterzeichnete Formel nochmals bestätigt, die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen, und, daß er sich den dogmatischen Entscheidungen Pius des VI. heiligsten Andenkens unbedingt unterwerfe, wiederholt versichert, endlich auch, daß er selbst während der Zeit, da er jene Irrthümer hegte, dem ächten Glauben und dem apostolischen Stuhl beigethan gewesen sey, bezeugt hatte, ihn väterlich umarmt, ihn wegen seines nunmehrigen Benehmens nach Verdienst gelobt, und mit Uns und der katholischen Kirche liebevoll ausgesöhnt. Da derselbe aber in seinem neulichen Schreiben, worin er Uns zu Unsrer glücklichen Zurückkunft in Unsre Residenz Glück wünscht, seinen zu Florenz erfolgten Widerruf bestätigt: so hat er Unser Herz aufs neue mit väterlicher Freude erfüllt."

„Dies

"Dies war es, ehrwürdige Brüder! was Wir Ihnen mittheilen zu müssen glaubten. Es bleibt Uns aber noch übrig, Uns dem Thron Gottes, des Gebers aller Güter vertrauensvoll zu nähern, und Ihn durch die seligsten Apostel Petrus und Paulus demüthig zu bitten, daß er das, was von Unsrer Schwachheit zu seinem Ruhm, zum Wachsthum der Religion, zu der geistlichen Wohlfahrt der Seelen, zum Beste der katholischen Kirche und des apostolischen Stuhls angefangen worden ist, nach seiner Barmherzigkeit beschirmen, mehren und vollenden wolle!"

IX.

Gegenwärtiger Bestand der Russischen Landmacht; nebst einer Uebersicht ihrer Unterhaltungskosten.

Rußland hat in Friedenszeiten eine halbe Million Menschen unter den Waffen. So ungeheure Streitkräfte stehen keinem andern Staate zu Gebote, und nur der Russische Kaiser ist fähig eine solche Landmacht mit einem verhältnißmäßig so äußerst geringem Kostenaufwande zu unterhalten. Die nachstehende detaillirte Liste verbreitet über dies politisch-militärische Phänomen, welches uns in diesem kritischen Augenblicke doppelt interessant ist, ein neues Licht.

Reguläre Truppen.

1) Leibgarden zu Pferde: 1 Regiment Chevaliers-Gardes, 1 Regiment Garde zu Pferde, 1 Regiment Leibhusaren, 1 Regiment Leibkosaken, 1 Commando Uralische Leibkosaken. Zusammen 3316 Gemeine. Zu Fuß: 3 Regimenter Grenadiere, 1 Bataillon Jäger, 1 Bataillon-Artillerie, 1 Garnison-

Ba-

Bataillon. Zusammen 9305 Gemeine. Total der Garden 12,621.

2) Feld-Regimenter. Cavallerie: 6 Cuirassier-Regimenter, 26 Dragoner-Regimenter, 20 Husaren-Regimenter und 1 Uhlanen-Regiment, 1 Regiment Tschugujewsche Kosacken, 1 Regiment Lithauische Tataren, 1 Regiment Polnische Cavallerie. Zusammen 49,738 Gemeine.

Infanterie: 13 Grenadier-Regimenter, 77 Musketier-Regimenter, 20 Jäger-Regimenter. Zusammen 219,125 Gemeine.

Garnison: 15 Regimenter auf dem Feld-Etat, 4 Regimenter auf dem Land-Etat. Zusammen 70,884 Gemeine.

Artillerie: 5 Bataill. Belagerungs-Artillerie, 10 Bataillons Feld-Artillerie, 2 Bataillons reitender Artillerie, 12 Compagnien und 62 Commandos Garnison-Artillerie, 2 Regimenter Pionniers, 2 Compagnien Pontoniers, das Ingenieur-Corps. Zusammen 42,919 Gemeine.

Summa der regulären Truppen: 11,622 Stabs- und Ober-Officiere, 1187 zum Unterstab gehörige Personen, 395,287 Gemeine. Total der regulären Landmacht 408,096 Mann.

Irreguläre Truppen.

Donsche, Tschernomorskische, Uraiische und Sibirische Kosacken, Terterekische und Grebenskische Tataren, Baschkiren, Kalmucken ꝛc. zusammen 2189 Ober-Officiere, 99,211 Gemeine.

Total der gesammten regulären und irregulären Armee mit Ausschluß der Invaliden, 13,084 Stabs- und Ober-Officiere, 1187 zum Unterstab gehörige Personen, 493,959 Gemeine. Zusammen 508,230 Mann.

Die Invaliden bestehen aus 18 Compagnien bei den Garnisonen, aus 30 Commandos in verschiedenen

nen Städten zu den Wachen, und aus 44 Compagnien Ueberzählige bei Formirung der Garnisons-Regimenter. Zusammen 1150 Officiere und 12,770 Gemeine.

Die gesammten jährlichen Unterhaltungskosten betragen bei einem Regimente

	in Friedenszeiten Rubel	Kop.	in Kriegszeiten Rubel	Kop.
Cuirassiere	63,525	35	65,461	35
Dragoner	54,276	1½	55,566	1½
Husaren	91,428	19½	93,182	69¼½
Grenadiere	68,297	30¼½	75,260	79½
Musketiere	67,710	97½	74,571	84
Jäger	49,812	50½	50,042	30½
Garnison auf Feld-Etat	23,947	12¼		
Garnisen auf Land-Etat	18,141	36		

6 Cuirassier-Regimenter kosten also jährlich

	in Friedenszeiten Rubel	in Kriegszeiten Rubel
	379,152	392,768
26 Dragon. Regim.	1,411,176	1,444,716
10 Husaren u. 1 Uhlanen-Regiment	1,005,780	1,025,009
13 Grenadier-Regimenter	887,865	978,400
77 Musketier-Regimenter	5,323,714	5,841,972
20 Jäger-Regiment.	997,430	1,000,846
15 Garnison-Regimenter auf Feld-Etat	359,207	
4 dergl. auf Land-Etat	72,565	

Ein gemeiner Dragoner kostet der Krone jährlich an Gehalt 12 Rubel, an Kleidung 13 Rubel 95¼ Kopeken, an Pferd und Sattelzeug 10 Rubel 36 Kop.

Eine emeiner Musketier an Gehalt 9 Rubel 50 Kopeken, an Kleidung 11 Rubel 75 Kopeken.

Außer seinem Solde erhält der Soldat jährlich an Proviant 3 Tschetwert Rogenmehl und 2¼ Tschetwertik Grütze, wovon aber, so wie von der Fourage für die Pferde, wegen der abwechselnden Preise, der Geldeswerth nicht zu bestimmen ist.

Nach diesen Aufschlüssen wird es erklärbar, wie Rußland immer eine so colossalische Heersmacht unterhalten kann. So wohlfeil hat kein anderer Monarch seine Truppen als der mächtige Beherrscher des Russischen Reichs. Mit dieser Leichtigkeit der Kostenbestreitung halten die Ressourcen, welche die unermeßlich fortschreitende Bevölkerung zur Truppenaushebung darbietet, gleichen Schritt. Man schätzt die Population des gesammten Russischen Reichs auf 40 Millionen Menschen. So wie sie sich vergrößerte, haben die Regenten Rußlands in richtiger Proportion ihre Streitkräfte vermehrt.

Ungefähr vor einem Jahrhunderte, im Jahrr 1712 bestanden die regulären Truppen aus 108,350 Mann; als Peter der Große starb, 1724, waren sie auf 2 Garde-Regimenter, 50 Regimenter Infanterie, 30 Regimenter Dragoner, einige Escadrons Husaren, 67 Garnison-Regimenter, und 6 Regimenter Landmiliz, zusammen auf beinahe 200,000 Mann angewachsen. Kanonen zählte man im Reiche mehr als 13000. Im Jahre 1771 hatte die Stärke der regulären Armee wieder so zugenommen, daß sie mit Ausschluß der Garden und der Artillerie 198,197 Mann ausmachte. Im Jahre 1794 bestand die Russische reguläre Landmacht mit Inbegriff jener Corps schon aus 312,785 Mann, und seitdem hat sie sich in den lezten 11 Jahren wiederum so vergrößert, daß sie zufolge obiger detaillirter Liste eine Masse von mehr als 508,000 Bewaffneten darstellt. —

X.

Gegenwärtiger Bestand der Französischen Landmacht.

In einem Augenblicke wo sich der politische Horizont von neuem bewölkt, wird eine Darstellung der Stärke der Französischen Heeresmacht der öffentlichen Aufmerksamkeit nicht unwerth seyn. Sie dürfte zu Parallelen Anlaß geben, die man hier nur andeuten darf. So wie die vorhergehende Tabelle über den Bestand der Russischen Landmacht, ist auch die hier folgende Liste aus zuverläßigen Quellen geschöpft.

Die Gendarmerie bildet ein eigenes, für sich bestehendes Corps, welches aus 2626 Brigaden besteht. Von diesen dienen 1813 zu Pferde, und 813 zu Fuß. Das ganze Corps ist in 28 Legionen vertheilt, unter denen sich eine Eliten-Legion befindet, welche einen Theil der Kaiserlichen Garde ausmacht. Der Marschall Moncey steht als General-Inspector an der Spitze der Gendarmerie.

Das Artillerie-Corps besteht aus 8 Regimentern zu Fuß, 6 Regimentern reitender Artillerie, 15 Compagnien Arbeiter, 2 Bataillons Pontonniers, und 16 Bataillons Artillerie-Train. Ueberdies sind 231 Officiere mit der Direction und Inspection über das Materielle der Artillerie, sowohl bei den Armeen, als in den festen Plätzen und Colonien beauftragt. Der General Songis ist erster General-Inspector der Artillerie; außer ihm sind noch 11 Generale als General-Inspectoren angestellt. Die Artillerie, die auf die Erfolge der Französischen Heere in dem lezten Kriege einen so entscheidenden Einfluß gehabt hat, bildet ein unabhängiges Corps,

das unmittelbar den Befehlen des Kriegsministers untergeordnet ist.

Das Ingenieur-Corps besteht aus einem General-Stabe, aus 5 Bataillons Sapeurs, aus 9 Compagnien Mineurs, und aus den gardes du génie. Zu dem General-Stabe gehören 3 Divisions-Generale, unter denen der General Marescot erster General-Inspector ist, 6 Brigade-Generale, 37 Obersten, die Directoren, und 74 Bataillons-Chefs, die Unter-Directoren sind, 220 Capitains, 40 Lieutenants, ein Examinator des Ingenieur-Corps, der Mitglied des Instituts ist, und 4 provisorische Directoren. Die 5 Bataillons Sapeurs haben wieder einen Stab und 9 Compagnien. Jedes Bataillon besteht aus 612 Mann nach dem Friedensfuße, und aus 909 Mann nach dem Kriegsfuße. Jede der 9 Mineurs-Compagnien hat nach dem Friedensfuße 68, und nach dem Kriegsfuße 100 Mann.

Die Französische Infanterie besteht aus 90 Regimentern Linien-Infanterie (infanterie de bataille) und aus 27 Regimentern leichter Infanterie. Unter den Regiments-Obersten zeichnen sich der Bruder und Schwager des Kaisers, der Prinz Joseph und der Fürst von Lucca und Piombino aus.

Die Cavallerie macht 78 Regimenter aus, nämlich 2 Regimenter Carabiniers, 12 Regimenter Cuirassiere, 30 Dragoner-Regimenter, 24 Regimenter Jäger zu Pferde, und 10 Husaren-Regimenter.

Das Corps der Veteranen besteht aus 10 Regimentern.

Die ganze Französische Armee ist jezt 593,588 Mann stark, worin die Gensdarmes, die National-Garden, und die neu organisirte Armee des Königreichs Italien nicht mitbegriffen sind.

Als militärische Monarchie ist Frankreich jezt in 28 Divisionen eingetheilt. Die Hauptquartiere dieser Divisionen, unter welche 2, 3 und mehrere Departements gelegt sind, sind Paris, wo der Prinz Murat als Gouverneur commandirt, Mezieres, Metz, Nancy, Strasburg, Besançon, Grenoble, Marseille, Montpellier, Toulouse, Bordeaux, Nantes, Rennes, Caen, Rouen, Lille, Dijon, Lyon, Perigueux, Bourges, Tours, Bastia, Brüssel, Lüttich, Coblenz, Turin und Genua.

Die activen Armeen des Französischen Reichs sind gegenwärtig folgendergestalt organisirt:

Die Französische Macht in Italien besteht aus der Französischen Observations-Armee im Königreiche Neapel, unter dem Commando des Generals Gouvion-St. Cyr, dem die Generale Montrichard, Quesnel und Bron untergeordnet sind, und aus den in Ober- und Mittel-Italien befindlichen Truppen, die unter dem Oberbefehl des Marschalls Jourdan, die sogenannte Italienische Armee bilden, bei welcher der General Charpentier Chef des General-Stabs ist. Sie ist aus 5 Divisionen, unter den Generalen Chabot, Zayonchek, Pully, Gardanne und Olivier, dem Truppen-Corps in Hetrurien, unter dem General Verdier, den Truppen im Genuesischen, unter dem General Milhaud, und dem von General Lesuire befehligten Truppen-Corps in den Parmesanischen Staaten, zusammengesezt.

Die sogenannte Hannöversche Armee, über welche der Reichs-Marschall Bernadotte den Oberbefehl führt, besteht aus 4 Divisionen Infanterie, unter den Generalen Rivaud, Drouet, Dessolles und Barbou, und einer Division Cavallerie, die von dem

General Kellermann angeführt wird. Der General Leopold Berthier ist Chef des General-Stabs, und die Generale Dumoulin, Schiner, Frere, Picard, Pactod, Marizi, Werlé und Grandjean haben besondre Commandos bei dieser Armee.

Die Armee in Holland zerfällt in zwei besondre Abtheilungen, in das durch 3 Divisionen, unter den Generalen Vignolles, Boudet und Grouchy ehemals formirte Lager von Utrecht, über welches der General Marmont den Oberbefehl führt, dessen Würkungskreis als Ober-General sich übrigens auf die ganze Batavische Republik erstreckt, und in die übrigen, unter dem Divisions-General Monnet in Holland vereinigten Französischen Truppen.

An der Spitze des General-Stabs der gesammten Küsten-Armee, steht jezt der Reichsmarschall und Kriegsminister Berthier als Major-Général. Die einzelnen Abtheilungen dieser ungeheuern Truppen-Masse sind: 1) Das Reserve-Cavallerie-Corps unter dem General Bourcier. 2) Das Reserve-Corps der Grenadiere, unter dem General Oudinot. 3) Das Dragoner-Corps, welches aus 2 Divisionen besteht, die von den Generalen Klein und Baraguey-d'Hilliers angeführt werden. 4) Das Lager von Montreuil, unter dem Commando des Marschalls Ney, 4 Divisionen stark, welche von den Generalen Dupont, Loison, Tilly und Malher befehligt werden. 5) Das Lager von Brest, unter den Befehlen des Marschalls Augereau, welches aus 3 Divisionen, unter den Generalen Mathieu, Bonnet und Desjardins besteht. 6) Das Lager von Brügge, welches durch 4 Divisionen, unter den Generalen Gudin, Friant, Walther und Debilly formirt wird, und dessen Oberbefehlshaber der Marschall Davouft ist, dem der bekannte

kanute General Mathieu Dumas, als Chef des General-Stabs, zur Seite steht. 7) Das Lager von St. Omer oder Boulogne, über welches der Reichsmarschall Soult das Commando führt; es ist das stärkste Corps der Küsten-Armee, indem es aus 5 Divisionen, unter den Generalen St. Hilaire, Vandamme, Legrand, Suchet und Hautpoult, besteht.

Die Französische Generalität (Etat-Major général de l'Armée) besteht aus Marschällen des Reichs, Inspectoren und General-Obersten, Divisions-Generalen und Brigade-Generalen; auch gehören die Adjudans commandans dazu. Die Zahl der Marschälle ist jezt 14; sie darf, mit Ausschluß der 4 Senatoren, welche zugleich den Marschallsgrad haben, nicht über 16 steigen. Die gegenwärtigen 14 Marschälle sind: der Kriegsminister Berthier, der Prinz Murat, Moncey, Jourdan, Massena, Augereau, Bernadotte, Soult, Brune, Lannes, Mortier, Ney, Davoust und Bessieres; die 4 mit dem Marschallstitel begnadigten Senatoren sind: Kellermann, Lefebure, Perignon und Serrurier. Die Anzahl der Divisions-Generale beläuft sich, nach den neuesten Ernennungen, auf 124, und mehr als noch einmal so zahlreich ist die Classe der Brigade-Generale, deren es jezt 265 giebt. Ohne Commando und zur Disposition der Regierung sind jezt 11 Generale, nämlich der Reichsmarschall Massena, die Divisions-Generale Macdonald, Tharreau, Morlot, Carra St. Cyr, Clausel und Miollis, und die Brigade-Generale Boyer, Harty und Vonderwied. Die Zahl der Adjudans commandans beläuft sich jezt auf 120. —

XI.

Schreiben eines Französischen Missionärs am Ufer der Wolga.

— „Vielleicht glauben Sie, daß die Missionen von Saratow *) Missionen à la Saint François Xavier sind, und daß es hier pericula fluminum, pericula latronum giebt. Allein die Aehnlichkeit ist doch nur sehr entfernt. Wir bewohnen ein Land, welches civilisirt, allein es freilich erst seit 38 Jahren ist. Vorher war es nur durch Horden von Tataren bevölkert, die sich entfernten, als Katharina II. Deutsche Anbauer hierher verpflanzte, welche ihre Sitten, ihre Industrie, ihre Cultur mitbrachten. Zwar sind sie durch die Nachbarschaft ein wenig Russen, ein wenig Kosacken, ein wenig Kalmucken geworden, im Grunde sind es indeß gute Leute, von ächtdeutschem Schlage. Haben sie auch nicht ganz die Germanische Unschuld und Einfalt, so sind sie doch stark im Glauben. Der Mangel geistlicher Hülfsleistungen hatten ihrer Moralität Schaden gethan; da sie aber gelehrig sind, und der Geist der Neuerungen noch nicht bis hierher gedrungen ist, so wird es nicht schwer seyn, sie zu glühenden Christen zu machen. Seit zwanzig Monaten beschäftigt sich die Gesellschaft erst mit diesen Missionen, und schon bemerkt man eine bedeutende Veränderung. Die Gastwirthe und Musicanten beschweren sich darüber, daß man nicht mehr so viel trinkt und tanzt; dies ist

*) Das Gouvernement Saratow macht einen bedeutenden Theil des Asiatischen Rußlands aus, enthält über 600,000 Einwohner, und wird von der Wolga durchströmt, an deren Ufern über hundert neue Colonien von verschiedenen Nationen, mehrstens Deutschen, angelegt sind.

ist ein gutes Zeichen. Eine Sache nur sezt uns in Verlegenheit, nämlich der Mangel an Schul- und Andachtsbüchern, und die Unmöglichkeit sie sich zu verschaffen. Man hat indeß einen guten Vorrath in Polozk gedruckt, und wir erwarten dergleichen Bücher aus Augsburg, wo einer unsrer Mitbrüder eine Collecte veranstaltet: allein das ist für hundert tausend Katholiken nicht hinreichend, die in dem Gouvernement von Saratow zerstreut sind. Sie sind in 10 Missionen vertheilt, wovon sich 6 auf dem linken, und 4 auf dem rechten Ufer der Wolga befinden. Jede Mission besteht wieder aus 2, 3, 4 oder 5 Colonien oder Dörfern. Die Häuser sind von Holz, und die Colonisten ziemlich wohlhabend. Der Missionär wohnt in einer der zu seiner Mission gehörigen Colonien: er hat ein gutes hölzernes Haus mit einem Garten.

Wir gleichen hier Landpredigern, die ihre isolirten und entfernt liegenden Filiale zu besorgen haben. Meine Mission ist zu Krasnopolis, auf dem linken Ufer. Ich habe 962 Beichtkinder in vier Colonien, wovon die entfernteste 7 Stunden weit liegt. Eine jede hat eine hübsche Kirche von Holz. Wir leben hier ruhig und sicher, obgleich uns nur 30 bis 40 Deutsche Meilen von einer Horde räuberischer Tataren scheiden, die schlimmer wie die Araber sind, und Kirguis heißen. Vor drei Jahren schleppten sie aus dieser Mission über 300 Personen als Gefangene mit sich fort: jezt aber schüzt ein Truppen-Cordon die Gränze, und macht einen solchen Streifzug unmöglich.

Unser linkes Ufer ist eine unermeßliche Ebene, die nur durch den Abfluß der Gewässer hin und wieder ungleich wird, und die sich bis zu dem Uralischen Gebürge, in einer Breite von beinahe hundert Deutschen Meilen erstreckt. Ihre Länge reicht von

dem

dem Kaspischen Meere bis zum Eismeere. Man kann nicht annehmen, daß sie durch die Existenz einiger Hügel unterbrochen wird, die man hin und wieder trifft, und denen man die Ehre erweiset, sie Berge zu nennen. Wir leben hier unter dem 50sten Grade der Breite. Fünf Monate des Jahrs hindurch ist die Erde mit Schnee bedeckt: dennoch ist der Sommer hier eben so heiß als in Ober-Italien, da man Melonen im Freien bauet. Es regnet selten, aber das Schmelzen des Schnees, der die Erde in einer großen Tiefe befeuchtet, ergänzt diesen Mangel. Es giebt hier keine Steine, nicht einmal einen Kiesel, wenige oder keine Obstbäume, und nur wenig Brennholz an den Ufern der Wolga. Zum Ersatz erzeugt das Land einen Ueberfluß von Getraide, dessen Ausfuhr der Nahrungszweig der Colonisten ist. Wiesen und Kornfelder sind beinahe die einzigen Gegenstände, die sich dem Auge darbieten.

Das Resultat von allem ist, daß unser Land nicht so gut ist wie Deutschland: die alten Colonisten sehnen sich dennoch zurück, die jüngern glauben, daß es nichts schöneres giebt, als die weite Ebene, wo sie zuerst das Licht erblickten. Was mich betrifft, der ich schöne und gute Länder bewohnt habe, ich bin mit diesem hier zufrieden; und ich denke, daß man hienieden, es mag trocken oder morastig, schön oder häßlich, heiß oder kalt seyn, immer in einem Thale der Thränen, und in einem Exile lebt. Die Ufer der Wolga sind kein Japan, allein auch kein Land der Huronen, so wenig wie ein Paraguay: in moralischer Hinsicht sind sie ein Diminutiv von Deutschland, und bis jezt hat es nicht das Ansehen, als wenn wir bestimmt wären, den Märtyrertod zu sterben. Unsre Beschäftigungen lassen Uns wenige Ruhe, alle Tage muß man von einer Colonie zur andern laufen. Zwar lassen es

unsre

unſre ehrlichen Coloniſten nicht an Wagen für ihre Miſſionäre fehlen; aber dies ländliche Fuhrwerk iſt für die Reiſenden äußerſt ermüdend. Glücklicherweiſe gleiten die Schlitten fünf Monate des Jahrs, und bieten eine bequemere Art zu reiſen dar, obgleich ſie auch durch das mindeſte Hinderniß im Wege, umgeworfen werden. . . . Ich bin zufrieden und entſchloſſen, den Reſt meiner Tage hier zu verleben.“ —

XII.

Trauer-Rede des Marſchalls Berthier auf den in der Schlacht bei Marengo gefallenen Franzöſiſchen General Deſaix.

Der Name des Generals Deſaix hat für die Geſchichte eine bleibende Merkwürdigkeit. Deſaix entſchied das ſchwankende Schickſal des blutigen Tags von Marengo, der wieder über das Schickſal von Europa entſchied. Der entſeelte Körper des Generals Deſaix wurde am Tage nach der Schlacht nach Mailand gebracht, einbalſamirt, und in einem bleiernen Sarge im Kloſter San Angelo beigeſezt. Napoleon hatte ſchon als erſter Conſul den Gedanken gefaßt, Deſaix's Grabmaal zu iſoliren, und es in der Stille der Natur aufrichten zu laſſen. Er wählte dazu die fromme Stiftung auf dem großen St. Bernhardsberge, den älteſten und höchſten Uebergang über die Alpen, den Eisthron eines ewigen Winters, wo ſich der Wechſel der Jahreszeiten nur durch neue Zerſtörungen ankündigt, und wo die Stille wie das Geräuſch Schrecken einflößt. Deſaix ſchien ſelbſt dieſe Wahl geheiligt zu haben, indem er bei

dem

dem Anblicke der Wüsten Aegyptens, häufig in die Worte ausbrach: „diese Schreckniſſe der Natur ſind die Freiſtätte des Todes und der Friede der Gräber.“

Hierher, an den Fuß des Bernhardsbergs, geleitete ein Detaſchement Cavallerie den Sarg, und ein Detaſchement Grenadiere brachte ihn in die fromme Wohnung, die ihn aufnehmen ſollte. Der Kriegsminiſter und Marſchall des Reichs, Alexander Berthier, wohnte im Namen Napoleons am 19ten Junius der militäriſchen Trauerfeierlichkeit bei, bei welcher er folgende ſchöne Rede hielt.

„Unter dieſem Grabmaale ſchlummert ein Krieger: und der Held, deſſen Namen er bei ſeinem lezten Athemzuge ausſprach, *) verſammelt uns um ſeinen Schatten, um ihm ein Denkmaal zu errichten. Desaix hat durch ſein ganzes Leben dieſe Huldigung eines großen Mannes verdient. In dem Alter der Vergnügungen bildete er ſich ſchon für den Ruhm, und widmete ſich den Wiſſenſchaften, welche dem Staatsmanne und dem Krieger eigen ſeyn müſſen. Die Geſchichte, die ihm das Vorbild der großen Männer aufſtellte, flößte ihm den edeln Eifer ein, ihnen nachzuahmen, und vermehrte ſeine Leidenſchaft für die Kunſt zu ſiegen. Die Beſchwerlichkeiten, alle in der Mitte der Alpen ertragenen Beraubungen, härteten ein Temperament ab, welches man zu zart für die Beſtimmung zu den Waffen gehalten hatte.“

„Er wär 23 Jahre alt, und hatte den Grad als Capitain, und die Stelle eines Aide de Camp bei

*) Man verſichert nämlich, daß Desaix ſterbend dem erſten Conſul Bonaparte ſagen ließ: „daß er bedaure, nicht genug für den Ruhm gelebt zu haben.“ Wenn dieſer Zug wahr iſt, wie man glauben muß, ſo widerlegt er die Gerüchte, die vormals über den Tod dieſes Generals verbreitet wurden.

bei der Rhein-Armee, als der Krieg erklärt wurde. Er wurde zum Recognosciren ausgeschickt, und kam nach Landau. Er entdeckt den Feind im Handgemenge mit den Franzosen, fliegt ohne Waffen dahin, stürzt sich in das Gedränge, wird gefangen, weil sein Pferd eine Wunde erhielt, befreiet sich wieder, sezt seine Chefs durch sein Genie in Erstaunen, drängt sich von neuem in den Kampf, und geht, bedeckt mit Ruhm und umgeben von Kriegsgefangenen, aus demselben wieder hervor.

Dies war sein erster Kampf, so wie der erste des Krieges. Alte Militärpersonen sagten damals vorher, daß das Vaterland eine Stütze an diesem jungen Krieger haben würde, der sich kühn und doch besonnen, stürmisch und doch ruhig zeigte. Der Ruf dieser Handlung ertönte in der Armee. Beauharnois läßt sich die Details berichten, ruft Desair zu sich, ernannte ihn erst zum Bataillons-Chef, dann zum General-Adjutanten und Anführer der Brigaden, die Mainz zu Hülfe ziehen. Die Talente, die er bei dieser Operation entwickelt, haben seine Ernennung zum Divisions-General zur Folge.

In einem Alter von 25 Jahren, steht Desair an der Spitze eines Armee-Corps, in jenen stürmischen Zeiten, wo der Ruhm selbst durch den Argwohn, den er erzeugt, dem Siege Hindernisse entgegenstellt. Zu Schifferstatt benuzt der Feind seine Abwesenheit, um eine seiner Divisionen zu überfallen: vergebens verfolgt er unsre zerstreuten Bataillons in die Ebene. Desair kommt; man ruft ihm zu, was er beföhle? den Rückzug des Feindes, antwortet er. Bei seiner Stimme vereinigen die Flüchtlinge sich wieder, der Kampf erneuert sich, Desair ertheilt die Befehle, indem er das Beispiel persönlicher Tapferkeit giebt. Schon hat er im Choc den flüchtigen Augenblick ergriffen, der den Sieg entscheidet:

der

der Feind wird überall angegriffen, überall überwunden. Doncheim, Lautern, Weißenburg, Rastadt, Lauterburg, Beuchen, Langenbrück und Kehl sind noch mit seinen Trophäen bedeckt.

Als der Friede geschlossen ist, eilt Desaix über die Gebürge, um den Helden kennen zu lernen, der ihn geboten hatte, und wird von ihm auf das schmeichelhafteste aufgenommen. Er schwört, sich nicht mehr von seinem Glücke zu trennen, besucht seine Schlachtfelder, seine Positionen, seine Lagerplätze, er befindet sich auf dem Schiffe, welches ihn nach Aegypten führt, er ficht an seiner Seite bei den Pyramiden, und als Murad Bey mit seinen 10,000 Mamelucken Ober-Aegypten erreicht hat, sendet Bonaparte, um ihn zu bekämpfen, 1800 Mann, und Desaix.

Die Geschichte wird diesen, an Wunder so reichen Feldzug verewigen: sie wird Desaix mahlen, wie er durch überschwemmte Gegenden oder dürre Wüsten geht, wie er verdringt, von allen Seiten umringt, und durch den Feind beunruhigt, wie er bei jedem Schritte einen Mameluken oder einen Araber befragen muß, um von ihm herauszulocken was er sagen, und auch was er verschweigen will, wie er dem Hunger, dem Durste, allen Entbehrungen Preis gegeben, sich auf brennenden Sandflächen lagert, wie er täglich einen Sieg gewinnt, und bei jedem Siege dem überwältigten Feinde die Wohlthat einer neuen Einrichtung giebt, indem er mit Gewalt erobert, und mit Sanftmuth civilisirt, wie er mit 1800 Franzosen 10,000 Mann Cavallerie zerstört und zerstreuet, wie er endlich durch Geduld und Mäßigung über den Widerstand triumphirt, den die Barbarei, die Vorurtheile, die Sitten und die Religion in jenen Gegenden der Cultur entgegenstellen.

Aber

Aber indem der Orient durch die Franzosen blühend wurde, nahete sich Frankreich seinem Untergange, und Bonaparte wurde zu seiner Rettung berufen. Desaix eilt auf das erste Signal herbei, und durchschneidet auf einem Parlementär-Schiffe das Meer. Er wird durch die Engländer, die ihn mißhandeln, und durch einen Afrikaner, der ihn freundschaftlich aufnimmt, aufgehalten: er zürnt über die Verzögerungen, die ihn verhindern zu kämpfen, kommt am IIten Junius zu Stradella an, erhält bei Marengo den Oberbefehl über eine Division, und als er in einem Angriffe, der den Sieg entscheidet, getroffen zu Boden sinkt, stirbt er, indem er die Worte ausspricht: Bonaparte und Nachwelt.

Sein Tod ist ein Tag der Trauer für Frankreich: für seine Freunde wird er der unaufhörliche Gegenstand des Bedauerns und Sehnens seyn. Die edle Vereinigung der kriegerischen und bürgerlichen Tugenden, die man in ihm sah, riß alle Herzen hin. Diese für die Pflicht strenge und unbiegsame Seele, diese sanfte Theilnahme am Unglücke, diese Uneigennützigkeit, die er so weit trieb, daß er genöthigt war, für das Bedürfniß einiger Tage eine Anleihe zu machen, dieser Stolz, der ihm immer Abscheu vor der Gunst einflößte, diese Gleichheit der Laune und Sitten, die sich niemals änderte, wenn alles in seinem Schicksale wechselte, diese Gewöhnung an Beraubungen, die vielleicht bei Niemand so weit ging, diese ausgedehnten Kenntnisse in mehrern Fächern des Wissens, diese Vaterlandsliebe, die seine Seele verzehrte, bildeten einen Character, der seine Gesellschaft und seine Freundschaft zu dem höchsten Gute erhob.

Krieger, die ihr unter seinen Fahnen gedient habt, ihr, die er mit dem Namen seiner Freunde

beehrte, und ihr, die ihr seinen lezten Athemzug auffinget, streuet heute einige Lorbeeren auf sein Grab, und legt mit mir den Grundstein eines Denkmaals, welches an einem Orte errichtet werden soll, der voller Erinnerungen an Hannibal, Carl den Großen und Bonaparte ist.

Und ihr, ehrwürdige Einsiedler, euch vertrauen wir die Aufbewahrung dieser Asche und diese Tafeln von Bronze an, auf denen die Züge der Schlacht eingegraben sind, die das Ende seiner Tage sah. Sagt dem Pilger, sagt dem Krieger, der beim Uebergange über diese Gebürge sein Schwerdt auf den Marmor dieses Grabmaals niederlegen wird: Hier ruht der Mann, den der Orient mit dem Namen des Gerechten, sein Vaterland mit dem Namen des Tapfern, sein Zeitalter mit dem Namen des Weisen begrüßte, und den Napoleon mit einem Monumente beehrte." —

XIII.

Politische Verhältnisse zwischen Frankreich und Oesterreich.

Schon seit längerer Zeit waltcten noch einige Differenzen zwischen den Höfen von Wien und der Tuilerien ob, und es blieben verschiedene Gegenstände zwischen denselben, besonders in Betreff der Italienischen Angelegenheiten, zu erörtern übrig. Seit der Königskrönung zu Mailand, und seit der gescheiterten Sendung des Herrn von Novosiltzoff, sind die beiderseitigen Verhältnisse wieder mehr zur Sprache gekommen. Ein einzelner Vorfall trug auch dazu bei.

Am 9ten Julius wurden nemlich zu Venedig zwei Personen von der dasigen Polizei als verdächtig

tig arretirt, der eine war der Franzos, Herr Prony, Inspector der Brücken und Chausseen, der als Gelehrter bekannt, und Mitglied des Französischen National-Instituts ist, und der andere, der Herr Cosranzo, Officier bei dem Italienischen Ingenieur-Corps. Nach der Angabe dieser Personen, reiseten sie blos in wissenschaftlicher Absicht; in Venedig hieß es, sie hätten die Lagunen aufgenommen ꝛc. Der Französische Handels-Commissär daselbst, Herr Roustagny, hatte sich gleich für ihre Freilassung verwandt, aber sie nicht sogleich erhalten können, indem die Polizei die Sache erst näher untersuchen wollte.

Sobald der Bericht von der Arretirung nach Paris gekommen war, wurde daselbst eine Repressalie gebraucht. Zwei Oesterreichische Unterthanen, nebst einem Dritten, nemlich der Graf von Sweers-Spork, der Baron von Neuhaus und Herr von Marsch bekamen Arrest oder Wache auf ihrem Zimmer. Zugleich wurde von Paris ein Courier nach Wien, zur Aufklärung dieses Mißverständnisses, gesandt. Noch ehe derselbe aber zu Wien eintraf, waren die beiden zu Venedig angehaltenen Personen schon wieder in Freiheit gesezt, und die zu Paris arretirten Oesterreichischen Unterthanen bekamen auch sogleich ihre Freiheit wieder. Inzwischen kamen auch die einzelnen, zwischen den beiden freundschaftlichen Mächten noch obwaltenden Differenzen, in einige Erörterungen. Bei dieser Lage der Angelegenheiten herrschten zugleich von beiden Seiten beträchtliche Militär-Bewegungen. Die Französisch-Italienische Armee, die besonders an den Grenzen Italiens concentrirt war, befand sich in einem sehr zahlreichen Zustande, man schäzt ihre Stärke auf 70 — 80,000 Mann. Oesterreichischer Seits sah man sich auch zu ansehnlichen militärischen Vorkehrungen veranlaßt. Nach den Italienischen Grenzen giengen beträchtliche

Verstärkungen von Truppen, und viele Transporte von Munition und Artillerie, ab. Die dasige Militär-Situation war nie in einem respectablern Stande gewesen.

Französischer Seits fing man an, sich öffentlich über den Zustand der Sachen zu äußern. „Es wundert uns nicht, (hieß es im officiellen Blatte vom 11ten August) daß die Truppenbewegungen, welche Oesterreich machen läßt, in England den Glauben erregen, daß es sich gegen Frankreich coalisiren wolle Wir haben indessen eine bessere Meinung von den friedlichen Gesinnungen des Kaisers von Deutschland. Es ist jezt die Frage, welche von beiden Mächten, Preußen oder Oesterreich, sich gegen Frankreich erklären werde. Preußen hat laut declarirt, daß es an dem Haß der Engländer keinen Theil nehme, und die Waffen gegen Frankreich nicht ergreifen werde. Die Meinung des alten Feldmarschalls Möllendorf, dieses Waffengefährten Friedrichs des Großen, geht unter andern dahin, daß Preußen nichts von Frankreich, wol aber von einer andern Seite zu fürchten habe, und daß weit eher 100,000 Preußen zu 100,000 Franzosen stoßen müßten, als daß man sich auf eine andere Seite neigte. Es hängt jezt von dem Wiener-Hofe ab, die Frage zu entscheiden. Friede oder Krieg ist in seinen Händen. Wenn England überzeugt ist, daß Oesterreich so fest bei seinem Friedens-System verharrt, wie Preußen, so wird es selbst die Hand zu einem billigen, guten Frieden bieten. Durch fortdauernde kriegerische Dispositionen würde Oesterreich die Aengstlichkeiten und Unruhen zweier großen Nationen verlängern. Allein die Engländer täuschen sich. Eine solche Politik kann nicht das Betragen eines so offnen und biedern Prinzen leiten, wie Franz II. ist.

Hätte

Hätte er feindliche Absichten, so würde er die Standarte erheben. Er hat eine brave Armee, und eine zahlreiche Population; er ist überzeugt, daß ein heimlicher Krieg seiner und seiner Nation unwürdig ist. Wir zweifeln nicht, daß Oesterreich nicht den Ruhm haben wolle, zur Herstellung des Seefriedens beizutragen. Es hat sein Interesse dabei, weil dieser Augenblick allein die Trennung der Kronen Frankreichs und Italiens bestimmen, und die Russen aus Korfu, und die Engländer von Malta entfernen kann; drei Sachen, die gleich vortheilhaft für Oesterreich sind." So weit der Moniteur.

Allerdings wünscht Oesterreich sehr die Herstellung des allgemeinen Friedens. Von jeher ging sein Bestreben dahin, diesen auf alle dienliche Art zu befördern.

Ein neuer Beweis hiervon ist der merkwürdige Schritt, den der Allerhöchste Hof zu Wien gethan hat. Bald nach dem Abbrechen der Novosiltzoffschen Mission, hat er eine Declaration an die Cabinette von Petersburg und St. Cloud gesandt, und auch den Höfen von Berlin, London und Madrid mittheilen lassen, worin das Verlangen zu erkennen gegeben wird, daß das heilsame Werk des Friedens von neuem eingeleitet werden möchte, welches man Oesterreichischer Seits um so mehr wünscht, da es schon früher mit Frankreich festgesezt worden, daß die Gegenstände, die wegen der Lombardei und wegen Italien zu erörtern sind, nach dem allgemeinen Frieden sollen ausgeglichen und fest bestimmt werden.

XIV.

Der Admiral Eustache Bruix. Eine biographische Skizze.

(Beschluß.)

Durch dasselbe Gesetz in die Marine wieder zurückberufen, welches ihn aus derselben ausgeschlossen hatte, übernahm Bruix das Commando des Kriegsschiffs l'Indomptable, welches zu einer, vom Admiral Villaret befehligten Eskadre, gehörte. Der Geist des Schwindels und der Empörung, welcher die Französische Seemacht desorganisirt hatte, zeigte sich zu der Zeit in seiner ganzen Stärke. Zur Erhaltung der Disciplin unter den Mannschaften, war eine so glückliche Vereinigung der Stärke und der Güte, war ein so richtiger Verstand und ein so sicheres Gefühl erforderlich, daß es schwer wurde, so verschiedene Eigenschaften in einem Chef vereinigt zu finden. Bruix besaß sie alle, und zwar in einem ausgezeichneten Grade; auch herrschte auf keinem Schiffe eine so strenge Disciplin, als auf dem Indomptable. Aber diese muthige Festigkeit, von der er nur einmal, bei einer wichtigen Veranlassung, Gebrauch gemacht hatte, war ihm in der Folge nicht mehr nöthig. Die durch dies Mittel eingeführte Disciplin, erhielt sich durch die Liebe, die er sich erwarb, und er commandirte nunmehr nur über Menschen, die ihm wahrhaft ergeben waren.

Bald unternahm das Directorium, welches damals Frankreich regierte, eine Expedition gegen Irland. Es ernannte den Vice-Admiral Morard de Galles zum Befehlshaber der Flotte, und Hoche zum Anführer der Landungs-Truppen. Morard de Galles, der in einem hohen Alter der Unterstützung eines sehr thätigen Mannes bedurfte, erwählte

Bruix

Brnix zum Major-général der Flotte, und fand in ihm einen Mitarbeiter, dessen gränzenloser Eifer und Administrations-Talente das Auslaufen der Expedition sehr beschleunigten. Bei den bekannten Schicksalen dieses Unternehmens, erlangte Bruix von derselben nur den Vortheil, sich an den General Hoche angeschlossen zu haben, der ein Menschenkenner war, und in ihm einen vollendeten Seemann sah, der seinen bereits erworbenen Ruf noch weit übertraf.

Die Parteisucht entschied in dieser Epoche über die Besetzung aller hohen Stellen. Bruix war keiner Partei gefolgt: er lebte anspruchslos in Paris, und stellte seine schwankende Gesundheit wieder her, als man ihn benachrichtigte, daß das Directorium, durch Hoche und durch die Meinung der ganzen Marine dazu bestimmt, ihn einstimmig zum Minister des Seewesens ernannt habe. Kaum hatte er diese Stelle angetreten, so setzte er schon alle Bureau-Chefs durch die Leichtigkeit seiner Arbeiten, seiner Kenntniß aller Verwaltungszweige, sein Gedächtniß und seinen Scharfblick in Erstaunen. Eine der vielen Würkungen seiner Administration, war das schnelle Absegeln der Flotte, die er als Minister equipirte, um in der Folge Admiral derselben zu werden.

Brest wurde durch eine Englische Eskadre blockirt. Kaum hatte man sie 2 Stunden lang aus dem Gesichte verloren, so gab Bruix das Signal unter Segel zu gehen. Die Engländer wollten es anfänglich nicht glauben; er selbst benachrichtigte sie von seinem Auslaufen durch ein Fahrzeug, welches er ihnen in die Hände fallen ließ, und welches eine simulirte Correspondenz enthielt, die ihre Berechnungen über seinen Lauf so täuschte, daß die Englische

Eskadre

Eskadre ihn an den Irländischen Küsten erwartete, während er bereits im Mittelländischen Meere war.

Diese Expedition war dazu bestimmt, 12,000 Mann nach Aegypten zu führen, die sie an den Küsten von Italien einnehmen sollte. Das Mißglück der Französischen Waffen veränderte diese Bestimmung, und statt Truppen daselbst einzuschiffen, erhielt Bruix zu Toulon den Befehl, die Trümmer einer Armee in Genua zu verproviantiren, die Moreau nach der Schlacht an der Trebia daselbst versammelt hatte. Ungeachtet drei feindliche Eskadern die seinige verfolgten, erfüllte er doch diese neue Sendung, durchschnitt von neuem das Mittelländische Meer, stieß in Carthagena und Cadix zu der Spanischen Eskadre, die ihn erwartete, und kehrte nach Brest durch ein Manövre zurück, welches eben so kühn war, als das, welches sein Auslaufen ausgezeichnet hatte. Die Spanischen Befehlshaber wurden die aufrichtigsten Freunde des Französischen Admirals. Als der Admiral Gravina vor einiger Zeit Paris verließ, um das Commando über die Spanische Flotte zu übernehmen, rührte ihn der Abschied von dem beinahe sterbenden Bruix bis zu Thränen.

Nachdem Bruix den Oberbefehl über diese Eskadre niedergelegt hatte, lebte er als bloßer Privatmann in Paris. Allein er hatte einen zu guten Geist, um nicht über den damaligen Zustand Frankreichs zu seufzen. Er verbarg selbst seine Gedanken über diesen Gegenstand nicht; auch wurde er in das Geheimniß des 18ten Brumaire eingeweiht. Bald nachher berief ihn der erste Consul zum Commando einer in Rochefort ausgerüsteten Eskadre. Allein kaum fing er an sich damit zu beschäftigen, als ein fürchterlicher Anfall der Krankheit, die ihn hinweggerissen hat, ihn nöthigte, das Commando nieder-

zu-

zulegen. Der Gesundheitsbrunnen von Bagneres, wohin er sich fast sterbend begab, linderte, aber heilte sein Uebel nicht. Er wurde darauf zum Staatsrath ernannt, und widmete dieser Stelle die Reste seiner zerrütteten Gesundheit, als der Wiederausbruch des Kriegs mit England ihn zum Befehlshaber der Flottille berief.

In dem Zustande, worin zwölf Revolutions-Jahre die Französische Marine gesezt hatten, konnte Bonapatte ihm keine bessere Idee darbieten, als die der Flottille. Der Gedanke gehört dem Kaiser der Franzosen; allein Bruix, der die Flottille organisirte, hat Anspruch auf den Ruhm einer glücklichen Ausführung, und keiner ließ ihm in dieser Hinsicht mehr Gerechtigkeit wiederfahren, als Napoleon selbst. Hierbei legte Bruix vorzüglich große Talente an den Tag. Nur der, der mit Aufmerksamkeit in alle Details dieser großen Maschine eingedrungen ist, vermag sich einen Begriff von den Schwierigkeiten zu machen, die er zu übersteigen hatte. In einem neuen Gebiete, für welches man noch keine bestimmte Grundsätze hatte, mußte er zugleich die Schwierigkeiten, die aus der Natur der Sache selbst entstehen, und die Widerwärtigkeiten veralteter Vorurtheile bekämpfen. Nichts war in der Bahn vorgezeichnet, die er sich eröffnete: wenn ihn nicht die Herrschaft, welche die Routine gewöhnlich über alltägliche Köpfe behauptet, in seinem Gange aufhielt, so warf ihm das Talent selbst motivirte Zweifel auf, welche ihm die mühsamste Ueberlegung und Prüfung kosteten. Um die neue Waffe, die er erschuf, mit Erfolg anzuwenden, mußte er gewissermaaßen einen Theil der Kenntnisse seines Standes ablegen, oder wenigstens nur so viel davon beibehalten, als für seinen Zweck passend war.

Die

Die Engländer, welche diese Masse von Fahrzeugen anfänglich nur eine Flotte von Nußschaalen genannt hatten, hielten sie bald für so bedeutend, daß sie sie durch Feuer zu zerstören suchten. Bruix erkannte ihre Absicht in dem Augenblicke, da ihr Armement vor Boulogne erschien. Er urtheilte, daß der Englische Admiral sich nur deshalb mehr nach Westen gelegt hatte, damit ein schwimmender Körper mit der Fluth in der Nacht die Embossirungs-Linie erreichen konnte. Die Beschaffenheit der Fahrzeuge, die er bemerkte, erhob diese Vermuthung zu einer Art von Gewißheit. Er zweifelte nicht mehr, daß es Brander waren, welche in der Nacht auf die Flottille losgelassen werden sollten. Seine erste Sorge war, die Embossirungs-Linie zu benachrichtigen, daß man wahrscheinlich mit der Abendfluth Brander auf sie würde treiben lassen, und er befahl den commandirenden Officieren aller Fahrzeuge, die diese Linie bildeten, ihnen einen Weg zu öffnen. Diesen beiden Maaßregeln, und einigen andern detaillirten Vorsichtsanstalten, verdankte die Flottille ihre Erhaltung. Da alle Brander in der Französischen Linie keinen Berührungs-Punkt fanden, so flogen sie am Ufer in die Luft, ohne Schaden zu thun, und dieser Versuch, von dem sich die Engländer so schreckliche Würkungen versprachen, gewahrte dem Lager und der Flottille nur ein prächtiges Feuerwerk.

Von diesem, für ihn so ruhmvollen Zeitraume an, nahm seine Gesundheit sichtbar ab. Am Tage, da er Boulogne verließ, um sich zur Krönung Napoleons zu begeben, warf er wiederholt viel Blut aus. Seine Krankheit nahm in Paris einen Charakter an, der seinen Freunden und seiner Familie bald alle Hoffnung raubte. Ungeachtet seiner körperlichen Schwäche, behielt sein Geist aber die

ihm eigene Lebhaftigkeit. Er wünschte sich auf kurze Zeit Gesundheit, nur um eine für die Flottille entworfene Taktik zu vollenden, indem er äußerte, daß dies Werk sein Andenken mehr ehren würde, als alles, was er in seinem Leben hatte thun können.

Napoleon war nach dem Tode des Admirals Bruix, für diesen glühenden Eifer, für diese seltene Aufopferung, dankbar. Er verlieh jedem der von ihm hinterlassenen vier Kinder, Helene, Alexis, Eustache und Hypolite, eine, auf die Invaliden-Casse der Marine angewiesene Rente von 1000 Franken. Bis zur Entlassung der Knaben aus dem Lycäum, sollen die, einem jedem von ihnen bewilligten 1000 Franken, durch die Vormünder jährlich zu 5 P. C. in den Staats-Fonds belegt werden.

XV.

Littératur.

Interessante und nützliche Schriften.

Prinz Heinrich von Preußen. Kritische Geschichte seiner Feldzüge. Von dem Verfasser des Geistes des neuern Kriegs-Systems. Erster Theil. Mit Kupfern. Berlin 1805. In der Himburgschen Buchhandlung. gr. 8. 238 S.

Ein Werk wie das vorliegende, welches die großen militärischen Verdienste des verewigten Prinzen Heinrich von Preußen in ein helles Licht stellt, ist ein willkommnes und für die Geschichte wichtiges Geschenk. Der Urheber desselben, der sich bereits durch mehrere classische Schriften bekannt gemacht, zeichnet nicht sowohl das Privatleben dieses Fürsten als vielmehr seine Thaten, welche die Preußische Monarchie vertreten.

Be-

Bekanntlich gestand Friedrich II., daß er selbst im Laufe des siebenjährigen Krieges manchen Fehler gemacht, daß sein Bruder Heinrich aber nie einen Mißgriff gethan habe. In seinem siebzehnten Jahre war der Prinz als Oberst bei der Schlacht von Czaslau, und in dem Treffen von Hohenfriedberg diente er als General-Adjutant an der Seite des Königs, welcher ihn zur Belohnung seines Wohlverhaltens zum Generalmajor beförderte. Eigentlich war es aber der siebenjährige Krieg, der den Ruhm des Prinzen Heinrich begründete. Bei dem Einmarsch der Sachsen befehligte er eine Brigade. Er führte bei Prag das Regiment Itzenplitz, welches sich stets durch Tapferkeit auszeichnete, gegen den Feind. Die Soldaten stuzten an einem Wassergraben, weil er tief schien. Prinz Heinrich warf sich sogleich hinein. Die Kleinheit seiner Person vermehrte die Größe der Aufopferung und diejenige der Würkung. Man folgte und schlug den Feind. Der König zog gegen die Franzosen, wo Prinz Heinrich, Moritz und Seidlitz die Schlacht bei Rosbach gewannen. Heinrich unterstützt den Angriff dieses letztern mit 6 Bataillons, welche die Französische Infanterie in die rechte Flanke nahmen. Der Prinz wurde verwundet. Die Schlacht bei Rosbach war der Zeitpunct, wo er und Ferdinand von untergeordneten Befehlshabern zu Heerführern emporstiegen. Der Prinz bekam den Oberbefehl in Sachsen. Hier hebt sein Feldherrnruhm an. Recensent kann aber dem talentvollen Biographen nicht weiter folgen und muß hier statt eines fortgesetzten Auszugs auf die eigne Lectüre verweisen.

Militärische Biographien berühmter Helden neuerer Zeit. Vorzüglich für junge Officiere, und für die Söhne des Adels, welche zum Militärdienste bestimmt sind. 4ter Bd. Mit Bildnissen

und

und Planen. Berlin 1805. In der Himburgschen Buchhandlung. 8. 335 S.

Das Publikum kennt bereits aus den drei vorgehenden und im Politischen Journale angezeigten Bänden die gelungene Manier, in welcher der ungenannte Verfasser dieser Biographien das Leben berühmter Helden neuerer Zeit in militärischer Hinsicht beschreibt. Der gegenwärtig erschienene vierte Band, der seinen ältern Brüdern völlig an die Seite gesetzt zu werden verdient, enthalt die Biographie von Catinat, Villars und Bernhard von Weimar. Sie sind aus den besten und zuverlässigsten Quellen geschöpft. Der Raum erlaubt es nicht hier in das Innere der Darstellung einzugehen; es sind schon vormals Proben davon gegeben worden, und es ist hinreichend zu bemerken, daß auch derjenige, der nicht Militär-Person von Metier ist, sich sowohl durch die treffenden Charakter-Schilderungen als durch die neuen Züge und Anekdoten, welche in die Beschreibung der großen kriegerischen Thaten verwebt sind, angezogen finden wird. Außer den schön gestochenen Bildnissen der drei unvergeßlichen Heerführer sind diesem Bande zwei Plane von den Schlachten bei Friedlingen und Denain angefügt.

In demselben Verlage werden die Bildnisse berühmter Helden neuerer Zeit in besondern Heften geliefert. Sie sind von demselben Meister der die militärischen Biographien durch seinen Grabstichel geziert hat; das dritte und neueste Heft stellt den Prinzen Eugen, Wallenstein, Leopold von Dessau und Villars dar.

Handbuch der Weltgeschichte; ein Lehr- und Lesebuch für die reifere Jugend der gebildeten Stände und für Schulen bearbeitet von Carl Heinrich Ludwig Pölitz, ordentlichem Professor des Natur- und Völkerrechts auf der Universität Wittenberg. Er-

Erster Theil. Leipzig 1805. bei J. C. Hinrichs. 8. 327 S.

Nicht ohne Grund klagt der Verfasser, — von dem auch das im vor. M. St. angezeigte Handwörterbuch herrührt — darüber daß auf den mehrsten Gymnasien, im protestantischen Deutschland noch mehr, als in mehrern jetzt regenerirten Theilen des katholischen Deutschlands, die Geschichte zu sehr daniederliegt, und daß das unter uns so sehr sinkende Studium der historischen Wissenschaften eine Wiedererweckung bedarf. Der Weg, den Herr P. eingeschlagen hat ist gewiß dazu geeignet, ein höheres Interesse für diese Grundlage alles Wissens einzuflößen. Er ging von dem Gesichtspuncte einer pragmatischen Behandlung aus, und verband das Ganze und die Begebenheiten der einzelnen Völker durch eine zweckmässige Behandlung zur Einheit. Ein Unternehmen, welches um so verdienstvoller ist, da es zwar nicht an Compendien, wohl aber an anziehenden Schriften über die allgemeine Geschichte fehlt, auch Galletti in seinem treflichen Werke, welches den Lesern des Politischen Journals bekannt ist, einen größern Plan hat, als der Verfasser dieses Handbuchs, der dasselbe für die Grundlage des Vortrages der historischen Wissenschaften auf Gymnasien bestimmt, und den Umfang seiner Arbeit auf drei Alphabete in drei Theilen beschränkt. Der jetzt erschienene erste Theil, der die ältere Universal-Geschichte — nicht die Weltgeschichte, denn es ist allgemeine Geschichte, nicht Geschichte unsers Weltkörpers oder gar des Universums — in zwei Perioden von der Entstehung des menschlichen Geschlechts bis auf Cyrus, und von diesem bis auf Alexander den Großen beschreibt, beglaubigt den Beruf des Herrn P. zu einer solchen anschaulichen Darstellung der wechselnden Schicksale der Völker, und beweiset zugleich, daß er mit philosophischem Geiste das Innere seines Stoffs zu entfalten

weiß.

weiß. So ist z. B. folgende Stelle aus der überhaupt sehr gelungenen Einleitung dem Recensenten ganz aus der Seele geschrieben: "Man hat in der Geschichte bald einen beständigen Kreislauf, bald einen rastlosen Fortschritt zum Bessern finden wollen. Es kommt darauf an, wie man es sich denkt. Die Menschheit ist in intellectueller Hinsicht gewiß weiter fortgeschritten, und spätere Geschlechter haben die reiche Saat der Vorzeit zur Blüthe und zur Frucht reifen sehen. Wir selbst bauen auf einer Grundlage fort, die wir Völkern verdanken, deren Namen schon seit Jahrtausenden aus der Reihe der existirenden Völker verschwunden sind. Aber in sittlicher Hinsicht scheint dieses Fortschreiten nicht so entschieden zu seyn. Zwar stehen die Schattengestalten der untergegangenen Völker des Alterthums der lebenden Generation vor Augen, aber dennoch fehlt es nicht an Beispielen, daß auch existirende Völker, wie mit einem Zauberschlage, ihre Unabhängigkeit verlieren und ihren Namen in den Denkmälern der Geschichte verlöschen sehen, während andre, bei veralteten Verfassungen, ihrer aufhaltbaren, und durch Verhältnisse und Umstände bisweilen verspäteten Auflösung entgegensehen. So zeigt sich allerdings in der Geschichte von der einen Seite Fortschritt zum Bessern, und von der andern Kreislauf in dem Reiche lebender und sittlicher Kräfte. Die Individuen selbst altern und verschwinden; die Tugenden und Laster der Vorzeit vererben sich auf die folgenden Geschlechter, und erscheinen von neuem und höchstens nur unter veränderten Gestalten und Ankündigungen."

Chronik des neunzehnten Jahrhunderts. 1801—1804. von G. G. Bredow. Altona, bei Johann Friedrich Hammerich 1805. gr. 8. 466 S.

Der

Der Verfasser liefert in dem vor uns liegenden Werke den Staatsmännern, Gelehrten, Dilettanten der Geschichte und insbesondere den Lehrern dieser Wissenschaft eine gedrängte Uebersicht der Begebenheiten des Anfangs des 9ten Jahrhunderts, welches einem jeden um so willkommner seyn muß, wer es weiß, was es für Mühe macht, aus Zeitungen und Journalen die Fragmente zusammenzulesen die zu einem Ganzen gehören. Dieser Mühe hat sich der Verfasser unterzogen, und die Materialien mit kritischer Auswahl gesammelt und nicht ohne Vergleichung nacherzählt. Nicht leicht wird man hierin eine wichtige Begebenheit vermissen, und eine kurze historische Belehrung darüber vergeblich suchen. Der Gebrauch dieser Chronik wird durch die Marginalien und das hinten angehängte tabellarische Register sehr erleichtert. Die beiden ersten Hefte enthalten die Begebenheiten der Jahre 1801 u. 1802. denen in der Michaelis Messe die von 1803 und 1804 folgen werden. Wenn das Publikum, wie es sich erwarten läßt, diese vier Hefte so aufnimmt, daß der Verleger damit zufrieden seyn kann, so wird künftig jede Ostermesse ein neues Heft die Begebenheiten des vergangenen Jahres erzählen.

Von folgenden wichtigen und schätzbaren Schriften: Barrows Reisen in China. Erster Theil. Bei B. G. Hoffmann. Geist des neuen Kriegssystems, von einem ehemaligen Preuß. Officier. Zweite Aufl. in demselben Verlage. Vermischte landwirthschaftliche Schriften von Albrecht Thaer, zweiter Band, bei den Gebrüdern Hahn. Der Mann, ein anthropologisches Charaktergemälde seines Geschlechts, von C. F. Pockels. Erster Band, in der Rittscherschen Buchhandlung. Merkwürdige Visionen und Erscheinungen nach dem Tode, aus dem Gebiete der Wahrheit,

von

von C. E. Münter; bei den Gebr. Hahn. Historisch-politische Annalen von Louis, erstes und zweites Heft, und von manchen andern wohlerhaltenen litterarischen Zusendungen werden nächstens Recensionen mitgetheilt werden.-

---

XVI.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Die geheimen Secretäre Napoleons und Georgs III.

Die Stelle eines geheimen Secretärs bei dem Französischen Kaiser Napoleon sezt wunderseltene Eigenschaften voraus. Menneval, der jetzige Secretär besitzt sie: mit der erprobtesten Verschwiegenheit vereinigt er die Gabe in einer Stunde zu vergessen, was er eine Stunde vorher geschrieben hat. Er stand vorher in Diensten des Prinzen Joseph, der ihm eines Tages einen Auftrag bei seinem Bruder auszurichten gab. Dieser befragte ihn über verschiedene Dinge, Menneval erwiederte, daß er nicht beauftragt sey darauf zu antworten. Der Kaiser suchte ihn verschiedentlich indirecter Weise auszuforschen, allein Menneval beharrte so fest bei seiner Zurückhaltung, daß ihm der Kaiser für einen seltenen Menschen zu halten anfing, und seinen Bruder um dessen Abtretung ersuchte. Nun mußte Menneval noch eine strenge Schule durchgehen; der Kaiser ließ ihn in verschiedenen Geschäften arbeiten, vertraute ihm falsche Projecte an, und ließ ihn alsdann durch Personen von hohem Ansehen darüber ausfragen. Allein Menneval blieb unverschütterlich, und nun machte ihn der Kaiser zu seinem geheimen Secretair. Vor kurzem begehrte Menneval, durch die ununterbrochene

Arbeit ermüdet, die vielleicht allein Napoleon ohne Nachtheil für seine Gemüthsstimmung auszuhalten im Stande ist, 14 Tage Urlaub, und erbot sich, seinem Herrn für diesen Zeitraum einen seiner Freunde zu stellen, für den er einstünde, wie für sich selbst. "Unser sind schon zu viel an zweien", antwortete Napoleon.

Seitdem der König Georg III. an Augen-Schwäche leidet, bedarf er auch der Unterstützung eines geheimen Secretärs, der dem Monarchen die eingehenden Depeschen vorlieset, und nach seinen Dictaten für ihn schreibt und expedirt. Diese wichtige Stelle eines geheimen oder vertrauten Secretärs (confidential Secretary) bekleidet jetzt der Obrist Taylor. Er ist der Sohn eines achtungswürdigen Geistlichen in der Gegend von Canterbury, und fing seine Laufbahn damit an, daß er als Secretär in dem vom Lord Grenville verwalteten Staatsamte der auswärtigen Angelegenheiten arbeitete. Da er eine große Neigung für den Militärstand hatte, verschaffte ihm sein Vater eine Officiers-Stelle in der Kent-Miliz. Als der Herzog von York die Expedition nach den Niederlanden unternahm, bewarb er sich sehr darum, dabei angesetzt zu werden; allein die einzige Gelegenheit die sich ihm darbot war, den General Hewgill als Unter-Secretär des Herzogs zu begleiten, dem er empfohlen worden war. In dieser Sphäre erwarb er sich die Zufriedenheit des Herzogs von York in dem Maaße, daß dieser ihn bald mit einer Compagnie Dragoner und nachmals mit einer Oberstlieutenants-Stelle in seinem eignen Corps, dem zweiten Regimente der Garde zu Fuß begnadigte; und wenn Taylor in dem Pallast von St. James Wache that, speisete der Prinz häufig mit ihm an der Officiers-Tafel. Der Herzog von York war es auch,

der

der seinem Königlichen Vater den Obersten Taylor zum geheimen Privat-Secretär empfahl.

Das Kirchengebet für die Französisch-Kaiserl. Familie lautet auf dem linken Rhein-Ufer also: Gott! Beschützer aller Königreiche und besonders des Französischen Kaiserthums, laß deinen Diener Napoleon, unsern Kaiser und König, die Wunder deiner Macht erkennen und befördern, auf daß er stark sey durch deine Gnade. — Beschütze die Kaiserin Königin, die Prinzen und Prinzessinnen des Kiaserl. Hauses und auch die erhabene Mutter des Kaisers.

Zu Botany Bay wird auch jetzt eine Zeitung gedruckt. Aus dem neuesten Stücke derselben, welches wegen der erstaunenden Entfernung, die über drittehalb tausend Deutsche Meilen beträgt, vom 8ten Mai 1803 war erhellte, daß die seit 15 Jahren von der Englischen Regierung angelegte erste Colonie sehr schnell aufblüht, ohnerachtet die bisher dahin abgeschickten Colonisten meist aus schlechten Subjecten bestehen. Laut dieser Zeitung haben die neuen Europäischen Bewohner des fünften Erdtheils die nemlichen geistlichen und leiblichen Bedürfnisse wie wir. Unter den feil gebotenen Waaren fehlt nichts bis auf die Parfums. Aus den übrigen Bekanntmachungen dieser Zeitung ersieht man, daß im fünften Erdtheil betrogen und gestohlen wird wie in Europa, und daß die Diebe mit unter aus dem Gefängnisse brechen wie bei uns, daß sie aber bald darauf, — nicht wie bei uns — selbst wieder kommen. Dies hat indessen seine guten Ursachen; denn außer der neuen Englischen Botany-Bay Colonie wohnt im fünften Erdtheil niemand als die ursprünglichen Landesbewohner, welche die schlimme Gewohnheit haben Menschen von andern Nationen, die sie habhaft werden können, ihren Göttern zum

Mahle vorzusetzen und selbst mitzuspeisen. Einer solchen passiven Mahlzeit ziehen dann die Flüchtlinge doch die schlechten Mahlzeiten in ihren Gefängnissen vor, und kehren also freiwillig dahin zurück, wenn sie es nicht etwa versuchen wollen in einem ausgehöhlten Baume eine Seereise von mehrern hundert Meilen nach dem nächsten festen Lande von Asien zu machen.

Mit einer, nur in England erlaubten Freimüthigkeit, fahren die Oppositions-Blätter fort, gegen den Minister Pitt im Scherz und Ernst zu Felde zu ziehen. So las man unter andern in einem Londoner Blatt, Morning Chronikle, den Schluß des Parlaments in Form einer Theater-Anzeige, unter der Rubrik: Königliches Theater in der St. Stephans-Kapelle, mit folgenden Worten angekündigt: „Dieses Theater schloß für die jetzige Jahrzeit seine Vorstellungen am 12ten Julius. Es hat mit sehr ungleichem Erfolge gespielt. Wir glauben zwar, daß der Directeur eben so viel Geld, als in den vorigen Jahren eingenommen hat; aber für den Ruf seines Theaters hat er gewiß sehr wenig erhebliches gethan. Man muß indessen zu seiner Rechtfertigung anführen, daß er durch Zänkereien unter den Schauspielern sehr in Verlegenheit gesezt wurde. Verschiedene derselben befriedigte er damit, daß er ihnen Rollen gab, ob sie schon denselben gar nicht gewachsen waren; andern erhöhte er ihre Gagen; dennoch war er nicht im Stande, während der ganzen Spielzeit auch ein einziges neues Stück aufzuführen, welches in der Stadt gefallen hätte. Gegen das Ende der Spielzeit hatte er noch den Verdruß, daß verschiedene, besonders Herr Sidmouth, ganz abgingen, lezterer sogar ohne vorherige Anzeige, eben da er aus einer Privatprobe kam. Manche glauben zwar Sidmouths Abtritt sei kein großer

Ver-

Verlust für die Bühne, andere behaupten, er habe gewisse kleine Rollen recht gut gespielt. Da er den Directeur, der ihn gebildet hatte, so schnell verließ, so sprechen selbst Freunde nicht zum günstigsten von seiner Dankbarkeit. Noch härter fühlte der Directeur den Verlust des sehr gewandten Schauspielers Melville, welcher gerade zu einer Zeit austrat, da die Stadt voll Menschen war, und alle Abende gespielt wurde. Melville hatte immer bereitwillig jede Rolle übernommen, welche ihm zugetheilt wurde; indessen wußte er weder Reiz noch Würde in sein Spiel zu legen; auch gefiel seine Aussprache nicht sonderlich; nur in gewissen Rollen schien er ganz zu Hause zu seyn; das Publikum war aber seiner überdrüssig. Nun wird der Directeur während des Sommers neue Subjekte für seine Gesellschaft aufsuchen. Es sind aber die besten Schauspieler anderwärts angestellt, und werden seinetwegen ihre alten Contracte nicht aufgeben. Es heißt, er werde mehrere neue Rollen einstudieren, und es ist sicher, daß ihm dieses weniger Mühe macht, als irgend einem seiner Vorgänger. Mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit kann er sich durch eine Rolle arbeiten, und hat dabei das Eigenthümliche, daß er, da er den Tadel des Auditoriums verachtet, stets völlig Herr über sein Gebärden-Spiel und über seine ganze Action ist.

Eine Dame nach der Mode, heißt es im Journal de Paris, hat in ihrem Zimmer drei nothwendige Meublen: einen Sekretär, einen Taschenleerer (Vuide Poche) und ein Archiv des täglichen Glücks, (un bonheur du jour). Madame, fragt Finette, wo thu' ich diesen Brief Ihres Herrn Gemahls hin? — „In den Sekretär zu den übrigen Familienpapieren." — Und diesen Mahnbrief ihres

Modehändlers? — „In den Taschenleerer zu den Rechnungen des Stikkers, des Schneiders“ u. s. w. — Und dieses Billet des Herrn Floricour? — „Von Floricour? Gieb her, den will ich selbst in die parfumirte Schieblade meines bonheur du jour thun, zur meinen Andenken und Einladung zum Ball.“ —

Wenn es gegründet seyn sollte, was man in London als zuverlässig erzählt, daß Georg III schon mehrere Tage vor der berühmten Debatte, deren Ausgang den Lord Melville nöthigte seine Stelle als Präsident der Admiralität niederzulegen, gegen den Premierminister William Pitt geäußert habe, daß er stündlich die Resignation des ersten Lords der Admiralität erwarte, so würde das beweisen, daß der König ungleich weiter sah als sein Ministerium. Denn die Glieder desselben und besonders Pitt ahneten nicht, daß die Debatte über den zehnten Bericht der Untersuchungs-Commission solche Folgen haben und einen der bedeutendsten Staatsmänner aus der Administration verdrängen würde. Man bezeichnet in London diese ganze Katastrophe mit dem neuerfundenen Worte Melvilliade, welches der unbekannte Verfasser eines satyrischen Gedichts unter dem Titel: The Melvilliad or the birth, parentage, education and atchivements of a great man, erfunden hat. Nicht so witzig sind die vielen andern Erzeugnisse der Art, welche der Sturz des Seeministers veranlaßt hat; jeder will an der gefallenen Größe zum Helden werden, und der Umstand, daß Henry Dundas Viscount Melville ein Schottländer ist, giebt dem oft hämischen Nationalstolze und der Jalousie des Engländers gegen seinen halben Nordischen Landsmann Gelegenheit die Farben recht grell aufzutragen. Auf der andern Seite muß auch Charles Fox manche unangenehme Aeußerungen über die

acten-

actenmäßig erwiesenen Unterschleife hören, deren sich sein Vater Lord Holland während der Verwaltung der Schatzmeisterstelle der Seemacht schuldig gemacht hat. Und eben so wird des Admirals Grafen St. Vincent nicht geschont, der der Urheber der ganzen Untersuchung war und bei seiner anerkannten Rechtschaffenheit doch über verschiedene Gegenstände nicht gehörige Auskunft geben kann. Eigentliche Veruntreuungen und Unterschlagung öffentlicher für das Seedepartement angewiesene Gelder fallen freilich auch dem Lord Melville nicht zur Last.

XVII.

Ein Schreiben aus Kopenhagen,

vom 17ten August 1805.

Des Kronprinzen und der Kronprinzessin Königl. Hoheiten sind mit Ihrer Prinzessin Tochter am 22sten Julius zu Louisenlund in erwünschtem Wohlseyn angekommen. Den 11ten d. M. traten Höchstdieselben eine Reise nach Travemünde an, um sich daselbst eine Zeitlang aufzuhalten. Gegen Ende dieses Monats werden Se. Durchlaucht der Landgraf Friedrich von Hessen zu Louisenlund erwartet.

Die Gesetzgebung der Herzogthümer Schleswig und Holstein hat in diesem Jahre wichtige Verbesserungen erhalten, unter denen die Aufhebung der Leibeigenschaft vorzüglich folgenreich ist. In Beziehung auf dieselbe sind kürzlich wieder zwei wichtige Verordnungen erschienen. Die eine betrift die von den klösterlichen und Gutsuntergehörigen zu leistenden Dienste, und die mit ihnen zu errichtenden Dienst- und Uebereinkunfts-Contracte. Die andere ist eine eigene Gerichts-Ordnung für die adelichen, und andern mit Gerichtsbarkeit versehenen Güter in den Herzogthümern. Die letztere zeichnet sich vorzüglich dadurch aus-

aus, daß die Justitiarien, die sonst nur als Officianten des Gutsbesitzers anzusehen waren, jezt den Königl. Justizbeamten gleichgesetzt worden, und auf gleiche Weise wie diese vom Könige ihre Bestallung erhalten. Dem Gutsbesitzer steht übrigens nach wie vor das Wahlrecht zu, nur muß nachher die Königl. Bestätigung nachgesucht werden. Auch ist es dem Gutsbesitzer frey gelassen, wenn er keinen Gerichtshalter besolden will, ohne Kosten sich der Befugniß zur Gerichtsbarkeit zu begeben, und sie an den König zu überlassen. Die Gleichförmigkeit der Justizverfassung wird bei dieser Einrichtung sehr gewinnen.

Unterm 13ten v. M. ist auf allerhöchstem Befehl eine Direction für die Universität und die gelehrten Schulen in den Dänischen Staaten angeordnet. Die drei Mitglieder derselben sind der Herzog von Augustenburg Hochfürstl. Durchl., der Conferenzrath Ove Malling, und der Professor Moldenhawer. Auch für die Herzogthümer soll eine allgemeine Schulordnung im Werke seyn. In den mehrsten Districten und Städten sind bis zur allgemeinen Verbesserung der Schuleinrichtungen mit allerhöchster Genehmigung interimistische Schulregulative eingeführt, die besonders auf die bessere Organisirung des Landschulwesens hinzielen. Vorläufig sind dadurch manche wichtige Mängel gehoben. In den weitläuftigen Districten giebt es Haupt- und Nebenschulen. Die Gewohnheit, daß die Landleute nur des Winters ihre Kinder zur Schule schickten, ist abgeschafft, und es kann daher jezt nicht mehr von Sommer- und Winterschulen die Rede seyn.

Das Silberbergwerk zu Kongsberg in Norwegen ist aufgehoben, weil das Verhältniß des Verlustes zur Ausbeute jährlich zunahm. Dagegen soll daselbst ein Eisenwerk angelegt werden, das viele Vortheile verspricht. —

Die

Die Däniſche Kanzelei hat den Verkauf und die Verbreitung der Schriften des bekannten Religionsſchwärmers Hauge in Norwegen bei nahmhafter Strafe verboten. Dieſer Schwärmer hatte bereits in Norwegen bei dem gemeinen Volke viele Anhänger gefunden, und ſeine fanatiſche Lehre, die Grübelei und ängſtliche Zweifel über Religion zur Folge hatte, hielt manche Einwohner nicht allein von ihrem Nahrungsbetriebe ab, ſondern ſtürzte ſie auch oft in die traurigſte Verzweifelung. —

Für die Sicherheit und Bequemlichkeit der Schifffahrt wird jetzt in Norwegen ſehr geſorgt. Vom hieſigen Seekarten-Archiv ſind gedruckte Tabellen herausgegeben, die die einzelnen Meilen-Entfernungen an den Küſten Norwegens, wo man der Lootſen bedarf, anzeigen, und zugleich beſtimmen, wie viel man für eine jede Diſtanz an die Lootſen zu bezahlen habe. Vorher konnte man an den Norwegiſchen Küſten in einer Entfernung von 60 Seemeilen von Koſterland bis Sogndal jeden Herbſt in den drei gefährlichſten Monaten 60 bis 70 geſtrandete Schiffe zählen. In dieſem letzten Herbſt iſt nicht ein einziges Schiff geſtrandet. Dem wohleingerichteten Söllingſchen Lootſenbooten verdankt man größtentheils dieſen glücklichen Zufall. Die officiellen Berichte weiſen aus, wie viele Schiffe und Menſchen vermittelſt dieſer Lootſenböte gerettet worden ſind. —

XVIII.

Nachrichten von verſchiedenen Ländern.

Frankreich.

Nur auf drei Wochen belebte die Rückkehr des Kaiſerlich-Franzöſiſchen Hofes Paris und die Gegen-

den

dem der Hauptstadt. Die Kaiserin begab sich nach den Bädern von Plombieres, und Napoleon versezte sich mit der ihm eigenen Regsamkeit drei Tage nachher, am 2ten August in 22 Stunden von St. Cloud nach den Küsten. Seine Reise nach Boulogne war eben so schnell und unerwartet, als seine Rückreise von Turin es gewesen war. Wenn gleich der Moniteur versicherte, daß die Abwesenheit des Kaisers von seiner gewöhnlichen Residenz, nicht über 14 Tage dauern würde, so glaubte man in Paris doch, daß er länger auf jenem großen Schauplaze verweilen würde, auf welchem 150,000 Streiter, die in der Gegend von Boulogne versammelt waren, einen imponirenden Anblick gewährten. Das Gerücht und die Französischen Journale verkündigten, daß nächstens der Vorhang dieses denkwürdigen Schauspiels aufgezogen werden würde, und nun war die allgemeine Aufmerksamkeit ausschließend an die Küsten und die Erscheinungen in den Meeren gefesselt.

Man vergaß darüber manche innere Merkwürdigkeiten, und die so folgenreiche Organisation der Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla. Sie wurden ganz nach dem Französischen Formen umgewandelt, und zur 28sten Militär-Division gelegt. Noch waren viele andere, größtentheils gemeinnüzige Einrichtungen im Werke, es wurden verschiedene Canäle und neue Communications-Straßen angelegt, und die Reform des neuen Kalenders kam abermals zur Sprache. Da selbst der Urheber desselben, der alte Astronom Lalande, den Nuzen dieser Zeitrechnung öffentlich verleugnete, da ihr republikanischer Ursprung mit der jezigen Verfassung so grell contrastirte, da fast alle Stimmen sich dawider erklärten, so zweifelte man nicht mehr, daß die alte Christliche Aera auch in Frankreich bald wiederhergestellt

werden

werden würde. Schon wurden die Finanz-Etats darnach eingerichtet. Freilich war dies Project auch voriges Jahr der Ausführung nahe gewesen, als es im Staatsrathe plötzlich durch eine Aeußerung über die Wichtigkeit der Erinnerung an den 18ten Brumaire vereitelt wurde.

Die immer zu Lustbarkeiten aufgelegten Pariser feierten inzwischen das Fest des heiligen Napoleons, am 16ten August bei schöner Witterung auf mancherlei Art. Der Moniteur hatte versprochen, daß der Kaiser Napoleon an diesem Tage Zeuge der Freude des Volks seyn würde, welches aber nicht der Fall war.

Rußland.

Seitdem die ehemals gewesene Friedensnegociation zwischen Frankreich und Rußland gescheitert, ist die allgemeine Aufmerksamkeit mehr als je auf die Maaßregeln und auf das System gerichtet, welches nun Rußland befolgen wird, und welches so entscheidend wichtig für viele Länder ist. Den öffentlichen Angaben zu Folge, herrschten in Rußland, seitdem die Friedens-Sendung des Herrn von Novosiltzoff vereitelt worden, große Rüstungen sowohl bei der Land- als Seemacht. Die Flotte von Reval und Cronstadt war, wie es hieß, über 20 Kriegsschiffe stark, ausgelaufen. Ob sie blos, wie sonst des Sommers gewöhnlich, in der Ostsee kreuzen sollte, oder ob sie eine weitere Bestimmung nach der Nordsee oder dem Mittelländischen Meere haben möchte, war nicht bekannt. Nach den Grenzen des Russischen Polen hatten sich mehrere große Truppen-Corps auf den Marsch begeben, und es war die Rede von mehrern großen Armeen, die von den Generalen Buxhöwden, Kutusow, Lasey, Michelson ꝛc. commandirt werden sollten. Doch fehlte es noch an näheren, zuverläßigen Angaben über alle diese Rüstungen.

Ganz

Ganz für das Glück seiner Völker beseelt, sezte inzwischen Alexander seine wohlthätigen Maaßregeln ununterbrochen fort, dieses Glück zu erweitern und zu vermehren. So große Fortschritte auch Katharina, die Unsterbliche in der Bildung der Russischen Nation gemacht hatte; so ward sie doch hierin von ihrem trefflichen Enkel übertroffen. Hiervon zeugen die mannigfaltigen, wohlthätigen Lehr-Anstalten, welche in den wenigen Regierungs-Jahren für bessere Bildung und Cultur errichtet sind, und die im ganzen Reiche sich auf 494 beliefen, welche jährlich 1,727,732 Rubel kosteten. In dieser Angabe waren die Cadetten-Corps, die Academie der Künste, alle weiblichen Erziehungs-Anstalten, das Pagen-Corps, die Commerzschule ꝛc. noch nicht mit einbegriffen. Seinem erhabenen Beispiele folgten auch die begüterten Unterthanen seines Reichs, indem sie zur Unterhaltung öffentlicher Anstalten ansehnliche Summen aussezten. So wurde von dem Adel und den Angesehensten in Olonez zur Erziehung armer adelicher Kinder, eine Pension errichtet, und das zu Jaroslawl jezt existirende erste Gymnasium illustre des Reichs, verdankt seine Entstehung dem Patriotismus des Etatsraths und Ritters von Demidow, welcher den reichen Fonds hergegeben hat. Außer den vielen zweckmäßigen Einrichtungen und Verbesserungen, welche die Ostsee-Provinzen bereits erhalten hatten, bekamen sie nun auch 5 Schulmeister-Seminarien, in denen die Lehrer zu den in denselben zu errichtenden Parrochial-Schulen gebildet werden sollten, wozu jährlich 42,000 Rubel angewiesen waren.

Nächst dieser Verbreitung der Cultur und Bildung unter dem Volke, ist es einer der vorzüglichsten Gegenstände der Bestrebungen des jetzigen Kaisers, das Wohl des Kaufmannsstandes, der durch

seine

seine Arbeiten den Reichthum des Staats in Umlauf bringt, und alle Zweige des allgemeinen Gewerbfleißes belebt und aufmuntert, und dadurch die Stärke und Macht des Staats vermehrt, immer mehr zu befördern, und den Handel zu erleichtern. Zu dem Ende sollen am Asowschen Meere ein Handelshafen in Arabat erbauet, und der Peipussee mit dem Baltischen Meere, vermittelst der Embach und des See's Wirzierwe verbunden werden.

Nach mehrern Verhandlungen wurde dem Russischen Hofe von der Pforte nicht nur die freie Schiffahrt auf dem Phasis bewilligt, sondern demselben auch erlaubt, an zwei Orten des gedachten Flusses, in dem Schloße Crotalis und dem Dorfe Pote, eine kleine Truppenbesatzung halten zu dürfen, um jene Schiffahrt zu beschützen.

In der Stadt, wo Alexander thront, wurde am 5ten Julius der Grundstein zu einer neuen prächtigen Börse mit vieler Feierlichkeit von seinen Händen gelegt, und nach dieser Handlung bewirthete die Handels-Gesellschaft in St. Petersburg ihren Monarchen an dem Orte, wo der Handelsgeist durch seine thätigen Unternehmungen die Kräfte des Staats vermehrt. Die Kaiserin Mutter, harmonisch mit der Denkart des Kaisers, und unermüdet im Wohlthun und edlen Handlungen, hatte die St. Petersburgsche Kaufmannschaft nach Pawlowsky einladen lassen, wo sie mit Güte und Freundlichkeit von der erhabenen Wirthin empfangen wurden.

Was Katharina nicht auszuführen, blos zu wünschen vermochte, wird ihr Enkel, der allverehrte Alexander verwirklichen. Sie hatte den Gedanken eines allgemeinen Gesetzbuchs für ihr großes Reich gefaßt, und eine, aus 128 Personen bestehende Commission, arbeitete 7 Jahre lang an diesem Werke; aber im Jahre 1774 hob Katharina, die

ihre

ihre Erwartungen nicht befriedigt sah, sie wieder auf, und schränkte sich blos auf partielle Gesetzgebungen ein. Unter Paul wurde die Commission nochmals hergestellt, aber ohne Erfolg. Alexander rief am 21sten October 1803, was bisher nur Gedanke geblieben war, zur Würklichkeit, indem er an diesem Tage die gedachte Commission unter den Geschäftskreis des Justizministers treten ließ. Schon waren von dieser Gesetz-Commission, seit ihrer am 28sten Februar erfolgten Kaiserlichen Bestätigung, außer dem ganzen ersten Theil des Gesetzbuchs, auch verschiedene der wichtigsten Abschnitte zur Wirklichkeit gekommen, und der Bericht von dieser Arbeit in verschiedenen Sprachen im Druck erschienen. Auswärtige Rechtsgelehrte waren selbst unter Besoldungen aufgefordert und angestellt, ihre Rathschläge zu ertheilen. So sah man eine Gesetzgebung hervorgehen, welche vollkommner war, als sie bisher wol wenig Länder aufzuweisen hatten. Eine Gesetzgebung, welche die Nachwelt mit Bewunderung erfüllen, und ihn, den vortrefflichen Monarchen, der dieses Werk zur Würklichkeit bringen hieß, den Solon seines Reichs nennen wird.

Die Zahl der Gebornen betrug im vorigen Jahre in St. Petersburg 7562. Gestorben waren 8097 Menschen, und getraut wurden 1437 Paar.

Deutschland.

Bei Erwägung der mannigfaltigen Schwierigkeiten, welche jeden Gegenstand von Bedeutung, der seine Erledigung auf dem Reichstage erwartete, umgaben, konnte der langsame Gang nicht befremden, mit welchem die Geschäfte auf dem Reichstage betrieben wurden. Seit der Wiedereröffnung der Reichstagssitzung, wurden die Protocolle zur Abstimmung in der Fürstlich-Lübeckschen Recurssache, in allen drei Reichs-Collegien eröffnet, die viel Sen-

sation

sation erregte, indem es die Frage betraf: „ob der Reichshofrath befugt sey, die von der obersten Landes-Polizei-Behörde getroffenen Verfügungen als nichtig zu erklären?“ Dieser Fall trat nemlich bei dem Herzoge von Oldenburg ein, dessen Anordnungen bei der Vertheilung einiger Gemeinde-Güter, durch den Kaiserlichen Reichshofrath cassiret worden sind. Baiern, Brandenburg und einige andere stimmten dafür, daß der Recurs hier Statt habe, indem der Reichshofrath unbefugt sey, den Gang der obersten Polizei-Behörden zu hindern. Andere Stände erklärten sich gegen den Recurs, während daß Chur-Böhmen und Oesterreich erklärte, es habe zur Zeit noch keine Instructionen erhalten. Die wichtige Angelegenheit der Virilstimmen des Reichsfürstenraths war indessen noch nicht zur Sprache gekommen, und die am 1sten Julius angefangenen großen Reichstagsferien, welche bis auf den 5ten October beliebt waren, hatten die gewöhnliche Geschäftsstille herbeigeführt. Die Kaiserliche Conservatorial-Subdelegation erließ an Chur-Baiern, Chur-Würtemberg, wie auch an andere Deutsche Reichsfürsten ein Schreiben, in welchem sie erinnert wurden, die unmittelbare Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheinstrome in den Stand der Reichsunmittelbarkeit, worin sie sich notorisch zur Zeit der Civil-Besitznahme der Entschädigungslande, befunden hat, wieder einzusetzen, und bei demselben zu handhaben. Schon seit dem 28sten März 1804 hatte man der Erfüllung dieses Reichsoberhauptlichen Erkenntnisses entgegengesehen, aber — zum Theil noch vergebens.

Die einzelnen Staaten Deutschlands lieferten in den beiden lezt verflossenen Monaten wenig, was des bleibenden Interesse wegen einer Aufzeichnung verdiente. Zu bemerken war jedoch der zu Ochsen-

hausen

hausen am 15ten Julius sich versammelnde provisorische Westphälisch-Schwäbische Reichsgrafen-Convent, welcher den erwünschten Fortgang hatte.

Die Verhöre gegen die Würtembergschen Staatsgefangenen waren geendigt, und die Urthel über dieselben gefällt worden; allein die Data, welche ihre Strafbarkeit darthun, waren bis jezt noch nicht zur Kentniß des Publikums gekommen.

Als eine Folge des Deutschland so lange verheerenden Krieges, waren auch fortdauernd die häufigen Auswanderungen aus den Schwäbischen Ländern und andern Deutschen Provinzen anzusehen, wodurch Amerika immerfort neue Bewohner erhielt, deren Dürftigkeit freilich sie zu keinem augenblicklichen Gewinn machte, die aber durch Fleiß und Betriebsamkeit künftig sehr nützlich werden konnten.

XIX.

Kreuzzüge der Französisch-Spanischen und Englischen Flotten. Seetreffen am 22sten Julius an der Spanischen Küste. Vereinigung der Französisch-Spanischen Flotten zu Ferrol.

Die Geschichte der Seekriege stellt schwerlich eine Unternehmung dar, welche die Neugierde so unaufhörlich beschäftigte, die allgemeine Erwartung so wechselsweise rege machte, und immer wieder täuschte, als die unter den Admiralen Villeneuve und Gravina vereinigt Französisch-Spanische Flotte. Kaum war selbige in See, so fing das Rathen in England an, erst war Westindien, dann Ostindien, dann wieder Westindien der Gegenstand desselben. Man fürchtete umsonst. Villeneuve begnügte sich, die Westindischen

Co-

Colonien mit Truppen zu verstärken, einen Felsen in der neuen Welt in Besitz zu nehmen, die Schätze des Spanischen Amerika abholen zu lassen, und kehrte dann nach Europa zurück, als Nelson in Westindien angekommen war, den er bei Abukir kennen gelernt hatte. Dieser eilte mit brennendem Eifer nach. Man erwartete eine große Seeschlacht. Abermals vergebens: eine Brittische Eskadre, die durch ihren Kreuzzug wenig Aufmerksamkeit erregt hatte, lieferte den Zurückkehrenden an der nordwestlichen Küste von Spanien ein Seetreffen, welches wieder nichts entschied. Man erwartete eine neue Seeschlacht; sie erfolgte wenigstens vorerst nicht. Admiral Calder hatte Hoffnung gemacht, weitere Nachrichten von der combinirten Flotte zu ertheilen. Er sah sich aber genöthigt, seine Station vor Ferrol zu verlassen, wo sich darauf die combinirten Escadren von Villeneuve und Gravina mit den dortigen Spanischen Escadren der Admirale Grandella na und Gourdon vereinigten. Dies sind die Hauptzüge der Geschichte des bisherigen Schicksals der vereinigten Flotten. Es ergiebt sich daraus, daß Frankreich unter andern den Vortheil hatte, daß seine Seeleute das Element kennen und sich mit den Engländern messen lernten, und daß Nelsons obgleich an Thaten bis jetzt fruchtloser Kreuzzug folgenreicher war, als das von Vice-Admiral Calder gelieferte Treffen.

Die Französisch-Spanische Flotte war auf ihrer Rückfahrt nach Europa, auf welcher sie in den Gewässern von Antigua eine Englische Convoy von 15 Kauffahrtey-Schiffen 300000 Pf. St. an Werth nahm, am 9. Jul. auf der Höhe des Cap Finisterre angekommen. Hier mußte sie aber 13 Tage lang mit widrigen Winden kämpfen. Inzwischen hatte Nelson die Englische Admiralität benachrichtigt, daß die feindliche Flotte nach Europa zurückkehrte. Der Contre-Admiral Stirling,

linie, der mit 5 Linienschiffen vor Rochefort kreuzte, stieß darauf zu der von dem Vice-Admiral Sir Robert Calder befehligten Escadre vor Ferrol, die dadurch auf 15 Linienschiffe anwuchs. Darunter waren 4 von 98 Kanonen, 1 von 84, 8 von 74 und 2 von 64 Kanonen. Diese Flotte traf am 22sten Julius in der Gegend zwischen Corunna und Ferrol 43 Seemeilen vom Cap Finisterre auf die aus Westindien zurückgekommene Französisch-Spanische Seemacht. Es kam zu einem Seetreffen, worüber der Vice-Admiral Calder, am Bord des Prinzen von Wallis, am 23sten Julius einen Bericht an den Admiral Cornwallis und durch diesen an die Admiralität sandte. Dieser Bericht, der als Actenstück in den Annalen der Zeitgeschichte aufbewahrt werden muß lautete also:

Sir,

Gestern um Mittag, als ich mich in 43° 30′ Breite und 11° 17′ Länge befand, wurde ich mit einer Ansicht der vereinigten Französischen und Spanischen Flotte begünstigt. (I was favoured with a view etc.) Sie enthielt 20 Linienschiffe, 3 große Schiffe en Flute bewaffnet von 50 Kanonen, 5 Fregatten und 3 Briggs. Die Flotte unter meinem Commando bestand aus 15 Linienschiffen, 2 Fregatten, 1 Cutter und 1 Lugger. Ich steuerte unmittelbar auf den Feind zu und machte die gehörigen Signale zur Schlacht in naher Ordnung, und als ich ihn erreichte, so machte ich das Signal zum Angriff seines Centrums. Sobald ich sein Hintertreffen erreicht hatte, ließ ich meine Flotte wenden. Dies brachte uns nahe unter die Windseite. Der Feind wandte sich gleichfalls, sobald unsre vordersten Schiffe sein Centrum erreicht hatten, welches mich nöthigte, dies Manövre noch eenmal zu wiederholen, wodurch ich denn ein Gefecht hervorbrachte, welches ungefähr 4 Stunden dauerte, worauf ich es für nöthig fand, die ganze

Flotte

Flotte zu versammeln, um die genommenen Schiffe, den St. Raphael von 84 und el Fermo von 74 Kanonen zu decken.

Ich muß bemerken, daß der Feind während des ganzen Tags die Vortheile des Windes und Wetters hatte. Die Luft war den größten Theil des Morgens neblicht gewesen, und es wurde kurz nachdem wir den Feind zur Action gebracht hatten, zu Zeiten so neblicht, daß wir mit großer Schwierigkeit das Schiff vor und hinter uns sehen konnten. Dies machte es mir unmöglich, durch Signale die Vortheile über den Feind zu erhalten, wie ich gewünscht hatte. Wäre das Wetter günstiger gewesen, so würde, glaube ich, der Sieg noch vollständiger gewesen seyn.

Ich habe das große Vergnügen, zu versichern, daß jedes Schiff auf die meisterhafteste Weise geführt wurde, und ich bitte um Erlaubniß, hier jedem Capitain, Officier und der Mannschaft meinen herzlichsten Dank für ihr braves und überlegtes gutes Betragen abzustatten. Der Capitän Gardner vom Schiff Hero führte die Avantgarde meisterhaft und auf eine officiermäßige Art an. Ich halte mich ihm und dem Capitän Cunning für seinen Beistand während der Action verpflichtet.

Die Liste der Getödteten und Verwundeten am Bord der verschiedenen Schiffe folgt beigeschlossen. Nach dem großen Verlust der genommenen Schiffe zu urtheilen, muß der Feind sehr gelitten haben. Er ist mir jetzt windwärts im Gesicht, und sobald ich die genommenen Schiffe gesichert und die Flotte in Ordnung gebracht habe, werde ich mich bemühen, jede Gelegenheit zu benutzen, die sich darbieten wird, um von der combinirten Flotte weitere Nachricht zu geben.

(Unterz.) Calder.

Ueber eben dieses Treffen erstattete der Französische Vice-Admiral Villeneuve vom Bord des Linien-Bucentaure unterm 27sten Julius 40 Lieues westlich

vom Cap Finisterre einen Bericht an den Seeminister Decrès worin er im wesentlichen folgendes meldet:

"Am 5ten Junius war die combinirte Flotte von Martinique abgesegelt. Als sie am 9ten Jul. auf der Höhe von Cap Finisterre angekommen war, mußte ich bis zum 22sten Julius beständig gegen widrige Ostwinde kämpfen. An diesem Tage erhielt ich die Nachricht von einigen 20 feindlichen Segeln; sogleich stellte ich die Flotte in Schlachtordnung. Admiral Gravina führte die Avantgarde und eröffnete das Feuer gegen die Schiffe des Feindes, welcher vergebens suchte unsere Arriere-Garde zwischen 2 Feuer zu bringen. Die Kanonade dehnte sich nach und nach fest auf die ganze Linie aus. Der Nebel ward aber so dick, daß jedes Schiff kaum noch den vor ihm stehenden Matrosen sehen konnte. Wir schossen unter dem Lichte, das das Feuer des Feindes uns gewährte, und fast immer ohne ihn zu sehen. Der Nebel dauerte den ganzen Abend fort und verhinderte, Bewegungen durch Signale zu machen. So viel ich bemerken konnte, war der ganze Vortheil des Gefechts für uns. Bei Tages Anbruch vermißten wir 2 Spanische Linienschiffe, el Fermo und den St. Raphael. In Uebereinstimmung mit dem Admiral Gravina entschlossen wir uns, den Feind von neuem anzugreifen; dieser aber zog alle Segel auf, um ein neues Gefecht zu vermeiden. In der Unmöglichkeit ihn zur Schlacht zu bringen, segelte ich fort, um mich meinen Instructionen gemäß mit der Escadre von Ferrol zu vereinigen. Immerhin war das Gefecht für die Waffen beider Mächte ehrenvoll und ohne den dicken und beständigen Nebel, der die Bewegungen und den Rückzug des Feindes begünstigte, wäre er weder unsern Bemühungen noch einer entscheidenden Schlacht entgangen."

Zwei Tage nachher am 29sten Julius meldete der Vice-Admiral Villeneuve dem Seeminister, daß er

zu Vigo mit der Flotte angekommen sey, um daselbst seine Verwundeten und einige Kranke von den Landtruppen ans Land zu seßen und Wasser einzunehmen. Er versicherte zugleich, daß er die Englische Escadre aufs neue aufsuchen werde, ohne jedoch die ihm anvertraute Mission zu vernachlässigen, und daß, wenn er das Glück haben würde die Escadre, die er bekämpfte (dies sind seine Worte) noch einmal anzutreffen, er dem Kaiser guten Bericht davon erstatten werde.

Am 31sten Julius segelte Admiral Villeneuve von Vigo mit 13 Französischen und 2 Spanischen Linienschiffen nach Corunna ab, wo er am 2ten August ankam. Zwei Spanische Linienschiffe und das Französ. Schiff Atlas waren, weil sie schlecht segelten, zu Vigo, nebst den Schiffen zurückgelassen worden auf welchen Spanische Schätze aus Amerika gekommen waren. "Wenn wir (schrieb Villeneuve) von Vigo bis nach Ferrol blos mit der Eskadre zu thun bekommen, die ich schon bekämpft habe, so haben wir von ihr nichts zu besorgen."

Aber Calder, der nach dem 22sten Julius den Contre-Admiral Stirling wieder nach Rochefort detaschirt hatte, und nur noch 10 Linienschiffe stark war, sah sich genöthigt, da er keinen Beistand erhielt, die Station von Ferrol zu verlassen, wo darauf die Escadren von Villeneuve und Gravina einliefen und ihre Vereinigung mit den dasigen Escadren bewerkstelligten.

In London ward die Action vom 22sten durch Abfeuern der Kanonen und Läuten der Glocken als ein Sieg gefeiert. Allerdings hatten die Britten den Triumph, 2 Spanische Linienschiffe nach ihren Häfen zu führen. Französischer Seits ward die Nebel-Action ein Rencontre genannt, und auch die Franzosen schrieben sich in Absicht des Ganzen, und des angerichteten Schadens den Sieg zu. Kein Französisches Schiff war dem Feind in die Hände gefallen. Drei Englische Linienschiffe, der Windsor Castle von 98 Kanonen, welchen die Franzosen und Spanier in dem Treffen fürs Admirals Schiff Nelsons gehalten und mit mehrern Schiffen zugleich angegriffen hatten, der Malta, ehemals der Wilhelm Tell, auf welchen Admiral Villeneuve in der Schlacht bei Abukir commandirt hatte und der Triumph, hatten so sehr gelitten, daß sie nach England zurückgesandt werden mußten. Französischer Seits hatte das Schiff Atlas am meisten gelitten, welches daher auch zu Vigo zurückblieb. Englischer Seits belief sich in der Action die Zahl der Todten

ten auf 41 und die der Verwundeten auf 158. Auf den Französischen Schiffen befanden sich 44 Todte und 91 Verwundete und auf den Spanischen 11 Todte und 21 Verwundete. Den größten Verlust an Mannschaft hatten ausserdem die beiden in England aufgebrachten Spanischen Linienschiffe erlitten.

Die Franzosen hatten einstweilen den Endzweck erreicht, ihre Toulonner Flotte mit der Seemacht in Ferrol zu vereinigen, wo sich nun, außer den Fregatten über 30 Linienschiffe befanden. Ist das Landungsproject gegen England würklich beschlossen, so dürften die Operationen dieser großen Flotte damit besonders in Verbindung stehen.

Nelson, der mit seiner Escadre von 13 Linienschiffen nach Europa zurückgeeilt war, hatte seit dem 17ten Julius seinen Gegner den Admiral Villeneuve beim Cap St. Vincent an der südlichen Küste von Portugall, vergebens erwartet. Die Vereinigung der Französisch-Spanischen Escadre zu Ferrol erforderte Englischer Seits die Aufstellung einer großen Macht gegen dieselbe, zu welcher jetzt auch Lord Nelson mit gebraucht werden dürfte. Der Contre-Admiral Stirling, der am 22sten Julius mit Sir Robert Calder nicht völlig harmonirt haben soll, war aus der Gegend von Rochefort zu der Flotte des Lord Cornwallis vor Brest gestoßen, da die Escadre von Rochefort unter dem Chef d'Escadre L'Allemand schon früher von da abgesegelt war und an der Irländischen Küste kreuzte.

Von Ferrol bis nach dem Texel schien alles zu wichtigen Seeunternehmungen bereit. Auf die Flotte zu Brest waren Truppen eingeschifft. Bei Boulogne, wo einzelne lebhafte Gefechte mit den Englischen Schiffen vorfielen, hatte Napoleon über mehr als 100000 Mann Infanterie Revue gehalten und im Texel lag die Escadre des Admirals de Winter mit 15000 Mann auf Transport-Schiffen segelfertig. Alles verkündigte wichtige Ereignisse.

XX.

Briefe.

Paris, den 15ten August.

Man macht hier die Bemerkung, daß unter allen Churfürstlichen Höfen, der Münchner allein den Französischen großen Orden bekam, auch daß der Chur Bairische Gesandte von Cetto, wie er in Mailand die Gratulation abstattete, eine weit prächtigere Dose, als die übrigen,

erhal

erhalten, aber man weiß nicht, was mit andern Höfen darüber offizielles vorgefallen. Die Geschenke, welche der Kaiser an die fremden Gesandten macht, sind alle überaus reich. — Der Italiänische Königs Orden nimmt sich sehr gut aus, aber die neuen Kammerherren des Kaisers tragen kein Unterscheidungszeichen.

Es circuliren hier jetzt beym Corps diplomatique die Pieces, welche sich auf die Novosiltzoffsche Mißion beziehen. Eine der merkwürdigsten ist die Note Verbale, welche der Gesandte Laforest in Berlin dem Preuß. Ministerio am 5. July zustellte. Kaiser Napoleon erklärt darin, die Räumung von Maltha sey ein Recht, welches von Seiner Seite nicht bedürfe compensirt zu werden, ferner, daß jede dem Französischen Kaiserreiche nachtheilige Verwilligung auch ein oneröse Bedingung auf Seiten Großbrittanniens und Rußlands erfordern werde, und daß Frankreich Neapel räumen würde, sobald die Russischen Truppen die Jonischen Inseln verlassen würden. Was über die Ausdehnung der russisch asiatischen Gränzen und über den Einfluß, den man sich über Persien und die Türkey anmaße, in dieser Note gesagt wird, kömmt auch im Moniteur vor.

Wien den 18ten August.

Seit längerer Zeit hat in hiesiger Residenz und in dem südlichen Theile unserer Monarchie keine solche militärische Lebhaftigkeit geherrscht als wie seit verschiedenen Wochen. Die Märsche und Verlegungen von Truppen und die Transporte von Munition und Artillerie sind bisher ununterbrochen gewesen. In Tyrol und den übrigen Italienischen Grenzlanden wurden die Verschanzungen und Festungswerke in noch stärkern Stand gesetzt, und die Truppen zu verschiednen Uebungslagern beordert. Unser verehrte Erzherzog Carl wird in der Folge die Truppen, bei denen neue Exercitien eingeführet sind, selbst in Augenschein nehmen. Alle diese Militärvorkehrungen waren durch die politischen Umstände, und besonders durch die ähnlichen Vorkehrungen in benachbarten fremden südlichen Provinzen veranlaßt worden.

Bei diesen Anstalten dauerten zugleich die Unterhandlungen, besonders mit dem französischen Hofe lebhaft fort. Die unsrige ist entschlossen, seine Neutralität auf eine respectable Art zu erhalten, und zur Herstellung des allgemeinen Friedens alles mögliche beizutragen, wovon auch (die schon erwähnte) Declaration an die fremden Höfe zeugt. Mit Begierde sehen wir der weitern Entwicklung der Begebenheiten entgegen. Unsere

Unsere Armee ist durch Recrutirungen bisher ansehnlich ergänzt und verstärkt worden. Ihre effective Stärke beträgt jetzt mit Einschluß aller Truppen über 320, 000 Mann.

Zwei unserer Erzherzöge haben nun von ihren neuen Würden förmlich Besitz genommen; der Erzherzog Rudolph als Coadjutor des Fürstbischofs von Olmütz und der Erzherzog Anton als Hoch- und Deutschmeister, indem er am 2ten August die Huldigung zu Mergentheim angenommen hat.

Einige bestimmen jetzt unsern zu Paris gewesenen Ambassadeur Grafen von Elz, einen Schwieger Sohn des Fürsten von Colloredo-Mannsfeld, zum Vicepräsendenten des Reichshofraths.

Berlin den 20sten August.

Der hiesige Oesterreichisch-Kaiserliche Gesandte hat unserm Hofe die Declaration mitgetheilt welche das Wiener Cabinet nach Paris und St. Petersburg gesandt hat, um wo möglich die Friedens-Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Unser Hof würde bereit seyn, selbige auf alle Art durch seine Vermittlung zu unterstützen. Aber schwerlich wird die Bahn der Negociationen vorerst durch Rußland wieder eröffnet werden, da das directe Unterhandeln mit England in dem Französischen System liegt.

Von den drei Englischen Gesandten, Herrn Drake, Spencer Smith und Brook Taylor, deren Correspondenz zum Theil von den Franzosen publicirt worden, kehrte bekanntlich der letztere auf seinen Gesandschaftsposten nach Cassel zurück. Diese erneuerte Anstellung hat den besondern Unwillen der Französischen Regierung erregt. Der Französische Gesandte zu Cassel, Herr Bignon, hat wegen der Entfernung des Herrn Taylor, drohende Vorstellungen übergeben. Herr Taylor ist einstweilen von Cassel verreist; inzwischen hat sich unser Hof ins Mittel gelegt, und Verwendungen zu Paris gemacht deren weiterem Erfolg man entgegen sieht. Das Gerücht, daß es bei Münden zwischen Churfürstlichen und fremden Truppen zu Thätlichkeiten gekommen wäre, ist ohne allen Grund. — Welche Umstände auch eintreten mögen, so ist unser Hof entschlossen, sein Neutralitäts-System fortdauernd zu behaupten. Bei unserm Militär sind verschiedene angemessene Verfügungen getroffen. Der berühmte General-Lieutenant von Rüchel ist zum General-Inspector der Infanterie in Ostpreußen, und zum Gouverneur von Königsberg ernannt.

XXI.

XXI.

Declaration Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland und Oesterreich.

„Obgleich der Kaiser keinen unmittelbaren Antheil an den verschiedenen Versuchen genommen hat, die während des gegenwärtigen Seekrieges gemacht worden, um die kriegführenden Theile einander wieder zu nähern, und die Herstellung des Friedens zu bewürken; so haben Se. Majestät nichts destoweniger stets lebhaft gewünscht, daß ein so heilsamer Zweck durch die Sorgfalt derjenigen Mächte erreicht werden möge, um deren Vermittelung man zu dem Ende besonders ersucht hatte.

Der Wunsch des Wiener Hofes mußte verdoppelt werden, seitdem Begebenheiten, welche das Interesse und Gleichgewicht des festen Landes directe implicirten, durch lezte Folgen des Krieges zwischen Frankreich und England motiviret worden, und seitdem Se. Majestät der Kaiser der Franzosen öffentlich erklärt hat, daß das Definitiv-Arrangement der Angelegenheiten der Lombardei bis zu Ende dieses Krieges ajourniret, und mit den Unterhandlungen verbunden werden würde, die zur Beendigung desselben führen sollten. Von diesem Augenblicke an, fand sich der Wiener Hof, der in Italien possessionirt ist, und gegen welchen Verbindlichkeiten übernommen worden, die diesen interessanten Theil von Europa betreffen, bei dem Erfolge der Friedens-Negociationen unmittelbar interessirt, und er bezeugte demnach bei verschiedenen Gelegenheiten, wie sehr er wünschte, zur beschleunigten Eröffnung derselben beitragen zu können.

Zufolge dieser Gesinnungen war ihm nichts angenehmer, als den friedlichen Schritt zu erfahren, der zu Anfange dieses Jahres von Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen gegen den Londoner Hof gemacht worden, so wie der Schritt dieser leztern Macht, wodurch sie sich in dieser Hinsicht der Vermittelung Sr. Kaiserl. Majestät aller Reußen überließ; Schritte, die von beiden Seiten gemäßigte und versöhnende Absichten anzeigten, und bei denen man sich schmeichelte, ihren Endzweck, durch die Sendung des Herrn von Nowosilzoff, erfüllt zu sehen, welche zu Paris angeboten, und mit gleichem Eifer angenommen war.

Mit vielem Bedauern hat daher der Kaiser die Nachricht erhalten, daß diese Sendung durch die neuen Veränderungen,

änderungen, welche das Schicksal der Republiken Genua und Lucca betroffen haben, gehemmt worden sey. Da Höchstdieselben Ihrer Seits in diesen lezten Veränderungen um so dringendere Beweggründe finden, die schleunigste Eröffnung versöhnender Maaßregeln zu wünschen, und da Sie die Hoffnung nicht aufgeben können, welche Sie bisher auf die von dem Souverän Frankreichs angekündigten und feierlich bestätigten gemäßigten Gesinnungen gesezt hatten, so eilt der Wiener Hof, seine Verwendung anzubieten, damit die allgemeine Erwartung, die man auf die versöhnenden Absichten aller interessirten Mächte sezt, nicht von neuem getäuscht werde. Er ladet demnach die Höfe von St. Petersburg und der Thuillerien ein, daß die Negociation, deren Eröffnung bevorstand, unverzüglich wieder angeknüpft werde, wobei er bereit ist, zu diesem gewünschten Zweck durch die eifrigste Sorgfalt beizutragen, und wobei er sich schmeichelt, daß der Berliner Hof auch seiner Seits ebenfalls dazu in Folge der lebhaften Theilnahme beitragen werde, die er, wie er stets zu erkennen gegeben hat, an der Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe nimmt."

XXII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Die Krisis, welche über die Erhaltung des Friedens auf dem festen Lande, oder über den Wiederausbruch des Krieges entscheiden wird, ist ihrer Entwicklung nahe. Der Herbst dieses Jahres dürfte eine neue historische Epoche werden. Die in Italien vorgefallenen Veränderungen können für mehrere Gegenden Deutschlands die wichtigsten Folgen haben.

Eine Minute am Abend des 26sten Julius, verbreitete im Königreich Neapel Tod und Verderben über ganze Städte und mehrere 1000 von Menschen. Das Erdbeben, welches zu gedachter Zeit erfolgte, war mit dem von Lissabon im Jahre 1755, und mit dem in Calabrien 1783, das verheerendste in neuern Zeiten. Wir werden davon im nächsten Stücke ein historisches Ganze mittheilen.

Die Erwartung wegen Nelson ist abermals getäuscht worden. Am 18ten August kam er nach seinen langen Kreuzfahrten wieder in England an.

Den 27sten August 1805.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1805. Zweiter Band.

Neuntes Stück. September 1805.

I.

Blick eines Franzosen auf das neue Königreich Italien. Von Alphonse Gary.

Die Ansichten der Menschen sind ihrer Natur nach häufig verschieden. Sie können nirgends so abweichend seyn, als in dem Gebiete der Politik. Da besticht das Interesse des angestammten Vaterlandes das Urtheil. Der Einzelne ist ein Theil der collectiven Einheit des Staats, dessen Ansprüche mit den Ansprüchen anderer Staaten collidiren, er ist mithin Partei, und so entspringt aus eben der Triebfeder, welche zu so manchem Schönen führt, eine sehr erklärbare partielle Verdunkelung der Begriffe. Nur äußerst wenige Menschen werden durch die vollkommene Freiheit ihres Geistes, und die Unabhängigkeit ihrer Verhältnisse auf die Höhe der Unparteilichkeit erhoben. Auf diesem Standpunkte befand sich der Urheber des Coup d'oeil d'un Français sur le nouveau Royaume d'Italie, considéré en lui-

même, et dans ses rapports avec l'Europe, nicht. Der Verfasser, Alphonse Gary, vormaliger Staatsmeister des Senats, hat diese merkwürdige Broschüre, welche in Paris viel Aufsehen erregt hat, dem Kaiser Napoleon zugeeignet. Dem Deutschen Publicum wird dieser Französische Blick auf den neuen Vulcan des wieder aufglimmenden Krieges nicht uninteressant seyn.

Unter allen Nationen des Occidents, welche die Versetzung des Römischen Throns von den Ufern der Tiber nach dem Thracischen Bosphorus der Anarchie Preis gab, litten die Völker Italiens am mehrsten. Diese folgenreiche Veränderung erzeugte jene Revolution, welche die Oberfläche des alten Europa umwandelte, und dem vertheidigungslosen Italien alles entzog, was die auf seinen Trümmern sich stolz erhebende Stadt Constantins gewann. Die Barbaren des Nordens überschwemmten alle dies verlassene Land; zulezt stürzte die Lombardei in den Schlund der allgemeinen Umwälzung. Carl der Große eroberte sie; der Beherrscher von Frankreich und Deutschland, der Schiedesrichter von Europa erklimmte den Gipfel der Größe von Constantin. Die Zwietracht in seiner Familie bereitete den Sturz dieses Reichs. Otto der Große erschien auf der von Carl bezeichneten Bahn. Allein nach ihm wollten weder die Lombarden noch die andern Bewohner Italiens die Herrschaft mehr anerkennen, welche die Ansprüche des Bluts oder die der Usurpation in ihrem Schooße zu gründen suchten. So ging das Zeitalter mehrerer Generationen in Zerrüttung vorüber, bis das vierzehnte Jahrhundert jenen Völkern die drückendsten Fesseln anlegte, und sich die Parteien der Guelphen und Gibellinen bildeten, ähnlich einer verzehrenden Feuersbrunst, die bald verschwindet, und bald mit vermehrter Wuth und Stärke wieder empor-

emporsteigt. Auf ihrem rauchenden Schutte erhoben sich die Visconti. Mailand und die angränzenden Gegenden fielen in ihre Gewalt, die sie nachher den Sforza wieder überließen; aber ihre durch die Parteien gestiftete Regierung hatte eine sehr ephemerische Dauer, und verschwand für immer. Unter den Gonzagon entstand das Herzogthum Mantua. Auch diese Herzogliche Familie verlor sich in die Nacht der Zeiten.

Jezt wollte Frankreich am Ende des funfzehnten Jahrhunderts seine Rechte auf einige Gebiete Italiens, und besonders auf Neapel geltend machen. Anfänglich war das Glück Carl dem VIII. und Ludwig XII. getreu, dann kehrte es ihnen den Rücken, und die Früchte der von den Französischen Waffen schnell erfochtenen Erfolge, gingen noch schneller verloren. Carl V. und Franz I. kämpften auf dem Welttheater um den Preis der Herrschaft Italiens. Dies war die Zeit der Helden, deren Namen dem Ruhme theuer ist. Aber die berühmte Schlacht von Marignan, welche Franz I. den Besiz von Mailand gegeben hatte, verlieh ihm nicht die Gabe sich daselbst zu behaupten, und wie sein Vorgänger, mußte er seine Eroberung wieder aufgeben. Die Franzosen kehrten wieder zurück, allein nur um denselben Wechsel zu erfahren, und diese Lage der Sachen dauerte bis zum achtzehnten Jahrhunderte, wo die Franzosen sich auch zweimal fruchtlos Italiens bemächtigten. Erst in den lezten Jahren eben dieses Jahrhunderts brach der französische Revolutionskrieg aus, um unter der Leitung des großen Generals, dessen Name unsterblich seyn wird, Italiens Schicksal für immer zu bestimmen; und von dieser Epoche an wird man zum erstenmale nicht mehr sagen, daß die Franzosen

den Krieg in Italien sehr gut anfangen, und sehr schlecht endigen.

Eine etwas aufmerksame Betrachtung dieses Gemäldes von Revolutionen ergiebt, daß die Quelle des Unglücks der Völker Italiens der Mangel einer Constitution war, und daß dieser Mangel selbst aus dem entgegengesezten innern und äußern Interesse entsprang. Sie theilten sich in mehrere schwache Staaten, die von Parteien oder fremden Mächten unterjocht, und dem Spiele des Glücks unterworfen, in der Ungewißheit schwankten, und größtentheils weder frei seyn, noch einmal entscheiden konnten, welchem Herrn sie gehören sollten.

Napoleon hat dies Problem gelöset. Italien war würklich eben noch das, was es im neunten und zehnten Jahrhunderte war. Sein Schicksal war immer nur precär bestimmt worden. Selbst die Berathungen in Lyon konnten nur einen vorübergehenden Zustand erschaffen, weil die damaligen Umstände von Europa der Klugheit nicht erlaubten mehr zu thun. Indem die Italiener sich eine erbliche Monarchie und einen Monarchen gaben, der ihnen eine so vielfältige Bürgschaft leistet, haben sie alles vorbereitet, um ihre Unabhängigkeit und ihren künftigen Wohlstand zu sichern.“

Hierauf sucht Herr Gary darzuthun, daß diese neue Ordnung der Dinge für Europa eben den Nutzen hat, den sie den Italienern gewährt. Und diesen etwas schweren Beweis glaubt er folgendermaaßen zu liefern.

„Frankreich, welches seine Ansprüche auf Italien hätte behaupten können, tritt ihm seine natürlichen Rechte ab, und läßt ihm die Freiheit die Regierungsform zu wählen, welche seinem Interesse angemessen ist. Einer der ersten Unabhängigkeits-Acte dieser Völker bestand darin, ihrem Befreier

die

die Krone ihres Landes zuzuerkennen, allein nur provisorisch, und damit er sie, wie mit einem Königlichem Fideicommiße belastet, Nachfolgern übertrage, die von allem Französischen Einflusse frei sind. Diese politische Maaßregel, wodurch Italien in der That frei und unabhängig wird, harmonirt aber auf das vollkommenste mit dem allgemeinen Systeme, welches jede Vergrößerung der Macht mit eifersüchtigem Auge betrachtet. Europa wird mit lebhafter Theilnahme die Ausrottung der zerstörenden Grundsätze sehen, die aus Frankreich nach Italien übergewandert waren, und alle Länder bedrohten. Die Besorgniß der Incorporation Italiens mit Frankreich, welche die fremden Mächte nährten, die fest auf das Princip des alten Gleichgewichts halten, welches der Westphälische Friede mehr wie jeder andere Tractat einführte, dessen Resultate aber schon seit einem Jahrhunderte und länger durch den unwiderstehlichen Drang der Begebenheiten entartet waren, diese Furcht muß nunmehr völlig schwinden.

Es ist für die allgemeine Ruhe wichtig, daß das neue Königreich Italien so constituirt ist, daß es weder durch seine Macht die Eifersucht seiner Nachbaren rege machen, noch durch seine Schwäche Verachtung einflößen kann. Eine schöne Seite dieser Stiftung ist endlich noch die, daß sie direct zu den so gewünschten Frieden führt. Die gegenwärtige Unabhängigkeit Italiens hebt selbst die Möglichkeit des Vorwurfs auf, daß Frankreich sich noch zu vergrößern suche.“

Die Folgen, welche Herr Gary aus dem allen zieht, ist, „daß die neue Schöpfung in Italien allen nützlich ist, und eine Gemeinschaft das Interesse begründet, daß sie auf das Glück der Völker einen wohlthätigen Einfluß äußert, daß sie zu ihrem allgemei-

gemeinen Wohle nothwendig ist, daß Italien dabei für immer seine Unabhängigkeit, und Europa eine Garantie seiner Sicherheit und Ruhe gewinnt.“

Ob die großen Höfe von Europa wol dies Resultat unterschreiben würden ? ? ? Die neuen unberechbaren kriegerischen Erscheinungen deuten sehr verschiedene Ansichten, und eine der Garyschen Hypothese diametral entgegengesezte Politik an. ? ? ? ?

II.

Neuer Beitrag zur Lebensgeschichte der unglücklichen Königin von Frankreich, Marie Antoinette.

Kürzlich sind in London über Marie Antoinette, Erzherzogin von Oesterreich und Königin von Frankreich und Navarra, Memoiren erschienen, die von dem Milchbruder der unglücklichen Königin, Joseph Weber herrühren. Wenige Menschen werden dies Buch ohne schmerzhafte Gefühle aufschlagen, und ohne Theilnahme dem unglücklichen Gegenstande dieses Werks von der Wiege bis zum Blutgerüste folgen können. Der Verfasser übernahm ein peinliches Geschäft, und wenn ihn der schaudervolle Contrast zwischen den unverstellten Ausdrücken allgemeiner enthusiastischer Anhänglichkeit an die Königin und der wenige Jahre nachher herbeigeführten traurigen Katastrophe ergreift, so wird ihm Niemand diese Lebhaftigkeit zum Vorwurfe machen. Wird es dem Leser nicht scheinen, frägt er, daß er die Details eines Traums lieset, oder daß er selbst träumt? Wird er sich nicht fragen, wo und was wir damals waren? Und sich dann umsehen und forschen, wo und was wir nun sind?

Die

Die Lage worin sich Herr Weber befand, giebt diesem Werke ein hohes Interesse. Seine Mutter, eine sehr geachtete Frau in Wien, wurde von der Kaiserin Maria Theresia als Amme ihrer Tochter Marie Antrinette angenommen, und der Milchbruder der kleinen Erzherzogin, der mit ihr aufwuchs, von der Kaiserlichen Familie mit herablassender Güte behandelt.

"Die Tochter der Cäsaren, erzählt der Verfasser, machte mich zu ihrem Gespielen bei den unschuldigen Vergnügungen ihrer Kindheit; und da ich in dem Alter noch nicht die unermeßliche Kluft zwischen mir und derjenigen, mitwelcher ich spielte, begriff, nahm mich die unaussprechlich gute Maria Theresia öfters neben ihrer Tochter auf ihren Schooß, und beehrte mich mit gleichen Liebkosungen, weil sie besorgte, mich zu kränken, wenn sie diese allein umarmte. Meine Mutter und die Gräfin von Brandis, Gouvernante der Erzherzogin, haben mir nachher diese Scenen der Güte erzählt. Sie waren von unzähligen kleinen Geschenken begleitet, welche mir die Kaiserin, die junge Erzherzogin und bisweilen die Erzherzöge gaben. Eines dieser Geschenke wird noch immer in meiner Familie aufbewahrt; es stellt die Einsetzung des heiligen Abendmahls mit beweglichen Figuren dar, eine kostbare Reliquie, die durch die sich daran knüpfenden schmerzlichen Erinnerungen noch theurer wird."

Die Kindheit Marien Antoinettens war die der Grazien. Dazu gesellte sich jene Art des Adels, die ihr durch ihr ganzes Leben eigen war, und die Ehrfurcht einflößte indem sie durch Empfänglichkeit gemildert, und mit Reizen umgeben war. In dem frühen Alter von funfzehn Jahren war Marie Antoinette schon bestimmt, die Gattin des Dauphins von Frankreich zu werden, und ihre Trennung von den Angehörigen, die sie bestimmt war nie wiederzusehen,

war

war äußerst rührend und erschütternd. Der Tribut ungetheilter Verehrung, die Reize der Hoffnung, die Begeisterung der Volksliebe begleiteten ihren Eintritt auf das Französische Gebiet. Eine majestätische Figur, eine edle Schönheit und eine Art der Haltung, die schwer zu beschreiben ist, geboten Ehrfurcht; mit Recht sagte die Herzogin von Polignac, daß die Natur Marie Antoinette für einen Thron gebildet hatte. Ihre Anmuth und der Zauber ihres ganzen Benehmens riß alle hin die sie erblickten, und als der Marschall von Brissac sie bei ihrer Ankunft in Paris, als Gouverneur der Hauptstadt, an der Spitze der Magistratur unter einem unermeßlichen Zuflusse von Zuschauern empfing, sagte er ihr mit der originellen Galanterie, die ihn auszeichnete, "Madame Ihren Augen stellen sich hier zweimal hunderttausend Verehrer Ihrer Person dar."

Die neue Regierung trat unter sehr ungünstigen Vorbedeutungen ein. Die Scene des Tages, an welchem der mit dem Tode ringende König Ludwig XV. die letzten Pflichten eines Christen erfüllte, machte einen tiefen Eindruck. Es war Abend; die Königliche Familie und der ganze Hof lagen vor ihrem Schöpfer auf den Knien in der Kapelle des Pallastes, deren erhabene Größe in der Seele eines jeden einen heiligen Schauer erregte. Das heilige Sacrament wurde ausgetheilt, und der Himmel um die Wiederherstellung des sterbenden Monarchen angefleht. Auf einmal verdunkelten schwarze Wolken den Horizont, und die Nacht schien plötzlich das ganze Gebäude in dichte Finsterniß zu hüllen. Gleich darauf hörte man einen Donnerschlag, und nun erhob sich ein fürchterliches Gewitter, der Wind stürmte gegen die Mauern, der Regen stürzte in Strömen an den Fenstern herab, unaufhörlich blendeten die Blitze, gaben den Lichtern auf dem Altar einen schwachen blassen

Schein,

Schein, und erleuchteten mit furchtbarem Schimmer den trauernden Schatten, der alles umgab, bald rollte der Donner mit dumpfem unterdrückten Getöse, bald brach er in laute Explosionen aus, als wenn er die Decke des Tempels zerreißen wollte, von Zeit zu Zeit hörte man den heiligen Gesang durch das Heulen des Sturms, und die Stimmen und Gesichtszüge aller Anwesenden sprachen den Schrecken aus, der ihre Seele erfüllte, indem der Himmel durch Donner auf die Anrufungen des Allgütigen antwortete. Der furchtbare Kampf der Elemente, woran sich unwiderstehlich der Gedanke der Auflösung des mächtigsten der Menschen knüpfte, wurde noch erschütternder durch den Anblick des jungen Thronerben und seiner schönen Lebensgefährtin, die beide am Fuße des umsonst besuchten Altars in Thränen zerflossen, und bald nach dem offenen Grabe, welches bereit war, ein ihnen theures Opfer zu verschlingen, bald vorwärts auf den Thron blickten, den sie nicht ohne Schauder bestiegen. Als das Hochamt endlich geschlossen war, und die Versammlung die Kapelle verließ, hörte man nicht einen Laut, das Ohr vernahm nichts als den Schall des ruhigen Fußtritts derjenigen, die sehnend nach ihrem Familienkreise zurückkehrten, um sich daselbst der drükkenden Bürde zu entledigen, womit jeder sein Herz belastet fühlte. —

Marie Antoinette war mit der Lateinischen Sprache vertraut und sprach und schrieb mit Eleganz Deutsch, Französisch und Italienisch. Sie war mit den glücklichsten Anlagen für die bildenden Künste ausgestattet, und vorzüglich hatte sie für die Musik Geschmack und Empfänglichkeit. Muth und Seelenkräfte erbte sie von ihrer Mutter, welche ihr oft diese prophetische Ermahnung gab, "Meine Tochter, erinnere Dich meiner in Widerwärtigkeiten."

Seit

Seit dem Ende des Amerikanischen Krieges hörte Marie Antoinette, nach der Versicherung des Verfassers dieser Memoiren, auf, glücklich zu seyn. Von dieser Periode an bis zu dem Ende des Jahrs 1789 wurde ihr Gefühl durch eine unaufhörliche Reihe von Kränkungen verwundet, welche darauf berechnet zu seyn schienen, sie zu den fürchterlichen Schlägen vorzubereiten, für welche sie aufbehalten war, und die den Faden ihrer Tage so grausam zerschneiden sollten. "Es scheint, sagte sie, als wenn die Bosheit alle Mittel studirt hat, meine Seele zusammenzupressen. Allein ich will über die Elenden triumphiren, indem ich das Gute verdreifachen will, welches ich mich bisher zu stiften bemühete. Es ist gewissen Leuten leichter mir wehe zu thun, als mich zur Rache zu reizen." —

III.

Französisches Memoire.

Bekanntlich hat die Vereinigung von Genua mit Frankreich Veranlassung zu der großen Krisis gegeben, die jetzt eingetreten ist. Die Differenzen, welche obwalteten, sind dadurch zum Ausbruche gekommen. Gleich nachdem Genua mit Frankreich incorporirt war, übergaben die Französischen Gesandten bei verschiedenen Höfen folgendes bisher nicht bekannt gewordene Memoire, worin schon der Fall vorausgesehen war, daß wegen Genua und der übrigen Italienischen Angelegenheiten der Krieg auf dem festen Lande wieder entstehen könnte. Das gedachte Memoire lautet also:

„Nach vielen vergeblichen Versuchen des Genuesischen Volks, seine unabhängige Existenz zu erhalten, welche Frankreich ihm garantirt hatte, schon seinem Untergange nahe, schlägt es einmüthig den einzigen Weg

Weg ein, der ihm noch zu seiner Rettung offen steht, stimmt auf die feierlichste Weise für seine Vereinigung mit dem Französischen Reiche, und läßt den Kaiser Napoleon inständigst ersuchen, es unter die Zahl seiner getreuen Unterthanen aufzunehmen, durch eine Deputation, welche den Auftrag hatte, nicht eher Mailand zu verlassen, als bis sie wenigstens von Sr. K. K. Majestät das Versprechen erhalten hätte, dieselbe vornehmen zu wollen.

Die dringendsten Bewegungsgründe haben alle Bewohner dieser Republik dazu vermogt, den Wunsch an den Tag zu legen, welcher ihre politische Lage ganz verändert. Wichtige Ursachen laden Frankreich ein, sich diesem Wunsche nicht zu widersetzen. Alle Seemächte müssen ihrer Seits eine Vereinigung wünschen, welche, ohne die Continental-Macht Frankreichs zu vergrößern, demselben es erleichtert, zum Nutzen des allgemeinen Handels, gegen die Angriffe und Beschimpfungen Englands zur See desto besser zu kämpfen. Es ist gut, eine Begebenheit von mehrern Seiten zu beleuchten, welche durch die Lobredner der nemlichen Regierung, durch deren Verfahren sie nothwendig geworden ist, bald wird in ein falsches Licht gestellt werden.

Der Senat und das Volk von Genua hatten verschiedene Versuche gemacht, sich eine Constitution zu geben, wovon keiner gelingen konnte. Frankreich selbst hatte es aufrichtig gewünscht, daß dieser Staat in Europa wieder einige Existenz erhalten möchte. Es hatte ihn während des Krieges vertheidigt und von Oesterreich wieder erobert; es hatte bei den verschiedenen Negociationen gesucht auch zu seinem Besten etwas zu stipuliren; es hatte sein Gebiet vergrößert, um ihm einige neue Mittel zu seinem Glücke zu geben; es hatte ihm nach und nach die Kaiserlichen Lehne, das Thal d'Oneglia, Loano, Serravalle und andere in

seinem

seinem Gebiete eingeschlossene Länder, welche an Frankreich gehörten, und die seiner Communication hinderlich waren, und seinem Handel schadeten, abgetreten. Jeder erinnert sich noch, daß Frankreich, nachdem es im 8ten Jahre der Republik Genua und sein Gebiet von der Macht wieder erobert hatte, die es damals eingenommen, seine Rechte nicht geltend machte, welche es durch diese Begebenheit erhielt. Es widerstand dem Wunsch welchen schon damals diejenigen äußerten, welche die Lage ihres Landes am besten kannten, und schlug eine Vereinigung ab, wodurch freilich die Ruhe und der Schutz Genua's besser wäre gesichert worden, die aber damals nur als eine Würkung der Dankbarkeit, und der Erinnerung erlittener Uebel hätte erscheinen können.

Seit dieser Epoche hat Genua eingesehen, daß sein Wohl mit seiner Unabhängigkeit sich nicht mehr vertrage, daß es, bei der Veränderung der Lage von ganz Europa zu schwach gegen die fremden Truppen und Flotten und gegen die innern Unruhen geworden sey. Nach mehrern unruhigen bedrängten Jahren bat es Se. K. K. Majestät, welche es schon auf sich genommen hatten, das Schicksal Frankreichs zu ordnen, auch das der Ligurischen Republik zu reguliren, und alle Partheyen unter einer Constitution zu vereinigen, welche der Lage des Landes und seinen alten Bewohnern angemessener sey. Genua trat damals wieder unter ein Gouvernement, dessen Form und Anordnungen die Erfahrung mehrern Jahrhunderte geheiligt hatte, und dessen Grundlagen von den Repräsentanten des Genuesischen Staats, welche dazu berufen sich mit dieser Arbeit zu beschäftigen, genau untersucht und angenommen waren. Allein dieser neue Versuch, welcher nach der allgemeinen Meinung gemacht war, hatte keinen glücklichern Erfolg. Genua hat weder Verwaltung, weder Marine, weder ausländi-

schen

schen Handel noch innere Polizei haben können. Es hat nicht einmal die Kraft gehabt, eine Räuberbande auszurotten, welche noch einen Theil seines Gebiets verwüstet und die selbst die Bewohner der angrenzenden Französischen Departements in beständige Unruhe versezt hat.

Genua hat daher bei allen seinen angestrengten vergeblichen Bemühungen, um seine innere Lage zu verbessern, erkannt, daß auswärts die Ursachen seiner Schwäche und die Mittel seiner gänzlichen Vernichtung zuvorzukommen, zu suchen wären. Genua, welches blos vom Handel lebte, hat ihn durch die Vergrößerung aller handelnden Mächte verloren. Zahlreiche Häfen, die vor 20 Jahren kaum bekannt waren, andere Häfen, welche von ihrem Gouvernement besser beschüzt sind, haben gewetteifert, um den Flor des Seinigen zu vermindern.

Durch den lezten Krieg sind neue Seestaaten erschaffen. Venedig, dessen Handel ganz im Verfall war, wird jezt die Niederlage von Waaren einer großen Macht. Dieselbe Macht hat eine große Küste erhalten und ertheilt den Häfen Leben, welche die Natur an derselben so reichlich angelegt hat. Die Häfen der Sieben Inselrepublik werden bald weit wichtiger seyn, als sie unter der Venetianischen Regierung waren. Die Engländer, Herren von Indien, haben Malta zu einer neuen Niederlage von Waaren gemacht.

Während daß diese Concurrenz rings um Genua her entstanden, sieht es noch die Trümmer seines Handels der Plünderung der Seeräuber ausgesezt, und macht den Neid Englands rege, welches sich nicht allein weigert Genua als einen unabhängigen Staat zu betrachten, sondern auch alle mögliche Mittel aufsucht, es zur Verzweifelung zu bringen, es unaufhörlich beleidigt, welches in dem lezten Kriege aus den

Häfen

Häfen des Staats zwei Französische Fregatten hohlte, und die Mannschaft davon massacrirte, welches ganz nach seinen Einfällen bei der Blokade es behandelt hat.

Ehe England Genua diesen Krieg erklärt hatte, als Ober-Italien noch mehreren Souveränen gehorchte, da konnte der Seehandel Genuas, und sein Commissionshandel mit dem festen Lande, seinen Untergang abhalten. Jezt aber ist ersterer zerstört, und da England, indem es der Ausfuhr tausend Hindernisse in den Weg legt, dennoch sucht, so viel wie möglich, seine Waaren als Contrebande hereinzuschicken, so hat Se. K. K. Majestät, dessen Staaten Ligurien umgeben, sich genöthigt gesehen, auf dieser ganzen Grenze ein System anzunehmen, welches, indem es sich der Einfuhr Englischer Waaren in die Französischen Departements widersezt, dadurch zugleich Ligurien von aller Communication mit dem festen Lande abgeschnitten hat, und so den einzigen Handel, welchen England der Republik noch gelassen hat, auch gesperrt.

Genua, erschrocken über eine Lage, welche schnell seinen gänzlichen Untergang herbeiführen mußte, sah schon seit längerer Zeit kein anderes Hülfsmittel, als daß es die Bande mit Frankreich enger knüpfte. Jeden Tag entsagte es aus Noth einem Theile seiner Unabhangigkeit, und wurde nur durch ein Corps Französischer Truppen, welches es erbeten hatte, beschüzt. Durch die Seeräubereien der Barbaresken, welche sich auf der Höhe der Insel Caprea aufhielten, um seinen Handel desto besser zu stören, sah es sich genöthigt, diese Insel an Frankreich abzutreten.

Genua, indem es selbst keine Schiffe ausrüsten konnte, um seine Küsten zu vertheidigen, welches Schiffswerfte und Magazine hatte, die ihm bei

seinem

seinem erschöpften Zustande unnütz waren, welches Kauffahrteischiffe hatte, die seine Marine und seine Flagge nicht schützen konnte, und die genöthigt waren unter einer andern Flagge zu fahren, um den Kapern zu entgehen, Genua konnte der zahlreichen Bevölkerung kein Brodt mehr geben, welche blos von Unternehmungen zur See, und von der Thätigkeit lebt, die in seinen Häfen herrscht.

Nicht im Stande directe den Krieg zu führen, in welchen England es verwickelt hatte, konnte es weiter nichts thun, als seine Matrosen an Bord der Französischen Escadren zu schicken, und das Französische Gouvernement zu bitten, seine Arbeiter, welche es nicht beschäftigen konnte, in Frankreich zu brauchen. Beständig Aufruhr durch das Mißvergnügen der Partheien befürchtend, wo die Einwohner keine Beschäftigung mehr hatten, wegen der allgemeinen Armuth, welche immer mehr zunahm, wegen des geringen Ansehens der Regierung, welche gar sich nicht recht festsetzen konnte, hatte es die Nothwendigkeit eingesehen, ein Corps Gensdarmes zu errichten, welches von Französischen Officieren commandirt wurde.

So war die Vereinigung Genua's unvermerkt durch seine Lage herbeigeführt worden. Sie wurde von den Einwohnern gewünscht. Sie brauchte also nur noch in den Theilen des Gouvernements vorgenommen zu werden, welche am meisten bei diesem Zustande der Ungewißheit litten, und dessen Ausgaben und Lasten die Lage von Ligurien immer drückender machten. Daher kam die plötzliche Aufregung des Genuesischen Volks, dieser begierige Eifer den Wunsch der Vereinigung in allen Gemeinden zu unterzeichnen, sobald der Senat nach einer reiflichen Ueberlegung ihn glaubte in Vorschlag bringen zu müssen, und den Augenblick für den günsti-

gen

gen hielt, wo Se. K. K. Majestät mit eigenen Augen die Noth eines Landes sehen konnten, welchem die Waffen seine Unabhängigkeit wiedergegeben hatten, welches aber ungeachtet aller Mühe seinen vorigen Wohlstand nicht wieder erhalten konnte.

Da Piemont, Parma und Piacenza, wovon Ligurien umgeben ist, einen Theil der Staaten Sr. Majestät ausmachen, da das Königreich Italien in seinen Händen ist, und von ihm einen Souverän erhalten hat, da die Republik Genua, welche von England im Tractat von Amiens vergessen ist, sieht, daß das Meer und das Land ihr verschlossen ist; so konnte sie keinen klügern, und ihrem Interesse und ihrer Würde angemessenern Entschluß fassen, als wenn sie sich einer großen Nation einverleibte, und dies einigermaaßen mit solchem enthusiastischen Ungestüm (elan d'impetuosité), der den Erfolg davon sicherte.

Se. K. K. Majestät, gerührt von den Bewegungsgründen, welche Genua diesen Entschluß fassen ließen, haben provisorisch einen Wünsch annehmen müssen, der das Resultat einer langen Erfahrung und der reifsten Ueberlegung war. Es hätte die ernsthaftesten Folgen haben können, die Hoffnung eines Volks zu vernichten, welches nicht mehr wollte zurückgestoßen seyn.

Die Continentalmacht Frankreichs ist in der That durch diese Vereinigung nicht vergrößert worden. Ein schmaler Strich Landes, vom Meer und Bergen so eingeschlossen, daß sie nur an einigen Orten eine freie Communication offen lassen, der nicht so viel Getraide hat, um seine 500,000 Einwohner zu ernähren, der den Verwüstungen einer jährlichen Ueberschwemmung in den fruchtbarsten Gegenden ausgesezt ist, und von einer ungeheuren Schul-

denla t

denlast niedergedrückt wird, zu deren Abbezahlung gar keine Wahrscheinlichkeit war, — ein solches Land den Staaten Sr. K. K. Majestät einverleibt, welches nur wenig Communication mit dem Continent hat, und seine Seemacht nicht wieder herstellen kann, weil die Lage aller übrigen Staaten sich geändert hat, kann keinen Vorwand zu Continental-Discussionen geben, und seine Vereinigung mit Frankreich keine Reclamationen erregen, wodurch der Friede könnte gefährdet werden. Sollte es England gelingen deshalb Uneinigkeit zu stiften, so würde Sr. K. K. Majestät nichts übrig bleiben, als mit Nachdruck den ungerechten Krieg zu führen, den man Ihnen erklären würde.

Sie würden einen Staat, der sich in ihre Arme geworfen, nicht der Gefahr überlassen können, und Sie würden dann das Gute Ihrer Sache, die allgemeine Meinung, und alle Gründe der Würde, der Nachbarschaft und der Gewogenheit für sich haben, welche Sie auch vermogt haben Genua bis jezt zu vertheidigen.

Weit höhere Rücksichten, welche zugleich für ganz Europa, ausgenommen für England, von großem Interesse sind, müssen bei dieser Gelegenheit auf die Entschließung Sr. Majestät mitwürken. Frankreich, welches durch seine politische und geographische Lage am Atlantischen und Mittelländischen Meere dazu berufen ist, der Usurpation der Meere Einhalt zu thun, und die Rechte und die Unabhängigkeit der Seemächte zu vertheidigen, hat nicht so ausgebreitete Küsten als England. Durch die Vereinigung Genua's würde es, ohne seine Continental-Grenzen zu erweitern, 6000 Matrosen erhalten, welche diejenigen ersezen, die es im lezten Kriege verloren hat, und würde dadurch noch mehr im Stande seyn, gegen eine Macht zu kämpfen, welche blos

dahin strebt, die Herrschaft zur See zu usurpiren, welche ein allgemeines Monopol ausübt, welche darnach trachtet, mit allen Nationen Commerztractaten nach seiner Art zu unterzeichnen, und ihre Macht in Indien nur ausdehnt, um sie gegen Europa wenden zu können, welche alle Rechte der Neutralen verlezt, und welche nur alsdann mit mehr Mäßigung gegen sie verfahren wird, wann Frankreich erst mehr Stärke zur See wird erlangt haben.

Wenn die Engländer Goa den Portugiesen, Ceylon den Holländern, die ungeheure Erbschaft des Tippo Saib seinen Erben, dem Reiche der Marratten seine Unabhängigkeit wieder gäben, so würde es ihnen besser anstehen, gegen die Vereinigung einer schmalen Küste etwas einzuwenden, welche schon vom Französischen Gebiete umgeben ist. Allein die alles übertreibenden Schreier, welche sich unfehlbar gegen eine Operation erheben werden, die sie selbst für Genua, Frankreich und die Sicherheit der See-Staaten nothwendig gemacht haben, werden hoffentlich keines von den klugen Cabinetten des Continents aufbringen. Allen Staaten von Europa ist die Lage Liguriens gleichgültig. Seit längerer Zeit sehen sie, daß dieses Land nur durch das Reich Sr. K. K. Majestät ihr Gebiet berührt, und seiner Lage nach nur durch das Meer mit ihnen Communication hat. Sie sind schon an die genauen Verhältnisse der Genueser mit Frankreich, an das gemeinschaftliche Interesse und die gemeinschaftlichen Operationen gewohnt, welche diese beiden Völker unzertrennlich gemacht haben. Seine Vereinigung wird in den Augen von Europa das unvermeidliche Resultat seiner Lage. Es kann bei den Continental-Mächten kein Mißtrauen erregen, weil es die Französische Armee nicht um ein Bataillon ver-

vermehrt, weil der allmählige Verfall von Ligurien es selbst nicht erlaubt, die Annahme seines Gebiets ehrgeizigen Wünschen zuzuschreiben, weil kein Hof ist, dem nicht wegen der Absichten Sr. Majestät die Furcht benommen seyn sollte, durch die Grundsätze von Mäßigung, welche Sie bewiesen haben, indem Sie die Krone Italiens nur bis zu dem Augenblicke annahmen, wo die Sicherheit des Südlichen Europa wieder hergestellt seyn würde.

England hat geglaubt, daß, indem es Indien eroberte, und den Souveränen die großen, reichen Länder raubte, die Entfernung diese unerhörten Usurpationen der Aufmerksamkeit von Europa entziehen würde. Nur Frankreich, welches von der Natur dazu bestimmt ist, die Rechte der Neutralen zu erhalten, und welches immer seine Macht dazu angewandt, und seinen Ruhm darin gesucht hat, sie zu unterstützen, ihm nur kommt es zu, das Gleichgewicht auf den Meeren wieder herzustellen. Einige 1000 Matrosen mehr werden zur Ausrüstung von 10 Schiffen hinreichen, welche Frankreich mitten im Kriege erbauet, und es wird daraus mehr Festigkeit für die Erhaltung des zwischen ihm und England abzuschließenden Friedens entspringen. Es ist außer Zweifel, daß, wenn im Augenblicke des Friedens Frankreich dahin gekommen seyn wird, seine Marine auf einen respectablen Fuß zu setzen, so werden jene capricieusen Feindseligkeiten nicht wieder erneuert werden, welche England sich gegen Frankreich im Mai 1803 erlaubt hat, und wovon die Expedition gegen Dänemark und die Wegnahme der Spanischen Fregatten einen Beweis gaben.

Europa wird nicht alle Augenblicke mehr durch die Bemühungen eines Gouvernements angegangen werden, welches unaufhörlich den Continent zu Wun-

sten seiner Entwürfe auf den Meeren bewaffnen will, und welches vergebens 5 Millionen Pfund Sterling bewilligt hat, um sich Hülfe zu verschaffen.

Der Schritt der Genueser kann also von einer andern Seite den Negotiationen, womit der Herr von Novosiltzoff beauftragt ist, kein Hinderniß in den Weg legen.

Alle Grundstoffe zu einem gleichen, sichern, ehrenvollen Frieden sind noch da, und wenn man Kleinigkeiten mit wichtigen Dingen in Vergleich stellen könnte, so würde man sagen, daß der Wunsch der Vereinigung Liguriens mit Frankreich, von England nicht muß angeführt werden, da Frankreich die erst neuerlich geschehene Zerstörung des Marattenreichs nicht anführt.

IV.

Erdbeben in Neapel. Juden-Massacre in Algier.

Wenn in großen Schlachten tausende fallen, und verwundet liegen, so ist man mit diesen Scenen des menschlichen Elendes schon so bekannt, daß wenige davon wirklich gerührt werden, und die Idee des Kampfes der Macht gegen Macht, mischt sich in die Vorstellung mit ein, und unterdrückt oder mindert den Eindruck des Mitleidens. Wenn aber die Natur gegen die Menschen streitet, und die fürchterlichen Gährungen in ihrem Innern der Menschheit Tod und Verderben bringen, so wird bei jedem Gefühlvollen sein ganzes Mitleid rege, und er davon in seinem Innersten erschüttert, denn hier zerstört die allgewaltige Natur das Unvermögende ohne Widerstand. Die Würkungen davon

auf

auf ganze Staaten, und die, welche mit ihnen im Verhältnisse stehen, machen solche Zufälle zu den traurig merkwürdigen Zeit-Begebenheiten. Wir wollen daher in einem eignen Artikel die Geschichte dieser schrecklichen Naturbegebenheit, durch welche so viele Gegenden zerstört, und die Stadt Neapel selbst in ihren Grundfesten erschüttert wurde, umständlich erzählen.

Freitags am 26sten Julius dieses Jahrs, wurden jene, sonst von der Natur so begünstigten Gegenden, von der Natur selbst zerstört. Ohne die gewöhnlichen Vorboten einer solcher Naturbegebenheit, ohne Sturm und Donnerwetter, wie es im Jahre 1783 der Fall war, überfiel am gedachten Tage, des Abends 3 Minuten vor 10 Uhr, ein heftiges Erdbeben diese Gegend. Es zog von Norden gegen Süden mit einer wellenmäßigen Bewegung. Der erste wellenförmige Erdstoß dauerte 50 Secunden, welchem um 11 Uhr der zweite, und gegen 1 Uhr nach Mitternacht der dritte folgte, die aber nicht so heftig, wie der erste waren. Der Himmel war dabei ganz heiter, und nur auf der Oberfläche der Erde schwebte ein leichter Nebel. Der Vesuv verhielt sich bei diesem Phänomen ganz ruhig. Er warf kein Feuer aus, sondern eine dicke Rauchsäule stieg vertikal aus der Mitte seines Kraters, und eine halbe Stunde nach dem ersten Stoß ließ er zweimal ein tiefes Getöse, wie fernen Kanonendonner, hören.

Neapel, diese prächtige, berühmte Königsstadt, welche vier Meilen im Umkreise, außer den 7 Vorstädten hat, wurde durch diese drei Erdstöße schrecklich verwüstet. Fast alle Gebäude waren beschädigt, 800 unbewohnbar geworden, und mehrere ganz zusammengestürzt; 40 Kirchen bis in ihren Grundfesten erschüttert worden, unter welchen die

Kirche

Kirche von S. Maria degl' Angeli, die von S. Paolo maggiore, von S. Dominico in Soria, die Sanita, Pietra Santa, S. Georgio und andere. Alle Straßen und Plätze waren in einem Augenblicke mit Menschen angefüllt, und die 370,000 Einwohner dieser Stadt erfüllten die Luft mit Klagegeschrei oder wiederhohlten Gebeten. Einzelne, vorzüglich Weiber, rannten durch die Straßen, und riefen unwillkührlich, wie in convulsiviſchen Bewegungen: Mama mia! Sant' Anna, ci ajuta! (Mutter Gottes! heilige Anna, hilf uns!) weil gerade das Fest dieser Heiligen an diesem Tage gefeiert worden. Auf den Hauptplätzen der Stadt campirten beinahe 8 Tage alle Einwohner Neapels.

Die Königin ging mit den Prinzessinnen und dem Prinzen Leopold auf den Platz der Königlichen Reitschule, und brachten allda in verschiednen Kutschen den größten Theil der Nacht zu, während daß der König, der sich in Portici befand, in Cassino della Favorita das nemliche that.

Bei dieser Verwirrung, bei dem Schrecken und der Angst, welche unter der großen Volksmenge in Neapel herrschte, dankte man es den weisen und schnellen Anordnungen des Herzogs von Ascoli, Oberaufsehers der Polizei und Criminaljustiz in Neapel, daß nicht die mindeste Unordnung vorfiel, und während dieses schrecklichen Vorfalls die öffentliche Ruhe und Sicherheit auf keine Weise gestört wurde. Durch seinen Eifer und die zweckmäßige Vertheilung der Wachen und Patrouillen wurde es verhindert, daß 6000 Gefangene in der Vicaria ihre Fesseln nicht sprengten, und die Unordnung und Verwirrung, in Verbindung mit den Lazaronis, aufs höchste trieben.

In der Grafschaft Molise nahmen eigentlich die schrecklichen Würkungen dieser harten Geißel ihren An-

Anfang, wo die ganze Stadt Isernia zusammenstürzte, und mehr als 3000 Einwohner unter ihrem Schutte begraben, und 46 Oerter und Dörfer zerstört wurden. Nach dem Berichte des Polizeiministers, hatte das Erdbeben außer dem bereits in der Hauptstadt angerichteten Schaden, auch an andern Orten große Zerstörung angerichtet. Zu Caserta war der prächtige königliche Pallast sehr beschädigt und unbewohnbar. Die Zahl der in der Provinz Abruzzo zerstörten Städte belief sich auf 11, unter denen die Städte Aquila, Lanciano, Chieti, Pescara, Citta nuova und Ortona sich befanden. In der ganzen Provinz Capitanata war die Verwüstung groß. In der Landschaft Terra di Lavoro hatten Aversa, Avellino, Benevento, Montefusco, Castellone, Nola, Gaeta, Sora, Sessa, Cajazzo und andere bischöfliche Städte mehr oder weniger gelitten. In den Orten um den Vesuv waren die Erschütterungen am allerunmerklichsten, weil die Luft durch den Vulkan ihren Ausbruch nahm; auch in den Provinzen Puglia und Calabrien verspürte man nur schwache Erdstöße. Zur nämlichen Stunde wie in Neapel das Erdbeben ausbrach, bemerkte man auch einen Erdstoß zu Rom, der aber keinen Schaden that, und in einigen Gegenden des Kirchenstaates etwas stärker war.

Den gesammten Betrag einer solchen Verwüstung wird man nie angeben können. Man schäzte die Zahl der im ganzen Königreiche Neapel umgekommenen Menschen bereits auf 17,000, und die der leicht oder schwer Verwundeten war noch größer; den ganzen angerichteten Schaden an Gebäuden u. s. w. so weit man bis jezt rechnen konnte, auf 12 bis 15 Millionen Ducati di Regno. *) Ein solcher

*) Ein Ducato di Regno beträgt ungefähr 1 Thlr. 3 Ggr.

cher Schade ist aber größer als berechnet und angegeben werden kann. Die Menge der untergegangenen und angefüllten Magazine mit Oel, Seide, Getreide, Wein und den andern schönen Früchten dieser Länder, die Schätze, Reichthümer, Kostbarkeiten der Privatpersonen, — wer kann von allem diesen den Betrag angeben?

Seit dem 12ten August hatten sich die gräßlichen Feuerschlünde des Vesuvs, und zwar gerade an dem Platze, wo der Ausbruch von 1794 geschah, wieder eröffnet. Die glühende Lava verbreitete sich auf einer Strecke von vier italienischen Meilen, theilte sich in zwei Arme, und vereinigte sich hernach wieder, ehe sie ins Meer floß. Große Felsenmassen wurden von ihr aus dem Lande mit ins Meer gerissen, welches von der Lava noch hernach sprudelte. Im Königreiche Neapel hatte man weiter keine Erdstöße seit dem 26sten Jul. verspürt. Schon früher, nämlich am 3ten Julius Morgens, wurden auf der Insel Candia innerhalb 8 Minuten 4 starke Erdstöße verspürt; 15 Häuser und drei Moscheen stürzten ganz zusammen, und 30 Personen kamen dabei ums Leben.

So wurde dieses von der Natur so sehr begünstigte Königreich Neapel, nach einem Zeitraum von 23 Jahren, wo vormals in Südkalabrien 130 Städte gänzlich zerstört, die übrigen zum Theil, oder größtentheils verwüstet wurden, durch die heftigsten Gährungen in seinem Innern wiederum ein Schauplatz der Verwüstung, und ein Theil seiner fruchtbaren Fluren zerstört.

Die vorstehenden Nachrichten gründen sich theils auf einen glaubwürdigen italienischen schriftlichen Bericht aus Neapel; theils sind sie aus einer großen Menge anderer Nachrichten so abgefaßt worden, daß wir es wagen können, ihre Zuverlässigkeit

keit zu versichern. Wir werden aber nicht unterlassen, wenn künftig noch Berichtigungen oder wichtige Nachträge zur Vollständigkeit nöthig seyn sollten, sie mitzutheilen.

Während daß so die Erde im südlichen Europa von unterirdischen Ungewittern bewegt wurde und ihre Bewohner zu verschlingen drohte, wurden an der nördlichen Küste von Afrika Scenen erneuert, welche man sonst in Spanien, Portugall und andern Ländern Europens zur Schande der Menschheit sich ereignen sah, nur mit dem Unterschiede, daß dort die Juden als Opfer religiöser fanatischer Wuth fielen, hier aber die erste Veranlassung zu ihrer Verfolgung der Druck und der Mangel war, unter welchen man seufzte. Freilich mußten auch hier wie das gewöhnlich der Fall ist, wenn das Volk gereizt worden, der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden. Ein Günstling des Dey, ein Jude Naftale Busnah, war die Ursache, daß viele seiner Mitbrüder so unschuldig gemordet wurden. Er mißbrauchte seinen großen Einfluß, den er auf den Dey hatte; er besezte alle öffentliche Aemter; er sezte sogar die Beys oder Gouverneurs der Provinzen, mit denen er in besondern Briefwechsel stand ein und ab. Er bestimmte die Summen die sie dem Dey schicken mußten; er hatte die Schlüssel zum Schatz; er hatte sich des ganzen Handels bemächtigt und duldete keine Concurrenz. Er beherrschte die Marine zu Algier und in den übrigen Häfen; die Corsaren liefen nur aus wenn er es für gut hielt; er leitete ihren Kreuzzug nach den Nachrichten, die er aus Europa erhielt, wo er starken Briefwechsel hatte; kurz er verlezte jedes Herkommen, was hier heiliges Gesetz ist. Dieses brachte natürlich alles gegen ihn auf und verschiedentlich waren schon

Bey

Versuche gemacht ihn zu ermorden; allein immer entging er noch glücklich allen Nachstellungen, bis ihn endlich am 28sten Junius, früh 7 Uhr bei der Wohnung des Deys ein Pistolenschuß traf, den ein Türke auf ihn abgedrückt hatte.

Statt mit dem Tode dieses Juden, der doch nur allein sie gequalt hatte, zufrieden zu seyn, mußten nun auch seine unschuldigen Glaubensgenossen die Wuth des aufgereizten wilden Pöbels erfahren. Die Miliz drang am 29sten früh aus ihren Casernen, ermordete alle Juden die sie auf den Straßen fand, und erbrach und plünderte darauf die Häuser und Magazine des Busnah. Ueber 200 Individuen, Männer, Weiber und Kinder, hatten sich größtentheils nackend in das Haus des Französischen General-Commissärs geflüchtet, wo die Flagge des Französischen Reichs sie rettete. Die Mohren und der wilde Pöbel der Biskris und Kabylen stießen zu ihr; alle Häuser der Juden wurden erbrochen und die Plünderung allgemein. Nach einigen Stunden dieses schrecklichen Plünderns schickte der Dey, dessen Garde im Pallast unbeweglich geblieben war, einige Glieder des Divans nach den Casernen, und ließ der Miliz erklären, daß er, wenn die Miliz es verlangte, blos die Handwerk treibenden Juden in Algier behalten wolle, deren Zahl bestimmt sey durch den Vertrag, welchen Barbarossa vormals mit der Hebräischen Nation geschlossen habe. Hierdurch wurde die Miliz etwas beruhigt, und am 1sten Julius wurden so viele Juden eingeschifft als ein im Hafen befindliches Kaiserliches Fahrzeug fassen konnte.

Die Zahl der Todten war nicht so groß, als anfänglich geglaubt worden, aber die Zahl der Verwundeten beträchtlich. Von den 14 bis 15000 Juden, welche in Algier lebten, und besonders reich an Perlen, Diamanten und Kleinodien aller Art waren und wo die elendste Jüdin einen golonen Sarma auf dem

Kopfe

Kopfe trägt der unter 300 harten Piastern nicht kosten darf, ist der größte Theil geflüchtet und ihnen alles geraubt worden. Zu Livorno waren noch erst kürzlich wieder 280 geflüchtete Juden angekommen.

Der Aufruhr war aber dennoch nicht gestillt und der Dey hielt sich immer in seinem mit doppelten eisernen Thüren verschlossenen Castell eingeschlossen, während daß sich zu Algier 8000 rebellische Gebürgsbewohner befanden, mit denen ein gewisser Bacry, Associirter des ermordeten Juden Busnah sich verbunden hatte. —

V.

Ein Schreiben aus Rom.

Das nachstehende Schreiben, welches die Redaction des Politischen Journals einer gütigen Mittheilung verdankt, wird den Lesern dieser Zeitschrift gewiß nicht unwillkommen seyn. Der Urheber desselben, der sich seit zwei Monaten in diesem Wohnsitze der Künste aufhielt, ist ein talentvoller, warmer Kunstfreund, und zugleich ein unbefangener Beobachter des Merkwürdigen in der berühmten Stadt, die einst den Erdkreis beherrschte. Man findet in diesem Briefe manche Zügs zu einem treuen Gemälde ihres gegenwärtigen Zustandes, und derselbe Briefsteller macht uns Hoffnung von Zeit zu Zeit mehrere Beiträge zu einer Charakteristik der jetzigen Römer und ihrer Regierung zu liefern.

Rom, den 30sten Junius.

St. Petersfest.

— "Um die Feier des Festes des heiligen Petrus, welche hier vorgestern und gestern begangen wurde, gehö-

gehörig darzustellen, wünschte ich mir das unerreichbare Mahler-Talent, womit Göthe das Römische Carneval beschrieben hat. Da sieht man die Figuren im bunten Masken-Gewühl. Ich kann nur erzählen, daß der Pabst mit allen Cardinälen und der ganzen Schaar der hiesigen Geistlichen in grosser Procession auf dem Platze vor der Peterskirche und in der Kirche selbst herumzog, und daß dieser prächtige Tempel darauf auf das herrlichste illuminirt wurde. Er glich einem Feen-Pallast; am schönsten war die Kuppel erleuchtet. Das glänzende Schauspiel breitete sich noch weiter aus, als sich der Abend durch die zunehmende Dunkelheit ankündigte. Da loderten auf ein mit der großen Glocke gegebenes Signal tausende von Pechflammen, die überall zwischen den Lampen symmetrisch angebracht waren, in demselben Moment empor. Der Anblick der schwimmenden Colonnade um den St. Petersplatz, der eben so beleuchtet war, vergrößerte noch den Effect. Man vermißte die Abwesenheit der Sonne nicht, der kaum verschwundene Tag schien mit seiner Helle auf diesen großen Platz zurückgekehrt zu seyn.

Der Strom der Menschen riß mich nach einer halben Stunde von hier weg, und führte mich bei der Engelsburg vorbei und über die Brücke zurück, vor welcher man auf dem großen Platze ein Schauspiel erwartete, welches darauf berechnet zu seyn schien den Eindruck des eben geschehenen wieder auszulöschen. Kaum hörte man den Signalschuß, so stiegen auf einmal über tausend Raketen in die Luft, und zwar in einer unglaublichen Höhe. Dieser prächtige Anblick dauerte unter dem Donner der Kanonen ununterbrochen wohl eine Stunde fort. Im Anfange war die Engelsburg mit feurigen Rosetten und Sternen in grossen Festons behangen gewesen; diese wurden aber bald durch herrliche Feuer-

Fon-

Fontänen verdrängt. Alles was zu einem kostbaren Feuerwerke gehört, Leuchtkugeln, Sterne, große Feuerräder ꝛc. wurden in der schönsten Ordnung abgebrannt. Die glänzende Scene schloß sich damit, daß wieder unzählige Raketen aufstiegen. Was auf mich am mehrsten würkte war der Anfang und das Ende. Die ungeheure Menge von Raketen, die aus der Engelsburg die Luft in Gluth zu setzen scheinen, stellt den plötzlichen Ausbruch eines Vulkans dar. Mehrere Fremde, welche das bei der Krönung in Paris abgebrannte Feuerwerk gesehen haben, versichern daß das hiesige unendlich schöner sei. Allein es giebt auch nur eine Engelsburg in der Welt, und ihre Lage ist für den Effect eines Feuerwerks so einzig vortheilhaft, daß man glauben sollte, diese Rücksicht habe den Plan des Baumeisters bestimmt.

Am folgenden Morgen las Pius VII. die Messe, und am Abend erneuerte sich das blendende Schauspiel des vorhergehenden Tages. Die Peterskirche war wieder erleuchtet, auf der Engelsburg wurde wieder ein Feuerwerk abgebrannt, welches sich durch mehrere Veränderungen vor dem ersten auszeichnete und beinahe noch schöner war. Eine solche Feier ruft alle Bewohner des weiten Roms herbei, und hier sieht man daß diese dem Anschein nach nicht sehr bevölkerte Stadt eine ungeheure Menge von Menschen umfaßt. Ungeachtet des Gewühls störte keine Unordnung, keine Schlägerei die allgemeine Ruhe und den Frohsinn. Nur wurde die Sicherheit der Fußgänger durch die zahllosen Kutschen und Fuhrwerke bedroht, welche die ohnehin schon gepreßte Menschen Masse mit roher Gewalt von einander theilten, und dadurch auf beiden Seiten ein unerträgliches Gedränge verursachten.

Den 22sten Julius.

Panem et Circenses! riefen die alten Römer: den Zug haben die Römer unsrer Tage beibehalten.

Wir

Wenigstens suche ich in dieser angestammten Liebe zum Vergnügen den Grund der unglaublich großen Anzahl von Tagen der öffentlichen Feier, von Erleuchtungen, Feuerwerken und Oratorien deren es gewöhnlich in jeder Woche mehrere giebt. Was von allen diesen besonders an mein Herz spricht, sind die unbeschreiblich schönen großen Kirchen-Musiken. Die Singparthien werden dabei großentheils von Castraten übernommen, die durch ihren melodischen Gesang und die Kunst ihres Vortrags das zahlreiche und für diesen Genuß sehr empfängliche Auditorium bis zur Begeisterung hinreissen.

Der Prozeß der bei der Römischen Curie wegen des im Lago Bracciano von Paris hergekommenen Luftballons anhängig war, ist durch einen gütlichen Vergleich beendiget. Die Geldsumme, welche die Stadt Paris den Findern dieses Wunderzeichens bestimmt hatte, ist unter die Landleute des Marchese di Mondragone und des bekannten Banklers Torlonia getheilt worden. Diesen beiden Römischen Edelleuten gehörte nemlich jener See eigenthümlich.

Die Umgegenden von Rom sind von andern Reisenden so vielfältig und so mahlerisch beschrieben worden, daß ich mir keinen Pinselstrich erlaube. Eine treffliche Aussicht über Rom und die ganze umliegende Landschaft hat man vom Monte Testaccio oder dem Scherbenberge, und noch unbegränzter ist der Blick auf dem Monte Mario, wo man Tivoli und die Cascatelle vor sich liegen hat. Die dramatische Kunst und besonders das recitirende Schauspiel stehen hier auf keiner hohen Stufe. Die Vorstellungen der großen Oper fangen erst um 11 Uhr Abends an, und dauern bis zwei oder halb drei Uhr in die Nacht hinein.

Was hier wohlfeil ist, sind die schönen Früchte, die es in einem solchen Ueberflusse giebt, daß z. B. ein

Pfund

Pfund Apricosen mit 4 bis 5 Bajoc, 3 große Citronen mit 1 Bajoc, 4 frische Feigen mit 1 Bajoc bezahlt werden. (Nach dem Münzfuße meines Vaterlandes gerechnet beträgt ein Bajoc $\frac{2}{3}$ eines Schillings, oder 8 Pfenning.) Sonst finde ich aber die Gegenstände der Bedürfnisse des Lebens theurer als ich geglaubt hatte. Der geringste Preis für den gewöhnlichen Mittagstisch ist monatlich acht Piaster, nach unserm Gelde 10 Rthlr.

Das schöne Geschlecht zeichnet sich hier durch reizende Formen und Ebenmaaß des Wuchses aus. Eitelkeit ist ein Hauptzug in dem Charakter der Römerinnen; ungeachtet der Sorgfalt, die sie auf ihren Anzug verwenden, stehen sie aber doch in Hinsicht der Moden den Deutschen Damen sehr nach. Ordnungsliebe und Häuslichkeit sind nicht die Eigenschaften der Römerinnen, und die strengen Sitten, die in dem uralten Rom herrschten, nicht mehr an der Tagesordnung. Das nichts Par ist die Maxime der Frauen, welche die leere Zeit mit Besuchen der Kirchen, Spazierengehen und vor dem Fenster stehen ausfüllen, und den Männern die Besorgung der häuslichen Geschäfte und selbst das Detail der Küche überlassen. Dagegen ist hier dem männlichen Geschlechte ein hoher Grad von Regsamkeit eigen. Mehrere Reisebeschreiber haben die Römer der Trägheit beschuldigt; wer sich vom Gegentheil überzeugen will, braucht nur am Vormittage durch die Straßen zu gehen. Da sieht man alle Gewerbe in voller Betriebsamkeit; die Werkstellen der hiesigen Goldschmiede liefern größtentheils Meisterstücke, die Kunst des Steinschleifens wird hier in der Vollkommenheit geübt, so wie auch viele und sehr schöne Mosaikarbeiten verfertigt werden. Rom kann keine Handelsstadt seyn; indessen erhält der Detailhandel durch die geschmackvolle Einrichtung, welche die Kaufleute ihren

ihren Boutiken zu geben wissen, einen äußern Reiz. Als eine sichre Regel kann man aber annehmen, daß wenn man einem Italiener die Hälfte von dem giebt was er für seine Waare fodert, man doch noch wenigstens die Hälfte zuviel bezahlt hat. Die sogenannte Punische Treue ist von der alten Nebenbuhlerin über das Meer hinüber gewandert.

So außerordentlich warm es hier auch ist, so ist die Hitze doch nicht so drückend, wie sie es in den wenigen heissen Sommertagen im nördlichen Deutschland ist. Gewitter sind hier jezt äußerst selten; im Herbste sollen sie häufiger seyn. In den schwülen Mittagsstunden von 12 bis 4 Uhr sieht man wenige Menschen auf den Straßen, die Boutiken der Kaufleute und Handwerker sind in dieser Zeit geschlossen, und ein jeder ruht von der Arbeit aus. Nach 4 Uhr öffnen die Laden sich aber wieder, und die durch eine Pause unterbrochenen Geschäfte nehmen ihren Fortgang. Eine Stunde später füllt sich der Corso mit Fußgängern und Fuhrwerken aller Art, und diese geräuschvolle Lebhaftigkeit dauert bis spät in die Nacht hinein. Der Corso, den Göthe so treffend beschrieben hat, ist die Hauptstraße in Rom, und die allgemeine Promenade.

Den 3ten August.

Die Hitze ist in diesen Tagen bis auf 29 Grad gestiegen. Am 26sten Julius kam ich um 10 Uhr Abends von einem Spaziergange zu Hause. Eine Viertelstunde darauf vernahm ich ein plötzliches starkes Klirren meiner Fenster, und der Fußboden, oder vielmehr das ganze Haus wurde ungefahr so erschüttert, als wenn ein Wagen sehr rasch bei einem schwachen Gebäude vorbeifährt. Meine Vermuthung, daß diese Bewegung die entfernte Würkung eines Erdbebens sei, ist durch die aus Neapel eingelaufenen

senen Nachrichten nur zu sehr bestätigt worden. Man verkauft hier einen Brief, den ein Bewohner jener hart getroffenen Hauptstadt über diese fürchterliche Naturerscheinung geschrieben, und den ein hiesiger spekulativer Novitäten-Drucker sogleich abgedruckt hat. Ich füge eine treue Uebersetzung dieses Berichts bei.

Neapel, den 30sten Julius. *)

Den 26sten Julius war ein heißer und heiterer Tag; gegen Abend aber, ungefähr um acht Uhr, erhob sich ein starker, kalter und äußerst empfindlicher Wind. Funfzehn Minuten nach zehn Uhr empfanden die Bewohner dieser Stadt eine sehr heftige Erderschütterung, welche mit acht verwüstenden Stößen, von denen die lezten, wegen ihrer Stärke und langen Dauer, besonders furchtbar waren, beinahe eine Minute währte. Nach dem ersten Erdstoß legte der Wind sich gänzlich. Man sah die Mauern der Häuser stark wanken und nachher einstürzen, die Stühle, Tische, Gemälde ꝛc. fielen umgekehrt auf den Fußboden; bei diesem entsetzlichen Anblicke hörte man in der Luft ein sehr stürmisches Geräusch, welches den Schrecken noch vergrößerte. Die Fenster knisterten, als wenn mit Haselnüssen ungestüm dagegen geworfen würde. Um 11 Uhr kam ein neuer kurzer, aber ziemlich starker Erdstoß, und diejenigen, welche sich noch in den Häusern befanden, empfanden um 1 Uhr in der Nacht einen dritten, noch kürzern Stoß. Der Vesuv beobachtete indessen eine für uns verderbliche Ruhe, und erst einige Tage nachher vernahm man ein brausendes

Sieden

*) Als Nachtrag zu der Geschichte des Erdbebens, theilen wir unsern Lesern diesen Brief mit.

Sieden im Innern, wenn man sich dem großen Vulcane näherte.

Der durch dies schreckliche Erdbeben in dieser Stadt verursachte Schaden ist unberechbar groß; kein Haus ist ganz unversehrt geblieben. Das meinige hat, Dank sei es seinem Alter, weniger gelitten als andere. Grade die neuesten, stärksten und festesten Gebäude, deren Mauern 10 Palmen und darüber dick waren — eine Palme ist etwas mehr wie eine Spanne — sind vor andern in Ruinen verwandelt worden, namentlich das Castello nuovo, das große Gebäude bei Regi Studi, die königliche Armenanstalt, il Jesu vecchio, und die berühmte Brücke der Wasserleitung von Caserta, welche eben ihrer Stärke wegen, den heftigsten Stößen am mehrsten Widerstand leisteten, und ein zu solides Fundament hatten, um durch Gleichgewicht nachgeben zu können. Unter den Pallästen, welche sehr gelitten haben, zählt man die prächtigen Palläste der Prinzen San Nicandro, Maddaloni, Angri, di Sangoo, der Herzoge della Regnia und Corigliano, ferner den starken Glockenthurm von S. Chiara, die schmale Pyramide des Gesu nuovo ꝛc. Beinahe alle Kirchen sind ruinirt, besonders ist die stolze Kathedralkirche verheert worden; nur die große Kirche de S. S. Apostoli, mit dem dazu gehörigen Gebäude de P. P. Teatini, ist gleichsam durch ein Wunder ganz unbeschädigt geblieben. Auch muß man es als eine besondere Waltung betrachten, daß in ganz Neapel nur 5 oder 6 Menschen verunglückt sind. Um so größer ist freilich die Anzahl der Unglücklichen, welche aus ihren zu Grunde gerichteten Wohnungen vertrieben, ohne Obdach herumirren. Die Wohlhabenderen haben auf dem Felde Zelte aufgeschlagen. In der verflossenen Nacht waren auf dem großen Platze del Castello nuovo gewiß über

20,000

20,000 Menschen, und unzählig viele Wagen versammelt.

Diese fürchterliche Naturbegebenheit hat in allen Provinzen dieses Königreichs zerstörende Würkungen geäußert, und mehrere Städte und Districte sind mit allen Einwohnern ein Opfer derselben geworden. Mit banger Erwartung sieht man immer mehreren traurigen Nachrichten entgegen. In allen Kirchen ist eine dreitägige Buße, mit der Ausstellung des Allerheiligsten, angeordnet worden. —"

So weit der Neapolitanische Briefsteller. Fremde, welche aus Neapel hier angekommen sind, versichern, daß dort alles in der größten Verwirrung, und in fortdauernder Angst ist. — — —

S . . .

VI.

Ueber die Veränderungen im Hannöverschen.

Aus einem Schreiben aus Hannover, vom 10ten Sept.

In unserm Lande ist eine merkwürdige Veränderung eingetreten, die als eine Folge der kriegerischen Bewegungen Oesterreichs und Rußlands anzusehen ist. Die Incorporation Genua's verbreitete selbst ihren Einfluß auf unser Land. Am 28sten August erhielt der Reichsmarschall Bernadotte einen Courier aus Boulogne mit dem Befehl den größten Theil der Armee im Hannöverschen, und vorzüglich an der südlichen Grenze des Landes bis auf weitere Ordre zu concentriren. Dieser Befehl wurde auch mit der den Franzosen eigenthümlichen militärischen Schnelligkeit sogleich vollzogen. Die Truppen aus den nördlichen

Hannöverschen Staaten, aus dem Lauenburgischen, Bremischen und Verdenschen, aus dem Lüneburgischen und Cellischen ꝛc. brachen nach einander nach der Gegend von Hannover und weiter nach dem Calenbergischen und dem Fürstenthum Grubenhagen auf. Ueberall blieben vorerst nur kleine Besatzungen und Depots. Auch aus dem Hamburgschen Flecken Ritzebüttel zog die Französische Besatzung von 300 Mann, mit Hinterlassung einer kleinen Militärmannschaft, ab. Das Lauenburgische ward vorerst ganz geräumt und die Lager bei Verden, Lüneburg und Hannover wieder abgebrochen.

Die Stärke der Französischen Armee im Hannöverschen hatte bisher, nach einem speciellen Verzeichnisse 21500 Mann betragen. Von diesen versammelten sich gegen 16000 Mann im Göttingschen. Für den Unterhalt dieser Truppen hatte die Executiv-Commission die schleunigsten Anstalten getroffen.

Der blühende Musensitz unsers Landes, die Universität Göttingen, war bekanntlich seit der Französischen Occupation von Hannover, von Militär verschont geblieben. Der Drang der Umstände machte einstweilen eine Abänderung nöthig. Am 5ten September rückte das 94ste Französische Infanterie-Regiment, zusammen über 2000 Mann stark, in Göttingen ein; eine unerwartete Erscheinung. Die Söhne des Mars vertrieben und störten indes nicht die friedlichen Musen. Es war anfangs die Absicht der Französischen Befehlshaber die Wohnungen der Professoren mit Einquartirung zu verschonen, aber die Menge der Truppen machte es unmöglich. Indes gingen die Collegien ungestört ihren Gang fort, und selbst am Tage des Einmarsches wurden nur zwei Stunden der Vorlesungen von den Professoren ausgesetzt.

Am 7ten September, Abends um 8 Uhr, traf der Reichsmarschall Bernadotte von Hannover zu

Göt-

Göttingen ein, und hielt am folgenden Tage Revue über die daſigen Truppen. Sogleich nach Ankunft deſſelben erhielt eine Deputation von Profeſſoren aus den verſchiedenen Facultäten Audienz bei ihm. Er empfing ſie aufs leutſeligſte, und gab die Verſicherung, daß die Studien von In- und Ausländern bei der einſtweiligen Militärbeſatzung auf das ruhigſte und unbeſorgteſte fortgeſetzt werden könnten. Zu Göttingen war das Hauptquartier des Generals Barbou, welcher vorher die Truppen im Osnabrückſchen commandirt hatte, die von da abgezogen waren. Von Hannover ging viele Artillerie, Munition nebſt andern Kriegsbedürfniſſen nach dem Göttingſchen ab. Mehrere bisherige Franzöſiſche Departements und andere Einrichtungen wurden bei dieſer Veränderung aufgehoben.

Um die eintretenden Bedürfniſſe zu beſorgen ward die Executiv-Commiſſion am 6ten d. M. zuſammenberufen. Es ward auf eine Summe von 900000 Franken angetragen. Dieſe ward bis auf 600000 Franken vermindert. Dieſe Summe ſoll als Darlehn betrachtet und auf den Truppen-Sold von Vendemiaire und Brumaire wieder gut gerechnet werden; mithin wird deshalb keine Steuer ausgeſchrieben. Der Sold der Truppen auf die Monate November, December, Januar und Februar iſt nemlich ſchon im voraus durch einen außerordentlichen Holzhieb in den herrſchaftlichen Forſten, welcher monatlich 600000 Fr. einträgt und durch die gewöhnlichen Kammereinkünfte von monatlich 200000 Fr. gedeckt. Es ſind daher mit hieſigen Bankiers, welche dieſes Darlehn von 600000 Fr. vorſchießen, Contracte geſchloſſen. Ueberdem iſt den adelichen Güterbeſitzern auferlegt worden bis zum 5ten October eine Summe von 200000 Fr. herbeizuſchaffen. Um das Trainweſen und andere Cavallerie-Bedürfniſſe zu beſtreiten, liefern die verſchiedenen

schiedenen Provinzen des Landes 950 Pferde. Die Ausfuhr der Pferde aus dem Lande und die Passage fremder Pferde durch dasselbe, welches besonders mit gegen die Pferde aus Jütland, Holstein ꝛc. gerichtet zu seyn scheint, ist aufs strengste verboten worden.

Während man hier im Publiko schon von Räumung des Landes sprach, vernahm man dagegen von Französischer Seite, daß 6 bis 8 Regimenter von neuem aus Holland und Französischen Gegenden beordert wären die Stelle der Truppen zu ersetzen die nach den Rheingegenden abgehen dürften.

Indem sich die Französischen Truppen in Göttingen versammelten und daselbst weitere Ordre erwarteten, hatte der Churfürst von Hessen ein Corps von 26 Bataillons und eben so vielen Escadrons bei Cassel, unter seinem Commando und unter Anführung des Generals Dalwigk vereinigt und alle Beurlaubte in seinem Lande einberufen lassen. Von Cassel waren hier der Kriegsassessor Starkloff und mehrere Couriers nach einander eingetroffen. Viele Gerüchte die man in Absicht Hessen Cassels verbreitet hatte, waren ungegründet. Vermuthlich bezogen sich aber die Unterhandlungen auf einen etwanigen Durchmarsch. Vieles hing dabei von den Conferenzen zu Berlin ab. Bis heute aber sind die Franzosen im Hannöverschen noch nicht auf ein andres Deutsches Gebiet gerückt, eben so wenig wie die Oesterreicher bis jezt ins Baierische oder Schwäbische vorgedrungen sind.

Dieser Tage traf hier der Preußische General-Major von Knobelsdorf auf seiner Rückreise aus Holland nach Berlin ein und stattete dem Marschall Bernadotte seinen Besuch ab. Man hatte hieraus mancherlei falsche Schlüsse gezogen. Gedachter General-Major war mit keinen Aufträgen versehen und erfüllte blos die Pflichten der Höflichkeit. Uebrigens

ist

ist der Courierwechsel zwischen Hannover und Berlin bisher sehr häufig gewesen.

Preußen sucht bis jetzt auf alle Art den Schauplatz des Kriegs aus dem nördlichen Deutschlande zu entfernen. Der Marsch der Armee unter dem Marschall Bernadotte nach dem südlichen Theile des Hannöverschen, zeigt auch, daß diese nicht zu Operationen in nördlichen Deutschen Gegenden bestimmt ist.

So drückend auch die Last der Militär Occupation für die Gegenden unsers Landes ist, so ist doch diese Last durch das gute Betragen der Truppen im allgemeinen möglichst verringert worden. Beim Abmarsche derselben aus ihren bisherigen Standquartieren hat es manche lebhafte und rührende Scenen gegeben.

Das Schicksal unsers Landes wird nun erleichtert, oder — falls der Krieg auch nach dem nördlichen Deutschlande versetzt werden sollte, sehr verschlimmert werden. Alles hängt von der Wendung ab, welche die politischen Angelegenheiten und Verwickelungen im Großen nehmen werden.

VII.

Die Constitution des in der neuen Welt gestifteten Reichs Hayti; eine der merkwürdigen Erscheinungen des neunzehnten Jahrhunderts.

Das neunzehnte Jahrhundert hat seinen Anfang durch manche seltsame Schöpfungen ausgezeichnet. Zu diesen auffallenden Erscheinungen gehört gewiß auch die Stiftung eines Neger-Staats in der neuen Welt, der eine förmliche Organisation und Verfas-

sung

sung erhielt. Freilich trägt diese Verfassung ein wenig das Gepräge der Hände die sie schufen, und ein Montesquieu würde gar manches daran auszusetzen haben. Die öffentlichen Blätter haben einen kurzen Auszug aus derselben geliefert. Das Originelle dieser Constitution, die vielleicht noch größere Folgen haben wird, als man jezt glaubt, legt der Zeitgeschichte die Pflicht auf, die ganze Acte aufzubewahren. Dem speculativen Philosophen bietet dies Staatsgrundgesetz der aus Africa nach America verpflanzten rohen Menschen, Stoff genug zum Nachdenken dar.

„Wir, Christophe, Clerveaux, Vernet, Gabart, Petion, Geffrard, Toussaint Brave, Romain, Lalondridie, Capoix, Magny, Daut, Conge, Magloire Ambroise, Yayou, Jean Louis François, Gerin, Moreau, Ferru, Bavelais, Martial Besse —

In unserm Namen sowohl als im Namen des Volks von Hayti, welches uns zu getreuen Organen und Dollmetschern seines Willens gemacht hat, im Angesichte des höchsten Wesens, vor dem alle Menschen gleich sind, und welches so viele Arten von Creaturen auf der Oberfläche der Erde vertheilt hat, um seine Gloire und Allmacht in der Verschiedenheit seiner Werke darzulegen, und in Gegenwart der ganzen Natur, die uns so ungerechter Weise und so lange als verstoßene Kinder betrachtet hat —

Erklären, daß der Inhalt der gegenwärtigen Constitution der freiwillige und unwandelbare Ausdruck unsrer Herzen, und der allgemeine Wille unsrer Constituenten ist, und unterwerfen selbige der Sanction Sr. Majestät, des Kaisers Jacob Dessalines, unsers Befreiers, um sie ungesäumt zur Vollziehung zu bringen.

Vor

Vorläufige Bestimmungen.

„Die Bewohner der Insel, welche vormals St. Domingo hieß, kommen hierdurch überein, unter dem Namen des Reichs von Hayti, einen freien, souveränen, und von jeder andern Macht auf der Erde unabhängigen Staat zu errichten. Sclaverei ist für immer abgeschafft. Die Bürger von Hayti sind Brüder in ihrer Heimath, vor dem Gesetze herrscht Gleichheit, und es können keine Titel, Vorzüge und Privilegien existiren, auser denen, die zur Belohnung der Freiheit und Unabhängigkeit geleisteten Dienste nothwendig sind. Das Bürgerrecht auf Hayti geht durch Auswandrung und Naturalisation in fremden Ländern, so wie durch körperliche, beschimpfende Strafen verloren. Der erste Fall zieht den Tod und Confiscation des Vermögens nach sich. Niemand verdient ein Haytianer zu seyn, der nicht ein guter Vater, ein guter Sohn, ein guter Gatte, und besonders ein guter Soldat ist. Jeder Bürger muß eine mechanische Kunst oder Gewerbe verstehen. Kein Weißer soll als Herr oder Eigenthümer seinen Fuß auf dies Gebiet setzen, noch soll er hier künftig ein Eigenthum erwerben können. Dies trifft indessen weiße Frauenzimmer nicht, die als Haytianerinnen naturalisirt worden sind, noch ihre bereits gebornen, oder künftig zu zeugenden Kinder. Eben so sind die naturalisirten Deutschen und Polen unter diese Ausschließung nicht mitbegriffen. Da alle Bestimmungen der Farbe unter Kindern Einer Familie, deren Oberhaupt der Vater ist, aufhören müssen, so sollen die Haytianer künftig unter dem generischen Namen der Schwarzen verstanden werden.

Von dem Reiche.

Das Reich von Hayti ist ein und untheilbar. Sein Gebiet besteht aus sechs Militair-Divisionen.

Die

Die Inseln Samana, la Tortue, la Gonave, les Cayemites, la Saone, l'Isle á Vache und andre in der Nähe belegene Inseln sind integrirende Theile dieses Reichs.

Von der Regierung.

Die Regierung von Hayti wird einem Oberhaupte anvertraut, welches den Titel eines Kaisers und Oberbefehlshabers der Armee annimmt. Als solchen erkennt das Volk Jaques Dessalines, den Rächer und Befreier seiner Mitbürger, an. Ihm wird sowohl als Seiner Durchlauchtigsten Gemahlin, der Titel der Majestät ertheilt. Die Personen Ihrer Majestäten sind heilig und unverletzlich. Der Staat wird Ihrer Majestät der Kaiserin eine jährliche Apanage aussetzen, die sie selbst nach dem Tode des Kaisers, als verwittwete Fürstin genießen soll. Die Krone ist nicht erblich, sondern sie wird durch Wahl verliehen. Der Staat wird den von Sr. Kaiserlichen Majestät anerkannten Nachkommen eine jährliche Revenüe anweisen. Die Söhne des Kaisers sollen, so wie andere Bürger von einem Grade zum andern übergehen, bloß mit der Ausnahme, daß ihr Eintritt in den Dienst bei der vierten Halbbrigade, von der Periode ihrer Geburt anfangen soll.

Der Kaiser giebt, unterzeichnet und promulgirt, die Gesetze, ernennt und entläßt nach seinem Willen, die Minister, den commandirenden General, die Staatsräthe, die Generale, die Officiere der Land- und Seemacht, die Regierungs-Commissäre bei den Gerichtshöfen, die Richter und die andern öffentlichen Beamten. Er allein hat das Recht, Frieden zu schließen und Krieg zu erklären, die politischen Verbindungen zu unterhalten und Tractate einzugehen. Er sorgt für die innere Sicherheit, wie für die äußere Vertheidigung des Staats, und bestimmt

stimmt die Verwendung der Land- und Seemacht. Im Fall einer Verschwörung gegen die Sicherheit des Staats, gegen die Verfassung oder gegen seine Person, sezt der Kaiser einen besondern Gerichtshof nieder, vor welchen die Schuldigen gestellt werden sollen. Se. Majestät haben allein das Recht, zu begnadigen oder die Strafe zu mildern. Nie darf der Kaiser ein Unternehmen beschliessen, welches darauf abzweckt, Eroberungen zu machen, oder den Frieden und die innere Ruhe fremder Colonien zu stören. Jede öffentliche Acte soll folgendermaaßen ausgefertigt werden: "Der Kaiser Jakob I. von Hayti, und Oberbefehlshaber der Armee, durch die Gnade Gottes und das Grundgesetz des Staats."

Von der Religion.

Die Verfassung erlaubt keine herrschende Religion. Jede Art der Gottesverehrung wird geduldet und ist frei. Der Staat sorgt nicht für den Unterhalt der Geistlichen oder irgend eines religiösen Instituts.

Allgemeine Verfügungen.

Die Fahnen des Reichs von Hayti sollen schwarz und roth seyn. Die Verbrechen des Hochverraths und Erpressungen der Minister und Generale sollen von einem besondern Kaiserlichen Tribunale gerichtet werden. Das Haus eines jeden Bürgers ist eine unverletzliche Freistätte. Alle Güter, die vormals weißen Franzosen gehörten, werden von Rechtswegen zum Besten des Staats eingezogen. Die Einsegnung der Ehe ist ein bloß bürgerlicher Act, der unter der Autorität der Regierung steht. Das Gesetz erlaubt Ehescheidungen. In Handelsgeschäften soll Treue und Redlichkeit sorgfältig beobachtet werden. Der Geburtstag des Kaisers und seiner Durchlauchtig-

tigsten Gemahlin, die Unabhängigkeit, das Fest des Ackerbaues und der Jahrstag der Einführung dieser Constitution, sollen als National-Feste gefeiert werden.

Bei dem ersten Schusse der Allarm-Kanone erhebt sich die Nation, und die Städte verschwinden. *) "

Wir Unterzeichnete stellen diesen feierlichen Bund und Vertrag über die heiligen Rechte des Menschen und die Pflichten des Bürgers, unter die Sauvegarde der Obrigkeiten, Familienväter und Mütter, der Bürger- und des Heers. Wir empfehlen ihn unsern Nachfolgern, und stellen ihn den Freunden der Freiheit, den Menschenfreunden aller Länder als ein ausgezeichnetes Unterpfand der Göttlichen Gnade dar, welche uns in ihren ewigen Beschlüssen Gelegenheit gegeben hat, unsre Fesseln zu zerbrechen, und uns als ein freies, civilisirtes und unabhängiges Volk zu constituiren.

(Unterz.) H. Christophe ꝛc. (so wie oben.)

Wir Jakob Dessalines, durch die Gnade Gottes und durch das Grundgesetz des Staats, Kaiser I. von Hayti, und Oberbefehlshaber der Armee, nehmen die gegenwärtige Uns vorgelegte Constitution völlig an, sanctioniren sie dergestalt, daß sie sobald als möglich, in Unserm Reiche zur Ausführung gebracht werden möge, und schwören, sie bis zu Unserm

*) So grausam auch die Bestimmung dieses letzten Artikels ist, so läßt sie sich doch aus militärischen Gründen entschuldigen, indem die darin befohlene Zerstörung aller Städte bei einem Angriffe des Feindes, den Fortschritten und der Festsetzung desselben sehr hinderlich ist. Freilich werden die Haytianer keine Lust bekommen sich in Städten anzusiedeln, deren Existenz so precär ist.

ſerm lezten Athemzuge aufrecht zu erhalten, und für ihre unverletzliche Beobachtung zu wachen.

In dem Kaiſerlichen Pallaſte von Deſſalines, den 20ſten Mai 1805, im Zweiten Jahre der Unabhängigkeit, und Unſrer Regierung im Erſten.

Deſſalines

Juſte Chanlatte, General-Secretär.

VIII.

Neueſter Finanz-Etat der Helvetiſchen Republik. Aus den der Tagſatzung vorgelegten Rechnungen.

Die Finanzverfaſſung der Helvetiſchen Republik nähert ſich der des Nordamerikaniſchen Freiſtaats. Jeder Canton beſtreitet ſeine beſondern Bedürfniſſe, und nur für die geringen Ausgaben, welche das Intereſſe des geſammten Staatskörpers erfordert, exiſtirt eine Schweizeriſche Central-Caſſe. Die lezte Eidgenöſſiſche Staatsrechnung vom 1ſten Julius 1804, bis zum lezten Junius 1805, wurde kürzlich von der Tagſatzung genehmigt. Es ergab ſich daraus folgendes Reſultat.

Einnahme.

1. Kaſſenbehalt von dem vorhergehenden Rechnungsjahre	12,601	Fr.
2. Reſtirende Geld-Contingente des Cantons von 1803	7,154	—
3. Geld-Contingente des Cantons von 1803	49,045	—
4. Saldo von der Helvetiſchen Poſt-Regie	1,481	—
	70,282	Fr.

Aus-

Ausgaben.

1. Diplomatiſche Ausgaben:	
a. Ordentliche	30,697 Fr.
b. Auſſerordentliche. (Großboth: ſchaft nach Paris, Abordnung nach Chambery, Negociationen wegen Oeſterreichiſcher Incameras tionen)	31,083 —
2. Militair-Ausgaben. (Gehalt des Flü: geladjutanten, Militär-Commiſſion u. ſ. w.)	5,331 —
3. Vermiſchtes. (Beſondere Sendungen und Abordnungen in die Cantons, Cou: riere, Archive, Sanitäts-Commiſſion)	5,520 —
	72,631 Fr.

Zur Deckung des ſich ergebenden kleinen Defi: cits von 2,349 Fr., ſo wie für die berechneten or: dentlichen Bedürfniſſe der Centralcaſſe bis zur Tag: ſatzung des künftigen Jahrs wurde, wie im ver: floſſenen Jahre, die Zahlung eines Zehntheils des in der Bundes-Acte berechneten Geld-Contingents der Cantons beſchloſſen, welcher die Summe von 49,050 Fr. einträgt, von denen eine Hälfte im Auguſt d. J. und die zweite im Januar 1806 ge: liefert werden ſoll. Durch einen weiteren, von der Mehrheit zu beförderlicher Ratification nach Hauſe genommenen Beſchluß iſt der Landammann, im Fall außerordentliche Bedürfniſſe eintreten ſollten, (wo: bei vorzüglich gemeineidgenöſſiſche Sanitäts-Anſtal: ten im Auge gehalten waren) auch zur Ausſchrei: bung außerordentlicher Beiträge bevollmächtigt. —

Der berühmte Schweizeriſche Schriftſteller Jo: hannes von Müller, hat dem kürzlich erſchienenen gehaltreichen vierten Theile ſeiner trefflichen Ge:

ſchichte

schichte Schweizerischer Eidgenossenschaft, eine schöne Rede an die Eidgenossen vorangeschickt, aus welcher wir eine Stelle ausheben, die hier nicht am unrechten Orte stehen wird.

—„Entbehren lassen sich die Schätze: das Beste und Größte haben unsre Vorältern ohne Schätze vollbracht. Entbehren können nur Unterthanen, wenn sie treue Brüder werden, unterthan, wie wir, Gott und dem Recht. Das, wodurch wir sind, ohne das wir gar nichts sind, Eidgenossen, den Schweizersinn, den können wir unmöglich entbehren. Ein alles Kleine dem Großen, ein sich selbst und alles Einzelne gemeiner Eidgenossenschaft des alten ewigen Bundes freudig aufopfernder Sinn, der sei die Centralgewalt, nicht im Buch, sondern im Innersten des Herzens. — Herren im Hause bleiben wir, mit Ausnahme der Thüren und Fenster; und Eigenthümer, aber das Geld ist weggebracht worden.“

IX.

Bestand der Oesterreichischen Landmacht.

Bei der jetzigen Krisis, in welcher sich Wolken auf Wolken an dem politischen Horizonte thürmen, deren Ausbruch sehr nahe ist, dürfte eine Darstellung der Streitkräfte, welche der Oesterreichischen Monarchie zu Gebote stehen, unsern Lesern nicht uninteressant seyn, und zu manchen Parallelen Veranlassung geben. Wir theilen solche aus zuverläßigen Quellen mit, und haben zugleich dabei vorzüglich ein erst kürzlich erschienenes statistisches

Werk

Werk benutzt, *) von welchem wir im nächsten Monatsstücke eine umständlichere Anzeige geben werden.

1) Infanterie 291,871 Mann.

Diese besteht	Regiment.	Mann.
1. aus Linientruppen	63	193,587.
2. Grenadiers		14,364.
3. Jäger	1	2,140.
4. Grenztruppen	17	53,000.
5. Tyroler Landmiliz	4	20,000.
6. Garnisontruppen	3	7,000.
7. Invalidencorps		1,780.

Jedes Regiment Linientruppen ist aus 2 Grenadiercompagnien, 2 Feldbataillons zu 6, und 1 Depotbataillon zu 4 Compagnien zusammengesetzt; jede Grenadiercompagnie besteht aus 99, und Primaplana aus 114 Köpfen; jede Füseliercompagnie ist 182, und ein ganzes Regiment mit dem Staabe 3175 Mann stark. Die Grenadiers bilden ein Corps für sich, welches den Kern der Armee, und das schönste Militär in Europa ausmacht. Von den Linientruppen haben 39 Regimenter in Oesterreich, Böhmen, Mähren und Oesterr. Schlesien, 7 in Gallicien und 5 in Venedig ihre Standquartiere und Werbebezirke, zu welchem Behufe diese Provinzen in Kreise eingetheilt sind. Die Grenadiers werden aus der Infanterie ergänzt. Ungarn aber, dessen 12 Regimenter ein Truppencorps von 46,284 Köpfen bilden, completirt sich selbst; jedes Regiment hat auf die Compagnie 40 Ueberzählige, daher sind diese Regimenter 640 Mann stärker.

Ein

*) Statistischer Umriß der sämmtlichen Europäischen Staaten, in Hinsicht ihrer Bevölkerung, Kulturverhältnisse, Handlung ꝛc. von Georg Hassel. Braunschweig 1805. bei Vieweg.

Ein in den Oesterreichischen Staaten ganz besondres Corps, sind die Nationalgrenztruppen oder Croaten, welches völlig regulirt und exercirt ist, denen statt des Soldes gewisse Ländereien an den Grenzen des Osmanischen Reichs angewiesen sind, und welche 17 Regimenter ausmachen, jedes zu 2 Feldbataillons und 2 Compagnien Scharfschützen, wovon 8 in Croatien, 3 in Sclavonien, 2 im Bannate, und 4 in Siebenbürgen stehen. Ihre Stärke ist nicht bestimmt, und richtet sich nach der Bevölkerung der von ihnen bewohnten Bezirke, wo jeder Mannsperson vom 17ten Jahre an Soldat ist und bleibt. Man schäzt jedoch jedes Regiment auf 3000 Mann, welche Dienste thun. Die beiden Bannatregimenter sind 4000 Mann stark.

Die Tyroler Landmiliz ist erst 1804 organisirt, und 2000 Mann stark. Die 3 Garnisonregimenter haben ihre Standquartiere in Galizien und in der Bukowina; das Invalidencorps zu Tyrnau und Leopoldstadt.

2. Cavallerie 50,800 Mann.

	Regimenter.	Mann.
1. Cuiraſſiers	8	9,600.
2. Dragoner	6	7,200.
3. Chevaux legers	6	9,480.
4. Husaren	9	14,240.
5. Ulahnen	3	4,740.
6. Szeklerhusaren	3	4,740.
7. Staabs-Dragoner		800.

Die Cavallerie wird aus den Deutschen und Galizischen Erbstaaten ergänzt. Ungarn aber completirt allein 10 Regimenter zu 16,980 Köpfen. Die Szeklerhusaren gehören zu den Grenztruppen, Na-

tionalen, die völlig regulirt sind, aber statt des Soldes gewisse Ländereien benutzen.

3. Artillerie.

Die Artillerie, welche aus der Infanterie ergänzt wird, besteht aus 4 Regimenter Feldartillerie, 12,800 Mann, 4 Compagnien Artillerie-Füselier, 4 Compagnien Mineurs, 3 Compagnien Sappeurs, 2 Compagnieu Bombardiers, 1 Bataillon Pontonniers, und 200 Ingenieurs. Zusammen 15,994 Mann.

4. Besondere Corps.

1.	Der Generalstaab oder das Feldingenieurcorps . . .	800 Mann.
2.	Das Fuhrwesencorps .	8,000 —
3.	Das Tschaikenbataillon	1,200 —
4.	Die Reserve	2,000 —

5. Garden.

1.	Die adeliche Deutsche und damit verbundene Arcieren Leibgarde	102 Mann.
2.	Die Ungarsche Nobelgarde .	69 —
3.	Die Leibgarde zu Fuß . .	109 —

Nach dieser Liste ist also die ganze Oesterreichische Heersmacht 370,945 Mann stark, bei welcher sich 9 General-Feldmarschälle, 31 Generalfeldzeugmeister und Generale der Cavallerie, 125 General-Feldmarschall-Lieutenants, 246 General-Majors, und 286 Obersten befinden.

Vor ungefähr einem Jahrhunderte, im Jahre 1706, bestanden die regulären Truppen unter Joseph I. aus 133,000 Mann. Unter der Regierung Marien Theresiens, im Jahre 1745, war die reguläre Armee 200,000 Mann stark, und ungefähr ein hal-

des Jahrhundert nachher, im Jahre 1800, hatte Franz II. eine Landmacht, welche aus 495,000 Mann bestand. Die Zahl der Ausländer, welche sich unter diesen Bewaffneten befindet, beträgt etwa 30 bis 40,000 Mann.

Die Unterhaltung dieser Heeresmacht kostet dem Staate 26 Millionen Gulden, und im Kriege zwischen 50 bis 60 Millionen. Mit der Vermehrung der Armee aber haben auch die Staatseinkünfte ansehnlich zugenommen, um den großen Kostenaufwand zu bestreiten. Marie Thereſie hatte im Jahre 1768, 90,441,147 Gulden einzunehmen, und unter dem jetzigen Kaiser betragen selbige zwischen 115 bis 120 Millionen Gulden, und werden sicher noch höher ausgebracht werden können, wenn Oesterreich erst seine großen Hülfsquellen ganz zu benutzen im Stande ist. —

X.

Litterätur.

Interessante und nützliche Schriften.

Barrow's Reisen in China. Aus dem Englischen übersezt. Erster und zweiter Theil. Auch unter dem Titel: Neuere Geschichte der See- und Landreisen; achtzehnten Bandes erste und zweite Abtheilung. Hamburg 1805, bei B. G. Hoffmann. 8. 274 u. 412 S.

"Non cuivis homini contingit adire Corinthum." Dies Motto steht an der Spitze dieses höchst merkwürdigen Werks, und der Uebersetzer hat es folgendermaaßen übertragen. — Nur wenigen ist es vergönnt, Peking zu sehen. Herr John Barrow Esq. gehört zu diesen wenigen. Er begleitete den Lord

Macartney auf seiner Gesandtschaftsreise an den Kaiser von China als geheimer Secretär, hielt sich eine kurze Zeit in dem Kaiserlichen Pallaste zu Yuen-min-Yuen auf, und reisete nachher durch das Land von Peking nach Canton. Die Resultate seiner Bemerkungen, die er hier in einem anziehenden Gewande dargelegt hat, welches durch die Verdeutschung nichts von seinem Reize verloren hat, erheben uns auf den Standpunct über die uralte weltberühmte Nation der Chinesen und das von ihr bewohnte Land ein richtigeres Urtheil zu fällen. Recensent bekennt, daß er lange keine so lehrreiche und reichhaltige Reisebeschreibung in Händen gehabt als die gegenwärtige, und daß sie ihm einen noch größern Genuß gewährt hat, als das vor einigen Jahren von dem andern Begleiter des Englischen Bothschafters, Sir George Staunton herausgegebene Werk. Herr Barrow entkleidet den Chinesischen Hof von dem Flitterstaate, womit die Missionäre denselben gleich den Pallästen des Kaisers geschmückt haben, und liefert hier von den Sitten, dem gesellschaftlichen Leben, der Sprache, den Wissenschaften und Künsten, der bürgerlichen Verfassung, dem Cultus, der Bevölkerung und dem Landbau der Chinesen ein Gemälde, nach welchem sich der Rang bestimmen läßt, den diese Nation in Hinsicht der Cultur unter den großen Völkern einnimmt.

Im 16ten Jahrhundert war China im allgemeinen Europa sehr überlegen; allein seitdem hat sich die Lage der Sachen auch nicht verändert, und wahrscheinlich wird sie immer dieselbe bleiben. In der Schiffsbaukunst sind die Chinesen sehr zurück, und eben so ungeschickt sind sie in der Schiffahrt, ihr System besteht darin sich so nahe wie möglich am Ufer zu halten und niemals das Land aus dem Gesichte zu verlieren, der Compaß, wie er in China gebraucht wird, scheint dort ursprünglich erfunden zu seyn.

Die

Die Cingaleſen ſtammen ohne Zweifel von den Chineſen ab. Reinlichkeit macht keinen Zug des Chineſiſchen Charakters aus; das Behagliche der reinen Wäſche, oder des öftern Wechſels der Unterkleidung iſt dem Fürſten wie dem Bauer gleich unbekannt. Eine Art von dünnem, groben ſeidenen Zeuge vertritt bei den Vornehmen die Stelle der Baumwolle oder der Leinewand am Leibe, aber die gemeinen Leute tragen eine grobe Art von bloßem baumwollenen Zeuge. Dieſe Kleidungsſtücke werden weit ſeltener abgelegt um ſie waſchen zu laſſen als um ſie mit neuen zu vertauſchen. Die Chineſen waſchen ſich ſelten und des Bades bedienen ſie ſich niemals. Die große Heerſtraße nach der Hauptſtadt Peking führt durch ein offenes, ſandiges und ſchlecht angebautes Land. Der erſte Anblick dieſer berühmten Stadt iſt nicht dazu geeignet große Erwartungen zu erregen, auch mehren ſich dieſe bei einer vertrauten Bekanntſchaft nicht. Peking iſt ein längliches Viereck, deſſen innere Mauer faſt 14 Engliſche Meilen, und deſſen Areal ungefähr 12 Quadrat-Meilen ausmacht, ohne die großen Vorſtädte bei jedem Thore. In der ſüdlichen Mauer ſind drei Thore, in jeder andern zwei, daher die Stadt zuweilen die Stadt mit neun Thoren genannt wird; aber ihr gewöhnlicher Name iſt Peching, oder der nördliche Hof. Alle Straßen ſind mit Sand und Staub bedeckt, keine einzige iſt im mindeſten gepflaſtert. Die Policei der Hauptſtadt iſt ſo gut eingerichtet, daß die Sicherheit und die Ruhe der Einwohner ſelten geſtört wird. Jede Straße iſt auf dieſelbe Weiſe angelegt, jedes Haus nach Einem Plane gebaut, die Häuſer ſind bloß Zelte, und ſelbſt in dem Kaiſerlichen Pallaſte nichts Prächtiges. Der Chineſe rühmt zwar alle die Schönheiten des Pallaſtes, der dem Ta-whang-ten, dem mächtigen Kaiſer gehört; es iſt indeß in China nicht alles Gold was

glänzt,

glänzt, und das dort mehr als anderswo. Der Kaiser hat sehr wenig von seinen Einkünften übrig, was er nach seinem Belieben verwenden kann, und sehr oft fehlt es ihm an Geld, um seine Armee und andere Staatsbedürfnisse bezahlen zu können. Die zu Yuenmin-Yuen gehörigen Ländereien sollen wenigstens 10 Englische Meilen oder etwa 60000 Morgen betragen. Innerhalb der Mauer dieser Gärten sollen dreißig verschiedene Wohnplätze für den Kaiser mit allen dazu nothwendigen Nebengebäuden seyn. Diese Haufen von Gebäuden, welche man mit dem Namen Schlösser beehrt, sind indeß so beschaffen, daß sie mehr wegen ihrer Zahl als wegen ihres Glanzes merkwürdig sind, mehrere dieser Gebäude sind ärmliche Hütten mit unregelmäßigen schlecht möblirten Zimmern. Indessen hat der Park des Kaisers zu Gehol nach Lord Macartney's Beschreibung, an Schönheit, Erhabenheit und Anmuth fast nicht seines Gleichen. Die Aehnlichkeit zwischen dem Englischen Gartenbau und dem Chinesischen ist sehr groß. Die Chinesen haben ihren Weibern noch mehr Zwang auferlegt und sie noch mehr erniedrigt als die Griechen der Welt oder die Europäer in den Jahrhunderten der Finsterniß. Die Tabackspfeife verkürzt gewöhnlich die lästigen und unangenehmen Stunden der Frauenzimmer. Die väterliche Gewalt ist unbeschränkt, und die Töchter werden fast ohne Ausnahme verkauft. , Es ist unmöglich dem Hofe zu Peking über die Eleganz und Feinheit seiner Lustbarkeiten ein Compliment zu machen, sie sind Tatarischen Ursprungs, kindisch oder unanständig. Kien-Long trat den Thron von China an seinen funfzehnten Sohn, den jetzigen Kaiser Kia-king im Februar 1796 ab, nachdem er volle 60 Jahre regiert hatte, und er starb im Monate Februar 1799, in dem hohen Alter von 89 Jahren. Die Verschnittenen und die Maitressen sind die einzigen Begleiter des Kaisers in den

Stunden

Stunden seiner Muſſe; von den Maitreſſen hat nur eine den Rang einer Kaiſerin. Der Kaiſer hat das unumſchränkte Recht ſeinen Thronfolger zu ernennen.

Recenſent bedauert dieſen Auszug, der ohnehin die vorgeſteckten Grenzen ſchon überſchritten hat, nicht noch verlängern, und beſonders aus dem zweiten Theil nicht mehr ausheben zu können. Was ihm in dieſem am merkwürdigſten war, iſt das aus authentiſchen Angaben fließende Reſultat, daß die Oberfläche des Chineſiſchen Reichs innerhalb der großen Mauer 1,297,999 Engliſche Quadrat Meilen, oder 830,719,360 Engl. Morgen beträgt, und daß ſich die Bevölkerung — deren Größe bekanntlich ſchon lange ein Gegenſtand des Zweifels unter den Gelehrten geweſen iſt — auf 333 Millionen Seelen beläuft. Ob dieſe Angabe übrigens mit der Wahrheit genau übereinſtimmt, wird von Europäern nicht mit Gewißheit entſchieden werden können. Daß China aber dieſe, und eine weit größere Volksmenge enthalten kann, iſt hinlänglich bewieſen worden.

Chriſtian II., König von Dännemark, Norwegen und Schweden, von Heinrich Behrmann, Lehrer an des Herrn Hofpredigers Chriſtiani Erziehungs-Inſtitute bei Kopenhagen, Mitglied der lateiniſchen Geſellſchaft in Jena. Erſter Theil. Mit dem Bildniſſe des Königs. Kopenhagen und Leipzig, bei J. H. Schubothe 1805. 8. 430 S.

"Chriſtian II. ſagt der Verfaſſer in der Vorrede zu dieſem ſchätzbaren Geſchichtsbuche, iſt ohne Zweifel einer der merkwürdigſten Regenten, die je einen der Nordiſchen Thronen beſtiegen, ſeine Regierung die wichtigſte für die Nordiſchen Reiche, und ſein Leben voll von den intereſſanteſten Begebenheiten, reich an

man

mannigfaltigen Abwechselungen und rührenden Scenen.“ Dies Urtheil welches ganz mit dem des Rec. übereinstimmt, bezeichnet den richtigen Gesichtspunkt, aus welchem Hr. B. den Charakter und die Handlungen eines Fürsten betrachtet, der gewiß einer der größten Dänischen Könige war. Der große Haufen der Schriftsteller hat ihn freilich mit dem Steinpel eines blutdürstigen Tyrannen zu brandmarken gesucht; allein die ächten Kenner der Nordischen Geschichte haben längst schon diese irrige Meinung verlassen. So sagt Mallet unter andern, “Christian erwirbt sich den Unwillen seiner Zeitgenossen und der Nachwelt, weil er ungefähr 600 Personen einer Nation, die er als seine Feinde ansah, seiner Rachsucht und der Sicherheit seiner Eroberungen aufopferte. Indeß schränken die Vorwürfe von einiger Bedeutung, die man ihm macht, sich fast alle auf diese Hinrichtungen ein; seine übrige Regierung war den Vortheilen der Menschheit mehr angemessen als zuwider.” Noch war das Leben Christians II. mit Ausnahme eines Schwedischen Biographen, überall nicht, viel weniger in diesem Sinne bearbeitet. Hr. B. betritt also eine neue Bahn, und die Art wie er auf derselben erscheint beglaubigt seinen Beruf zu diesem Unternehmen. Die vorangeschickte kritische Anzeige der benuzten Schriften und Urkunden beweiset daß er mit Urtheilskraft aus den Quellen schöpft. Dieser erste Theil seines Werks endigt sich mit Christians Flucht nach den Niederlanden, und enthält also seine ganze Regierungsgeschichte bis auf zwei Abschnitte über seine Versuche den eignen Handel seiner Unterthanen zu heben, und seine beabsichtigten Verbesserungen des Justiz- und Policeiwesens. Diese sollen im zweiten Theile folgen, dessen Erscheinung Recensent mit Verlangen entgegensieht.

Prinz

Prinz Heinrich von Preußen. Kritische Geschichte seiner Feldzüge. Von dem Verfasser des Geistes des neuern Kriegssystems. Zweiter Theil. Mit Kupfern. Berlin 1805. In der Himburgschen Buchhandlung. 8.

Recens. bezieht sich hier auf das im vorigen Monate (S. 813.) bei der Anzeige des ersten Theils gefällte Urtheil. Dieser Theil, dem ein interessanter Anhang beigefügt, führt den Leser bis zu dem am 3ten August 1802 erfolgten Tode des Königlichen Helden. Der Biograph erzählt, daß der Prinz Heinrich der Französischen Revolution gar nicht abgeneigt war, daß er mit dem General Moreau, den er überaus schäzte, über die Operationen seiner Feldzüge Briefe wechselte, daß er Bonaparte bewunderte, bis zur Operation nach Oesterreich, die den Frieden von Campo Formio zur Folge hatte, daß er die Polen schäzte, allein kein Freund des Germanischen Staatskörpers war.

Von demselben talentvollen, fruchtbaren und geistreichen Schriftsteller (dem Herrn von Bülow) rührt auch folgendes Werk her:

Neue Taktik der Neuern wie sie seyn sollte. Erster und zweiter Theil. Leipzig 1805, bei J. F. Barth. 8. 350 und 315 S.

„So wie Cäsar einen Anti-Cato schrieb (hebt der originelle Verfasser in der Einleitung an) so schreibe ich gegen die Vertheidiger der alten Taktik; und wenn ich kein Cäsar bin, so sind meine Gegner auch keine Cato's.“ Unter Strategie versteht Herr v. B. die Wissenschaft der kriegerischen Bewegungen, außerhalb dem gegenseitigen Gesichtskreise zweier mit einander Krieg führenden Heere, da hingegen

gegen ihm die Wissenschaft der kriegerischen Bewegungen in Gegenwart des Feindes, so daß sie von demselben gesehen werden können, Taktik heißt. Der erste Theil dieses Werks ist der eigentlichen Taktik, oder der Theorie der Gefechte (der Treffenkunde) gewidmet, der zweite handelt von der Vorbereitung des Heeres zum Kriege oder zu taktischen und strategischen Verrichtungen. Beide Disciplinen sind hier mit einer Klarheit und Lebhaftigkeit dargestellt, die den Leser anziehen. In das Innere der Sache einzugehen, dazu ist hier nicht der Ort. Recensent hebt hier nur eine interessante Bemerkung über Dännemark aus, für welches der Herr v. B. hier einen Vertheidigungsplan entwirft, nach welchem es dem Angriffe von 300,000 Mann widerstehen könnte. Da es zum Theil aus einer Halbinsel besteht, so kann die Basis nicht strategisch überflügelt werden; beide Flügel der Basis sind an Wasser gestüzt. Die erste Basis wäre längs der Bille und Trave: rechts wäre sie an die Elbe, gestüzt, links an die Ostsee, dieses strategische Polygon könnte nicht concentrisch angegriffen werden, weil es nicht zu überflügeln ist, folglich der Feind seine größere Macht nicht entwickeln kann u. s. w.

Die Leser des Journals kennen bereits das im Hoffmannschen Verlage in Hamburg erschienene Werk: Geist des neuern Kriegssystems, hergeleitet aus dem Grundsatze einer Basis der Operationen, auch für Laien in der Kriegskunst faßlich vorgetragen von einem ehemaligen Preußischen Officier. Der Absatz dieses Buchs, welches Epoche gemacht hat, veranlaßte eine neue Auflage desselben. Indem Recens. sich auf jene frühere Anzeige bezieht, kann er nicht umhin zu bemerken, daß der Verfasser die vorliegende

zweite

zweite Ausgabe mit vielen Verbesserungen und Zusätzen ausgestattet hat.

Versuch einer gründlichen Beleuchtung der Lehrsätze des neuern Krieges, oder der reinen und angewandten Strategie, aus dem Geiste des neuern Kriegssystems hergeleitet, von dem Verfasser des Geistes des neuern Kriegssystems und des Feldzuges von 1800. Von einem Preußischen Officier. Berlin, in der Himburgschen Buchhandlung. 8. 274 S.

Der Urheber dieser mit Humanität und Sachkenntniß geschriebenen Kritik jenes neuen Systems, geht von dem Satze aus, daß die Kriegskunst, welche dem stürmischen Leben eines Menschen gleiche, der unaufhörlich mit Glück und Unglück kämpfen müsse, sich jeder streng wissenschaftlichen Form entkleide, und daß alle auf den Krieg sich beziehende Bücher eine gewisse Dunkelheit zurückließen. Seine Abweichungen von den Meinungen des Herrn von Bülow, bestimmte ihn, die gegenwärtige Beleuchtung des von demselben abgefaßten Werks, für die Anfänger und Laien in der Kriegskunst herauszugeben. Die zulezt mitgetheilte Uebersicht führt ihn auf das Resultat, daß sein Gegner bloß das Verdienst habe, Hauptsätze der Kriegskunst deutlicher auseinandergesezt zu haben, und daß nur die excentrischen Rückzüge sein Eigenthum blieben. Der Referent macht hier nur die Ansichten des Verfassers bemerklich. Die Prüfung derselben liegt außer dem Gebiete seines Urtheils.

Der Mann. Ein anthropologisches Gemälde seines Geschlechts. Ein Gegenstück zu der Charakteristik des weiblichen Geschlechts.

schlechts. Von Carl Friedrich Pockels, Herzogl. Braunschw. Lüneburg. Hofrathe. Erster Band. Hannover, in der Ritscherschen Buchhandlung, 1805. 8. 447 S.

Die Zahl der Schriften, die das weibliche Geschlecht zum Gegenstande haben, ist Legion, und sie vermehrt sich mit jedem Jahre. Ueber das männliche giebt es nur Bruchstücke, und man vermißte immer noch ein vollständiges Gemälde, welches uns den Charakter des Mannes von allen Seiten seiner Originalität darlegte, und ihn psychologisch aus sich selbst erklärte. Wer wäre zur Entwerfung eines solchen Gemäldes wohl mehr berufen gewesen, als der berühmte Verfasser der Charakteristik des weiblichen Geschlechts? Dieselbe Meisterhand zeichnet jezt anthropologisch den Mann nach seiner sinnlichen Leidenschaftlichkeit, nach seinem Gemüthscharakter, nach seiner intellectuellen Originalität, und endlich als Oberherrn des Weibes. Ueberall spricht sich in dieser Schilderung des Mannes als sinnliches, frei wollendes und denkendes Naturwesen, strenge Wahrheitsliebe aus, alle darin befindlichen Züge sind aus der würklichen Welt entlehnt. Ein so wichtiger Gegenstand ist schon an und für sich anziehend genug, der Verfasser hat aber auch auf die Form seine Sorgfalt gewendet, und durch eine zwanglose Verbindung des Brauchbaren und Belehrenden mit dem Unterhaltenden, Abwechselung in den Stoff getragen. Zu einer Analyse eignet sich dies treffliche, mit Scharfsinn angelegte, und mit seltener psychologischer Kenntniß ausgeführte Werk, nicht. Der erste Band, dem mehrere nachfolgen werden, zerfällt in folgende fünf Hauptabschnitte. Allgemeine Betrachtungen über den Unterschied der Geschlechter. Allgemeine physische Originalität des Mannes. Originalität seiner sinnlichen Natur; sinnliches Temperament. Sinn-

liche

liche Natur des Mannes in seinen übrigen Gelüsten. Sinnliche Natur des Mannes, insofern sie aus dem Uebermaaße seiner Geschlechtsliebe und seines Lebensgenusses als Folge hervorgeht.

Historisch-politische Annalen von Louis. Eine Fortsetzung des kritischen Journals über den gegenwärtigen Krieg, von demselben Verfasser. Erstes und zweites Heft. Hamburg, im Diplomatischen Bureau, 1805.

Der Inhalt der vorliegenden beiden Hefte ist eine Abhandlung über die lezte Verschwörung in Frankreich, und eine Uebersicht der politischen Verhältnisse der Europäischen Staaten seit dem Anfange des gegenwärtigen Krieges zwischen England und Frankreich, bis zu der Erklärung des Kaisers der Franzosen zum Könige von Italien. In beiden Aufsätzen documentirt der Verfasser, der seinen wahren Namen mit einem angenommenen vertauscht hat, unverkennbare Anlagen zu einem guten politischen Schriftsteller; auch herrscht darin eine sehr lobenswürdige Mäßigung, die seinen frühern litterarischen Erzeugnissen nicht so eigen war. In der ersten Abhandlung werden die Fragen erörtert, ob sich Moreau, Pichegru, Lajolais u. s. w. einer Verschwörung schuldig machten, ob die Englische Regierung die Seele derselben war, und ob überhaupt eine Verschwörung existirte. In der Beantwortung der ersten Frage, kann der Recensent der Meinung des Herrn Louis nicht beipflichten. Als Mensch bedauert und entschuldigt er ebenfalls Moreau; als Richter würde er ihm aber keine geringere Strafe zuerkannt haben.

Theoretisch-praktische Anweisung Landschaften, nach Kupferstichen, Gemälden

den nach der Natur zu zeichnen und zu coloriren, mit 19 Kupfertafeln. Von C. Eberlein. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 4.

Wenn dies schöne Kunstproduct, welches schon im vorigen Jahre herauskam, sich nicht so allgemein in den Händen der Kunstfreunde befindet, wie es unstreitig verdient, so muß man den Grund hiervon in dem für den Kostenaufwand freilich nicht zu hohen Preise suchen. Die Hahnsche Buchhandlung hat sich daher einen neuen Anspruch auf die öffentliche Dankbarkeit erworben, indem sie, um den Liebhabern den Ankauf zu erleichtern, den Preis von viertehalb Rthlrn. auf 2 Rthlr. herabgesezt hat. Recens. unterschreibt mit völliger Ueberzeugung das Urtheil des Herrn Professors Bouterwek über die ästhetische Ansicht der Natur, von welcher diese Schrift und die beigefügten radirten Blätter zeugen, daß der Geist der wahren Landschaftsmahlerei, in Anfängern und Dilettanten durch die Bemühungen des Herrn Eberlein vortrefflich werden zu können scheint. Uebrigens bedarf dieser talentvolle junge Künstler bei denen keiner weiteren Empfehlung, denen die gegenwärtige Anweisung und die dazu gehörigen, von ihm radirten Landschaftszeichnungen zu Gesichte kommen. —

XI.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Ein seltsames politisch-litterarisches Phänomen ist die Erscheinung einer Neger-Zeitung in Domingo. Sie kommt unter dem Titel: Gazette politique et commerciale d'Hayti, seit dem 22sten

März zu Cap François bei Roux, Buchdrucker des Kaisers Jakob Dessalines, wöchentlich einmal heraus, und hat das Voltairesche Motto: l'injustice (á la fin produit l'independance, an der Spitze. Der Finanzminister Vernet hat die Censur dieser Zeitung, von der Westindische Kauffahrteischiffe kürzlich mehrere Stücke nach London gebracht haben. Den mehrsten Raum füllen Auszüge aus Französischen und Englischen Zeitungen aus, und das interessanteste sind die Nachrichten über Nord-Amerika, und die Handelsverhältnisse der Nord-Amerikaner gegen den Negerstaat auf St. Domingo. Der große Vortheil der Amerikanischen Kaufleute, heißt es hier mehrmals, sichern dem jungen Staate die Befriedigung aller seiner Bedürfnisse, und Freiheitssinn und Arbeitsamkeit werde seine Bemühungen krönen! —

Bei der jetzigen allgemeinen Sensation, welche die Gallsche Schädellehre erregt, wurden uns folgende Zeilen zur Einrückung zugesandt:

Jost trauet nicht der neuen Lehr'
Des hochberühmten Doctors mehr;
Er glaubte sonst Gall demonstrire;
Wie man das Hirn in Gold vertire.

O — n. v. Br.

Der bekannte Geschichtschreiber Joh. v. Müller hat den vierten Theil von seiner Geschichte der Schweiz, einem allgemeinen geschäzten Werke, herausgegeben. Ein Deutscher Journalist sagt, indem er davon Nachricht giebt: „Es sey eine herzerhebende, trost- und freudenreiche Bothschaft für alle die den Sterlings werth (er dachte vermuthlich an Pf. St.) dieses Werks zu würdigen und sich anzueignen, wissen. Unter den Trespen und Lolch,

Wild-

Wildhaber und Mutterkorn, die auf dem Deutschen Litteratur-Acker der Hunger alljährig säet, und die Geistesarmuth erndtet, (die Geistesarmuth erndtet Tiespent ist doch ein sehr nahrhaftes Viehfutter) befinden sich doch auch immer schöne Garben. — Eine Garbe diesen zweiten Theil der Schweizergeschichte hielt Ceres selbst in ihrem Arme. (Wie mahlerisch!) Er ist für Zeitgenossen und Enkel ein nimmer verblindender Weisheitsspiegel — wir würden der spaten Enkelwelt für unsre Stumpfheit und Schlafsucht verantwortlich seyn, wenn wir mit still zugreifenden Hamsterhacken — eine solche Gabe stumm, und wie der Bettler seine Rumfordsche Suppe hinnehmen könnten." Wir haben vergebens Muster eines so reizenden Styls in den klassischen Schriftstellern Griechenlandes und Roms, und des Jahrhunderts Ludwig XIV. aufgesucht. Aber was sind auch solche Schriftsteller gegen neuere Deutsche? Dieses Product „Deutscher Zunge mit gediegener (massiver) Deutschheit" abgefaßt, würde sich besonders in einer wörtlichen Französischen Uebersetzung in seinem hohen Werthe darstellen. Man sieht hieraus, welche Riesenschritte reine Aesthetik in Deutschland macht!

Seit dem Aprilmonate befahren die Französischen Flotten und Escadren den Ocean, ohne daß sie der von den Engländern behauptete Dreizack durch seine Macht daran hindern kann. Dies erklärt sich indessen aus der von einem Englischen Ministerialblatte mitgetheilten bemerkungswerthen Berechnung, daß auf dem Atlantischen Ocean zu gleicher Zeit 3,700 Flotten segeln können, ohne daß eine der andern sichtbar ist, oder mit andern Worten, daß es auf diesem Meere 3,700 Horizonte, jeden von 17 bis 18 Stunden im Durchschnitt giebt. Daher

trifft

trifft es sich oft, daß Schiffe aus Europa nach Amerika, und von daher wieder zurückfahren, und nur etwa in der Nähe des Landes ein Segel erblicken.

In dem Canton Glarus ist ein neues Sittenmandat erschienen, in dessen Eingange, der an die Stillstände (Sittengerichte) des Cantons Glarus gerichtet ist, Landamman und Rath über das seit den lezten Jahren zugenommene Sittenverderbniß klagen. In dem Sitten-Mandat dieses Bergvolks kamen unter andern folgende Sanctionen vor. „Wer um Geld oder Geldeswerth spielt, verfällt, so wie der Besitzer des Hauses, in dem gespielt wird, in eine Krone Buße; eben so ist das Tanzen außer den Kirchweih-, Fastnacht- und Hochzeittagen für eine Person bei einer Krone Buße verboten, in gleiche Buße verfällt der Spielmann, der Besitzer des Hauses aber, in die doppelte Buße. Höchst anstößig und alles sittliche Gefühl empörend, ist das nächtliche Gassenschwärmen von Personen weiblichen Geschlechts, welche daher dem Stillstande zu einem beschämenden Zuspruche übergeben werden sollen.“ Sitten-Mandate sind indessen allein kein hinreichender Damm, wenn die Reinheit der Sitten selbst verloren gegangen ist, und daß diese, die in der Schweiz sonst so einheimisch war, durch die Revolution und die fremde Herrschaft sehr gelitten hat, beweisen vielfältige Erscheinungen. Das zum Andenken Geßners, in einem Bosket der öffentlichen Promenade von Zürich, errichtete Denkmaal, war gleichsam durch ein Wunder den Zerstörungen der Revolution, und den Verheerungen von den fremden Heeren entgangen, welche diese Stadt nach einander im Laufe von einem Jahre nach blutigen Kämpfen einnahmen. Mit Vergnügen bemerkte man selbst, daß bei der Wiedereroberung Zürichs durch den General

Massena, eine Kanonenkugel nur den Baum zerschmettert hatte, der dicht bei dem Denkmaal, und in derselben Richtung stand, ohne demselben sonst den mindesten Schaden zuzufügen. Kürzlich ist dies interessante Werk, welches sich unter dem sichern Schutze der allgemeinen Ruhe zu befinden schien, auf eine unwürdige Weise verstümmelt worden, und dieser Frevel scheint mehr die Würkung der Ueberlegung, als eines bloßen Muthwillens zu seyn.

Die Etablissements der Britten in Neu-Süd-Wales, verdienen jezt um so mehr Aufmerksamkeit, als es immermehr das Ansehen gewinnt, daß diese Gauner- und Spitzbuben-Kolonie, durch die zweckmäßigen Maaßregeln der dortigen Gouverneurs, und die fortdaurende Unterstützung des Mutterlandes, bald bedeutende Commercial-Bequemlichkeiten für den Ostindischen Handel der Engländer darbieten, und in die Reihe der Brittischen Depots für den Welthandel treten werde. Einige Meutereien, die in den lezten Zeiten dort gefährlich zu werden drohten, sind sehr nachdrücklich bestraft, und dadurch Anstalten beschleunigt worden, die für die Fortschritte und das Gedeihen jener Niederlassungen schon längst nöthig schienen. Folgende Angaben die mit den neuesten Nachrichten aus Jacksons-Bay angekommen, und durch die dort schon würklich in Englischer Sprache erscheinenden Zeitungen bestätigt werden, beweisen am sichersten den schnellen Wachsthum und die zunehmende Wichtigkeit des Etablissements.

Die Bevölkerung besteht aus 3,196 Transportirten, die noch auf öffentliche Unkosten erhalten werden, und aus 8,818 angesiedelten Einwohnern, wovon sich 7,083 in Sidney-Cove, 528 zu Hubbard, einer neuen Anlage im südlichen Theile des Landes, und 1,284 in Norfolk-Island niedergelassen haben;

haben; 123 beschäftigten sich mit der Fischerei. Der Ackerbau nimmt täglich zu, und das cultivirte Land macht bereits 67,745 Acres aus, wovon 12,860 Acres für die Kolonie gemeinschaftlich bebauet werden, und 54,885 für einen kleinen Zins an Privatpersonen verpachtet sind. Der Viehstand beläuft sich auf 37,403 Stücke, worunter 438 Pferde waren. Auch fing der Gewerbfleiß an in dieser Kolonie rege zu werden, indem schon 10 Stühle für Leinwand im Gange waren, und noch 10 andere für Segeltuch eingerichtet werden sollten.

Wo ist nicht der Kaiser Napoleon! Die einst von den Nominalisten und Realisten so eifrig erwogene Ubiquität kommt ihm vor allen zu, und wird von der Newa bis zum Tejo unverbrüchlich anerkannt. Im auffallendsten Contraste mit der erstaunenswürdigen Thätigkeit und Arbeitsamkeit dieses Monarchen, stand aber doch seine Gegenwart bei dem zeittödtenden Kartenspiel, indem man auch eine nouvelle carte Imperiale, oder neue Kaiserkarte, welche sich durch Neuheit der Ideen und Eleganz auszeichnen sollte, mit auf die lezte Leipziger Messe gebracht hatte! (A. Z.)

XII.

Genealogische Anzeigen.

(Forsetzung vom Junius, sechstes Monatsstück dieses Jahrganges. S. 615.)

Geboren.

Am 4ten Julius, von der Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preußen eine Prinzessin, welcher

die Namen Friederike Louise Caroline Amalie beigelegt worden.

Am 25sten Julius die Gemahlin des Prinzen Regenten von Portugall von einer Infantin, deren Namen noch nicht bekannt sind.

Am 29sten August, von der Oesterreich. Kaiserin Majestät, ein Erzherzog, der die Namen Johann Nepomuk Carl Franz erhalten.

Gestorben.

Am 28sten Mai, die verwittwete Fürstin von Rudolstadt, Auguste Louise Friederike, geborne Prinzessin von Sachsen-Gotha, in ihrem 53sten Jahre.

Am 15ten Junius, der Großmeister von Malta, Tommasi, zu Cattanea in Sicilien.

Am 23sten Junius, der regierende Graf Ludwig Maximilian zu Ysenburg und Büdingen, Senior des Fürst- und Gräflichen Hauses, zu Wächtersbach, im 64sten Jahre seines Alters.

Am 29sten Junius, die Prinzessin Antoinette von Hessen-Philippsthal, im 75sten Lebensjahre.

Am 10ten Julius, Livio d'Erba Odescalchi, Herzog zu Tracciano im Kirchenstaat und Sirmien in Ungarn, im 81sten Jahre seines Alters.

Am 14ten Julius, die Prinzessin Friederike Marie, Tochter Sr. K. Hoheit des Kronprinzen von Dännemark, in einem Alter von 6 Wochen.

Am 26sten Julius, der lezt regierende Fürst der Nauensteinischen Linie, Ludwig Friedrich Carl, zu Oehringen, in seinem 83sten Jahre.

Im Julius, die Reichsgrafin Mariane Fugger von Kirchberg und Weißenhorn, zu Weißenhorn, im 89sten Jahre ihres Lebens.

Am 25sten August, der Herzog Wilhelm Heinrich von Gloucester, Bruder Sr. Majestät des Königs von England, im 62sten Lebensjahre.

Am

Am 10ten September, Carl Gustav, Großfürst von Finland, zweiter Prinz des Königs von Schweden, zu Drottningholm, im 3ten Jahre seines Alters.

Vermählt.

Am 25sten Julius zu Heubach, der Erbgraf Franz Thaddäus von Truchseß-Zeil, mit der Prinzessin Christiane Henriette von Löwenstein.

Erhöhungen.

Am 15ten Junius wurde der Marchese Carracciolo vorläufig zum Großmeister von Malta designirt.

Am 26sten Junius fiel durch die Mehrheit der Stimmen, die Wahl auf den Erzherzog Rudolph, zum Coadjutor des Erzstifts Ollmütz in Mähren.

Das Fürstlich-Leiningsche Haus, welches zu Amorbach residirt, hat jezt folgenden veränderten Titel angenommen: Carl Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden, Fürst zu Leiningen, Pfalzgraf zu Moßbach, Herr zu Miltenberg, Amorbach, Düren, Bischofsheim, Hardheim und Lauda u. s. w.

XIII.

Kaiserlich-Französische Note, dem Reichstage übergeben von dem Französischen Chargé d'Affaires Herrn Bacher.

Nachdem der beim Reichstage accreditirte Franz. Geschäftsträger den Comitial-Gesandten schon vorher eine Verbal-Erklärung wegen der Oesterreich. Truppenbewegungen gemacht hatte, so ward am 11ten September von ihm folgende Französisch-Kaiserliche Decla-

Declaration durch den Churerzkanzler an den Reichstag gebracht:

Note.

Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, wo die Rüstungen und Bewegungen des Hauses Oesterreich das feste Land mit einem neuen Krieg bedrohen, fühlt Se. Majestät der Kaiser von Frankreich und König von Italien die Nothwendigkeit, in einer freien und feierlichen Erklärung die Gesinnungen, welche Ihn bisher beseelt haben und noch beseelen, darzulegen, und dadurch die jetzige und die Nachwelt mit Sachkenntniß urtheilen zu lassen, wer im Fall eines würklichen Ausbruch des Krieges der angreifende Theil gewesen.

In dieser Absicht hat unterzeichneter Geschäftsträger Sr. Majestät des Französischen Kaisers bei der Deutschen Reichsversammlung den Auftrag erhalten, eine getreue Darstellung der Grundsätze, welche jederzeit das Betragen Sr. Majestät des Kaisers gegen Oesterreich geleitet haben, zu übergeben.

Der Kaiser hat alles, was diese Macht dem Sinn und Buchstaben der Friedensverträge zuwider gethan hat, ruhig ertragen. Er hat gegen die unmäßige Ausdehnung des Heimfall-Rechtes, gegen die Erwerbung von Lindau, und so vieler andern Länder in Schwaben, welche erst nach dem Frieden von Lüneville geschehen sind, und das Verhältniß der benachbarten Staaten im südlichen Deutschland wesentlich verlezt haben; endlich auch gegen diejenige, welche noch jezt mit verschiedenen Fürsten, wie ganz Deutschland weiß, unterhandelt werden, nichts gesagt. Er hat keine Kenntniß davon genommen, daß die Venetianischen Schulden, gegen den Sinn und Buchstaben der Verträge von Campio Formio

und

und Lüneville, nicht nur nicht bezahlt, sondern sogar für nichtig erklärt wurden. Er hat über die Justizverweigerung geschwiegen, welche Seine Unterthanen von Mailand und Mantua in Wien erfahren mußten, wo der feierlichsten Verträge ohngeachtet, keiner bezahlt wurde, und über die Partheilichkeit, mit welcher Oesterreich durch Thathandlung das monströse Blokaderecht anerkannte, welches England sich anmaaßen wollte; und als die so oft zum Nachtheil Frankreichs verlezte Neutralität der Oesterreichischen Flagge den Wiener Hof zu keiner Beschwerde bewegen konnte, so brachte Er auch hier der Liebe zum Frieden ein Opfer, und schwieg.

Der Kaiser räumte die Schweiz, nachdem sie durch den Vermittlungsact in Ruhe und Glückseligkeit versezt war. Er ließ in Italien nicht mehr Truppen, als nothwendig waren, um die verschiedenen Stellungen an der äußersten Grenze der Halbinsel zu behaupten, in der Hinsicht, Seinen Handel nach der Levante zu schützen, und sich eines Entschädigungs-Gegenstandes zu versichern, der England, Malta, und Rußland, Corfu zu räumen bestimmen sollte. Er hat am Rhein und im Innern seines Reiches nur die Truppenzahl gelassen, die zur Bewahrung der Plätze unumgänglich nöthig war.

Gezwungen zu den Operationen eines Krieges, wozu Er nicht herausforderte, den Er für das Interesse von Europa eben sowohl als für das Seinige unterhält, und in welchem die Wiederherstellung des Gleichgewichts im Handel und die gleiche Souveränität aller Flaggen auf dem Meere Sein Hauptziel ist, hat Er Seine ganze Macht an den Ufern des Oceans, fern von den Oesterreichischen Grenzen vereinigt; Er hat alle Hülfsmittel Seines Reiches angewendet, Flotten zu erbauen, Matrosen zu werben, Häfen herzustellen; und in dem Augenblicke, wo Er

mit

mit gänzlichem Vertrauen sich auf die Vollziehung der Verträge verläßt, die den Frieden auf dem festen Lande hergestellt haben, verläßt Oesterreich unversehens den Zustand der Ruhe, organisirt seine Macht auf den Kriegsfuß, schickt eine Armee in seine Italienischen Staaten, errichtet eine andere, eben so beträchtliche, in Tyrol. Es hebt in diesem Augenblicke Pferde aus, errichtet Magazine, läßt an Feldfortificationen arbeiten, erschreckt durch alle diese Vorbereitungen die Völker Baierns, Schwabens und der Schweiz, und entdeckt dadurch die augenscheinliche Absicht, zu Gunsten Englands eine Diversion zu machen, die Frankreich schädlicher ist, als ein offener Feldzug und ein erklärter Krieg.

In so traurigen Umständen hielt es der Französische Kaiser für Seine Pflicht, alles zu versuchen, um den Wiener Hof zum Gefühle seines wahren Interesse zurück zu führen. Alle Schritte, die die Liebe zum Frieden eingeben konnte, wurden mit Nachdruck gethan, und mehrere Male erneuert. Der Wiener Hof versicherte laut seine Achtung für die Verträge, die ihn mit Frankreich vereinigten; aber seine militärischen Zurüstungen entwickelten sich mit einer immer thätigern Geschwindigkeit, selbst zu der Zeit, wo seine Erklärungen immer mehr und mehr friedlich wurden. Oesterreich erklärte, daß es keine feindliche Absicht gegen die Staaten Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen hätte.

Gegen wen richtet es denn seine Zurüstungen? Gegen Baiern? gegen die Schweiz? oder gegen das Deutsche Reich selbst?

Se. Majestät der Kaiser der Franzosen hat den Unterzeichneten beauftragt, kund zu thun, daß Er als Kriegserklärung jeden Angriff auf das Deutsche Reich, auf die Schweiz, und vorzüglich auf Baiern ansehen werde.

Se.

Se. Majestät der Französische Kaiser wird nie das Interesse Seines Reichs von dem Interesse der Deutschen Fürsten trennen, die mit ihm verbunden sind. Kein Zufall, der ihnen begegnen, keine Gefahr, die Sie bedrohen könnte, wird Seiner Fürsorge entgehen.

In der Ueberzeugung, daß die Fürsten und Stände des Deutschen Reichs von gleichen Gesinnungen beseelt sind, fordert der Unterzeichnete im Namen des Französischen Kaisers die Reichsversammlung auf, in Vereinigung mit Ihm den Kaiser von Oesterreich durch alle Gründe der Gerechtigkeit und der Vernunft zu bewegen zu suchen, daß die Menschheit nicht länger unnennbaren Uebeln ausgesezt, und das Blut einer Menge von Menschen geschont werde, welche das Opfer eines Krieges werden sollen, dessen Zweck Deutschland so ganz fremd ist, daß in dem Augenblicke selbst, da er ausbrechen soll, Jedermann nach seiner Ursache fragt, ihn bezweifelt, und daß seine wahre Veranlassung nicht errathen werden kann.

Das feste Land wird von seinen Besorgnissen nur dann zurückkommen und beruhigt werden, wenn der Kaiser von Oesterreich den gerechten und dringenden Vorstellungen Deutschlands Gehör geben, die kriegerischen Zurüstungen einstellen, in Schwaben und Tyrol nur die zur Besatzung nöthigen Truppen lassen, und seine Armee auf den Friedensfuß zurücksetzen wird. War man nicht bei der Uebereinkunft über den Lüneviller Frieden dahin einverstanden, daß die Oesterreichischen Armeen das Vorderösterreichische Gebiete nicht überschreiten könnten, ohne eine eigentliche Feindseligkeit auszuüben? Sahe Oesterreich zu jener Zeit nicht ein, daß, da Frankreich damals in einen fremden Krieg verwickelt, seine Truppen aus Schwaben hinweggezogen, und Bewegungen aus-

gegeben hatte, die es zur Unterstützung eines in der Schweiz befindlichen Corps seiner Truppen hätte machen können, — es billig war, solchen Beweisen des Zutrauens nicht mit Vorsichtsmaaßregeln zu begegnen, die wahrhaft angreifend gewesen wären?

Da gegenwärtig auf Seiten Frankreichs die nemlichen Umstände eintreten, warum unterhält jezt Oesterreich 60 Bataillons in Tyrol und in Schwaben, während die ganze Macht Frankreichs in weiter Ferne, zu einem Zug gegen England versammelt ist?

Es herrscht keine Uneinigkeit zwischen der Schweiz und dem Deutschen Reiche, es herrscht keine zwischen Baiern und Oesterreich, und wenn man den Erklärungen des Wiener Hofes Glauben beimessen soll, so herrscht auch keine zwischen ihm und Frankreich. Aus welchen unbekannten Beweggründen hat denn der Wiener Hof seine Macht versammelt?

Er kann nur eine scheinbare Ursache haben, nemlich Frankreich in der Unbestimmtheit zu lassen; es in einen Zustand von Unthätigkeit zu versetzen; es endlich im Fluge, den es zu einem entscheidenden Schlage beginnt, zurückzuhalten.

Aber dieser Zweck kann nur für eine Zeitlang erreicht werden. Frankreich wurde betrogen, es wird es nicht mehr; es wurde gezwungen, seine Unternehmungen aufzuschieben, es schiebt sie noch einmal auf. Es erwartet die Würkung seiner eigenen Vorstellungen, und der Verwendungen der Reichs-Versammlung. Aber wenn alles vergeblich versucht seyn wird, Oesterreich entweder zur Ausübung eines aufrichtigen Friedens, oder einer erklärten Feindschaft zu bringen, so wird Se. Majestät der Kaiser der Franzosen alle Pflichten erfüllen, die Ihm Seine Würde und Seine Macht auferlegen. Er wird Seine Waffen überall dahin tragen, wo Frankreich bedroht

seyn

seyn wird. Die Vorsehung hat Ihm Macht genug gegeben, mit einer Hand England zu schlagen, und mit der andern die Ehre seiner Adler und die Rechte seiner Bundesgenossen zu vertheidigen.

Wenn die Reichstags-Versammlung den Antrag, dessen der Unterzeichnete seinen aufhabenden Befehlen gemäß, sich hiermit entledigt, willfahren, wenn sie Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich mit Erfolg die wahre Lage vorstellen wird, in welche jene Bewegungen, die vielleicht nicht reiflich genug erwogen, vielleicht ohne feindliche Absicht und nur durch fremde Eingebungen veranlaßt worden sind, den Continent versezt haben; wenn es ihr glücken wird, diesen für Seine Person menschenfreundlichen und gerechten Monarchen zu überzeugen, daß Er keine Feinde hat, daß Seine Gränzen nicht bedroht sind; daß Frankreich zweimal Ihm die Hälfte seiner Erbstaaten für immer hätte entreißen können, wenn es etwas anders gewollt hätte, als das, was zu Campo Formio und Lüneville ausgemacht war; daß Er durch seine Anstalten, welche, selbst vor ihrer gänzlichen Entwicklung, Frankreich in der Mitte seiner Unternehmung stören, ohne Nutzen für seine Staaten, und ohne Seiner Politik Ehre zu machen, sich in einen Streit mischt, der für Ihn keinen Berührungspunkt hat, so wird die Reichs-Versammlung sich dadurch um Deutschland, die Schweiz, Italien, Frankreich und ganz Europa — ein einziges Volk ausgenommen, welches ein Feind der allgemeinen Ruhe ist, und welches seine Wohlfahrt bloß auf die Hoffnung, und auf seinen mit Eifer und Beharrlichkeit verfolgten Plan, Uneinigkeit, Verwirrungen und Spaltungen auf dem festen Lande zu verewigen, gründet — ein wahres Verdienst erwerben.

Bacher.

XIV.

Kaiserlich Oesterreichisches Rescript.

Auf vorstehende Französische Declaration theilten die Oesterreichischen Kaiserlichen Minister am Reichstage folgendes Rescript mit:

Sr. Römisch- und Oesterreichisch-Kaiserlichen Majestät ist die Erklärung, welche der Französische Geschäftsträger an dem Reichstage zu machen Befehl bekommen hat, vor Augen gelegt worden.

Zufolge dieser Erklärung sollen die Deutschen Reichsstände glauben, die Bewaffnung und die Gewaltthätigkeiten des Französischen Kaisers in Italien haben Oesterreich keine Veranlassung zur Gegenbewaffnung gegeben; Frankreich — nicht Oesterreich — wolle die Herstellung der allgemeinen Ruhe; diese Herstellung sey der Zweck der beabsichtigten Landung in England, die Oesterreich nun kreuzen wolle, um deren Zweck zu hindern.

Mit dieser Erklärung wird die Drohung eines Einfalls in das Deutsche Reich verbunden, wenn Oesterreich nicht unverzüglich auf das Geheiß des Französischen Kaisers entwaffnet.

Aufgefordert durch eine solche, dem Deutschen Reichstage gemachte Erklärung, sehen Se. Majestät Sich verbunden, Ihren sämmtlichen Reichs-Mitständen durch Mittheilung der Beilagen die wahren Ursachen und Absichten der Ihnen abgedrungenen Bewaffnung vorlegen zu lassen. Ihre Mitstände werden daraus abnehmen, daß Oesterreich seine Zwischenkunft zur Herstellung des Friedens und der Ruhe angeboten, Frankreich sie ausgeschlagen hat, daß Frankreich Wehrlosigkeit — nicht Frieden verlangt; denn der Zustand ist kein Friede, sondern verderblicher

als Krieg, wo eine einzige, durch ihre Größe furchtbare Macht allein bewaffnet bleibt, und kein Widerstand, keine Hülfe sie hindert, einen unabhängigen friedsamen Staat nach dem andern mit Truppen zu besetzen, zu unterdrücken und zu unterjochen.

Diesem Zustande ein Ende zu machen, ist die Absicht der Bewaffnung der Oesterreichischen und Russischen Kaiserhöfe; und daß der erstere auch in den bedrohlichen Französ. Bewaffnungen in Italien die dringendsten Veranlassungen zur Vorsorge für seine eigene Sicherheit erhalten habe, beruhet auf weltkundigen Thatsachen und bedarf zum überflüssigen Beweise nur die Zurückweisung auf die eignen in den Moniteur-Stücken vom 11ten Mai und 13ten Junius d. J. enthaltenen Angaben.

Daß nun diese Zwecke — und keine eigennützige Absichten — Oesterreichs und Rußlands Entschließungen zum Grunde liegen, erhellet aus ihrer Bereitwilligkeit zu einer Unterhandlung auf Grundsätzen der Billigkeit und Mäßigung; aus ihren beruhigenden Versicherungen für den Fall eines unvermeidlichen Kriegs, worunter insonderheit sämmtliche Stände des Deutschen Reichs die bündigsten Verheißungen für die Aufrechthaltung des gesetzmäßig eingeführten Zustandes der Deutschen Verfassung und Besitzungen mit Vertrauen aufnehmen werden. Die K. K. Herren Gesandten erhalten den Auftrag, diese Verheißungen auf das feierlichste zu wiederholen und zu bestätigen.

Indessen geben die von dem Französischen Kaiser gemachten Drohungen eines Einfalls in das Deutsche Reich zu erkennen, wie nöthig es sey, dasselbe dagegen durch angemessene Vorkehrungen so viel möglich zu sichern. Unvergeßliche Erfahrungen haben gelehrt, mit welchen Folgen die Erfüllung solcher Drohungen von Seiten Frankreichs verbunden sind,

und

und es ist um so dringlicher, zur Abwendung derselben herbeizueilen, als bereits sich die zuverläßigsten Spuren äußern, daß von Seiten des Französischen Kaisers mehrere Fürsten der vorliegenden Reichskreise zur Ergreifung der Waffen gegen ihren Kaiser und Mitstand vermogt, und zu diesem Ende neue geheime Verbindungen angesponnen, schon bestehende gemißbraucht werden wollen.

Se. Majestät hoffen aber mit Zuversicht, es werden, wo nicht alle, doch die meisten Reichsstände die gefährlichen Zwecke solcher Bearbeitungen einsehen und die Nothwendigkeit erkennen, von dem Deutschen Vaterlande das Schicksal Italiens und anderer ganz oder halb, abhängig gewordenen Nachbaren Frankreichs, durch Einmüthigkeit, Treue und Entschlossenheit abzuwenden, und daß Sie folglich diejenigen Maaßregeln billigen und befördern werden, ohne welche die heilsamen Absichten Oesterreichs und Rußlands nicht ausführbar sind. Denn es liegt endlich klar am Tage, daß die Möglichkeit der Erhaltung eines wahrhaften Friedens von der Vorbereitung eben der würksamen Mittel abhängt, auf welchen, in dem Falle der Unmöglichkeit dieses gewünschten Zwecks, die letzte Hoffnung auf Rettung und Abhülfe beruhet.

Wien, den 9ten Sept. 1805.

Ludwig, Graf Cobenzl.

XV.

Declaration des Wiener Hofes an den Französischen, vom 3ten September.

Jemehr die Krisis zugenommen hatte, desto lebhafter war im vorigen Monate der diplomatische

Schrift-

Schriftwechsel zwischen Frankreich und Oesterreich gewesen. Unter andern übergab der Französische Staatsminister, Herr von Talleyrand am 13ten und 16ten August den K. K. Bothschafter zu Paris, Grafen Philipp von Cobenzl Noten, welche Beschwerden über die Oesterreichischen Rüstungen enthielten. Es ward darin angeführt, daß Oesterreich 72000 Mann Truppen in Italien versammelt habe, während Frankreich daselbst nur 50000 Mann besitze. Es ward darauf gedrungen, daß sich Oesterreich bei dem Kriege zwischen Frankreich und England völlig neutral halten, seine Rüstungen einstellen und alles wieder auf den Friedensfuß setzen möge. Zulezt wird noch verlangt, daß Oesterreich eine categorische Erklärung über seine Rüstungen und Verhältnisse ertheilen möge. Diese erfolgte auch in nachstehender sehr merkwürdigen

Declaration.

Der Wiener Hof giebt ohne Anstand dem Ansuchen nach, welches von Seiten des Kaisers der Franzosen an ihn gelangt ist, sich categorisch über seine Absichten und über die Veranlassungen seiner Rüstungen zu erklären.

Er hat keine andere Absicht, als den Frieden und seine freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich, so wie die allgemeine Ruhe des festen Landes zu erhalten; keinen andern Wunsch, als daß die Absichten des Kaisers Napoleon den Seinigen entsprechen mögen.

Die Erhaltung des Friedens zwischen zwei Mächten besteht aber nicht bloß darin, daß man sich nicht angreift. Sie besteht nicht weniger wesentlich in der Erfüllung der Tractaten, auf welchen der Friede beruht. Diejenige Macht, die selbige in wesentlichen Puncten überschreitet und sich weigert, die Recla-

ma-

mationen deshalb zu erfüllen, ist eben so gut der angreifende Theil, als wenn sie die andere Macht ungerechter Weise würklich angreift.

Der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich beruht auf dem Tractat von Luneville. Eine der Bedingungen desselben stipulirt und garantirt die Unabhängigkeit der Italienischen Republiken, so wie der Helvetischen nnd Batavischen, und sichert ihnen die Freiheit, sich ihre Regierung zu wählen. Jedes Unternehmen, das dahin zielt, sie zu nöthigen, eine Regierung, eine Constitution, einen Herrn anders, als nach eigner freier Wahl, anders als mit Erhaltung einer würklichen politischen Unabhängigkeit anzunehmen, ist ein Einbruch in den Frieden von Luneville, und Oesterreich hat das Recht, die Abstellung hievon zu reclamiren.

Der Wunsch, die gegenseitige Freundschaft zu erhalten, das Mißtrauen zu beseitigen, die öffentliche Ruhe vor großen Gefahren zu bewahren, kann unter kritischen und delicaten Umständen die reclamirende Partei bewegen, Schonung zu gebrauchen, bei ihren Beschwerden große Mäßigung zu beweisen, und die Discussionen auf späterhin folgende Negociationen hinauszusetzen; allein diese Rücksichten der Freundschaft können es ihr nicht zur Pflicht machen, den Stipulationen der Tractaten zu entsagen, und diejenige Macht, die selbige überschritten hat, die sich weigert, sich darüber zu erklären, Unterhandlungen ablehnt, und Drohungen an die Stelle von Versöhnungsmitteln setzt, verletzt eben so sehr die Gesetze der Freundschaft, als die heiligen Rechte des Friedens.

Was die Erhaltung der öffentlichen Ruhe betrifft, so erfordert sie, daß jeder Stand sich in seinen Gränzen halte, und die Rechte und Unabhängigkeit anderer Staaten respectire, sie mögen stark

oder

oder schwach seyn. Diese Ruhe wird gestört, wenn sich eine Macht Rechte von Occupationen, von Protectionen und von Einfluß anmaaßt, die weder von dem Völkerrecht, noch durch die Tractaten zugestanden werden; wenn sie von den Rechten des Sieges seit dem Frieden spricht, wodurch diese Rechte aufgehoben worden; wenn sie Macht und Drohungen anwendet, um ihren Nachbaren Gesetze vorzuschreiben, und sie zu nöthigen, ihre Constitution dieser Macht gleich zu machen, oder um ihnen Alliancen, Concessionen, Unterwerfungs- und Incorporations-Acten zu entreißen; wenn sie behauptet, daß ihre Würde durch gegründete Vorstellungen beleidigt ist, während ihre eignen Blätter nach einander alle Monarchen angreifen; wenn sie sich endlich allein zum Schiedsrichter des Schicksals und des gemeinschaftlichen Interesse der Nationen erhebt, und andere Mächte von aller Theilnahme an der Erhaltung der Ruhe und des allgemeinen Gleichgewichts ausschließen will — einige, weil sie zu entfernt sind, andere, weil ein Arm des Meers sie vom festen Lande trennt — und den Vorstellungen derjenigen Mächte, die der Gefahr am nächsten sind, ausweichende Antworten, Truppenversammlungen an deren Gränzen und Drohungen des Bruchs entgegenstellt, wenn sie sich in Vertheidigungsstand setzen.

Bei solchen Umständen fordert dann diese Macht die andern Mächte auf, sich zu bewaffnen, sich Beistand zu leisten, und sich zur Erhaltung ihrer und der öffentlichen Sicherheit nöthigenfalls zu vereinigen.

Auf solche Art sind allmählig die Rüstungen des Wiener Hofes sowol durch die Rüstungen Frankreichs, als durch die Unzulänglichkeit der Versöhnungsmittel provocirt worden, um sich die Erhal-

tung eines wahren Friedens und einer ruhigen Zukunft zu sichern.

Ganz Europa hat die Aufrichtigkeit der friedlichen Gesinnungen Sr. Majestät des Kaisers anerkannt, und zwar in der Pünktlichkeit, womit Sie die Bedingungen des Tractats von Luneville erfüllt haben; in Ihrer großen Nachgiebigkeit wegen der Ihrem Interesse nachtheiligen Ausdehnungen, die man der Ausführung dieses Tractats in Deutschland gegeben hat; in Ihrer nicht weniger großen Mäßigung bei den ersten Abweichungen der Französischen Republik von eben diesem Tractat, in Betreff der andern Republiken.

Indem Sie diese Abweichungen dem Bedürfniß zuschreiben, vor aller auswärtigen Gefahr die Entwickelung des Plans zu garantiren, welcher zur Herstellung der monarchischen Regierung in Frankreich entworfen war, haben Se. Majestät keine Schwierigkeiten gemacht, den Stand der Sachen anzuerkennen, welcher gegen Ende des Jahrs 1802 in Italien eingeführt worden. Ihr Vertrauen auf die Absichten des ersten Consuls; die Verpflichtungen, welche dieser letztere gegen die Italienische Republik über die einstweilige Dauer seiner Präsidentschaft eingegangen; die öffentlichen und feierlichen Versicherungen vor und nach seiner Erhebung zu der Kaiserwürde, daß er von allen Vergrößerungs-Absichten und von jeder Verletzung der Unabhängigkeit der Italienischen Staaten entfernt sey; die Verpflichtung endlich, die seiner Seits gegen den Souverän Rußlands, namentlich über die Entschädigung des Königs von Sardinien, und über ein gemeinschaftliches Arrangement der Italienischen Angelegenheiten eingegangen worden — alle diese Beweggründe trugen dazu bei, in dem Herzen Sr. Majestät die Hoffnung zu erzeugen und zu nähren, daß

die

die Consolidirung des neuen Reichs der Franzosen in kurzem die Politik und die Maaßregeln seiner Regierung zu Verhältnissen zurückführen würde, die mit dem Gleichgewicht und der Sicherheit Europa's verträglich wären. Und als einige Zeit nachher die ersten Gerüchte von neuen bevorstehenden Veränderungen in den Staaten der Lombardei den Ambassadeur des Wiener Hofes zu Paris veranlaßten, Erläuterungen über diesen Punct zu verlangen, so wurde Se. Majestät abermals in Ihren Hoffnungen durch die officielle, im Namen des Kaisers Napoleon ertheilte Versicherung bestärkt, daß die Italienischen Republiken nicht mit Frankreich vereinigt werden sollten, und daß keine Neuerung daselbst erfolgen würde, die ihrer politischen Unabhängigkeit zuwider wäre.

Europa wird beurtheilen, ob diese Versicherungen erfüllt worden. Der Kaiser hat nicht aufgehört, selbige zu reclamiren, wie es die Correspondenz beweiset, die zwischen den beiden Souverains erfolgte, und die officiellen und ostensiblen Vorstellungen, die dem Ambassadeur, Grafen Philip Cobenzl, übertragen wurden. Und obgleich die Schreiben, wodurch der Kaiser Napoleon von seinen Dispositionen zur Errichtung eines Königreichs von Italien Nachricht gab, mit Drohungen und Rüstungen begleitet waren; obgleich alles von der Zeit an anzeigte, was die Ereignisse hernach bestätigt haben, daß der Kaiser der Franzosen entschlossen wäre, diese Neuerungen durch die Macht zu behaupten; so haben Se. Majestät doch nie Dispositionen anerkannt, welche man Ihnen bloß als ein provisorisches Arrangement ankündigte. Sie begnügten sich damit, die Beschuldigungen abzulehnen, welche den Drohungen zum Vorwand dienten, und die Hoffnung zu erkennen zu geben, daß der Grundsatz der Trennung und Unab-

hängigkeit, welcher durch den Tractat geheiligt worden, durch Definitiv-Arrangements werde aufrecht erhalten werden, welche der Kaiser Napoleon von den weitern Unterhandlungen mit den Höfen von Petersburg und London zur Zeit der Wiederherstellung des Friedens abhängen ließ.

Diese Unterhandlungen waren in der That die einzige Hoffnung, welche Sr. Majestät übrig blieb, nämlich durch versöhnende Mittel dahin zu gelangen, den Frieden zu befestigen, und die Ruhe endlich Europa wieder zu geben, welches von Norden bis zum Süden durch Unternehmungen allarmirt war, deren Zahl und Umfang mit jedem Augenblicke zunahm.

Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen, hatten gegen den König von England einen ersten friedlichen Schritt gethan, wobei Sie indeß fortfuhren, selbigen von dem Rechte ausschließen zu wollen, an den wichtigern Angelegenheiten des festen Landes Theil zu nehmen. Diese Restriction, verbunden mit den Verhältnissen, welche zwischen dem König von England und dem Petersburger Hofe existirten, bewogen Se. Brittische Majestät, zu der Mediation Sr. Majestät des Kaisers von Rußland zu schreiten. Ohnerachtet die officiellen Verhältnisse desselben mit Frankreich unterbrochen waren, so trug dieser doch kein Bedenken, seine Vermittlung anzuwenden, sandte zu dem Ende einen Negociateur ab, und ließ den Souverän von Frankreich um dessen Zulassung ersuchen.

Die Hoffnung aber, die man auf alle diese friedlichen Schritte gegründet hatte, verschwand bald. Der politischen Existenz andrer unabhängigen Staaten von Italien wurden neue Wunden in dem Augenblick versezt, als man dem Russischen Unterhändler den zu seiner Reise nach Frankreich verlangten Paß übersandte. Von diesem Augenblicke an glaubte

der

der Kaiser Alexander seine Vermittlung als compromittirt ansehen zu müssen. Andrer Seits wurden schleunig Französische Armeen in Italien, ohnerachtet des Versprechens, versammelt, daselbst keine Rüstung machen zu wollen. Auf ein Lager von 30,000 Mann, welches in der Ebene von Marengo versammelt war, folgte bald ein andres Lager von 40,000 Mann an den Gränzen Tyrols und der Oesterreichisch-Venetianischen Provinzen. Se. Majestät sahen sich daher genöthigt, nachdrücklich für Ihre Sicherheit zu sorgen. Sie erhielten nun die Ueberzeugung, daß Ihre Gesinnungen des Friedens, der Freundschaft und der Mäßigung nicht auf solche Art durch die Gesinnungen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen erwiedert würden, daß Sie noch länger unterlassen könnten, die nöthigen Maaßregeln zur Vertheidigung Ihrer Rechte, und zur Erhaltung der Würde Ihres Reichs zu ergreifen.

Dieß ist die Ursache Ihrer gegenwärtigen Rüstungen. Eben die Gesinnungen aber, welche Se. Majestät so sehr haben wünschen lassen, die Anwendung solcher Maaßregeln zu vermeiden, haben auch den Zweck derselben bestimmt. Der Kaiser rüstet sich, nicht in feindlichen Absichten, nicht um eine Diversion bei der Landung in England zu machen. Die Ausführung dieser Landung scheint übrigens, nach zweijährigen Drohungen, nicht für den Augenblick bestimmt zu seyn, wo Frankreich, Oesterreich und Rußland durch Unternehmungen provocirte, wozu sein Krieg mit Großbrittannien keineswegs berechtigte. Der Kaiser rüstet sich zur Erhaltung des Friedens, der zwischen Ihm und Frankreich obwaltet; Er rüstet sich zur Erhaltung der Friedensbedingungen, ohne welche dieser Friede illusorisch seyn würde, und um zu einer billigen Ausgleichung zu gelangen, die auf der Mäßigung aller interessirten

Nachte

Mächte beruht, und dienlich ist, das Gleichgewicht und die fortdauernde Ruhe von Europa zu sichern.

Der Schritt, wodurch Se. Majestät zu gleicher Zeit die vornehmsten interessirten Höfe eingeladen haben, die abgebrochenen Negociationen wieder anzuknüpfen, hatte denselben Endzweck. Die unerwartete Weigerung, welche Ihre Zwischenkunft von Seiten Sr. Majestät, des Kaisers der Franzosen, erfahren hat, hält Sie nicht ab, den Schritt zu erneuern.

Glücklicher sind Sie in Hinsicht des Kaisers Alexander gewesen. Dieser Monarch, der mit Ruhm einen ausgezeichneten Platz in dem Senat der Mächte Europa's einnimmt, dessen Gleichgewicht und allgemeine Wohlfahrt den Gegenstand Seiner beständigen Sorgfalt ausmachen, bezeugt in Seiner hier beigefügten Antwort, die Er Sr. Majestät hat übergeben lassen, ein gleiches Verlangen, wie Sie, daß ein billiges und gemäßigtes Arrangement geschlossen werden möge. Er ist gleichfalls von der Nothwendigkeit einer eventuellen Rüstung überzeugt, und hält sich wegen der Entfernung, die man anführt, um das Recht und die Consequenz Seiner Zwischenkunft zu bestreiten, für verpflichtet, einen Theil Seiner Truppen vorrücken zu lassen, um dieser Zwischenkunft alles Gewicht und allen Nachdruck zu sichern, der einer so großen Macht würdig ist.

Um die Aufrichtigkeit der Gesinnungen der beiden Kaiserhöfe von Oesterreich und Rußland vollends zu beweisen, so wird hiedurch im Namen beider förmlich erklärt:

Daß

Daß sie bereit sind, zur Erhaltung des Friedens auf dem festen Lande mit dem Französischen Hofe unter den mäßigsten Bedingungen zu unterhandeln, die mit der Ruhe und der allgemeinen Sicherheit verträglich sind;

Daß, welches auch der Ausgang der Unterhandlungen seyn möge, und wäre auch der Ausbruch des Kriegs unvermeidlich, sie sich gegenseitig verpflichtet haben, sich jedes Unternehmens zu enthalten, welches zur Absicht hätte, sich in die innern Angelegenheiten Frankreichs zu mischen, oder den Stand der Besitzungen und der Verhältnisse zu ändern, welche jezt gesetzmäßig im Deutschen Reiche existiren, oder im allergeringsten die Rechte oder das Interesse der Ottomannischen Pforte zu verletzen, deren Besitzungen und Integrität sie vielmehr bereit sind, zu vertheidigen, so viel es von ihnen abhängt;

Daß Ihnen endlich Großbrittannien Gesinnungen, welche den Ihrigen völlig entsprechen, und eben so gemäßigte Dispositionen zur Herstellung seines Friedens mit Frankreich zu erkennen gegeben hat.

Se. Majestät hoffen, daß diese aufrichtigen und freimüthigen Erklärungen dazu dienen werden, die Zweifel zu zerstreuen, welche von Seiten Sr. Majestät, des Kaisers Napoleon, über die Absichten und Beweggründe existiren können, die Höchstdieselben beseelen, und alle Ihre Wünsche werden erfüllt seyn, wenn diese Erklärungen dazu beitragen können, dem Unglück vorzubeugen, welches nicht von Ihnen abgehängt haben würde, von der Menschheit abzuwenden.“

XVI.

XVI.

Declaration des Russischen Hofes, übergeben zu Wien von Sr. Excellenz dem Ambassadeur Grafen v. Rasumoffsky.

Es wäre überflüssig, hier zu den Beweggründen zurückzugehen, die Se. Majestät der Kaiser aller Reussen bestimmt haben, den Bevollmächtigten zurückzurufen, den Sie einstimmig mit Seiner Brittischen Majestät abgefertigt hatte, um wegen des Friedens mit dem Chef der Französischen Regierung Unterhandlung zu pflegen.

Diese Beweggründe sind zu gerecht und zu augenscheinlich, als daß sie nicht von ganz Europa geschäzt werden sollten. Sie sind in der dem Ministerium Sr. Majestät von Preußen durch Herrn von Novosilzoff d. 28sten Junius (10ten Julius) übergebenen Note ausgedrückt, und der Entschluß, den sie bewürkten, ist nur eine Folge der nämlichen Gesinnungen und Grundsätze, die Se. Kaiserl. Majestät beständig leiteten, unablässig Ihre Sorge auf die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe zu verwenden.

Seit dem Bruche zwischen England und Frankreich sah Se. Maj. mit Erstaunen und Schmerz den größern Theil der Staaten des Kontinents allmählig gezwungen, die Last eines Krieges zu tragen, der seinem Ursprunge nach sich blos auf die See beschränkte, und Ihrem direkten Interesse fremd war; aber Sie konnte nicht die Hoffnung beibehalten, daß eine aufrichtige und freundschaftliche Unterhandlung genügte, diesen betrübten Zustand der Dinge zu endigen, als Sie erfahren hatte, daß, ohne Rücksicht auf die zur Wiederherstellung des Friedens gethanen feierlichen Schritte, und in dem Augenblicke selbst, wo Rußland

das

das Anerbieten machte, über seinen Schluß zu unterhandeln, wieder neue Staaten ihre Unabhängigkeit verloren.

Wenn also Se. Kaiserl. Majestät den Entschluß gefaßt hat, Ihren Bevollmächtigten zurückzurufen, so geschah es in der völligen Gewißheit, daß diese Sendung keinen genugthuenden Erfolg gehabt haben würde, und nicht aus der Ursache, als ob sich Ihr heißer Wunsch, Europa den Frieden zu geben, vermindert hätte.

Der auffallendste Beweiß, den der Kaiser deswegen geben kann, ist, daß Er dem Begehren beipflichtet, das so eben durch Se. Kaiserl. und Königl. Apostolische Majestät an England, Frankreich und Rußland in der Absicht gestellt wurde, die unterbrochene Unterhandlung wieder angeknüpft zu sehen.

Unterdessen kann Sich Se. Maj. zu gleicher Zeit die Wahrscheinlichkeit nicht verbergen, es möchte das Betragen von Seiten der Französischen Regierung, das den Kaiser zwang, Seine ersten Schritte zu einer Friedensunterhandlung zurück zu nehmen, auch diejenigen fruchtlos machen, die Oesterreich wieder anzuknüpfen vorschlägt.

Die peinliche Besorgniß, die die Erfahrung rechtfertigt, daß neue Eingriffe in dem Augenblicke, wo die Unterhandlung wird angenommen werden, oder während des Laufes derselben, geschehen möchten; die Besorgniß, daß aus einem Schritte, der Europa's Rettung zum Zwecke hat, größere Gefahren für dasselbe entspringen möchten; die Gewißheit, daß sie unvermeidlich seyn werden, so bald die gerechten Forderungen der Landmächte sowohl, als diejenigen, welche die Französische Regierung in der Folge ihrer allmähligen Vergrößerungen machen wird, für keinen Theil genugthuend ausfallen werden; die Verpflichtung, die der Kaiser in den gegenwärtigen traurigen und schwe-

ren

ren Umständen auf sich hat, seinen Bundsgenossen, deren Sicherheit und Existenz augenscheinlich bedroht wird, zu Hülfe zu kommen und ihnen nicht einen erdichteten, sondern reellen, unverzüglichen und würksamen Beistand anzubieten: alle diese vereinten Betrachtungen schreiben Sr. Kaiserl. Majestät das Verhalten vor, das zu befolgen Ihnen obliegt.

Rußland kann jezt den Faden der unterbrochenen Unterhandlungen nicht anders mehr auffassen, als indem es sich in den Zustand versezt, seinen Bundsgenossen in dem Augenblicke, wo sie angegriffen werden, beizuspringen und Europa vor einer anderweitigen gänzlichen Umkehrung zu bewahren. Es muß Maaßregeln ergreifen, die ihm gegründete Hoffnung verschaffen, daß die Friedensunterhandlung einen glücklichern Erfolg verspricht, als der aus allen bis jezt gethanen friedlichen Schritten entsprang, welche Schritte nur Mangel an Achtung, den die Französische Regierung gegen die Vorstellungen und das Ansuchen Rußlands und der andern Landmächte zeigte, und eine immer zunehmende Vergrößerung der, Europa drohenden Gefahren bezeichneten.

In Gefolg alles des bisher gesagten, hat der Unterzeichnete den Auftrag, dem Ministerium Sr. K. K. Apostol. Maj. zur Antwort auf die Note, welche der Herr Bothschafter Graf von Stadion dem Kabinet von St. Petersburg den 26sten Julius (7ten August) übergeben hat, zu erkennen zu geben, daß Se. Maj. der Kaiser aller Reussen über dessen Inhalt folgende Entschließungen gefaßt hat:

1) Das Verlangen, die durch die Rückberufung des Herrn von Novosilzoff abgebrochenen Friedensunterhandlungen wieder zu erneuern, nicht aufzugeben, und dazu alsogleich fürzuschreiten, sobald der Chef der Französischen Regierung gleiche Gesinnungen zu erkennen geben würde.

2) Ohne

2) Ohne weiters zwei Armeen, jede von 50,000 Mann durch Gallizien an die Donau vorrücken zu lassen, in der Absicht, mit den Friedensunterhandlungen eine mächtig bewaffnete Vermittelung und Beobachtung zu verbinden, wodurch während dem Friedensgeschäfft alle weitere Eingriffe beseitiget, und auf jeden Fall Oesterreich und die benachbarten Laude gegen jeden Angriff von Seiten Frankreichs gesichert würden.

3) Se. K. K. Apostol. Majestät und noch andere Mächte zur Mitwürkung bei diesem heilsamen Unternehmen einzuladen, wovon die Französische Regierung, wenn sie unpartheiisch denken will, das Schickliche selbst nicht verkennen wird.

Indem der Unterzeichnete bei dem Ministerium Sr. K. K. Apostol. Majestät sich des gegenwärtigen Dienstauftrags entlediget, so hat er auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers, seines Herrn, noch hinzu zu füger, daß einzig und allein das aufrichtige Verlangen, Europa den Frieden zu verschaffen, seine diesfalsigen Schritte leitet; daß Rußland bei den Friedensunterhandlungen gewiß solche Gesinnungen, welche zur Vereinigung und zu einem glücklichen Vollzug führen können, zeigen wird; und daß Er feierlich Seine volle Bereitwilligkeit erkläret, Seine Armeen sogleich zurück zu ziehen, sobald der so sehr gewünschte Erfolg für alle Europäische Staaten hinlänglich gesichert seyn wird.

Se. Kaiserl. Majestät fordert Se. K. K. Apostol. Majestät auf, sich den obig angenommenen Maaßregeln anzuschließen, und der Unterzeichnete ist angewiesen, mit Ihrem Ministerium sich über alles, was auf diesen wichtigen Gegenstand Bezug hat, einzuverstehen.

XVII.

XVII.

Ein Schreiben aus Kopenhagen, vom 17ten Sept. 1805.

Die Bewohner dieser Königsstadt hoffen nunmehr nächstens den verehrten Thronerben wieder zu sehen. Se. Königl. Hoheit der Kronprinz werden am 21sten d. M. hier wieder eintreffen und den Truppenübungen beiwohnen. Diese nehmen am 28sten ihren Anfang. Vorgestern hat unser Hof für den verstorbenen Herzog von Gloucester auf drei Wochen Trauer angelegt.

Die Schiffahrt und Handlung wird gegenwärtig in Dännemark mit der größten Thätigkeit betrieben. Man sieht dies theils aus Veranstaltungen, die dieselben erfordern, theils aus den Resultaten, die man täglich wahrzunehmen Gelegenheit hat. In den verflossenen Sommermonaten hat eine beträchtliche Anzahl von ansehnlichen Kauffahrteyschiffen lateinische Seepässe erhalten; und noch immer werden mehrere Schiffe zur Abhaltung der Quarantaine nach Christiansand verwiesen. Auf der Börse sowohl als auf der Asiatischen Compagnie sind diesen Sommer sehr beträchtliche Waaren-Auctionen gehalten worden. Die Ost- und Westindienfahrer haben fast alle glückliche Reisen gemacht. Der Thee, der wohlfeiler als gewöhnlich verkauft worden ist, würde noch mehr im Preise gefallen seyn, wenn man allen Vorrath gleich hätte verkaufen wollen. Von Sct. Croix sind im April und Mai d. J. 24 Dänische Kauffahrteyschiffe abgegangen, und 18 in derselben Zeit daselbst wieder angekommen. Die Handelsactien steigen unter diesen Umständen täglich mehr im Preise, weil ihre Ausbeute immer größer wird. In den kleinen Seestädten des Herzogthums Schleswig und in Dän-

nemark

nemark hat man gleichfalls angefangen für eigne Rechnung Schiffe nach den andern Welttheilen abgehen zu lassen. Der Wohlstand nimmt auch dort bei den Kaufleuten ausserordentlich zu.

Nach Briefen von Bergen in Norwegen ist die diesjährige Herings-Fischerei besonders in den ersten 14 Tagen (ungefähr der Mitte des Julius) sehr ergiebig gewesen. Man rechnet jeden Tag auf 8 bis 9000 Rthlr. Gewinn. Der Hering ist dazu von so guter Qualität, als man sich dessen noch nicht zu erinnern weiß. —

Aus dem Wallfischfange könnte Dännemark, nach einer lesenswürdigen Schrift von Heiborg, ehemaligem Directeur des Wallfischfanges bei dem Grönländischen Handel, weit mehr Vortheile ziehen. Der Verfasser berechnet, daß nach einer glücklichen Fahrt bei Anwendung eines Capitals von 36,350 Rthlr. ungefähr 16,000 Rthlr., und nach einer halbglücklichen Fahrt ungefähr 4500 Rthlr. gewonnen, dagegen bei einer unglücklichen Fahrt ungefähr 6000 Rthl. verlohren werden können. Der Verfasser schlägt zur Betreibung dieses Handels von Bergen aus die Errichtung einer Actiengesellschaft vor; 1200 Actien, und jede Actie zu 100 Rthlr. müßten angelegt werden. Es ist zu hoffen, daß diese Gesellschaft zu Stande kommen werde. — In Tönningen, wo Handel und Schiffahrt in einer kurzen Zeit zu einer hohen Stufe gestiegen sind, ist jezt auf Königl. Befehl eine Commission niedergesezt, die sich damit beschäftigt, theils die Sicherheits-, theils die Handels- und Schiffahrtspolizey auf einen bessern Fuß zu setzen.

Flensburg ist bekanntlich eine der wichtigsten Handelsstädte in den Herzogthümern. Man sieht aus den Resultaten der verschiedenen Volkszählungen, wie auch dorten die Bevölkerung zugenommen hat. 1769 belief sich die Zahl auf 6843, und 1803 auf 10,666 Per-

Personen. Die Anzahl der Häuser hat sich nicht in dem Verhältnisse vermehrt. 1765 zählte man 827 und 1802 oder jetzt ungefähr 904. Die Häuser sind aber in den neuern Zeiten größer und schöner gebaut; auch haben sich in den Vorstädten eine Menge großer und schöner Gebäude erhoben. — Die Mildthätigkeit der reichen Kaufleute zeichnet sich in den neuern Zeiten besonders aus. Es wird noch erinnerlich seyn, daß die vor noch nicht langer Zeit verstorbenen Kaufleute Niels Brock und Ladiges hieselbst mehrere Tonnen Goldes an Hospitäler und Armenanstalten vermachten. In Odensee haben sich auch neuerlich 2 reiche Männer auf diese Weise ausgezeichnet. Fast jährlich hört man von dergleichen beträchtlichen Vermächtnissen; und noch häufiger, daß auch andre Personen durch kleine Vermächtnisse zu milden Stiftungen beitragen. Bleibt diese Freigebigkeit so bey, so werden die Hospitäler, Armen- und Waisen-Anstalten mit der Zeit so reich dotirt werden, wie es ehedem die Kirchen und Klöster waren.

Man ist jezt sehr ernstlich darauf bedacht, sowohl in Dännemark als in den Herzogthümern den bürgerlichen Zustand der Juden zu verbessern, und es ist wahrscheinlich, daß deswegen bald eine der Landesverfassung angemessene allgemeine Reform erfolgen wird. Dies wird um so richter, wenn, wie hier in Kopenhagen der Fall ist, die wohlhabenden und angesehenen Mitglieder der Judengemeine sich zur Unterhaltung einer Freischule für die Kinder der ärmern Classe ihrer Nation vereinigen. Die Anzahl der Kinder ist fürs erste auf 50 festgesetzt, und die Gesellschaft liefert einen jährlichen Beitrag von 2000 Rthl. zur Unterhaltung.

Das Zunftwesen der Handwerker besteht in Dännemark nicht mehr nach den alten strengen Vorschrif-

ten

ten wie in Deutschland. Man sucht durch Modificationen, und Dispensationen es auf alle Weise einzuschränken, und die Mißbräuche desselben abzustellen. Wenn es wegen der nahen Verbindung mit Deutschland anginge, so würden die dem jetzigen Zeitalter nicht angemessenen Zunfteinrichtungen noch mehr beschränkt, wo nicht gar ganz aufgehoben werden. Monopole, ausschließliche Privilegien, und Concessionen werden in den Dänischen Staaten in der Regel nicht mehr ertheilt, und die alten gewöhnlich bei einer passenden Gelegenheit eingezogen.

Vor nicht langer Zeit wurden in der hiesigen Frauenkirche 6 Bischöfe auf einmal eingeweihet. In der Mitte des vorigen Monats erhielten wieder 3 neue Bischöfe die Weihe. In Dännemark sind 6 Bischöfe in Norwegen 4 und in Island 2. Merkwürdig ist es, daß der Bischof Balle hieselbst alle Bischöfe, einen ausgenommen ordinirt hat. —

Unterm 16ten August d. J. ist dem Oberaufseher des Unterrichts bei dem Kielischen Schulmeisterseminario eine eigene Instruction vom Könige ertheilt. Derselbe hat besonders darüber zu wachen, daß nach den bestehenden Vorschriften des Instituts unterrichtet werde. Vorzüglich ist es dessen Pflicht dahin zu sehen, daß der Religionsunterricht nach dem Landescatechismo mit Beiseitsetzung aller theologischen und philosophischen Speculationen, und daher rührender Zweifel und Fragen, auf eine deutliche und überzeugende Weise vorgetragen werde, und daß die Evangelisch-lutherische Kirchenlehre, mit besonderer Rücksicht auf die Anwendung derselben zur Verbesserung der Gesinnungen und Handlungen, und zur Erweckung einer practischen Religiosität erklärt und verdeutlicht werde, mit Uebergehung dessen, was zu Grübeleien und zur Zweifelsucht Anlaß geben kann. Er muß daher nicht gestatten, daß besondere dem wahren

Geiste

Geiste des Evangelisch-lutherischen Glaubensbekenntnisses widerstreitende Meinungen gelehrt werden, indem die Entwicklung derselben in einem Institut für künftige Lehrer in den Volksschulen ganz unzweckmässig ist. —

XVIII.

Fortgesezte Darstellung des Seekriegs.

Durch die unerwartete Wendung, welche die Angelegenheiten auf dem festen Lande nahmen, wurde der von Napoleon so lange verfolgte Plan einer Landung in England, unterbrochen, und gerade zu der Zeit, wie er seiner Ausführung so nahe zu seyn schien. Auf dem Schauplatze des Seekrieges fielen daher im verflossenen Monate nicht die merkwürdigen Ereignisse vor, denen man fast allgemein mit gespannter Erwartung entgegen sah.

Mit der Ausführung dieses Plans standen auch die Operationen der vereinigten Französisch-Spanischen Flotte in Verbindung. Diese hatte sich mit den Spanischen Escadren der Admirale Grandellana und Gourdon, zu Ferrol vereinigt, welche 17 Linienschiffe und 4 Fregatten stark waren, und 13,000 Mann Truppen am Bord hatten. Von da segelte sie am 4ten August, bis auf 34 Linienschiffe verstärkt, ab, ehe noch eine Englische Seemacht wieder vor dem Hafen erschien. Kaum war sie ausgelaufen, und man erschöpfte sich in Muthmaaßungen, welchen Lauf sie könnte genommen haben. Doch diese Ungewißheit währte nicht lange; denn schon am 22sten August kam sie zu Cadix an, und hätte beinahe den Admiral Collingwood, der mit 4 Linienschiffen und einer Fregatte am Eingange der

Rhede

Rhede lag, durch einen Angriff überrascht. Indeß sie dort einlief, durchkreuzte die Escadre des Capitäns Allemand, seit ihrer Abreise von Rochefort, die Seen, nahm einige Englische Schiffe, kam am 16ten August bei Vigo, an der Spanischen Küste, vor Anker, ging von da wieder in See und steuerte, nachdem sie auf eine Englische Corvette den 30sten und 31sten August Jagd gemacht hatte, nach Quiberon Bay, und war nach einigen Nachrichten wieder zu Rochefort eingelaufen, ohne das Glück gehabt zu haben, auf die zurückkehrenden reichen Englischen Kauffahrteiflotten von Ost- und Westindien zu stoßen.

Auch erschien nach einigen Monaten zum zweitenmal, am 21sten August Abends, wieder die große Französische Flotte zu Brest außer dem Hafen. Kaum bemerkte der Admiral Cornwallis dies, als er mit seiner Flotte vor Anker bei dem schwarzen Felsen ging, und den Feind am nächsten Morgen zur Action zu bringen suchte; allein da sein Vorderschiff auf Kanonenschußweite sich genähert hatte, so gab der Feind eine volle Lage, wendete um, und warf am Eingange des Hafens Anker: weil der Admiral, wie es von Französischer Seite hieß, noch keine Ordre hatte, sich zu schlagen. Das Hintertreffen der Französischen Flotte gerieth aber dennoch mit dem Englischen Vordertreffen in eine partielle Action, bei welcher vorzüglich die Linienschiffe Ville de Paris, Cäsar und Montague engagirt waren, und das Französische Admiralschiff seinen Topmast verlor. Dieses an und für sich unbedeutende Gefecht hätte bald der Englischen Marine einen sehr empfindlichen Verlust zugefügt, indem der Admiral Cornwallis, den ein Stück von einer zerplazten Französischen Bombe auf die Brust traf, in Lebensgefahr war.

Die großen Erwartungen, die man von der vereinigten Französisch-Spanischen Flotte gehabt hatte, waren sehr getäuscht worden. Zwischen den Befehlshabern derselben waren Uneinigkeiten ausgebrochen, und der Admiral Gravina hat sein Commando niedergelegt. Der Admiral Calder hatte sich, 20 Linienschiffe stark, mit Collingwood, der seine Station vor Cadix gleich wieder eingenommen, vereinigt, und blokirte jezt dort die combinirte Flotte. Der tapfere, unermüdete Admiral Nelson, dessen Commando-Distrikt sich von Cadix Bay über das ganze Mittelländische Meer erstrecken sollte, war bereits von London abgereiset, und hatte die allerunbeschränkteste Vollmacht erhalten, welche je einem Admiral ertheilt worden.

Auf allen Seiten hatte sich der Schauplatz des Seekrieges zu Gunsten der Engländer verändert, und die Gefahr, mit welcher ihre Westindischen und Ostindischen Besitzungen, ja selbst ihre Küsten bedroht wurden, war für jezt verschwunden, und es ließ sich erwarten, daß die Admiralität, durch die Fehler ihrer Vorgänger aufmerksam gemacht, von der Ueberlegenheit der ungeheuren Brittischen Marine mehr Nutzen haben, und ihre Kräfte besser gebrauchen werde. In Westindien war am 22sten Junius von einigen Englischen Kriegsschiffen abermals ein Angriff auf Curaçao gemacht, aber von den Holländern abgeschlagen worden.

XIX.

Briefe.

Paris, den 6ten September.

Bei Vergleichung der auswärtigen Orden, welche der Kaiser bekommen, wurde die Bemerkung gemacht, daß

daß die Inschrift des Sterns vom schwarzen Adler-Orden Ihm die angenehmste seyn müßte. Sie heißt bekanntlich: Suum cuique.

Für die Chirurgie gab die Beschreibung der Wunden, welche die Candidaten zu den 2000 neuen Legionärs-Stellen lieferten, sonderbare Beiträge; im Reglement war nemlich nicht vorgeschrieben, von welcher Art diese Wunden seyn müßten.

Der Prinz Morusi, der neuerlich General-Director aller Medicinal- und Kranken-Anstalten in der Türkei geworden, hat hier viele Bücher und Apparate aufkaufen lassen. Er hält hier, wie zu Wien und Berlin, diplomatische Bülletins und ist als ein sehr denkender Kopf bekannt.

Im südlichen Frankreich, namentlich zu Marseille wird die Incorporation von Genua sehr ungern gesehen, weil man die nachtheiligen Folgen der Handels-Concurrenz vorzüglich nach dem Frieden befürchtet.

Die ehemalige Vendée oder der Ouest, wie man jezt diese Districte nennt, liefert noch kein Contingent zu der Armee. Die Chefs derselben sind größtentheils wieder in ihre Güter eingesetzt und haben die Erlaubniß, außerhalb Frankreich zu leben.

Die Lage der politischen Angelegenheiten hat sich auf einmal sehr verändert. Die Expedition gegen England, womit man von Brest an bis nach dem Texel so lebhaft beschäftigt war hat, bei der Wendung welche die Sachen auf dem festen Lande genommen, einstweilen aufgegeben werden müssen. Die Lager bei Boulogne und Brest sind aufgehoben und über 100000 Mann in Eilmärschen nach dem Rhein begriffen. Die kriegerischen Maaßregeln wurden von dem Kaiser zu Boulogne entworfen, von da er nunmehr seit dem 3ten Sept. wieder in hiesiger Gegend eingetroffen ist. Sobald die Truppen am Rhein versammelt seyn werden,

wird er sich selbst dahin begeben, um sich an die Spitze derselben zu stellen.

Gern hätten unsre Soldaten den Feldzug gegen England unternommen, wenn man sie auf den Englischen Boden hätte versetzen können. Indessen begleitet sie auch jezt ihre gewöhnliche Munterkeit und man lieset schon manche Gedichte auf den Abschied von Boulogne und den neuen Feldzug.

London, den 10ten September.

Es lebe Pitt! rufen jezt die Brittischen Patrioten, die Lage unsers Reichs und die des festen Landes hat sich seit kurzem beträchtlich verändert und dies ist sein Werk. Das Volkslied auf ihn: the Pilote who wheatherd the storm (Der Lootse der den Sturm bräuete) ertönt jezt in allen Gesellschaften.

Im August erwartete man überall in England, daß der Feind seine lange Drohung einer Landung diesen Herbst in Ausführung bringen würde. Von Brest bis zum Texel schien alles dazu bereit zu seyn. Die combinirten feindlichen Flotten erregten noch andre Besorgnisse und schienen gleichsam den Meister auf dem Meere zu spielen.

Wie glücklich verändert für England ist jezt alles auf einmahl. Die drohenden Lager an den feindlichen Küsten sind verschwunden, die große combinirte feindliche Flotte wird zu Cadix von der unsrigen blokirt gehalten, unsre Ost- und Westindischen Kauffahrteiflotten ꝛc. für die man so besorgt war, sind glücklich mit unermeßlichen Schätzen, die man zusammen über 40 Millionen Pf. St. schäzt, in unsre Häfen angekommen, und auf dem festen Lande sehen wir einer mächtigen Diversion, dem völligen Wiederausbruch des Kriegs entgegen.

Die

Die Summen, welche sich Herr Pitt zu Anfange dieses Jahrs zum auswärtigen Dienst bewilligen ließ, sind nicht vergebens angewandt worden.

Ein beträchtlicher Theil unsrer großen Militärmacht wird nun nicht mehr unthätig bleiben, sondern in Verbindung mit unsern Alliirten, mit den Russen, Schweden und Oesterreichern im Mittelländischen Meere, in der Nordsee und gegen die Französischen Küsten gebraucht werden. Es sind dazu in allem über 50000 Mann bestimmt.

Der hiesige Russische Ambassadeur Graf von Woronzow hatte verschiedentlich in Gesellschaften geäußert, daß die Französische Regierung zu sehr auf die Friedensliebe Seines Souveräns zu rechnen schien, und daß alle Sachen ihre Grenzen hätten. Die Erfüllung seiner Aeußerungen liegt nun am Tage.

Unser Ambassadeur zu St. Petersburg, Lord Gower wird in kurzem von da zurück erwartet, nachdem die Angelegenheiten des Allianz- und Subsidien-Tractats mit Rußland regulirt sind.

Unsre beiden heroischen Männer Nelson und Sir Sidney Smith werden nun im kurzen in neuer Thätigkeit erscheinen. Ersterer ist mit ganz unbeschränkter Vollmacht zum Commando unsrer Flotte im Mittelländischen Meere abgegangen, und Letzterer hat das Commando vor Boulogne und an den Nordseeküsten bekommen. Man wird bald von seinen Versuchen und Unternehmungen gegen die feindlichen Flottillen und Häfen hören.

Unser König hat öfters das Schicksal gehabt todt gesagt zu werden. Dies war auch wieder zu Ende des vorigen Monats der Fall, als der Bruder des Königs der Herzog von Gloucester gestorben war. Der Monarch befindet sich Gottlob! in einem erwünschten Gesundheitszustande.

Der

Der hiesige Schwedische Gesandte Herr von Rehausen hat in unsern Zeitungen das Gerücht officiell widerlegen lassen, als wenn Schwedisch Pommern an Rußland verkauft wäre. Er sezt in seiner Widerlegung hinzu: "daß dieses Gerücht absichtlich von Leuten auf dem festen Lande verbreitet worden, die es sich zum Geschäft machten, Unwahrheiten über Se. Schwedische Majestät zu verbreiten, weil Höchstdieselben im Gefühl der Königl. Würde nicht angestanden hätten, ihre Grundsätze bei verschiedenen Gelegenheiten frei an den Tag zu legen."

Es sind jezt die Verhandlungen bekannt gemacht, welche im vorigen Jahre zur Auswechslung der Kriegsgefangenen mit Frankreich fruchtlos Statt gehabt haben. In einem Schreiben des Unter-Staatssekretärs im Kriegs-Departement, Herrn Edw. Cooke vom 28sten August 1804, kommt unter andern folgende Stelle vor: "Ich führe jezt noch an, daß zur Verminderung der Uebel des Kriegs und in Rücksicht der Pflichten der Humanität, Se. Majestät zweimal die Französische Regierung eingeladen habe, einem allgemeinen Auswechslungs-System auf der Basis des im lezten Kriege beobachteten, beizutreten. Dieser Beitritt ist indessen von Seiten der Französischen Regierung dadurch abgelehnt worden, daß man darauf besteht, daß die Hannoveraner als Brittische Kriegsgefangene zu betrachten wären, da das Französische Gouvernement doch wissen muß, daß die Invasion Hannovers und der Krieg mit dem Könige von England in allen ihren Verhältnissen völlig verschieden sind; da es weiß, daß während mehrerer Jahre im lezten Kriege das Churfürstliche Gebiet von Hannover mit Frankreich im Frieden lebte, und im Friedenstractat von Amiens keine Erwähnung von Hannover gemacht ward, als ob es ein Theil des Brittischen

schen Reichs bilde; da es wissen muß, daß kein Hannoveraner ein Brittischer Unterthan ist, sondern im Gegentheil nach den Gesetzen des Landes als ein Alien oder ein Ausländer betrachtet wird, worüber dies Land keine Kontrolle hat."

XX.

Darstellung der politischen und kriegerischen Lage von Europa. Einmarsch der Oesterreichischen Truppen in Baiern und Schwaben. Mobilmachung der gesammten Königl. Preußischen Armee. Andere Merkwürdigkeiten.

Krieg ist die Loosung! — wenn nicht fast ein Wunder eintritt. Um den Frieden zu erhalten, oder vielmehr zu erkämpfen, ist jezt über eine Million Menschen unter den Waffen. Von den Küsten des Oceans an, bis nach dem Texel, vom Shannon und der Themse bis nach der Ostsee, von der Newa bis zur Wolga, von der Donau bis zum Po und dem Rhein rüstet man sich zum Kampfe, und furchtbare Heere sind gegen einander im Anzug. Die Flammen des Krieges drohen den größten Theil von Europa zu ergreifen.

Durch die politischen Umstände und Begebenheiten veranlaßt, hatte sich Oesterreich lange zu dem kriegerischen Stande vorbereitet, in welchem es sich jezt auf eine so respectable Art befindet. Französischer Seite konnte man sich, wie die Bacherische Note anführt, die Ursache aller dieser Rüstungen nicht erklären. Das Kaiserliche Rescript, welches

welches zu Regensburg publiciret wurde, gab die Antwort hierauf. Die gesammte Kriegsmacht, welche Oesterreichischer Seits bis auf die Reservetruppen in Marsch gesezt wurde, betrug 216,000 Mann. Die Kaiserliche Armee in Italien, über welche der Erzherzog Carl mit seinem Bruder, der Erzherzog Johann, das Commando bekam, war an Zahl der dasigen Französischen Armee bisher sehr überlegen. Die Armee, welche zu Operationen in Deutschland bestimmt war, erhielt den Erzherzog Ferdinand zum Chef, unter welchem der General Mack commandirte; beträchtliche Reserve-Truppen waren für diese Armee bestimmt. Generalquartiermeister oder Chef des Generalstaabs der Oesterreichisch-Italienischen Armee, war der Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Zach, und der Deutschen Armee, der Generalmajor von Meyer.

Ohne abzuwarten, bis die Franzosen sich bei Strasburg gesammelt hätten, und über den Rhein gegangen wären, kamen die Oesterreicher zuvor. In dem Augenblicke, als der Französische Geschäftsträger zu Regensburg, Herr Bacher, daselbst erklärte, daß der Kaiser der Franzosen jeden Angriff gegen das Deutsche Reich, und besonders gegen Baiern, als eine Kriegserklärung ansehen würde, die gegen ihn selbst gerichtet sey, drang die Oesterreichische Armee, die sich bei Wels gesammelt hatte, am 8ten September in drei Colonnen, unter Anführung des Generals Mack, über den Inn vor, rückte in Baiern ein, sezte den Marsch über München und durch andere Gegenden nach dem Lech und nach Schwaben fort, um den Schauplatz des Krieges von den Oesterreichischen Staaten zu entfernen, und in Schwaben und an der Schweizer Grenze die wichtigsten Positionen zu occupiren.

Der Churfürst von Baiern, der das heranziehende Ungewitter längst vorausgesehen hatte, war inzwischen am 8ten September mit seinem Hofe von München nach Würzburg abgegangen, wohin ihm auch die fremden Gesandten, namentlich der Französische Minister, Herr Otto, und der Preußische Minister Herr von Schladen, folgten. Die Baierschen Truppen zogen sich nach Franken, und der Churfürst suchte die Neutralität zu erhalten. Er hatte sich bisher weder für die eine noch für die andere Partei erklärt, so viel Ansuchungen auch deshalb gemacht waren. Die Churfürsten von Würtemberg und von Baden waren gleichfalls für Neutralität, wenn auch ihre Länder ein Schauplatz des Krieges werden sollten.

Um Oesterreich zu unterstützen, und mit den andern Alliirten zu cooperiren, war in Rußland alles voller Rüstungen. Die beiden, dem Wiener Hofe zum ersten Beistande versprochenen Russischen Armeen, zusammen 100,000 Mann stark, welche von den Generalen Kutusow, Michelson und andern, commandirt wurden, waren nach dem 22sten August in Galizien eingerückt, und von da auf dem Marsche nach Mähren und der Donau, um den Umständen nach, theils in Deutschland, theils in Italien zu agiren. Eine dritte Russische Armee, zu welcher die Garden von St. Petersburg abmarschirt waren, sammelte sich bei Willna, und der Kaiser Alexander wollte sich selbst an die Spitze derselben stellen.

Beim Ausbruch des Krieges dürften drei Kaiser im Felde erscheinen, außer Alexander, der Kaiser Franz II., welcher sich nach den bisherigen Nachrichten zu der Deutschen Armee des Erzherzogs Ferdinand begeben dürfte, und Napoleon.

Lezterer

Lezterer hatte eine solche schleunige kriegerische Wendung der Angelegenheiten auf dem festen Lande nicht erwartet. Ganz zu Boulogne mit der Expedition gegen England beschäftigt, mußte er diese auf einmahl bis weiter aufgeben, um sich mit den kriegerischen Angelegenheiten des festen Landes zu beschäftigen. Die Lager bei Brest und Boulogne wurden schleunigst aufgehoben, und die Truppen, zum Theil auf Wagen, eiligst nach Strasburg und den dasigen Rheingegenden versezt. Gegen Ende dieses Monats sollte alles Militär an seinen ersten Bestimmungsplätzen angekommen seyn. Die Armee des Generals Marmont wurde schleunigst im Texel ausgeschifft, und marschirte, 18,000 Mann stark, worunter 9000 Holländer, unter dem Generallieutenant Dumonceau, ebenfalls in Eilmärschen über Cleve, Cölln nach Coblenz, Mainz und dasigen Rheingegenden. Die Armee im Hannöverschen, unter dem Marschall Bernadotte, welche sich größtentheils, 16,000 Mann stark, im Göttingschen versammelt gehabt hatte, brach von da auf, und marschirte am 17ten durch Cassel nach den Maingegenden, um den linken Flügel der Französischen nach Deutschland bestimmten Heersmacht zu bilden. Diese sollte den Namen: die große Armee, haben; eine Benennung die sie, wegen ihrer Stärke nicht mit Unrecht führte, indem sich gegen 200,000 Mann zu derselben versammelten, welche in mehrere Corps vertheilt wurden.

Der Kaiser Napoleon wollte das Obercommando derselben übernehmen. Unter ihm commandiren der Prinz Murat, der sich schon zu Strasburg befand, die Marschälle Soult, Ney, Lannes, Davoust und mehrere Divisions-Generale, die schon ehemals bei der Rhein-Armee gedient hatten.

In

In den Französischen Kriegs-Bureaux herrschte die angestrengteste Thätigkeit; es war die Reserve des nächsten Jahres von 60,000 Mann ausgeschrieben. Es war zugleich alles aufgeboten, um die Armee in Italien, die im Verhältniß gegen die Oesterreicher, noch nicht zahlreich genug war, aufs schleunigste zu verstärken. Die Truppen in Piemont, gegen 20,000 Mann stark, zogen in Eilmärschen nach Oberitalien. Zum Befehlshaber der Italienischen Armee, ward der General Massena ernannt, welcher am 7ten September von Paris zu Mailand eintraf, und aus den ehemaligen Feldzügen gegen die Oesterreicher und Russen hinlänglich bekannt ist.

Die von Oesterreichischen und Französischen Heeren umgebene Schweiz, bot alles auf, ihre Neutralität zu erhalten, und das Schicksal abzuwenden, in ihrem Innern wieder den Schauplatz des Krieges zu sehen. Der Bruder des bisherigen Landammans, Oberst Glutz, ward deshalb als Deputirter nach Wien gesandt. Auch wurden zu Paris Vorstellungen zu gleichem Zweck gemacht. Die Cantons boten die Mannschaft auf, um die Grenzen zu besetzen; schwerlich aber dürfte die Schweiz das Glück genießen, beim Ausbruch des Krieges von den Scenen desselben in seinem Innern verschont zu werden, da Helvetien in militärischer Rücksicht zu wichtig ist, um nicht von kriegführenden Mächten zu ihrem Vortheil benuzt zu werden.

Bei den politischen Verwickelungen war das System, welches Preußen befolgte, von der äußersten Wichtigkeit. Das Schicksal eines großen Theils von Europa war in den Händen Preußens, wenn es sich bestimmt zu irgend einer Partei schlug. Der Französische Hof, der die ganze Wichtigkeit von Preußen unter den eintretenden Conjuncturen

kannte,

kannte, hätte nichts angelegener, als wegen der Maaßregeln des Berliner Cabinets völlig vergewissert zu seyn. Der Vertraute des Kaisers, der Marschall du Palais, Duroc, ward daher am 25sten August von Boulogne nach Berlin gesandt, wo er bereits am 1sten September eintraf, und ein Schreiben des Kaisers Napoleon an den König von Preußen überbrachte. Schon vor seiner Ankunft war über die Lage der Umstände zu Halberstadt eine Berathschlagung zwischen dem Herzog von Braunschweig, dem Staats- und Cabinetsminister, Grafen von der Schulenburg, und dem Staats- und Cabinetsminister, Freiherrn von Hardenberg, gehalten worden. Die Fortsetzung des neutralen Systems und die dahin gehörigen Maaßregeln war das Resultat dieser Conferenz gewesen.

Die ersten Anträge Duroes gingen unter sehr vortheilhaften Anerbietungen dahin, daß Preußen sich mit Frankreich alliiren, und gemeinschaftliche Sache mit demselben gegen die neue Coalition machen mögte. Dies ward aber bestimmt abgelehnt. Preußen erklärte seine Neutralität und den Entschluß, die Ruhe im nördlichen Deutschlande erhalten, und eine Neutralitätslinie ziehen zu wollen, welche Sachsen, Franken, einen Theil des Oberrheinischen Kreises, Hessen, Westphalen und das übrige nördliche Deutschland in sich schlöße.

Um diese Neutralität mit den Waffen zu unterstützen, wurde am 7ten September Befehl gegeben, daß 59 Bataillons Infanterie und 78 Escadrons Cavallerie, nebst der nöthigen Artillerie in Westphalen, Pommern, in der Mark, in West- und Südpreußen und in Schlesien mobil gemacht werden sollten.

Die Französische Occupation von Hannover veranlaßte viele Schwierigkeiten und Unterhandlungen. Es war der Punkt, von welchem die Ruhe des nördlichen Deutschlandes abhing. Rußland drang darauf, daß das Hannöversche gänzlich von den Franzosen geräumt wer-

werden müsse, wenn nicht der Norden von Deutschland ein Schauplatz des Krieges werden solle. In den Russischen Häfen der Ostsee war eine beträchtliche Landungsexpedition unter dem General Grafen von Tolstoy ausgerüstet, und dazu eine Menge fremder Kauffahrteischiffe befrachtet worden, welche nach Schwedisch-Pommern u. andern Küsten der Ostsee besonders auf den Fall bestimmt war, wenn das Hannöversche nicht gänzlich von den Franzosen verlassen würde. Bis auf einige tausend Mann war auch die Französische Armee aus dem Hannöverschen abgezogen. General Barbou führte einstweilen das Commando im Lande. Viele Vorräthe von Pulver, Kugeln und andere Effecten waren von den Franzosen verkauft worden. Der Hamburgsche Flecken Ritzebüttel od. Cuxhaven an der Mündung der Elbe, ward am 23sten von den Franzosen geräumt, so auch Haarburg und andere Hannöversche Plätze. Alle kleineren Französischen Militärabtheilungen zogen aus den nördlichen Hannöverschen Provinzen nach den südlichen, und es waren bisher auch keine neue Französische Truppen aus Holland im Hannöverschen angekommen. Hameln und Nienburg waren die Hauptplätze, welche die Franzosen besezt hielten, und auf einige Zeit verproviantirten. Ob und unter welchen Bedingungen das Hannöversche völlig geräumt werde, hängt bis jezt noch von dem weitern Gange der Unterhandlungen ab.

Mit Rußland hatte sich auch Schweden verbunden, um bei einem neuen Kriege thätig zu cooperiren. Mehrere Regimenter in Schweden erhielten Ordre, sich nach Carlscrona zu begeben, wo eine Escadre von 8 Linienschiffen und vielen Transportfahrzeugen ausgerüstet wurde. Der Russisch-Kaiserliche Gesandte Herr von Alopeus, der Jüngere, welcher die Unterhandlungen und Verabredungen zwischen seinem und dem Schwedischen Hofe betrieben hatte, war aus Schonen zu Stralsund angekommen, wo er sich fortdauernd befand, und

den

den weitern Gang der Begebenheiten abwartete. — Schweden dürfte beim Ausbruch des Krieges eine sehr merkwürdige, thätige Rolle spielen.

Der Berliner Hof wandte alles an, um fremde Truppen vom Landen an den Küsten der Ostsee abzuhalten. Um die Ruhe zu sichern entwarf er den Plan, selbst die Küsten der Ostsee, namentlich Rostock, Wismar, Travemünde und andere Plätze durch seine Truppen, in Verbindung mit den eignen der verschiedenen Besitzer der Oerter, zu besetzen, worüber die Unterhandlungen bisher noch fortdauerten. Der Major und Flügeladjutant, Graf von Götzen, war deshalb nach Schwerin, nach Lübeck und andern Plätzen gesandt worden.

Zugleich waren der Königl. Dänische Hof, Sachsen und Churhessen von Preußen eingeladen worden, der bewaffneten Neutralität im Norden beizutreten. Diese Einladung blieb auch nicht ohne Erfolg. Nachdem der Kronprinz von Dännemark am 19ten Sept. von Travemünde und Louisenlund nach Kopenhagen zurückgekehrt war, wurde, nach einem gehaltenen Staatsrath, der Befehl ertheilt, ein ansehnliches Truppencorps in Holstein zusammenzuziehen. Der Kronprinz wurde gegen Ende dieses Monats selbst wieder in den Herzogth. erwartet.

Die Plane der Allirten waren der Lage der Sache gemäß, sehr ausgedehnt und sehr frühzeitig entworfen. Schon vor mehrern Monaten segelte bekanntlich aus England die Expedition unter dem General Craig, mit einem ansehnlichen Truppencorps und vielen Transportschiffen ab. Man machte einer Seits über diese Expedition und ihre Bestimmung manche satyrische Bemerkungen. Die Expedition ging nach Malta. Ihre Bestimmung scheint nun klar am Tage zu liegen, indem sie mit den Russischen Truppen cooperiren dürfte, die sich auf Corfu und den andern Jonischen Inseln gesammelt haben, und durch die fortdaurenden Transporte auf dem schwarzen Meere über 30,000 Mann vermehrt worden

sind.

sind. Offenbar ist diese Truppenmacht, die weiter Succurs erwartete, in Verbindung mit den Engländern auf Malta, gegen die Franzosen im Neapolitanisch. bestimmt.

Eine andere starke Diversion ward in England selbst vorbereitet. Es war eine Armee von beinahe 50000 Mann zum Einschiffen beordert, welche von dem Herzog von York, den Generalen Pulteney, Cathcart und Moore commandirt werden sollten, und wobei sich auch der größte Theil der Hannöverschen Legion befand. Die Englischen Blätter geben die Bestimmung dieser Expedition verschieden an; einige nach dem Hannöverschen, andere nach Boulogne, um von der Landseite die dasige Flottille zu zerstören, andere nach Belgien und Holland, und noch andere nach der Gegend von Brest. Das Sichere hierüber wird die Zeit lehren. England, welches endlich zu dem Punkt gekommen war, wohin sein Ministerium lange strebte, hatte nun auch angefangen, Subsidiengelder zu verschicken, welche Oesterreich, Rußland und Schweden erhalten werden.

Während die Flamme des Krieges auszubrechen drohete, bot man Preußischer Seits noch alles auf um, wenn irgend möglich, dem Ausbruch desselben vorzubeugen. Oesterreichischer Seits war der General v. Meerveldt, ein bekannter, geschickter Negociateur, in Berlin mit Aufträgen angekommen, welche Mission, durch die Absendung des Preuß. Cabinetsministers, Grafen von Haugwitz nach Wien, mit ausgedehnten Instructionen erwiedert wurde.

Inzwischen hatte auch Preußen sich plötzlich veranlaßt gesehen, eine imposante Stellung zur Behauptung seiner Neutralität anzunehmen. Am 19ten Sept. traf zu Berlin ein Russischer Courier mit Depeschen ein, deren Inhalt dahin ging, daß Rußland den Durchmarsch für seine Armeen durch die Preuß. Staaten verlangte. Nach einem gehaltenen großen Staatsrathe ward darauf sogleich beschlossen, die ganze Preußische Armee,

von

von der bisher nur 80000 Mann mobil gemacht waren, auf den Feld-Etat zu setzen. Späterhin traf indeß ein anderer Russ. Courier zu Berlin ein, welcher von Seiten des Kaisers Alexander dem Könige von Preußen die Einladung zu einer persönlichen Zusammenkunft der beiden Monarchen in Litthauen überbrachte. Diese Einladung ward angenommen, und die Resultate der Zusammenkunft dürften von sehr wichtigen Folgen seyn.

Dies war die Lage der Sachen bis zu dem Augenblicke, in welchem wir dieses schreiben. Der Oesterreich. und der Franz. Ambassadeur zu Paris und zu Wien waren noch auf ihren Posten. Das Signal zum Kampfe war noch nicht gegeben. Kann die Menschheit erwarten, daß es nicht erfolgen wird?

XXI.

Vermischte Nachrichten.

Es beginnt jezt eine neue Epoche. Die Eröffnung des großen tragischen Schauspiels steht nahe bevor. Durch eine Staffette geht eben die Nachricht aus dem Haag ein, daß der Krieg auf dem festen Lande entschieden ist. Ein Courier, welchen der Batav. Gesandte zu Paris, Herr Brantsen, nach dem Haag gesandt hatte, überbrachte die Nachricht hiervon seiner Regierung, und zugleich die Aufforderung, daß das Batav. Gouvernement seinen tractatenmäßigen Beistand an Geld u. Truppen liefern möge.

Die Oesterreich., Russ. u. Franz. Heere waren überall gegen einander furchtbar im Anzuge. Der Erzherzog Carl war am 17. Sept. von Wien nach Italien abgereiset, wo der Marschall Massena seit dem 8. mit der Inspection der Truppen und mit militär. Anordn. beschäftigt war.

Bei dem Ausbruch des Krieges wird nun künftig die Zeit-Verwirrung in den Franz. Berichten nicht mehr Statt finden, indem der alte Gregor. Kalend. durch ein Senatus-Consult zum neuen Jahre wieder eingeführt ist, und die republik. Zeitrechnung abgeschafft worden, da sie ihr Alter nur auf 12 Jahre gebracht hat.

Den 26sten September 1805.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1805. Zweiter Band.

Zehntes Stück. October 1805.

I.

Tagebuch des diplomatischen Schriftwechsels in Cassel, den dortigen Englischen Gesandten betreffend. 1805.

Julius den 27sten. 1) Mündliche Eröffnung des Französischen Gesandten an das Churhessische Ministerium. (Substanz)

Er sey befehligt worden Sr. Churfürstlichen Durchlaucht zu eroffnen, daß Se. Majestät der Kaiser der Franzosen mit großem Unwillen die Readmission des Englischen Gesandten Taylor vernommen hätten, nachdem solcher durch alle öffentliche Blätter in Frankreich und in Deutschland der Complicität an der Verschwörungsgeschichte gegen Se. Majestät beschuldigt worden, und dagegen selbst vom Englischen Ministerium nicht in irgend einem Blatte eine Vertheidigung desselben erschienen sey. Se. Französische Majestät könnten also die fernere Anerkennung des gedachten Gesandten nicht anders als wie eine Beleidigung ansehen, welche die bisher bestandenen freundschaftlichen Ver-

hältnisse zwischen den beiden Höfen auflösen würden, indem Allerhöchst Sie nicht zugeben könnten, daß Ihre Gesandten sich neben einer auf solche Art beschuldigten diplomatischen Person bei dem hiesigen Hoflager aufhielten. Er habe daher den Befehl erhalten, zu verlangen, daß längstens binnen 8 oder 10 Tagen die Entfernung des Gesandten Taylor aus den Hessischen Landen geschehe, und daß Sein Hof die Verweigerung dieses Begehrens als einen Beweis eines förmlich mit dem Feinde Frankreichs bestehenden Einverständnisses, und mithin als eine Kriegserklärung ansehen müßte, welche ihn berechtigen würde mit der Macht der Waffen die Erfüllung dieses Begehrens zu erzielen. Er habe zugleich die Weisung, im Weigerungsfalle die Hessischen Lande ohne Verzug zu verlassen u. s. w.

II. Mündliche Gegen-Aeußerung des Churhessischen Staatsministers.

Se. Churfürstl. Durchlaucht (die in Neundorf abwesend) hätten nach den von Ihnen gemachten Schritten, um das Französische Gouvernement zu befriedigen, nicht erwartet, auf eine solche zudringliche Art in dieser Angelegenheit behelliget zu werden, und vielmehr von der Billigkeit desselben zu hoffen sich berechtigt geglaubt, daß wenigstens irgend ein Resultat Ihrer lezten, beim Könige von England selbst gemachten Vorstellungen abgewartet werden würde. Der Churfürst würde übrigens in den ersten Tagen nach Cassel zurückkommen und dann persönlich alles anwenden, was zur Beseitigung jener Mißhelligkeit mit dem Französischen Hofe, mit welchem Höchst Sie beständig und aufrichtig in freundschaftlichen Verhaltnissen zu verbleiben wünschen, nur immer in Ihren Kräften stünde.

III.

III. Instruction Sr. Königl. Preußischen Majestät an Allerhöchst Ihre Gesandtschaft in Paris ungefähr des Inhalts:

"Se. Majestät könnten nicht glauben, daß der Herr Bignon von seiner Regierung autorisirt worden sey, bei Sr. Churfürstlichen Durchlaucht einen so gebieterischen und von solchen Drohungen begleiteten Schritt zu thun, und noch viel weniger, daß der Kaiser der Franzosen die Absicht haben könne dieser Discussion so ernsthafte Folgen geben zu wollen, als der Herr Bignon sich erlaubt habe anzukündigen; daß Sie diesen Drohungen um so weniger Glauben beimäßen, da der Herr Bignon sich geweigert habe, eine schriftliche Erklärung über diesen Gegenstand zu geben. Dem zufolge beauftragten Se. Majestät, Ihren Minister, bei Sr. Majestät, dem Kaiser der Franzosen, die stärksten und dringendsten Vorstellungen zu thun, da kein souveräner Hof es sich von einem andern gefallen lasse, daß selbiger den bei ihm accreditirten Minister eines dritten Hofes entferne, wenn man ihm nicht genügende Beweise vorlegte, daß dieser würklich das Völkerrecht verlezt habe. Solche Beweise fehlten jezt noch in Betreff des Herrn Taylor; vielmehr habe die Französische Regierung bei dieser Gelegenheit selbst die Proceduren unterlassen, die sie gegen die Höfe von München und Stuttgardt beobachtet habe, denen sie die Documente mitzutheilen beeifert gewesen sey, welche die Entfernung der Herren Drake und Spencer Smith motiviren sollten. Man gebe der eignen Ueberlegung anheim, was die Diplomatik, und was die Verhältnisse unter den Völkern werden würden, wenn es erlaubt wäre so alte gebräuchliche und durch die Achtung der Jahrhunderte geheiligte Formen beiseit zu setzen. Seine Majestät autorisirten Ihren Gesandten zu verlangen, daß Herr Bignon unverzüglich angewiesen werde seine For-

derung in Hinsicht auf Herrn Taylor zurückzunehmen, dem Französischen Ministerium bemerklich zu machen, daß Sie nicht mit ruhigem Auge den geringsten feindlichen Schritt wider den Churfürsten, Ihren Verwandten und Freund ansehen könnten, und vorzustellen, daß eine solche Maaßregel allen Verhältnissen widersprechen würde, die zwischen Preußen und Frankreich beständen, mit welchem Se. Majestät ein gutes Einverständniß zu unterhalten wünschten; ein Wunsch, den Sie Sich beeifert hätten bei jeder Gelegenheit an den Tag zu legen — daß die Französische Regierung übrigens wider ihr eigenes Interesse und ganz für das ihres Feindes handeln würde, wenn sie auf eine solche Weise neue Feindseligkeiten auf dem festen Lande erregen wollte."

IV. Schriftliche Note des Französischen Gesandten vom 29sten Julius.

In dieser wurde verlangt, daß Herr Brook Taylor ferner nicht mehr als Englischer Gesandte am Churhessischen Hofe anerkannt und solcher binnen 8 oder 10 Tagen aus den Hessischen Staaten entfernt werde. Diesem Verlangen wurde die Erklärung beigefügt, daß Herr Bignon im Weigerungsfalle den Befehl habe ohne Verzug die Hessischen Lande zu verlassen.

V. Antworts Note des Churhessischen Ministers vom 4ten August, ungefähr folgenden Inhalts:

Se. Churfürstliche Durchlaucht hätten um dem Begehren des Französischen Kaisers zu entsprechen, abermals eine Vorstellung an das Brittische Ministerium geschickt und der Churfürst noch überdies eigenhändig an den König von England geschrieben. Da auch nunmehr Se. Preußische Majestät die Intervention bei dem Französischen Hofe in dieser Sache ange-

angenommen hätten, so sey binnen kurzer Zeit dem Resultat dieser Demarschen entgegen zu sehen. Uebrigens sey dermalen Herr Taylor abwesend, und man ignorire seinen Aufenthalt.

VI. Note des Französischen Gesandten vom 6ten August.

— Daß man die kleine Tour des Herrn Taylor nach Geismar für keine Entfernung vom Churhessischen Hofe ansehen könne, und er (der Gesandte) daher sein Ansinnen sowohl als seine Drohungen bestimmt wiederholen müsse; um so mehr da des Herrn Churfürstl. Durchlaucht ihm mündlich zugesichert hätten, daß Höchst Sie den Englischen Gesandten nicht ferner anerkennen würden.

VII. Dritte Note des Französischen Gesandten vom 13ten August: Daß wegen der Rückkehr des Herrn Taylor nach Cassel, er (der Gesandte) sich in keinen Verzug mehr einlassen, sondern bereits einpaken lasse, um sogleich abzureisen.

VIII. Correspondenz am 17ten August, wegen eines aus dem Bleichgarten bei Wilhelmshöhe gefallenen Schusses. — — —

II.

Innere Folgen der Vereinigung von Genua mit dem Französischen Reiche. Nachrichten von der Kaiserlichen Familie. Freimaurerei. Neue Veränderungen in der Litteratur der Politik.

Aus einem Schreiben von Paris,
vom 2ten October 1809.

Die Incorporation von Genua mit Frankreich hat nicht bloß auf die auswärtigen Verhältnisse sondern

dern auch auf den innern Zustand dieses Reichs einen folgenreichen Einfluß. Vorzüglich leidet Marseille dadurch. Man weiß aus der Geschichte der Revolution, daß die Bewohner des südlichen Frankreichs und besonders die Marseiller sehr lebhafte Köpfe sind. Ihr Mißvergnügen über die Vereinigung und das Emporheben Genua's auf Kosten ihres Nahrungsbetriebes hat sich etwas heftig geäußert. Der erste Ausbruch erfolgte im Theater als die Büste einer hohen Person aufgestellt werden sollte. Der Präfect, Herr Thibaudeau ist hier angekommen. Daß man daselbst eine südliche Vendee zu besorgen habe, ist indessen gewiß sehr übertrieben.

Der Onkel der Kaiserin, Herr Tascher, ein gebornet Schweizer, aus Basel, ist jetzt in Paris. Allein die Mutter der Kaiserin, und deren zwei Nichten, Mesdames St. Catharine, und Charlotte Andiffredy sind in Martinique geblieben.

Die Freimaurerei nimmt in Frankreich eine so besondre Wendung, daß ein Schisma zwischen den alten und neuen Logen bevorsteht, oder würklich schon entstanden ist.

Ein zurückgekommener Emigrant, der sich den Namen Marquis de Murat geben ließ, machte neulich dem Prinzen Murat seine Aufwartung und wollte ihm begreiflich machen, daß sie mit einander verwandt wären, und daß er, der jetzige Prinz, von adelichem Blut abstamme. „Sie irren sich, lieber Mann, erwiederte ihm dieser lächelnd; mein Vater war Wirth, und wohnte zu Cahors — er sagte ihm sogar die Adresse —; wir waren nie adelich und jetzt bin ich Prinz." Murat weiß, wie der Kaiser über diesen Punct denkt.

Ein Kanonicus, Rümpler in Strasburg, hat unter dem sonderbaren Titel: Pièces de differens calibres pour le service de la guerre defensive d'un

d'un hermite du Bas-Rhin, séconde edition. 8vo in seinen Privatangelegenheiten ein Schreiben an des Königs von Preußen Majestät mit abdrucken lassen.

Nächstes Neujahr, wo der neue Kalender wieder in seine alten Rechte eingesetzt wird, geht auch eine sehr merkwürdige Aenderung in der Litteratur der Politik vor. Es wird nämlich die große Anzahl der Zeitungen in Paris bis auf fünf höchstens sieben herabgesetzt.

1. Moniteur, als völlig officielles Blatt, wovon der Staats-Secretär Maret und Agasse die Eigenthümer sind. Barrère ist der Verfasser, oder vielmehr, nach den vom Kaiser selbst angegebenen Ideen, Redacteur der Anmerkungen, welche oft im Moniteur den besonders aus Englischen Blättern entlehnten Artikeln beigefügt sind. Oft sind die Anmerkungen auch vom Kaiser selbst; dies war der Fall mit der Note, wo das Gerücht, als wenn Eugene Beauharnois um die Königin von Hetrurien werbe, widerlegt, und so lebhaft gegen die Albernheit einiger Schmeichler gesprochen wurde, welche durchaus der Familie Bonaparte eine Menge Ahnen aufdringen wollen. Die Familie Bonaparte datirt vom 18ten Brumaire ist ein Ausdruck im Moniteur vom 25sten und 26sten Messidor, der gewiß merkwürdig ist. Das Journal de Paris bekam hier, ohne genannt zu werden, einen Verweiß; denn in diesem Blatte waren die gerügten Angaben abgedruckt worden, welche den Verfasser der erwähnten Note sagen machten, il n'y a rien de plus dangereux qu'un sot ami; — und das Journal de Paris mußte auch diese Note abdrucken.

2. Journal de Paris, Eigenthum des Staatsraths Röderer, und des Staats-Secretärs Maret, als halbofficielles Blatt.

3. Gazette

3. Gazette de France, für welche sich der Kaiser Napoleon persönlich interessirte, und deren halbofficielles Ansehen der aufmerksame Leser schon daraus schließen konnte, daß seit einiger Zeit der Moniteur fast täglich Artikel aus derselben abschrieb, und sie als Gewährsmann citirt.

4. Das Journal des spectacles, welches die Kaiserin Josephine vorzüglich beschützt.

5. Die alten petites affiches. Seit einigen Jahren bestanden nemlich zwei Journale unter diesem Titel; das eine schon seit einem Jahrhunderte, das andre entstand aus Wetteifer, und hat sich neben jenem in der Revolution gebildet.

Auf diese Journale sollen alsdann starke Pensionen angewiesen werden; den Eigenthümern wird man, je nachdem sie mehr oder weniger protegirt sind, einen größern oder kleinern Theil der Einnahme lassen, wie das ehedem der Fall war. Schon hat man einen Versuch dieser Art mit dem Journal des Debats gemacht, auf welches 600 Livres Pensionen angewiesen sind, weil es so beträchtlichen Abgang hat. Wäre dies nicht, so würde es schon einigemal aufgehoben seyn. In der neuen Organisation fällt es nun durch den Sieb. Um dies drohende Ungewitter zu beschwören, hat aber der Abbé Geoffroy im Journal des Debats seit dem 26sten Messidor, den Titel Journal de l'Empire angenommen, und schmeichelt sehr. Der Publiciste und das Journal de Commerce werden wahrscheinlich ihre Existenz behalten.

Ob der Argus und das von Barrère redigirte Journal, Memorial Anti-brittanique, welches sehr wenige Leser hat, und bisher von der Regierung unterstützt wurde, fortdauern werden, scheint noch nicht gewiß.

Nach Privat-Nachrichten aus Neapel, wurde der Prinz Szerbatoff vor einiger Zeit bei seiner Ankunft

in

in Neapel, durch zwei Policei-Officiere über die Gränze zurück gebracht. Die Ursache war sein unglückliches Duell mit dem Chevalier de Saxe, dessen Verwandte und Regiments-Camaraden zu Neapel in Garnison liegen, und der überdies bei Hofe sehr in Gunst war. Die Verwendung des Russisch-Kaiserlichen Geschäftsträger von Karpow war vergeblich. —

III.

Liste der Preußischen Armee-Corps in Pommern, Schlesien und Süd-Preußen.

Schon seit längerer Zeit beabsichtigte der Königlich-Preußische Hof eine partielle Friedensrüstung, nämlich zweckmäßige militärische Vorkehrungen, zur kraftvollen Aufrechterhaltung des Systems, welches Preußen mit so vieler Beharrlichkeit zum Glück für die Ruhe des nördlichen Deutschlands verfolgt. Es kam ein Courier aus Petersburg an. Gleich nach der Ankunft desselben erging der Befehl die ganze Armee mobil zu machen, und Alles schien ein kriegerisches Ansehen zu erhalten. Ein zweiter Russischer Courier, der fünf Tage nachher eine sehr freundschaftliche Einladung vom Kaiser Alexander an den König, zu einer Zusammenkunft in Wilna überbrachte, entfernte zwar die Erwartung, daß der Hof zu Berlin sich veranlaßt sehen würde sein politisches System mit bewaffneter Hand zu behaupten. Indessen ist die Ordre zu den allgemeinen Rüstungen bis jetzt noch nicht zurückgenommen worden, so sehr auch die ganze Lage der Sachen ein gutes Einverständniß zwischen Rußland und Preußen anzeigt. Der Kern

der Preußischen Heersmacht befindet sich in Pommern und in Schlesien und in Süd-Preußen. Folgende Liste der einzelnen Corps, aus denen diese Armeen bestehen, wird hier aus zuverläßiger Quelle mitgetheilt.

Unter dem Commando, des Generals der Cavallerie Grafen von Kalkreuth, stehen in Pommern.

1 Grenadier-Bataillon von Grabowsky, 1 Gr. Bat. von Osten, 1 Gr. Bat. von Gaudi, 1 Gr. Bat. von Hülsen, 2 Bataillons von Owstien, 2 Bat. von Pirch, 2 Bat. von Borck, 2 Bat. von Puttkammer, 2 Bat. von Tschammer, 2 Bat. von Prinz Ferdinand, 2 Bat. von Prinz Wilhelm von Braunschweig, zusammen 18 Bataillons;

ferner 3 Jäger-Compagnien; an Cavallerie 5 Escadrons von Bailliotz, 10 Escadrons Ansbach-Baireuth. Dragoner, 8 Escadrons von Blücher Husaren, 5 Escadrons von Irwing Dragoner, 5 Escadrons von Katt Dragoner, zusammen 33 Escadrons;

ferner 2 zwölfpfündige Batterien Artillerie, und 2 reitende Artillerie-Batterien.

Unter dem Commando des Generals der Infanterie, Fürsten von Hohenlohe, stehen in Schlesien und Süd-Preußen,

1 Grenadier-Bataillon von Schack, 1 Gr. Bat. von Stasch, ein halbes Gr. Bat. von Furtenbach, 2 Bat. von Prinz Heinrich, 2 Bat. von Zenge, 2 Bat. von Zastrow, 2 Bat. von Tschep, 2 Bat. von Strachwitz, 1 Fuselier Bat. von Pellet, 1 Bat. von Rühle, 1 Bat. von Rabenau, 1 Bat. von Erichsen, 1 Bat. von Buguslawsky, zusammen 17½ Bataillons;

ferner an Cavallerie, 5 Escadrons von Voß Dragoner, 10 Eskadrons von Gettkand Husaren, 10 Escadr.

Escadr. von Köhler Husaren, 5 Escadr. von Brinneck Dragoner, zusammen 30 Escadrons;
ferner 1 zwölfpfündige Batterie Artillerie, und 1 sechspfündige Batterie Artillerie.

IV.

Schreiben des Französischen Staatsministers der auswärtigen Verhältnisse, Herrn von Talleyrand an den Oesterreichischen Hof- und Staats-Vicecanzler Grafen Lud. von Cobenzl.

Unter den vielen Actenstücken, welche vor dem Ausbruche des Krieges bekannt gemacht worden, ist nachstehendes vertraute Schreiben eines der merkwürdigsten, welches der Herr von Talleyrand am 5ten August von Paris an den Hof- und Staats-Vicecanzler Grafen Lud. von Cobenzl nach Wien sandte. Es lautet wörtlich also:

Mein Herr Graf.

"Der Kaiser erhält von allen Seiten die Nachricht, daß Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oesterreich sich in Coalitionsprojecte eingelassen hat, die den Continent von neuem mit Krieg bedrohen. Diese Nachricht scheint sich durch mehrere Anzeigen und selbst durch Handlungen, welche mit dem Frieden sich nicht reimen lassen, zu bestätigen. Der Herr von Winzingerode ist zu Wien, und die Absicht desselben, läßt sich nach der feindseligen Mission weswegen er zu Berlin gewesen, und nach den neuern Verfahren Rußlands, nicht verkennen. Die Engländer, welche in ihren Parlamentsverhandlungen öffentlich erklärten, daß die Allianz mit Rußland, ohne Oe-

sterreich

ſterreich für ſie unnütz und läſtig wäre, rühmen ſich jezt eine Allianz auf dem feſten Lande geſchloſſen zu haben. Der Kaiſer von Deutſchland und Oeſterreich zieht in ſeinen Italieniſchen Beſitzungen eine äußerſt zahlreiche Menge Truppen zuſammen, unter dem Vorwande den Venetianiſchen Staat zu vertheidigen, der nicht bedroht wird. Se. Majeſtät können noch nicht glauben, daß das Haus Oeſterreich einwillige ſeine Ruhe einer chimäriſchen Furcht, oder einer wenigſtens ungewiſſen Hoffnung aufzuopfern; allein da ſie nicht wollen, daß Europa, wenn die kaum geſchloſſenen Wunden wieder aufgeriſſen werden ſollten, Frankreich den Vorwurf machen könne, nicht alles angewandt zu haben, was in ſeiner Macht ſtand um das Unglück abzuwenden, welches über daſſelbe kommen würde; ſo hat mir Se. Majeſtät befohlen mich directe an Sie zu wenden Herr Graf, deſſen Einſichten dem Kaiſer bekannt, und der es gewiß mit Kummer ſehen würde, daß der Friede wieder gebrochen werde, zu welchem Sie ſo kräftig mitgewürkt haben.

Es ſey mir daher erlaubt mit Ew. Excellenz erſtens die Beweggründe zu unterſuchen, welche Se. Majeſtät den Kaiſer von Deutſchland und Oeſterreich dazu beſtimmen könnten den Frieden zu brechen: dann die Gründe welche ihn verpflichten müßten denſelben zu erhalten, und endlich die wahrſcheinlichen Folgen, welche ſeine Entſchließung ſowohl für Oeſterreich als auch für Europa im allgemeinen, haben wird.

In dem Theile ſeiner Beſitzungen, wo Oeſterreich jezt ſeine Truppen zuſammenzieht, kann es nur von Frankreich angegriffen werden. Frankreich welches in einem Seekrieg verwickelt iſt, wozu es alle ſeine Kräfte aufbietet, welches ſeine Heersmacht, 300 Lieues von Oeſterreich an den Küſten des Oceans gelagert hat, fühlt ein lebhaftes Intereſſe mit den

Mächten

Mächten des festen Landes in Frieden zu leben, und kann gar nicht den Argwohn erregen sie bekriegen zu wollen. Um solchen Plan auszuführen müßte es seine Lager aufheben, und seine ungeheure Truppenmasse von den Küsten nach dem Rhein und jenseits der Alpen versetzen. Es hat freilich auch eine Armee in Italien; allein diese ist lange so beträchtlich nicht wie man sie angegeben hat, und überdies ist sie zerstreut und bis an die äußersten Grenzen der Halbinsel ausgedehnt.

Oesterreich kann daher gar keine Besorgniß hegen. Was könnte es aber wegen der Zukunft beunruhigen? Fürchtet es daß Frankreich den Venetianischen Staat begehre? Frankreich hat ihn ja selbst an Oesterreich gegeben. Wenn es ihn begehrt hätte, würde es denselben wohl abgetreten haben? Frankreich wünscht, wird man sagen, das Königreich Italien zu vergrößern. Se. Kaiserl. Majestät hat gar kein Interesse die Grenzen des Königreichs Italien zu erweitern, welches sie nur auf eine gewisse Zeit besetzen, eine Zeit welche von den Feinden selbst sehr verkürzt werden kann. Es ist überdies augenscheinlich, daß Frankreich, wenn es nicht bloß seine Absichten auf das Gegenwärtige beschränkt, sondern auch mit weiser Vorsicht in die Zukunft blickt, nie den Wunsch hegen könne, daß das Königreich Italien eine zu große Ausdehnung an Gebiet und Macht erhalte.

Die Feinde Frankreichs behaupten, daß es nach einer Universal-Monarchie strebe. Dies sind solche Anklagen, die man verschiedentlich gegen verschiedene Mächte gerichtet hat, und deren Absurdität bei dem geringsten Nachdenken einleuchtet. Se. Majestät schmeichelt sich nicht mit Chimären. Frankreich, weit entfernt solche Absichten zu hegen, hat kaum die nöthige Macht, um seine jetzigen Besitzungen

gen zu vertheidigen. Es wünscht keine Vergrößerung, es wird nicht darnach streben, wenn seine Feinde ihm nicht das Beispiel davon geben.

Welche gegründete Beschwerden kann das Haus Oesterreich gegen Frankreich führen? Die Vereinigung Genua's kann keiner Continentalmacht dazu Veranlassung geben; und das Haus Oesterreich könnte höchstens nur darin einen Vorwand finden, um wider die, von uns angeführten Bemerkungen, über die von demselben selbst gemachten Vereinigungen, eine Gegenbeschuldigung zu haben. Hat Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oesterreich nicht große Besitzungen in Schwaben mit seinen Ländern vereinigt, namentlich die Stadt Lindau, welche für Oesterreich als Militärposition so wichtig ist? Hat er nicht in denselben solche Acquisitionen gemacht, wodurch das Gleichgewicht, welches man durch die Theilung der Entschädigungs-Länder festsetzen wollte, ansehnlich verrückt worden ist? Keine dieser Operationen ist der Aufmerksamkeit Sr. Majestät entgangen; und ich muß ihnen aufrichtig gestehen, Herr Graf, daß sie die Besorgniß des Kaisers sehr erregt haben. Indessen hat er es deshalb doch bei bloßen Vorstellungen bewenden lassen, indem er nicht glaubte, daß es nöthig seyn würde, zu Kriegsdemonstrationen und feindseligen Rüstungen zu schreiten. Wenn er den Besitz von Genua als eine rechtmäßige Compensation angesehen hat, so hat er, indem er sich mit solchem Aequivalent begnügte, einen Beweis seiner fortdauernden Mäßigung gegeben, weil Genua seine Continentalmacht und seine Ressourcen gegen Oesterreich nicht vermehrt und vermehren kann, während daß diese Macht durch ihre Acquisitionen in Schwaben, für Baiern weit furchtbarer, und weit mehr im Stande gesetzt worden ist, die Unabhängigkeit des südlichen Deutschlandes anzugreifen, und durch die

Zu-

Zusammenziehung ihrer Truppen an unsern Grenzen, hat sie den ersten Angriff, welchen sie auf Frankreich unternehmen mögte, weit leichter gemacht.

Kann man wohl von Beschwerden reden, ohne daran zu denken, wie sehr Frankreich Recht hätte sich zu beklagen, über die offenbare Parteilichkeit Oesterreichs gegen England, über die unerklärbare Nachsicht mit welcher es die monströsen Usurpationen des Cabinets von St. James geduldet und selbst begünstigt hat, indem es das so unerhörte, so tyrannische, so allen Grundsätzen, wie dem ganzen Interesse von Europa zuwider laufende Blokaderecht, welches die Englische Regierung in den lezten Zeiten sich angemaaßt hat, ganz anerkannte? Kaum hatte die Admiralität zu London den Hafen von Genua in Blokadestand erklärt, ob er es gleich würklich nicht war, als die nach Ligurien bestimmten Expeditionen zu Venedig und Triest angehalten wurden. Die Engländer haben immer die Oesterreichische Flagge insultirt: was hat Oesterreich darüber für Klagen erhoben. Welche Bemühungen hat es angewandt um für seine Flagge die Vortheile der Neutralität zu genießen, auf welche Frankreich ein Recht hatte zu rechnen? Oesterreich hat geschwiegen ohne auf seine Würde, auf das Interesse seiner Völker Rücksicht zu nehmen, indem es so das Interesse Frankreichs aufopferte, weil die gegen die Oesterreichische Flagge ausgeübten Beleidigungen in der That nur gegen Frankreich gerichtet waren.

Doch Herr Graf lassen sie uns die Discussionen der Beschwerden bei Seite setzen, ich will das Register derselben nicht vermehren. Ich will hier nicht des Heimfallrechts, nicht der unbezahlten Staatsschuld von Venedig, noch einer Menge andrer Gegenstände erwähnen. Bei einem so wichtigen Umstande, ist dieser Gegenstand, obgleich an sich ernsthaft und

gerecht

gerecht von minderer Wichtigkeit, in Verhältniß zu den Resultaten, welche eine vielleicht nahe Zukunft, uns erblicken läßt.

Lassen Sie uns also auf den Grund der Untersuchung kommen. Will Oesterreich die Waffen in der Absicht ergreifen um die Macht Frankreichs zu schwächen? Wenn dies sein Plan ist, so ersuche ich Sie, mein Herr Graf, zu überlegen ob ein solches Unternehmen, wenn es auch gelingen sollte, dem wahren Interesse Oesterreichs angemessen seyn würde? Ob es Frankreich immer als einen Nebenbuhler betrachten muß, weil es ehemals ein solcher war, und es selbst noch jezt ist, und ob es nicht von einer ganz andern Seite sey, woher die Gefahren kommen werden, welche Oesterreich und Europa drohen können. — Die Zeit ist vielleicht nicht mehr fern, wo Oesterreich und Frankreich vereinigt werden kämpfen müssen, nicht nur um ihre eigene Unabhängigkeit, sondern auch die Erhaltung Europens und selbst der Grundsätze der Civilisation zu behaupten.

In jedem Kriege zwischen Rußland und Oesterreich auf der einen, und Frankreich auf der andern Seite, wird Oesterreich, welchen Namen es auch annehmen mag, der vorzüglichste Theil seyn. Die Last wird ganz allein auf dasselbe fallen. Verlassen vielleicht von einen Alliirten, dessen Unbeständigkeit und Capricen es schon empfunden hat, wird es allein den Schlägen des Schicksals ausgesetzt seyn. Seine Armee ist unstreitig brav, allein das Waffenglück ist abwechselnd, und das Beispiel des Vergangenen berechtigt Frankreich das Kriegsglück nicht zu fürchten, und wenn auch Oesterreich siegen sollte, so würde es selbst durch diese Siege geschwächt werden. Indessen Rußland unsre Uneinigkeit benutzen, und die schon so weit vorgerückte Eroberung des Osmanischen Reichs vollenden wird. Wer kann es

vor-

voraussehen, wo dieser reißende Strom Halt machen wird, wenn er sich vom schwarzen Meere bis an das Adriatische, von der Donau bis zum Hellespont ausgebreitet hat? Welcher Gefahr würde Europa nicht ausgesezt seyn, wenn das Griechische Kreuz einmal zu Constantinopel an die Stelle des halben Mondes aufgerichtet wäre? Wie muß die Oesterreichische und Französische Politik beschaffen seyn, die ohne Unruhe es ansehen kann, welche Aiquisitionen Rußland seit einem halben Jahrhunderte gemacht hat? Zwei Drittheile von Polen sind ihm in der Theilung zugefallen; es besizt die Krimm; es hat sich an den Mündungen des Phasis festgesezt; es breitet sich in Georgien aus; es rückt in Persien immer weiter vor; es occupirt die Jonischen Inseln, bewaffnet heimlich Morea, und beschleunigt den Verfall und die Auflösung des Osmanischen Reichs. Alle diese Begebenheiten sind für Frankreich unerwünscht, und wenn einige Oesterreich günstig gewesen sind, so werden sie doch im Ganzen für dasselbe auch nachtheilig.

Von daher wird Oesterreich zu befürchten haben, nicht von Seiten Frankreichs, welches nicht mächtiger ist als Oesterreich, indem es sich in die harte Nothwendigkeit versezt sieht, jährlich 200 Millionen zu verwenden auf die Vertheidigung seiner Küsten, auf die Unterhaltung seiner Colonien, und um der so furchtbaren Englischen Macht die Spize bieten zu können. Ich bitte Ew. Excellenz zu überlegen, ob das Betragen welches Rußland jezt gegen Frankreich äußert, von dem es so weit entfernt ist, und welches es nicht erreichen kann, ob das Vergessen aller Decenz, welches seine Sprache und sein Verfahren anzeigt, nicht deutlich beweisen, wie es sich einstens gegen Oesterreich benehmen wird, wenn es glaubt,

daß der Augenblick gekommen ist, wo es solches nicht mehr zu schonen braucht.

Oesterreich hat die Franzosen im Kriege und Frieden erprobt. Im Kriege hat es sie als loyale Feinde, und wenn ich sagen darf, als großmüthige Feinde gefunden; im Frieden, als aufrichtige Freunde, voller Ergebenheit und Achtung.

Es hat in den Feinden Frankreichs ungetreue Alliirte gefunden, welche geneigt waren, es die Unglücksfälle allein tragen zu lassen, an seinen Siegen aber Antheil zu nehmen.

Durch welches sonderbare Verhängniß sollten denn die Lehren der Erfahrung für Oesterreich ganz verloren seyn?

Was verlangt Frankreich von Oesterreich? Keine Bemühungen noch Aufopferungen. Der Kaiser wünscht die Ruhe des Continents; er ist selbst bereit mit England Frieden zu machen, wenn dieses den Tractat von Amiens annehmen will. Allein bei den gegenwärtigen Gesinnungen Englands, wo man nur durch den Seekrieg zum Frieden gelangen kann, will Se. Majestät sich ganz demselben widmen können. Sie verlangte von Oesterreich Sie nicht davon abzuhalten; sich in keine Verbindung einzulassen, welche gegen den Frieden sey, der sie vereinigt, und endlich Sie völlig zu beruhigen, indem es seine Armee wieder auf den Friedensfuß setzt.

Se. Majestät haben keine disponible Corps mehr um ihre Armee in Italien zu verstärken. Wenn Sie genöthiget wäre, ihre Armee von den Küsten wegzuziehen, so würde ihr System des Seekrieges ganz verrückt werden. Bei diesen Umständen gesteht der Kaiser offen, obgleich nicht ohne Schmerz, daß, nachdem er alles wohl überlegt und richtig erwogen, er den Krieg mit allen seinen Uebeln einem unentschiedenen und verderblichen Frieden vorziehen würde.

würde. Um nicht unvermuthet überrascht zu werden, hat er Befehl ertheilt, daß die Plätze in Italien verproviantirt würden, welches ungeheure Unkosten verursacht. Er würde einen Krieg einem Frieden vorziehen, der mit Drohungen begleitet ist, und welcher jedes ordentliche Verwaltungssystem unmöglich machte. Kurz, er würde den Krieg einem Frieden vorziehen, der alle Hoffnung zu einem billigen Frieden benähme. Der Seefriede ist in den Händen Deutschlands. Wenn der Kaiser von Deutschland und Oesterreich statt der Truppenbewegungen, welche kriegerische Absichten anzeigen, Europa erklärt, daß er im Frieden mit Frankreich leben will, so wird England bald die Unmöglichkeit einer Coalition einsehen. Es wird die Nothwendigkeit des Friedens fühlen.

England wendet auch alles an, um Mißtrauen zu erregen, um Argwohn auszustreuen, um die Wolken auf dem Continent zu thürmen; denn wenn es auch keine directe und kräftigere Coalition bewürken kann, so hat es doch wenigstens diejenigen zu Gehülfen, welche durch unzeitige Unruhe zu zwecklosen Rüstungen angetrieben werden. Wenn auch dieser Anschein zum Kriege seinem Hasse nicht genüget, so ist es ihm doch für seine Sicherheit hinreichend, indem es wohl weiß, daß der Kaiser sich nicht ganz der Ausführung seiner Plane überlassen kann, so lange der Friede des Continents bedroht wird.

Bei der gegenwärtigen Lage der Sachen, würde der Kaiser seine Pflicht gegen seine Völker nicht erfüllen; er würde sich den Vorwürfen der Zeitgenossen und der Nachwelt aussetzen, wenn friedliche Versicherungen, die durch Thatsachen widersprochen werden, ihn verabsäumen ließen, die Maaßregeln und die Gesinnungen Oesterreichs aus ihrem wahren Ge-

sichtspuncte zu betrachten, das heißt, als wahre Rüstungen, die gegen ihn gerichtet sind, vorzüglich wenn man damit die Sprache Englands, und das Betragen Rußlands vergleicht, so leidet es fast keinen Zweifel, daß diese drei Mächte sich wider Frankreich verbunden haben.

Wenn indessen die Sprache Englands von seiner Seite eine bloße List; wenn das Betragen Rußlands nur eine Folge der Capricen und der Inconsequenz ist, wovon es so viele Beweise, sowohl seinen Feinden als Freunden gegeben hat; wenn die Versicherungen Oesterreichs aufrichtig sind, so müssen alsdann die Thatsachen damit übereinstimmen. Der Kaiser von Deutschland und Oesterreich wird es billig, und dem Geist einer wahren Neutralität angemessen finden, Frankreich nicht zu beunruhigen, es nicht zu nöthigen, seine Lager aufzuheben, und seine Truppen an den Rhein und an seine andere Grenzen zu versetzen; er wird es fühlen, daß er Frankreich nur dadurch beruhigen kann, wenn er die Truppen, die nach Italien und den angrenzenden Provinzen bestimmt waren, in ihre respective Garnisonen wieder einrücken läßt, und seine ganze Armee wieder auf den Friedensfuß sezt.

Sollte dies nicht der Fall seyn, so müssen diejenigen, welche die ersten Rüstungen zum Kriege gemacht, und zuerst das Schwerdt gezogen haben, als die wahren Urheber des Krieges betrachtet werden, und sie haben alle das Unglück zu verantwörten, welches daraus erfolgen wird, wer auch übrigens von den beiden Mächten es sey, welche die ersten Schläge ausführt. Se. Maj. der Kaiser wird nicht anstehen, die Maaßregeln zu ergreifen, wozu die Ehre und ihre eigene Sicherheit räth, indem er die Lager aufhebt, und die Truppen an den Rhein und nach Italien schickt, und alle Conscribirte der Re-

ferve zusammenberuft, um die Armee vollzählig zu machen, welche bis jezt ganz auf dem Friedensfuße war, indem die Corps, welche gegen England sollten gebraucht werden, durch die dritten Bataillons, welche in den Garnisonen geblieben waren, verstärkt und auf den Kriegsfuß gesezt worden sind.

Die Antwort, welche ich von Ew. Excellenz werde erhalten, wird die Entschließungen Sr. Maj. bestimmen.

Die Offenheit, mit welcher ich die Communicationen gemacht habe, läßt mich nicht fürchten, mein Herr Graf, daß man die Absicht, in welcher ich beauftragt war, diese zu eröffnen, übel deuten könnte. Ihre Einsichten bürgen mir dafür, daß Sie darin die Sprache der Loyalität erkennen werden. Ich darf glauben, daß Sie die Richtigkeit des Raisonnements, welches ich die Ehre gehabt habe Ihnen darzulegen, werden gefühlt haben; ich darf sogar hoffen, daß Sie ihm eine neue Stärke verleihen werden, indem Sie selbiges im Conseil ihres erhabenen Souveräns entwickeln, und daß Se. Maj. der Kaiser von Deutschland und Oesterreich nicht nur alle Unruhe und jeden Zweifel verlieren wird, die in ihm wegen der Erhaltung des Friedens auf dem festen Lande hat entstehen können; daß er nicht nur ihn erhalten wird, indem er seine Armee wieder auf den Friedensfuß sezt, und alle Truppen die nach Italien und den angrenzenden Provinzen bestimmt waren, in ihre Garnisonen wieder marschiren läßt, sondern daß er auch noch den Ruhm haben wird, zu dem Seefrieden mit beigetragen zu haben, der von dem Augenblicke gewiß ist, wenn jedermann es wissen wird, daß es seine Absicht sey, bei dem Frieden zu verbleiben, und unerschütterlich bei allen Anerbietungen und Zudringlichkeiten von Seiten Englands zu seyn.

Europa, welches Ew. Excellenz schon mit unter diejenigen zählt, dem es die Wohlthaten des Friedens verdankt, wird auch dann Ihnen, mein Herr Graf, die nicht geringere Wohlthat seiner Fortdauer verdanken.

Empfangen Sie, mein Herr Graf, die Versicherung meiner hohen Achtung.

(Unterz.) Ch. Maur. Talleyrand.

V.

Darstellung des gegenseitigen Betragens Frankreichs gegen Oesterreich, seit dem Frieden von Lüneville.

Ehe der Kaiser Napoleon von St. Cloud zu der großen Armee nach dem Rhein abreisete, hielt er am 23sten September eine feierliche Senatssitzung, in welcher der Staatsminister Herr von Talleyrand nachstehende Deduction verlas:

"Ganz Europa weiß, daß der Kaiser der Franzosen, im Kriege, selbst unter den entscheidendsten Siegen nicht aufgehört hat den Frieden zu wünschen; daß er ihn seinen Feinden oft angeboten; daß er ihnen denselben, nachdem er sie so weit gebracht hatte ihn als eine Wohlthat anzusehen, unter Bedingungen gegeben hat, die sie sich nicht versprechen konnten, und die seine Mäßigung nicht weniger ausgezeichnet macht, wie seine Siege. Er fühlt ganz den Werth des Ruhms, der durch die Waffen in einem gerechten und nothwendigen Kriege erworben worden; allein es giebt noch einen Ruhm, der seinem Herzen weit theurer ist, Sein erster Wunsch, das beständige Ziel seiner Bemühun-

mühungen sind stets die Ruhe von Europa und das Glück der Völker gewesen.

Dieses Ziel war erreicht. Dieser Wunsch war durch den Frieden von Amiens erfüllt. Der Kaiser that alles, um denselben dauerhaft zu machen. Er würde noch bestehen, wenn nicht der zunehmende Wohlstand Frankreichs demselben ein Ziel gesezt hätte. Zuerst durch die listigen Schritte des Cabinets von St. James gestört, wurde er bald darauf durch dessen offenbare Treulosigkeit gebrochen. Der Friede herrschte aber doch wenigstens noch auf dem festen Lande; Europa erkannte leicht, bei allem erdichteten Vorwand womit England sein Betragen zu bemänteln suchte, die wahren Beweggründe desselben.

England fürchtete die Französischen Colonien, welche bisher blühend gewesen waren, und es wieder werden konnten, aus ihren Ruinen emporsteigen, und gleichsam aus ihrer Asche wiedergeboren zu sehen. Die Eifersucht wollte die durch den Frieden wieder belebte Industrie, in ihrem Aufschwunge ersticken, oder wenigstens aufhalten. England hegte noch immer den Wunsch die Französische Flagge von den Meeren auszuschließen, auf welchen dieselbe sich vor Zeiten so sehr auszeichnete, oder wenigstens sie dahin zu bringen nur in einem untergeordneten Zustande sich zu zeigen, unwürdig des Rangs welchen Frankreich unter den Nationen einnimmt. Dies aber waren nicht die einzigen Beweggründe Englands: es wurde noch immer von dieser unersättlichen Begierde getrieben, vermöge welcher es nach dem Monopol des Handels und der Industrie strebt, von diesem ungeheuren Stolz, der es überredete, daß es die Meere beherrsche, und welcher der einzige Grund des monströsen Despotismus ist, den es darauf ausübt.

Die Sache, welche Frankreich zu vertheidigen hatte, war daher die Sache von ganz Europa, und

es war sehr natürlich zu denken, daß weder die Intriguen Englands, noch das Gold welches denen angeboten wurde, die seinem Ehrgeiz dienen wollten, noch seine trügerischen Versprechungen, keine der Continental-Mächte auf seine Seite bringen würden. Es schien auch würklich, als wenn keine die Anerbietungen desselben annehmen wollte.

Ruhig über die Stimmung des Continents wandte der Kaiser alle seine Gedanken auf den Seekrieg, zu welchem er alles neu schaffen mußte. Es wurden Flotten erbauet; Häfen gegraben; es entstanden Lager an den Küsten des Oceans; der Kaiser vereinigte daselbst die ganze Macht seines Reichs; und seine Truppen indem sie sich zu ganz neuen Operationen bildeten, schickten sich zu neuen Triumphen an.

England sah, welche Gefahren ihm drohten. Es glaubte sie durch Verbrechen abzuwenden. Es wurden Meuchelmörder an die Französischen Küsten ausgesetzt. Die Englischen Minister bei den neutralen Mächten wurden die Agenten eines eben so ehrlosen als grausamen Krieges, eines Krieges von Verschwörungen und Meuchelmorden. Der Kaiser sah diese elenden Complotte. Er verachtete sie, und bot dennoch den Frieden unter den nemlichen Bedingungen an, unter welchen er es schon vorher gethan hatte.

Selbst diese Großmuth war nicht im Stande die Wuth des Cabinets von St. James zu besänftigen, sie schien dadurch noch mehr gereizt zu werden. Seine Antwort zeigte deutlich, daß es nur alsdann erst an den Frieden denken würde, wann es alle Hoffnung aufgegeben hätte, auf dem Continent Krieg und Blutvergießen zu erregen. Allein es fühlte sehr gut, daß, um diese Absicht zu erreichen, es nicht hinreichend wäre sich mit einer Macht zu verbinden, welche durch ihre Lage, dem Continental-System beinahe eben so freind sey als England, daß, indem es von den bekannten

kannten Gesinnungen des Preußischen Hofes nichts zu erwarten hätte, alle seine Hofnung vergebens seyn würde, so lange Oesterreich neutral bliebe.

Oesterreich, nachdem es zweimal, nach dem Ende von zwei unglücklichen Kriegen, in den Verhandlungen zu Campo Formio und Luneville erfahren hat, wie großmüthig Frankreich gegen einen besiegten Feind ist, hatte nicht, wie Frankreich, gewissenhaft die Tractaten gehalten. Ungeachtet der ausdrücklichen Stipulationen, war die Staatsschuld von Venedig nicht bezahlt; sie war sogar für nichtig erklärt. Der Kaiser wußte, daß seinen Unterthanen in Mailand und Mantua die Justiz verweigert wurde, und daß der Wiener Hof keinen derselben bezahle, mit Hintenansetzung der feierlichsten Verpflichtungen, die er eingegangen war. Er wußte, daß die Handelsverhältnisse seines Italienischen Königreichs mit den Erbstaaten sehr vielen Zwang unterworfen waren, und daß seine Französischen und Italienischen Unterthanen in Oesterreich nicht so aufgenommen wurden, wie man es in Friedenszeiten zu erwarten berechtigt war.

Bei der Vertheilung der Entschädigungsländer in Deutschland, ist Oesterreich auf eine Art begünstigt die alle seine Wünsche reichlich erfüllen, und alle seine Hoffnungen weit übertreffen mußte. Indessen zeigten doch seine Schritte an, daß sein Ehrgeiz noch nicht befriedigt war. Es wandte bald Ueberredung, bald Drohungen an, um sich von den kleinen Fürsten Besitzungen, die ihm gelegen waren, abtreten zu lassen. Auf diese Weise hatte es Lindau am Bodensee, und die Insel Metnau in demselben erhalten, wodurch es einen von den Schlüsseln der Schweiz in die Hände bekam. Es hatte sein Gebiet durch eine Menge anderer Acquisitionen vergrößert; es sann immer auf neue.

Es scheuete sich nicht, als Mittel der Vergrößerung sich offenbarer Usurpationen zu bedienen, welchen es suchte den Anstrich von legaler Form zu geben.

So eignete es sich unter dem Vorwande des Heimfallrechts (ein Recht, auf welches es ausdrücklich durch einen Tractat Verzicht geleistet hatte, und dessen Ausübung mit der Ausführung des Deutschen Reichs-Abschiedes unverträglich war) Besitzungen zu, von den es sich stellte zu glauben, daß sie keine rechtmäßige Eigenthümer hätten, obgleich nach dem Reichsabschiede solche ausdrücklich zur Entschädigung sollten gebraucht werden. Auf die Weise wurden mehrere Fürsten um das betrogen, was ihnen mit Recht hätte zukommen müssen. Unter dem Vorwande des nemlichen Heimfallrechts, welches man in Beziehung auf die Schweiz, Incamerationsrecht nannte, nahm es der Schweiz ansehnliche Capitalien weg. Es sequestrirte die Lehen, welche einem benachbarten Prinzen in Böhmen gehörten, unter dem Vorwande von Compensationen, die der Churfürst von Salzburg noch haben müsse, und worüber es sich, gegen alles Recht, ganz allein als Schiedsrichter aufwarf. Es bestand mit Drohungen darauf, Werber in den Baierschen Provinzen, in Franken und Schwaben zu halten, und hinderte daselbst, so viel wie möglich, die Conscription für die Churfürstliche Armee. Indem Oesterreich so die Vorrechte mißbrauchte, welche vor Zeiten dem Oberhaupte des Deutschen Reichs ertheilt waren, zum gemeinschaftlichen Nutzen der Staaten aus denen es besteht, die aber hernach außer Gebrauch gekommen sind, so erneuerte es dieselben wieder um die Ausübung der Souveränität der benachbarten Fürsten über die Besitzungen, welche ihnen in der Theilung zugefallen waren, zu stören, und um sie auf dem Reichstage des größern Einflusses, der aus dessen Besitzungen entspringen mußte, zu berauben.

Der

Der Reichs-Receß, eine Folge und eine Ergänzung des Lüneviller Tractats, hatte zur Absicht, unabhängig von der Vertheilung der Entschädigungen, durch diese Vertheilung selbst, im südlichen Deutschlande ein Gleichgewicht festzusetzen, welches dessen Unabhängigkeit sicherte, und den eventuellen Ursachen zum Mißverständnisse und Kriege zuvorzukommen, welche eine unmittelbare Berührung des Französischen und Oesterreichischen Gebiets häufig hätte veranlassen können. Dies war der Wunsch der Vermittler und des Deutschen Reichs: dies war der Wunsch der Gerechtigkeit und einer humanen Politik, welche dem wahren Interesse Oesterreichs selbst angemessen war.

Oesterreich zerstörte daher dasjenige, was durch den Receß mit vieler Weisheit festgesetzt war, als es durch seine Acquisitionen in Schwaben die Scheidewand schwächte, die es von Frankreich trennen sollte; als es dahin strebte zwischen Frankreich und den vornehmsten Staaten des südlichen Deutschlandes ins Mittel zu treten, und als es, durch ein System, welches mit Sequestrationen, Ansprüchen, Liebkosungen und Drohungen verbunden war, darnach unaufhörlich trachtete sich einen ausschließenden, allgemeinen und willkührlichen Einfluß auf diesen Theil des Deutschen Reichs zu verschaffen. Es verletzte daher offenbar die Tractaten, und jede seiner Handlungen mußte als ein Bruch des Friedens angesehen werden.

Oesterreich hatte sich, seit dem Bruche des Tractats von Amiens, mehr denn einmahl für England parteiisch bezeigt; es hatte in der That das Blokaderecht anerkannt, welches das Cabinet von St. James sich angemaaßt hat, nach welchem eine bloße Declaration der Englischen Admiralität hinreichend ist, alle Küsten eines ausgedehnten Reichs in den Bann zu thun;

thun; es hatte, ohne sich darüber zu beklagen, es geduldet, daß die Neutralität seiner Flagge, zum Schaden Frankreichs, wider welches alle Gewaltthätigkeiten, die man gegen neutrale Flaggen ausübte, gerichtet waren, verlezt wurde.

Alle diese Thatsachen waren dem Kaiser bekannt; verschiedene erregten seine theilnehmende Sorgfalt. Sie gaben Anlaß zu Beschwerden; sie waren gerechte Ursachen zum Kriege; allein aus Liebe zum Frieden enthielt sich der Kaiser aller Klagen, und der Wiener Hof erhielt nur von ihm neue Beweise seiner Nachgiebigkeit. Er hatte es sich zum Gesetze gemacht, alles zu vermeiden, was bei Oesterreich den geringsten Verdacht hätte erregen können.

Als sich der Kaiser, auf den Wunsch seiner Italienischen Völker, nach Mailand begab, wurden Truppen versammelt, Lager formirt, bloß in der Absicht, um den Militär-Pomp mit den religiösen und politischen Feierlichkeiten zu vereinigen; der Kaiser wird es auch gern eingestehen, daß es ihm einiges Vergnügen machte, seine alten Waffenbrüder wieder einmal an den Orten bei einander vereinigt zu sehen, die durch den Sieg heilig geworden waren. Um aber dem Wiener Hofe alle Unruhe deshalb zu benehmen, wenn es je deswegen unruhig seyn konnte, ließ er denselben von seinen friedlichen Absichten versichern, mit der Erklärung, daß die errichteten Lager nach einigen Tagen würden wieder aufgehoben werden, und dieses Versprechen wurde genau erfüllt. Oesterreich antwortete hierauf eben so freundschaftlich, und der Kaiser verließ Italien mit der angenehmen Ueberzeugung, daß der Friede des festen Landes würde erhalten werden.

Wie groß war sein Erstaunen als er, kaum nach Frankreich zurückgekehrt, zu Boulogne, wo er die Zurüstungen zu einer Expedition beschleunigte, die

er

er im Begriff war zu unternehmen, von allen Seiten die Nachricht erhielt, daß unter den Truppen der Oesterreichischen Monarchie eine allgemeine Bewegung herrsche, daß sie sich in Eilmärschen nach der Etsch, nach Tyrol und nach den Ufern des Inn begäben, daß man die Beurlaubten einberufe, daß man Magazine anlege, Pferde ausnehme, und die engen Pässe von Tyrol und Venedig befestige; daß man endlich alles thue, welches einen nahen Krieg ankündige und bezeichne.

Der Kaiser konnte anfangs nicht glauben, daß Oesterreich ernstlich den Krieg wolle, daß es sich neuen Gefahren, und das, durch so vieles Unglück erschöpfte Volk, neuen Drangsalen aussetzen wolle.

Zweimal konnte der Kaiser dem Hause Oesterreich die Hälfte seiner Erbstaaten rauben; allein weit entfernt die Macht desselben zu verringern, hat er sie noch vermehrt. Wenn er auch nicht auf Erkenntlichkeit rechnen konnte, so glaubte er doch auf die Loyalität desselben sich verlassen zu können. Er hatte Oesterreich den größten, nur möglichen Beweis des Zutrauens dadurch gegeben, indem er seine Continental-Grenzen entblößte und wehrlos machte. Er hielt es für unfähig dasselbe zu mißbrauchen, weil er es nach sich beurtheilte: denn es giebt einen Argwohn, der in einem edeldenkenden Gemüthe gar nicht entstehen kann.

Der Kaiser wollte diese günstigen Muthmaaßungen immer noch gern bei sich verstärken, und er scheuete sich nicht es deutlich zu erkennen zu geben, wie sehr er wünschte, daß sie gegründet seyn mögten. Der Wiener Hof versäumte nichts, um diese Illusion noch immer zu verlängern. Er vermehrte seine friedlichen Erklärungen; er versicherte die gewissenhafteste Beobachtung der Tractaten; er bevollmächtigte seinen Ambassadeur die beruhigendsten Erklärungen

klärungen zu machen; er suchte endlich, sowohl durch wahrscheinliche Erläuterungen, als ausdrückliche Ableugnung, den Argwohn, welcher durch seine Maaßregeln entstehen konnte, zu zerstreuen.

Indessen wurden die feindlichen Zurüstungen immer mit mehrer Thätigkeit und Ausdehnung betrieben. Der Kaiser befahl, daß der Oesterreichische Ambassadeur, Graf Philipp von Cobenzl, zu neuen Conferenzen eingeladen, und ihm die Nachrichten der diplomatischen und Handelsagenten Sr. Maj. mitgetheilt würden. Vier Tage nach einander, begab sich der Oesterreichische Ambassadeur, zu dem Minister der auswärtigen Verhältnisse, der ihm die schon vorher erhaltenen und noch beständig ankommenden Depeschen aus allen Theilen von Deutschland und Italien vorlegte. Die Europäischen Cabinette werden in ihren Archiven wenig Beispiele von ähnlichen Communicationen finden, unter Umständen, wo der Argwohn so natürlich war. Der Kaiser konnte keinen überzeugendern Beweis von seiner Aufrichtigkeit geben. Weiter konnte er die Loyalität und Delicatesse nicht treiben. Der Oesterreichische Ambassadeur sah hier die unbezweifeltsten und ausdrücklichsten Anzeigen, welche von allen Seiten den nahen Ausbruch eines so sorgfältig verhehlten Krieges ankündigten. Was konnte er antworten? Bisher hatte sich der Wiener Hof für den Frieden erklärt; allein der Krieg war an allen seinen Grenzen offenbar organisirt.

Der Kaiser wollte aber dennoch nicht alle Hoffnung einer Annäherung aufgeben, er glaubte, daß Oesterreich durch fremde Eingebungen könne verleitet worden seyn, und beschloß alles anzuwenden, um es zu seinem wahren Interesse zurückzuführen. Er stellte vor, daß, wenn es den Krieg nicht wollte, alle seine Zurüstungen ohne Zweck wären; weil alle seine Nachbaren

baren Frieden hätten; daß es daher, wider ſeine Abſicht, England unterſtütze, indem es zu Gunſten deſſelben eine nicht weniger mächtige, und Frankreich ſchädlichere Diverſion mache, als es ſelbſt ein erklärter Krieg ſeyn würde.

Wenn es den Krieg wollte, ſo zeigte er ihm die wahrſcheinlichen Folgen deſſelben. Ueber alle Rückſichten erhaben, welche nur den Schwachen zurückhalten, verhehlte er es nicht, daß er den Krieg fürchte; nicht als wenn er, nach ſo vielen gelieferten Schlachten in allen drei Theilen der Welt, die Gefahren fürchte, denen er ſo oft getrozt, und die er eben ſo oft beſiegt hätte; allein er fürchte den Krieg wegen des Bluts was vergoſſen, wegen der zahlloſen Opfer, welche es Europa koſten werde; und aus einer, vielleicht übertriebenen Liebe zum Frieden, beſchwor er Oeſterreich, ſeine Rüſtungen einzuſtellen, welche bei dem gegenwärtigen Zuſtande von Europa, und bei der beſondern Lage, in welcher Frankreich ſich befände, nicht anders als eine Kriegserklärung, als das Reſultat einer getroffenen Uebereinkunft mit England angeſehen werden könnten.

Ueberdies wünſchte er, daß ähnliche Vorſtellungen an den Wiener Hof von allen ſeinen Nachbaren gerichtet würden, welche, wenn auch gleich die Urſache des Krieges, ſey ſie nun welche ſie wolle, ihnen fremd wäre, doch befürchten müßten, die Opfer deſſelben zu werden.

Die Hoffnung wurde durch das Betragen des Wiener Hofes täglich ſchwächer. Statt ſeine Rüſtungen einzuſtellen, vermehrte es ſelbige. Es erſchreckte durch ſeine Bewaffnungen Baiern und Schwaben, und die Bewohner der Schweiz machte es beſorgt, daß man ihnen die Ruhe rauben würde, welche ſie durch die Mediations-Acte erhalten hätten.

Alle

Alle riefen Frankreich als ihre Stütze, als den Beschützer ihrer Rechte an.

Indessen sezte Oesterreich seine Verstellung fort, und bot, als einen Beweis seiner friedlichen Absichten, eine Art von Vermittlung an, die schwer zu characterisiren ist, welche aber bloß ihrem anscheinenden Zweck nach betrachtet, als sehr unnütz angesehen werden konnte. Der Russische Kaiser hatte für einen seiner Kammerherren, den er die Absicht hatte nach Paris zu schicken, Pässe gefordert. Der Kaiser wußte nicht, welche Absichten das Petersburger Cabinet hatte. Man hatte sie ihm nicht officiell bekannt gemacht; allein bereit, jede Gelegenheit zu ergreifen, die zu einer Annäherung führen könnte, hatte er die Pässe ohne Aufschub und ohne weitere Erklärung bewilligt. Ganz Europa weiß, was die Folge dieser Nachgiebigkeit gewesen. Der Kaiser erfuhr hernach auf indirecten Wegen, daß die Absicht des Russischen Hofes gewesen wäre, es zu versuchen, zu Paris durch Unterhandlungen ein ganz besonderes Vermittlungssystem einzuführen, nach welchem er zugleich für England, von welchem, wie er sagte, er völlige Vollmacht erhalten hatte, (ein Beweis, wie sehr England sich auf Rußland verließ) und für seine eigene Rechnung unterhandelt haben würde, so daß er, den Namen nach Vermittler, in der That aber Partei, und zwar unter zwei verschiedenen Titeln, gewesen wäre. Dies war das Ziel der Vermittlung, welches Rußland sich vorgesteckt hatte, und dem es hernach von selbst entsagte, weil nach gehöriger Ueberlegung, es das Unschickliche davon eingesehen hatte. In derselben Absicht bot auch Oesterreich seine Friedensvermittlung an. Es war nicht wahrscheinlich, daß Frankreich sich in eine Lage versetzen ließe, in welcher seine würklichen Feinde, unter dem süßen Namen von Vermittler,

mittler, sich schmeicheln dürften, ihm ein hartes und beschimpfendes Gesetz aufzulegen; allein das Wiener Cabinet, ohne vielleicht zu hoffen, daß seine Anerbietungen würden angenommen werden, fand einen sehr großen Vortheil dabei, sie anzubieten; weil es dadurch Frankreich immer länger hinhielt, und es mehr Zeit gewann, die für jenes verloren war.

Endlich nachdem Oesterreich die Maske abgenommen, hat es in einer lang verzögernden Antwort das erklärt, was seine Rüstungen schon längst anzeigten; es hat auf die Vorstellungen Frankreichs mit Beschuldigungen erwiedert. Es hat sich als Vertheidiger Englands gezeigt, und durch die Ankündigung, daß es zwei Russische Armeen in seine Staaten marschiren lassen würde, offenbar die Verbindung gestanden, die es mit Rußland zu Gunsten Englands geschlossen hatte. Diese Antwort des Wiener Hofes, welche voll von beleidigenden Anführungen und Drohungen war, mußte natürlich den Unwillen des Kaisers erregen; allein, indem er glaubte selbst durch diese Beleidigungen und Drohungen noch einen Strahl von Hoffnung zu einem möglichen Arrangement durchschimmern zu sehen, vergaß er seinen natürlichen Stolz über Betrachtungen die mächtig auf sein Herz würkten.

Das Interesse seiner Völker, seiner Bundsgenossen und Deutschlands, welches der Schauplatz des Krieges werden würde, dann auch der Wunsch sich einem Fürsten gefällig zu bezeigen, der, während daß er mit einer ehrenvollen Standhaftigkeit, die Insinuationen, die so oft wiederholten Anerbietungen Englands und derer die es verleitet, abgelehnt hatte, sich immer bereitwillig gezeigt, seine Vermittlung, sowohl zur Wiederherstellung als Erhaltung des Friedens anzubieten, alle diese Beweggründe vermogten den Kaiser seinen gerechten Groll zu unterdrücken. Er entschloß sich den Wiener Hof um Erläuterun-

gen über die Grundlagen zu ersuchen, auf welchen der Friede unterhandelt werden könnte. Er befahl dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, eine Note zu dem Ende aufzusetzen. Der Courier der sie überbringen sollte war im Begriff abzugehen, als der Kaiser die Invasion Baierns erfuhr.

Der Churfürst war aufgefordert worden, seine Armee mit der Oesterreichischen zu vereinigen, und als wenn die vorhergesehene Weigerung desselben, gemeinschaftliche Sache gegen Frankreich zu machen, von welchem Baiern immer Gutes erhalten, nicht aber von Oesterreich, eine gerechte Ursache zum Kriege gewesen wäre, ging die Oesterreichische Armee ohne vorhergegangene Declaration, und mit Verachtung der Deutschen Constitution über den Inn, und besezte Baiern mitten im Frieden.

Nach einem solchen Verfahren des Wiener Hofes hatte der Kaiser nichts mehr von demselben zu verlangen. Es war augenscheinlich, daß selbst der Congreß, den man mit einem so gebieterischen Tone, und mit so sichtbaren feindseligen Absichten gegen Frankreich vorgeschlagen hatte, nur eine neue Schlinge sey, die man seiner Redlichkeit stellte; daß Oesterreich, zum Kriege entschlossen, zu keinen friedlichen Gesinnungen zurückkehren würde, und es ihm auch nicht mehr frei stehe dazu zurückzukehren. Der Wechsel-Cours aller Handelsplätze bewies bis zur Evidenz, daß ein Theil der vom Englischen Ministerio bewilligten Summen, auf dem festen Lande angekommen sey. Da nun alle weitere Explicationen mit dem Wiener Hofe unmöglich geworden, so ist die Stimme der Waffen von nun an bloß mit der Ehre verträglich.

Mag Engländ frohlocken endlich Alliirte gefunden zu haben; mag es sich freuen, daß das Blut auf dem festen Lande bald fließen wird; mag es sich schmeicheln, daß das Seinige geschont werde; mag

es

es hoffen seine Sicherheit in der Uneinigkeit anderer Staaten zu finden, seine Freude wird von kurzer Dauer, seine Hoffnung vergebens, und der Tag nicht fern seyn, wo die Rechte der Nationen endlich werden gerächet werden.

Der Kaiser genöthigt einen ungerechten Angriff, den er vergebens sich bemühet hat abzuwenden, zurückzutreiben, hat die Ausführung seiner ersten Plane aussetzen müssen. Er hat von den Ufern des Oceans die alten so oft siegreichen Heerschaaren zurückgezogen, und marschirt an ihrer Spitze. Er wird nur dann die Waffen niederlegen, wann er völlige Satisfaction und gänzliche Sicherheit sowohl für seine Staaten, als für die Staaten seiner Alliirten wird erhalten haben.

VI.

Rede des Französischen Kaisers im Senat gehalten.

Die Rede, welche der Kaiser der Franzosen, nachdem der Herr von Talleyrand vorstehende Darstellung verlesen hatte, im Senat hielt, ist in mancher Hinsicht merkwürdig, und wir theilen sie daher im Original aus dem officiellen Blatte des Moniteurs mit.

Sénateurs,

Dans les circonstances présentes de l'Europe j'éprouve le besoin de me trouver au milieu de vous, et de vous faire connoître mes sentimens.

Je vais quitter ma capitale pour me mettre à la tête de l'armée, porter un prompt secours à mes alliés, et defendre les intérêts les plus chers de mes peuples.

Les voeux des éternels ennemis du Continent ſont accomplis; la guerre a commencé au milieu de l'Allemagne. L'Autriche & la Ruſſie ſe ſont réunies à l'Angleterre; et notre génération eſt entraînée de nouveau dans toutes les calamités de la guerre. Il y a peu de jours, j'eſpérois encore que la paix ne ſeroit point troublée; les menaces et les outrages m'avoient trouvé impaſſible; mais l'armée autrichienne a paſſé l'Inn, Munich eſt envahie, l'Electeur de Bavière eſt chaſſé de ſa capitale; toutes mes eſpérances ſe ſont évanouies.

C'eſt dans cet inſtant que s'eſt dévoilée la méchanceté des ennemis du Continent. Ils craignoient encore la manifeſtation de mon profond amour pour la paix; ils craignoient que l'Autriche, à l'aſpect du gouffre qu'ils avoient creuſé ſous ſes pas, ne revînt à des ſentimens de juſtice et de modération; ils l'ont précipitée dans la guerre. Je gémis du ſang qu'il va en coûter à l'Europe; mais le nom français en obtiendra un nouveau luſtre.

Sénateurs, quand à votre vœu, à la voix du peuple français tout entier, j'ai placé ſur ma tête la couronne impériale, j'ai reçu de vous, de tous les citoyens, l'engagement de la maintenir pure et ſans tache. Mon peuple m'a donné dans toutes les circonſtances des preuves de ſa confiance et de ſon amour. Il volera ſous les drapeaux de ſon Empereur et de ſon armée, qui dans peu de jours auront dépaſſé les frontières.

Magiſtrats, ſoldats, citoyens, tous veulent maintenir la patrie hors de l'influence de l'Angleterre qui, ſi elle prévaloit, ne nous accorderoit qu'une paix environnée d'ignominie et

de

de hontes, et dont les principales conditions feroient l'incendie de nos flottes, le comblement de nos ports, et l'anéantiſſement de notre induſtrie.

Toutes les promeſſes que j'ai faites au peuple français, je les ai tenues. Le peuple français à ſon tour, n'a pris aucun engagement avec moi qu'il n'ait ſurpaſſé. Dans cette circonſtance, ſi importante pour ſa gloire & la mienne, il continuera à mériter ce nom de Grand-Peuple dont je le ſaluai au milieu des champs de bataille.

Français, votre Empereur fera ſon devoir, mes ſoldats feront le leur; vous ferez le vôtre.

VII.

Kaiſerlich-Franzöſiſche Note, dem Reichstage übergeben von dem Franzöſiſchen Chargé d'Affaires Herrn Bacher.

Nachdem die Oeſterreichiſche Armee über den Inn gegangen, und in Baiern eingerückt war, wurde dem Reichstage folgende neue Franzöſiſch-Kaiſerl. Declaration durch den Churerzkanzler communicirt.

Note.

Die Note, welche Unterzeichneter auf Befehl ſeines Allerdurchlauchtigſten Souverains am 11ten Sept. dem Reichstage zuſtellte, hat hinlänglich zu erkennen gegeben, von welchen Geſinnungen der Kaiſer der Franzoſen beſeelt ſey, welches ſeine theuerſten Wünſche wären, und welche Hoffnungen er noch gerne hegte. Oeſterreich aber, welches zum Kriege

entſchloſſen

entschlossen ist, und die Wege zu jeder Hoffnung von Unterhandlung und Annäherung verschließt, hat — gleichsam als wenn es besorgte, zu gemäßigten und billigen Gesinnungen zurückgeführt zu werden — seine Truppen über den Inn vorrücken, und Baiern überziehen lassen. Es hat die Constitution mit Füßen getreten, den Frieden verlezt, und den Receß des Deutschen Reichs vernichtet; ein Receß, der so wesentlich Frankreich interessirt, da er das Resultat seiner Mediation war.

Nicht durch Umwege, durch heimliche Eingriffe, durch langsame und dunkle Maaßregeln der Kunst und der List, sondern offenbar und mit bewaffneter Hand schreitet also das Haus Oesterreich zu dem Ziel, welches es sich von jeher vorgesezt hat; und dieses ist kein anderes, als die Deutsche Reichsverfassung zu vernichten, die Grundsäze zu zerstören, die unter den Schuz derselben gestellt sind; ihre Staaten mit Truppen zu überziehen, und auf den Ruin derselben seine tyrannische Herrschaft und die Unterwerfung Deutschlands zu gründen. Die Baierschen Besizungen, welche von den Oesterreichischen Grenzen sich bis zum Lech erstrecken, sind fortdauernd von dem Wiener Hofe begehrt worden. Es sind keine Versuche und Insinuationen unterlassen, um die Beistimmung Frankreichs zu erhalten, daß er sie in Besiz nehmen möchte.

Er machte solche Versuche während der Unterhandlungen des Friedens von Lüneville, als die Baiersche Armee mit der Oesterreichischen vereinigt war; er machte sie nach geschlossenem Frieden; er erneuerte sie während der Negociationen über die Theilung der Indemnitäten, und noch neuerlich, während er sich rüstete, und da er Se. Majestät, den Kaiser der Franzosen, unerschütterlich in dem Entschluß fand, den Reichs-Receß und die Integrität

tät der Baierschen Besitzungen zu behaupten, hat er sich England in die Arme geworfen, und die Thore Deutschlands den Armeen des Nordens geöffnet.

Als der Kaiser der Franzosen die Invasion Baierns erfuhr, so sah er ein, daß die Zeit der Explicationen vorbei wäre, und daß man agiren müßte. Seine Truppen sind in dieser einzigen Absicht über den Rhein gegangen, um die Staaten des Churfürsten von Wirtemberg und von Baden vor einem ähnlichen Schicksal zu sichern.

In dem Augenblick aber, wo die Französ. Truppen in Deutschland vordringen, ist es der erste Gedanke des Kaisers der Franzosen gewesen, dem Deutschen Reiche eine neue Bürgschaft seiner Absichten zu geben, und Unterzeichneter ist beauftragt, sie in seinem Namen zu erklären.

Der Kaiser hat nur einen Endzweck. Dieser besteht darin, den ungerechtesten Angriff zurück zu treiben, und die Unabhängigkeit des Deutschen Reichskörpers herzustellen, welche durch die Usurpationen und unerlaubten Acquisitionen, und durch die Gewaltthätigkeiten des Wiener Hofes angegriffen worden; er will in Deutschland keines von den Ländern behalten, welche durch das Schicksal der Waffen in seine Hände fallen möchten; er garantirt jedem Fürsten die Unabhängigkeit seiner Rechte und seiner Besitzungen gegen die Usurpationen des Hauses Oesterreich, und er wird nur dann die Waffen niederlegen, wann der Reichs-Receß wieder hergestellt, und auf allen seinen Grundlagen befestigt worden, wann Oesterreich den monströsen Heimfalls- und Incamerations-Rechten und den Acquisitionen entsagt, die es gegen den förmlichen Sinn des Reichs-Receßes in Schwaben gemacht hat, namentlich der Acquisition von Lindau, und wann es dadurch aufgehört

gehört haben wird, Eingriffe in die Unabhängigkeit und Sicherheit von Deutschland zu thun.

Unterzeichneter, welcher den Auftrag erhalten, durch gegenwärtige Declaration dem Deutschen Reiche einen neuen Beweis der wohlwollenden Sorgfalt Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen zu geben, schäzt sich glücklich, eine so angenehme Pflicht zu erfüllen.

Regensburg, den 8ten Vendemiaire des Jahrs 14. (30 Sept.)

(Unterz.)

Der Chargé d'Affaires Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen bei dem Deutschen Reichstage.

Bacher.

VIII.

Die Baiersche Armee vereinigt sich mit der Französischen. Churbaiersche Rechtfertigung.

Der Churfürst von Pfalz-Baiern hat sich veranlaßt gefunden bei dem Ausbruch des Krieges mit Frankreich gemeinschaftliche Sache zu machen, und seine Truppen zu den Französischen stoßen zu lassen. Die Veranlassungen dazu sind in folgender Darstellung angegeben, welche der Churfürst von Pfalz-Baiern hat publiciren lassen und die in verschiedenen öffentlichen Blättern nicht vollständig mitgetheilt worden ist.

Geschichtliche Darstellung der Verhältnisse, welche das Benehmen Sr. Churfürstl. Durchlaucht von Pfalz-Baiern geleitet haben.

„Von den Folgen eines unglücklichen, erschöpfenden Krieges niedergedrückt ruhte Baiern im Schlummer

des

des tiefsten Friedens. Ohne etwas zu besorgen, sah es die verschiedenen Lager in den benachbarten Oesterreichischen Staaten sich bilden. Das Bedürfniß des Friedens schien ihm allgemein, und es ahndete nicht, daß die Landmächte gemeint seyn könnten, die Ruhe zu unterbrechen. Wenn auch eine Spannung zwischen Frankreich und Rußland von ferne mit einem Sturme drohte, so glaubte man auf die Entfernung dieser beiden Mächte von einander die Hoffnung gründen zu können, daß diese Mißstimmung keinen Ausbruch, wenigstens für Deutschland, hervorbringen würde. Uebrigens hatte der Gegenstand dieser Uneinigkeit so wenig mit dem Interesse des Baierschen Staates gemein, daß man wohl schwerlich auf den Gedanken kommen konnte, man würde denselben mit in den Streit gegen Frankreich ziehen wollen.

Baiern hatte keine Klage gegen den Kaiser Napoleon. Durch seine kräftige Mitwürkung hatte es eine Entschädigung für den im lezten Kriege erlittenen Verlust erhalten, und die Höfe zu Wien und zu Petersburg werden die Theilnahme nicht verkennen, welche der Kaiser der Franzosen bei dieser Gelegenheit dem Churfürsten von Baiern gab.

Unter diesen Umständen erfuhr man in München, daß die kaum eingeleiteten Unterhandlungen zwischen Frankreich und Rußland abgebrochen seyen. Zu gleicher Zeit vernahm man, daß ein zahlreiches Heer Oesterreichischer Truppen sich bei Wels sammle, und beträchtliche Verstärkungen nach Tyrol abgingen. Mehrere Truppen-Abtheilungen betraten, ohne vorgängige Requisition auf dem Marsche nach Tyrol das Churfürstl. Gebiet. Auf die hierüber gestellte Beschwerde erfolgten die beruhigendsten Zusicherungen des Kaiserl. Oesterreichischen Gesandten in München, daß dieses ganz gegen den Willen des Kaisers

geschehen

geschehen sey, und es wurde Untersuchung und Bestrafung der Offiziere zugesagt, welche die Abtheilungen geführt hatten. Man vernahm hierüber nichts weiter, und die Durchzüge ohne Requisition folgten sich häufiger und in stärkerer Anzahl.

Kaum hatte man diese Nachrichten, als der Aufbruch des Lagers von Wels nach Braunau den nahen Uebergang des Inns vermuthen ließ. Dennoch hoffte der Churfürst, die Neutralität erhalten zu können, welche die geographische Lage, und das Wohl seiner erschöpften Staaten als das angenehmste System vorzuschreiben schienen.

Schon hatte der Churfürst seinem Minister den Auftrag gegeben, dem Wiener Hofe hierüber Eröffnungen zu machen, als der Fürst Schwarzenberg plötzlich in München erschien. Er überbrachte ein Schreiben des Kaisers von Oesterreich, worin Se. Kaiserl. Maj. in den bestimmtesten Ausdrücken die alsbaldige Vereinigung der Baierschen Truppen mit den Oesterreichischen verlangten. Dieß Schreiben enthielt Drohungen falls das Verlangen nicht erfüllt würde, im Falle der Annahme aber die Zusicherung, niemals einige Ansprüche auf den kleinsten Theil von Baiern machen zu wollen.

Auf diese kategorische Art geschah die Eröffnung in einem Zeitpunkte, wo man von dem Kaiserlich-Oesterreichischen Hofe irgend einige Ansprüche ohnehin um so minder erwarten zu müssen glaubte, als das Churfürstl. Ministerium, unter Vorbehalt der Genehmigung des Churfürsten, so eben mit den K. K. bevollmächtigten Minister in München einen Vertrag abgeschlossen hatte, wodurch zu Gunsten Sr. Kaiserl. Majestät und des Churfürsten zu Salzburg sehr bedeutende Aufopferungen gemacht wurden.

Der Fürst von Schwarzenberg erläuterte noch näher in einer Unterredung, welche ihm der

Churfürst

Churfürſt gewährte und in einer weitern, welche er mit dem Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe hatte, im gebieteriſchen Tone, die Geſinnungen des Kaiſers. Er verlangte, daß die Baierſche Armee alsbald den Oeſterreichiſchen Generalen überliefert, und in einzelnen Abtheilungen der Oeſterreichiſchen Armee einverleibt werden ſolle. Es entſchlüpfte ihm ſelbſt die Drohung, daß die Baierſchen Truppen, wenn das Verlangen nicht erfüllt würde, entwaffnet werden ſollten. Er verlangte eine vollſtändige genaue Darſtellung des Zuſtandes der Baierſchen Armee, und über alle ſeine Begehren verlangte er, daß der Churfürſt die Antwort noch denſelben Tag geben ſollte.

Nichts war vorbereitet, der Churfürſt glaubte ſeinem Vertrauen auf den Hof zu Wien ſich überlaſſen zu dürfen, und ordnete an Se. Majeſtät den Kaiſer, deſſen Gefühl für Recht und Billigkeit ſo allgemein anerkannt iſt, auf der Stelle ſeinen General-Lieutenant Grafen von Nogarolla mit einem eigenhändig geſchriebenen Brief ab, welcher in den offenſten herzlichſten Ausdrücken mit aller Zutraulichkeit die Lage, worin ſich der Churfürſt befand, und die Nothwendigkeit darſtellt, in dem angenommenen Neutralitäts-Syſteme zu verharren. Ohne ſich irgend einen Schritt zu erlauben, welcher gegen dieſe Geſinnungen Verdacht erregen könnte, beraubte ſich der Churfürſt durch dieſe Sendung eines Generals, welcher eine der vorzüglichſten Diviſionen Seiner Armee commandirte.

Der General von Nogarolla war kaum abgereiſt, als man in München durch die Nachricht überraſcht wurde, daß die Oeſterreichiſche Armee würklich Anſtalten zum Uebergang über den Inn mache. Der Churfürſt konnte nun leicht bemerken, daß die Oeſterreichiſchen Generale entſchloſſen waren, ihn außer Stand zu ſetzen, ruhig über die gemachten

Anträge,

Anträge, ſeine weitere Entſchließung zu nehmen, und daß ſie gleich im Anfange der Unterhandlung eilten, ſich der Churfürſtl. Truppen, und vielleicht ſelbſt der Perſon des Regenten zu verſichern.

Was die Truppen betrifft, ſtellte dies der Feldmarſchall-Lieutenant von Mack ſelbſt nicht in Abrede, und geſtand einem Baierſchen Officier, daß er auf die Hoffnungen, welche man dem Fürſten von Schwarzenberg gegeben haben ſoll, den Eilmarſch der Diviſion des Generals von Klenau wiederum contremandirt habe, welcher Neuburg zueilen ſollte, um den Churfürſtl. Truppen den Rückzug nach Franken abzuſchneiden.

Der Augenblick war nun gekommen, wo der Churfürſt von Baiern, der bis dahin den Freundſchafts-Verſicherungen des Kaiſerl. Oeſterreichiſchen Geſandten mit argloſem Zutrauen ſich überlaſſen hatte, einen ſchnellen und feſten Entſchluß faſſen mußte, um ſeine Ehre und ſeine Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten. Nicht in der geringſten feindlichen Abſicht, aber um die angenommene Neutralität zu behaupten, ſuchte der Hof zu München Zeit zu gewinnen, und die mit angeſtrengteſter Eile getroffenen Maaßregeln dem Fürſten von Schwarzenberg zu verbergen. Als man mit demſelben ſich weiter benehmen wollte, mußte der Churfürſt und der Miniſter mit Erſtaunen wahrnehmen, daß dieſer General, welcher ſo gebieteriſch eine Antwort in Zeit von 24 Stunden begehrt hatte, mit gar keiner Vollmacht verſehen ſey, und daß man ſich, um etwas abzuſchließen, an den F. M. L. von Mack wenden müſſe. Es wurde der Zuſammentritt angenommen, welchen der genannte General und der Fürſt Schwarzenberg auf den 9. Sept. vorgeſchlagen hatten, und während dem traten die Oeſterreichiſchen Truppen wirklich in Baiern ein. Mit dem

erſten

erſten Schritte machten ſie ſtarke Requiſitionen, foderten die Verpflegung vom Lande und fingen an, ihrem Papiergelde, nach dem Nominal Werthe, einen gezwungenen Cours zu geben, während es ſelbſt in ihrem Lande mehr als 30 Prozent gegen baares Geld verliert. Unter ſolchen Umſtänden ſollte eine Allianz geſchloſſen werden, welche die Auflöſung und Eintheilung der Baierſchen Armee ausgeſprochen hätte.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Sept. wurden nun die Befehle zum Aufbruche der Churfürſtlichen Truppen gegeben. Der Churfürſt und ſein Miniſterium entzogen ſich den ferneren Zudringlichkeiten, verließen die Hauptſtadt, und verfügten ſich nach den Fränkiſchen Provinzen.

Ungeachtet des gewaltthätigen Verfahrens, welches man ſich gegen den Churfürſten erlaubte, vermin-derte ſich das Zutrauen nicht, welches Er in die Perſon Sr. Majeſtät des Kaiſers, und ſelbſt noch in den F. M. L. v. Mack geſetzt hatte. Zu dem im Haag angeſetzten Zuſammentritte wurde der Churfürſtliche Oberſt-Lieutenant von Ribaupierre abgeordnet, da derſelbe als Quartiermeiſter-Lieutenant die beſten Aufſchlüſſe über den Zuſtand der Churfürſtlichen Armee geben konnte. Er erhielt den Auftrag, vorzuſtellen, daß die Vereinigung der Truppen nur das Reſultat einer vorgängigen Unterhandlung, keineswegs aber eine präliminäre Beſtimmung ſeyn könne, er ſollte beſonders erklären, daß Se. Churfürſtliche Durchl. niemals in die Auflöſung Ihrer Truppen willigen, und lieber untergehen, als Sich dieſes gefallen laſſen wollten, er bemerkte dem F. M. L. v. Mack, daß die Baierſchen Truppen Befehl hatten, auf jede Truppe Feuer zu geben, welche es unternehmen wollte, ſie zu entwaffnen.

Der

Der Fürſt von Schwarzenberg machte den Vorſchlag, die Truppen Halt machen zu laſſen, während dem ein Courier nach Wien abgeſchickt wurde, um neue Inſtructionen zu erhalten. Der O. L. von Ribaupierre wollte dieſem Antrage beitreten; aber der F. M. L. von Mack beſtand darauf, daß die Baierſchen Truppen, wo ſie ſich befanden, ſtehen bleiben, und die Oeſterreichiſche Armee ihren Marſch fortſetzen ſollte. Auf dieſe Erklärung zog ſich der Baierſche Officier zurück, und die Unterhandlung wurde abgebrochen.

Als nun die Oeſterreichiſche Armee gegen die Iſer vorrückte, zogen ſich die in den einzelnen Garniſonen zerſtreuten Baierſchen Truppen allenthalben zurück, um mit der durchmarſchirenden Armee in keine Berührung zu kommen. Sie zogen ſich über die Donau, und wurden in der obern Pfalz in Cantonirung verlegt. Damit die aus dieſen Verhältniſſen hervorgehenden Benehmungen mit dem K. K. Armee-Commando bei der Entfernung des Hofes auf die geeignete Weiſe ſchleunig genug beſorgt werden könnten, bevollmächtigte der Churfürſt hiezu ſeinen eben damals in München anweſenden bevollmächt. Miniſter und außerordent. Geſandten an den Höfen von Wien und Salzburg, Freiherrn von Gravenreuth, und glaubte durch dieſe Wahl ſeinen Wunſch zur Erhaltung des freundſchaftlichen Einverſtändniſſes am deutlichſten auszudrücken. Dieſer Miniſter ſendete den 13. Septemb. ſeinen, der Wiener Geſandſchaft beigegebenen Bruder, Hauptmann im Churfürſtl. Generalſtabe, an den F. M. L. von Mack nach München mit einem Schreiben ab, worin er unter Berufung auf das angenommene Neutralitäts-Syſtem, um die Aeußerung bat, welche Strecke des Landes den K. K. Truppen zum Durchmarſche nöthig ſey, und welche Stellungen

gen

gen von den Churfürſtl. Truppen genommen werden könnten, um den K. K. Armeen in ihrem Marſche auf keine Weiſe hinderlich zu fallen, und allen Anlaß zu Colliſionen zu vermeiden.

Der F. M. L. von Mack bezog ſich in ſeiner ſchriftlichen Antwort lediglich auf das, was er dem Hauptmann Gravenreuth mündlich eröffnet habe, und dieſem ſagte er, daß der Kaiſer nie zugeben könne und werde, daß Baiern neutral bleibe, eben ſo wenig, daß die Baierſch. Truppen als Allirte ein eigenes Corps bilden. Derſelbe ließ ſich in dieſer Unterredung auf eine ganze Darſtellung der Verhältniſſe ein, von der Sendung des Herrn von Novoſilzoff an, bis auf die Verlegung des Oeſterreich. Hauptquartiers nach München, und motivirte den ſchnellen Ueberzug der Baierſchen Lande durch die Nothwendigkeit, die Rüſtungen zum Angriffe vor Frankreich geheim zu halten. Er verwarf alle Anträge von einer Demarcationslinie, bezog ſich auf die nachrückenden Kaiſ. Ruſſ. Armeen, welche ſich nie daran halten würden, äußerte ſich, daß die Baierſchen Truppen, wenn ſie ſich nicht unter die Oeſterreich. Truppen eintheilen ließen, nirgends ſicher ſeyn würden, auch in den Fränkiſchen Provinzen nicht. Auf Preußens Schutz dürfe man ſich nicht verlaſſen; er würde die Baierſch. Truppen überal verfolgen, und ſich durch keine Verhältniſſe daran hindern laſſen. Zudem würde die Ruſſ. Armee an der Preuß. Landesgrenze, dieſe Macht wohl in Schranken halten, und 25,000 Koſacken, welche bei der dortigen Armee ſtehen, könnten Preußens Lande leicht verheeren. Der F. M. L. von Mack, und der K. K. Miniſter am Münchner Hofe, Graf von Buol-Schauenſtein, welcher der ganzen Unterredung beiwohnte, erlaubte ſich hiebei ſehr heftige Ausfälle auf den Churfürſten und deſſen Mi-

niſterium. Der General äußerte ſich, daß er ermächtiget wäre, Baiern feindlich zu behandeln, daß er aber noch die Hoffnung habe, die Sache freundſchaftlich zu ſchlichten.

Während der Miniſter von Gravenreuth Sr. Churfürſtl. Durchlaucht von dieſen Aeußerungen die Anzeige machte, um weitere Befehle einzuholen, folgten Berichte auf Berichte von den Landes-Behörden über das Betragen der Oeſterreichiſchen Armee. Ueberall wurden die Lebensmittel und Fourage vom Lande ohne Bezahlung beigetrieben, und durch die ausgeſtellten Quitungen lediglich die Zahl der von dem letzten Kriege mit mehreren Millionen noch unbezahlten Schuldſcheine vermehrt. Die Vorſpann wurde von den Unterthanen mit Gewalt genommen, die Pferde auf den Straßen zum Zuge mitgeſchleppt, ſelbſt beträchtliche Pferde-Requiſitionen ausgeſchrieben und durch Execution beigetrieben, — und die Fuhrknechte hiezu aus den Baierſchen Unterthanen ausgehoben. Den Baierſchen beurlaubten Soldaten und Rekruten wurde verboten, zu ihren Regimentern zu gehen, bei Strafe der Vermögens-Einziehung. Mit Wiener Banknoten wurde das Land überſchwemmt, und denſelben durch eigene Verordnungen nach dem Nominalwerthe der gezwungene Cours gegeben, auch die Kaufleute und Handwerker, welche dieſelben nicht uehmen wollten, mit Wegnahme ihrer Waaren bedroht. Die Kommandanten in den Städten, das Armee Landes-Commiſſariat und die K. K. Geſandtſchaft in München erlaubten ſich Verfügungen, welche zu einer förmlichen Adminiſtration des Landes die Einleitung gaben. Endlich dehnte das Armee-Landes-Commiſſariat ſeine Verfügungen auch auf die übrigen, nicht beſezten Theile des Landes aus, und ſendete unterm 16. und 17. Sept. auf Befehl des F. M. L. von Mack ſeine Weiſungen an das Churf. Ge-

General-Landes-Commiſſariat in Amberg, wo ſich das Hauptquartier der Baierſchen Truppen befand. Durch dieſe Verordnungen wurde anbefohlen, daß ſämmtliche Abgaben, Steuern und Gefälle aller Art in den Kaſſen geſammelt, über deren Beſtand alle 8 Tage eine Anzeige dem Armee-Landes-Commiſſariat vorgelegt, ohne deßen Anweisung [illegible] einigen laufenden Beſoldungen und Penſionen nicht das mindeſte bezahlt, keine Beſoldungs-Rückſtände vergütet, der dermalige Stand der Kaſſen alsbald vorgelegt, und bei allen Kaſſen die Bancozektel nach dem Nominalwerthe angenommen werden ſollen. Eine andere ſtrenge Verordnung befahl die Aufſuchung und Auslieferung der Oeſterreichiſchen Deſerteurs.

Das Churfürſtl. General-Landes-Commiſſariat in Amberg ſendete dieſe Armeebefehle mit der Erinnerung zurück, daß es nur von Sr. Churf. Durchlaucht Weiſungen annehmen könne. Der Miniſter von Gravenreuth führte aber über dieſe Verfügungen bei dem K. K. Armee-Commando Beſchwerde, und ordnete damit den 19. Sept. einen Staabsofficier in das Hauptquartier ab.

Der Erzherzog Ferdinand, welcher inzwiſchen das Commando übernommen hatte, äußerte ſich, er glaube, daß das Armee-Landes-Commiſſariat ſeine Inſtructionen überſchritten habe, ſchien das Verfahren zu mißbilligen, und behielt ſich vor, eine Antwort in 4 oder 5 Tagen zu ertheilen. Als nunmehr die Oeſterreichiſchen Truppen ſowohl aus Böhmen in die obere Pfalz einrückten, als über Nain und Neuburg ſich gegen dieſe Armee zogen, fanden ſich die Baierſchen Truppen veranlaßt, auch hier auszuweichen, und ſich nach Franken zu ziehen.

Den 28. Sept. traf in Bamberg die Antwort des Erzherzogs Ferdinand ein, worin ſich aber lediglich auf den in Würzburg befindlichen Kaiſerl. Oeſterreichiſchen

chischen Minister Grafen von Buol berufen wird. Dieser Minister hatte nach allem, was inzwischen vorgegangen war, keinen Anstand genommen, sich an den Hof nach Würzburg zu begeben. In einer ihm gewährten Audienz überreichte er dem Churfürsten ein Kaiserl. Handschreiben, worin Se. Maj. auf den ersten Anträgen bestanden, und die Vereinigung der Truppen verlangten. In der Folge erklärte der Graf von Buol, daß er Vollmacht mitgebracht habe, eine Allianz mit Baiern abzuschließen. Es kamen Anträge zum Vorschein, welche von dem seit Jahrhunderten von Oesterreich beobachteten Systeme so weit entfernt waren, daß ihrer Aufrichtigkeit unmöglich Glauben beigemessen werden konnte. Man machte ihm Einwürfe, und erneuerte das Begehren, daß die Neutralität des Churfürsten anerkannt werde. Er wies den Antrag nicht von der Hand, erklärte aber dabei auf das bestimmteste, daß der Kaiser von Oesterreich niemals und in keinem Falle eine bewaffnete Neutralität zugeben würde, Se. Majestät würden vielleicht in die Neutralität willigen, und selbst gestatten, daß ein gewisser Umkreis in der Gegend von München niemals von Oesterreichischen Truppen besetzt werde, wenn zum Voraus der Churfürst sich zur Entlassung seiner Truppen einverstehen wollte.

Dieser Gedanke mußte den Churfürsten und sein Ministerium empören; — damit jedoch jeder kleinste Vorwurf vermieden, und eine Unterhandlung nicht geradezu abgebrochen werde, wodurch vielleicht der Churfürst die Neutralität zu erhalten im Stande gewesen wäre, begnügte man sich, diese beleidigende Forderung mit einer kaltblütigen Antwort abzuschlagen.

Der Graf von Buol fuhr fort, daß wenn der Churfürst durchaus Anstand nehme, in die allgemeine Entlassung seiner Armee zu willigen, der Kaiser auch sich damit begnügen wollte, daß nur die Baierischen

und

und Schwäbiſchen Truppen entlaſſen, die Fränkiſchen aber beibehalten würden. Als der Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe dieſe für die Franken ſo kränkende Bedingung verwarf, erklärte der Oeſterreichiſche Geſandte, wie der Kaiſer endlich noch einwilligte, daß neben den Fränkiſchen Truppen auch die Schäbiſchen beibehalten würden, wenn der Churfürſt die Baiern entlaſſen wollte. Anders als unter dieſer Bedingung, ſey aber an keine Neutralität zu gedenken.

Wie konnte der Oeſterreichiſche Miniſter dazu kommen, unter den Churfürſtl. Truppen der verſchiedenen Provinzen eine Stufenfolge feſtzuſetzen, welche ſo kränkend und beleidigend für ſie iſt? Se. Churfürſtliche Durchlaucht und die Baierſche Nation ſind von der gleichen Treue und der gleichen Tapferkeit der ganzen Armee überzeugt, und kennen keinen Unterſchied. Der Churfürſt kann dies nicht beſſer beweiſen, als daß er, während er die Vertheidigung des Landes den Baierſchen und Schwäbiſchen Truppen anvertraut, ſeine Perſon und ſeine Familie dem Schutze ſeiner Fränkiſchen Truppen übergiebt.

Der Graf von Buol erklärte ferner, daß, wenn der Churfürſt bewaffnet bliebe, Se. Kaiſerl. Majeſtät ihn deshalb eben nicht als Feind behandeln würden, aber daß dieſe Maaßregel ein gerechtes Mißtrauen einflößen müßte, und Se. Majeſtät ſich in dieſem Falle gezwungen ſähen, nach den Umſtänden zu handeln. Man bemerkte demſelben, wie unbeſtimmt dieſer Ausdruck ſey, und wie leicht er ſich auf jede Art auslegen laſſe. Er erwiederte aber nur, daß das Churfürſtliche Miniſterium ihm ja auch keine Vorſchläge mache, während er bevollmächtiget ſey, ſich auf alle Bedingungen einzulaſſen, welche mit der Entwaffnung der Baierſchen Teuppen vereinbarlich ſind.

Auf dieſe neue Eröffnung war nichts weiteres zu ſagen. Die Ehre und die Unabhängigkeit des Sou-

veräns konnten nicht erlauben, daß die Entlaſſung der Truppen als Grundlage irgend einer Uebereinkunft feſtgeſetzt werde. Nun konnte es der Graf von Buol wohl wahrnehmen, daß er kein Gehör finde, und keines finden könne, und daß ſeine Unterhandlung gänzlich mislungen ſey. Er fing daher an, ſich über die Annäherung der Franzöſiſchen Truppen zu beklagen: er gab zu verſtehen, daß er ſich nicht auf ſeinem Platze fühle, und daß er, wenn man ihm weiter nichts zu eröffnen hätte, in das Oeſterreichiſche Hauptquartier zurückreiſen würde. Würklich erfuhr man bei Hofe, daß er den 27. Sept. Nachmittags um 3 Uhr von Würzburg abgereiſet ſey.

So endigte ſich die Unterhandlung, welche Oeſterreich anknüpfen wollte, nachdem es die Lande des friedlichen Nachbars mit einem zahlreichen Heere überſchwemmt hatte.

IX.

Drei Deutſche Churhöfe vereinigen ſich mit Frankreich. Nähere Nachrichten darüber. Anekdoten.

Aus einem Schreiben aus Heidelberg, vom 12ten October 1805.

Faſt unglaublich wird für den künftigen Geſchichtsforſcher die ſchnelle Metamorphoſe des politiſchen Syſtems von Süd-Deutſchland ſeyn. Im Anfange Septembers dachte man ſich zum Theil Ruſſen und Oeſterreicher den Feldzug mit der Belagerung von Mainz, Strasburg oder Mantua eröffnen und Deutſche Fürſten im Gefolge dieſer Fahne. Vier Wochen ſpäter ſteht Napoleon mit 150000 Mann im Herzen

von

von Franken, Schwaben und Baiern, Wien bedrohend und drei Churhöfe sind seine öffentliche Alliirte. Aber wo ist nicht der Kaiser Napoleon! ruft man mit Recht in Ihrem September-Hefte S. 911 aus. Er war es persönlich, der in Etlingen den Schwiegervater der Nordischen Souveräns, und zu Ludwigsburg den nahen Verwandten aller drei gegen Frankreich verbündeten Monarchen, den Ritter ihrer Orden, einst Russischen General, und den Chef eines Oesterreichischen Haus-Regiments, in der jetzigen Lage der Dinge zu bestimmen wußte.

Bei den starken Truppenmärschen in Süd-Deutschland empfindet man jezt einen Nachtheil der Secularisation, an welchen man vorhin nicht dachte. In den Klöstern wurden sonst Tausende logiret und genährt, welche, da man jene verkauft oder zu andern Bestimmungen verwendet hat, jezt den Ortschaften zur Last fallen.

Das Verhältniß von Churbaiern ist offenkundig, wenn gleich der politische Inhalt des Allianz-Tractats noch ein Geheimniß ist. Die geschichtliche Darstellung der Verhältnisse welche das Benehmen Sr. Churfürstlichen Durchlaucht von Pfalzbaiern geleitet haben (Würzburg den 29. Sept. 1805) belehrte zuerst durch die Bamberger und Würzburger Landes-Zeitungen das Baierische Armee-Corps über seine Bestimmung. Eine wahre diplomatische Merkwürdigkeit ist es, daß diese officielle Schrift zuerst mit einem Anhange erschien, den der Hof nachher desavouirte. Bei diesem Corps befinden sich die Bamberg-Würzburgischen Regimenter, die noch vor sechs Jahren unter Oesterreichs Fahnen fochten, und viele Einzelne, die durch Verwandschaft, Opinion und Interesse, mit dieser Monarchie connectiren. Es sind daher die Desertion und einzelne Dimißionen ganz begreiflich; aber die National-Baiern wurden durch die Belastung ihres

rés Vaterlandes mit den Wiener Banco-Zetteln und durch den Mißbrauch der Speculanten verstimmt.

Wirtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt wurden von Frankreich schon im Anfang Septembers zu der Beihülfe mit Truppen und Kriegsbedürfnissen aufgefordert. Der Chur-Wirtembergische Hof, der schon früher in Berlin sich um Neutralität beworben, suchte durch eigene Abgeordnete die Höfe in München, Carlsruhe und Darmstadt zu einer gleichstimmigen Neutralitäts-Behauptung zu bewegen. Er selbst bethätigte die Seinige, sowohl durch Verhandlungen, in welchen die Residenzstädte Stuttgardt und Ludwigsburg vor Durchmärschen gesichert werden sollten, als auch durch unparteiische Maaßregeln. Die Annahme des Wiener Papiergeldes wurde bei den Herrschaftlichen Cassen verboten; die Lieferung von Fourage und Schanz-Arbeitern nach Ulm verweigert; das Militär zwischen Ludwigsburg und Stuttgardt concentrirt; und Vorstellung wegen eines Durchmarsches durch Stuttgardt gemacht. So stand es, als Kaiser Napoleon an der Spitze seiner Truppen am 2ten October im Schloße zu Ludwigsburg abtrat und mit dem Churfürsten persönlich conferirte. Wie freundschaftlich darauf dieser Besuch wurde; wie entgegengesetzt die Bestimmung der Truppen; wie verschieden die Conferenzen mit der Landschaft u. s. w. ist bekannt.

Churbaden konnte nicht so, wie anfangs Wirtemberg verfahren. Der Römisch-Kaiserliche Hof forderte zwar auch dort eine cathegorische Erklärung über das politische System, und der Russische empfahl solche Maaßregeln welche, mit der Nachbarschaft mehr vereinbarlich, zugleich das Wohl des Landes befördern möchten. Allein die Residenz, das Militär und der schönste Theil der Churlande standen schon in Französischer Occupation, als jener di-

plo-

plomatische Schriftwechsel gepflogen wurde. Die persönliche Unterredung Napoleons mit dem Churfürsten war am 10. Septbr. im Schlosse zu Etlingen. Es wurde dabei bedungen, nur einen Theil der Truppen zu gebrauchen, und auch diesen nicht in Evidenz zu stellen. Die Ausweisungen der Gesandschaften von Rußland und Oesterreich wurde auch von Badenscher Seite mit anständigen Formen begleitet.

Am größten war der Kriegsdruck für die Hessen-Darmstädischen Landen. — Durch die großen Lieferungen an Brodt, Fourage, Schuhe, Brennholz und Palliſaden, von Druck-Pferden und Knechten. Aber zur Hinlieferung seiner schönen Truppen wollte sich der Landgraf nicht verstehen. Zwar wurde anfänglich auch dazu Hoffnung gemacht und Frankreich erbot sich sogleich, Equipirungskosten und Subsidien zu zahlen; aber ein großer Nordischer Hof rieth zur Neutralität. Inzwischen sah sich der Landesherr bewogen, sich mit dem ganzen Fürstlichen Hofe in Seine entfernten Staaten zu begeben. — —

Die Churwirtembergischen und Badenschen Truppen, die sich zu Gunsten Frankreichs vereinigt haben, und größtentheils im Rücken der Französischen Armee bleiben, betragen gegen 10,000 Mann.

Als der Kaiser der Franzosen am 3ten October seinen Einzug in Stuttgard hielt, wurden ihm von einer Regierungsperson die Schlüssel der Stadt überreicht.

Wie Napoleon zu Ludwigsburg angekommen war, erhielten die Kaiserlich-Oesterreichische und Russische Gesandtschaft zu Stuttgardt des Abends Surveillance durch Officiere. Die Oesterreichische Gesandtschaft bestand aus dem Baron von Schraut, dem Herrn von Gruby und zwei Legations-Secretärs, und die Russische aus dem Baron von Mal-

tiz, dem Herrn von Yacobleff und dem Herrn von Struve. Die Surveillance dauerte jedoch kaum 2 Tage. Die Gesandtschaften wurden mit aller Achtung behandelt, und erhielten darauf Französische Päße, um ungehindert unter Escorte abreisen zu können.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß Kaiser Napoleon seit seiner Anwesenheit in Deutschland, fast immer sein Nachtquartier an drei bis vier Orten zugleich bestellen läßt. So ward es an demselben Tage zu Mannheim, Heidelberg und Bruchsal angesagt, aber unvermuthet quartierte sich der Kaiser in Etlingen ein.

X.

Ein merkwürdiger Artikel der Mannheimer Deutschen Zeitung.

Gegen Ende des vorigen Monats, rückte das Corps des Marschalls Davoust, bei Mannheim über den Rhein nach dem Kriegsschauplatze vor. So wie Churbaiern, sah sich auch Churbaden nebst Churwirtemberg veranlaßt, sich in diesem Kriege mit Frankreich gegen Oesterreich zu vereinigen. Unter diesen Umständen erschien in der Mannheimer Deutschen Zeitung vom 1sten October folgender — Artikel:

„Wenn je ein Souverain verdient hat, daß die Wünsche der Völker seinen Unternehmungen folgen, so ist es gewiß jener, den die Vorsehung berufen hat, der Geißel der Anarchie, die Europa zu verschlingen bedrohte, Einhalt zu thun, jener, der von dem Glanze der Siege und der Eroberungen umstralt, nur auf den Wunsch der Völker hörte,

der

der stets auf Frieden geht, jener, der, um diesen Wunsch zu erfüllen, den größten Theil seiner Eroberungen wieder fahren ließ. Völker Deutschlands, das Gold Englands hat einige Oesterreichische Minister geblendet; jenes Volk, das stets der Feind des festen Landes von Europa gewesen ist, das während mehrerer Jahrhunderte alle Kriege angefacht hat, die diesen Welttheil verwüsteten, führt diese Geißel nach Deutschland zurück. Seit beinahe einem Monate sind die Oesterreicher in die Staaten des Churfürsten von Baiern eingefallen, von wo aus sie Frankreich in einem Augenblicke angreifen wollten, wo die Heere des Kaisers Napoleon die Rache des festen Landes nach den Gestaden Englands zu bringen im Begriffe waren. Die Französ. Armeen, voll Unwillens, sind mit der Schnelligkeit des Adlers an dem Rhein angekommen; sie sind über diesen Fluß gegangen, um die gerechteste der Sachen zu vertheidigen. Die Generale des Kaisers Napoleon, und ihre Truppen, haben das Land, mit Beobachtung der besten Mannszucht, durchzogen. Deutsche, diese tapfern Truppen, die der erste General des Jahrhunderts leitet, sind im Begriff sich zu schlagen, um aufs neue den Frieden zu erobern. Unterstützen wir sie mit unsern Wünschen, mit unsern Mitteln! Und ihr, Soldaten der Fürsten des Reichs, die ihr in die Reihen der besten Truppen der Welt treten werdet, erfüllt unsre Wünsche, leistet was ihr der Deutschen Nation schuldig seyd, wetteifert in Muth mit den unerschrockenen Franzosen, und dringt schnell, wie sie, in die Verschanzungen des Feindes!“

So weit dieser Artikel, bedarf er eines Commentars?

XI.

XI.

Darstellung der Finanz-Verfassung des Königreichs Italien. Nach authentischen Actenstücken.

Italien ist der Gegenstand des neuen Continental-Kriegs, der Europa in Bewegung sezt, und der Ausgang des furchtbaren Kampfes, wird das künftige politische Schicksal dieser schönen Halbinsel bestimmen, die jezt ganz von Frankreich abhängig ist. Eine zuverläßige Darstellung der bis jezt nicht bekannten Finanz-Verfassung des neuen von Napoleon gestifteten Königreichs dürfte daher in diesem Augenblicke nicht ohne Interesse seyn. Sie giebt einen Maaßstab zur Beurtheilung des Staatsvermögens und der innern Kräfte des durch Einheit der Beherrschung jezt mit Frankreich verbundenen und aus mannichfaltigen Ländern zusammengesezten Staats.

Finanz-Etat für das Jahr 1805.

Die Staatsbedürfnisse des Königreichs Italien belaufen sich für das gegenwärtige Jahr auf 88 Millionen 670,000 Lire. Die Quelle, aus der diese Summe fließt, sind die Grundsteuern und hiernächst die indirecten Abgaben und Einkünfte. Ihre Verwendung ergiebt sich aus folgender Liste der öffentlichen Ausgaben.

	Lire
Renten, die von dem Monte Napoleon zu entrichten sind . . .	1,700,000
Geistliche Pensionen . . .	6,000,000
Civil-Pensionen . . .	800,000
Civil-Liste	6,000,000

Unter-

Unterhalt der Königl. Garde . .	2,000,000
Für das Ministerium des Großrichters	1,120,000
Für die auswärtigen Verhältnisse .	1,000,000
Ordentliche innere Ausgaben . .	6,150,000
Außerordentliche innere Ausgaben .	5,500.000
Für den Cultus	200,000
Ordentliche Ausgaben für das Finanz-Ministerium	1,480,000
Außerordentliche Ausgaben für dasselbe	2,896,000
Für den öffentlichen Schatz . .	324,000
Für den Krieg	25,500,000
Unterhalt der Französischen Armee	25,000,000
Reserve-Fonds	3,000,000
Zusammen Lire	88,670,000

Finanz-Etat für das Jahr 1806.

Für das nächste Jahr steigen die Erfordernisse noch höher als 1805. Die Regierung des Königreichs Italien bedarf nämlich für den öffentlichen Dienst des Jahrs 1806, hundert Millionen Lire, über deren Verwendung bereits folgendermaßen disponirt ist.

	Lire
Renten, die von dem Monte Napoleon zu entrichten sind . . .	1,700,000
Neu eingetragene Renten . .	800,000
Renten, die Frankreich gehören .	600,000
Geistliche Pensionen . . .	6,[illegible],000
Civil-Pensionen	800,000
Civil-Liste	6,000,000
Unterhalt der Königl. Garde .	2,000,000
Für das Ministerium des Großrichters	5,000,000
Für die auswärtigen Verhältnisse .	2,000,000

Ordent-

Ordentliche innere Ausgaben . .	10,000,000
Außerordentliche innere Ausgaben .	4,000,000
Für den Cultus	200,000
Ordentliche Ausgaben für das Finanz-Ministerium	1,450,000
Außerordentliche Ausgaben für dasselbe	1,220,000
Für den öffentlichen Schatz . .	324,000
Für den Krieg	27,000,000
Für die Französische Armee . .	25,500,000
Reserve-Fonds	3,906,000
Zusammen Lire	100,000,000

Zur Deckung der rückständigen Ausgaben für 1804 und die vorhergehenden Jahre ist ein Credit von 4 Millionen Lire in Nationalgütern zur Disposition der Regierung gestellt; alle frühere Anweisungen auf Nationalgüter sind für nichtig erklärt. Unter dem Monte Napoleon versteht man die Administration der Fonds zur Consolidirung und Tilgung der Staatsschuld. Dies Institut übernimmt auch von der Piemontesischen Staatsschuld eine Summe von 15 Millionen Livres Tournois, und verzinset sie jährlich zu 3 Procent mit 600,000 Lire an Frankreich, für die Vereinigung der zwischen der Sesia, dem Po, und dem Ticino belegenen, vorher zu Piemont gehörigen Districte mit dem Königreich Italien.

XII.

Ueber das Staatsverhältniß in den Nassauischen Landen unter sich.

(Auszug aus einem geheimen Memoire.)

Bei dem nun eingetretenen Falle, daß von der Nassau-Usingschen Linie der Mannsstamm auf dem Kopfe

Hause des jetzigen Durchlauchtigen Fürsten beruhet, sind aus dem Erbverein des Gesammthauses vom 13ten, 23sten und 30sten Junius 1783, folgende Anwendungen zu machen.

1. §. 23. Das Seniorat oder Special-Directorium steht der Person des regierenden Fürsten von Oranien zu, so wie diese Linie nach §. 22. stets das allgemeine Haus-Directorium hat.

2. §. 27. Der Fürst von Nassau-Weilburg erbt demnächst alle Usingschen Lande und Lehen, also auch mit Einschluß der Entschädigungs-Länder.

3. §. 31. Der Fürst von Nassau-Usingen, als der Lezte seiner Linie, darf nichts thun, was seinen Agnaten, Landen und Unterthanen zum Verderben und Nachtheil gereicht. Er muß solche in ihrem Wesen und gutem Stande sorgfältig erhalten, die Verwüstung der Waldung, die Vernachlässigung öffentlicher Gebäude, und die Vorauserhebung der Landes-Einkünfte unterlassen.

4. §. 35. Die Fürstlichen Wittwen des Usingschen Stammes bekommen das, was sie in die Fürstlichen Lande eingebracht und darin verwendet haben, sodann das in den Ehepacten zugesicherte Witthum nebst Wohnung und Naturalien, insofern es nicht den zwanzigsten Theil der jährlichen Landes-Einkünfte übersteiget.

5. Nach §. 37. Nach dem Tode des Fürsten erhalten die unberathenen Prinzessinnen der Usingschen Linie, so lange sie unvermählt bleiben, jede die Standesmäßige Wohnung nebst Holzbedürfniß, und 3000 Gulden Deputat. — Auf den Fall der Vermählung aber, 40,000 Gulden im 20 Fl. Fuß, mit Einschluß der Fräulein-Steuer. Dafür stellen sie einen eidlichen Revers des Verzichts auf die Succession aus.

6. §. 40.

6. §. 40. Die Töchter oder Allodial-Erben erhalten nach Aussterben eines Stammes die Summe von 500,000 Gulden im 20 Fl. Gulden Fuß, in fünf unverzinslichen Jahresterminen.

7. Die lezte Willensverordnung nach §. 34.

8. Conventional Austräge §. 20. *)

Schließlich ist noch zu bemerken, daß in gedachtem Erbverein §. 22. der Oranischen Linie der Rang und die Prácedenz nebst dem Hoheits-Titel beigelegt worden. Auch stipulirt der 4te Artikel ausdrücklich, daß die seit dem Jahre 1255 neu erworbenen oder künftig erwerbende unmittelbare Reichslande dieser Gemeinschaft einverleibt werden sollen, es mögen lextere gelegen seyn wo sie wollen, erworben seyn auf welche Art, und von wem sie wollen, eigen oder Lehen, mit allen Melioration en, Zubehörungen, Renten, Rechten und Gerechtigkeiten, von dem Tage an da sie durch Kauf, Tausch oder irgend eine andere Art zum Hause gebracht seyen. Hiernach richtet sich (§. 45.) die Erbhuldigung und (§. 46.) das allgemeine Kirchengebet.

Wie solches mit der Reversibilität der Oranischen Entschädigungs-Lande an Preußen zu reimen sey, mögen Andere entscheiden. — — —

*) Reuß Staatscanzley 1787. Th. 16. S. 65—139.

XIII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Histoire diplomatique du Chevalier Portugais Martin Behaim de Nuremberg. Avec la de-

description de son globe terrestre, par M. Christophe Theophile de Murr. Traduite de l'allemand par le Citoyen H. J. Jansen. Troisième Edition, revue et augmentée par l'auteur, avec deux planches. A Strasbourg et Paris ches Treuttel et Würtz, libraires.

Mit wahrem Vergnügen zeigt Recensent diese, mit gründlicher Gelehrsamkeit ausgearbeitete Schrift an, um bei dieser Gelegenheit einen wichtigen historischen Irrthum zu berichtigen, zu dessen Weiterverbreitung auch diese Zeitschrift (S. das vierte und fünfte Monatsstück dieses Jahrgangs, S. 342 ff. und 440 ff.) beigetragen hat. Dieser Irrthum besteht in der schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts und früher aufgestellten Behauptung, daß der um die Mathematik und Kosmographie seines Zeitalters sehr verdiente Nürnbergische Patricier Martin Behaim, der eigentliche Entdecker der neuen Welt sey. Er soll nemlich mit einem zu diesem Endzwecke von der Burgundischen Herzogin Isabelle erhaltenen Schiffe im Jahre 1460 in die große Westsee gegangen seyn, die zu den Azorischen Inseln gehörige Insel Fayal entdeckt haben, hierauf aber, durch diesen glücklichen Erfolg aufgemuntert, auf sein Bitten von dem Könige von Portugall, Johann II., im Jahre 1485, die Erlaubniß zu einer weitern Seefahrt erhalten haben, und auf derselben so glücklich gewesen seyn, nicht nur einen Theil von Amerika, welcher jezt Brasilien heißt, sondern auch die Magellanische Meerenge zu entdecken, wovon er eine Charte entworfen, die er dem Könige von Portugall überreicht, und dadurch den nachmaligen Entdeckern Columbus und Magellan zu weiteren Untersuchungen Veranlassung gegeben habe. Herr C. G. von Murr, einer der ehrwürdig-

sten

sten Veteranen des gelehrten Deutschlands, und vorzüglich ein Kenner der Nürnbergischen Geschichte, hat hierüber im Jahr 1778 in den Familien-Papieren der Herren von Behaim in Nürnberg, Nachforschungen angestellt, und die Resultate derselben in einer diplomatischen Geschichte des Ritters Martin Behaim bekannt gemacht, die auch im Auslande so viele Sensation erregte, daß sie in das Französische übertragen wurde, und in dieser vorliegenden Uebersetzung bereits drei Auflagen erlebt hat. Der Herr Verfasser führt hier den unwiderleglichsten Beweis, daß jene, durch eine unrecht verstandene Stelle in Hartmann Schedels Chronik veranlaßte Behauptung, nichts anders als eine grundlose Sage ist, und daß vielmehr der im Jahr 1492 (also in dem nemlichen Jahre, in welchem Columbus auf Entdeckungen ausging) von M. Behaim selbst verfertigte, von Doppelmayer im Kupferstiche mitgetheilte Erdglobus, und die genaue Abzeichnung welche Hr. von Murr im J. 1778 davon verfertigte, das grade Gegentheil beweisen, indem auf demselben nicht die geringste Spur einer solchen angeblichen Entdeckung zu finden ist. Dessen ungeachtet, bleibt übrigens der Name des Ritters Martin Behaim merkwürdig. Er wurde zu Nürnberg um das Jahr 1430 geboren, hatte Antheil an der Entdeckung des Gebrauchs des Astrolabiums für die Schiffahrt, wurde 1485 zum Ritter des Christus-Ordens geschlagen, und begab sich 1506 von der Insel Fayal nach Lissabon, wo er am 20sten Julius desselben Jahrs starb. —

Mythologische Daktyliothek. Nebst vorausgeschickter Abhandlung von geschnittenen Steinen. Herausgegeben von Johann Ferdinand Roth, Diakon.

Diakon. an der Hauptpfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg. Mit zwei Kupfertafeln. Nürnberg 1805, bei dem Verfasser und in Commission der Steinischen Buchhandlung. 8. 180 S.

Die Kunst in feine oder edle Steine zu schneiden, wurde schon in dem grauesten Alterthume ausgeübt. Die alten Aegyptier brachten es in dieser Kunst sehr weit; sie waren die Lehrer der Hetrurier und Griechen. Die lezteren vervollkommneten aber diese Kunst so, daß ihre Arbeiten noch heutigen Tages für Meisterwerke gehalten werden. Unstreitig hat das Studium der antiken geschnittenen Steine den mannichfaltigsten Nutzen, und manche Dunkelheit in der Geschichte wird dadurch aufgehellt. Dieser große Nutzen bewog daher sicher die Römer, Sammlungen von geschnittenen Steinen anzulegen. Da der Besitz derselben aber ein großes Vermögen erforderte, suchte der Erfindungsgeist die kostbarsten Steine nachzumachen. Die Römer verfertigten bereits Glaspasten, und die Völker neuerer Zeit, besonders die Italiener, veranstalteten Sammlungen von Abdrücken geschnittener Steine in Spanischem Wachs, Gyps, in Schwefelmassen ꝛc. Das größte Verdienst in diesem Fach erwarb sich in Deutschland Philipp Daniel Lippert, welcher im Jahre 1755 zweitausend Abdrücke lieferte; auch wurden in Nürnberg nach und nach zwölf Daktyliotheken veranstaltet. Allein es fehlte an passenden Erklärungen sowohl in Ansehung der Mythologie als der Kunst. Diesem Bedürfnisse hat Herr R. durch das hier glücklich ausgeführte Unternehmen abgeholfen, und jeder Kunstfreund wird ihm für dies neue schätzbare Hülfsmittel dankbar seyn. Die gegenwärtige Daktyliothek besteht aus 93 güten, scharfen und sorgfältig gemachten Abdrücken in ei-

ner compacten, dauerhaften, rothen Composition; sämmtliche Stücke befinden sich in einem hölzernen Kästchen. Den Erklärungen geht eine lehrreiche Abhandlung von der Geschichte der Steinschneidekunst und geschnittenen Steinen voran. —

Unterhaltendes Magazin zur Verbreitung der Natur- und Weltkenntniß und zur Befestigung des Glaubens an Gott. Bearbeitet von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten und herausgegeben von Fr. G. Baumgärtner und C. Müller. Ersten Bandes, erstes Stück. Mit 5 Kpf. Leipzig, in der Baumgärtnerschen Buchhandlung. 8.

Der Zweck dieser neuen Zeitschrift, welcher sich schon durch den Titel erklärt, hat, wie Hr. M. in der Vorrede äußert, keinen besondern Schutzbrief nöthig; und allerdings rechtfertigt sich dieser durch sich selbst und durch die heilsamen Würkungen eines Widerstrebens wider den schädlichen Einfluß einer schaalen Romanen-Lectüre. Dies Magazin soll Aufsätze über die Natur, Bemerkungen über den Menschen, über die mannichfaltigen Sitten und Gebräuche der Völker und über merkwürdige Schicksale und Begebenheiten verflossener Zeiten enthalten, und die Herausgeber versprechen jährlich sechs bis acht Stücke, jedes von 8 Bogen mit 4 bis 5 Kupfern zu liefern. Das vorliegende erste Stück enthält eine Mannichfaltigkeit von interessanten und nützlichen Aufsätzen, von denen es hinreichend seyn wird einige der Rubrik nach nahmhaft zu machen. Ueber die Verehrung der Sonne. Der Vesuv. Die Erfindung des Feuers. Wunderbare Erhaltung dreier Personen, welche über 5 Wochen 600 Fuß tief unter dem Schnee begraben waren. Franz von Civille. Ueber das Tattouiren

der

der Haut. Herrscherprüfungen der Wilden am Oronocko. Charakterzüge zur Ehre der Menschheit.

Oeuvres posthumes de Marmontel, Historiographe de France, secrétaire perpétuel de l'académie Française. Inprimées sur le manuscrit autographe de l'Auteur. Six Volumes. à Paris 1805. (Leipzig bei Gerhard Fleischer d. J.) Auch unter dem Titel: Mémoires d'un Père pour servir à l'instruction de ses enfans. Quatre Tomes. und Régence du Duc d'Orléans. Deux Tomes. 8.

Marmontel's Name ist unvergänglich in der Geschichte der Französischen Litteratur. Seine vieljährige Freundschaft und vertraute Verbindung, mit dem nunmehr auch verewigten Stifter des Politischen Journals, macht den jetzigen Herausgebern dieses Geschichtswerks die Anzeige der von Marmontel hinterlassenen Werke zu einem doppelt angenehmen Geschäfte. Die ersten vier Bände der vor uns liegenden correcten Ausgabe enthalten die Selbstbiographie Marmontel's. Er schrieb sie zunächst für seine Kinder, allein auch andre werden darin einen Reichthum von anziehenden psychologischen, litterarischen und politischen Bemerkungen finden. Marmontel wurde am 11ten Julius 1723 in der kleinen Stadt Bort in Limosin geboren. So glänzend und heiter seine frühere Laufbahn und sein mittleres Alter waren, so drückend wurden die lezten Jahre seines Lebens für ihn. Als sich der 10te August 1792 näherte, zog er sich in die Nähe von Evreux und nachher nach Abloville bei Gaillon zurück, wo er als Landmann lebte, und sich ausschließlich mit der Erziehung seiner Kinder und litterarischen Arbeiten beschäftigte. Er verließ diese Einsiedelei um in Paris Mitglied des Raths der Alten zu werden, mußte sich aber nach dem 18ten Fructidor wieder in

sein ländliches Asyl flüchten, glücklich genug, daß er nicht mit seinen Freunden das Schicksal der Deportation theilte. Zu Abloville starb er auch am 31sten December 1799, und in seinem Garten daselbst wurde er nach den Gebräuchen der Katholischen Kirche beerdigt. Er hinterließ eine Wittwe und drei Söhne, und fast gar kein Vermögen, nachdem er sein ganzes Leben hindurch gearbeitet hatte. Vom Jahre 1784 an bis 1788 widmete er seine Zeit fast ausschließlich der hier in zwei Bänden erscheinenden Geschichte der Regentschaft des Herzogs von Orleans. Marmontel wollte hierbei seine Function als Historiograph würdig erfüllen, und die Aufschlüsse, die er von dem Grafen Maillebois, dem Marquis de Castries, dem Grafen Broglio und dem Marschall Contades erhielt, so wie die vertrauten Mittheilungen des Marschalls Richelieu, der ihm seine Portefeuillen eröffnete, sezten ihn in den Stand etwas Vollendetes zu liefern.

Reise nach den vier vornehmsten Inseln der Africanischen Meere, gemacht auf Befehl der Regierung, in den Jahren 9 u. 10 der Französischen Republik. Nebst der Geschichte der Fahrt des Capitäns Baudin bis Port Louis auf der Insel Moriz. Von B. G. M. Bory de St. Vincent, General-Stabs-Officier, Ober-Naturalisten auf der Corvette le Naturaliste, bei der vom Capitän Baudin befehligten Entdeckungs-Expedition. In 3 Theilen. Erster Theil. Mit 6 Kupfern und einer Charte. Leipzig 1805. bei Gerhard Fleischer d. J. gr. 8. 278 S.

Die von der Französischen Regierung der Leitung des Capitäns Baudin übertragene Expedition erregte vor einigen Jahren eine allgemeine Erwartung, welche gewiß durch den gegenwärtigen merkwürdigen Berichte

richt von dieser Entdeckungsreise und ihren Resultaten befriedigt wird. Der Berichterstatter war durch seine Situation, an der Spitze der mit dem Weltumsegler abgesendeten Französischen Naturforscher, ganz vorzüglich zu diesem Unternehmen legitimirt. Er richtete sein Augenmerk besonders auf die großen Würkungen der Natur, und zeichnete die beobachteten Thatsachen auf, ohne sich auf weitläuftige Erörterungen einzulassen. Daß bei einem solchen Verfahren die hier mitgetheilten Nachrichten des Herrn Bory de St. Vincent, von seinen Bemühungen zur Erweiterung der Wissenschaften, wichtige Beiträge für den Naturhistoriker wie für den Geographen enthalten müssen, kann wohl keinen Zweifel leiden. Recensent bedauert, daß ihm der Mangel an Raum es nicht erlaubt aus den vielen merkwürdigen Gegenständen auch nur die wichtigsten herauszuheben. Das erste Kapitel beschreibt die Ueberfahrt von Havre nach Teneriffa, das zweite den Aufenthalt daselbst, das dritte und vierte die Reise bis zur Linie, und von da bis Isle de France. Hier ließ die Expedition verschiedene ihrer Mitglieder zurück. Das siebente Kapitel erzählt die Ankunft des Verfassers auf der Insel Reunion (Bourbon oder Maskarenha) die in geologischer Hinsicht eine der sehenswürdigsten Inseln ist, und die auffallendsten Spuren mächtiger Vulkanischer Ausbrüche zeigt. In dem lezten Kapitel wird eine anziehende Beschreibung der von dem Verf. gemachten Streiferei nach der Stummel-Ebene (plaine des ohicots) geliefert.

Statistischer Umriß der sämmtlichen Europäischen Staaten in Hinsicht ihrer Größe, Bevölkerung, Culturverhältnisse, Handlung, Finanz- und Militärverfassung und ihrer außereuropäischen Besitzungen, von Georg Hassel.

Hassel. Erstes und zweites Heft. Braunschweig 1805. bei Fr. Vieweg.

Seitdem die Statistik so große Umwandlungen erlitten, sind die so schätzbaren Randelschen und andre ältere Tabellen nicht mehr praktisch brauchbar. Die Zeitgenossen bedürfen einer Darstellung der neuen Welt, die unter ihren Augen hervorgegangen ist. Eine solche Anschauung gewähren diese sehr empfehlungswürdigen Tabellen, die von dem Talente des Verfassers das Ganze unter Einen Gesichtspunct zu bringen, und von seinem Fleiße und seiner Genauigkeit in den specielleren Angaben zeugen. Er hat nach seiner politischen Ansicht die sämmtlichen Europäischen Staaten unter vier Hauptrubriken registrirt, nämlich unter Mittel-Europa, Oesterreich, Preußen, die Fürstlichen Staaten Deutschlands, die Republiketten Ragusa und Poglija, unter Nord- und Ost-Europa Rußland, den Osmanischen Staat, Schweden, Dännemark und die Jonische Republikette, unter West- und Süd-Europa Frankreich, Spanien, Portugall, die Italienischen Staaten, Batavien, Helvetien und Wallis, unter das Insularische Europa Brittannien, Sardinien und Malta. Die vorliegenden beiden Sammlungen dieser Gemälde enthalten im ersten Hefte, außer einer voraufgeschickten statistischen Ansicht des ganzen heutigen Europa, die Special-Statistik der Oesterreichischen und der Preußischen Monarchie, und im zweiten die Special-Statistik der sämmtlichen Deutschen Staaten in einzelnen Umrissen, so wie der Republiketten Ragusa und Poglija. Die gegenwärtige Volksmenge in Europa schazt der Verf. auf 182 Millionen 599,000, wovon er in Mittel-Europa unter dem Einfluße Oesterreichs und Preußens 47,535,000 in Nord- und Ost-Europa unter dem Einfluße Rußlands 53,339,000, in West- und Süd-Europa unter dem Einfluße Frankreichs, 66,030,000, und im Insularischen

sularischen Europa unter dem Einflusse Großbrittanniens 15,694,000 Einwohner rechnet. Die Population des Russischen Kaiserthums wird hier auf 40 Millionen, die des Fränkischen auf 35,229,000 angegeben. Zu gering ist die Summe von 2 Millionen 463,000 Einwohnern für die Dänische Monarchie, da die Volksmenge derselben sich jezt beträchtlich über drittehalb Millionen beläuft.

Feldzüge der alliirten Armee in den Jahren 1757 bis 1762, nach dem Tagebuche des Generaladjutanten, nachmaligem Feldmarschalls von Reden. Herausgegeben von W. A. von der Osten, Obersten. Zweiter Theil. Hamburg 1805, bei B. G. Hoffmann, 8. 229 S.

Recensent bezieht sich bei der Anzeige dieses zweiten Theils auf das vor nicht geraumer Zeit in dieser Zeitschrift über den ersten Theil gefällte Urtheil. Zunächst hat dies Werk für Militär-Personen Werth, obgleich auch der Historiker wegen der Zuverläßigkeit in den Details dasselbe nicht wird entbehren können. Der gegenwärtig erschienene Theil beschreibt die Feldzüge von 1759 und 1760; das lezte Jahr schloß sich ruhig nachdem die feindlichen Versuche gegen die Winterquartiere der alliirten Armee vereitelt waren. Wann beziehen jezt wohl streitende Heere Winterquartiere? Die neueste Erfahrung lehrt, daß die Waffen im Winter den Kampf eröffnen.

XIV.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Um sich zu überzeugen mit welchen Riesenschritten der Brittische Welthandel sich muß ausgebreitet haben,

haben, braucht man nur die unermeßlichen Magazine, Waarenhäuser und Docken für den westindischen Handel in der Hundeinsel, und für den Londoner Handel überhaupt, an der Südseite der Londoner Altstadt zu betrachten. Diese leztere Docke, die man jezt nur unter dem Namen, the London Docks bezeichnet, sollte freilich in acht Jahren ganz vollendet seyn. Jezt ist es ausgemacht, daß sie vor dem Jahre 1812 nicht ganz ausgeführt seyn könne, auch dürfte der anfängliche Anschlag zu 1,109,352 Pf. St. verdoppelt werden müssen; allein dafür steigen auch hier staunenswürdige Werke aus dem Boden empor. Zwar haben die Speicher und Magazine im Durchschnitt nicht das prächtigo Ansehen, wie die in den westindischen Docken; denn die Ringmauern sind 30 Fuß hoch, weil hier in der Nachbarschaft des Theils von London, wo die liederlichste Menschenclasse wohnt, die Gefahr vor Räubereien und nächtlichen Einbrüchen weit größer ist. Die Hauptreihe von Speichern hat außer den Souterräns und Kellern, vier Stockwerke übereinander. Jedes Stockwerk hat vier sehr geräumige Kammern mit doppelten eisernen Thüren. Zwei steinerne Treppen mit eisernen Gittern führen an beiden Enden des Hauses in jedes Stockwerk. Außerdem laufen noch um die meisten Magazine kupferne Verdachungen unten herum, damit schwere Güter gleich ins Trockene gebracht werden können, und auf dem Boden sind zur Vermeidung der Friktion Riegelwege angebracht. An der West- und Südseite sind ungeheure Dampfmaschinen, zur Ersparung der Menschenhände in beständiger Bewegung. Der ganze Platz für die Gebäude, die Bassins und Schleusen ungerechnet, umschließt einen Raum von 80 Acres Landes. Wie sicher muß man der goldenen Zukunft seyn, bei so kostspieligen Werken für die Gegenwart! —

Nach

Nach der Madrider Hofzeitung haben 20 Missionarien von den Philippinen im Jahre 1802 im Königreiche Tunkin 6612 Kinder und 200 Erwachsene getauft, und an 108,552 Communicanten das heilige Abendmahl ausgetheilt. Der jetzige König von Tunkin, der sein ihm entrissenes Reich wiedererobert hat, begünstigt die Christen eben so sehr, als der vorige unrechtmäßige Besitzer sie verfolgte. —

Wie viele Schätze mögen wohl noch in Frankreich, dem Lichte des Tages verborgen, ungenuzt liegen! In der Schreckensperiode, wo Reichthum ein Verbrechen war, vertrauten viele Reiche große Summen und Kostbarkeiten dem verschwiegenen Schooße der Erde an. Schnell wie der Todesengel erscheint, mähete sie dann die Sichel der Revolution mit allen Angehörigen hinweg, und so nahmen sie ihr Geheimniß mit sich ins Grab. In Niort kaufte kürzlich ein Kaufmann ein Haus dessen Keller nicht tief genug waren, und die er daher mehr ausgraben lassen wollte. Kaum war man einen Fuß tief gekommen, so fand man Widerstand; man spürte nach, und entdeckte einen sehr breiten Stein, der eine Oeffnung verschloß, in welche man vermittelst einer Treppe von mehrern Stufen gelangte. Hier zeigte sich beim Scheine des Lichtes ein schönes Gewölbe, in dessen einem Winkel man ein grobes irdenes Geschirr bemerkte: man hob es auf, wunderte sich über das schwere Gewicht, untersuchte es, und fand es mit Goldstücken angefüllt. Die Arbeiter wollten den Schatz mit dem Eigenthümer des Hauses theilen, weil sie ihn gefunden hatten. Allein dieser erwiederte ihnen nach dem Code civil. „Ein gefundener Schatz gehört dem, der ihn in seinem eignen Grundstücke findet, nun hat der Eigenthümer des Fundus diesen Schatz selbst gefunden, weil er selbst in seiner

Gegen-

Gegenwart hat nachgraben lassen, er muß den Schatz also ganz behalten." Die Arbeiter gaben diesem Argumente nach, indem sie sagten, daß wen der Code civil sey, er es wenigstens nicht für die armen Tagelöhner wäre; indessen gab ihnen der Herr des Hauses bald ihre Heiterkeit wieder, indem er ihnen eine angemessene Gratification zugestand.

Folgendes sind einige nähere Nachrichten von dem Marschall du Palais Duroc, welcher sich unter andern durch seine diplomatischen Sendungen und noch zulezt durch die nach Berlin, so bekannt gemacht hat. Gerhard Christoph Michel Düroc ist zu Pont-a-Masson im Meurthe-Departement den 25. Octbr. 1772 geboren. Den 1. März 1792 wurde er Sous-Lieutenant der Artillerie, den 1. Junius 1793 Sekond-Lieutenant, den 28. Brümaire des 2ten Jahres der Franz. Republik Premier-Lieutenant und den 1. Frimaire des 3ten Jahres zweiter Capitain. Im Jahre IV. stand er als Artillerie-Capitain bey der Italienischen Armee und war bei dem Brückenwesen angestellt, das der General Andreossy befehligte. Als der General (jetzige Senator) Lepinasse den Befehl über die Artillerie dieser Armee erhielt, machte er Düroc zu seinem Adjudanten. Seine Thätigkeit, sein Eifer, seine Talente zogen jetzt Bonapartes Aufmerksamkeit auf sich, der ihn sich daher vom General Lepinasse ausbat. Dieser gab ihn Bonaparte als das beste Geschenk, das er ihm machen konnte. „Ich erhielt ihn," sagte er zu ihm, „als ein Freundschaftsgeschenk vom General Andreossy, und Sie wissen, daß sich dieser auf die Menschen versteht." Im Feldzuge des 4ten Jahres zeichnete sich Düroc in mehreren Gefechten aus, und gab sich den größten Gefahren Preis, um den Französischen Truppen einen Weg zum Siege zu bahnen.

bahnen. Beim Durchgang durch die Päſſe der Brenta zeigte er die größte Unerſchrockenheit; es wurde ihm ein Pferd unter dem Leibe getödtet. Beim Uebergange über den Iſonzo und bei der Einnahme von Gradiska war er ebenfalls ſehr thätig und brav. Bonaparte ſagte daher von ihm in einem Berichte an das Directorium: „mein Adjudant, der Capitain Düroc, hat mit der Bravour gefochten, die den Generalſtab der Italieniſchen Armee characteriſirt.“ Seine übrige Laufbahn iſt bekannt.

Bei dem Abmarſch der Truppen von Boulogne wurden mehrere Abſchiedslieder bekannt gemacht, unter welchen auch eines war, welches die nach Boulogne berufen geweſenen Vaudevilledichter, Barré, Radet und Desfontaines zu Verfaſſern hatte, und den Titel führte: Adieux d'un Grenadier au camp de Boulogne, deſſen lezte Strophen ſo lauten:

Sans adieux, péniches, bateaux,
Prames et canonières,
Qui deviez porter ſur les eaux
Nos braves militaires!
Vous, ne ſoyez pas ſi contens
Meſſieurs de la Tamiſe:
Seulement pour quelques inſtans
La partie eſt remiſe!

Nous aurons ſouvenir de vous,
Habitans de Boulogne,
Mais pour le retour gardez nous
Du Bourdeaux, du Bourgogne!
Nous ſongerons à vos appas,
Aimables Boulonaiſes:
Les Allemandes ne ſont pas
Oublier les Françaiſes.

XV.

Aufhebung der Elb- und Weser-Blokade. Note des Lord Mulgrave.

Durch den Wiederausbruch des Krieges sind nunmehr die Hanseſtadte Hamburg und Bremen, Altona und andere Plätze und Oerter, die an den Ufern dieſer Flüſſe liegen von dem Kriegsübel befreiet worden, welches ſie beinahe drittehalb Jahre gedrückt hatte. Sobald nach England die Nachricht gelangt war, daß die Franzöſiſchen Truppen, das Hannöverſche größtentheils geräumt, und beſonders daß ſie die Ufer der Elbe und der Weſer verlaſſen hätten, ſo ward die Proclamation zurückgenommen, welche zur Blokade dieſer Flüſſe unter dem 28ſten Junius 1803. von dem damaligen Staatsſecretär Lord Hawkesbury erlaſſen worden war.

Unterm 9ten October ſandte der jetzige Großbritanniſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Lord Mulgrave folgende Note an die fremden Geſandten zu London, die wir hier im Original und in der Ueberſetzung mittheilen.

Note.

The Undersigned His Majesty's Principal Secretary of State for Foreign Affairs, has received His Majesty's commands to acquaint N. N. that, information having been received of the removal of the French Troops from the position which they occupied on the Banks of the Rivers Elbe and Weser, His Majesty has been pleased to direct, that the Blockade of the entrance of these rivers should be discontinued, and that His Ships of War which were stationed at the Mouths of them, for the purpose

pose of blockading the same, should be withdrawn.

The Undersigned requests N. N. to accept the assurance of his high consideration.

Downing Street October 9. 1805.

Mulgrave.

Note.

Unterzeichneter erster Staats-Secretär Sr. Majestät für die auswärtigen Angelegenheiten hat von Höchstdenenselben den Befehl erhalten, Ewr. ꝛc. ꝛc. anzuzeigen, daß auf die Nachricht von dem Abzuge der Französischen Truppen aus den Positionen, die sie an den Ufern der Elbe und Weser eingenommen hatten, Se. Majestät zu befehlen geruhet haben, daß die Blockade des Eingangs dieser Flüsse eingestellt (should be discontinued) und daß Ihre Kriegsschiffe, die an der Mündung derselben stationirt waren, zurückgezogen werden sollen.

Unterzeichneter ersucht Ew. ꝛc., die Versicherungen seiner hohen Achtung anzunehmen.

Downingstreet, den 9ten October 1805.

(Unterz.) Mulgrave.

Eine Königl. Proclamation ähnlichen Inhals erschien in der Londoner Hofzeitung vom 2ten October.

Man bemerkt übrigens, daß der Ausdruck in obiger Note, daß die Blokade: should be discontinued, sehr gewählt ist, und sich auf den Umstand bezieht, daß, wenn Französische Truppen wieder die Ufer der Elbe und Weser besetzen sollten, die Blokade alsdenn wieder eintreten würde.

In Hannöverschen erwartete man jedoch noch in diesem Monate eine Occupation durch andere Truppen.

Durch

Durch die Aufhebung der Elb- und Weserblokade kommen nun Handel und Schiffahrt, die bisher im nördlichen Deutschlande eine interimistische, andere Richtung genommen hatten, wieder in ihren vorigen Gang.

XVI.

Neutralität der Schweiz. Proclamation. Besondere Umstände.

Die Schweiz genießt jezt einer bedingten Neutralität. Der Wiener Hof, an welchen der Oberst Glutz als Deputirter gesandt war, hat in dieselbe gewilligt, unter der Bedingung, wenn auch Frankreich dieselbe zugestünde. Der ehemalige Landammann von Affry ward deswegen an den Französischen Kaiser nach Strasburg gesandt, von welchem er auch günstige Versicherungen erhielt. Es hängt nun von der Wendung der Kriegsbegebenheiten ab, ob die Schweiz im Laufe des Krieges das Glück der Neutralität fortdauernd genießen wird.

Die Tagsatzung ward zu Solothurn versammelt, um die dienlichen Verfügungen unter den jetzigen Umständen zu verabreden. Man beschloß einstimmig die Contingente der Cantons zur Besetzung der Grenzen aufzubieten. Diese machen überhaupt ein Corps von 15000 Mann aus.

Nicht so einstimmig war die Tagsatzung, wegen des zu wählenden Generals, unter welchem die Armee stehen sollte. Der Französische Gesandte, General Vial empfahl zu dieser Stelle den obenerwähnten, ehemaligen Landammann von Affry. Die Gegenpartei, die sich auf Oesterreichische Seite neigte, brachte dagegen den bekannten General Bachmann

in

in Vorschlag; allein die Mehrheit handelte unparteiisch. Mit 16 gegen 9 Stimmen wurde der vormalige Landamman von Wattenwyl zum Chef aller Helvetischen Conföderations-Truppen ernannt. Am 26sten September legte er in der Tagsatzung den Generals Eid ab, und begab sich darauf nach dem Hauptquartier zu Zürich, wo sich die Contingente versammelten, und von dort längs den Grenzen vertheilt wurden.

Nachstehendes ist die Neutralitäts-Proclamation, welche die Tagsatzung erließ:

"Wir, der Landammann der Schweiz und die bevollmächtigten Gesandten der 19 Cantons der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Nachdem Wir uns außerordentlicher Weise in Solothurn versammelt und in unsrer ersten Sitzung die innere Lage der Schweiz, so wie die Stellung und Verhältnisse derselben gegen die auswärtigen hohen Mächte, zum Gegenstand eines sorgfältigen Nachdenkens genommen haben, erklären hiemit im Namen der 19 verbündeten Cantons einhellig und feierlich: daß bey der sich zeigenden traurigen Aussicht eines nahen Ausbruchs des Kriegs zwischen den großen Mächten, deren Lande das Schweizerische Gebiet beinahe umschließen, die Tagsatzung, geleitet durch den Geist der Schweizerischen Treue, in sorgfältiger Beobachtung der mit benachbarten Staaten bestehenden Verträge und freundschaftlichen Verhältnisse, durch die angeerbten friedlichen und achtungsvollen Gesinnungen gegen alle Mächte, und in reifer Ueberlegung des Bedürfnisses des Schweizerischen Volks, dem zu seinem Wiederaufblühen Frieden, gerechte Schonung von Seiten des Auslandes und ungestörte Sicherheit unentbehrlich sind, es als ihre heiligste Pflicht ansehe, sich im Falle eines ausbrechenden Kriegs vollkommen neutral zu ver-

verhalten, diese Neutralität gewissenhaft und unparteiisch gegen jede der kriegführenden hohen Mächte und Dero Verbündete zu beobachten, und durch ihre Angehörigen beobachten zu lassen. Zur Handhabung dieser Neutralität und zur Sicherung der Ordnung in dem Umfange des Schweizerischen Gebiets, hat sich daher die Tagsatzung entschlossen, die Schweizerischen Grenzen mit Eidgenössischen Truppen zu besetzen, und die Sicherheit und Unverletzbarkeit ihres Gebiets mit den Waffen zu beschützen. Die Tagsatzung schöpft indessen aus den bisherigen Aeußerungen der beiden Kaiserhöfe, aus der wohlwollenden Theilnahme, welche von denselben an den Schicksalen der Schweiz, und noch neuerdings in Bezug auf die gegenwärtigen Kriegsrüstungen bezeugt worden, die zuversichtliche Hoffnung, und erwartet von der Gerechtigkeit dieser Monarchen, daß Sie diese Neutralität eines friedfertigen und unabhängigen Volks bei keinem Verhältniß des Kriegs bekränken und verletzen, und zu diesem Ende an die Anführer Ihrer Armeen die gemessensten Befehle ergehen lassen werden, daß dieselbe das neutrale Schweizerische Gebiet nicht berühren, viel weniger auf demselben Posto fassen, oder den Durchpaß nehmen sollen. Solothurn, den 23sten September 1805.

Der Landamman der Schweiz,

Peter Glutz Ruchti.

XVII.

XVII.

Reise des Kaisers Napoleon zu der Armee. Große Kriegsvorkehrungen und Truppenaushebungen. Wiedererrichtung der Nationalgarde in Frankreich.

Dem unbefangenen Beobachter bringt sich aus dem Gange der Begebenheiten in den lezten vier Wochen ein Resultat auf, welches für die Zukunft wichtiger und bedeutender ist, als alle mögliche oder würkliche Erfolge des Augenblicks. Die Schnelligkeit, womit die Französischen Heerschaaren auf Deutschen Boden versetzt wurden, und einen großen Flächenraum überschwemmten, zeigt von einem kriegerischen Geiste, von einer militärischen Behendigkeit, und besonders von einer colossalischen leicht sich entwickelnden Macht, deren Anstrengungen nur durch eine gleich große und gleich thätige Masse verbundener Kräfte begegnet werden kann. Auf diese sich von selbst ergebende Bemerkung führten auch die öffentlichen Aeußerungen in Paris, wo man von nichts als von der Ausbreitung der Französischen Waffen in Deutschland, und ihrer unmittelbaren Leitung durch die persönliche Gegenwart des Kaisers redete.

Mit allen äußern Attributen der Herrschergröße und feierlichem Gepränge begab sich Napoleon am 23sten September in die Sitzung des ersten Collegiums des Französischen Reichs, nahm von dem Senate Abschied, dem er seinen Bruder, den Prinzen Joseph, als interimistischen Präsidenten vorstellte, und reisete am folgenden Morgen zur Armee nach Straßburg ab, wo er schon am 26sten eintraf. Die Kaiserin begleitete ihn; die zahlreiche Garde, das Departement der auswärtigen Verhältnisse, den Ober-

kammerherrn von Talleyrand an der Spitze, und viele hohe Reichsbeamte waren dem Kaiser vorangegangen. Bis zum 1sten October verweilte er in militärischer Geschäftigkeit auf Französischem Gebiete. Dann begab er sich von Straßburg als Oberbefehlshaber der großen Armee nach Stuttgardt, und weiter vorwärts, wie die Französischen Truppen vorrückten. Auch in das Lager folgte ihm aus Paris die schmeichelnde Huldigung nach: zwölf Tribunen überbrachten ihm aus Paris eine Dankadresse, voll Versicherungen der Anhänglichkeit.

Nicht ohne Grund führte die so schnell in Deutschland sich ausbreitende Armee den Namen der großen. Sie bestand aus dem Kern der Streitkräfte Frankreichs, denen die Churfürsten von Pfalzbaiern, Baden und Wirtemberg eine Deutsche Armee beigesellten. Außerdem wurden noch drei Reserve-Corps bei Boulogne, Mainz und Straßburg unter den Marschällen Bruix, Lefebure und Kellermann, und drei fliegende Lager von Grenadieren, Cavallerie und leichter Artillerie zu Rennes, Napoleonsstadt und Alessandria errichtet. Freilich waren auch in Frankreich alle junge Leute zu den Armeen berufen worden, und zu der im Septembermonat äußerst schnell zu Stande gebrachten Aushebung von 60000 Mann fügte ein Senatus-Consult für das nächste Jahr 1806, 80000 Conscribirte hinzu.

Der Kaiser Napoleon konnte den alliirten Mächten alle reguläre Truppen entgegenstellen, und das Innere des Reichs von militärischem Schutze entblößen, weil er eines der ersten Institute der Revolution, die Nationalgarde wieder in Würksamkeit sezte. In dreizehn Departements wurde sie bereits wieder organisirt, in den übrigen mußten sich alle Einwohner vom 20sten bis zum 60sten Jahre bereit halten, auf den ersten Aufruf in die Waffen zu treten, und

zu

zu den Legionen zu eilen, die aus mehrern Cohorten gebildet wurden, deren jede wieder zehn Compagnien enthält. Durch diese Maaßregel sprach die Regierung ihr Vertrauen in den guten Geist der Nation auf eine merkwürdige Weise aus.

Andre Staaten verbessern ihre Finanzen durch den Krieg nicht; die des Französischen Reichs gewannen durch das Eindringen der großen Armee in Deutschland, indem sich die Ausgaben verminderten. Auch stiegen die anfanglich gefallenen öffentlichen Fonds wieder.

Ein von den Engländern erneuerter Versuch mit Brandern, wider die zu Boulogne versammelte Flottille, blieb eben so fruchtlos als ihre vorherigen auf die Zerstörung derselben gerichteren Bemühungen.

XVIII.

Ein Schreiben aus Kopenhagen,

vom 18ten October 1805.

Bei dem gegenwärtigen Kriege, der sich mit einer so furchtbaren Schnelligkeit über das feste Land ausbreitet, und von dessen Ausgange das Schicksal eines großen Theils von Europa abhängt, bei einer so allgemeinen politischen Krisis, erfordert es das besondre Interesse eines jeden einzelnen, nicht in die große Fehde mitverflochtenen Staats, sich in Vertheidigungsstand, und in die Lage zu setzen, seine Würde und seine Rechte mit Nachdruck behaupten zu können. So hat Preußen bisher seine Neutralität aufrecht erhalten, und so gelang es auch unserm glücklichen Staate in dem vorigen Coalitionskriege sein von einer weisen Politik vorgezeichnetes parteiloses System unerschütterlich zu befolgen. Dasselbe System, welches

dem Lande so viele Seegnungen gewährte, wird jezt von unsrer Regierung beabsichtigt; nur macht dasselbe bei den näher liegenden Veranlassungen diesmal einen größern Aufwand von Energie, und mehrere innere Anstrengungen erforderlich. Die Ueberzeugung von dieser Nothwendigkeit war es, welche unsern Kronprinzen bestimmte, sich selbst an die Spitze des versammelten Truppencorps in Holstein zu stellen, wohin er am 30sten vorigen Monats wieder abgereiset ist. Sein Hauptquartier wird in Kiel seyn, wo auch das errichtete Feld-Commissariat seinen Standpunct hat; ebenfalls ist der Staatsminister des auswärtigen Departements, Graf von Bernstorff in Begleitung einiger Secretäre in diesen Tagen nach Kiel abgegangen, um dort zu verweilen. Der Bruder des Ministers, der Director, Graf J. von Bernstorff, hält sich fortdauernd noch in Berlin auf.

Unter diesen Umständen glaubt man, daß der Kronprinz diesen Winter in Holstein zubringen, und daß unsre Residenzstadt äußerst still seyn wird, da auch der König die Wintermonate auf Friedrichsberg zubringen will. In gewissem Betrachte hat die militärische Lebhaftigkeit von Kopenhagen gleichfalls abgenommen, da zwei hier garnisonirenden Infanterie-Regimenter, und eine Abtheilung des Artillerie-Corps auf Kriegsschiffen nach Kiel abgegangen, und das Husaren-Corps, so wie die reitende Artillerie, zu Lande nach Holstein aufgebrochen sind. Auch aus Fühnen und Jütland sind einige Regimenter nach den Herzogthümern marschirt. Alle Landsoldaten, sind zum Anfange dieses Monats wieder zu ihren Regimentern einberufen worden; und es ist für die Herzogthümer wegen der von allen Unterthanen mit Inbegriff der Privilegirten zu leistenden Fuhren, und herzugebenden Quartiere für die versammelten Truppen eine allgemeine Vorschrift erlassen. Gleichfalls ist befohlen worden,

die

die Seebatterien bei Kopenhagen und Cronenburg völlig in Stand zu setzen. Bei allen diesen Zurüstungen zweifelt man indessen nicht an der beglückenden Fortdauer unsrer friedlichen Ruhe. Das einzige, was man hier fürchtet, ist die Theurung der Lebensmittel und der sonstigen Bedürfnisse, die jetzt schon anfangen merklich im Preise zu steigen. Allein der aufgeklärte Theil des Publicums erträgt willig dies kleine Uebel, welches eine Folge der Abwendung größerer Uebel ist. Uebrigens dauert die allgemeine Betriebsamkeit in Einrichtungen und Verbesserungen ununterbrochen fort. Im vorigen Monate ist ein Linienschiff von 74 Kanonen, und eine Fregatte von 44 Kanonen vom Stapel gelaufen. Außer diesen ist in diesem Jahre früher noch ein Linienschiff vom Stapel gelassen. Nach einer neuen Einrichtung, zufolge welcher die Linienschiffe dauerhafter und besser gebaut werden, ist festgesetzt, daß die Hauptreparation derselben erst nach Verlauf von 30 Jahren vorgenommen werden soll. Vorher geschah dies nach Verlauf von 15 Jahren, und nach 20 Jahren wurden sie als Kriegsschiffe ganz außer Gebrauch gesetzt. Die sogenannte Holms-Macht besteht jezt aus 17 Compagnien, von denen 9, jede Compagnie 90 Mann, und 8, jede Compagnie 350 Mann ausmachen. Unter den leztern befindet sich auch der Handwerksstock.

Verschiedene Kauffahrteischiffe, die nach den andern Welttheilen bestimmt sind, verzögerten bei dem jetzigen Zustande der Dinge ihre Abfahrt, indessen sind doch jezt schon mehrere abgegangen. Im lezten Quartal sind 5186 Schiffe durch den Sund gegangen. Nach der in diesem Jahre abgeschlossenen Rechnung bei der Asiatischen Compagnie beläuft sich vom April 1804 bis 1805 der reine Ueberschuß und Gewinn auf 288,000 Rthlr., welches 60 Rthlr. auf jede Actie ausmacht. Die Compagnie hat von neuem eine Anleihe

leihe von 3 Tonnen Goldes gemacht, und beschlossen, 2 Schiffe nach China abgehen zu lassen.

Am Ende des vorigen Monats ward unter großer Feierlichkeit der Grundstein zum hiesigen neuen Rathhause gelegt. Der Kronprinz legte eigenhändig die Goldmedaillen und Goldplatte mit den Innschriften unter den Grundstein. Der Staatsminister Graf Reventlow hielt bei dieser Gelegenheit ein paar kurze und zweckmäßige Anreden an Se. Königl. Hoheit den Kronprinzen. An dem Abbrechen des alten Schlosses wird gleichfalls noch thätig gearbeitet. — Es ist öfterer in diesem Journale die Rede davon gewesen, was in den Staaten des Königs von Dännemark zur Verbesserung des Schulwesens vorgenommen worden ist. Aus einer neulich bekannt gemachten musterhaft abgefaßten Instruction für die Direction der hiesigen Universität, und der Dänischen gelehrten Schulen, sieht man besonders bestimmt und deutlich, welchen Zweck man sich zur Verbesserung des künftigen Unterrichts vorgesezt hat. Hiermit steht gewissermaaßen auch die neulich getroffene Verbesserung und zweckmäßigere Einrichtung des Examens derer, die als Studenten bei der Universität aufgenommen werden wollen, in Verbindung. —

Die Witterung ist im allgemeinen der Erndte in diesem Jahre nicht sehr günstig gewesen; doch ist diese in Jütland und Norwegen recht gut ausgefallen.

Der berühmte Doctor Gall aus Wien ist jezt hier, und hat bereits eine Vorlesung über seine Gehirn- und Schädellehre in zehn Tagen vollendet. In diesen Tagen wird er eine zweite Vorlesung eröfnen. Das Einlaß-Billet kostet 10 Rthlr. Das erste Mal waren über 200 Zuhörer da, worunter auch mehrere Damen. Seine Lehre findet hier bei Kunstverständigen sowohl als Laien mehr Beifall, als man vermuthet hatte, besonders scheinen die hiesigen Anatomen

sich

sich sehr für einige seiner anthropologischen und anatomischen Ansichten zu interessiren. Man muß den Erfinder dieser Lehre selbst hören, um die irrigen und übertriebenen Begriffe, die man in Hinsicht derselben verbreitet hat, zu berichtigen. Auch hier hat Gall in den Zuchthäusern, Gefängnissen und Irrhäusern mehrere Untersuchungen angestellt, deren Resultate die Anwesenden überrascht haben. —

XIX.

Marsch der Französischen und Baierschen Truppen durchs Anspachsche. Veränderte Lage Preußens. Note an die Französischen Gesandten zu Berlin. Andere Merkwürdigkeiten.

Aus einem Schreiben aus Berlin, vom 20sten October.

Unsre Lage ist, seit dem Anfange dieses Monats, plözlich sehr verändert worden. Unser Hof war entschlossen, seine Neutralität aufs sorgfältigste zu behaupten. Russischer Seits hatte man den Durchmarsch durch unsre Provinzen verlangt. Dieses Verlangen ward aber nachdrücklich abgelehnt, und um unserm Neutralitätssystem desto mehr Gewicht zu geben, ward die ganze Preußische Armee mit Anwendung großer Kosten mobil gemacht. Rußland bestand auch nicht weiter auf sein Ansuchen, und man sahe nun dem Kriegsgetümmel in der Ferne ruhig entgegen.

Die Scene veränderte sich aber unerwartet. Unsre Neutralität ward in Franken verlezt. Um schleunig nach Baiern vorzudringen, die Oesterreicher abzuschneiden, und das Schicksal der bevorstehenden Schlacht

zu entscheiden, drang ein Theil der großen Französischen Armee durch das neutrale Gebiet unsrer Fränkischen Fürstenthümer. Unser Hof ließ darüber nachstehende Artikel in den hiesigen Zeitungen officiell bekannt machen. Wir theilen diese Artikel mit, da sie für die Geschichte, und für die Folge der Begebenheiten, merkwürdig seyn werden.

Anspach, den 3 October.

"Nachdem bisher die Französischen Truppen das Königl. Preußische Gebiet sorgfältig vermieden hatten, versuchten vorgestern zum erstenmale mehrere Parthien, in einzelnen Orten desselben sich einzuquartieren; sie ließen sich jedoch ruhig abweisen und schützten Irrthum vor. Um jedem Mißverständnisse bei Zeiten vorzubeugen, erließen die hiesigen Behörden an den, noch in Würzburg befindlichen commandirenden Marschall Bernadotte ein Anschreiben, in welchem sie sich auf die von des Königs Majestät auch in Dero Fränkischen Provinzen angenommene Neutralität beriefen und gegen jeden Truppen Ein- und Durchmarsch protestirten. Der Marschall gab die bestimmtesten Versicherungen, daß die Neutralität respectirt werden solle, und kein Französischer Soldat das Preußische Gebiet betreten werde. Dem ungeachtet wurden in der Gegend von Uffenheim für 20000 Mann Quartiere angesagt und es kamen gestern 4 bis 500 Mann aus dem Schwarzenbergschen Städtchen Markbreit nach Obernbreit, um in die untern Schwarzenbergischen Districte zu marschiren. Doch auch diese ließen sich ohne Widerrede durch einen einzeln ausgestellten Husaren zurückweisen.

Aber heute Morgen rückte die Avantgarde des Bernadotteschen Corps, welche aus etwa 4000 Mann Cavallerie bestand, unter Anführung des Generals Kellermann durch Sichertshausen in das Königl. Gebiet,

Gebiet, ohne auf die Protestation des an der Gränze mit einem kleinen Detaschement stehenden Husaren-Officiers im geringsten zu achten, und der übrige Theil der Armee folgte. Die Mannschaft quartierte sich in der Gegend von Ussenheim ein, woselbst Abends der Marschall Bernadotte sein Hauptquartier hatte. Zu ihm verfügte sich der Generalmajor von Tauenzien und der Kammer-Präsident von Schuckmann, die nochmals auf das feierlichste gegen den Durchmarsch und alle fernere Territorial-Verletzung protestirten. Allein ihre Vorstellungen fanden keinen Eingang und der Marschall erklärte ihnen, daß er den ausdrücklichen Befehl seines Kaisers erhalten habe, durch das Fürstenthum Anspach nach dem Eichstädtschen über Anspach und Gunzenhausen zu marschiren. In den Gegenden dieser drei Orte müsse er drei Nächte Quartier nehmen, oder die Truppen campiren lassen. Er habe die strengsten Befehle bei Lebensstrafe gegen alle Excesse ergehen lassen, und alle unentgeldliche Forderungen eben so strenge verboten.

Bei der Unmöglichkeit, in welcher sich unsre Provinz befindet, den eigenmächtigen Marsch abzuwenden, ist der Vorfall sogleich auf das umständlichste durch mehrere Staffetten und zuletzt noch durch einen eigends abgefertigten Officier des von Tauenzienschen Regiments an des Königs Majestät einberichtet worden.

Anspach, den 6 October.

Die eigenmächtigen Truppen-Durchmärsche und Campirungen haben sich in dem Königlichen Gebiet Frankens sehr vermehrt. Ein Theil der Französisch-Baierschen Armee des Marschalls Bernadotte ist unter Befehl desselben am 5ten dieses durch Anspach passirt, und hat darauf in Vereinigung mit einer

andern

andern Abtheilung in der Gegend von Deßmannsdorf, eine halbe Stunde von Anspach, wo der Marschall sein Hauptquartier genommen, bivouaquirt. Daselbst sind, ungeachtet der eifrigsten und rühmlichen Bemühungen desselben, bedeutende Excesse verübt worden.

Am folgenden Tage sollte der Marsch weiter in die Gegend von Gunzenhausen gehen. Die Baiersche Armee, 26000 Mann stark, hat sich am 4ten bei Fürth gelagert und ist von da größtentheils weiter auf Schwabach gezogen. Der General-Lieutenant von Wrede forderte von der Stadt Nürnberg große Lieferungen an Lebensmitteln und andern Kriegsbedürfnissen, als Rüstwagen, Striegeln, Ketten, Winden u. s. w., mit Androhung executivischer Beitreibung derselben im Weigerungsfalle, und ließ, da der Magistrat Gegenvorstellung machte, 3000 Mann in die Stadt einrücken, die sich noch daselbst befinden.

Bei Dünkelsbühl haben 10000 und bei Crailsheim 6000 Mann von der Colonne des Marschalls Davoust den Durchmarsch erzwungen. Das Corps am letzten Orte commandirte General Eppler.

Bei Feuchtwangen standen gestern 20000 Mann unter Befehl des Generals Marmont, und überhaupt sind gegenwärtig über 60000 Mann fremder Truppen in der Königlich-Fränkischen Provinz Anspach.

Anspach, den 9. October.

„In der Nacht vom 6ten zum 7ten hatte der Marschall Bernadotte sein Hauptquartier in Gunzenhausen genommen. Die Armee stand in der Gegend dieser Stadt und gegen Weißenburg, wo am 7ten das Franzöſ. Hauptquartier seyn sollte. Von da gieng der Marsch den 8ten über die Gränzen des Fürstenthums Anspach hinaus, auf Eichstädt; der

Artillerie-

Artillerie-Park und kleine Truppen-Corps folgten noch nach.

Das Churbaierſche Armee-Corps, 26000 Mann ſtark, rückte den 7ten October von Schwabach nach Spalt und Abenberg, und erlaubte ſich ſehr beträchtliche Requiſitionen an Schlachtvieh, Brod, Bier, Fourage ꝛc., unter Androhung militäriſcher Execution. In Spalt wurde, da alles vorräthige Mehl verbacken und da kein ausgedroſchnes Korn mehr vorhanden war, von dem Generallieutenant von Wrede dem Amte befohlen, das erforderliche Getreide von dem Königl. Boden abzugeben, und auf desfallſige Gegenvorſtellungen des Officianten ein Commando zur gewaltſamen Eröfnung deſſelben abgeordnet, wodurch die Ueberlieferung des geforderten Getreides erzwungen wurde. Den 8ten und 9ten marſchirte dieſes Corps weiter nach Ellingen und ebenfalls über die Gränze in das Eichſtädtſche.

Das Franzöſiſche Corps d'Armée unter dem Befehl des Reichsmarſchalls Davouſt, welches den 4ten von Schwäbiſch-Hall und aus dem Hohenlohiſchen in die Gegend von Crailsheim, 25000 Mann ſtark einmarſchirt war, gieng den 5ten Oct. durch dieſe Stadt, und den 6ten durch Dünkelsbühl nach Mönchsroth, und von da in die Gegend von Nördlingen.

Endlich gieng der Marſch der Gallo-Bataviſchen Armee unter dem General Marmont von Feuchtwangen den 6ten October in die Gegend von Waſſertrüdingen, den 7ten nach Treuchtlingen und den 8ten in das Pappenheimſche und auf Neuburg. Die ganze Stärke der Armeen, welche das Fürſtenthum Anſpach überſchwemmt haben, beläuft ſich gegen 100000 Mann, und von einem ſo unerwarteten Durchzuge ſind Exceſſe und ſogar Plünderungen, ohnerachtet

erachtet der strengen Befehle der commandirenden Generale, die Folge gewesen."

Wegen dieses Durchmarsches sandte der Kaiser Napoleon ein Schreiben an unsern König; auch ward deshalb eine ministerielle Erklärung übergeben; allein diese haben keinesweges genüget.

Unser Seits ward dagegen am 14ten October durch den Cabinetsminister Freiherrn von Hardenberg dem noch hier befindlichen außerordentlichen Französischen Abgesandten, Marschall Duroc und dem Minister Herrn Laforest, eine sehr merkwürdige Note oder Erklärung, des Inhalts übergeben: "Se. Königl. Majestät wären über den unerwarteten Durchmarsch der Französischen Truppen durch Ihre Fränkischen Fürstenthümer nicht weniger verwundert gewesen, als über die besondre Art, wie man selbige habe rechtfertigen wollen; alle angeführten Beispiele von Durchmärschen in ähnlichen Fällen, könnten hier keine Anwendung finden; schon früher habe man auf die zu beobachtende Neutralität aufmerksam gemacht, und der Cabinetsminister Freiherr von Hardenberg, habe dem Französischen Herrn Gesandten mit der Charte in der Hand die Wege bezeichnet, welche die Französischen Truppen in Franken zu nehmen hätten, um die Preußische Neutralität unverlezt zu erhalten. Da man auf alle Vorstellungen und Rücksichten nicht geachtet habe, so sähen sich Se. K. Majestät bewogen, die bisherigen Stipulationen und Verhältnisse mit Frankreich als nicht mehr existirend und als aufgehoben zu betrachten; Sie würden demnach thätige Maaßregeln zur Sicherung ihrer Staaten, und andere unter den jetzigen Umständen erforderliche Maaßregeln treffen, wobei es Ihr Wunsch sey, auf eine thätige Art zur Herstellung des allgemeinen Friedens auf dauerhaften Grundlagen beitragen zu können."

Daß

Dasjenige was in Franken geschehen war veränderte die Lage der Sachen gegen Rußland und andre Mächte. Den Russischen Truppen ward die Erlaubniß gegeben nunmehr durch Schlesien und andre Preußische Provinzen nach den Kriegsgegenden vorrücken zu können. Die Zusammenkunft, die zwischen dem Russischen Kaiser, unserm Könige und dem Herzog von Braunschweig Statt haben sollte, ward nun rückgängig, da mehrere Zwecke der Entrevue weggefallen waren. Statt des Königs reisete nunmehr der General von Kalckreuth, der das Truppencorps in Pommern hatte commandiren sollen, zu des Russischen Kaisers Majestät. Die Armee-Corps, die an den Russischen Grenzen hatten aufgestellt werden sollen, wurden nun contremandirt, und dagegen die Errichtung von 3 andern Armeen beschlossen, nemlich einer in Franken, einer in Nieder-Deutschland, und einer in Westphalen (wovon unten die specielle Liste folgt.) Von hier, Magdeburg und andern Plätzen, marschirten die meisten Regimenter nach Hildesheim und andern Gegenden ab.

Unter andern war die Besetzung des Churfürstenthums Hannover durch unsre Truppen beschlossen worden. Das Corps d'Armee, welches bisher in Pommern versammelt gewesen war, bekam nun eine andere Richtung. Die Truppen an den Grenzen von Schwedisch-Pommern rückten durchs Mecklenburgsche zur weitern Bestimmung.

Mit dem Russisch-Kaiserlichen und dem Oesterreichischen Hofe stehen wir in nachbarlich freundschaftlichen Verhältnissen. Sie sind bisher noch vertrauter geworden. Der Cabinetsminister, Graf von Haugwitz, der zu einer wichtigen Sendung nach Wien gegangen war, befindet sich jetzt wieder hier, und man ist mit dem Erfolge dieser Mission sehr zufrieden. Der Kaiserl. außerordentliche Abgesandte Graf von Meerveldt war schon früher von hier nach Wien zurückgekehrt.

Sehr

Sehr irrig ist das verbreitete Gerücht, als wenn hier eine Kriegserklärung erfolgt wäre. Vermuthlich ist selbige durch die obenerwähnte Note an die Französischen Gesandten veranlaßt worden. Unser Hof, dessen System bisher so consequent gewesen, behauptet dasselbe mit Würde und verdoppelter Energie. Der Gang der Begebenheiten wird über die weitern Maaßregeln entscheiden.

Bemerkenswerth ist der edle Nationalgeist, der sich unter den bisherigen Umständen und Vorgängen, sowohl bei dem Preußischen Heere, als bei allen Classen von Einwohnern auf das lauteste für die Würde der Krone und die Ehre des Vaterlandes geäußert hat.

Am 16ten dieses gab man auf dem hiesigen National-Theater abermals auf Begehren: „Wallensteins Lager." Ungewöhnlicher Weise war eine beträchtliche Anzahl Krieger, auch von den untern Graden, versammlet. Schon die frohe Theilnahme an dem regen Leben des Stücks — sagt die hiesige Theater-Chronik — zeigte die Erweckung heroischer Erinnerungen und Gesinnungen an; nichts glich aber dem patriotischen Jubel, als am Ende des Stücks, ein eigen dazu gedichtetes Lied, (man sehe dasselbe auf dem Umschlage) welches das Lob des Krieges feierte, dann aber das Volkslied: „Heil dir im Siegerkranz!" abgesungen ward. Feurig stimmte das versammelte Publikum mit ein. Immer ward das: „Lebehoch!" dem Monarchen wiederholt, und sicher wird eine solche Szene nirgends kühnherziger vollzogen worden seyn. Wo das Vaterland an seinen Beschützern solche schöne Ausbrüche edler Ruhmbegier wahrnimmt, wie wir bei dieser Gelegenheit, da weiß es, daß es Siege von ihnen zu erwarten hat. —

XX.

XX.

Marsch dreier Preußischen Armeen. Liste derselben.

1.

Armee in Niedersachsen unter dem Commando des regierenden Herzogs von Braunschweig.

Infanterie.

Zwei Bataillons Kunheim, 2 Bat. Arnim, 2 Bat. Götze, 2 Bat. Lorisolz, 2 Bat. Winning, 2 Bat. Prinz Ferdinand, 2 Bat. Prinz Will. von Braunschweig, 2 Bat. Pirch, 2 Bat. Owstien, 2 Bat. Kleist, 2 Bat. Prinz Louis Ferdinand, 2 Bat. Tschammer, 2 Bat. Herzog von Braunschweig, 2 Bat. Yorke Grenadier, 2 Bat. Grabowsky, 1 Bat. Osten, 1 Bat. Werder, 1 Bat. Bryxen, 1 Bat. Gaudi, 1 Bat. Ratzenau.

Cavallerie.

Fünf Escadrons Bailoz, 5 Escad. Leibregiment, 5 Escad. Dragoner Katt, 5 Escad. Drag. Irwing, 10 Escad. Drag. Anspach Baireuth, 5 Escad. Pfalzbaiern, 10 Escad. Göking Husaren, 5 Escad. Drag. Wobeser.

Leichte Infanterie.

Ein Bat. Biela, 1 Bat. Wedel, 1 Bat. Carlowiz, 6 Comp. Fußjäger.

Zusammen 34 Bataillons Linien-Infanterie, 3 Bat. Füseliers, 6 Comp. Jäger und 50 Escad. Cavallerie, welche ungefähr 50000 Mann machen.

2.

Armee im Anspachschen unter dem Commando des Fürsten von Hohenlohe.

Infanterie.

Zwei Bat. Unruh, 2 Bat. Tauenzien, 2 Bat. Wartensleben, 2 Bat. Renouard, 2 Bat. Zastrow,

2 Bat.

2 Bat. Hohenlohe, 2 Bat. Treuenfels, 2 Bat. Grevenitz, 2 Bat. Steinwehr, 2 Bat. Strachwitz, 2 Bat. Puttkammer; Grenadiers, 1 Bat. Hausmann, 1 Bat. Trosch, 1 Bat. Collin, 1 Bat. Herwarth, 1 Bat. Ebra, 1 Bat. Schaff.

Leichte Infanterie.

1 Bat. Pellet, 1 Bat. Rabenau, 1 Bat. Rühl, 1 Bat. Erichsen, 1 Bat. Rosen, 1 Bat. Boguslawsky, 4 Comp. Fußjäger.

Cavallerie.

Fünf Escad. Curassiers Quitzow, 5 Escad. Heising, 5 Escad. Bünting, 5 Escad. Dolffs, 5 Escad. Drag. Voß, 5 Escad. Drag. Prittwitz, 10 Escad. Husaren Gettkandt, 10 Escad. Pletz, 5 Escad. Ansp. Husaren.

Zusammen 28 Bat. Infanterie, 6 Bat. Füseliers, 4 Comp. Jäger und 55 Escad. Cavallerie, welche gegen 60000 Mann betragen.

3.

Corps d'Armée in Westphalen unter dem Commando des Feldmarschalls Churfürsten von Hessen.

Infanterie.

Zwei Bat. Churfürst von Hessen, 2 Bat. Leetow, 2 Bat. Schenk, 2 Bat. Wedel, 2 Bat. Hagken; Grenadiers, 1 Bat. Borstel, 1 Bat. Jechner.

Leichte Infanterie.

Ein Bat. Gobbe, 1 Bat. Ernest, 1 Bat. Irernby.

Cavallerie.

Fünf Escad. Leib-Carabiniers, 5 Escad. Curassiers, 10 Escad. Husaren von Blücher.

Zusammen 12 Bat. Linien-Infanterie, 3 leichte Bat. und 20 Escad. Cavallerie, betragen gegen 20000 Mann.

XXI.

XXI.

Ankunft eines Russisch-Kaiserlichen Corps d'Armee in Schwedisch-Pommern. Vereinigung desselben mit Schwedischen Truppen. Marsch derselben. Andre Merkwürdigkeiten.

Auch das nördliche Deutschland dürfte der Schauplatz merkwürdiger Auftritte werden; nie sind in demselben die Truppen mehrerer und verschiedener Nationen versammelt gewesen, als gegenwärtig.

Im Anfange dieses Monats kam bei Rügen eine Russische Flotte aus Reval und Cronstadt von einigen 40 Transportschiffen an, denen hernach fortdauernd mehrere folgten. Jene Flotte war von einer Escadre von Russischen Linienschiffen und einer Fregatte unter Commando des Viceadmirals Senavin begleitet, welche hernach ihre Fahrt von den Pommerschen Küsten durch den Sund nach der Nordsee fortsetzte. Mit jenen Schiffen traf in Schwedisch-Pommern ein Russisches Corps ein, welches mit den noch folgenden Truppen, zusammen 25000 Mann betragen sollte. Der Befehlshaber derselben war der bisherige Kriegs-Gouverneur von St. Petersburg, General Graf von Tolstoy, unter welchem der General-Lieutenant, Graf von Ostermann commandirte. Die Truppen bestanden aus einem Theil der Russischen Garde, und aus den besten Regimentern der Liefländischen und St. Petersburgischen Divisionen. Adjutanten des Grafen von Tolstoy waren, der Prinz Biron von Curland, die Herren von Narischkin und von Benkendorf. Unter den Officieren befand sich unter andern der Brigade-Major Graf von Woronzow, ein Sohn des Russisch-Kaiserlichen Ambassadeurs zu London.

Ehe der General von Tolstoy zu Stralsund ankam hatte er noch eine Reise zu Sr. Königl. Schwedischen Majestät nach Bekaskog in Schonen gemacht, um

mit Höchstdenenselben gewisse Verabredungen zu treffen. In Schweden, welches einen Subsidientractat mit England geschlossen, wurden darauf noch mehrere Truppen, namentlich ein Theil der Garden, auf den zu Carlscrona ausgerüsteten Kriegsschiffen, nach Stralsund embarquirt.

Der König von Schweden ward unverzüglich in Begleitung des Engl. Gesandten Herrn Pierrepoint aus Schonen zu Stralsund erwartet, um das Commando der alliirten Armee zu übernehmen. Unter ihm commandirten Schwedischer Seits, die Generale Graf Gustav Wachtmeister, Baron von Armfelt und auch der, durch seinen ehemaligen Aufenthalt in Paris bekannte Reichsmarschall, Graf Axel von Fersen.

Am 20sten October traten die Russen ihren Marsch durch das Mecklenburgische an, denen die Schwedischen Truppen folgten. Die ganze Armee, wenn sie vollständig versammelt war, ward auf 30 bis 35000 Mann geschätzt. Auch der größte Theil der Hannöverschen Legion in England hatte sich, ehe die veränderten Maaßregeln des Königl. Preußischen Cabinets erfolgten, nach Schwedisch-Pommern begeben sollen. Wahrscheinlich dürfte aber nun dieses Truppen-Corps eine directere Richtung erhalten, um sich mit den Russen und Schweden zu vereinigen, zumal wenn die Bestimmung dieser Alliirten gegen Holland gerichtet seyn sollte.

Von den Königl. Dänischen Truppen waren 20000 Mann in Holstein und der Nachbarschaft versammelt.

Die weitern Maaßregeln des Königl. Preußischen Hofes, werden auch die Dispositionen anderer befreundeter Höfe, namentlich der Churhöfe von Cassel und Dresden bestimmen. An beide waren Preußische Vorstellungen ergangen, um in gewissen Fällen gemeinschaftliche Sache zu machen.

Das Hannöversche, wohin sich Truppenmärsche der Preußen ꝛc. richteten, war wieder ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit geworden. Nachdem die Arm des Marschalls Bernadotte von da abmarschirt

schirt war, befand sich im Lande unter Commando des Generals Barbou nur ein Corps von einigen tausend Mann, welches sich vornemlich auf die Besetzung der Stadt Hannover, und besonders der Festung Hameln beschränkte. Leztere Festung ward auf längere Zeit verproviantirt und ihr Besitz, so wie der des Hannöverschen Landes sollte Französischer Seits erhalten werden. — Kaiser Alexander kam zu Berlin an.

XXII.

Ausbruch des Kriegs auf dem festen Lande. Vordringen der Französischen Armee nach Baiern. Verlust der Kaiserl. Armee, Gefangennehmung des Generals Mack. Vorrücken der Russen in Baiern.

Der Krieg, der im Anfange dieses Monats ausgebrochen ist, wird Epoche in der Geschichte machen; er hat viel Außerordentliches. Sonst erfolgten förmliche Kriegsdeclarationen; jezt schlägt man sich ohne dergleichen Formalitäten. Nie kämpfte auf Deutschem Boden eine solche Menge Krieger gegen einander.

In den lezten Tagen des vorigen Monats rückte die große Französische Armee über 150000 Mann stark an verschiedenen Orten von Strasburg bis Mannheim über den Rhein. Sie war in 7 Corps getheilt. Der Kaiser Napoleon befand sich an ihrer Spitze und traf am 2ten von Strasburg zu Stuttgardt ein. Der Marsch der verschiedenen Corps ward mit großer Schnelligkeit durch das nördliche Schwaben nach der Donau und dem Lech fortgesezt. Der Plan der Franzosen ging dahin, die Vereinigung der Russischen und Oesterreichischen Armee zu verhindern und leztere abzuschneiden. Dieser Plan ward besonders durch das Vorbringen des Corps von Bernadotte und der Baierschen Truppen durch das Anspachische befördert. Am 7ten Oct. kam es bei Neuburg an der Donau zu dem ersten Kriegsvorfall, indem ein Theil der Franzosen daselbst über diesen Fluß gehen wollte, aber mit Verlust von 600 Mann davon abgehalten wurde.

In-

Indessen drangen die Franzosen am 8ten und 9ten an mehrern andern Orten über die Donau. Am ersten Tage ward ein Oesterreichisches Corps bei Wertingen abgeschnitten, welches die Franzosen anfangs auf 12 Grenadier Bat. und hernach auf 3000 Mann angaben. Am folgenden Tage war ein heftiges Gefecht bei Günzburg, wo die Franzosen über die Donaubrücke vordrangen, nachdem sie dreimal mit beträchtlichem Verlust waren zurückgeschlagen worden. Die Franzosen gaben diesen ihren Verlust auf 400 und den der Kaiserlichen auf 2500 Mann an.

Indessen war der Kaiser Napoleon am 10ten in Augsburg angekommen, um welche Reichsstadt die Oesterreicher, bei ihrem Vordringen nach Schwaben, Umgang genommen hatten. Die Französischen Truppen wurden sogleich den Lech herunter gesandt, um die Oesterreichische Armee unter dem Erzherzog Ferdinand und General Mack von Tyrol abzuschneiden. Diese Armee hatte ihre Stellung zwischen der Iller und der Donau genommen, ihre Hauptposition war zu Ulm, welches man, so wie Memmingen befestiget hatte.

Kaiser Napoleon rückte mit einem großen Theil seiner Armee selbst gegen Ulm. Seit dem 10ten bis 16ten kam es täglich zu einzelnen blutigen Gefechten.

Die Lage der Sachen ward nach den Berichten von der einen Seite bald entscheidend. Es erschien folgendes Französisches Bülletin an den General Barbou zu Hannover.

"Machen Sie der Armee, Herr General folgendes bekannt. Die Oesterr. Armee bestand aus der in Baiern gewesenen, 14 Infanterie-Regimenter stark, aus der Armee von Tyrol, 13 Infanterie-Regim. stark, ferner aus 12 Cavallerie-Regimentern und aus 5 andern Regim. von der Italienischen Armee, zusammen aus beinahe 100000 Mann.

Diese Armee lehnte ihren rechten Flügel an Memmingen und den linken an Ulm. Der Kaiser hat sie durch seine Manövres tournirt, und sie in dieselbe Lage gebracht, wie die Armee von Melas bei

Marengo.

Marengo. Als aber diese Bewegung demaskirt wurde, hat der Feind keine so nachdrückliche Parthey ergriffen, als Herr von Melas; denn anstatt sich in Masse zu vereinigen, um eine Schlacht zu liefern, zertheilte er sich in mehrere Colonnen, die den Divisionen zu verschiedenen Gefechten Veranlassung gegeben haben, deren Resultat aus 30000 Gefangnen, aus mehr als 30 Fahnen, aus dem Verlust fast aller ihrer Artillerie und ihrer Magazine besteht.

Memmingen, welches von dem Marschall Soult eingeschlossen war, hat vorgestern capitulirt. Ulm, welches ebenfalls umringt ist, capitulirt in einer Stunde, enthält über 15000 Mann, fast alle Artillerie dieser Armee und Magazine aller Art.

Der Prinz Ferdinand hat sich mit einer starken Colonne nach Biberach gezogen. Marschall Soult ist aber daselbst vorgestern mit seinem Corps d'Armee angekommen.

Andrer Seits sind wir zu München, wo unsre Adler vor den Russischen Fahnen aufgepflanzt sind. Diese auf Eilwagen angekommene Armee ist, wie es heißt, 60000 Mann stark.

Man versichert, daß ein Corps Russen und Schweden gelandet sey, und Sie, Herr General, belagern werde. Sie müssen verproviantirt seyn und sich bis aufs äußerste vertheidigen. Sie sehen aus obigem Detail, daß der Kaiser bald im Stande seyn wird, ein Corps d'Armee nach dem Hannöverschen zu schicken, wenn es nöthig seyn sollte.

(Unterz.) Der Marschall Berthier.

Am 17ten October erschien ein zweites Französisches Bülletin, worin angeführt wurde: daß Ulm am 16ten Oct. dem Französ. Kaiser in die Hände gefallen sey, daß die Kaiserl. Armee binnen 8 Tagen gänzlich besiegt worden, daß man 60000 Gefangene gemacht habe, worunter viele Generale unter andern der General Mack sich befand.

Vorstehendes sind die Französischen Nachrichten: der Unpartheilichkeit gemäß muß man auch die Deutschen Berichte abwarten, von denen bisher noch keine erschienen sind.

Am

Am 18ten hatte ein Oesterreichisches Corps Cavallerie von 6000 Mann unweit Nördlingen einen Franz. Artillerie-Train von 50 Kan. und 100 Munitionswagen genommen.

Man sieht nunmehr dem Kampfe zwischen der Russischen Armee, die unter dem Gen. Kutusow am Inn angekommen war, und dem Franz. Heere entgegen, welches sich jetzt mit seiner Hauptstärke gegen erstere wendete. Aus Italien hat man bis jetzt keine [illegible] von Kriegsvorfällen

XXIII.

Note, übergeben von dem Königl. Preußischen Staats und Cabinetsminister, Freiherrn von Hardenberg an den Marschall Duroc und den Französisch Kaiserlichen Gesandten zu Berlin Herrn Lasoreft.

Folgendes ist die oben in dem Schreiben von Berlin kürzlich erwähnte Note in Extenso.

Der König hat mir aufgetragen, Sr. Excellenz dem Herrn Marschall Duroc und dem Herrn von Lasoreft, außerordentlichem Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, nachstehendes zu erkennen zu geben. Se. Majestät wissen nicht, ob Sie sich mehr über die Gewaltthätigkeiten, welche sich die Franz. Armeen in Ihren Provinzen erlaubt haben, oder über die unbegreiflichen Argumente wundern sollen, wodurch man sie nunmehr rechtfertigen will. Preußen hatte seine Neutralität proclamirt; allein bis ans Ende seinen frühern Verpflichtungen getreu, deren ganzer Vortheil künftig für Frankreich war, hatte es denselben Opfer gebracht, welche sein theuerstes Interesse compromittiren konnten. Diese stets gleiche Redlichkeit, dieses Verhältniß, welches ohne Frankreich etwas zu kosten, demselben an wichtigen Punckten eine kostbare Sicherheit verschaffte, wie ist sie vergolten worden? Mit Recht auf eine Achtung eifersüchtig, die seiner Macht sowohl als seinem Charakter gebührt, hat der König, mit einer Empfindung, die er vergebens unterdrücken mögte, die rechtfertigende Depesche gelesen, welche von der Französischen Gesandtschaft Seinem Cabinette mitgetheilt worden. Man stützt sich dabey auf das Beispiel der letzten Kriege, und auf die Aehnlichkeit der Umstände, als wenn die Ausnahmen die man damals zuließ, nicht auf bestimmte Verhandlungen gegründet gewesen wären, die längst durch den Frieden aufgehoben worden! Als

wenn

wenn der Kaiser sich an diese Verhandlungen erinnert hätte, als er von dem Hannöverschen, von einem Lande Besitz nahm, welches durch jene Verhandlungen so viele Jahre hindurch unter den Schutz Preußens gestellt worden war. Man wendet Unbekanntschaft mit unsern Absichten vor, als wenn nicht die Absicht hier in der Natur der Sache lag, so lange das Gegentheil nicht stipulirt worden. Als wenn die feierlichen Protestationen der Provinzialbehörden und des Ministers Sr. Majestät bei Sr. Churfürstl. Durchlaucht von Baiern nicht hinreichend proclamirt hätten, was es nicht nöthig hatte zu werden und als wenn ich nicht selbst mit der Charte in der Hand in meinen Conferenzen mit Sr. Excellenz dem Herrn Marschall Duroc und dem Herrn von Lafokest längst vorher die Unzulässigkeit irgend eines Truppenmarsches durch die Markgrafthümer erklärt hätte, indem ich ihnen die Communications Straße anzeigte, welche sich Baiern als die einzige stipulirt hat, wo die Märsche keine Hindernisse fänden! Man bemerkt, daß man sich bei so wichtigen Sachen categorisch erklären müsse, als wenn die Pflicht der Explication denjenigen zukäme, der sich ruhig auf die Treue eines Grundsatzes verläßt, und nicht demjenigen, der sich vorsetzt, diesen umzustoßen! Endlich schützt man Thatsachen vor, die blos in ungetreuen Berichten existirt haben, und indem man den Oesterreichern Sachen Schuld giebt, die sie sich nie haben zu Schulden kommen lassen, zieht man das Nachdenken des Königs auf den Contrast ihres Betragens gegen ihn und des Betragens der Franz. Armeen.

Der König hätte aus diesem Contrast wichtigere Schlüsse über die Absichten des Kaisers folgern können. Er schränkt sich dahin ein, zu denken, daß Se. Kaiserl. Majestät wenigstens Gründe gehabt haben, die positiven Verpflichtungen, die zwischen Ihnen und Preußen existirt haben, so anzusehen, als wenn sie unter den gegenwärtigen Umständen keinen Werth mehr in Deren Augen haben, und da der König folglich vielleicht ehestens in der Lage ist, alles der Achtung Seiner Versprechungen aufzuopfern, so sieht er sich gegenwärtig als frei von allen vorigen Verpflichtungen an.

So wieder in den Stand der Dinge versetzt, in welchem man keine andre Pflichten als die der eignen Sicherheit und der allgemeinen Gerechtigkeit hat, wird der König nichts desto weniger dieselben Grundsätze beweisen, die ihn stets beseelen.'

Europa, an dem Frieden Theil nehmen zu sehen, den er Seinem Volke zu erhalten trachtet, dies wird Sein einziger

einziger Wunsch seyn. Aus allen Seinen Kräften dazu beizutragen, den Frieden auf eine dauerhafte Art herzustellen, und diesem großen Werke Seine thätige Vermittlung und Seine anhaltendste Sorgfalt zu widmen, wird Seine erste Pflicht seyn.

Von allen Seiten aber in diesen edlen Absichten gehemmt, kann der König sich selbst nur noch die Sorge überlassen, für die Sicherheit Seiner Völker zu wachen. Hinführo ohne Verpflichtungen, aber auch ohne Garantien, sieht er sich genöthigt, Seine Armeen diejenigen Positionen nehmen zu lassen, die für die Vertheidigung des Staats nothwendig werden.

Indem ich Se. Excellenz den Herrn Marschall Duroc und den Herrn von Laforest ersuche, diese Erläuterungen an Se. Kaiserl. Majestät gelangen zu lassen, habe ich die Ehre, Sie meiner hohen Achtung zu versichern.

Berlin, den 14ten October 1805.

(Unterz.) Hardenberg.

XXIV.

Vermischte Nachrichten.

Die Kaiserl. Regierung zu Wien hat außer einer wahren Darstellung des Benehmens des Churf. von Baiern auf die wir im künftigen Monatsstücke zurückkommen werden, eine populäre Staatsschrift, unter dem Titel officiell publiciren lassen: Wer ist der angreifende Theil, Oesterreich oder Frankreich? worin es am Ende also heißt:

„Laßt uns also tief durchdrungen von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit dieses Krieges, mit unzerstörbarer Eintracht, voll Vertrauen auf unsere gerechte Sache, aber dabey mit Anstrengung aller Kräfte und entschlossenem Muthe wachsam, thätig und beharrlich dem Feinde Trotz bieten, ihn auch einmal die Lasten und Unfälle des Krieges empfinden lassen, ihm mit dem Schwerdt in der Hand beweisen, daß wir unsre Ehre und Unabhängigkeit, die Staaten und Gränzen, in denen wir leben gesichert wissen, und keinen Französischen Befehlen gehorchen wollen! Dann wird auch mit Gottes Hülfe bald wieder ein Friede erkämpft seyn, der diesen Nahmen verdient, und den man nicht leicht wieder zu brechen wagt; ein Friede, der auf heiliger Beobachtung billiger Verträge beruht, der Recht und Sicherheit unter den Staaten herstellt, und die so lang entbehrte Ruhe und Ordnung zurückführt, ohne welche bald Niemand mehr sein Leben froh genießen, nützlich anwenden, u das Glück der Seinigen vorbereiten u. befestigen kann."

Den 26sten October 1805.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1805. Zweiter Band.

Elftes Stück. November 1805.

I.

Note, übergeben von dem Churfürstl. Wirtembergischen Staats- und Conferenz-Minister, Grafen von Winzingerode, an den Französisch-Kaiserlichen Gesandten, Herrn Didelot.

Der Plan unsers Journals ist bekanntlich, die merkwürdigen Begebenheiten der Zeitgeschichte aufzuzeichnen, und die dahin gehörigen Actenstücke und Documente zu sammeln und aufzubewahren. Der historischen Pflicht und Unparteilichkeit gemäß, theilen wir selbige von allen verschiedenen Seiten und Parteien mit. Räsonnements gehören nicht für die Geschichte. —

Churwirtemberg ist jezt bekanntlich ein Alliirter Frankreichs. Die Beschwerden die es gegen Oesterreich führt, und die Veranlassungen zu seinem jetzigen System, sind in der weiter unten folgenden officiellen: "Darstellung der gegenwärtigen Lage Wirtembergs", enthalten.

Ehe die neue politische Situation Wirtembergs erfolgte, war vorher ein vorübergehender Vorfall eingetreten, wovon nachstehende Note den Bericht enthält.

Diese Note ward von dem Staats- und Conferenzminister, Grafen von Winzingerode, dem Oesterreichisch-Kaiserl. Gesandten zu Stuttgardt, Herrn von Schraut, dem Russisch-Kaiserl. Baron von Maltitz, dem Preußischen, Baron von Madewels, dem Baierschen, Freiherrn von Hertling, dem Churſächsischen, Grafen von Einsiedel, und dem Holländischen, Herrn von Spaen, mit folgender Zuschrift mitgetheilt:

„Unterzeichneter, Staats- und Conferenzminister, Präsident des geheimen Raths, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Churfürstl. Durchlaucht, hält es für Pflicht, Sr. Excellenz dem Herrn N. N. folgende in der Copie beigefügte Note mitzutheilen, welche er auf Befehl Sr. Churfürstl. Durchlaucht, Sr. Excellenz dem Herrn Didelot, bevollmächtigten Minister Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, wegen eines unerhörten Ereignisses, übergeben hat, dessen nähere Umstände in der folgenden Note weitläuftiger angeführt sind.“

Unterzeichneter ergreift ꝛc.

Ludwigsburg den 1sten Octob. 1805.

Note.

Unterzeichneter sieht sich genöthigt, Sr. Excellenz dem Herrn Gesandten Didelot, von dem unerwartetesten Vorfall, und von der unerhörtesten Gewaltthätigkeit, welche sich der Herr Marschall Ney gegen die Hauptstadt Sr. Churfürstl. Durchlaucht erlaubt hat, officielle Anzeige zu ertheilen.

Wie

Wie der Märſchall Ney vor den Thoren von Stuttgardt, zugleich mit dem General Dupont auf einer andern Seite der Stadt erſchien, und verlangten, daß ihnen die Thore der Stadt geöffnet würden, nicht blos zum Durchmarſch, ſondern um ſich daſelbſt einzuquartieren, begab ſich der Gouverneur der Reſidenz, der General der Infanterie, von Hirzel, ſelbſt nach den Thoren, und bemühete ſich durch die nachdrücklichſten Vorſtellungen, indem er die ausdrücklichſten Befehle Sr. Churfürſtl. Durchlaucht vorzeigte, ſie zu vermögen, den Officieren zu folgen, welche als Conducteurs auf allen den vorgezeichneten Marſchrouten angeſtellt ſind, um die Communication rings um die Stadt zu erhalten, und den Marſch nach allen den Orten zu erleichtern, wohin die Franzöſiſchen Truppen wollten; allein der Marſchall Ney lehnte jeden Vorſchlag ab, nahm keinen Vergleich an, und ließ Kanonen vor dem Ludwigsburger Thore aufpflanzen, ſprengte es auf dieſe Weiſe, und marſchirte ſo feindſelig in die Hauptſtadt Sr. Churfürſtl. Durchlaucht, mit einer ſo beträchtlichen Anzahl von Truppen, daß es nicht möglich war, ſie in der Stadt einzuquartieren. — Er ließ den Magiſtrat der Stadt verſammeln, um ihm anzuzeigen, daß für die nemliche Nacht noch 2 Regimenter Huſaren und 15 Bataillons Infanterie einrücken würden, und verlangte darauf, ohne Zeitverluſt, 100000 Portionen Brodt.

Unterzeichneter würde ſich vergebens bemühen, Sr. Excellenz den tiefen Schmerz Sr. Churfürſtl. Durchlaucht, wie auch den gerechten Unwillen zu ſchildern, von dem Sie, wegen der unerhörten Beleidigung, durchdrungen ſeyn müſſen, welche Ihnen in Ihrer Hauptſtadt in dem Augenblicke zugefügt worden iſt, wo der Kaiſer Napoleon Sie von ſei-

nen freundschaftlichen Gesinnungen versichert, und Ihnen mit der Aussicht schmeichelt, Se. Kaiserl. Maj. bei Sich zu sehen.

Der Churfürst rechnet zu sehr auf die Gerechtigkeit und Loyalität des Kaisers der Franzosen, um nur einen Augenblick zu zweifeln, daß er Sr. Churfürstl. Durchlaucht eine völlige, und der außerordentlichen Beleidigung, welche man Ihnen zugefügt hat, angemessene Genugthuung geben werde.

Se. Churfürstl. Durchlaucht verlangen solche directe von Sr. Maj. dem Kaiser, und befehlen daher dem Unterzeichneten, Se. Excellenz den Herrn Didelot zu ersuchen, von dieser officiellen Note einen directen Bericht zu erstatten, und eine so gerechte Bitte mit allen dafür obwaltenden Gründen zu unterstützen.

In dem Augenblicke, wo Se. Churfürstl. Durchlaucht Ihre Hauptstadt einer fremden Armee übergeben sehen, geht Ihre erste und vorzüglichste Sorgfalt auf diejenigen Personen, welche als Gesandte der Europäischen Mächte bei Ihnen accreditirt, und die blos auf die von Sr. Churfürstl. Durchlaucht ihnen gegebene Versicherung geblieben sind, daß Sie dieselben schützen würden, so lange Sie selbst noch respectirt werden.

Se. Churfürstl. Durchlaucht erwarten mit Zuversicht, daß Se. Excellenz ihren ganzen Einfluß bei dem Commandanten von Stuttgardt anwenden werden, um es zu bewürken, daß der geheiligte Charakter der öffentlichen Minister, welchen die an Ihrem Hofe accreditirten Gesandten haben, vor aller Beleidigung gesichert sey, und daß solche fortdauernd alle Rechte genießen, welche ihnen das Völkerrecht zusichert.

Unterzeichneter ꝛc.

N. S.

N. S.

In diesem Augenblicke erhält Unterzeichneter von dem Oberstallmeister Sr. Churfürstl. Durchlaucht, Baron von Taubenheim, die officielle Anzeige, daß Husaren von der Escorte des Generals Dupont, die Thüren der Marställe Sr. Churfürstl. Durchlaucht gesprengt, und einige von den Leuten, welche da waren, und diese Gewaltthätigkeit verhindern wollten, mit Säbelhieben verwundet haben. Ein Kutscher des Churfürsten, in seiner Livree, welcher den jüngern Herrn Didelot fuhr, der mit zu der Französischen Gesandtschaft gehört, hat Schläge mit der flachen Klinge erhalten. — Auf die von dem Baron von Taubenheim bei dem Adjutanten des Generals Dupont angebrachte Klage, wegen der Erbrechung der Marställe, erhielt er blos zur Antwort: „das ist mir sehr gleich“ (cela m'est bien egal.)

Es ist ohne Zweifel hinreichend, diese Thatsachen zur Kenntniß Sr. Excellenz des Herrn Didelot zu bringen, um den gerechten Unwillen rege zu machen, welchen sie erzeugen müssen.

II.

Churwirtemberg rechtfertigt sein Betragen. Bemerkungen über die neueste Lage Wirtembergs; eine officielle Staatsschrift.

Unter dem Titel: „Bemerkungen über die neueste Lage Wirtembergs,“ hat der Hof zu Stuttgardt folgende Rechtfertigung bekannt machen lassen.

„All

„Allgemein bekannt sind die großen Opfer, welche der Churfürst von Wirtemberg, weit über seine damaligen Reichsständischen Obliegenheiten, in dem vorigen Krieg mit Frankreich dem Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Hause in genauer, und bis zum lezten Augenblick ausharrender Erfüllung seiner eingegangenen Verbindlichkeiten, gebracht hat.

So sehr hierdurch der Churfürst berechtigt war, von Seiten des Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Hofs bei den Entschädigungs-Unterhandlungen die erste und vorzüglichste Verwendung für sein Interesse zu erwarten, so sehr sah er sich hierin getäuscht.

Nicht weniger von aller erkenntlichen Erinnerung an jene Aufopferungen entfernt, blieb seit der kurzen Dauer des Friedens das Benehmen der verschiedenen Oesterreichischen Behörden gegen den Churfürsten von Wirtemberg, — wovon die ungerechte Verweigerung einer Vergütung für die im vorigen Kriege aus den Wirtembergischen Landen der Oesterreichischen Armee, gegen feierlich zugesicherte Zahlung, geschehenen beträchtlichen Naturallieferungen, ferner die unterlassene Wiedererstattung des blos zum Gebrauch geliehenen Wirtembergischen Geschützes, ingleichem die Geschichte des jüngsten Kreistags zu Eßlingen, an welchem der Oesterreichische Minister eine ganz unpassende, die Rechte des Kreis-Directorii angreifende, und die Kreis-Verfassung selbst bedrohende Sprache sich erlaubte, so wie endlich das Verfahren des Reichs-Hof-Raths in den Streitigkeiten mit der Reichs-Ritterschaft ꝛc. die deutlichsten Belege enthalten.

Dessenungeachtet änderte sich das Betragen des Churfürsten von Wirtemberg gegen den Kaiserlich-Oesterreichischen Hof in keiner Art, wovon die außerordentliche Nachgiebigkeit des Churfürsten bei Gelegenheit der Streitigkeiten über den lang verweiger-

gerten Besiz von Heilig-Kreuzthal, als einer der Entschädigungsgegenstände, so wie auch bei den gegen denselben in Anwendung gebrachten Sequestrationsprincipien den unläugbarsten Beweis abgiebt.

Als daher in dem Monat Julius dieses Jahrs, durch die Erklärung und darauf gefolgte schleunige Abreise des Kaiserlich-Russischen Kammerherrn von Novosiltzoff aus Berlin, die Hoffnung zur Erhaltung des Continental-Friedens anfing schwankend zu werden, und der jezt leider ausgebrochene Krieg mit aller Wahrscheinlichkeit sich voraussehen ließ, so konnte der Churfürst nichts weniger vermuthen, als daß von Seiten des Hauses Oesterreich Schritte geschehen würden, welche die vorliegenden Reichskreise, und mit denselben die Churfürstlichen Lande unvermeidlich zum Schauplatz eines ihnen ganz fremden Kriegs machen, und sie neuen Verheerungen aussetzen würden.

Um jedoch auch von andern Seiten her Sich und Seine Lande eben so sicher zu stellen, wie er solche von Seiten des Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Hofs ohne allen Argwohn gesichert glaubte, ließ es der Churfürst von Wirtemberg gleich seine Hauptsorge seyn, für die Neutralität Seiner Lande, wo möglich, eine hinreichende Garantie zu erhalten.

Der Churfürst wandte sich deswegen an den Königl. Preußischen Hof, und eröfnete mit den Churhöfen Baiern, Baden und Hessen, ingleichem mit dem Landgräflich-Hessendarmstädtischen Hofe vertraute freundschaftliche Communicationen, um auch für die südlichen Reichskreise den ungestörten Genuß des Friedens und die Entfernung der Kriegsdrangsale einzuleiten und zu bewirken.

Allein die von Seiten des Königl. Preußischen Hofs erhaltenen ablehnenden Aeusserungen, und die Verschiedenheiten der Lage und Verhältnisse gedachter

ter Chur- und Fürstl. Höfe, vereitelten jede weitere wirksame, zu jenem wohlthätigen Zweck erforderliche, Maaßregel.

Während dieser Versuche des Churwirtembergischen Hofs für die Sicherheit seiner und der übrigen südlichen Reichslande, theilte der Kaiserl. und Kaiserl. Königliche Gesandte, von Schraut, diejenige Note officiell mit, welche zu Anfang des Monats August von Seiten seines Hofs den Kaiserhöfen zu Paris und Petersburg übergeben war, worin Oesterreich mitten unter seinen Kriegsrüstungen in Italien und Deutschland, auf Erneuerung der abgebrochenen Friedensvermittlung antrug.

Diese Uebergabe wurde von dem Gesandten nicht mit der mindesten Aeußerung über die wahre Lage der Verhältnisse begleitet, und der damals schon reife Plan, die südlichen Reichskreise gegen das so deutlich sprechende Völkerrecht, und die buchstäblichen Bestimmungen des zwischen dem Deutschen Reiche und seinem Kaiser bestehenden Wahlvertrags zum Schauplatz eines verheerenden Kriegs zu machen, sorgfältig verborgen gehalten.

Mehrere Wochen hindurch beobachtete der Kaiserl. und Kaiserl. Königl. Gesandte, von Schraut, ein tiefes Stillschweigen, bis er endlich ganz unerwartet dem Churwirtembergischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit Zudringlichkeit, auf erklärten Befehl seines Hofs, die Frage vorlegte: ob von Seiten Frankreichs dem Churfürsten der Antrag gemacht worden sei, Militär, Geschüz und Munition dessen Disposition zu überlassen, — und was Churfürstlicher Seits darauf beschlossen worden sei?

Da dem Churwirtembergischen Hofe damals nicht die mindeste Eröffnung oder Zumuthung dieser Art gemacht worden war, so wurde dem Kaiserl. und

Kaiserl.

Kaiserl. Königl. Gesandten, von Schraut, die Unschicklichkeit seiner Anfrage in Ansehung der Form, fühlbar gemacht, in der Hauptsache aber geantwortet, daß man weder bisher einer solchen Proposition ausgesezt gewesen sei, noch dergleichen erwarte.

So lagen die Verhältnisse, als der Kaiser der Franzosen durch seinen Gesandten am Reichstage der Reichsversammlung Nachricht von der Gefahr geben ließ, womit die inzwischen immer weiter vorgeschrittene kriegerische Anstalten von Seiten Oesterreichs das mittägliche Deutschland bedrohten.

Dies gab dem Churwirtembergischen Hofe die dringendste Veranlassung, dem Kaiserl. auch Kaiserl. Königl. Gesandten, von Schraut, durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, das gerechte Befremden des Churfürsten darüber zu äussern, daß der Kaiserl. und Kaiserl. Königl. Hof seit der Mittheilung jener Vermittlungs-Note, den Churwirtembergischen Hof in den wichtigsten Angelegenheiten ohne alle vertraute Eröffnung lasse, durch seine Anstalten die südlichen Reichskreise mit dem Einmarsch seiner Truppen zu bedrohen scheine, und dadurch Frankreichs Armeen nothwendig dahin, und vorzüglich in die Churwirtembergischen Lande locken, und gegen alle, in den bisher zwischen dem Kaiserl. Hause Oesterreich und Churwirtemberg bestandenen mehrfachen engen und vertrauten Verhältnissen sich gründende bessere Erwartung, den Churfürsten mit seinen Landen ununterrichtet und unvorbereitet der größten nicht zu berechnenden Gefahr blos stellen werde.

Auf zweimalige, in kurz auf einander folgenden Terminen geschehene, lebhafte Wiederholung dieser Aeusserung, schränkte der Kaiserl. und Kaiserl. Königliche Gesandte seine Antwort lediglich dahin ein: daß er ohne alle sich auf diesen Gegenstand bezie-

hende

hende Aufträge, und selbst ohne alle Nachrichten über den Stand der Angelegenheiten seines Hofes sei.

Eben so wenig erhielt der Churwirtembergische Gesandte zu Regensburg eine Antwort, als er auf ausdrücklichen Auftrag seines Hofs den Kaiserl. Concommissarium aus Veranlassung der erwähnten — von dem Kaiserl. Französischen Gesandten der Reichsversammlung gemachten Erklärung, die natürliche und dringende Frage vorlegte: wohin die Absichten des Hauses Oesterreich gehen, und was unter den vorliegenden Umständen für das südliche Deutschland und die Churwirtembergische Staaten zu erwarten oder zu fürchten seyn möchte?

Alle Mittel, von dem Kaiserl. und Kaiserl. Königl. Hofe vertraute Aufschlüsse über die vorbereitete große politische Krisis oder Anleitungen zu sichernden Maaßregeln zu erhalten, waren vergeblich; alle seine Gesandte blieben stumm, bis plözlich die mit Verachtung alles Völkerrechts und der Reichs-Constitution unternommene gewaltsame Occupation der Churbaierschen Staaten durch die Oesterreichische Armee erfolgte, welche unaufhaltsam sich bald über ganz Oberschwaben und einen Theil der Churwirtembergischen Lande ausbreitete.

Diese Invasion in Oberschwaben und in einem großen Theil der Churwirtembergischen Lande geschah ohne alle Voranzeige, ohne alle Requisition, gerade als ob diese Lande als feindliches Gebiet zu betrachten wären.

Der Eintritt der Kaiserl. Oesterreichischen Armee in dieselben ward auch gleich mit solchen Gewalthandlungen bezeichnet, die den Character der Feindseligkeit unverkennbar trugen.

Denn nicht damit zufrieden, bei den Wirtembergischen Unterthanen Aufnahme in Dach und Fach, und Reichung der Hausmannskost gefordert

zu

zu haben, wurden durch die Oesterreichische Truppen vom 25sten Sept. an bis 14ten Octob. von 16 Wirtembergischen Oberämtern mehrere tausend Mann Schanzarbeiter, eine unerzwingliche Summe an Brodt, Haber und Heu, Fleisch, ja von einzelnen Oberämtern sogar alles in denselben vorhandene — durch eigens abgeschickte militärische Commando aufgezeichnete Vieh, mehrere tausend Paar Schuhe und Mäntel ꝛc. requirirt. Diese Requisitionen wurden theils von dem anwesenden Militär auf der Stelle mit Gewalt eingetrieben, theils mit Androhungen der strengsten militärischen Executionen, Ankündigung der gefänglichen Abführung der Beamten, verbunden; ja es trat unter andern der gewiß unerhörte Fall ein, daß eine Civilbehörde, nämlich das bei der Oesterreichischen Armee angestellte Ober-Landescommissariat, in der Person des Hofraths Steinherr, die an ein einzelnes Wirtembergisches Oberamt gemachte Forderung von 50,000 Portionen Brodt und 250 Centner Fleisch, gleich mit der barbarischen Drohung einer Plünderung begleitete. Wenn die Lieferungen nicht auf der Stelle erfolgten, wurde mit den härtesten militärischen Executionen gegen die Churfürstliche Unterthanen wirklich vorgefahren, und diese auf solche Art an einigen Orten ihres Viehes und aller ihrer Lebensbedürfnisse so beraubt, daß sie nun dem härtesten Mangel und Elend ausgesezt sind.

Die Lage dieser Unglücklichen wurde dadurch noch trauriger, daß die Oesterreichische Truppen auch die besondere individuelle Bedürfnisse, welche sie in Kaufläden holten, nicht mit klingender Münze, sondern mit ihrem, beinahe auf die Hälfte des Nominalwerths herabgesunkenen Papiergeld, bezahlten, die Kaufleute öfters noch zu Einwechslung dieses Papiers gegen baar Geld zwangen, und Versuche

machten,

machten, die Baarschaft der öffentlichen Cassen auf diesem Weg an sich zu ziehen.

Gegen diese kaum von dem Sieger in Feindes Land zu erwartende, alle Kräfte der Einwohner übersteigende Forderungen, gewaltsame Erpressungen und Mißhandlungen der Churwirtembergischen Oberämter und Communen, wurden durch das Churfürstliche Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, an den Kaiserl. und Kaiserl. Königl. Minister, von Schraut, die lautesten, gerechtesten Beschwerden gebracht, und derselbe um Einleitungen zu deren nothwendigen, schleunigen Abstellung dringend ersucht.

Dieser konnte das Benehmen der Truppen seines Hofs selbst nicht in Schuz nehmen, und sicherte die geforderte Einleitungen zur gerechten Remedur zwar zu: allein hievon war so wenig die mindeste Wirkung wahrzunehmen, daß vielmehr die Drangsale und Bedrückungen, welche die Churfürstlichen Lande von den Kaiserl. Oesterreichischen Truppen erdulden mußten, zahl- und nahmenlos wurden, tägliche Veranlassungen zu erneuerten Beschwerden gaben, und manche Orte und Aemter an den Rand der Verzweiflung hinlieferten.

Mitten in dieser drangvollen Lage, welche noch der durch die Schritte des Kaiserl. Oesterreichischen Hofs, und das Vorrücken seiner Armee bis an die äusserste Spitze des südlichen Schwabens, nothwendig heröeigeführte Uebergang der Kaiserl. Französischen großen Armee über den Rhein, und deren Eintritt in die Churwirtembergischen Lande, auf den höchsten Grad vermehrte, — fiel es erst dem Kaiserl. Oesterreichischen Hofe ein, des Churfürsten von Wirtemberg, und der ihm durch die widerrechtliche Versezung des Kriegsschauplazes auf das schuldlose, und an der ganzen Fehde unbetheiligte Schwaben zugezogenen, gefahrvollen Verhältnisse,

durch

durch Absendung des oben genannten Oesterreichischen Hofraths von Steinherr an das Churfürstliche Hoflager, sich endlich einmal zu erinnern.

Dieser Abgeordnete, der zu dieser Mission gewählt wurde, ungeachtet derselbe sich seit einiger Zeit in den verschiedenen — von den Oesterreichischen Behörden gegen Churwirtemberg gerichteten Zudringlichkeiten, immer mit einer, die Grenzen der Schicklichkeit überschreitenden Leidenschaft betragen, und dadurch das gerechteste Mißfallen dieses Hofs längst auf sich geladen hatte, erschien in einem Augenblicke, wo bereits eine Kaiserl. Französische Armee von mehr als 80,000 Mann auf Wirtembergischem Boden, und zu großem Theil in der Nähe der Churfürstlichen Residenzen sich befand.

Ohne die Schritte seines Hofs, welche den Churfürsten von Wirtemberg in die größte Gefahr gestürzt hatten, entschuldigen zu können, ohne auf die lauten Beschwerden gegen das feindliche Benehmen der Oesterreichischen Truppen irgend etwas Beruhigendes zu äussern, beschränkten sich seine Aufträge theils auf Versicherungen, daß sein Monarch den Churfürsten von Wirtemberg mit aufrichtigem Bedauern in diese Lage versezt sehe, (woran der Churfürst selbst, in seiner festen Ueberzeugung von den edeln Privatgesinnungen desselben, ohnehin nie gezweifelt hatte,) theils auf Erklärungen der Unmöglichkeit, den Churfürsten unter diesen Umständen von Seiten des Oesterreichischen Hofs, gegen die ihm und seinen Landen drohende Gefahr zu schüzen, theils auf die Eröffnung von beruhigendern Aussichten, welche ein günstiger Erfolg des Kriegs gewähren könnte, und endlich unter Anerkennung der großen Schwierigkeiten, und ohne Vorschlag eines zureichenden Auskunftsmittels auf die Anheimstellung aller Maaßregeln, welche der Churfürst von

Wirtem-

Wirtemberg für sein und seiner Lande Bestes in dem gegenwärtigen Nothfall selbst zweckmäßig finden würde.

Gegen einen solchen Abgeordneten und auf so geartete Aeusserungen, blieb dem Churfürsten von Wirtemberg nichts übrig, als denselben schleunig abzufertigen, da ohnehin dessen Gegenwart, in der bereits mit Französischen Truppen stark besezten Stadt Stuttgardt, mit Unannehmlichkeiten für ihn selbst bei seiner geheimen Sendung und seinen bekannten Dienstverhältnissen, begleitet seyn konnte.

Dies war die Lage der Sachen, als der Kaiser der Franzosen seiner Armee folgte, und am 2ten October Nachts in Ludwigsburg am Churfürstlichen Hofe eintraf."

III.

Eine historische Parallele. Proclamation des Französischen; Proclamation des Deutschen Kaisers.

Nachstehende beide Kaiser-Proclamationen sind wesentliche Documente der Geschichte und characteristische Denkmäler des Zeitalters. Sie sind an die Soldaten einer großen Armee, und an die Einwohner einer großen Monarchie erlassen, und unter beiderseitiger Autorität publicirt worden. Uns kömmt es nicht zu Bemerkungen zu machen. Wir theilen sie hier unsern Lesern nach ihrem wörtlichen Inhalte mit.

Am Tage vor den Actionen bei Ulm, am 13ten October erließ der Kaiser Napoleon folgende Proclamation an seine Armee:

Sol-

Soldaten!

"Vor einem Monat waren wir an dem Ocean im Angesichte Englands gelagert; allein ein ärgerliches Bündniß nöthigte uns an den Rhein zu eilen."

"Es sind noch nicht funfzehn Tage, daß wir über diesen Strom setzten, und die Wirtembergischen Alpen, den Neckar, die Donau und den Lech, diese berühmten Bollwerke Deutschlands haben unsern Marsch nicht um einen Tag, nicht um eine Stunde, um einen Augenblick verspätet. Der Unwille gegen einen Fürsten, den wir zweimal auf seinen Thron wieder eingesetzt haben, während es nur von uns abhieng, ihn von demselben zu stürzen, hat uns beflügelt. Getäuscht von unserm Manöver, und von dem raschen Gange unsrer Bewegungen ist die feindliche Armee gänzlich eingeschlossen. Sie schlägt sich nur mehr für ihre Selbsterhaltung; sie wünschte wohl entfliehen und zurückkehren zu können; die Zeit ist vorüber. Die Befestigungen, welche sie mit großem Aufwande an den Ufern der Iller errichtete, indem sie uns aus den Schluchten des Schwarzwaldes erwartete, sind ihr unnütz geworden, da wir durch die weite Ebene von Baiern kamen."

"Soldaten! ohne diese Armee, die vor euch steht, würden wir heute in London stehen; wir würden die Unbilden von 6 Jahrhunderten gerächt, den Meeren die Freiheit wieder gegeben haben."

"Aber erinnert euch morgen, daß ihr gegen einen Bundesgenossen von England kämpfet; daß ihr die Beleidigungen eines Fürsten rächen müsset, dessen eigene Briefe den Frieden athmeten, während er seine Armee gegen unsern Bundesgenossen anrücken ließ; — der uns feig genug glaubte, um bei seinem Uebergang über den Inn, bei seinem Einzug in München, bei seinem Angriff gegen den Churfürsten von Baiern gleichgültig zu bleiben. Er glaubte uns anderswo beschäf-

schäftigt; er erfahre zum dritten, aber auch zum letzten Male, daß wir uns allenthalben einzufinden wissen, wo das Vaterland Feinde zu bekämpfen hat."

"Soldaten! der morgende Tag wird jenen von Marengo an Merkwürdigkeiten hundertmal übertreffen; ich habe dem Feinde dieselbe Stellung gegeben."

"Bedenket, daß die entfernteste Nachkommenschaft die Thaten dieses ruhmvollen Tages eines jeden von euch aufzeichnen wird; nach einem halben Jahrtausend noch werden unsere Nachkommen unter den Adlern, die euch vereinigen, sich anreihen, und bis auf den kleinsten Umstand eure Thaten des morgenden Tages erzählen, wodurch ihr sie werdet verherrlicht haben. Dieß wird der ewige Gegenstand ihrer Unterhaltungen seyn, von Alter zu Alter wird man zur Bewunderung der künftigen Menschen-Geschlechter sich an euch erinnern."

"Soldaten! hätte ich den Feind nur überwinden wollen, so würde ich es wohl nicht nöthig gefunden haben, eure Tapferkeit und eure Liebe zum Vaterlande und zu mir aufzurufen; aber ihn überwinden ist nicht eurer, ist nicht eures Kaisers würdig genug. Es darf nicht Ein Mann von der feindlichen Armee entkommen; die Regierung, welche alle ihre Pflichten verletzte, erfahre ihren Unfall nur erst durch eure Ankunft vor den Mauern von Wien, und, hat die Stimme des Gewissens bei ihr noch Zugang, so höre sie, daß sie die heiligsten Schwüre des Friedens gebrochen, ihre wesentlichsten, von ihren Ahnen ererbten Pflichten verletzt, ihrem Berufe, das Bollwerk Europens gegen die Einfälle Nordischer Völker zu seyn, zuwider gehandelt habe."

"Soldaten! ihr habt bei den Gefechten von Wertingen und Günzburg das Zeugniß meiner Zufriedenheit verdient: alle Armee-Corps werden dasselbe thun, und ich werde meinen Völkern sagen können: der Kaiser

ser und eure Armee haben ihre Pflicht gethan; thut die eurige; und zweimal hundert tausend Conscribirte, welche ich berufen habe, werden in Eilmärschen heran rücken, unsere zweite Linie zu verstärken."

Napoleon.

Am 28sten October erschien zu Wien folgende Kaiserliche Proclamation:

Franz der Zweite, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, Erbkaiser von Oesterreich ꝛc.

"Der Kaiser von Frankreich zwang mich zum Kriege.

Seinem Thatendurste, Seiner Leidenschaft, in der Weltgeschichte den Namen eines Eroberers zu erringen, scheinen Frankreichs, durch heilige Verträge bestimmte, so sehr schon erweiterte Gränzen noch immer zu enge. Alle Bande, an welchen Europa's Gleichgewicht hängt, wünscht Er in Seiner Hand zusammen zu fassen; die schönern Früchte der erhöhten Cultur, jedes Glück der Völker, welches aus dem Frieden und der Eintracht hervorgeht, alles, was Ihm als Beherrscher eines großen civilisirten Volks ehrwürdig und theuer seyn muß, soll durch Eroberungs-Kriege zerstöhrt und so der größere Theil Europa's gezwungen werden, Frankreichs Gesetzen und Winken zu huldigen.

Was Frankreichs Kaiser that, dröhte und versprach, alles verkündigte diese Entwürfe. Er achtete keiner Vorstellung, die Ihn an die völkerrechtliche Beobachtung heiliger Verträge und an die ersten Pflichten gegen fremde unabhängige Staaten erinnerte. So wies Er die Vermittlung Rußlands, so jene Schritte zurück, die Ich, bestimmt durch Meine Würde und Mein Herz, zur Erhaltung der Ruhe und der Sicherheit Meiner Staaten und zur Herbeyführung des allgemeinen Friedens that. Offen lagen Seine Absichten da und keine Wahl blieb übrig zwischen Krieg und wehrloser allmähliger Unterjochung!

Unter solchen Umständen nahm Ich die Hand an, die der Kaiser von Rußland, voll edlen Gefühls für Gerechtigkeit und Unabhängigkeit Mir bot. Weit entfernt, den Thron des Kaisers von Frankreich anzutasten, erklärten Wir, in steterem Hinblick auf den Frieden, den Wir so offen und so innig wünschten, im Angesicht Europa's: "In keinem Falle in Frankreichs innere Angelegenheiten Einfluß nehmen, noch die neue Gestalt, welche Deutschland nach dem Frieden zu Lüneville erhalten hatte, verletzen zu wollen." Friede und Unabhängigkeit war das einzige Ziel, nach welchem Wir strebten; keine ehrgeizige Absicht, kein Mir angedichteter Plan, Baiern hinweg zu nehmen, mischte sich darin.

Allein Frankreichs Beherrscher, der die Ruhe verachtet, hörte nicht auf diese Stimme. In sich selbst verschlossen, nur mit der Ausdehnung Seiner Größe und Seiner Alleinherrschaft beschäftigt, zog Er Seine ganze Macht zusammen, zwang Holland und die Churfürsten von Wirtemberg und von Baden, mit Ihm sich zu vereinigen, während Sein geheimer Bundesgenosse, der Churfürst von der Pfalz, unter seinem Mir heilig gegebenen Worte, freiwillig an Ihn sich anschloß, verletzte auf eine beleidigende Weise die Neutralität des Königs von Preußen zu der gleichen Zeit, als Er die heilige Beobachtung derselben wiederholt hatte, und durch diese gewaltsamen Maaßregeln gelang es Ihm, einen Theil jener Truppen, die Ich an der Donau und der Iller aufgestellt hatte, zu umgeben, abzuschneiden und nach einem Widerstande voll Muths endlich zur Uebergabe zu zwingen.

Eine Proclamation, empörender als irgend eine, welche die Schreckenszeit der Französischen Regierung hervorgebracht hat, war bestimmt, die Französischen Heere zur höchsten Wuth zu begeistern.

Mag Trunkenheit des Glücks oder ein unseliger und ungerechter Geist der Rache den Feind beherrschen, ruhig und fest stehe Ich im Kreise von fünfundzwanzig Millionen Menschen, die Meinem Herzen und Meinem Hause theuer sind. Ich habe Rechte auf ihre Liebe, denn Ich will ihr Glück. Ich habe Rechte auf ihre Mithülfe; denn was sie für den Thron wagen, wagen sie für sich selbst, für ihre Familien, für ihre Nachkommen, für ihr Glück und ihre Ruhe, sie wagen es für die Erhaltung alles dessen, was ihnen heilig und theuer ist.

Mit Stärke erhob sich die Oesterreichische Monarchie aus jedem Sturme, welcher in den letzten Jahrhunderten ihr drohte. Ihre innere Kraft ist noch unversiegt. Noch lebt in den Herzen der guten und biedern Menschen, für deren Glück und Ruhe Ich kämpfe, der alte vaterländische Geist, der bereit ist zu jeder That und jedem Opfer, um zu retten, was gerettet werden muß: Thron und Unabhängigkeit, National-Ehre und National-Glück.

Von diesem Geiste der Vaterlandsliebe Meiner Unterthanen erwarte Ich mit hoher und ruhiger Zuversicht alles Große und Gute; vor allem aber Eintracht und festes, schnelles, muthvolles Zusammenwirken zu Allem, was angeordnet werden wird, um den raschen Feind so lange von den Gränzen entfernt zu halten, bis jene große und mächtige Hülfe wirken kann, welche Mein erhabener Bundesgenosse, der Kaiser von Rußland und andere, von dem Beherrscher Frankreichs früher und jetzt erst schwer beleidigte Mächte, zum Kampfe für Europa's Freiheit und die Sicherheit der Thronen und der Völker bestimmt haben. Nicht immer wird das Glück von der gerechten Sache sich trennen, und die Eintracht der Regenten, der hohe männliche Muth und das Selbstgefühl ihrer Völker wird bald die ersten Unfälle vergessen machen.

Der Friede wird wieder blühen und in Meiner Liebe, Meiner Dankbarkeit und in ihrem eigenen Glücke werden Meine treuen Unterthanen einen reichen Ersatz finden für jedes Opfer, das Ich zu ihrer Selbsterhaltung fordern muß."

Wien, am 28sten October 1805.

Im Namen und auf ausdrücklichen Befehl
Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Franz, Graf von Saurau,
Landesfürstlicher Hof-Commissair.

IV.

Wahre Darstellung des Benehmens Sr. Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz; eine Oesterreichische Staatsschrift.

Im vorigen Monatsstücke haben wir die Churbaiersche Darstellung des Benehmens gegen Oesterreich mitgetheilt. Hier folgt die Oesterreichische Antwort darauf im nachstehenden Exposé:

Se. Churfürstliche Durchlaucht zu Pfalz haben eine geschichtliche Darstellung Ihres Benehmens bekannt machen lassen. Sie geben Sich darin als Französischen Bundesgenossen zu erkennen; kündigen Oesterreich und Rußland den Krieg an; und entschuldigen ein solches Benehmen und den Bruch Ihres Sr. Majestät dem Römisch- und Oesterreichischen Kaiser, wegen Ueberlassung Ihrer Truppen gegebenen Wortes, durch sachwidrige Anführungen. Man sieht sich also gezwungrn, diesen Anführungen feierlich zu widersprechen, und solche, mit Zurückweisung auf die beigedruckten Actenstücke, im wesentlichen, wie folgt, zu berichtigen.

Nicht

Nicht zufrieden mit den überreichen Entschädigungen, die der Herr Churfürst durch den Reichsschluß vom 27sten April 1803 erhalten hatte; uneingedenk der außerordentlichen Mäßigung und Selbstaufopferung, die Ihm hierbei von Sr. Majestät, als Reichsoberhaupt und als Mitstand, mit Zurücksetzung der Ihrem eigenen Hause für Toskana gebührenden ganzen Entschädigung bewiesen wurde, ließen Se. Churfürstliche Durchlaucht von diesem Zeitpunkte an, Sich durch fernere ehrgeizige Hoffnungen in geheime Verbindungen mit Frankreich einziehen, deren gegen Oesterreich gerichtete Zwecks sich bei jeder Veranlassung durch Spuren einer sistematisch-entgegenwirkenden Abneigung äußerten. *)

Da diese Hoffnungen vorzüglich auf denjenigen Aussichten beruhten, welche ein neuer Kriegsanfall, womit Frankreich dem Wiener Hof in jeder Gelegenheit drohte, darstellte, so wurden jene stufenweisen Bewaffnungen, zu denen Se. Majestät, durch die Angriffsanstalten Kaiser Napoleons an Ihrer Gränze, und durch dessen immer zunehmende tractatswidrige Ver-

*) Die Churpfältische Darstellung spricht von bedeutenden Aufopferungen, die der Churfürst bei dem Vertrag über das Surrogat des Eichstädtischen Oberlandes gemacht haben soll. Die Wahrheit ist, daß die Pariser Convention vom 26sten December 1802, zum vollständigen Equivalent dafür, die Churpfältischen Güter in Böhmen mit Zuwachs anderwärtiger Einkünfte, wenn selbe nicht erlekten, stipulirt hatte; daß aber der Herr Churfürst von Salzburg Sich mit diesen Gütern und zwar mit Beibehaltung der darauf hypothecirten großen Schulden begnügt habe, obschon deren überbleibender Werth gegen jenen des Eichstädtischen Oberlandes nach dem reichsüblichen Anschlag bei Kauf- und Tauschhandlungen mittelbarer Güter gegen unmittelbare, viel geringer ausgewiesen worden ist.

Vergrößerungen gezwungen worden, ein Gegenstand der größten Aufmerksamkeit des Herrn Churfürsten und seiner eifrigsten Verabredungen und Vorkehrungen. Anfänglich ging die Absicht dahin, in Baiern selbst eine zahlreiche Armee aufzustellen, und für den Französischen Kaiser bereit zu halten. Oesterreichs vorsichtige Bewaffnungsschnelligkeit ließ zur Ausführung dieser Absicht nicht Raum. Sie wurde also dahin verändert, daß der Herr Churfürst mit allen seinen Truppen den Französischen entgegen eilen, und lieber seine Baierschen und Schwäbischen Staaten ihrem Schicksale überlassen wollte, als nicht den Erwartungen des Feindes des Deutschen und öffentlichen Ruhestandes zu entsprechen. Dem zufolge ward alles in Baiern befindliche Feld- und Festungsgeschütz nach Würzburg abgeführt, des Churfürsten Baiersche und Schwäbische Truppen wurden zu gleichem Ende zusammengezogen; ein Französischer General war gegenwärtig, um alles nach dem Wunsche Kaiser Napoleons einzuleiten; endlich war auch schon die Abreise Sr. Churfürstlichen Durchlaucht nach Würzburg vorbereitet, als der Herr Fürst von Schwarzenberg den 6ten September nach München kam.

Unter solchen Umständen war die Gefahr der Churpfälzischen Vereinigung mit Frankreich ungezweifelt und dringend, und folglich ein ernstliches Verlangen der Truppenüberlassung gerechte Nothwehr. *)

Der

*) Die Churfürstliche Darstellung giebt dem von dem Herrn Fürsten von Schwarzenberg mitgebrachten Schreiben des Kaisers die Wendung, als wenn Se. Majestät darin Ansprüche auf Baiern erwähnten, die Sie alsdann aufgeben würden, wenn der Herr Churfürst in das Verlangen einginge. Allein diese Auslegung ist offenbar unrichtig; es ist in der betreffenden Stelle nicht von Ansprüchen, sondern von Entschädigungsabsichten die Rede, und es war in dem

Der Churfürst willigte mündlich und schriftlich in dieses Verlangen. "Ich bin entschlossen, schrieb derselbe eigenhändig dem Fürsten am 7ten des gedachten Monats, sprechen Sie mit dem Minister Montgelas über die Bedingnisse." Der Minister bestätigte den Entschluß seines Herrn, und legte die Bedingnisse vor; daß der Herr Churfürst die Münchner Garnison zur freien Disposition beibehalte; daß hierzu das Churfürstliche Leibregiment, und jenes des Herrn Churprinzen bestimmt würden, und daß sowohl München als Nymphenburg sammt einem angemessenen Rayon für beide, von allem Oesterreichischen Truppen Durchzug befreiet seyn sollten. Auf diese Bedingnisse sollte den folgenden Tag die Uebergabs-Verabredung in Haag geschlossen werden.

Noch am 8ten September ward Graf Nogarola mit einem Schreiben des Churfürsten an den Kaiser abgeschickt, welches also anfing: "Ich habe diesen Morgen meinem Minister aufgetragen, einen Vertrag mit dem Fürsten von Schwarzenberg abzuschließen, vermöge welchem ich meine Truppen mit jenen Ew. K. K. Majestät vereinigen werde. Ich habe Deroselben dadurch einen Beweis meiner unverletzbaren Ergebenheit ablegen wollen." Kaum war Herr Graf Nogarola mit diesem Schreiben abgereiset, und noch bevor der Herr Fürst von Schwarzenberg von München nach Haag abging, verließ der Herr Churfürst in der Nacht vom 8ten zum 9ten seine Baierschen Staaten und zog zu gleicher Zeit seine Truppen in Eilmärschen daraus ab. *) Als

gedachten Schreiben eine Beruhigung darüber, nach den unaufhörlichen Zweifeln und Gerüchten über diesfällige Absichten, gewiß nicht am unrechten Orte.

*) Vor seinem Abzuge aus München hatte der Herr Churfürst alle Cassen ausgeleert selbst alle depositirte Schuldscheine, Wittwen- und Waisengelder mitgenommen. Nichts war daher dringender, als der wei-

Als Fürst Schwarzenberg und Feldmarschall-Lieutenant Baron von Mack in Haag eintrafen, hatte sich also die Absicht des Churfürsten, von seiner Zusage wieder abzuspringen, schon offenbaret. Nach langem Harren erschien daselbst ein Pfälzischer Obrist-Lieutenant, welcher durch seinen Ton, und durch neue, von den in München vorgelegten ganz verschiedene, Bedingnisse bestätigte, daß es nur um Vorwände zur Abbrechung einer nicht ernstlich gemeinten Unterhandlung zu thun war. Die Zurückbleibung der Churpfälzischen Truppen in Baiern wurde abgeschlagen; ihre Ueberlassung sollte bis nach dem wirklichen Kriegsausbruch verschoben werden, und es sollten selbe immer als ein abgesondertes Corps beisammen bleiben.

Jedermann wird urtheilen, ob nach dem, was geschehen war, die genannten Oesterreichischen Generale es auf sich nehmen konnten, ein unabhängiges und zahlreiches Truppencorps der vorwärts eilenden Oesterreichischen Armee im Rücken und Flanke zurück zu lassen.*) Damit

tern Hinausziehung der wieder eingehenden Renten Einhalt zu thun, wenn anders nicht die ganze Landesverwaltung in Stocken gerathen sollte

*) Man hat der Pfälzischer Seits verbreiteten Aussage schon öffentlich widersprochen, als wenn General Mack die Unterheilung der Truppen, Compagnieweise, oder gar Mann für Mann verlangt hätte. Nach ganzen Brigaden oder Regimentern war das Begehren gestellt worden, welches auch in jeder Rücksicht das angemessenste war. Uebrigens war der Eintritt der Oesterreichischen und Russischen Truppen in Deutschland zur Aufstellung einer bewaffneten Unterhandlungs-Demonstration, dem Herrn Churfürsten durch den Herrn Fürsten von Schwarzenberg angekündet worden, und derselbe hatte dagegen nur die einzige Ausnahme des Münchner und Nymphenburger Rayon fürgebracht.

Was endlich die Anwendung der Requisitionswege zur Aushülfe bei dem Unterhalt der durchziehenden Truppen betrifft, so ist solche durch den allgemeinen Gebrauch der Französischen Armeen, leider!

Damit jedoch dem Herrn Churfürsten aller Vorwand, von Seinem Worte zurückzutreten, benommen werde, ließen Se. Majestät durch Ihren Gesandten, Grafen Buol, die Annehmung der Bedingniß, daß die Pfälzischen Truppen in einem besondern Corps beisammen bleiben sollten, erklären: Der in dem Schreiben Sr. Churfürstl. Durchlaucht am 8ten Sept. angeführte Anstand, der Aufenthalt nämlich des Herrn Churprinzen in Frankreich, war bereits durch die kluge Voraussicht dieses Prinzen gehoben: Graf Buol ward sogar begehrlicher, sich endlich statt der Ueberlassung der Truppen mit deren beurlaubungsweisen Licenzirung, ja nur mit der Licenzirung der alleinigen Baierischen Truppen zu begnügen.

Alles ward ausgeschlagen. Die Französischen Truppen wurden von dem Herrn Churfürsten mit offenen Armen empfangen, mit diesen wurden sämmtliche Pfälzische Truppen vereiniget, gegen Se. Majestät und gegen des Russischen Kaisers Majestät ziehen sie zu Felde, und es ward der Krieg erklärt.

Mit einem Worte, der Herr Churfürst ward untreu an seinem als Mann und Fürst gegebenen Worte, untreu an seinem Volke und seinem Kaiser, an Kaiser Alexanders geprüfter Freundschaft, an Deutschlands und Europens Sicherheit und Wohl, so von dem Ausschlage dieses von Frankreich erzwungenen Krieges abhängen. Das ist die wahrhafte Darstellung eines Benehmens, welches die biedern Unterthanen dieses Fürsten laut beseufzen, welches das Gefühl seiner braven Truppen für Ehre und Vaterland empöret, die nun ihr Blut nicht für Deutschlands Rettung, sondern für Deutschlands Feinde vergießen, und ihre Hände mit Deutschem Blute beflecken sollen.

unentbehrlich geworden, da sonst die Truppen keiner Macht es mit ihnen aufzunehmen im Stande wären. Indessen zeigen die seit dem Französischen Einmarsche sich schon äußernden Beispiele, den Himmelweiten Unterschied, der hierin zwischen dem beyderseitigen Verfahren obwaltet.

Lettre de Sa Majesté l'Empereur d'Allemagne et d'Autriche à S. A. S. l'Electeur Palatin. Vienne le 3 Septembre 1805.

Les communications que je transmets à V. A. S. E. par mon Lieutenant général et Vice-Président de mon Conseil de Guerre, Prince de Schwarzenberg, l'informeront en détail des motifs qui nous engagent l'Empereur de Russie et moi d'appuyer la négociation pacifique que nous desirons d'ouvrir avec la Cour de France, par des armemens éventuels.

J'ai tout lieu d'appréhender que malgré la pureté et la modération de nos sentimens, l'Empereur des Français ne se détermine incessamment à une agression de mes états, et je suis informé de plus que ce Prince a conçu le projet de s'assurer d'avance du secours des troupes des Etats de l'Allemagne situés entre sa frontière et la mienne, soit immediatement, soit en leur concedant d'abord une neutralité qui n'aura de réalité qu'aussi longtems qu'il la trouvera de sa convénance.

Or V. A. S. E. est trop eclairée pour ne pas sentir combien l'execution d'un tel dessein, s'il s'etendoit aussi à ses troupes nous seroit préjudiciable à Sa Majesté l'Empereur de Russie et à moi; et combien il nous importe qu'Elle n'hésite pas à les réunir aux miennes.

I. Beilage.

Schreiben Sr. Römisch- und Oesterreichisch-Kaiserlichen Majestät an Se. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz. Wien den 3ten Sept. 1805.

Aus den Mittheilungen, welche Ich meinem Feldmarschall-Lieutenant und Hofkriegsraths-Vicepräsidenten, Fürsten von Schwarzenberg, Ew. Churfürstlichen Durchlaucht zu machen aufgetragen, werden Derselben die Beweggründe ausführlich entnehmen, die den Kaiser von Rußland und mich bestimmt haben, die Friedensunterhandlungen, welche wir mit dem Französischen Hofe zu eröffnen wünschen, durch eine vorläufige Bewaffnung zu unterstützen.

Ich habe alle Ursachen zu besorgen, daß der Französische Kaiser, ungeachtet der Reinheit und Mäßigung unsrer Gesinnungen, sich unverzüglich zu einem Angriffe auf meine Staaten entschließen werde, so wie ich anderseits schon von seinem Vorhaben unterrichtet bin, sich der Truppen der, zwischen seiner und meiner Grenze gelegenen, Deutschen Reichsfürsten entweder unmittelbar, oder dadurch zu versichern, daß er denselben Anfangs die Neutralität zugestehe, sie jedoch nur in so lange in Wirklichkeit bestehen ließe, als sie mit seinem Vortheile vereinbarlich wäre.

Der Einsicht Ew. Churfürstlichen Durchlaucht kann es nicht entgehen, wie sehr die Ausführung eines solchen Vorhabens, wenn es auch auf Dero Truppen ausgedehnt würde, Sr. Russisch-Kaiserl. Majestät und mir nachtheilig werden müßte, und wie viel Uns daran liegen muß, daß Dieselben keinen Anstand nehmen, sie mit den Unsrigen zu vereinigen.

Bei

Il est tellement urgent de mettre obstacle aux mesures que le Gouvernement français ne tardera probablement pas à prendre pour obliger V. A. S. de consentir au dessein dont il s'agit, ou de l'exeçuter malgré Elle s'il le falloit, que je ne puis me permettre de perdre un instant pour les prévenir. Je sens parfaitement toute la délicatesse de Votre position, Monsieur mon Frère, ainsi que les motifs qui peuvent Vous faire désirer d'être dispensé de la détermination que je demande à V. A. S. E. Mais pressé de mon côté par des motifs encore plus impérieux, vû l'impossibilite absolue qui resulte de la position de la Bavière de maintenir la néutralité d'un pays dans lequel les armées des deux puissances bélligerantes ne sauroient s'empêcher de pénetrer dans le cas d'une guerre, V. A. S. E. demeurera aussi convaincue, que je ne puis me desister de ma demande et que je me vois obligé malgré moi d'employer tous les moyens en mon pouvoir pour en effectuer l'accomplissement, si je ne veux m'exposer à des conséquences tres facheuses, sans que pour cela V. A. S. E. puisse obtenir le but d'une néutralité véritable.

En me rapportant aux ouvertures du Prince de Schwarzenberg sur les déterminations que cet état involontaire des choses me force d'adopter, je m'empresse de prevenir tout doute sur la sincérité et l'amitié parfaite de mes intentions en protestant ici de la manière la plus solemnelle, que si V. A. S. E. défère au désir que je lui ai témoigné, je serai prêt à défendre et à garantir la sûreté et l'intégrité de ses Etats de toute atteinte quelconque, et

que

Bei der dringenden Gefahr vor denjenigen Maaßregeln, die das Französische Gouvernement nun wahrscheinlich nicht mehr verschieben wird, um Ew. Churfürstliche Durchlaucht entweder freiwillig oder durch Gewalt zur Erfüllung seiner oberwähnten Absicht zu bestimmen, glaube ich keinen Augenblick verlieren zu dürfen, um diesen Maaßregeln zuvor zu kommen. Ich fühle ganz das Unangenehme Dero gegenwärtigen Lage, so wie die Gründe, die Deroselben die Beseitigung des Entschlusses, welcher den Gegenstand meines Begehrens ausmacht, erwünschlich machen müssen. Allein, die noch weit gebietherischen Gründe, welche mich zu diesem Begehren nöthigen, und die aus der Lage Baierns entspringende absolute Unmöglichkeit, seine Neutralität zu behaupten, da im Falle eines Krieges die Armeen Beider kriegführenden Theile unausweichlich in dasselbe eindringen müßten, werden Ew. Churfürstl. Durchlaucht überzeugen, daß es mir unmöglich ist, von diesem meinem Begehren abzustehen, und daß ich mich gezwungen sehe, alle Mittel anzuwenden, die in meiner Macht stehen, um dessen Erfüllung zu bewürken, da ich mich sonst den traurigsten Folgen aussetzen würde, ohne daß Sie, mein Herr Bruder, den gewünschten Zweck einer wahrhaften Neutralität erreichen würden.

Indem ich mich in Rücksicht der Maaßregeln, welche die gegenwärtige unwillkührliche Lage der Umstände mich zu ergreifen zwingt, auf die Eröffnungen des Herrn Fürsten von Schwarzenberg beziehe, säume ich nicht, um allem Zweifeln über die aufrichtige und freundschaftliche Beschaffenheit meiner Gesinnungen zuvor zu kommen, Ew. Churfürstl. Durchlaucht die feierliche Erklärung zu ertheilen, daß, wenn Deroselben meinem so eben geäußerten Wunsche entsprechen, ich bereit sei, die Sicherheit

und

que quelque soit l'issue de la guerre si elle avoit lieu, je ne porterai jamais mes vues de dedommagement sur l'acquisition ou le troc de la moindre parcelle de son territoire; me proposant au contraire de saisir les occasions qui pourront se presenter pour lui prouver la parfaite estime et les sentimens aussi vrais qu'inalterables avec lesquels je suis etc.

Billet adressé par S. A. S. l'Electeur Palatin au Lieutenant général de Sa Majesté I. et R. et son Vice-Président du Conseil de Guerre, Prince de Schwarzenberg, le 7. Septembre 1805.

Je suis décidé mon cher Prince, abouchez vous demain matin avec le Ministre Baron de Montgelas; il vous dira mes demandes. N'y soyez pas contraire. Je compte sur votre ancienne amitié.

Lettre de S. A. S. l'Electeur Palatin à Sa Majesté Imperiale et Royale. Nymphenbourg le 8. Septembre 1805.

J'ai ordonné à mon Ministre de signer ce matin un Traité avec le Prince de Schwarzenberg, par lequel je joindrai mes troupes à celles de Votre Majesté Impériale et Royale. En le faisant, Sire, j'ai voulu Vous donner

und Integrität Dero Staaten gegen jede Beeinträchtigung zu vertheidigen und zu garantiren, und daß, wenn der Krieg Statt haben sollte, und welchen Ausschlag er auch hätte, ich nie meine Entschädigungsabsichten auf den kleinsten Theil Dero Gebietes, sei es als Erwerbung oder als Tausch, richten würde; weit davon entfernt, nehme ich mir vielmehr vor, die sich darbietenden Gelegenheiten zu benützen, um Deroselben meine vollkommene Hochachtung, so wie die wahren unwandelbaren Gesinnungen zu bethätigen, mit welcher ich verbleibe ꝛc.

II. Beilage.

Billet Sr. Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz, an den K. auch K. K. Feldmarschall-Lieutenant und Vicepräsidenten des Hofkriegsraths, Fürsten von Schwarzenberg. Den 7ten September 1805.

Ich bin entschlossen, mein lieber Fürst, sprechen Sie morgen früh mit meinem Minister, Baron von Montgelas, er wird Ihnen meine Bedingnisse eröffnen. Seyen Sie solchen nicht zuwider. Ich rechne auf Ihre alte Freundschaft.

III. Beilage.

Schreiben Sr. Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz an Se. Römisch- und Oesterreichisch-Kaiserliche Majestät. Nymphenburg, den 8ten September 1805.

Ich habe meinem Minister aufgetragen, diesen Morgen einen Vertrag mit dem Fürsten von Schwarzenberg abzuschließen, vermöge welchem ich meine Truppen mit jenen Ew. K. K. Majestät vereinigen werde. Ich habe Deroselben dadurch ei-

nen

donner une preuve de mon inviolable attachement.

Permettez actuellement que j'en apelle à votre coeur paternel. Mon fils le Prince Electoral est dans ce moment-ci en France, ayant cru constamment à la paix, je l'ai fait voyager en Italie, puis dans les Provinces méridionales françaises, où il se trouve actuellement. Si je suis obligé de faire marcher mes troupes contre les Français, mon enfant est perdu. Si au contraire je reste tranquillement dans mes Etats, j'ai le tems de le faire revenir, c'est à genoux que je supplie Votre Majesté Impériale et Royale de m'accorder la néutralité. J'ose Lui engager ma parole la plus sacrée que mes troupes ne géneront en rien les operations de son Armée, et que, ce qui n'est pas probable, si elle étoit obligée de se retirer, je jure et je promets de rester tranquille sans coup férir. C'est un père en proie au désespoir le plus affreux qui demande grâce en faveur de son enfant, que Votre Majesté Impériale et Royale ne me la refuse pas, j'ose me flatter que l'Empereur de Russie ne s'y opposera pas.

Lettre de Sa Majesté l'Empereur d'Allemagne et d'Autriche à S. A. S. l'Electeur Palatin.

Hetzendorf le 14 Septembre 1805.

Je ne saurois dissimuler à V. A. S. Electorale ma surprise sur le changement si subit qu'ont éprouvé ses déterminations.

Sans

uen Beweis meiner unverletzbaren Ergebenheit ablegen wollen.

Gestatten Ew. Majestät gegenwärtig, daß ich mich an Ihr väterliches Herz wende. Mein Sohn, der Churprinz, befindet sich in diesem Augenblicke in Frankreich; da ich fortdauernd an den Frieden glaubte, ließ ich ihn anfänglich nach Italien, und dann nach den südlichen Provinzen Frankreichs reisen, wo er sich dermalen aufhält. Wenn ich genöthiget werde, meine Truppen gegen die Franzosen marschiren zu lassen, so ist mein Kind verloren. Wenn ich im Gegentheil ruhig in meinen Staaten bleibe, so habe ich Zeit, ihn zurückkommen zu lassen. Kniefällig flehe ich daher Ew. K. K. Majestät an, mir die Neutralität zu bewilligen. Ich wage es, Allerhöchstderoselben mein geheiligtes Wort zu verpfänden, daß meine Truppen die Operationen Dero Armee in nichts hindern werden, und ich schwöre und verspreche, daß wenn, was doch nicht wahrscheinlich ist, dieselbe gezwungen werden sollte, sich zurück zu ziehen, ich ruhig bleiben werde, ohne irgend etwas zu unternehmen. Ein Vater, der schrecklichsten Verzweiflung Preis gegeben, ist es, der um Gnade zu Gunsten seines Sohnes bittet, versagen sie mir Ew. K. K. Majestät nicht; ich darf mir schmeicheln, daß der Kaiser von Rußland nicht entgegen seyn werde.

IV. Beilage.

Schreiben Sr. Römisch- und Oesterreichisch-Kaiserlichen Majestät an Se. Churfürstl. Durchl. zu Pfalz. Hetzendorf, den 14ten Sept. 1805.

Ich vermag es nicht, Ew. Churfürstl. Durchlaucht, meine Verwunderung über die plötzliche Aenderung Ihrer Entschließung zu verhehlen.

Sans faire mention ni des assurances verbales données à mon Lieutenant général le Prince de Schwarzenberg et par Vous, Monsieur mon Frère et Cousin, et par Votre Ministre, ni du billet que Vous avez bien voulu lui addresser, la lettre que m'a remise le Général Nogarola, portoit l'engagement le plus formel de joindre Vos troupes aux miennes; Vous me dites positivement dans cette lettre: "J'ai ordonné à mon "Ministre de signer ce matin un traité avec le "Prince de Schwarzenberg, par lequel je join-"drai mes troupes à celles de Votre Majesté I. "et R. En le faisant, Sire, j'ai voulu Vous "donner une preuve de mon inviolable atta-"chement."

Et c'est au moment même que cette lettre m'est remise que je suis dans le cas d'annoncer à celui qui en est porteur, que V. A. S. E. a sur le champ changé d'avis, et qu'Elle a quitté sa capitale et retiré la totalité de ses troupes.

J'aurois consenti sans difficulté, et je suis prêt à consentir encore aux demandes de V. A. S. E. rélativement à la ville de Munich et au rayon qui comprendroit entre autres son chateau de Nymphenbourg, lequel territoire seroit fermé à mes troupes et uniquement confié à la garde de celles qu'Elle a annoncé vouloir y tenir; quoique d'après mon opinion il auroit été plus avantageux à ses troupes d'être entremêlées avec les miennes, pour éviter qu'elles ne puissent se plaindre, qu'on les expose devant l'ennemi plus que les miennes, ou qu'on les traite moins bien quant à leur approvisionnement; il dépendroit cependant de V. A. S. E. de les laisser servir en corps,

pourvû

Ohne hier der mündlichen Versicherungen zu erwähnen, die Sie, mein Herr Bruder, theils selbst, theils durch Ihren Minister, meinem Feldmarschall-Lieutenant, Fürsten von Schwarzenberg, ertheilt, noch des Billets, das Sie lezterem geschrieben haben, so enthielt doch der Brief, welchen mir General Nogarola überbrachte, das förmlichste Versprechen, Dero Truppen mit den meinigen zu vereinen. Ew. Churfürstl. Durchlaucht sagen mir ausdrücklich in diesem Briefe: „Ich habe diesen Morgen meinem Minister aufgetragen, einen Vertrag „mit dem Fürsten von Schwarzenberg abzuschließen, „vermöge welchem ich meine Truppen mit jenen „Ew. K. K. Majestät vereinigen werde. Ich habe „Deroselben dadurch einen Beweis meiner unverleßbaren Ergebenheit ablegen wollen."

Und in demselben Augenblicke, wo mir dieses Schreiben übergeben wurde, mußte ich dem Ueberbringer ankündigen, daß Ew. Churfürstl. Durchl. plözlich Ihren Entschluß geändert, daß Sie Ihre Hauptstadt verlassen, und alle Ihre Truppen abgezogen hätten.

Ich hätte ohne Anstand eingewilligt, und ich bin bereit noch izt in alle Begehren einzuwilligen, welche Ew. Churfürstl. Durchlaucht in Bezug auf die Stadt München und ihren Umkreis, mit Einbegriff des Schlosses zu Nymphenburg, zu stellen sich bewogen gefunden haben. Dieser Umkreis wäre meinen Truppen verschlossen, und blos jener Garnison anvertraut geblieben, welche Dieselben darin beizubehalten Sich gesonnen erklärten. Obwohl es nach meiner Meinung vortheilhafter wäre, wenn Dero Truppen mit den meinigen untermischt würden, um allen Klagen, als wenn sie dem Feind mehr ausgesezt, und in Rücksicht der Verpflegung weniger gut gehalten würden, vorzubauen; so [illegible]

pourvû qu'elles soient sous le commandement général de mon armée : mais en suspendre la marche, lorsque les Français ont déjà annoncé leur prochaine entrée en Allemagne et qu'ils se rassemblent sur le Rhin, auroit été trop nuisible à la cause commune pour que j'eusse pu y donner les mains, en même temps que la conduite récente de Napoléon envers les Cours de Carlsruhe, Cassel et Stuttgard fera juger à S. A. S. E., si la néutralité de la Bavière étoit une chose possible, et si Vous même, Monsieur mon Frère et Cousin, seriez resté maître de remplir Votre promesse de ne jamais employer Vos troupes contre moi.

J'aurois été au désespoir d'exposer le Prince Electoral auquel je suis personellement attaché, mais un courier qui lui eût été dépêché directement au moment même où le Prince Schwarzenberg recevoit les assurances de V. A. S. E., l'auroit mis dans le cas de quitter la France avant qu'aucune mesure funeste eût pu être prise à son égard.

Fidèle à remplir ce que j'ai une fois promis, je suis autorisé à exiger qu'on en use de même envers moi. Je réclame donc formellement de V. A. S. E. la promesse qu'Elle m'a donnée de joindre ses troupes aux miennes, en même temps que je lui déclare, que je suis prêt à consentir aux conditions susmentionnées. J'ai ordonné au comte de Buol de se rendre auprès d'Elle pour Lui remettre cette lettre et l'ai autorisé

es doch von Ew. Churfürstl. Durchlaucht abhangen, sie als ein Corps vereint zu lassen, sobald sie nur unter dem General-Commando meiner Armee stünden. Aber mit dem Marsche der leztern inne zu halten, während die Franzosen schon ihr nahes Einrücken in Deutschland angekündigt hatten, und während sie sich schon am Rheine versammeln, wäre für die allgemeine Sache zu nachtheilig gewesen, als daß ich dazu die Hände hatte bieten können, und das noch in einem Zeitpunkte, wo das neuerliche Benehmen Napoleons gegen die Höfe von Carlsruhe, Cassel und Stuttgardt, Ew. Churfürstl. Durchlaucht beurtheilen lassen können, ob die Neutralität Baierns möglich gewesen, und ob Sie selbst Herr geblieben wären, das Versprechen zu erfüllen, Ihre Truppen nie gegen die meinigen zu gebrauchen.

Es wäre mir äußerst schmerzlich gewesen, den Herrn Churprinzen, dem ich persönlich zugethan bin, irgend einer Gefahr auszusetzen, aber ein Courier, der ihm in demselben Augenblick unmittelbar zugefertiget worden wäre, wo der Fürst von Schwarzenberg von Ew. Churfürstl. Durchlaucht die günstigen Versicherungen erhielt, hätte denselben in den Stand gesezt, Frankreich zu verlassen, bevor eine gefährliche Maaßregel gegen ihn hätte ergriffen werden können.

Getreu in Erfüllung der Verbindlichkeiten, welche ich eingegangen habe, glaube ich mich berechtigt, ein gleiches Benehmen gegen mich zu begehren. Ich fordere daher Ew. Churfürstl. Durchlaucht förmlich auf, das mir ertheilte Versprechen, Dero Truppen zu den meinigen stoßen zu lassen, ins Werk zu setzen, und erkläre mich zugleich bereit, in die oben erwähnten Bedingnisse zu willigen. Ich habe dem Grafen von Buol aufgetragen, sich zu

Ew.

torisé à convenir des arrangemens à prendre à cet égard: Il nous seroit penible à moi et à mon intime Allié l'Empereur de Russie d'éprouver de Votre part, Monsieur mon Frère et Cousin, des dispositions qui nous empêcheroient de conserver les sentimens dont nous avions à coeur de Vous donner les preuves efficaces.

Agréez l'assurance de la parfaite estime etc. etc.

Lettre de S. A. S. l'Electeur Palatin à Sa Majesté l'empereur des Romains et d'Autriche. Wurzbourg le 21. Septembre 1805.

Le Comte de Buol-Schauenstein s'est acquitté de la commission dont Votre Majesté Imperiale a daigné l'honorer auprès de moi. J'ai eprouvé à cette occasion un mouvement de consolation bien sensible par les assurances toujours si precieuses de l'amitié de Votre Majesté I. et R. dont il m'a réiteré les expressions. C'est ce sentiment, Sire, et celui de Votre grandeur d'âme que j'ose invoquer avec une pleine confiance. Je conserve l'espoir qu'il portera V. M. I. à épargner à des provinces malheureuses les horreurs d'une guerre, dont elles n'ont déjà que trop souffertes, au moment où les plaies des anciennes hostilités saignent encore. Je dois à mes infortunés sujets, je me dois à moi même de ne pas prodiguer leur sang pour des discussions, qui leur sont etrangères, et contre

Ew. Churfürstl. Durchlaucht zu verfügen, um Dero-selben das gegenwärtige Schreiben einzuhändigen, und ermächtige ihn, alle hierüber nöthigen Verabredungen zu treffen. Es würde sowohl mir, als meinem engsten Alliirten, dem Kaiser von Rußland, sehr unangenehm seyn, von Ihnen, mein Herr Bruder, solche Gesinnungen zu erproben, welche Uns verhindern würden, diejenigen fortan beizubehalten, von welchen wir es Uns hätten angelegen seyn lassen, Ihnen werkthätige Beweise zu geben.

Empfangen Deroselben zugleich die Versicherung der vollkommensten Achtung ꝛc.

V. Beilage.

Schreiben Sr. Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz, an Se. Römisch- und Oesterreichisch-Kaiserliche Majestät. Würzburg, den 21sten September 1805.

Der Graf von Buol-Schauenstein hat sich des Auftrages entledigt, mit welchem Ew. K. K. Majestät ihn für mich zu beehren geruhten. Ich habe bei dieser Gelegenheit ein sehr tröstendes Gefühl in den mir stets theuern Versicherungen der Freundschaft Ew. K. K. Majestät gefunden, welche mir derselbe neuerlich ausgedrückt hat. Diese Freundschaft und Dero Seelengröße sind es, welche ich mit vollem Vertrauen anzurufen wage. Ich hege noch immer die Hoffnung, daß sie Ew. K. K Majestät bewegen werden, unglücklichen Provinzen die Greuel eines Krieges zu ersparen, an denen sie nur zu sehr gelitten haben, und in einem Augenblicke, wo noch die Wunden früherer Feindseeligkeiten bluten. Ich bin es meinen bedauernswerthen Unterthanen, ich bin es mir selbst schuldig, nicht

ihr

tre un gouvernement, qui ne leur a fait aucune injure. C'etoit le motif originaire de la néutralité absolue et complette, que j'avois reclamée auprès de V. M. I. par la lettre que j'ai pris la liberté de Lui addresser le 8. du courant. Tout me porte à adhérer inviolablement à ce parti. Je Vous suplie, Sire, de croire que je ne m'en écarterai jamais, et que les menâces de la France seront tout aussi peu capables de me detourner de cette résolution invariable.

Je ne fatiguerai pas V. M. I. du détail des pourparlers, qui ont eu lieu pendant le séjour du Pr. de Schwarzenberg à ma Cour. Elle daignera se rapeller qu'à cette époque il n'avoit aucun pouvoir d'adhérer aux demandes, que j'avois présentées, et que la retraite de mes troupes a été forcée par la necessité de leur épargner la honte du désarmement, dont elles

ihr Blut für Streitigkeiten, die ihnen fremd sind, und gegen eine Macht zu verschwenden, die sie auf keine Art beleidiget hat. a) Dies war der ursprüngliche Beweggrund der vollkommenen, absoluten Neutralität, um welche ich bei Ew. Kaiserl. Majestät durch das Schreiben angesucht habe, das ich Deroselben den 8ten laufenden Monats zuzuschicken mir die Freiheit nahm. b) Alles bestimmt mich unwandelbar bei diesem Benehmen zu beharren. Ich ersuche Ew. Majestät zu glauben, daß ich nie davon abweichen werde, und daß die Drohungen Frankreichs eben so wenig im Stande seyn werden, mich von diesem unabänderlichen Entschlusse abzubringen. c)

Ich werde Ew. Kaiserl. Majestät nicht durch die ausführliche Erzählung der Unterhandlungen ermüden, welche während des Aufenthaltes des Fürsten von Schwarzenberg an meinem Hofe Statt gehabt haben. Dieselben werden sich erinnern, daß er in besagter Epoche keine Vollmacht hatte, in jene Begehren einzuwilligen, d) welche ich stellen zu müssen glaubte, und daß der Rückzug meiner Truppen durch

a) Diese Gründe halten jedoch Se. Churfürstl. Durchl. nicht ab, das Blut und Wohl seiner Unterthanen für den Feind des Kaisers und Reiches zu verschwenden.

b) In diesem Schreiben stand kein Wort davon, sondern ein ganz anderer Beweggrund, weil aber dieser aufgehört hatte, so fand nun der Herr Churfürst für gut, auf einen andern Vorwand zu verfallen.

c) Diese Stelle spricht wider den Herrn Churfürsten von selbst, ohne einer Anmerkung zu bedürfen.

d) Das von dem Herrn Fürsten von Schwarzenberg überbrachte Schreiben war hinlängliche Vollmacht, um in die in München gemachten Bedingnisse einzugehen. Die in Haag gemachten Bedingnisse wurden erst nach der Flucht des Churfürsten und seiner Truppen vorgebracht.

étoient hautement ménacées. Je ne dis rien de ce qui s'est passé depuis. Le triste tableau de ces événemens a percé mon coeur, il n'affligeroit pas moins celui de V. M. I. s'ils Lui étoient connus dans toute leur étendue.

V. M. I. et R. me rendra du reste une justice, qui m'est certainement bien due, si Elle veut être persuadée, que quelque puisse être le cours des événemens, rien n'altérera jamais le devouement respectueux, avec lequel je suis etc.

durch die Nothwendigkeit erzwungen war, ihnen die Schande der Entwaffnung zu ersparen, mit welcher sie aufs höchste bedroht waren. Ich sage nichts von demjenigen, was sich seitdem zugetragen hat. Das traurige Gemählde dieser Ereignisse hat mein Herz durchdrungen; es würde das Herz Ew. Kais. Majestät nicht weniger betrüben, wenn sie Derselben in ihrem ganzen Umfange bekannt wären.

Ew. K. K. Majestät werden mir übrigens eine schuldige Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn Sie sich überzeugen wollen, daß, welcher auch immer der Lauf der Begebenheiten sey, nichts die ehrfurchtvolle Ergebenheit vermindern könne, mit welcher ich verharre ꝛc.

V.

Schreiben Sr. Maj. des Deutschen Kaisers an den Landamman der Schweiz.

Hochachtbarer, vielgeliebter Freund!

Das besonders werthgeschäzte Schreiben vom 21sten v. M., mit welchem Sie den Obersten von Glutz an mein allerhöchstes Hoflager abgeordnet haben, hat Mir derselbe unverzüglich übergeben. Die Erhaltung des Friedens, von der auch der Helvetische Freistaat die ungetrübte Fortdauer jenes glücklichen Zustandes erwartet, kann Niemand aufrichtiger und inniger verlangen, als Ich. Weit entfernt den Wiederausbruch eines Krieges zu wünschen, habe Ich vielmehr offenkundig zur Erhaltung der Ruhe auf dem festen Lande von Europa, kein Mittel unversucht gelassen, das von Mir abhieng, das sich auf irgend eine Weise mit Meiner Würde, mit der allgemeinen Sicherheit, und mit jener der

Reiche

Reiche vertrug, deren Regierung die Vorsicht Mir anvertraute. Nur die von dem Französischen Kaiser veranstalteten und zunehmend fortdauernden Truppenbewegungen und Verstärkungen an den Grenzen Tyrols und Meines Herzogthums Venedig, seine bedrohenden Aeusserungen, und die seiner Seits erfolgte Ablehnung der Unterhandlungswege waren es, die Meine landesväterliche Sorgfalt zu jenen angemessenen Vorsichtsmaaßregeln aufforderten, deren Ihr Schreiben erwähnt. Der lebhafte und von keiner andern Rücksicht, als von voller Ueberzeugung geleitete Antheil, den Ich an jedem Wechsel der Ereignisse, welche die Eidgenossenschaft trafen, an dem ungetrübten Wohlergehen, und der Unabhängigkeit dieses ehrwürdigen Bundes nahm, ist zu bekannt, als daß er einer wiederholten Versicherung bedürfte, — eine eigene Stipulation des Friedensschlusses von Lüneville hat die Aufrechterhaltung der lezteren neuerdings und feierlich garantirt. Diese Gesinnungen werden jederzeit die nämlichen bleiben, aber der Schuz, den Ich Meinen treuen Völkern schuldig bin, lezt Mir Pflichten auf, die die ersten und heiligsten sind. Wenn es daher ganz wider Meine Erwartung und wider Meinen Wunsch, unglücklicher Weise zu einem Bruche kommen sollte, und Französische Truppen würden das Schweizerische Gebiet wo immer betreten, so leuchter es von selbst ein, daß auch Ich in dem unausweichlichen Falle wäre, Meine Armeen alsogleich eben dahin eindringen zu lassen, um nicht die Sicherheit Meines Erbkaiserthums auf das Spiel zu setzen. Bevor Ich also über den Wunsch, den Sie als das Organ des Helvetischen Bundesstaat äußern, seine Neutralität förmlich von Mir anerkannt zu wissen, irgend eine verbindliche Aeußerung abzugeben im Stande bin, ist es nöthig zuvörderst die

Sicher-

Sicherheit zu haben, daß auch der Französische Kaiser die Neutralität und Unabhängigkeit der Schweiz, in dem Falle eines Krieges, vollständig anerkennen und beobachten werde; dann bin auch Ich nicht weniger bereit, das Gleiche mit gewohnter Treue zu erfüllen. Hiemit verbleibe Ich Ihnen, vielgeliebter, hochachtbarer Freund, mit Kaiserl. Hulden und wohlgeneigtem Willen zugethan, und bitte Gott, daß Er Sie in seinen heiligen und höchsten Schutz nehmen und erhalten möge. Wien, am 5ten Septemb. 1805.

(Unterz.) Franz.

VI.

Der erste Act des neuen Continental-Kriegs. Pragmatische Geschichte der entscheidenden Octobertage, und das Mißglück der Oesterreichisch. Waffen.

Die elf Octobertage, vom 7ten bis zum 17ten, sind die merkwürdigsten des Jahrs geworden, haben Erscheinungen herbeigeführt, zu denen die neuere Geschichte kein Seitenstück liefert. Sie stellt uns in der Vergangenheit Schlachten genug dar, an denen das Schicksal von Reichen hing. Allein solche elf Tage, wie die vom 7ten bis 17ten October, die ohne Hauptschlag die Niederlage eines Heers entschieden — diese neue Erscheinung war dem fünften Jahre des neunzehnten Jahrhunderts vorbehalten. Und doch bestand diese so beispiellos unglückliche Armee aus den trefflichsten und tapfersten Truppen, hatte vorzügliche Generale, und einen muthvollen Prinzen des Kaiser-

lichen

lichen Hauses als obersten Heerführer an ihrer Spitze, und war, nach der Angabe der Wiener Hofzeitung, 84,000 Mann stark, wovon ein großer Theil Cavallerie war, deren vielfältig erprobter Tactik die Ebenen Schwabens ein weites Feld darboten.

Welche Ereignisse und Umstände die Kaiserlich-Königliche Deutsche Armee in dies Unglück führten, dies zu entwickeln, ist der Plan dieses historischen Aufsatzes, der die im vorigen Monatsstücke nur im Umrisse gelieferte Erzählung der Kriegsbegebenheiten, so vervollständigen wird, als es vorjezt dem Geschichtschreiber möglich ist. Manche mitwürkende geheime Triebfedern, manches was man jezt nur ahnen kann, wird vielleicht die Zukunft erst aufdecken. Die nächsten, offen zu Tage liegenden Ursachen der großen Katastrophe, waren die Verzögerung der früher erwarteten Ankunft der Russischen Armee unter dem General Kutusow, die noch weniger vermuthete Vereinigung der Baierschen Truppen mit den aus Holland und Hannover, unter dem General Marmont und Marschall Bernadotte herbeieilenden Französischen Corps, und der unerwartet erzwungene Durchmarsch dieser verbundenen Macht durch das neutrale Preußische Gebiet des Fränkischen Fürstenthums Ansbach. Diese Summe von Unwahrscheinlichkeiten, und vorzüglich die lezte Maaßregel, die als eine moralische Unmöglichkeit außer dem Gebiete der militärischen Berechnungen lag, war es, wodurch das tapfre Oesterreichische Heer überwältigt wurde.

Es beherrschte beide Ufer der Donau, und stand in Schwaben zwischen den beiden in der Eile befestigten Städten Ulm und Memmingen, an die Flüsse Iller und Schuß gelehnt. Schon im

Jahre

Jahre 1796 hatten mehrere Stimmen diese Stellung zum Zweck der Beschützung von Ostschwaben und Baiern empfohlen. Zwar hatten schon damals einsichtsvolle Militär-Personen wider diese Defensivposition manche Einwürfe gemacht, deren Grund die neueste Erfahrung nur zu sehr bestätigt hat. Allein ohne jene nicht vorherzusehende Umstände würde doch schwerlich der Ausgang dieser gewesen seyn.

Von einer Seite, wo die Neutralität eine Vormauer bildete, die undurchdringlich schien, stürzte sich ein Strom von mehr als 100,000 Streitern auf das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Baron von Kienmayer, der mit 25,000 Mann detaschirt worden war, um den Folgen einer sich nicht so furchtbar ankündigenden Diversion zu begegnen. Gegen 100,000 Mann berechneten selbst die officiellen Nachrichten in den Berliner Zeitungen die Stärke der Heerschaaren, die das Fürstenthum Ansbach überschwemmten. Sie bestanden aus den Pfalzbaierschen Truppen, die unter den Generalen Deroy und Wrede, 30 Bataillons und 24 Escadrons, zusammen 26,000 Mann ausmachten, und aus den Corps von Bernadotte und Marmont, denen noch das Corps des Marschalls d'Avoust über Crailsheim nachzog. Wollte der Oesterreichische General Kienmayer mit den ihm untergeordneten Truppen von dieser Masse nicht erdrückt werden, so mußte er weichen. Er zog sich zurück, durch München über den Inn, und bis in das südliche Baiern, wo die Avantgarde der Kutusowschen Armee zu ihm stieß.

Nunmehr fand die Ausführung des von Napoleon angelegten großen Plans, die von dem Erzherzog Ferdinand angeführte Armee zu tourniren, und von Baiern und den Erbstaaten ab-

abzuschneiden, keine große Schwierigkeiten. Und doch war dieser Zweck nicht ohne heftige Anstrengungen zu erreichen. Ungeachtet der ungünstigen Umstände, worin sich die an der Donau stehenden Oesterreicher befanden, trieben sie doch, nach Privatberichten — Officielles ist darüber von keiner Seite etwas Näheres erschienen — am 7ten October ein Corps Franzosen zurück, welches bei Neuburg über diesen Strom gehen wollte. Dies war der erste Auftritt des neuen Kriegs. Das Glück erklärte sich bei dieser Eröffnung des Kampfes für die Kaiserlich-Königlichen Waffen, wendete sich aber in der Folge desto grausamer wieder von ihnen.

Nicht ohne Grund nannte der Kaiser Napoleon seine Armee die große. Mit Inbegriff der dabei befindlichen Deutschen Truppen, wurde sie in den Französischen Berichten auf 180,000 Mann geschäzt. Indeß Napoleon mit dem Haupt-Corps über Stuttgardt heranzog, erkämpfte sein linker Flügel den Uebergang über die Donau. Was diesen noch beförderte, war ein für die Oesterreicher unglückliches Gefecht, welches am 8ten October bei Wertingen, unweit von dem in der Geschichte so berühmt gewordenen Schellenberge vorfiel. Die Kaiserlichen Truppen hielten noch die Ausgänge des Schwarzwaldes besezt, und der Feldmarschall-Lieutenant Baron Auffenberg führte ein Observations-Corps von 9 Bataillons und 4 Escadrons von Günzburg aus, längs der Donau nach Wertingen. Man mußte die Französischen Colonnen nicht so nahe und stark geglaubt haben, wie sie waren, sonst würde der commandirende General dies detaschirte Corps schwerlich in die gefahrvolle Lage gesezt haben, in die es durch die weite Entfernung von der Haupt-Armee gerieth, als Napoleons Schwager, Prinz Murat, am 8ten October mit Tagesanbruch, an

der

der Spitze einer sehr starken Cavallerie-Colonne erschien. Diese fiel die 9 Bataillons an, die ein Quarré formirten, und von ihrer Reuterei nicht unterstüzt werden konnten, ungeachtet diese, in zwei Divisionen getheilt, Wunder der Tapferkeit gegen die fünffach zahlreichere Französische Cavallerie that. Als nun auch der Marschall Lannes mit der Oudinotschen Grenadier-Division während des Gefechts hinzukam, konnte das Auffenbergsche Corps keinen längern Widerstand leisten. Die Franzosen, welche irrig anführten, daß dies Corps aus 12, eben aus Tyrol zur Unterstützung herbeigekommenen Grenadier-Bataillons bestanden habe, da doch nur 6 Grenadier- und 3 Füselier-Baraillons dazu gehörten, gaben an, daß sie 68 Officiere und 4000 Soldaten zu Gefangenen gemacht hätten, und daß der Rest zerstreut worden wäre. Nach den Oesterreichischen Officialbericht waren außer 3 Fahnen, 6 Kanonen und mehreren Munitionskarren, nur 52 Officiere und 1469 Soldaten in Französische Hände gefallen.

Inzwischen hatte dieser Verlust die Folge, daß die Situation der Kaiserlichen Armee immer mißlicher wurde, besonders da die Franzosen und Baiern ohne Hinderniß an mehrern Orten zugleich, bei Ingolstadt, Neuburg und Donauwerth über die Donau gingen. Bei Günzburg, wohin sich der Marschall Ney mit seinem Armee-Corps wendete, wollte der Erzherzog Ferdinand ihnen diesen Uebergang wehren. Er und der General Mack führten selbst einen beträchtlichen Theil der Oesterreichischen Armee von Ulm nach Günzburg, wo das Haupt-Corps am 9ten October ein Lager bezog, während der General d'Aspre mit der Avantgarde das linke Donauufer behauptete. Sie wurde aber sogleich am 9ten von den Franzosen zurückgeworfen,

die den General d'Aspre zum Gefangenen machten, und nun mit unaufhaltbarer Gewalt die Donaubrücke erstürmten. Das Oesterreichische Kartätschenfeuer riß von der Division Malher ganze Reihen nieder, den ganzen Nachmittag hindurch wurden die Angriffe im Wettstreit der Tapferkeit abgeschlagen. Am Abend endlich drangen die Franzosen über die Chaußeebrücke und in Günzburg ein, viele schwammen über den Strom. Auf dem rechten Ufer desselben erwartete sie eine Division von den Blankensteinschen Husaren, die, so muthig sie auch auf die Vordringenden einhieb, ihnen doch den einmal errungenen Sieg nicht wieder entreißen konnte. Das Bayonnett entschied völlig den Ausgang dieses mörderischen Tags, an welchem die Franzosen 12,000 Gefangene gemacht, und 2500 Oesterreicher getödtet oder verwundet zu haben behaupteten, indem sie selbst nur 500 Mann verloren haben wollten. Der Oesterreichische Officialbericht redete nur von 500 in Günzburg zurückgelassenen Verwundeten und 600 Gefangenen.

Nach diesem Treffen waren die Franzosen völlig Meister des rechten Donauufers, und der Erzherzog Ferdinand und General Mack kehrten in der Nacht vom 9ten zum 10ten wieder nach Ulm zurück, da der gemachte Versuch die Communication mit Baiern wieder herzustellen mißlungen war. Es ist hier nicht der Ort die Richtigkeit der Behauptung zu beurtheilen, daß um diesen wichtigen Zweck zu erreichen der Aufbruch aus der Position an der Iller mehrere Tage früher hätte geschehen sollen. Jezt war es nicht mehr möglich. Prinz Murat und die Marschälle Ney, Soult und Lannes zogen von mehrern Seiten nach der Gegend von Ulm, wo die Oesterreichische Hauptmacht immer enger eingeschlossen wurde.

Und doch kämpfte sie in dieser verzweiflungsvollen Lage mit Löwenmuth. Ihr rechter Flügel lieferte am 11ten October dem Corps des Marschalls Ney, welches Ulm zu überfallen dachte, zwischen Ulm und Albeck ein hartnäckiges bis in die Nacht fortgesetztes Treffen, welches für dieses so nachtheilig ausfiel, daß es außer 8 bis 900 Gefangenen und 11 Kanonen 1500 Todte auf dem Wahlplatze zurück ließ. Auch an den folgenden beiden Tagen, am 12ten und 13ten wurde in dieser Gegend der Schwäbische Boden in mehrern Gefechten mit Blut benezt. Nur die nächtliche Dunkelheit sezte den Kämpfen Ziel, und dann gewährten die Nachtfeuer der beiderseitigen Vorposten und der bivouaquirenden Truppen auf dem Ried, und auf den die Stadt Ulm umkränzenden Anhöhen, durch die am Horizont aufsteigende Röthe, einen fürchterlich schönen Anblick.

Der 14te October veränderte die Scene. Napoleon, der schon am 10ten sein Hauptquartier nach Augsburg verlegt hatte, indeß Bernadotte über München vorrückte, Napoleon führte auch die bei Augsburg versammelt gewesene Truppen nach dem Puncte, wo sich die Oesterreichische Macht concentrirt hatte. Ihr Hauptquartier war theils zu Ulm, theils zu Albeck, einzelne Regimenter mußten sich durchhauen um wieder zu ihr zu gelangen, und niemals hatte sich vielleicht eine Armee in einer solchen Stellung befunden, wie die Kaiserlich-Königliche. Sie wurde in dieser kritischen Position am 14ten October um 4 Uhr Morgens von der großen Französischen Armee auf allen Seiten angegriffen. Bei Ulm war der Kampf nicht sehr lebhaft; mörderischer, entscheidender und folgenreicher war er bei Elchingen, auf dem Michels-Galgen- und Kuhberge, wo mit äußerster Anstrengung und großem Verlust auf beiden Seiten gefochten wurde, bis, wie der Wiener Hofbericht sich

ausdrückt, Uebermacht an Zahl, und besonders die durch die vorausgegangene Verletzung des Preußischen Gebiets allein möglich gemachte glückliche Stellung der Französischen Armee, den Sieg für diese entschied.

Am Abend dieses Tages verließ der Erzherzog Ferdinand, der bisher in allen Gefechten persönlich commandirt hatte, Ulm, und wendete sich mit einem Theile der Armee, der vorzüglich aus Cavallerie bestand, gegen Franken. Einem andern Theile unter dem Feldmarschall-Lieutenant Jellachich gelang es Tyrol zu erreichen, wohin sich einstweilen auch der General Wolfskehl von Biberach zurückzog. Das Hauptcorps blieb unter den Befehlen des Generals Mack in Ulm.

Diese Trennung der Oesterreichischen Macht, die nur vereint in einer andern Stellung Rettung hoffen konnte, erleichterte dem Kaiser Napoleon ihre Ueberwindung. Eingeschlossen, wie sie war, in einem engen Striche Landes, konnte sie freilich keine Hauptschlacht wagen, ohne sich einer Erneuerung der bei Marengo gemachten Erfahrung auszusetzen. Allein wenn sich der General Mack wie der Feldmarschall-Lieutenant Jellachich einen Weg nach Tyrol hätte bahnen können, oder sich an den entschlossenen Erzherzog Ferdinand angeschlossen hätte, der ruhmvoll seinen eignen Weg nahm, und dadurch der Kriegsgefangenschaft entging, so hätte das Resultat doch nie unglücklicher seyn können, wie es jezt ausfiel. Freilich darf man dem officiellen Urtheil über den unglücklichen Mann nicht vorgreifen, da seine Instructionen allein einen richtigen Maaßstab darbieten können.

Die Lage von Ulm in der Mitte vieler Heerstraßen, von denen die nach Tyrol, und die über Heidenheim nach Böhmen, welche letztere der Fürst Hohenzollern und der General Werneck mit

ihren

ihren Divisionen einschlugen, bis zum 14ten October frei blieben, diese Lage gab dem General Mack den Gedanken ein, das Oesterreichische Heer in mehrern Abtheilungen zu vereinzeln, welche suchen sollten auf verschiedenen Wegen Böhmen und Tyrol zu erreichen, wo sie wieder versammelt ein Ganzes bilden sollten. Das blutige Treffen von Elchingen, welches der am 12ten von Augsburg in das Lager von Ulm eilende Kaiser Napoleon selbst angeordnet hatte, zerstörte aber diesen Plan, und hemmte das Entkommen. Ein Corps von beinahe 6000 Mann, welches unter dem General von Spangen Memmingen, als einen Hauptunterstützungs-Punct der Oesterreichischen Position an der Iller, behaupten sollte, wurde dort am 14ten von den Französischen Truppen unter dem Marschall Soult und dem General Vandamme umringt. Es hatte nur 8 Kanonen bei sich, und mußte daher capituliren, als der Marschall Soult die Stadt beschießen ließ.

Dieser Verlust schnitt dem General Mack den bisher noch offenen Ausweg nach Tyrol ab. Von den neuen Schanzen, welche er zur Vertheidigung von Ulm hatte anlegen lassen, waren erst drei fertig, und sieben andre noch nicht halb vollendet. Seine Lage wurde stündlich hülfloser. Dennoch machte er am 15ten October durch einen Generalbefehl alle Generale und Officiere auf ihre Ehre und ihr Glück verantwortlich das Wort Uebergabe nicht mehr hören zu lassen. Auch fochten die Kaiserlichen Truppen noch an diesem Tage mit einer Tapferkeit, die nur für Siegen oder Fallen Sinn hatte. Sie konnten zwar den Michelsberg nicht behaupten, als eine sehr starke Französische Colonne, die sich unter Napoleons Augen formirte, auf die daselbst angelegten neuen Verschanzungen Sturm lief, sezten aber doch den Kampf noch am Fuße des Berges, bei Söflingen und unter den Wällen

len der Stadt bis in die späte Nacht fort, und trieben die Angreifenden, welche auch die Hauptwälle zu erklimmen suchten, beim Frauenthor mit einem Hagel von Kartätschen zurück. Auf beiden Seiten wurde mit bewundernswürdig ausharrendem Muthe gestritten, und nicht nur die Oesterreicher sondern auch die Franzosen büßten dabei eine sehr große Anzahl tapfrer Krieger ein.

Daher ließ Napoleon auch am 16ten nicht die mörderische Scene des vorhergehenden Tages erneuern, sondern die Stadt Ulm mit schwerem Geschütze beschießen, nachdem die Straße von Biberach, die lezte, welche der Oesterreichischen Armee noch frei geblieben war, besezt, und Ulm nun auch von der linken Seite der Donau eng eingeschlossen war. Da endlich, am 17ten October, sah sich, wie der Wiener Hofbericht sagt, der Theil der Kaiserl. Königl. Armee, der noch in Ulm stand, von einer concentrirten Macht umzingelt war, und trotz der muthvollsten Anstrengung in den unvollendeten Festungswerken sich nicht länger zu vertheidigen vermochte, in die Nothwendigkeit gesetzt, Capitulations-Vorschläge einzugehen.

Diese merkwürdige Capitulation, welche von dem commandirenden General Baron Mack, und dem Reichsmarschall und Kriegsminister Berthier, als Generalmajor der großen Französischen Armee geschlossen und unterzeichnet wurde, nachdem der Kaiser Napoleon die bedrängte Stadt Ulm aufgefordert, und mit dem Fürsten von Lichtenstein persönlich Unterhandlungen gepflogen hatte, enthielt über das Schicksal der eingeschlossenen Oesterreichischen Truppen folgende Bestimmungen.

I. Artikel. "Die Stadt und Festung Ulm wird der Französischen Armee mit allen ihren Magazinen und ihrer Artillerie übergeben.

II.

II. Art. Die Garnison marschirt mit allen kriegerischen Ehrenzeichen aus der Stadt, und übergiebt ihre Waffen, nachdem sie aufgerückt ist. Die Officiere werden auf ihr Ehrenwort nach Oesterreich zurückgeschickt, und die Soldaten und Unterofficiere nach Frankreich geführt, wo sie bis zur vollkommnen Auswechslung bleiben.

III. Art. Alle den Officieren und Soldaten gehörigen Effecten werden ihnen gelassen, so wie auch die Regiments-Cassen.

IV. Art. die Oesterreichischen Kranken und Verwundeten werden wie die Französischen Kranken und Verwundeten verpflegt.

V. Art. Wenn jedoch bis zum 25sten October, die Mitternachtsstunde mit eingeschlossen, Oesterreichische oder Russische Truppen die Stadt, es sei von welcher Seite oder bei welchem Thor es wolle, entsetzten, so soll die Garnison mit ihren Waffen, ihrer Artillerie und Cavallerie, frei ausziehen dürfen, um zu den Truppen zu stoßen, die sie deblokirt haben.

VI. Art. Eines der Stadtthore von Ulm (nämlich das Stuttgardter Thor) soll am folgenden Tage, am 18ten October, um 7 Uhr Morgens, der Französischen Armee übergeben werden, so wie auch ein Quartier, welches hinreicht, um eine Brigade aufzunehmen.

VII. Art. Die Französische Armee kann sich der großen Brücke über die Donau bedienen, und von einem Ufer bis zum andern in freie Communication treten. (Antwort. Die Brücke ist verbrannt, man wird indeß alles mögliche thun, sie wieder herzustellen.)

VIII. Art. Der Dienst soll von beiden Seiten so verrichtet werden, daß keine Unordnungen entstehen,

stehen, und daß überhaupt zwischen beiden Armeen die beste Harmonie herrsche.

IX. Art. Alle Cavallerie-, Artillerie und Wagenpferde, die dem Kaiser von Oesterreich und Könige von Ungarn gehören, sollen der Französischen Armee überliefert werden.

X. Art. Der 1ste, 2te, 3te, 4te, und 9te Artikel sollen zur Ausführung gebracht werden, wenn es dem commandirenden Oesterreichischen General beliebt, vorausgesezt, daß es nicht länger als bis zum 25sten October dauert; und wenn um diese Zeit eine Armee erschiene, die stark genug wäre, die Aufhebung der Blokade zu bewirken, so soll es, dem 5ten Artikel gemäß, der Garnison frei stehen zu thun was sie will."

Da inzwischen die Hoffnung des Entsazes, welcher der 5te Artikel voraussezte, stündlich dunkler wurde, und durch die officiellen Nachrichten, welche der Marschall Berthier dem General Mack über die Stellungen der Französischen Armee gab, völlig verschwand, so unterzeichnete dieser am 19ten October in Napoleons Hauptquartier zu Elchingen, einen Zusaz zu obiger Capitulation, wodurch er sich bereit erklärte, die Stadt Ulm unter der Bedingung zu räumen, daß das ganze, aus 12 Infanterie- und 4 Cavallerie-Regimentern bestehende Corps des Marschalls Ney, bis zum 25sten October um Mitternacht, als dem Zeitpuncte des Ablaufs der Capitulation, die Stadt Ulm und 5 Meilen in deren Umkreise nicht verlasse. Unter dieser Voraussezung willigte der General Mack darin ein, daß die Oesterreichische Armee schon am 20sten October vor dem Kaiser Napoleon defiliren, und die Waffen niederlegen sollte.

Und dies Schauspiel ging auch um halb 4 Uhr Nachmittags vor sich. Unter militärischer Begrüßung

von

von 30,000, in zwei Linien aufgestellten Franzosen, rückten die braven Kaiserlichen Truppen mit klingendem Spiel durch das Frauenthor aus, um als Kriegsgefangene wieder in die Stadt zurückzukehren. Die Officiere, die ihre Degen behielten, begaben sich über Kempten und Bregenz nach Oesterreich und Tyrol. Die Französischen Officialberichte geben die Stärke des in Ulm gefangen genommenen Corps sehr abweichend, erst auf 34,000, dann auf 30,000, zulezt auf 27,000 Mann an. Zufolge einer genauen Liste war der effective Bestand der waffenfähigen Mannschaft, vom Feldwebel abwärts, die am 20sten October unter den Wällen von Ulm das Gewehr streckte, 23,800 Mann. Mit Inbegriff der Officiere und des Fuhrwesens machte das in Ulm eingeschlossen gewesene Armee-Corps also 25,000 Mann ausgemacht haben. Es befanden sich dabei sechszehn Generale.

Der oberste Heerführer, Erzherzog Ferdinand, war nicht unter dieser Zahl. Er hatte, wie bereits angeführt worden ist, am 14ten October des Abends, mit einer Abtheilung der tapfern Oesterreichischen Cavallerie, und in Begleitung des Feldmarschall-Lieutenants, Fürsten von Schwarzenberg, Ulm verlassen, und erreichte nicht ohne Gefahr, über Geißlingen, Salach und Gemünd, ein Oesterreichisches Corps von 20,000 Mann, welches am vorhergehenden Tage, am 13ten October, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Werneck und dem Fürsten von Hohenzollern, mit einem beträchtlichen Artillerie-Park aus Ulm abgegangen war. Die Franzosen, die noch am 16ten den Erzherzog in Ulm glaubten, und den Marsch und die Richtung dieses Corps nicht kannten, entdeckten die Spuren desselben erst in der Nacht vom 15ten auf den 16ten, als ihm die Bagage des Generals

Dupont

Dupont in die Hände fiel. Nun eilte, auf Napoleons Befehl, der Prinz Murat mit einer starken Cavallerie-Colonne den Generalen Werneck und Hohenzollern nach, mit denen sich inzwischen der Erzherzog Ferdinand in der Gegend von Heidenheim und Aalen vereinigt hatte. Dies Corps bewerkstelligte ehrenvoll seinen Rückzug, so sehr ihn auch die nachfolgende Französische Colonne zu erschweren und zu verhindern suchte. Bei Albeck, in dem Brenzthale, bei Aalen, Langenau, Thanhausen, Neresheim, Nördlingen kam es zu lebhaften Gefechten, die, ungeachtet die Kaiserlichen Truppen darin nicht unbeträchtlich verloren, ihren Marsch doch nicht aufhielten, und eine bereits vom General Werneck am 19ten October zu Trochtelfingen mit dem Französischen General Belliard eingegangene Capitulation wurde vom Erzherzog, als Oberbefehlshaber, nicht genehmigt.

So gelangte dieser Prinz an die Fränkische Grenze. Er zog nun von Oettingen durch das Fürstenthum Ansbach über Gunzenhausen dicht bei den Thoren der Reichsstadt Nürnberg vorbei, nach der Böhmischen Grenze. Und er erreichte sie glücklich mit seinen unaufhörlich fechtenden Truppen, obgleich Murat dicht hinter ihm war, und ihm noch auf Preußischem Boden ein lebhaftes Gefecht lieferte. Natürlich litten die Oesterreicher in diesen, während des ganzen Marsches fast ununterbrochenen Kämpfen, von denen der lezte in den Gebürgspässen bei Eschenau vorfiel; die Artillerie konnte nicht mitgenommen werden, die Infanterie war größtentheils zu erschöpft, um folgen zu können, und die trefflichen Cavallerie-Regimenter, die den Erzherzog mit ausharrendem Muthe bis nach Eger begleiteten, wo sie am 22sten eintrafen, waren zum Theil bis über die Hälfte verringert.

So

So endigte sich der erste Act des neuen Continental-Kriegs. Der General Mack, der darin eine so unglückliche Hauptrolle gespielt hatte, und gegen den der Erzherzog Ferdinand bittre Beschwerden führte, trat von der Scene ab. In Brünn, wohin er als Staatsgefangener von Wien aus verwiesen wurde, erwartete ihn ein Kriegsgericht, welches über sein Verfahren urtheilen sollte. Um so ausgezeichneter in dem allgemeinen Unglück erschien der Kaiserliche General Wolfskehl, der von Vorarlberg aus Thaten verrichtete, gleich denen, wodurch Luckner und Ziethen sich einst so furchtbar machten, und einen großen Theil von Schwaben überzog, indeß die große Französische Armee unter Napoleon, durch Baiern gegen die Oesterreichischen Erbstaaten vordrang.

Die Geschichte dieses weitern Vordringens, womit der zweite Act dieses außerordentlichen Krieges nach einer Zwischenpause anfing, wird unten erzählt werden. Hier ist nur noch anzuführen, daß sich bei dem Stillschweigen der Wiener Hofberichte über die Anzahl der Gefangenen und Todten, von der Größe des Verlustes der Kaiserlichen Armee, kein allgemeines Resultat aufstellen läßt. Die Franzosen gaben an, daß sie 60,000 Gefangene gemacht, 200 Fahnen und 90 Kanonen erobert hätten. Unter den Gefangenen waren 1500 bis 2000 Officiere, und folgende 28 Generale: Baron Mack, die Fürsten von Hohenzollern, Lichtenstein, Hessen-Homburg und Auersperg, die Grafen Guilay, Klenau, Baillet de la Tour, ferner die Generale Baron Gottesheim, Laudon, Stipschütz, Werneck, Riese, Ulm, Abel, Weidenfeld, Gehneddy, Fremel, Stricker, Herrmann, Richter, Dienersberg, Mitschiery, Vogel, Weiber, Hohenfeld, d'Aspre und Spangen. Der Französi-

schen

schen Armee sagte der Kaiser Napoleon in einem Aufruf, daß dieselbe nur 1500 Mann zähle, welche in diesem Augenblick nicht streiten könnten!

VII.

Königl. Preußische Erklärung an Frankreich in der Original-Sprache.

Das vorige Monatsstück enthält die Note, welche Se. Excellenz der Cabinetsminister Freiherr von Hardenberg dem Marschall Duroc und dem Gesandten Herrn von Laforest am 14ten October übergeben hat. Da man von mehrern Seiten den Wunsch geäußert, selbige auch in der Original-Sprache zu lesen, so theilen wir sie hier in derselben mit, und zwar um so mehr, da in öffentlichen Blättern eine unrichtige, ganz ungetreue Copie des Originals publiciret worden:

Le Roi me charge de faire connoître ce qui suit à S. E. Mr. le Marechal Duroc et à Mr. de Laforest Env. extr. et Ministre plen. de S. M. l'Empereur des François.

Sa Majesté ne sait si Elle doit s'étonner d'avantage des violences que les armées Françoises se sont permises dans Ses provinces ou des argumens inconcevables par lesquels on pretend aujourd'hui les justifier. La Prusse avoit proclamé sa neutralité mais fidéle jusqu'au bout à ses engagemens anterieurs dont tout l'avantage desormais étoit pour la France, elle leur avoit fait des sacrifices qui pouvoient compromettre ses interêts les plus chèrs. Cette probité toujours la même, cette relation qui, sans rien couter à la France, lui valoit sur des points essentiels

tiels une securité precieuse, de quel prix les a-t-on payées?

Justement jaloux d'une considération, qui est duë à Sa puissance comme à Son caractère, le Roi n'a lû qu'avec un sentiment dont Il voudroit inutilement se defendre, la depêche justificative communiquée par la Legation françoise à Son Cabinet.

On s'y appuye de l'exemple des derniéres guerres, et de l'analogie des circonstances, comme si les exceptions admises alors n'avoient pas été fondées sur des transactions positives, annullées depuis longtems par la paix! comme si l'Empereur s'étoit rappellé ces transactions lorsqu'il prit possession du païs d'Hannovre, d'un païs qu'il avoiet mis tant d'années sous la tutélo de la Prusse. On allegue ignorance de nos intentions, comme si l'intention n'étoit pas ici dans la nature de la chose tant que le contraire n'est pas stipulé! comme si les protestations solemnelles des autorités de la Province et du Ministre de S. M. auprés de S. A. E. de Bavière n'eusfent pas proclamé suffisamment cé qui n'avoit pas besoin de l'être, et que moi même, la carte à la main, dans mes conferences avec S. E. Mr. le Marechal Duroc et Mr. de Laforest, je n'eusfe pas dès longtems declaré l'inadmissibilité d'aucun passage de troupes à travers les Marggraviats en leur indiquant la route de communication que la Bavière s'est stipulée comme la seule où les marches n'auroient pas d'obstacles! On observe que dans des choses aussi graves il faut s'expliquer cathegoriquement, comme si les devoirs de l'explication appartenoit à celui, qui répose tranquillement sur la Foi d'un principe et non à celui qui se propose de

le

le renverser! Enfin on pretexte des faits qui n'ont jamais existé que dans des rapports infidèles et en prétant aux Autrichiens des torts qu'ils n'ont jamais eus, on ne fait qu' appeller la reflexion du Roi ſur le contraste de leur conduite envers Lui et de celle des armées françoiſes.

Le Roi eût pû tirer de ce contraste des conclusions plus graves ſur les intentions de l'Empereur, Il se borne à penser que S. M. Imp. a eu des raiſon du moins d'envisager les engagemens poſitifs qui ont existé entre Elle et la Pruſſe comme n'ayant plus de prix à Ses yeux dans les circonſtances actuelles et Lui-même par conſequent, à la veille peut-être de tout sacrifier au respect de ſes promeſſes, il se conſidère aujourd'hui comme libre de toutes obligations anterieures au moment préſent.

Rendu ainsi à cet état des choses où l'on n'a plus d'autres devoirs que ceux de sa propre ſureté et de la justice univerſelle, le Roi n'en preuvera pas moins que les mêmes principes l'animent toujours.

Voir, l'Europe partager la paix qu'Il aspire à conſerver à Ses peuples tel ſera ſon unique voeu. Contribuer de tous Ses moyens à l' y ramener ſur un pied stable et conſacrer à ce grand ouvrage ſa mediation active et ſes ſoins les plus assidus, tel ſera ſon prémier devoir.

Mais entravé de tous les cotés dans Ses intentions genereuſes le Roi ne peut plus s'en rapporter qu' à Lui-même du ſoin de veiller à la Sûreté de Ses peuples. Sans obligations desormais, mais aussi ſans garanties, Il se voit contraint de faire prendre à Ses armées les poſitions qui

qui deviennent indispensables pour la defense de l'Etat.

En priant S. E. Mr. le Marechal Duroc et Mr. de Laforest de transmettre ces explications à S. M. Imp. j'ai l'honneur de Les assurer de ma haute consideration,

à Berlin le 14 Octobre 1805.

(signé:) Hardenberg.

à S. E. Mr. le Ml. Duroc et
á Mr. de Laforest, Envoyé
extr. et Min. plen. de S. M.
l'Empereur des Francois à la
Cour du Roi.

VIII.

Französische Merkwürdigkeiten und Anekdoten.

Ein Schreiben aus Paris, vom 6. Nov.

In Deutschen Blättern hat man hier mit Verwunderung einen umständlichen Bericht über die Entweichung eines Preußischen Legationssecretars gelesen. Wahrscheinlich hat dazu folgende Bagatelle Anlaß gegeben. Der Conditor des Herrn Marquis von Lucchesini hatte einige Stücke von dessen Vaisselle im Leihhause versetzt. Der Polizeiminister benachrichtigte davon den Gesandten, und der Mensch machte sich auf die Flucht.

Die fremden Gesandten sind hier bekanntlich zurückgeblieben. Es ist ihnen aber eine Circularnote zugefertigt, daß sie sich in currenten Sachen an den Divisionschef Hauterive zu wenden hätten, für wichtigere Angelegenheiten aber das Departement zu Strasburg constituiret sey, von da späterhin der Herr von Talley-

Talleyrand nach München abgegangen ist. Von Churhessen und Darmstadt und von Churbaden sind jezt keine Gesandte hier; dagegen haben der Kammerherr Thiard, General Bertram und andere in Deutschland wichtige Geschäfte gemacht.

Im Corps Diplomatique circuliret die im Frühjahr aufgefangene Correspondenz der Königin von Neapel und des General-Lieutenants Baron von — — — t, welche bekanntlich bei der Mailänder Krönungsfeier zu der Audienz-Scene mit dem Prinzen Cardito Anlaß gab.

Unsere Kaiserin hat sich bisher fortdauernd zu Strasburg befunden.

Der Contre-Admiral Missiessi ist außer Dienst, die Generale Macdonald, Dessolles und Le Courbe leben auf dem Lande.

Hieronymus Bonaparte wird nächstens zum Prinzen declariret werden. In der Folge dürfte er das Commando bei unserer Marine erhalten. Mit Lucian ist bisher eine Annäherung unterhandelt worden. Cardinal Fesch betreibt sie. Der Punct seines Ehestandes ist bekanntlich das Haupthinderniß.

Als Kaiser Napoleon ins Feld zog waren unsre Erwartungen von seinen Operationen, wie natürlich, sehr groß. Allein wie sehr sind diese hohen Erwartungen noch durch die Begebenheiten übertröffen worden. Der Glanz ausgezeichneter Kriegsthaten älterer und neuerer Zeiten verschwindet vor denen unserer Tage. Was man von Cäsar sagte: "er kam, sah, siegte —" wie viel mehr paßt dieses auf Napoleon. Der Kriegsminister, Marschall Berthier, schrieb am 16ten October von Elchingen: la première armée Autrichienne a existé (die erste Oesterreichische Armee hat existirt) und viele Personen hielten dieses fast für unglaublich, und doch hat die Folge gezeigt, wie wahr es ist im ganzen gewesen, indem die Campagne

mit

mit dieser Oesterreichischen Armee in wenigen Tagen geendiget war.

Die Siege unsrer Armeen sind durch Te Deum, auf den Theatern und auf mancherlei andere Art gefeiert worden. Es sind eine Menge Kriegslieder erschienen, unter andern auch eine Ode an die große Armee von P. Lebrun welche mit folgenden beiden Versen schließt:

Braves des temps passés, grands hommes dont
l'histoire
Apporta jusqu'à nous l'éclatante mémoire,
Intrépide Annibal, modeste Scipion,
Heureux César, et vous, demi-dieux de la Seine,
Condé, Villars, Turenne,
Vous disparaissez tous devant Napoléon.

Comme on voit du matin les brillantes étoiles
Dont la nuit s'honorait de parsemer ses voiles,
Fuir devant le soleil, qui, d'un pas de géant
S'avance; il remplit l'air de sa splendeur féconde.
Il s'empare du monde,
Et dans l'immensité, seul marche en conquérant.

IX.

Ungarischer Landtag; Insurrection der Ungarn.

Ungarn hat sich von jeher in Zeiten der Gefahren, als ein kraftvoller Theil, und als eine starke Stütze der Oesterreichischen Monarchie gezeigt. Dies ist auch in unsern Zeiten wieder der Fall. Am 18ten October eröffnete der Kaiser und König den Ungarschen Reichstag zu Presburg mit einer Rede vom Thron in lateinischer Sprache, folgenden Inhalts:

„Die süße Hoffnung, Uns im Kreise der getreuen Herren Stände Unsers geliebten Königreichs Ungarn, und der damit verbundenen Länder, über die innere Wohlfahrt der Nation berathschlagen zu können, ist Uns entrissen. Ein Krieg raubt sie Uns, welchen Wir durch gewissenhafte Erfüllung des Lüneviller Friedens, und durch eine Geduld, welche das edle Selbstgefühl Unsrer Völker bereits zu kränken schien, aus herzlicher Liebe zu denselben, abzuwenden gesucht haben. Allein der Kaiser von Frankreich vereitelte, entweder aus stolzer Zuversicht auf die Streitkräfte seines Volkes, das nach so vielen innern und äußern Drangsalen, selbst nach Ruhe sich sehnt, oder im Vertrauen auf sein bisheriges Glück, alle Unsre Bemühungen zur Erhaltung des Friedens. Nicht zufrieden mit dem großen Umfange seines Reiches, maaßte Er, ohne alle Achtung für die Würde anderer Regenten und Völker, sich an, unter schimpflichen Drohungen überall gebieterisch Gesetze geben zu wollen; und kaum sah Er, daß Wir, um im Nothfalle gewaltthätige Angriffe entfernen, und Unsre Völker gegen dieselben schützen zu können, nach Unsrer Regentenpflicht eine Armee zusammengezogen, so überfiel Er Uns schon mit offenbaren Feindseligkeiten. Dieses Alles mußten Wir voraussehen; daher beriefen Wir früher, als Wir es Willens waren, die Herren Stände Unsers innigst geliebten Königreichs Ungarn, und der damit verbundenen Länder, zusammen, und sind nun, ohne Pomp und feierliches Gepränge, damit auch dadurch keine Verzögerung herbeigeführt würde, von der Armee zu Euch gekommen, um in Eure Herzen Unsre Kriegssorgen niederzulegen. Wir fassen sie in die wenigen Worte zusammen: Der Feind bekriegt Uns; Er bekriegt Unsre Monarchie; Er bekriegt die Krone von Ungarn! In diesen Worten liegt Alles. Un-

Ungarn! Unserm Herzen so theure, durch Edelsinn und Tapferkeit so berühmte Nation! durch neue Beispiele habt Ihr bewiesen, daß Ihr mit Weisheit die Anstrengungen, welche der Krieg erfordert, und die Gefahren desselben erwägt, und nach Eurer treuen Liebe für Uns, für Euer Vaterland, und für Eure uralte Verfassung, mit schneller Entschlossenheit Euren Beistand gewährt. Die Großthat Eurer Vater im Jahre 1741, wodurch sie in der Geschichte und in den Herzen aller Fürsten Unsers regierenden Hauses, ein unsterbliches Denkmaal sich errichteten, habt Ihr lange schon übertroffen, und jezt werdet Ihr einen neuen Beweis geben, daß in einer so hochherzigen Nation, Treue und Anhänglichkeit an Uns und an Ihr Vaterland nie erkalten können. Mit welchem Vertrauen Wir darauf zählen, werdet Ihr sowohl in den Propositionen, welche Wir in Eurer Gegenwart Unserm geliebten Bruder, dem Erzherzog Palatin übergeben, als in dem sprechenden Umstande bemerken, daß Wir, zum Voraus überzeugt von Eurem großen Biedersinne, ohne Verzug wieder zu Unserm Heere gehen. Erwäget nun Unsre Vorschläge mit Ruhe und Ernst, und entscheidet entschlossen mit Würde. Ich aber werde inzwischen für Euch, für die erhabene Würde Unsers Reiches und der Krone von Ungarn streiten, und jezt im Kampfe, wieder einst, wenn der Friede wiederkehrt, durch väterliche Sorgfalt und Liebe beweisen, wie innig das Wohl der Ungarn Mir am Herzen liegt!“

Wer nur immer für die gegenwärtige Lage, für die bedrohte Freiheit und Unabhängigkeit Europa's, für die Ehre der in so vielen Stürmen glorreich erhaltenen Monarchie Herz und Sinn hatte, (sagt die Wiener Hofzeitung) fühlte sich erhoben durch diese edelmüthige Stimmung, die ganz jenes unver-

geßlichen Tages würdig war, an welchem die tapfern Ungarn durch ihren unsterblichen Ausruf: Moriamur pro rege nostro Maria Theresia! den furchtbaren Streitkräften von Frankreich, Spanien, Pohlen, Preußen und Baiern ein Ziel sezten, welche vereinigt zur Theilung der Oesterreichischen Monarchie die Niederlande, die Vorlande und die Lombardei überschwemmt, Schlesien erobert, Tyrol umzingelt, und in Linz und Prag die Huldigung für Karl VII. erzwungen hatten; die auch jezt wieder alle K. Propositionen, Beistand an Geld und Lebensmitteln, bewilligten, und eine allgemeine, schleunige Insurrection der Ungarn, sowohl Infanterie als Cavallerie, beschlossen.

Se. K. Hoheit der Palatinus beantworteten diese Rede des Kaisers und Königs gleichfalls in lateinischer Sprache folgendermaaßen:

Ew. K. K. Apostol. Majestät,
Allergnädigster Herr Herr!

„Die lauten Ausdrücke der Freude und das von Frohsinn strotzende Gesicht der in der edeln, großen Ungarischen Nation hier versammelten, und den Thron Ew. geheiligten Majestät mit tiefer Ehrfurcht und Unterwürfigkeit umgebenden Vornehmen des Landes und andern Abgesandten, schildern auf die rührendste Art Ihre Empfindungen der Seele bei weitem stärker als beredsame Worte.

Wir empfinden zu tief die Königl. kraftvolle Rede, und die unverkannte väterliche Liebe. Wir erkennen die Größe jenes Vertrauens, welche Ew. Maj. auf eine so glänzende Art in Uns zu setzen geruhen, ja Wir werden es auch nie zugeben, daß Uns jemand vorwerfe, dies Vertrauen nicht verdient zu haben, und werden daher alle Unsre Kräfte auf-

aufbieten, den Erwartungen Ew. Maj. vollkommen zu entsprechen.

Allein in der Rede Ew. geheiligten Maj. war etwas enthalten, was Uns in bange Besorgnisse sezt, nämlich jenes, daß Ew. Maj. Ihr geheiligtes Haupt für Uns den Gefahren des Krieges aussetzen wollen. Von jeher hat das Ungarische Volk in der Erhaltung und dem Glücke seines Königs sein eigenes Heil gesezt.

Und daher flehen Wir und beschwören Ew. geheiligte Maj., die Königl. Person keiner öffentlichen Gefahr auszusetzen, sondern das theuerste Leben zum Wohl Unsers Volks zu schonen und zu erhalten.

Unsre fernere Besorgnisse werden noch durch andere, von Ew. Maj. berührte Gegenstände, rege gemacht; Wir werden keine Zeit verlieren, über solche Uns zu berathschlagen, und selbige in Erfüllung zu bringen, dadurch aber noch mehr und mehr Uns der väterlichen Liebe Ew. Maj. würdiger zu machen, und die Allerhöchste Königl. Gnade Uns vollends zu erwerben und zu bekräftigen."

Se. K. K. Apostol. Maj. verfügten sich hierauf nach Allerhöchstihrer Wohnung, die Magnaten und Stände aber begleiteten Se. Königl. Hoheit den Erzherzog Palatin nach dem Landhause, wo in einer vermischten Sitzung die Königl. Provositionen, ohne eine Berathschlagung darüber zu halten, verlesen und bewilligt wurden.

Nachdem dieselben verlesen waren, hielt Se. K. H. der Erzherzog Palatin folgende Rede an die Reichsstände:

„In welchen Drang der Zeitumstände mein Amt und erste Magistratsstelle im Lande, die mir durch freie Wahl der Vornehmen des Reichs und der löblichen Stände, mit Allerhöchster Genehmigung

gung Sr. geheiligten Maj. zu Theil wurde, versezt worden sey, wird wohl Jedermann eingesehen und erfahren haben.

Da es mir jedoch zur ersten und wesentlichen Pflicht wird, die Constitution des theuern Vaterlandes zu sichern, im Innern des Landes hingegen um so weniger etwas dawider befürchtet werden konnte, da der Ungarische Scepter von einem milde regierenden, gerechten und sein Volk liebenden König geführt wird, der in Gemäßheit seiner zärtlichen Gewissensfühlungen, Liebe und Anhänglichkeit gegen sein Volk, nie, selbst im dringenden Nothfalle, dahin verleitet wurde, der Constitution des Landes zuwiderlaufende Machtsprüche anzuwenden; der somit voll des Vertrauens in die Weisheit, Klugheit und Edelmuth seines, durch die Vornehmen und Abgesandten des Landes repräsentirten Ungarischen Volks, jedem dem Vaterlande bevorstehenden Unfall, der Zerrüttung der Constitution und der gesammten Monarchie, durch einzuleitende weise Maaßnehmungen der versammelten Stände vollkommen vorgebeuget zu haben, sich einzig und allein überzeugt findet. — So bleibt nunmehr keine andere Besorgniß übrig, als die der Constitution des Landes vom Feinde geschmiedeten verderblichen, und die politische Existenz des Königreichs Ungarn untergrabenden Rathschläge, gegenwärtig mit heldenmüthigen Widerstand zu vereiteln und zu vernichten.

Die feindlichen Anschläge voriger Jahre hat zwar die Weisheit, Vorsicht und Großmuth der löblichen Stände, wie nicht minder die Macht und Stärke des Ungarischen Volks zurückgedrängt, jezt aber hat dieser Feind durch den Zuwachs neuer Provinzen, seine Kräfte vermehrt, ist trotziger und drohender in seinen stolzen Anschlägen, und achtet

selbst

selbst nicht mehr der Größe der Ungarischen Nation, die er doch vorher zu würdigen, gefühlt hatte.

Woher kommt denn dies Selbstvertrauen des Feindes? Glaubt er etwa, daß Wir an Mitteln erschöpft, schreckenvoll alle Hoffnung sinken lassen, und für Unsre Nachkommenschaft die Würde der Ungarischen Nation nicht erhalten und behaupten werden, oder glaubt er, daß Wir, zu Unserm eigenen Nachtheil, an Unserm besten König, an Unsrer heiligen Krone und Vaterland, an Unserm eigenen Wohl, und an Unsrer Erhabenheit zum Verräther werden sollen? Ich will lieber den Tod mir wählen, denn in meinen Adern wallt auch Arpadisches Blut, ehe Wir diese Schande Uns zumuthen ließen, oder überleben sollten.

So, glaube ich, wird jeder Ungar denken und fühlen — wenigstens überführt mich die Geschichte der ältern und neuern Zeiten von den großen Thaten der Ungarischen Nation, und ihrer erhabenen Denkungsart. Selbst als Augenzeuge und Heerführer, habe ich die glänzenden Thaten der Ungarn gesehen (im Jahre 1797 und 1800.) Ich will nicht alle erwähnen, denn es ist das Erbtheil der Ungarn, ihre Thaten nicht prahlerisch auszuposaunen, sondern solche mit neuen edeln Handlungen in das Gedächtniß Jener zurück zu führen, die allenfalls solche der Nacht der Vergessenheit überliefern würden. Jedoch der Stundenlauf ist kurz, und Ich will daher jenes, was Wir bereits gethan haben, übergehen, und nur mit dem, was Wir noch zu thun haben, mich ernstlich beschäftigen. Was mich anbelangt, so erkläre ich meinen festen Vorsatz hiemit aufs feierlichste, daß ich für die Ehre und den Ruhm Unsers Königs, des Vaterlandes und des Volks bei herannahender Gefahr, in Begleitung

Jener,

Jener, die mir nachfolgen wollen, den Kampf zu kämpfen, standhaft entschlossen sey, und wenn die Macht des Schicksals auch mein Nichtseyn bestimmen, und mich zum Tode führen würde, so werde ich noch in dem lezten Augenblicke meines Lebens den süßen Trost schöpfen, das Heil meines Königs, meines Vaterlandes und meiner Mitbürger nach meinen Kräften beschüzt und befördert zu haben. Schließlich besorge ich keineswegs, daß die Zahl Jener, die mich begleiten wollen, klein und unbedeutend seyn werde, vielmehr überzeuge ich mich, daß ich das Wohl des Landes stets zu meiner heiligsten Pflicht gerechnet und vor Augen gehabt habe; und in dieser Hinsicht schmeichle ich mir, auch von den Ungarn geliebt und geschäzt zu seyn, und bin deshalb voll des Vertrauens, daß mich eine große Zahl, des allgemeinen Wohls wegen, begleiten werde. Ich glaube übrigens, daß die Abwesenden, noch mehr aber die Gegenwärtigen, die mich genauer kennen, von diesem edeln Eifer ergriffen und beseelt seyn werden. Laßt Uns demnach reiflich in Erwägung ziehen, was den Zeitumständen, der Liebe gegen Unsern König und Vaterland und Uns selbst angemessen sey. Behandeln Wir diese Geschäfte mit einer der Wichtigkeit derselben angemessenen Schnelle, und führen dann solche auch standhaft ins Werk."

X.

Litteratur.

Interessante und nüzliche Schriften.

Europens monarchische und republicanische Staaten, nach ihrer Größe, Macht und

und wechselseitigen Verhältnissen, in statistisch-politischen Gemälden dargestellt, von J. F. Eckhart, Churpfälzischem Hof-Kammerrath. Dritte Lieferung. Leipzig, bei Gerh. Fleischer d. J. 1805. in Folio.

Die Freunde der Statistik kennen bereits durch die Anzeige der beiden ersten Lieferungen, den Werth dieser statistisch-politischen Gemälde, die mit einer glücklich gewählten Anordnung der Details, einen Reichthum von Angaben verbinden. Dieser Ruhm gebührt auch besonders dieser dritten Lieferung, die eine richtige Ansicht der stufenweise sich erhobenen Macht und Größe der dargestellten Staaten gewährt, und deren jetzige politische Verhältnisse zu dem übrigen Europa schildert. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Europäischen Seemächte und Littoral-Staaten, sind hier in mehrern Zeichnungen das Brittische Reich und der Französische Staat nach der Erhebung und Verminderung ihrer Größe und Macht, bis auf den jüngsten Zeitpunct (d. h. im September 1804,) dargestellt.

Auf den drei lezten Blättern folgen statistische Schilderungen der Batavischen Republik, der Helvetischen Freistaaten mit Wallis, und der Freistaaten Italiens. Die Statistik steht nicht stille, am wenigsten jezt. So sind z. B. nunmehr Genua und Lucca aus der hier mitgetheilten Liste der Italienischen Freistaaten hinwegzustreichen — allein das ist nun einmal das Schicksal aller Statistiken; wollte man warten bis etwas sicher bleibendes da ist, so müßte diese Wissenschaft überall nicht bearbeitet werden. Die gesammte Population der Europäischen Besitzungen des Brittischen Staats rechnet der Verf. auf 15 Millionen, die des Französischen Reichs (ohne Genua, Parma und Piacenza) auf 34,899,373 Menschen.

Hand-

Handbuch des Deutschen Polizei-Rechts, von Günther Heinrich von Berg, Hof- und Kanzleirath, und Advocatus Patriä zu Hannover. Fünfter Theil, zu beiden Ausgaben gehörig. Auch unter dem Titel: Sammlung Deutscher Policei-Gesetze, nach der Ordnung des Handbuchs. Erster Theil. Hannover, bei den Gebr. Hahn. 1806. gr. 8. 1024 S.

Der Schöpfer der Wissenschaft des Deutschen Polizei-Rechts erwirbt sich durch die gegenwärtige systematische Sammlung musterhafter Policei-Verordnungen ein neues praktisches Verdienst. Eine solche Auswahl, wobei der Sammler nicht nur das Deutsche Policei-Recht durch interessante Beispiele erläutert, sondern auch auf die Fortschritte der Deutschen Policei-Gesetzgebung in neuern Zeiten aufmerksam macht, und die Nachahmung jener Beispiele durch deren Zusammenstellung erleichtert, eine solche Auswahl ist nicht ohne Schwierigkeiten. Wer hatte seinen Beruf zu diesem nützlichen Unternehmen wohl aber mehr beurkundet, als der Herr Hofr. von Berg? Dieser erste Theil ist allein der Sicherheits-Policei gewidmet, in welcher die verschiedenen Territorial-Gesetzgebungen ziemlich übereinstimmend sind. Unter den hier aufgenommenen Verordnungen zeichnet Recens. folgende Schleswig-Holsteinsche aus: Verordnung wegen Einrichtung der Pässe, vom 5ten Febr. 1802 (wozu die neuere Legislatur noch mehrere hier nicht befindliche Nachträge und Modificationen geliefert hat.) Strandordnung vom 30sten December 1803, und Verordnung wegen Aufhebung der Leibeigenschaft in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, vom 19ten Decemb. 1804, (welche ebenfalls neuerlich verschiedene authentische Declarationen erhalten hat.)

Tage-

Tageblätter unſrer Reiſe in und um den Harz. Mit 16 in Kupfer geſtochenen Zeichnungen großer Naturſcenen. Herausgegeben von C. G. Horſtig. Leipzig, bei Gerh. Fleiſcher d. J. 1805. 8. 164 S.

Wer den Harz beſtieg, nehme dieſe Blätter in die Hand, um die Erinnerung feſtzuhalten, und den Genuß zu erneuern, und wer dieſe herrliche Gebirggegend nie ſah, ergreife ebenfalls dieſe Reiſebeſchreibung, um ſich die Naturſcenen anſchaulich zu machen, die ſie darſtellt. Der Verfaſſer beſizt die Kunſt, Leben in ſeine Gemälde zu tragen, und ſeine Empfindungen dem Leſer mitzutheilen. Zu Auszügen eignen ſich ſolche Schilderungen imponirender Naturſcenen nicht, und Recenſ. muß daher auf die eigne Lectüre verweiſen.

Handbuch der erſten und nothwendigſten Kenntniſſe für Kinder aller Stände, in öffentlichen Schulen und beim Privatunterricht zu gebrauchen. Zweite verbeſſerte Auflage. Hannover, 1805. bei den Gebrüd. Hahn. 8. 333 S.

Daß dies Buch ſchon nach zwei Jahren eine neue Auflage erlebte, beweiſet die vom Publicum anerkannte Brauchbarkeit deſſelben. Und dies öffentliche Urtheil ſtimmt ganz mit dem des Recenſ. überein. Man findet hier eine zweckmäßige Encyklopädie der erſten und nothwendigſten Kenntniſſe für die Jugend. Der allgemeinen Anleitung zur Kenntniß des Weltgebäudes, zur Geographie, zur Weltgeſchichte ꝛc. hat der Verfaſſer noch in dieſer zweiten Ausgabe eine kurzgefaßte, und für das Bedürfniß der Jugend bearbeitete Geſchichte und Beſchreibung der Braunſchw. Lüneburgſchen Länder beigefügt.

Taſchen-

Taschenbuch für Oekonomie-Verwalter, von Justus Ludwig Günther Leopold, Prediger zu Leimbach in der Grafschaft Hohnstein, und Mitglied der K. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Hannover, bei den Gebr. Hahn, 1805. 8. 366 S.

Agricola, oder Belehrungen über alle Gegenstände der Landwirthschaft; aus langjähriger Erfahrung herausgegeben von J. L. G. Leopold. Erster Band, vom Futterbau. Zweiter Band, von der landwirthschaftlichen Viehzucht. In demselben Verlage, 1803 u. 1805. 8. 497 u. 728 S.

Das in Deutschland immer zunehmende Publicum der wissenschaftlichen Freunde der Landwirthschaft, kennt den Verfasser dieser lehrreichen Bücher bereits als einen der vorzüglichsten ökonomischen Schriftsteller, der das was er aus der Erfahrung schöpft, mit der Fackel der Theorie beleuchtet. Insofern der Landsbau, als ein wichtiger Gegenstand der Staatswirthschaft, in seinen Umrissen der Statistik angehört, zeigt das Politische Journal diese Schriften an, obgleich ein näheres Eindringen in ihren Inhalt sich nicht für unsre Zeitschrift eignet.

Der Hannöversche Staat in allen seinen Beziehungen. Geschildert in den Jahren 1803 u. 1804. Nach dem Französischen von Mangourit. Hamburg, bei Adolph Schmidt. 1805. 8. 302 S.

In Frankreich, wo man bisher Hannover kaum dem Namen nach kannte, erregte dies Werk in der Ursprache viele Aufmerksamkeit. Auch in Deutschland

land wird Mangourit ein zahlreiches Publicum finden, welches bei seinen lebendigen Gemälden und freimüthigen Schilderungen gern verweilen wird. Freilich darf man nicht vergessen, daß der Verfasser ein Franzose ist, und daß, bei seiner Unbekanntschaft mit dem Innern der Hannöverschen Verfassung, manche seiner Urtheile das Gepräge des Oberflächlichen tragen, und viele Angaben nicht anders als unrichtig seyn konnten. Der Uebersetzer hat diese Mängel selbst eingesehen, und mehrere derselben verbessert. Von Hannover aus machte Herr Mangourit eine Excursion nach Hamburg und Altona, wo er im Rainvilleschen Garten von der Majestät der Gegend so ergriffen wurde, daß die köstlichsten Gemälde seiner Erinnerung von seinen langen Wanderungen, dadurch weit in den Hintergrund zurückgestellt wurden. Die Population von Altona schäzt er ziemlich richtig. Die Bevölkerung des Churfürstenthums Hannover wird hier auf 8 bis 900,000 Seelen, die Summe der Staats-Einkünfte nach ziemlich speciellen Datis auf 4 Millionen Rthlr., und der Totalbestand der Hannöverschen Armee vor der Französischen Invasion, mit Einschluß der Miliz, auf 22,881 Mann angegeben. Einer ihrer geachtetsten Generale, der Herr von Hammerstein, ist nicht, wie Herr Mangourit versichert, in Russischen Diensten, sondern hält sich fortdauernd im Hannöverschen auf.

XI.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Oeffentliche Nachrichten sagen, daß schon wie die Oesterreichische Armee den Lech passirte, zwischen dem Com-

Commandirenden und dem Generalquartiermeister nicht die erwünschte Einigkeit geherrscht habe. Herr von Mack war beständig unterwegens, um die Positionen und Cantonirungen der Armee zu bereisen, welches im Hauptquartier die erforderliche Bestimmtheit und Einheit der Maaßregeln und Befehle erschwerte. Zwischen mehrern Generalen gab es in Ulm lebhafte Wortwechsel. Bei dem Kriegsrathe, der kurz vor dem Französischen Uebergange bei Donauwerth gehalten wurde, stimmten Viele für die Positionen am Inn und wenigstens am Lech; später riethen sie zu der Retraite über Kempten, wohin bekanntlich die Kriegs-Kasse, und manches von andern Branchen noch entkam.

Cometen und Lufterscheinungen deutet der Aberglaube natürlich auf Krieg. Am 23sten October ward an mehrern Orten ein feuriges Meteor gesehen. Zu Cölln hat man, wie die dasige Zeitung anführt, da die schlangenförmige Bewegung seines Nachschimmers einem S glich, dieses S auf Schweden und Stralsund gedeutet. An andern Orten war die Hieroglyphik nicht so gekünstelt; man deutete das S auf Schwerdt.

Zu Landshut hat der Hofrath von Moshamm sein neues: Europäisches Gesandtschaftsrecht 1805. 8. jezt dem Französischen Kaiser gewidmet. Die Dedication hebt mit folgenden Worten an: "Seiner Kaiserlichen Majestät Napoleon, Kaiser der Franzosen und König von Italien u. s. w. dem Einzigen, in allertiefster Ehrfurcht geweihet."

Bekanntlich ist der Königl. Schwedische Geschäftsträger Herr von Netzel plötzlich von Dresden abberufen worden. Folgendes wird als die Ursache davon angegeben. Der Schwedische Reichsmarschall Graf

Graf Axel Fersen befand sich zu Dresden und erschien bei Hofe mit dem Ludwigskreuz. Hiergegen machte ein fremder Gesandte zu Dresden Vorstellungen, und es erfolgten darauf Insinuationen, welche die Zurückberufung des Schwedischen Geschäftsträgers nach sich zogen.

Die Kaiserin Josephine bleibt wahrscheinlich den Winter über in Straßburg, und um das einfache Thema des dortigen Aufenthalts zu variiren, sind die Schauspieler des Französischen Theaters von Paris nach Straßburg beordert, wo man sie erwartet sobald das neue Schauspielhaus vollendet seyn wird. Auch wird einmal in der Woche im Kaiserlichen Pallaste ein Concert gegeben. Der in Straßburg versammelte Kaiserliche Hofstaat ist sehr zahlreich. An der Spitze desselben steht der Senator Harville, als premier ecuyer der Kaiserin. Unter ihm befinden sich die Kammerherren Remusat, Talleyrand (Neffe des Ministers), Barol, Teys, die Pallast-Präfecten de Lucey und Bosset, der Privat-Secretär der Kaiserin, Deschamps u. a. m. Auch bekleidet der erst kürzlich von Lucca zurückgekommene General Hedouville ein Hofamt bei der Kaiserin, zu deren Dame d'honneur, anstatt der krank gewordenen Frau von Rochefoucault, die Gemahlin des Ministers Champagny ernannt worden ist.

Das Ministerial-Bureau der auswärtigen Verhältnisse war im Lücknerschen Hotel einquartiert. Der Schatzmeister der Krone, Esteve ist noch in Straßburg. Auch versicherte man, daß sich die Prinzessin Louis mit ihren beiden jungen Prinzen nach Straßburg begeben würde, indeß ihr Gemahl interimistisch die Gouverneur-Stelle von Paris verwaltet. Die Gesundheit dieses Prinzen hat durch die Badereise so

wenig

wenig gewonnen, daß seine Schwäche vorzüglich in den Händen immer zunimmt, und daß er deshalb, wenn er als Gouverneur der Garnison die Truppen mustert, während der Parole nicht zu Pferde sitzen kann, sondern zu Fuß bleibt.

Ein Tag mehr oder weniger ist nicht gleichgültig, wenn man von der Zeit einen guten Gebrauch zu machen weiß. Die Pariser Damen und Elegants haben eine ökonomische Berechnungsart, bei welcher sie wenigstens immer einen Tag gewinnen. Wenn sie des Montags Morgen um 7 Uhr auseinander gehen, ist es für sie immer noch Sountag, und wenn sie von diesem Montage sprechen, sagen sie daß sie morgen z. B. Don Juan sehen wollen. So raubt man der verschlingenden Zeit doch mindestens immer einen Tag. Und das mag auch wohl der Grund seyn, warum die Abendgesellschaften hier diesen Winter so organisirt werden, daß sie um 11 Uhr anfangen, und bis um 7 Uhr Morgens dauern. Denn jezt ist das Wort Organisation in Paris überall an der Tagesordnung.

XII.

Neutralitäts-Tractat des Königs von Neapel mit Frankreich.

Bisher hatte man geglaubt, daß das Neapolitanische ein Hauptschauplatz des Kriegs in Italien, durch Expeditionen und Landungen der Russen und Engländer von Corfu und Malta aus, werden würde. Diese Erwartung ist aber nunmehr verändert worden. Die Französische Regierung hat die Armee des Generals St. Cyr, die bisher 25000 Mann stark im Neapolitanischen

tanischen war aus diesem Lande abgezogen, und mit der Armee des Marschalls Massena, in Oberitalien vereinigt, deren Operationen dadurch desto nachdrücklicher betrieben werden können.

Folgendes ist der wegen dieser Räumung des Neapolitanischen abgeschlossene Neutralitäts-Tractat:

Se. Majestät der Kaiser haben eingewilligt, Ihre Truppen aus den Neapolitanischen Staaten zu ziehen. Sie waren daselbst, kraft der Stipulationen des Tractats von Florenz. Die Gründe der Klugheit, Garantie und Sicherheit, welche diese Maaßregel bestimmt hatten, bekamen ohne Zweifel eine neue Kraft durch den Umstand eines Kriegs auf dem festen Lande. Ohne Zweifel rieth Frankreichs Interesse auch, sich durch eine nützliche und leichte Eroberung, eines Königreichs zu versichern, das so nahe an die Staaten Sr. Majestät in Italien anstößt. Sie haben aber nicht gewollt, daß man Ihnen Schuld geben könne, ein Hinderniß zum allgemeinen Frieden aufgestellt zu haben; Sie haben die Grundsätze der edelmüthigen und gemäßigten Politik befolgt, welche Ihnen in allen Ihren Bestimmungen zur Richtschnur dient, und Sie haben eingewilligt, folgenden Tractat mit Sr. Majestät dem König beider Sicilien zu schließen.

Da Se. Majestät der König beider Sicilien und Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und König von Italien verhindern wollen, daß die Freundschaftsbeziehungen, welche Ihre Staaten vereinigen, nicht durch die Ereignisse eines Kriegs compromittirt werden, dessen Uebel Sie zu vermindern wünschen, indem Sie, so viel als möglich, den Schauplatz der gegenwärtigen Feindseligkeiten verengen, so haben Sie zu bevollmächtigten Ministern ernannt; Se. Majestät, der König beider Sicilien, Se. Excellenz, den Herrn Marquis de Gallo, Ihren Botschafter zu Paris bei Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen, sowohl in die

ser Eigenschaft, als auch in der als König von Italien, und Se. Majestät der Kaiser, Se. Excellenz den Herrn Carl Moritz Talleyrand, Minister der auswärtigen Verhältnisse; welche, nachdem sie ihre Vollmachten ausgewechselt haben, über folgendes, sub spe rati übereingekommen sind:

Art. 1. Se. Majestät, der König beider Sicilien, versprechen während des jetzigen Krieges zwischen Frankreich einer, und England, Oesterreich, Rußland und allen den kriegführenden Mächten anderer Seits, neutral zu bleiben. Sie verpflichten sich mit Nachdruck und mit Anwendung aller Mittel, die in Ihrer Gewalt sind, jeden Eingriff zurückzutreiben, der auf die Rechte und die Pflichten der Neutralität gemacht werden würde.

Art. 2. In Folge dieser Verpflichtung werden Se. Majestät, der König beider Sicilien, keinem Truppen-Corps einer von den kriegführenden Mächten erlauben, daß es lande, oder in irgend einem Theil Ihres Landes eindringe, und verpflichten sich, sowohl zu Lande, als zur See, und in den Häfen die Grundsätze und die Gesetze der strengsten Neutralität zu beobachten.

Art. 3. Ferner verpflichten sich Se. Majestät das Commando Ihrer Armee und Ihrer Plätze keinem Russischen, Oesterreichischen oder einem Officier anzuvertrauen, der zu andern kriegführenden Mächten gehört. Die ausgewanderten Franzosen sind in derselben Ausnahme mit begriffen.

Art. 4. Se. Majestät, der König beider Sicilien, verpflichten sich, keiner Escadre, welche den kriegführenden Mächten gehört, den Eingang in Ihre Häfen zu verstatten.

Art. 5. Da Se. Majestät der Kaiser der Franzosen dem oben ausgedruckten Versprechen und den Verpflichtungen trauet, so willigen Sie ein, die Räumung

des

des Königreichs Neapel von Ihren Truppen zu befehlen. Diese Räumung wird einen Monat nach der Auswechselung der Ratificationen völlig beendigt seyn; um diese Zeit werden die Plätze und Militärposten den Officieren Sr. Majestät des Königs beider Sicilien in dem Zustand übergeben werden, worinnen sie sich befinden, und man ist übereingekommen, daß in dem Zwischenraume, des zu diesen Operationen angewendeten Monats die Französische Armee so verpflegt und behandelt werden soll, wie sie es vorher wurde.

Se. Majestät der Kaiser der Franzosen verpflichten sich ferner die Neutralität des Königs beider Sicilien, sowohl zu Lande als zur See, während der Dauer des jetzigen Krieges, anzuerkennen.

Die Ratificationen der gegenwärtigen Convention werden zu Neapel in der möglichst kürzesten Zeit ausgewechselt werden.

Geschehen zu Paris, den 21sten Sept. 1805.

Der Marquis de Gallo.

Ch. Mor. Talleyrand.

Ratificirt zu Portici, den 8ten October 1805.

(Unterz.) Ferdinand.

Tommaso Ferras.

XIII.

Seeschlacht bei Cap Trafalgar zwischen der vereinigt Französisch-Spanischen und der Englischen Flotte des Lord Nelson. Sieg der Engländer, Tod des Admirals Nelson. Eroberung von

noch vier Linienschiffen durch den Admiral Strachan.

Aus einem Schreiben aus London, vom 12. Nov. 1805.

Der 21ste October ist ein unsterblicher Tag in der Geschichte dieses Jahrs geworden. An demselbigen Tage, in den nemlichen Stunden, als die in Ulm durch Capitulation sich ergebene Oesterreichische Armee unter dem General Mack, in der dasigen Gegend vor dem Französischen Kaiser defilirte und ihre Waffen zu den Füßen desselben niederlegte, da erfocht Brittannien über die vereinigte Seemacht Spaniens und Frankreichs einen in der Geschichte der Seekriege beispiellosen Sieg, indem es die combinirte Flotte, welche zu so großen Erwartungen berechtigte, vernichtete, und dadurch die eine Hand des Beherrschers von Frankreich, mit der er England schlagen wollte,*) etwas lähmte.

Nie sah die Welt eine solche Seeschlacht, als die am 21sten October zwischen Cadix und Cap Trafalgar. Sechszig Linienschiffe, außer den Fregatten und kleinern Kriegsschiffen, waren im Kampfe gegen einander. Nie ist ein Sieg vollständiger und größer gewesen als dieser. Neunzehn feindliche Linienschiffe sahen sich genöthigt die Flagge zu streichen. Die vereinigt Französisch-Spanische Flotte unter den Admiralen Villeneuve und Gravina war 40 Kriegsschiffe stark und mit 2870 Kanonen besetzt, und die Englische bestand

*) Der Verfasser dieses Briefes zielt wahrscheinlich damit auf den Ausdruck, dessen sich der Französische Geschäftsträger in der Note bediente, die er dem Reichstage übergab. (Man sehe das September-Stück S. 919.)

stand nur aus 33 Kriegsschiffen, und führte 2310 Kanonen. Dennoch wurde diese Flotte welche 7 Schiffe und 560 Kanonen mehr hatte, theils vernichtet, theils zerstreuet.

Leider aber ward der Sieg für uns sehr theuer erkauft. England verlohr in der Schlacht den größten seiner Seehelden, den unsterblichen Nelson. Eine Musketenkugel aus dem Mastkorbe des Spanischen Linienschiffes, Santissima Trinidad, endete sein Leben. Die Orden die er auch in der Schlacht trug, und die ihn den feindlichen Scharfschützen kenntlich machten, hatten unglücklicherweise seinen Tod befördert. Vergebens hatte ihn sein Freund, der Capitän Hardy gebeten, die Orden durch Anziehung eines Ueberrocks zu verbergen. Nelson fiel mitten im Siege und gab seinen Heldengeist auf, nachdem er noch die frohe Botschaft erhalten hatte, daß schon 15 feindliche Linienschiffe gestrichen hätten.

Noch tragischer im Ganzen war das Schicksal der feindlichen Admirale. Nicht einer von ihnen entkam dem Tode, der Gefangenschaft oder ward nicht verwundet. Der Französische Admiral en Chef Villeneuve ward zum Gefangenen gemacht, so wie der Spanische Chef d'Escadre Don Balthasar de Cisneros. Der Spanische Vice-Admiral Don Maria de Alava gerieth in Gefangenschaft und starb an den erhaltenen Wunden. Der Französische Contre-Admiral Magon ward getödtet, und der Spanische Admiral Gravina schwer am Arm verwundet. Der Französische Admiral Dumanoir entkam mit einigen Linienschiffen aus der Schlacht, ward aber am 4ten Nov. unweit Ferrol in einem Gefecht mit dem Engl. Contreadmiral Strachan verwundet und zum Gefangenen gemacht, indem dieser die vier Französischen Linienschiffe, welche er commandirte, eroberte.

Wegen des großen Sieges war London zwei Abend hindurch illuminirt. Große Trauer aber mischte sich in diese Nationalfreude, wegen des Verlustes von Nelson, dessen Leichnam nun nach London gebracht und in dem Sarge beigesetzt wird, welchen sich der Held von Abukir vormals aus dem Mastbaume des Französischen Linienschiffes L'Orient hatte verfertigen lassen, welches an der Egyptischen Küste, in der Schlacht, welche eben dieser Held am 1sten und 2ten August des Jahrs 1798 am Nil lieferte, in die Luft flog.

Nachstehendes ist der vollständige Bericht über diese Schlacht, so wie er in einer außerordentlichen Hofzeitung am 6ten dieses publiciret worden ist, und der in der Zeitgeschichte aufbewahrt zu werden verdient.

Euryalus bei Cap Trafalgar, vom 22sten October.

Sir!

Das stets zu beklagende Absterben des Vice-Admirals, Lord Viscount Nelson, der in der Stunde des Siegs im Kampf mit dem Feinde gefallen ist, legt mir die Pflicht auf, den Lords Commissairs der Admiralität anzuzeigen, daß am 19ten dieses Monats es dem Commandeur en Chef durch die Schiffe, welche die Bewegungen des Feindes in Cadix beobachten, angezeigt, daß die combinirte Flotte in See gegangen sei. Da sie mit schwachem Winde westlich segelten, so schloß Lord Nelson, daß das Mittelländische Meer ihre Bestimmung sei, und segelte derselben mit der Brittischen Escadre, die aus 27 Linienschiffen bestand, unter welchen drei 64ger waren, nach dem Eingange der Meerenge, wo Se. Herrlichkeit vom Capitain Blackwood (dessen Wachsamkeit in Beobachtung der feindlichen

Bewe-

Bewegungen, und Ertheilung der Notizen darüber, höchst verdienstlich ist) die Nachricht erhielten, daß sie die Meerenge noch nicht passirt habe.

Am Montage, den 21sten October, bei Tages Anbruch, wurde der Feind in einer Entfernung von 6 oder 7 Seemeilen östlich von Cap Trafalgar entdeckt, der Wind war westlich und schwach. Der Commandeur en Chef machte sogleich das Signal für die Flotte, in zwei Colonnen, wie sie in der Segelordnung angegeben sind, auf den Feind los zu gehen — eine Art des Angriffs, welche Se. Herrlichkeit schon vorher befohlen hatten, um die Inconvenienz und den Verzug zu vermeiden, welche mit der Formirung einer Schlachtordnungslinie verbunden ist. Die Linie des Feindes bestand aus 33 Linienschiffen (worunter 18 Französische und 15 Spanische waren,) unter dem Obercommando des Admirals Villeneuve. Die Spanier, an deren Spitze Admiral Gravina sich befand, drehten sich und formirten, mit der Spitze ihrer Schiffe nördlich gewandt, ihre Schlachtordnung mit großer Genauigkeit und sehr enge; da indeß die Art des Angriffs ungewöhnlich war, so wurde auch ihre Linie auf eine neue Art formirt, und bildete einen halben Mond, gegen die Leeseite eintiefend, so daß beim Ansegeln auf ihr Centrum, beides, ihr Vorder- und Hintertreffen, über dem Hintertheil meines Schiffes projectirten. Ehe das Feuern seinen Anfang nahm, lag jedes feindliche Schiff eines Ankertaus Länge nach der Windseite ihres zweiten Nachbars von vorne und von hinter, und formirte eine Art von Doppellinie, und schien nur wenig Raum zwischen denselben zu lassen, ohne indeß sich zu drängen. Admiral Villeneuve war im Bucentaur im Centro, und das Schiff Prinz von Asturien, trug Gravinas Flagge im Hintertreffen; die Spa-

nischen

nischen und Französischen Schiffe waren aber, ohne eine merkliche Beobachtung der National-Verschiedenheit, unter einander gemischt.

Da die Art unsers Angriffs schon vorläufig bestimmt worden, und den Flaggen-Officieren und Capitains mitgetheilt war, so waren keine Signale nöthig, auch wurden keine gemacht, außer die zur Verfügung der Schlachtordnung, so wie die Linien zum Angriff segelten.

Der Commandeur en Chef im Victory führte die Colonne an der Windseite, und der Royal Sovereign, welcher meine Flagge trug, die Colonne an der Leeseite.

Die Action fing um 12 Uhr an, indem die leitenden Schiffe der Colonnen durch die Linie des Feindes brachen, der Commandeur en Chef ohngefähr beim 10ten Schiffe des feindlichen Vordertreffens. Der zweite Befehlshaber beim 12ten Schiffe des Hintertreffens, so daß das Vordertreffen des Feindes unbeschäftigt blieb. Die folgenden Schiffe Sr. Majestät brachen allenthalben hinter den leitenden Schiffe die feindliche Linie, und engagirten den Feind an der Mündung seiner Kanonen. Der Kampf war heftig. Die Schiffe des Feindes wurden mit einer Tapferkeit vertheidigt, welche ihren Officieren sehr zur Ehre gereicht, aber der Angriff auf dieselben war unwiderstehlich, und es gefiel dem ewigen Regierer aller Dinge, den Waffen Sr. Majestät einen vollkommnen und glorreichen Sieg zu geben. Um 3 Uhr Nachmittags, nachdem viele Schiffe ihre Flaggen gestrichen hatten, wich die feindliche Linie. Admiral Gravina stieß mit 13 Linienschiffen zu seinen Fregatten unterm Winde (an der Leeseite,) und segelte nach Cadix. Die fünf vordersten Schiffe im Vordertreffen wendeten sich, und segelten südlich windwärts von der Brittischen Linie, sie wurden

enga-

engagirt, und das hinterste derselben genommen. Die übrigen entkamen, und überließen Sr. Maj. Escadre neunzehn Linienschiffe, worunter zwei vom ersten Range sind, nämlich: Santissima Trinidad und Santa Anna, nebst drei Flaggen-Officieren, nemlich: Admiral Villeneuve, der Commandeur en Chef, Don Ignatio d'Alava, Vice-Admiral, und der Spanische Rear-Admiral Don Baltazar Hidalgo Cisneros.

Nach einem solchen Siege mag es unnöthig scheinen, sich auf das Lob der einzelnen, von den Commandeurs vollbrachten Handlungen, einzulassen. Der Schluß sagt in dieser Rücksicht mehr als ich auszudrücken vermag. Der Geist, welcher alle beseelte, war derselbe. Wenn alle ihren Eifer für den Dienst des Vaterlandes beweisen, so verdienen alle, daß ihre großen Verdienste aufgezeichnet werden, und niemals waren sie sichtbarer, als in der Schlacht, welche ich beschrieben habe.

Der Achilles, ein Französisches 75 Kan. Schiff, gerieth durch Versehen der Franzosen in Feuer, nachdem es gestrichen hatte, und flog auf; 200 von der Mannschaft wurden durch die Bote gerettet.

Ein Umstand trug sich während der Action zu, welcher den unüberwindlichen Muth Brittischer Seeleute, im Gefecht mit den Feinden ihres Landes, so sehr bezeichnet, daß ich mir das Vergnügen nicht versagen kann, es Ew. Herrlichkeit bekannt zu machen. Der Temeraire wurde, durch Zufall oder absichtlich, von einem Französischen Schiffe auf der einen, und von einem Spanischen Schiffe auf der andern Seite, geentert. Das Gefecht war heftig, aber am Ende desselben wurden die Flaggen der combinirten Feinde von dem Hintertheil des Schiffes heruntergerissen, und die Brittische Flagge an deren Stelle aufgezogen.

Eine

Eine solche Schlacht konnte nicht ohne groſsen Verlust gefochten werden. Ich habe nicht blos mit der Englischen Marine und der Brittischen Nation, den Verlust des Commandeurs en Chef, und den Fall eines Helden zu beklagen, dessen Name unsterblich, und dessen Andenken seinem Vaterlande ewig theuer seyn wird, sondern mein Herz ist zugleich von den tiefsten Schmerzen über den Tod eines Freundes zerrissen, mit welchem ich durch vieljährige Vertraulichkeit, und durch die vollkommenste Kenntniß seiner Tugenden, welche in ihm Ideen weckten, die über den Kreis gewöhnlicher Menschen erhaben waren, aufs innigste verbunden war; Schmerzen, die von der glorreichen Gelegenheit, bei welcher er fiel, nicht einmal den Trost erhalten, den sie gewähren sollte. Se. Herrlichkeit erhielt ungefähr in der Mitte der Schlacht einen Musketenschuß in die linke Brust, und schickte unmittelbar einen Officier mit seinem lezten Abschied an mich, und starb bald nachher.

Ich habe auch den Verlust der vortrefflichen Officiere, der Capitains Duff vom Mars, und Cooke vom Bellerophon, zu beklagen. Ich habe bis jezt noch von keinem andern gehört.

Ich fürchte die Zahl derer, welche gefallen sind, wird sehr groß seyn, wenn die Listen einkommen. Da es indeß seit der Action fortdauernd stürmisch Wetter war, so bin ich außer Stande gewesen, die Berichte von den Schiffen einzufordern.

Da der Royal Sovereign alle seine Masten, bis auf den wankenden Vordermast, verloren hatte, so rief ich den Euryalus während der Action herbei, da ich ihn abrufen konnte, und machte von derselben meine Signale, ein Dienst, welcher vom Capitain Blackwood mit der größten Aufmerksamkeit ausgeführt ward. Nach der Action versezte

ich

ich meine Flagge auf dieselbe, um so leichter meine Befehle ausgeben, und die Schiffe sammeln zu können, worauf ich den Royal Sovereign Seewärts ziehen ließ. Die ganze Flotte war jezt in einer gefährlichen Lage, viele waren entmastet, alle zerschossen, und nur 30 Klafter Tiefe bei den Klippen von Trafalgar. Als ich meine Signale zum Anker werfen gab, konnten nur wenige ihre Anker fallen lassen, weil ihr Tauwerk zerschossen war; die gütige Vorsehung indessen, welche uns an diesem Tage beigestanden hatte, erhielt uns auch während der Nacht. Der Wind drehte sich um einige Puncte, und trieb unsre Schiffe vom Lande, ausgenommen 4 der genommenen, entmasteten Schiffe, welche jezt in der Gegend von Trafalgar vor Anker liegen, und, wie ich hoffe, die Stürme aushalten werden. Nach diesem Detail über das Verfahren der Flotte bei dieser Gelegenheit, bitte ich um Erlaubniß Ew. Herrlichkeit zu einem Siege Glück zu wünschen, welcher, wie ich hoffe, ein neuer Strahl des Ruhms für die Krone Sr. Majestät, und mit guten Folgen für unser Vaterland begleitet seyn wird.

C. Collingwood.

Euryalus bei Cadix, den
24sten October.

Sir!

Seit meinem Briefe vom 22sten dieses Monats, habe ich eine fortlaufende Reihe von Unglücksfällen gehabt; sie sind aber von der Art, daß menschliche Klugheit sich dagegen nicht vorsehen, noch meine Klugheit es hindern konnte. Am 22sten des Morgens erhob sich ein starker Südwind mit dunklem Wetter, welcher indeß die Thätigkeit der Officiere und Seeleute der regierbaren Schiffe nicht hinderte,

mehrere

mehrere Prisen, 13 bis 14, fest zu nehmen, und sie westlich zu ziehen, wo ich ihnen Ordre gab, sich um den Royal Sovereign zu versammlen, der vom Neptun geschleppt ward. Am 23sten vermehrte sich der Wind, und die See gieng so hoch, daß viele Prisen vom Stricke losbrachen, und weit nach der Leeseite zu trieben, ehe man ihrer wieder habhaft werden konnte. Einige, welche die dunkle und stürmische Nacht benutzten, trieben mit dem Winde davon, und sind gegen die Küste geschleudert und gesunken. Am Nachmittag desselben Tages erschten der Rest der combinirten Flotte, 10 Linienschiffe, welche nicht sehr engagirt gewesen waren, an der Leeseite meiner zerschossenen und zerstreuten Abtheilung, und machte Miene sie anzugreifen, welches mich veranlaßte, aus dem am wenigsten beschädigten Schiffen eine Vertheidigungslinie gegen die Leeseite zu formiren. Alles das verzögerte den Fortgang der entmasteten Schiffe, und da das schlechte Wetter anhielt, so entschloß ich mich, alle die am meisten Leewärts befindlichen Prisen, welche von Leuten geräumt werden konnten, zu vernichten, weil ich glaubte, daß die Besitzhaltung der Schiffe, in Vergleich mit der Möglichkeit, daß sie wieder dem Feind in die Hände fielen, gar nicht zu betrachten sei; aber auch dieses war ein schweres Geschäft bei der hohen See. Ich hoffe indessen, daß es ziemlich vollkommen ausgeführt werden wird; ich vertraute dies Geschäft geschickten Officieren an, welche nichts unterlassen werden, was möglich ist. Die Capitains vom Prinz und Neptun räumten die Trinidad, und senkten sie. Die Capitains Hope, Baynton und Malcolm, welche in diesem Augenblicke von Gibraltar zu uns stießen, haben den Auftrag, vier andere zu zerstören. Der Redoutable sank hinter dem Swiftsure, der es am Tau

hatte.

hatten. Die Santa Anna ist ohne Zweifel gesunken, denn ihre Seiten waren ganz eingeschossen, und der schlechte Zustand der übrigen Prisen ist so, daß ich zweifle, wenn das Wetter nicht mäßiger wird, ein einziges derselben in Hafen bringen zu können. Ich hoffe Ew. Herrlichkeit werden billigen, was ich als absolute Nothwendigkeit ansah, indem ich die Zerstörung der feindlichen Flotte allein zum Zweck hatte.

Ich habe den Admiral Villeneuve auf mein Schiff genommen. Vice-Admiral Don Alava ist todt. Sobald das Wetter es zuläßt, und ich eine Fregatte entbehren kann (Es waren nur 4 in der Action, die Melpomene kam am 22sten, und die Eurydice und Scout am 23sten zu uns,) werde ich die übrigen Flaggen-Officiere sammlen, und sie mit ihren Flaggen (wenn sie nicht alle zu Grunde gehen) nach England schicken, damit sie zu den Füßen Sr. Majestät niedergelegt werden.

Es waren 4000 Mann unter Commando des Generals Contamin embarquirt, welcher mit dem Admiral Villeneuve auf dem Bucentaur zum Gefangnen gemacht worden ist.

Ich bin ꝛc.

C. Collingwood.

Nach dem Tage der Schlacht erließ der Admiral Collingwood eine General-Ordre, in welcher er einen Tag des Danks und der Demüthigung wegen des glorreichen Sieges, verordnete; auch in England ist der 4te December zum allgemeinen Dankfest bestimmt worden.

Am 11ten November erhielt die Admiralität Nachricht von einem neuen Siege, welchen der Contre-Admiral Strachan, am 4ten November über den Französischen Contre-Admiral Dumanoir erfochten

ten hat, der am 21sten October unweit Cadix aus der Schlacht bei Trafalgar abgesegelt war, um sich nach Ferrol oder Rochefort zu begeben. Nach einem Gefechte von viertehalb Stunden unweit Ferrol ergab sich der Französische Admiral Dumanoir le Pelley mit 4 Linienschiffen: Dugay Trouin, von 74 Kan. Formidable, 80, Montblanc, 74, Scivion, 74, welche schon zu Plymouth angekommen sind.

Dies war das Schicksal der großen combinirten Flotte, die in ihrer bisherigen furchtbaren Vereinigung nun nicht mehr existirt.

Der Admiral Collingwood, welcher an dem erfochtenen Siege einen so großen Antheil hatte, ist zum Peer des Brittischen Reichs unter dem Titel: Baron Collingwood von Caldburne und Hethpoole, und der Bruder des Lord Nelson, welcher Dr. der Theologie ist, zum Grafen Nelson von Trafalgar ernannt worden; ein Spanisches Vorgebürge, welches nun in der Geschichte so verewigt ist, als das Egyptische Abukir.

(Im künftigen Monatsstücke werden wir die weitern Details der Schlacht von Trafalgar und die Berichte von der andern Seite, nebst Nelsonschen Denkwürdigkeiten mittheilen.)

XIV.

Ein Schreiben aus Kopenhagen,

vom 19ten November 1805.

Noch glaubt man hier bei dem jetzigen Zustande der Dinge ruhig seyn zu können, zumal da von Forderungen, die an Dännemark gemacht seyn sollen, nichts officielles bekannt ist, oder da man davon überzeugt ist, daß unser Hof solche, insofern sie gemacht,

und

und als unvereinbar mit der Neutralität befunden worden sind, abgelehnt hat. Rußlands und Preussens nähere Verbindung, die zahlreichen Truppenvereinigungen scheinen dem nördlichen Deutschland wichtige Begebenheiten vorzubereiten. Wenn nicht ein baldiger Friede, wie bei dem allgemeinen Aufbieten der Streitkräfte zu hoffen ist, dem drohenden Kriege ein Ende macht; so dürfte doch die Stärke der andern verbündeten Mächte ohne die Theilnahme des entferntern und entlegenern Dännemarks zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zwecks hinreichend seyn. Dännemarks erhabener Regent wünscht keinen Krieg, sondern sucht vielmehr jede Veranlassung aus wahrer Liebe für sein Land und seine Unterthanen mit Ernst und Nachdruck zu vermeiden. Von diesen Gesinnungen ist jeder einzelne Unterthan überzeugt. Mit Recht sieht man daher der Zukunft ohne Besorgniß entgegen. Von unsern Verhältnissen zu andern Staaten weiß man bis jezt nichts anders, als daß wir mit ihnen in freundschaftlichem Vernehmen stehen. Indessen darf man doch wohl aus mehrern Umständen schließen, daß die Truppen in Holstein noch bis weiter in ihren Standquartieren bleiben werden. Noch neulich sind 6 Dänische Feldprediger von hier nach Holstein abgegangen, und die Telegraphenlinie zwischen hier und dem Hauptquartier ist jezt im völligen Stande. —

Die Thätigkeit des friedlichen Bürgers ist durch die Rüstungen auf keine Weise gestört worden. Schiffahrt und Handel dauern auf das betriebsamste fort. Die Befrachtung Dänischer Schiffe im Auslande wird mit dem theuersten Preise bezahlt. In den beiden lezten Monaten haben 31 Kauffahrteyschiffe lateinische Seepässe zur Reise nach den Dänisch-Westindischen Inseln erhalten. Noch bis jezt merkt man hier keine auffallende Theurung der Lebensmittel. Indessen

dessen läßt die allenthalben schlecht ausgefallene Erndte das Steigen der Kornpreise sehr befürchten.

Die Gesetzgebung hat sich in diesem Monat durch verschiedene wichtige Veranstaltungen ausgezeichnet. Für das Königreich Dännemark ist eine neue zweckmäßige Forstverordnung erschienen, die auch mit den gehörigen Modificationen für die Herzogthümer erlassen werden wird. Diese Verordnung hat vorzüglich die bessere Bewirthschaftung der Forsten zur Absicht, und sucht der jährlichen Abnahme der Hölzungen, und dem Speculationsgeiste der Güterkäufer vorzubeugen.

Es ist schon in den vorigen Heften von dem, was zur Verbesserung des Schulwesens in den Dänischen Staaten vorgenommen wird, die Rede gewesen. Eine Hauptregel ist jezt, daß jeder Schullehrer in gewissen Instituten für den Schulunterricht sich gebildet haben muß. In Dännemark und Norwegen sind 7 sogenannte Schullehrerseminariums; in den Herzogthümern sind bis jezt nur zwei. Die Zahl der Seminarien in den Dänischen Staaten soll noch vermehrt werden. Um den Dänischen Seminarien, die bisher keine bestimmte Einkünfte hatten, einen Fonds zu sichern, ist beschlossen, den reichdotirten Pfarrern bei Vacanzen einen Theil der Einkünfte zu nehmen. Auch werden häufig Diakonate auf dem Lande zur Verbesserung der Schuleinkünfte eingezogen. Außer den angeführten Seminarien ist hieselbst noch ein Seminarium zur Bildung gelehrter Schulmänner. In Dännemark ist ferner auf allerhöchsten Befehl eine Commission niedergesezt, um die Vorschläge und die eingezogenen Berichte zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes zu prüfen. Für die Herzogthümer ist eine Verordnung erschienen, die den Unterricht und die Versorgung der Taubstummen betrift. Dadurch daß der Staat sich für das Schicksal dieser Unglücklichen

lichen interessirt, und ihnen verschiedene Begünstigungen zugesteht, wird ihnen für die Zukunft eine ordentliche bürgerliche Existenz gesichert. Durch eine andere unmittelbare Verfügung ist den Justiz- und Polizeybeamten jede Art der Advocatur untersagt.

Aus einem neulich für das hiesige bürgerliche Militär herausgegebenen, sogenannten Anciennitätsbuche, ersieht man unter andern eine genauere Angabe der hiesigen Bevölkerung. Im Jahre 1804 belief sie sich auf 95,299 Menschen. Davon sind 1920 Jüdischer Nation. Das ganze bürgerliche Militär mit dem Officialstabe besteht jezt aus 6512 Mann; es soll aber noch beträchtlich vermehrt werden. —

XV.

Detail von dem, unter den Befehlen Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen Friedrich im Herzogthum Holstein zusammen gezogenen, Corps d'Armee.

Feldmarschall Landgraf Carl zu Hessen-Cassel.

Generals von der Cavallerie.

General-Lieutenants v. Düring, Baron v. Rantzau.

General-Majors: Prinz Christian zu Chur-Hessen, v. Bardenfleth, v. Berger, v. Frieboe, v. Hedemann.

Generals von der Infanterie.

General-Lieutenants: Prinz Friedrich zu Chur-Hessen, v. Moltke, v. Lützow.

General-Majors: v. Leth, v. Bechtolsheim, v. Lepel, v. Binzer, v. Ewald, v. Neckelmann, Se. Hoheit der Prinz Christian Friedrich zu Dännemark, v. Harthausen, v. Tellequist, v. Munnich.

Obrist von Bielefeldt, Commandeur über die Artillerie.

Das Corps d'Armee ist in 3 Divisionen, eine Avantgarde und eine Reserve eingetheilt.

Die erste Division unter Commando des General-Lieutenants Prinzen Friederich zu Chur-Hessen, besteht aus dem Fühnschen Dragoner-Regiment einer Batterie,

Kronprinz. Regiment, Oldenburg Infanterie } formiren Brigaden unter dem General-Major v. Leth.

Prinz Friedrichs Regiment, Holstein Infanterie } formiren Brigade unter Sr. Hoheit Prinz Christian Friederich v. Dännemark.

Die zweite Division, unter Commando des General-Lieutenants v. Düring, besteht aus

dem Leib-Regiment Reuter, dem Holsteinischen Reuter-Regiment } formiren Brigade unter d. General-Major Prinzen Christian zu Chur-Hessen.

dem Husaren-Regiment und 2ten Seeländischen Bataillon leichter Infanterie.

Die dritte Division, unter Commando des General-Lieutenants von Moltke besteht aus

dem 1sten und 3ten Jütschen Infanterie-Regiment, dem zweiten Bataillon vom Schleswigschen Infanterie Regiment, } formiren Brigade unter dem General-Major v. Lepel.

einer Batterie und dem Seeländschen Jäger-Corps.

Die Avantgarde, unter Commando des General-Majors v. Ewald, besteht aus einer Batterie 3 Pfünder, dem Leib-Regiment leichter Dragoner, dem Schleswigschen Jäger-Corps, dem 1sten Seeländschen Bataillon leichter Infanterie, und einer Jäger-Compagnie von Erbprinz Friedrichs Regiment.

Die

Die Reserve, unter Commando des General-Lieutenants Baron von Rantzau, besteht aus dem Schleswigschen Reuter-Regiment und dem Jütschen Dragoner Regiment.

Chef des Generalquartiermeister-Staabs: General-Major v. Binzer.

Die in Rendsburg liegende Brigade besteht aus dem Fühnschen und 2ten Jütschen Infanterie-Regiment, commandirt der General-Lieutenant v. Lützow.

Die Deputirten des Feld-Commissariats sind: der Kammerherr und Kanzlei-Präsident von Rösting, General-Major von Harthausen und Etatsrath Heinzelmann.

Außerdem noch zwei Landwehr-Regimenter, nämlich: das Holsteinische, bestehend aus 10 Bataillons unter Commando des General-Lieutenants Grafen von Ahlefeldt, und das Schleswigsche bestehend aus 7 Bataillons unter Commando des General-Majors Grafen zu Lynar.

XVI.

Authentische General-Liste der gesammten mobil gemachten Königl. Preußischen Armeen.

Seit dem 24sten November erwartet nunmehr der von dem Preußischen Heere mobil gemachte Theil, folgendergestalt vertheilt, seine fernere Bestimmung:

I.

Die unter dem regierenden Herzog von Braunschweig zusammengezogene Armee in Niedersachsen, besteht aus 15 Eskadrons Kuiraßier, 30 Eskad. Dragoner, 10 Eskadrons Husaren, 6 Grenadierbataillons, 28 Musketier-Bataillons, 3 Bataillons leichter Infanterie, 6 Kompagnien Fußjäger. Summa 55 Eskadrons, 37 Bataillons,

6 Kompagnien Jäger, 12 schwere und 4 reitende Batterien.

Diese Armee kantonnirt zwischen Bremen und Hannöverisch Münden hinter der Weser — Das Hauptquartier: Hildesheim.

2.

In Westphalen stehen unter dem Churfürsten von Hessen 10 Eskadrons Kuiraßier, 5 Eskad. Dragoner, 10 Eskad. Husaren, 2 Grenadier- 10 Musketier-Bataillons, 3 Bataillons leichte Infanterie, 2 Kompagnien Jäger. Summa 25 Eskadrons, 15 Bataillons und 2 Kompagnien Jäger, 4 schwere und 1 reitende Batterie.

3.

Die Fränkisch-Thüringsche Armee unter dem regierenden Fürsten von Hohenlohe Ingelfingen ist stark: 10 Eskadrons Kuiraßier, 10 Eskad. Dragoner, 26 Eskad. Husaren, 5½ Grenadier Bataillon, 26 Bataillons Musketier, 6 Bataillons leichte Infanterie, 4 Komp. Jäger. Summa 46 Eskadrons, 37 Bataillons, 4 Komp. Jäger, 10 schwere 4 reitende Batterien.

Diese Armee steht mit dem rechten Flügel an Eisenach, dem linken an Saalfeld, und Erfurt ist des Prinzen von Hohenlohe Hauptquartier. Von derselben sind 5 Eskadrons Husaren, 1 Grenadier und 6 Musketier Bataillons unter dem General-Major, Grafen Tauenzien bei Baireuth conzentrirt.

Erste Reserve-Armee.

Die erste Reserve, unter dem Feldmarschall Möllendorf, steht, bis sie gegen die Elbe vorrücken wird, noch in und um Berlin und Potsdam. Sie ist stark: 15 Eskadrons Kuiraßier, 10 Eskadr. Husaren, 5 Bataill. Grenadier, 4 Bataillons Königl. Garde, 8 Musketier Bataillon. Summa 25 Eskadrons, 17 Bataillons, 4 schwere und 1 reitende Batterie.

Zweite Reserve-Armee.

Die 2te Reserve, unter dem General, Herzog Eugen von Wirtemberg befindet sich zwischen Landsberg, Küstrin und Schwedt zusammen gezogen und rückt in der Folge nach Berlin vor. Sie enthält 10 Eskadrons Dragoner, 15 Eskadr. Husaren, 3 Grenadierbataillons, 10 Musketierbataillons, 3 leichte Infanteriebataillons. Summa: 25 Eskadrons, 16 Bataillons, 6 schwere und 1 reitende Batterie.

Dritte

Dritte Reserve-Armee.

Die 3te Reserve hat den General-Lieutenant Rüchel zum Befehlshaber und kantonnirt, bis sie nach Thüringen vorrückt, zwischen Naumburg, Sagan und Croßen. Sie besteht aus 15 Eskadr. Dragoner, 10 Eskadr. Husaren, 3 Grenadier- und 8 Musketier-Bataillons und 3 leichten Bataillons. Summa 25 Eskadrons, 14 Bataillons, 6 schwere 1 reitende Batterie.

Endlich ist noch bei Glatz in Oberschlesien ein Observations-Corps zusammengezogen worden. Dieses wird von dem General-Lieutenant Grawert commandirt und besteht aus 10 Eskadr. Kuiraßier, 10 Eskadr. Husaren, 3 Grenadierbataillons, 12 Musketierbataillons. Summa 20 Eskadrons 15 Bataillons, wobei 4 schwere und 1 reitende Batterie.

Bei diesen verschiedenen Armeen und Corps zählt man also 60 Eskadr. Kuiraßier, 70 Eskadr. Dragoner, 90 Eskadr. Husaren. Summa 220 Eskadrons, 27½ Bataillons Grenadier, 4 Bataillons Königl. Garde, 102 Bataillons Musketier. Summa 133½ Bataillon und überdies 10 Bataillons leichte Infanterie und 12 Kompagnien Fußjäger. — Ferner an Geschütz 40 schwere Batterien, und 12 reitende Batterien, außer 8 sechspfündigen Kanonen bei jedem Bataillon, und überdem 1 Haubitze bei jedem Grenadier-Bataillon.

XVII.

Anwesenheit des Kaisers Alexander in Berlin. Off- und Defensiv-Tractat zwischen Rußland und Preußen. Andre Merkwürdigkeiten.

Aus einem Schreiben aus Berlin,
vom 20sten Nov. 1805.

Das Ende dieses Monats dürfte für die Lage unsre Monarchie, und für die allgemeinen Angelegenheiten entscheidend werden. Entweder wird gegenwärtig die Herstellung

stellung des Friedens eingeleitet, oder der Krieg ausgebreiteter als je.

Der Durchmarsch der Französischen Truppen durchs Anspachsche ist auch für die Preußische Monarchie schon von den wichtigsten Folgen gewesen. Unsre Verhältnisse sind dadurch sehr verändert worden. Auf die Nachricht von jener unerwarteten Begebenheit entschloß sich der Russische Monarch, der zu Pulawy, im ehemaligen Polen angekommen war, sich selbst nach Berlin zu begeben, um über die jetzige Lage der allgemeinen Angelegenheiten mit unserm Könige nähere Rücksprache zu nehmen.

Am 25sten October hatte Berlin das Glück, den verehrten Nordischen Monarchen in seinen Mauern eintreffen zu sehen. Er kam ohne alles Gepränge, bloß begleitet von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Fürsten Czartorinsky, dem Oberhofmarschall Grafen Tolstoy, dem General-Grafen von Liewen, dem General-Adjutanten, Fürsten Dolgorucky, und einigen andern Personen hier an. Der Jubel der Berliner über die Anwesenheit jenes erhabenen Freundes unsers Königs zeigte sich bei allen Gelegenheiten. Keine rauschende Festlichkeiten bezeichneten den Aufenthalt desselben hier und in Potsdam. Die wichtigen Augenblicke wurden dem Vergnügen herzlicher Freundschaft, und noch mehr den öffentlichen Angelegenheiten gewidmet.

Nach mehrern Conferenzen zwischen den beiderseitigen Ministern, ward unter jetzigen Umständen Europa's eine nähere Verbindung zwischen Rußland und Preußen verabredet. Am 3ten November ward zu Potsdam ein Off- und Defensiv-Tractat zwischen beiden Reichen unterzeichnet und von beiden Monarchen gleich ratificiret, der von den wichtigsten Folgen seyn wird. Beide Mächte machen sich dadurch verbindlich, zur Herstellung des Friedens auf eine sichere und dauerhafte Art noch zuletzt Alles anzuwenden, und wenn alle Bemühungen fehl schlagen sollten, sich alsdann aus allen Kräften gegenseitig zu unterstützen.

Wie man vernimmt ist in der Folge auch Oesterreich diesem Bündnisse beigetreten, welches auch von Englischer Seite geschehen dürfte.

Nach-

Nachdem jenes wichtige Werk zu Stande gebracht war, setzte der Kaiser Alexander nach einem zehntägigen Aufenthalt am 5ten November, seine Rückreise von Potsdam über Leipzig, Wittenberg und Dresden nach Brünn fort, um auch dem Deutschen Kaiser einen Besuch abzustatten. Die Augenblicke des Scheidens von unserm Könige waren merkwürdig. Kaiser Alexander hatte gewünscht noch vor seiner Abreise Friederich den Großen im Grabe zu sehen. Des Nachts um 1 Uhr, am 5ten, begab er sich mit unserm Monarchen nach der Garnisonkirche zu Potsdam, küßte den Sarg des unsterblichen Königs, und beide Souveräns schwuren sich, die Hand auf diesen Sarg gelegt, feierlich ewige Freundschaft und unverbrüchliche Treue. Nach dieser rührenden Scene trat der Kaiser Alexander des Nachts seine Abreise an.

Kaiserlich waren die Geschenke und Gnadenbezeugungen die er hinterließ. Erstere, die an viele Personen vertheilt wurden, betrugen zusammen einige 100 000 Rubel an Werth. S. Durchlaucht der Herzog von Braunschweig, der von Hildesheim hieher gekommen war, um seinen erhabenen Kaiserlichen Verwandten zu sehen, erhielt von demselben den St. Andreas Orden. Eben diesen Orden bekamen der Feldmarschall v. Möllendorf, und der Cabinetsminister Freiherr von Hardenberg. Der General von Köckeritz erhielt den St. Alexander Newsky, und der Russische General Tolstoy dagegen den Preußischen schwarzen Adler-Orden.

Während der Anwesenheit des Russischen Kaisers traf am 1sten November zu Potsdam auch der Bruder des Deutschen Kaisers, der Hoch- und Deutschmeister, Erzherzog Anton, aus Wien ein. Die widrigen Umstände, welche durch das unglückliche Schicksal der Oesterreichischen Armee bei Ulm eingetreten waren, hatten seine Reise veranlaßt. Er überbrachte von Seiten seines Bruders dringende Aufforderungen an unsern Hof bei der jetzigen Lage der Sachen, und trat am 7ten, nach der freundschaftlichsten Aufnahme, seine Rückreise über Dresden an.

Der

Der außerordentliche Französische Abgesandte, Marschall Duroc, war inzwischen von Napoleon zurückberufen worden, und verließ Berlin am 1sten November, nachdem er bei dem Könige seine Abschiedsaudienz gehabt und, wie bei außerordentlichen Missionen gewöhnlich, ein Abschiedsgeschenk von Seiten des Königs erhalten hatte.

Den Verabredungen mit dem Russischen Kaiser gemäß, ward noch eine Friedens-Gesandtschaft an Napoleon geschickt. Diese wichtige Sendung ward dem Cabinetsminister, Herrn Grafen von Haugwitz übertragen. Er reisete am 14ten November, in Begleitung des geheimen Cabinetsraths, Herrn Lombard, von hier ins Französische Hauptquartier ab. Dem Vernehmen nach überbringt er Vorschläge und Bedingungen zur Herstellung des allgemeinen Friedens. Sollten diese nicht annehmlich gefunden werden, so scheint die weitere Verbreitung des Kriegs entschieden zu seyn.

Kurz nach der Abreise des Cabinetsministers, Herrn Grafen von Haugwitz, traf hier ein außerordentlicher Englischer Negociateur, der vormalige erste Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Harrowby aus London ein. In seiner Begleitung befindet sich unter andern der Unter-Staatssecretär, Herr Hammond. Wie die Englischen Nachrichten öffentlich verkündigen, ist er besonders beauftragt, mit unserm Hofe über den Belauf der Subsidien, für den Fall einer thätigen Cooperation zu unterhandeln Seine Vollmachten in dieser Hinsicht sollen sehr ausgedehnt seyn.

Mit Begierde sehen wir der Entscheidung der Krisis entgegen. Ein Geist beseelt die Nation und unsre Armeen für den König und das Vaterland!

XVIII.

Besetzung des Churfürstenthums Hannover durch Königl. Preuß. Truppen. Alliirte Armee-Corps im nördlichen Deutschlande. Andre Merkwürdigkeiten.

Nord-Deutschland ist bisher im Frieden der Schauplatz vieler Truppenmärsche und militärischer Bewegungen, von den verschiedenartigsten Kriegsvölkern gewesen, namentlich von Russen, Schweden, Engländern, Preußen und Hannoveranern.

Die ersten Truppen, die sich von verschiedenen Seiten her nach dem Hannöverschen in Marsch setzten waren Preußische. Am 27sten October rückten Abtheilungen derselben von Hildesheim in Hannover ein. Die Französischen Truppen, die sich daselbst noch befanden waren Tages vorher, unter dem General Barbou nach Hameln abmarschirt. Dies ist nun der einzige feste Punct, den die Franzosen noch im Hannöverschen mit einigen tausend Mann besezt halten, und gegen den bisher noch nichts unternommen worden.

So wie Preußische Truppen in Hannover einrückten, fand sich auch daselbst gleich ein Theil des Churhannöverschen Ministeriums wieder ein, hob die bisherige Executiv-Commission auf, und stellte im Ganzen die Administration wieder her, so wie sie vor dem Einzuge der Franzosen, im Sommer 1803 gewesen war. Die Occupation des Hannöverschen Landes durch eine Französische Armee hatte überhaupt gegen drittehalb Jahre gedauert; ein Zeitpunct, der in den Annalen des Churstaats sehr — sehr merkwürdig bleiben wird.

Außer der Hauptstadt Hannover wurden auch bald die meisten andern Orten und Provinzen des Hannöverschen, mit Preußischen Truppen besezt. Am 22sten November rückte auch das Preußische Regiment Ferdinand in die Reichsstadt Bremen ein, wo beträchtliche Militär-Magazine errichtet werden sollten. Die stärkste

Wer-

sammlung der Preußischen Truppen im Hannöverschen war im Calenbergischen und Grubenhagenschen, nach der Hessischen Gränze zu.

Churhessen und Churſachsen hatten auch einen Theil ihrer Armee mobil gemacht, welcher im Fall der Theilnahme Preußens an dem Kriege, zu dessen Truppen stoßen sollte. Nachdem der bekannte Englische Gesandte, Herr Taylor seinen Posten zu Cassel wieder angetreten hatte, verließ der Französische Gesandte, Herr Bignon diese Residenz mit Hinterlassung eines Geschäftsträgers. Von Westphalen bis nach den Gränzen von Ober-Sachsen und Schlesien hin stunden die Preußischen Heere zum Aufbruch bereit.

Am 2ten November trafen Se. Königl. Schwedische Majestät aus Schonen zu Stralsund ein. Das Corps Schwedischer Truppen, wegen dessen mit England ein Subsidientractat geschlossen worden, setzte sich zum Theil bald darauf durch das Meklenburgsche nach dem Lauenburgschen in Bewegung, und die Avantgarde gieng über die Elbe nach Lüneburg. kehrte aber über diesen Fuß wieder zurück, indem Umstände eine Abänderung hervorgebracht hatten.

Auch das Russische Truppencorps unter dem General, Grafen von Tolstoy welcher eine Reise nach Berlin gemacht hatte, war aus Schwedisch-Pommern durch das Meklenburgsche und Lauenburgsche über die Elbe nach dem Lüneburgschen vorgerückt, um sich nach der Weser zu ziehen und seinen Marsch, durch Westphalen gegen Holland fortzusetzen.

Eine gleiche Bestimmung hatte auch größtentheils, wie man bis jezt angiebt, die Hannöversche Legion, welche mit einem Theil Englischer Truppen, zusammen etwa 12000 Mann stark, unter dem Oberbefehl des Generals Don, der ehemals in Belgien unter dem Herzog von York diente, in der Mitte dieses Monats auf vielen Transportfahrzeugen zu Cuxhaven, Bremerlehe und unweit Stade angekommen war. General Don begab sich nach Lüneburg zu dem Russischen General, Grafen von Tolstoy um mit diesem den Operationsplan zu verabreden, und beide reiseten darauf

nach

nach Hildesheim in das Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig.

Zur Verstärkung des Hannöversch-Englischen Corps wurde noch aus England ein beträchtlicher Theil von Truppen, und auch der Herzog von Cambridge erwartet. Der Herr von der Decken, ein würdiger Liebling dieses Prinzen, war, als General-Inspector der Hannöverschen Legion, schon vorher angekommen.

Merkwürdige Männer erschienen wieder auf der Scene. Der Schwedische General-Lieutenant Baron von Armfelt, ehemaliger Schwedischer Gesandte zu Wien, welcher zum Commando eines Flügels der Schwedischen Truppen bestimmt war, verließ am 19ten November plötzlich Stralsund, um auf erhaltene Einladung ein Commando bei der Oesterreichischen Armee zu übernehmen. Am 22sten November traf auch General Dumouriez, aus seiner bisherigen Retraite in England, zu Cuxhaven ein.

Auf die ersten Anzeigen von einer bevorstehenden Expedition der Alliirten gegen Holland, ist auf die Beschützung desselben von dem Kaiser Napoleon sogleich alle Rücksicht genommen, und die Zusammenziehung einer Armee in Holland verordnet worden, die aus 60000 Mann Französischen Linientruppen und Conscribirten, unter Commando des Generals Cäsar Berthier, eines Bruders des Französischen Kriegsministers, bestehen soll. Die festen Plätze in Holland wurden schleunig in Vertheidigungsstand gesetzt, und die Batavischen Nationalgarden errichtet. Alles verkündigt einen merkwürdigen Winter in Holland und an dessen Grenzen.

XIX.

Einnahme von Wien durch der Franzosen; Rückzug des Erzherzogs Carl in Italien. Andre Kriegsmerkwürdigkeiten.

Durch das Schicksal der Oesterreichischen Armee bei Ulm ward der Französischen Armee der Weg nach der Deut-

Deutschen Kaiserstadt, nach Wien gebahnt. Nachdem die Vollziehung der Capitulation von Ulm am 20sten October um 5 Tage von den Franzosen beschleunigt worden war, brach Napoleon mit der Hauptarmee nach dem Inn und nach Oesterreich auf. Am 24sten kam er über Augsburg zu München an, wo er ein paar Tage blieb, und wo bald darauf der Churfürst von Baiern, aus Würzburg wieder eintraf. Ganz Baiern war nun von den Franzosen für ihn wieder in Besitz genommen worden. Das Oesterreichische Corps unter dem General Kienmayer hatte sich aus Baiern nach dem Inn zurückgezogen, und sich daselbst mit der angekommenen ersten Russischen Armee, unter dem General Kutusow vereinigt. General von Meerveldt hatte das Hauptcommando der mit den Russen vereinigten Oesterreichischen Truppen erhalten.

Man hatte zum Theil erwartet, daß es am Inn zu einer Schlacht kommen würde. Die Französischen Truppen waren geeilt, um daselbst die erste Russische Armee zu empfangen, sie zu umzingeln und mit ihrer Uebermacht zu überwältigen, ehe sie sich mit den heranrückenden andern Russischen Armeen vereinigen könne. Allein diese Erwartung schlug fehl.

Am 27sten October fingen die Französischen Armee-Corps unter dem Prinzen Murat, d'Avoust, Soult, Lannes ꝛc. an über den Inn zu gehen. Die Russen und Oesterreicher hatten an mehrern Orten die Brücken über diesen Fluß zerstört, leisteten übrigens nur wenigen Widerstand, und zogen sich zurück ohne sich in ein Hauptgefecht einzulassen. Es kam zu einzelnen Actionen zwischen der Französischen Avantgarde und der Alliirten Arrieregarde, welche den Rückzug deckte.

Am 29sten October besetzten die Franzosen Braunau, welches die Alliirten verlassen hatten, und wo erstere beträchtliche Festungs- und Proviantmagazine fanden. General Lauriston, welcher ehemals die Landungstruppen auf der combinirten, nunmehr besiegten Cadixer Flotte commandirt hatte, ward zum Commandanten von Braunau ernannt, welches die Franzosen in der Folge zu einer Hauptfestung und zu einem General-Kriegsdepot machten.

Das

Das Hauptquartier Napoleons folgte immer in einer Entfernung von ein paar Meilen dem vorgerückten Corps. So kam es über Haag, Mühldorf, Braunau, Ried und Lambach am 5ten November zu Linz, der Hauptstadt von Oberösterreich an. Wels, welches in diesem Sommer der erste Sammelplatz der Oesterreichischen Armee gewesen war, ward von den Franzosen besetzt.

Der Krieg mit den Russen hatte, ohne daß weder von Französischer noch von Russischer Seite eine Kriegserklärung erschienen war, beim Inn seinen Anfang genommen und ward jenseits des Inns in einzelnen Actionen fortgesetzt. So kam es am 31sten October bei Lambach zu einer Affaire mit einem Theil der Russischen Arriere-Garde, worin der Russische Oberst, Graf Golowkin getödtet, und der Französische General Bisson verwundet ward.

Alle Gefechte mit den Russen waren sehr blutig; unter andern, das bei Ansetten. Inzwischen hatten sich die Franzosen zum Meister von der Donau gemacht und drangen über die Traun und Enns immer weiter gegen Wien vor.

Um die annähernde Gefahr von dieser Hauptstadt zu entfernen, in welcher nie die Fahnen einer feindlichen Macht geweht haben — die Türkenbelagerungen im 16ten und 17ten Jahrhunderte wurden bekanntlich durch Entsatz vereitelt — sandte der Deutsche Kaiser am 7ten November den Feldmarschall-Lieutenant, Grafen von Giulay in das Hauptquartier des Französischen Kaisers nach Linz ab, um über einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Dieser kam aber nicht zu Stande. Französischer Seits hatte man als Bedingung desselben verlangt: daß die Alliirten Truppen in ihr Vaterland zurückkehren, daß die Ungarsche Insurrection entlassen, das Herzogthum Venedig aber und Tyrol den Französischen Armeen vorläufig eingeräumt werden sollte.

Diese Bedingung war man aber Kaiserlicher Seits keineswegs einzugehen geneigt, und rechnete auf den Beistand von Rußland und Preußen.

Kaiser

Kaiser Napoleon wollte inzwischen keine Zeit verlieren und die Vereinigung der Russischen Armeen möglichst zu verhindern suchen. Um die Armee des Generals Kutusow abzuschneiden, und an dem Uebergange von dem rechten auf das linke Donauufer zu hindern, ward von Linz aus der Marschall Mortier mit einer Truppen-Division auf das linke Donauufer gesandt. Am 9ten November bewerkstelligte indeß die Russische Armee ihren Uebergang über die Donau, nachdem die Arriere-Garde verfolgt worden war. Am 10ten machte darauf der Marschall Mortier einen Angriff, und mit Mühe nur konnten sich die Russen auf den Anhöhen von Stein behaupten.

Am 11ten griffen diese darauf bei Crems die Division des Marschalls Mortier an, welche einzeln zu kühn auf das linke Donauufer schien vorgerückt zu seyn. Die Division ward von den Russen geschlagen, und was von derselben nicht auf einigen Schiffen sich retten konnte, wurde, nach dem Bericht des Generals Kutusow an den Deutschen Kaiser, entweder getödtet oder gefangen genommen. Gefangen wurden namentlich: 41 Officiere und 2000 Mann, unter welchen das 4te Dragoner Regiment war. Erobert wurden 5 Kanonen und 6 Fahnen. Die Division hatte aus 10 bis 12000 Mann bestanden. Der Tod ausgezeichneter Feldherren und Befehlshaber machte zugleich den blutigen Tag des 11ten merkwürdig. Französischer Seits blieb, nach den bisherigen Berichten, der Marschall Mortier, und Alliirter Seits der Feldmarschall-Lieutenant Schmidt, General-Quartiermeister der Russischen Armeen.

Während am 11ten November bei Crems gefochten wurde, erschienen die Französischen Vorposten vor Wien. Der Deutsche Kaiser hatte sich von da nach Brünn begeben, wohin, so wie nach Ollmütz, der übrige Hof, das Ministerium und die Regierungs Departements bis weiter abgegangen waren. Da von Wien nicht das Schicksal der Oesterreichischen Monarchie abhing, so war der Entschluß gefaßt worden, diese Residenz nicht zu vertheidigen. Den Franzosen ward von da am 9ten November eine Deputation entgegen gesandt, und am 12ten und 13ten November rückten die Truppen des Prinzen

Murat

Murat, des Marschall Lannes, des Generals Sebastiani ꝛc. in Wien und dessen Vorstädte ein. Ueber den Besitz der Oesterreichischen Hauptstadt vergaßen indessen die Franzosen die Hauptsache der Operationen nicht. Durch Wien zogen nach einander mehrere Truppencorps der Französischen Armee um den Russen nach Mähren entgegen zu rücken, deren Armeen unter den Generalen Kutuzow, Buxhöwden und Michelson sich vereinigten.

In Böhmen war das Corps des Französischen Generals Baraguay d'Hilliers 8000 Mann stark eingerückt. Der Kaiser Napoleon, der im Rücken seiner Armee alle Plätze befestigen und viele Fortificationen an dem Lech, der Donau ꝛc. anlegen ließ, hatte fortdauernd Truppen nachkommen lassen. So rückte der Marschall Augereau mit 12000 Mann der Brester Armee über Freiburg nach dem südlichen Schwaben, und ließ am 13ten Lindau und Bregenz besetzen. Der entschlossene Oesterreichische General Wolfskehl, der ein Corps am Bodensee commandirt hatte, und längere Zeit, das Schrecken und die Bewunderung in Schwaben gewesen war, sah sich dadurch zum Rückzug genöthigt. Er schlug sich durch die Französischen Truppen durch, und seine Cavallerie zog sich durch Franken nach Böhmen.

Bei Ulm war inzwischen der Feldzug in Italien entschieden worden. Dieser wurde am 18ten Octob. von Französischer Seite eröffnet. Marschall Massena war bei Verona von mehrern Seiten über die Etsch gegangen, welche die beiden Armeen getrennt hatte. Er hatte von Seiten des Erzherzogs Carl den hartnäckigsten Widerstand gefunden. Er erneuerte seine Angriffe am 29sten, 30sten und 31sten October bei Caldiero und an andern Orten. Von beiden Seiten ward aufs tapferste gefochten, und am 31sten October, wurde nach dem Oesterreichischen Bericht, eine Anzahl von 2000 Franzosen bei Caldiero zu Gefangenen gemacht. Auch die Franzosen hatten in den verschiedenen Gefechten mehrere Gefangene eingebracht. Das Corps des Oesterreichischen Generalmajors Hillinger, welches aus Tyrol zu der Armee des Erzherzogs Carl stoßen wollte, mußte sich am

2ten November, unweit Verona auf Capitulation ergeben.

Der Plan der Franzosen ging dahin die Oesterreichische Armee in Italien, wo möglich in dieselbe Lage zu versetzen, wie die bei Ulm, nemlich ihr in den Rücken zu kommen und sie abzuschneiden. Zu dem Ende ward der Marschall Bernadotte mit seinem Corps nach Salzburg detaschirt, wo er am 30sten October ankam, und am 4ten November seinen Marsch nach Kärnthen fortsetzte. In eben der Absicht war der Marschall Ney, in Verbindung mit Baierschen Truppen, nach Tyrol gesandt worden. Die wichtigsten Pässe und Festen, Scharnitz, Kufstein ꝛc. wurden auch eingenommen, und Marschall Ney besetzte Inspruck die Hauptstadt Tyrols.

Unter so bewandten Umständen trat der Erzherzog Carl, in der Nacht vom 1sten Nov. mit seiner Armee den Rückzug aus Italien nach Crain und Steiermark an, um sich nach Ungarn zu ziehen und mit der Oesterreichisch-Russischen Armee in Verbindung zu bleiben. In Venedig war eine starke Oesterreichisch-Russische Garnison zurück geblieben. In Mähren so wie an den Grenzen von Ungarn steht nun die weitere Entwickelung des großen Schauspiels bevor.

XX.

Vermischte Nachrichten.

Bei Weißenburg ward im vorigen Monate der Preußische Gerichtshalter Mack arretirt, weil er ein Bruder des Oest. Generals war. Auf nachdrückliche Vorstellung eines K. Preuß. Officiers ward aber die Maaßregel als nicht geschehen betrachtet.

Als ein fremder Gesandte, bei Aalen in die Gefangenschaft eines Oest. Generals gerieth, ward unter andern ein auf Pergament geschriebener Allianz-Tractat zerrissen, welcher ratificiret von Augsburg war zurück gebracht worden.

Den 26sten Nov. 1805.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1805. Zweiter Band.

Zwölftes Stück. December 1805.

I.

Anrede Sr. Churfürstl. Durchlaucht von Wirtemberg an den verstärkten landschaftlichen Ausschuß.

Stuttgardt den 5. Oct. 1805.

„In den acht Jahren meiner Regierung glaube ich so viele Beweise meiner landesväterlichen Sorgfalt für das Beste meiner Unterthanen gegeben zu haben, worüber mir mein Gewissen Zeugniß giebt, daß ich, auf das Vertrauen meiner Stände und Unterthanen gerechte Ansprüche machen zu können, die Ueberzeugung habe. Schon seit einiger Zeit habe ich durch meinen Geheimen Rath, als diejenige Stelle, welche zwischen mir und meinem Lande mitten inne steht, und gegen beide gleiche Pflichten hat, zuerst dem engern, dann dem größern, und durch diese dem verstärkten Ausschuß die gefahrvolle Lage, in der sich das Vaterland und mein Churhaus befinden, und die höchste Nothwendigkeit, auf Mittel zu den-

ken, wie die Gefahr noch abgewendet werden könne, nachdrücklich genug zu erkennen zu geben.

Allein in den hierauf an mich abgegebenen Erklärungen fand ich nichts, als Weitläuftigkeit und Mißtrauen. Mein Geheimer Rath erwiederte auf meinen Befehl das nämliche Ansinnen; auch dies blieb ohne Wirkung. Ich achtete auf die mancherlei, in den abgegebenen Erklärungen eingestreuten, respectswidrigen Aeußerungen nicht. Ich kam wieder; man zögerte eine entsprechende Erklärung abzugeben, und man mißkannte meine guten Absichten. Ich ließ mich aber in meinen Bemühungen, zum Besten des Landes fortzufahren, nicht irre machen.

Ich suchte entweder eine bewaffnete oder simple Neutralität für mein Land zu erhalten, sowohl der Kaiser der Franzosen, als der Kaiser von Rußland, gestanden sie mir nicht zu. Beide verlangten in gleicher Maaße, mich an sie anzuschließen; selbst ein bedeutender Deutscher Hof, auf den man die meiste Hoffnung zu setzen berechtigt war, gab keine Entschließung. Vergebens waren alle meine Bemühungen. Der Fall, wie ich vorher sah, trat ein.

Die Französischen Heere überschwemmten mein Land; selbst meine Residenzen wurden nicht verschont; die erste wurde halb mit Sturm eingenommen, und die andere damit bedroht. Ich blieb standhaft; ich trotzte der Gefahr, die meiner Person, meiner Würde, und denen, welche die heiligsten Bande des Bluts an mich fesseln, meiner Gattin, meinen Kindern, und allem, was diesen Herzen theuer ist, drohete. Ich hatte die Versicherung gegeben, meine Unterthanen nicht zu verlassen, ich blieb da. Der Französische Kaiser kam selbst zu mir; ich bat ihn, mir die Neutralität zu gestatten. Er erklärte mir: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“

Das

Das Schicksal Wirtembergs lag diesen Augenblick in meinen Händen. Widersetzte ich mich — und meine Staaten waren zertrümmert. Mein Churhaus stand in Gefahr, das traurige Schicksal so mancher anderer Fürstenhäuser zu erfahren, die von der Barmherzigkeit anderer Höfe leben müssen, und die ihnen ausgeworfene Summe als ein Almosen genießen. Mein Land sollte von der siegreichen Französischen Armee als eine eroberte Provinz behandelt werden; 8 Millionen Contribution, 2,000 Pferde, und so viele Menschen, als zum Fuhrwesen der Artillerie und übrigen Armeebedürfnissen erforderlich gewesen wäre, liefern.

Die mir vorgelegten Bedingungen waren: Wirtemberg solle 10,000 Mann, und darunter 1,000 Pferde, zur Französischen Armee stellen. Ich erwiederte, daß dieses außer den Gränzen meiner Macht liege. Die Mittel zur Unterhaltung meines Militärs reichen nicht hin, sie durchzubringen, ohne einen bedeutenden Theil davon im Laufe des Jahres zu beurlauben. „Was Sie nicht können, kann Ihr Land," sagte Napoleon. — „Meine Stände würden nicht einwilligen, erwiederte ich, und der Französische Kaiser erklärte sich: „gegen diese will ich sie unterstützen."

Keine Wahl blieb mir übrig; ich unterschrieb. Die Artikel des Tractats, welchen ich abgeschlossen habe, werde ich Ihnen, so weit sie hierher gehören (er ist französisch abgefaßt), Deutsch übersetzt, vorlesen:

„Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und Se. „Churfürstliche Durchlaucht, der Churfürst von Wir„temberg, haben heute folgenden Tractat geschlossen, „und zwar Ersterer durch Seinen Minister, Herrn „Didelot, Gesandten allhier, und Letzterer durch „den Staats- und Conferenz-Minister der auswärti-

„gen Angelegenheiten, Geheimenraths-Präsidenten,
„Herrn Grafen von Winzingeroda.

„Art. 1. Se. Majestät, der Kaiser der Fran-
„zosen und König von Italien, garantiren Sr.
„Churfürstlichen Durchlaucht von Wirtemberg die
„Unabhängigkeit und Integrität (Selbstbeständigkeit)
„derjenigen Lande mit allen Rechten und Präro-gati-
„ven, welche das gegenwärtige Churhaus besitzt, und
„wie sie durch den Frieden von Luneville, und durch
„den Reichs-Deputationsschluß bestimmt worden.

„Art. 2. Se. Churfürstliche Durchlaucht ver-
„sprechen dagegen zur Französischen Armee 8 —
„10,000 Mann, worunter 1000 Pferde, und 7 —
„8,000 Mann Infanterie, zu stellen."

Ich habe diesen Tractat unterschrieben; ich will ihn halten, ich muß ihn halten. Ich kann ihn aber nicht erfüllen, ohne daß Sie mir die Mittel dazu verschaffen. Ich sinne Ihnen an, und fordere von Ihnen die Einwilligung zur Auswahl von 2000 Mann. Ich verlange von Ihnen die Herbeischaffung einer baaren Summe Geldes. Für den gegenwärtigen Augenblick ist wenigstens eine halbe Million erforderlich. Ich hätte dieser Formalität nicht bedurft; der Kaiser, der diesen Tractat unterschrieb, hätte mir noch mehr unterschrieben, wenn ich gewollt hätte; ich habe es aber nicht gewollt.

Der Französische Kaiser ist diesen Nachmittag abgereiset, und verläßt sich ganz zuverläßig darauf, daß alles aufs genaueste erfüllet werde. Wenn es auch nur im geringsten fehlte, so würde es unausbleiblich schwere Folgen fürs Land haben.

Sie sind die Repräsentanten des Landes, in Ihren Händen liegt jetzt das Schicksal des Vaterlandes, von Ihrem Entschlusse hängt es ab, dasselbe zu retten oder es unglücklich zu machen. Bedenken Sie es wohl, ich spreche zu Ihnen als Vater. Mißkennen

Sie

Sie mich nicht; es ist nicht meine Forderung, es ist des Französischen Kaisers Forderung. Mißkennen Sie mich nicht — ich sage es zum drittenmal, mißkennen Sie mich nicht. Ich bitte Sie, es wohl zu überlegen und ruhig zu erwägen, welche schwere Verantwortung vor Gott, Ihrem Gewissen, und der Nachwelt Sie sich zuziehen werden, wenn Sie in dieser gefahrvollen Lage des Vaterlandes alles auf die Spitze stellen, und es auf die Zerstükkelung desselben ankommen lassen wollen. Ich werde das Meinige thun.

Ich schwöre es, ich werde es nicht zugeben, daß mein Haus, meine Familie ins Elend gerathe. Ich übergebe Ihnen diese Sache zur ruhigen Ueberlegung; es ist aber keine Zeit zu verlieren, und deswegen habe ich Ihnen ein Zimmer in meinem Schlosse zubereiten lassen, wo Sie Ihre Deliberation ungestört halten können. Ich werde mit meinem Geheimen Rath versammelt bleiben, und wenn Ihre Berathschlagung zu Ende ist, so geben Sie mir Nachricht, damit ich Ihnen wieder den Zutritt zu mir gestatten kann. Sie werden dann Alle vor mir erscheinen; keiner soll wegbleiben, keiner soll von der Verantwortung, die aus der Verweigerung, welche ich jedoch nicht hoffe, entstehen würde, frei ausgehen. Haben Sie mich alle wohl verstanden?

Antwort: „Ja!“

Jetzt treten Sie ab.

Herr Consulent! Sie besonders erinnere ich an Ihre Pflichten; Sie werden diejenigen, welche es allenfalls nicht recht verstanden haben, verständigen.

Consulent, Regierungsrath Schmidlin.„ Das Interesse für das Churhaus sowohl, als die Pflicht für das Vaterland, werden mich in der Berathung der Stände einzig leiten.

II.

II.

Erklärung des landschaftlichen verstärkten Ausschusses an Se. Churfürstliche Durchlaucht zu Wirtemberg.

Den 5ten Oct. 1805.

Der verstärkte landschaftliche Ausschuß hat in den zu seinem unterthänigsten Dank von Eurer Churfürstlichen Durchlaucht Höchstselbst ihm geschehenen gnädigsten Eröffnung der eingetretenen eben so unglücklichen als gefahrvollen Lage des Landes nur noch die, alle andere wichtige Betrachtungen überwiegende höchste Pflicht vor Augen haben können, so sichtbar bedrohte Integrität und Verfassung des Landes zu retten, und die, Eurer und Höchstdero Churhause stets gewidmete, unerschütterliche Anhängigkeit in dieser hohen Krisis zu erproben.

Indem daher der verstärkte landschaftliche Ausschuß sich dem unabwendbaren Drange der Umstände und dem strengen Gesetze der Nothwendigkeit unterwirft, und vorläufig im Allgemeinen das höchste landesherrliche Ansinnen, voll des innigsten Vertrauens auf Eurer Churfürstlichen Durchlaucht Wahrheit und landesväterliche Hülfe und Vorsorge, in der devotesten Hoffnung bewilligte, daß bei der tiefen Erschöpfung des Landes die erforderlichen Geldmittel auf gemeinschaftlichen Credit zur Schuldenzahlungs-Kasse aufgenommen worden, findet er sich zugleich durch seine Pflichten gedrungen, sich gegen jede Theilnahme an einer, der abgeschlossenen Convention etwa eingerückten, den Grundsätzen der Reichsverfassung entgegenstehenden Bestimmung ehrfurchtsvoll zu verwahren, und zugleich die unterthänigste Bitte beizufügen, daß es Eurer Churfürstli-

chen

chen Durchlaucht gefällig seyn möchte, das unglückliche, in diesen gefahrvollen Zeiten um seine Verfassung besorgte Land durch eine trostvolle Zusicherung ihrer unveränderten Aufrechthaltung zu beruhigen.

Was die bei der vorzunehmenden Auswahl statt findenden Gebräuche betrifft, so steht der landschaftliche Ausschuß in der devotesten Zuversicht, daß Eure Churfürstliche Durchlaucht dieselbe im verfassungsmäßigen Weg, der Leitung einer gemeinschaftlichen Deputation zu übergeben geruhen werden. Nur behält er sich in Unterthänigkeit bevor, auf ein an ihn gelangendes schriftliches Ansinnen, seine weitere ausführliche Erklärung über diese Gegenstände an Eure Churfürstliche Durchlaucht gelangen zu lassen. Die hier anwesenden Stellvertreter empfehlen dabei das höchst zu bedauernde Land der Landesväterlichen Vorsorge und Großmuth Eurer Churfürstlichen Durchlaucht zu möglichster Minderung derer ihm obliegenden Lasten, und sich selbst zu fortdauernder höchster Gnade.

Dringende Umstände bewogen im Anfang Octobers Churwirtemberg zu der militärischen Allianz mit Frankreich. Das Kriegsglück Napoleons mußte über die Vortheile derselben entscheiden. Und wie sehr haben sich auch in ein paar Monaten die Umstände verändert! Im Anfange Octobers besorgte man wiederholte Besuche von Oesterreichischen Streifcorps zu Stuttgardt, und gegenwärtig ist für Churwirtemberg die Aussicht der Belohnung eröffnet, welche Napoleon seinen Alliirten versprochen hatte.

III.

Horatio Lord Viscount Nelson, Baron vom Nil, Herzog von Bronte. Eine biographische Skizze. *)

(Erster Abschnitt.)

— Oscar is like a beam of the sky! Come, ye dim ghosts of my Fathers, and behold my deeds in war: I may fall, but I will be renowned! Where the danger threatens, I rejoice in the storm!

Ossian.

"Oscar gleicht einem Lichtstrahle des Himmels! Kommt, ihr umflorten Geister meiner Väter, und sehet meine Thaten im Kriege: ich mag fallen, aber mein Name wird gefeiert werden! Wo die Gefahr droht, freue ich mich im Sturme!" Diesen schönen Ausruf Ossians über den gefallenen Schottischen Helden wendeten die Britten auf ihren Liebling Horatio Nelson an, der sich wie jener des Sturmes freuete, und als Sieger für sein Vaterland fiel.

Er wurde in der Grafschaft Norfolk zu Burnham Thorpe am 29sten September 1758 geboren, und war der vierte Sohn des dasigen Rectors und Predigers Edward Nelson, und der mit diesem verbundenen Miß Catharina Suckling. Sein Geschlecht stammte mütterlicher Seits von dem bekannten Staatsmanne Robert Walpole ab: die nächsten Ascendenten des so berühmt gewordenen Seehelden aber, sein Vater

*) Der Urheber dieser Skizze hat aus zuverläßigen Englischen Original-Nachrichten geschöpft, und damit verschiedene interessante Beyträge verbunden, für deren Zusendung er hier seinen Dank abstattet.

Vater sowohl, als sein mütterlicher Großvater waren beide Geistliche. Eine neue Bestätigung der Bemerkung, daß die Geschichte der Kriege unter den denkwürdigsten Namen Söhne von Predigern zählt. Vorzüglich gilt dies von den Annalen der Brittischen Seemacht.

Horatio Nelson sollte sie nach seines Vaters Absicht nicht mit seinem Namen bereichern. Dieser erzog ihn zum gelehrten Stande, sendete ihn nach der hohen Schule zu Norwich, die seinem glühenden Geiste die erste wissenschaftliche Bildung gab, und die er verließ, um in North Walsham seine Kenntnisse zu erweitern. Seine Erziehung war eine seinem Vater theure Sorge. Er flößte dem jungen Horatio Religiosität und unbedingtes Vertrauen zu der Vorsehung ein, und gab dadurch seiner Seele eine Richtung, die sie nie verlohr, und die den nachmaligen Seemann unter seinen Gefährten auszeichnend charakterisirt.

Eine seltene Furchtlosigkeit lag tief in Nelson's Brust. Als er noch ein ganz kleines Kind war und seine Großmutter besuchte, ging er einst mit einem andern Knaben aus um Vogelnester zu suchen. Sein Ausbleiben zur gewöhnlichen Mittagsstunde setzte die alte Frau in Besorgniß; die ausgeschickten Boten fanden die jungen Herumstreifer endlich unter einer Hecke, wo sie die Beute des Tages überzählten. Als man den jungen Horatio zu seiner Großmutter zurückbrachte, verwies diese ihm, daß er sich ohne Erlaubniß vom Hause entfernt habe, und schloß ihre Vorwürfe mit den Worten: "ich wundre mich, daß dich Furcht nicht nach Hause trieb." Unbefangen erwiederte der kleine Horatio: "Madame, ich sah nie Furcht!"

Diese und andere Züge, die der Aufmerksamkeit des einsichtsvollen Capitäns Maurice Suckling, seines Mutterbruders nicht entgingen, veranlaßten diesen

sen den Rector Edward Nelson zu überreden, daß er seinen Sohn der Marine widmete. Horatio war 12 Jahre alt, als er 1770, zu der Zeit da die Discussionen mit Spanien wegen der Falklands-Inseln einen Krieg erwarten ließen, North-Walsham verließ, und am Bord des Linienschiffs Raisonnable von 64 Kanonen aufgenommen wurde, welches sein Onkel befehligte. Indessen wurde der politische Zwist beigelegt und die Mannschaft des Raisonnable wieder entlassen. Nunmehr vertraute der Capitän Suckling seinen Neffen einem Freunde Namens John Rathbone an, der vormals mit ihm in der Königlichen Marine gedient hatte, und nun ein nach Westindien bestimmtes Kauffahrteischiff führte. Als Nelson von dieser Reise im Julius 1772 zurückkehrte, nahm ihn sein Onkel, der damals mit dem Kriegsschiffe Triumph zu Chatam lag, wieder bei sich an Bord.

Durch die Fahrt nach Westindien auf einem Handelsschiffe, hatte der junge Nelson eine praktische Bekanntschaft mit dem Seewesen erworben; zugleich hatte er aber ohne irgend einen sichtbaren Grund einen erklärten Widerwillen wider die Königliche Marine eingesogen. Nicht ohne Bekümmerniß sah der Capitän Suckling diese bedenkliche Stimmung seines Neffen; er spürte ihr nach, und fand daß sie seinem Charakter fremd, und nur eine Folge der Leichtgläubigkeit war. Sucklings Festigkeit und tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens entschied in dieser kritischen Periode die ganze Bestimmung seines Neffen, und obgleich mehrere Monate verflossen, ehe dieser mit dem Kön. Seedienst ausgesöhnt wurde, so wichen seine Vorurtheile doch endlich dem Einflusse des guten Beispiels, den ihn von seinem Vater eingeprägten Grundsätzen, und seinem brennenden Ehrgeize. Diesen Ehrgeiz des Jünglings ein vollendeter Seemann zu werden, benuzte Capitän Suckling vorzüglich zu seinem Vor-

haben

haben, indem er es ihm als Belohnung erlaubte mit dem Cutter und der Schaluppe zu fahren, die zu dem Schiffe des commandirenden Officiers in Chatam gehörten. Das würkte auf den jungen Nelson: bald wurde er ein Meister in der Kunst des Steuerns, indem er die Fahrzeuge von Chatam bis nach dem Tower von London, und vom Swin-Canal bis nach North-Foreland führte. Bei jedem nachherigen Versuche gefährliche Küsten und Oerter zu beschiffen, wuchs stufenweise seine Geschicklichkeit, und das Bewußtseyn derselben gab ihm besonders jene zuversichtliche Kühnheit, wodurch die brittische Seemacht so manche von andern Nationen angestaunte glänzende Unternehmungen ausgeführt hat.

Die Königliche Societät trug im Jahr 1773 auf eine Entdeckungsreise nach dem Nordpole zu an, und Lord Sandwich legte dem Könige diesen Wunsch dar, der im April ausgeführt wurde. Der Zweck dieser Expedition war, auszumitteln wie weit die Schiffahrt gegen den Nordpol vordringen könne, die Entdeckung eines nordwestlichen Weges nach der Südsee zu befördern, und nützliche astronomische Beobachtungen für die Schiffahrtskunde zu machen. Es wurden dazu zwei Bombenschiffe Race-Horse und Carcase ausgerüstet, und der Befehl über das erstere dem Capitän Phipps, nachmaligem Lord Mulgrave, über das letztere dem Capitän Lutwidge übertragen.

Horatio Nelson war damals erst in seinem 15ten Jahre. So junge Leute sollten nach der Instruction nicht am Bord seyn. Um nicht zurückzubleiben bewarb sich Nelson eifrig darum Bootsmann (cockswain) beim Capitän Lutwidge zu werden. Hingerissen von dem unternehmenden Geiste des Jünglings, willigte dieser endlich darin, ihn in dieser Eigenschaft aufzunehmen, und von dieser Zeit an verknüpfte beide das

Band

Band einer engen Freundschaft. Auch zeichnete Lord Mulgrave ihn sehr aus.

In der Stunde der Gefahr glühte Nelsons Seele von jeher mit neuer Stärke auf. Die beiden Schiffe geriethen plötzlich am 31sten Julius auf der Höhe der sieben Inseln in eine äußerst gefährliche Lage. Eingeschlossen von unermeßlichen Eisfeldern, konnten sie weder vorwärts noch zurück, indem der Strom sie von ihrer Richtung trieb. Die größten Anstrengungen der Mannschaften das Eis zu zerschneiden waren fruchtlos, und höchstens waren sie vermögend durch die Arbeit eines Tages die Schiffe 300 Ellen weiter zu bringen. In diesem schrecklichen Zustande, der fünf Tage dauerte, erhielt Nelson nach vielem Bitten das Commando eines vierrudrigten Cutters mit 12 Mann, der dazu erbaut war das Eis zu zerbrechen, und die Canäle aufzusuchen.

Mitten unter den Scenen eines unvermeidlich scheinenden Untergangs behielt Nelson die ihm eigne kalte Unerschrockenheit bei. Die Nächte sind in diesem nördlichen Himmelsstriche gewöhnlich hell. Ungeachtet der schneidenden Kälte vermißte man einmal in der Nacht den jungen Nelson, den man nach langen Nachforschungen für verlohren hielt. Als die Strahlen der aufgehenden Sonne den Gesichtskreis erweiterten, sah man ihn in einer großen Entfernung auf dem Eise bloß mit einer Muskete bewaffnet einen ungeheuren Bären verfolgen. Das Gewehr hatte wegen der schlechten Beschaffenheit des Schlosses nicht abgehen können, und nun suchte der junge Seemann das furchtbare Thier mit der Kolbe zu bekämpfen. Als er zurückkam verwies es ihm der Capitan Ludwidge, daß er sich von dem Schiffe ohne Erlaubniß entfernt habe, und fragte ihn in einem strengen Tone welche Triebfeder ihn zu einer so unbesonnenen Handlung habe hinreißen können. Ganz einfach erwiederte

Horatio,

Horatio, "ich wünschte das Fell des Bären für meinen Vater zu erhalten."

Am 10ten August befreiete ein frischer Nordostwind die beiden Entdeckungsschiffe aus ihrer gefahrvollen Lage, und da es ihnen unmöglich war weiter vorzudringen, kehrten sie nach dem Hafen von Smeerenberg zurück. Als sie im October 1773 wieder in England anlangten, und die Mannschaft abgelohnt wurde, hörte Nelson, daß eine Escadre nach Ostindien ausgerüstet wurde. Er, der eben aus der kalten Zone zurückkam, wollte nun auch die heiße kennen lernen, und sein Durst nach Erweiterung seiner nautischen Kenntnisse und Erfahrungen, der nur durch eine so weite Reise befriedigt werden konnte, erlangte es durch dringendes Ansuchen, daß er auf einem der Schiffe, Seahorse von 20 Kanonen, unter dem Commando des bekannten Capitäns Farmer angestellt wurde. Hier erhielt er die Wache auf dem Hinterverdeck. In der Zeit da er auf diesem Schiffe diente, besuchte er fast alle Küsten-Gegenden des Brittischen Ostindiens, von Bengalen bis nach Bussora.

Indessen hatte Nelsons Gesundheit durch die vielen Anstrengungen so gelitten, daß ihn Sir Edward Hughes, der ihn sehr liebte, mit dem Delphin von 20 Kanonen nach England zurückschickte. Die menschenfreundliche Aufmerksamkeit des Capitäns James Pigot, der das Schiff befehligte, erhielt ein Leben, welches nachmals für England so nützlich wurde. Am 24sten September 1776 wurde die Mannschaft des Delphins zu Woolwich entlassen, und zwei Tage nachher erhielt Nelson von dem Befehlshaber zu Portsmouth, Sir James Douglas die Ordre, Lieutenants-Dienste auf dem Linienschiffe Worcester von 64 Kanonen zu verrichten, welches im Begriffe war,

unter

unter dem Capitän Robinson mit einer Convoy nach Gibraltar zu segeln. Mehrentheils in einem äußerst stürmischen und ungestümen Wetter, war Nelson bis zum 2ten April 1777 in See. Noch hatte er nicht das 19te Jahr erreicht; und doch sezte der Capitän Robinson in seine Geschicklichkeit und Vorsicht ein so großes Zutrauen, daß er häufig äußerte "wenn es Nelsons Wache sei, sei er vollkommen so ruhig, als wenn der älteste Officier am Bord die Aufsicht über das Schiff habe."

Am 8ten April 1777 bestand Nelson die Prüfung, die der Beförderung zum Seelieutenant vorhergeht, und schon am folgenden Tage wurde er als zweiter Lieutenant auf der Fregatte Lowesstoffe von 32 Kanonen unter dem Capitän William Lokker angestellt. Auf dieser kam er in Jamaika an; da jedoch selbst eine Fregatte seinem thätigen Geiste keine hinreichende Beschäftigung gab, suchte er um die Führung eines Schooners an, der dem Lowesstoffe zur Unterstützung beigegeben war; und in diesem kleinen Fahrzeuge beschiffte er die gefährlichen Küsten-Klippen und Meerengen auf der nördlichen Seite von Domingo. Eines Tags eroberte die Fregatte Lowesstoffe in einem heftigen Sturm einen Amerikanischen Kaper. Der Capitän beorderte den ersten Lieutenant, ihn in Besitz zu nehmen; er versuchte es, allein vergebens, da die See so fürchterlich hoch ging. Als er unverrichteter Sache wieder zum Schiffe zurückkam, rief Capitän Locker aus: „Habe ich denn keinen Offizier, der die Prise besteigen kann?" Schon war der Bootsmann im Begriff in das Boot zu springen, als Lieutenant Nelson ihm mit den Worten schnell in den Weg trat: "Nun ist die Reihe an mir, wenn ich zurückkomme, wird sie an Euch seyn."

Der

Der Contreadmiral Sir Peter Parker berief Nelson bald nach seiner Ankunft zu Jamaika 1778 als dritten Offizier auf sein Flaggenschiff Bristol. Unter der Flagge des Sir Peter Parker beschloß dieser auch seine Laufbahn als Lieutenant, indem er am 8ten December zum Befehlshaber der Brig Badger ernannt wurde. Mit dieser begab er sich bald nachher nach der Küste von Musquito und der Honduras-Bay, um diese vor den Freibeutereien der Amerikanischen Kaper zu sichern. Diesen Auftrag erfüllte er so zur Zufriedenheit der Einwohner, daß diese ihm einstimmig eine Dankadresse votirten, und seine Entfernung lebhaft bedauerten. Denn schon am 11ten Junius des folgenden Jahrs 1779 wurde der Capitän Nelson zum Post-Capitän befördert, und mit einem wichtigen Auftrage beehrt. Dieser bestand in dem ihm von dem Admiral und General verliehenen Commando der Batterien von Port Royal, welches der wichtigste Posten von Jamaika und der Schlüssel zu der Seemacht der Stadt Kingston ist. Die Erscheinung des Grafen d'Estaing zu Domingo, der mit einer zahlreichen Flotte und Armee von Martinique kam, ließ damals täglich einen Angriff auf die wichtige, ziemlich entblößte Westindische Insel besorgen. Da diese Furcht indeß nicht in Erfüllung gieng, wurde der Capitän Nelson im Januar 1780 gemeinschaftlich mit dem Major Polson von Jamaika abgeschickt, um das Fort St. Juan auf dem Flusse St. Juan in dem Meerbusen von Mexiko einzunehmen. Der Erfolg dieser Expedition war größtentheils Nelsons Werk, der mit seiner gewöhnlichen Unerschrockenheit das Schiff verließ, den Transport der Truppen in Böten hundert Englische Meilen weit auf einem Strome, den bisher keine andere Europäer, als Spanier, befahren hatten,

leis

leitete, einen Außenposten auf einer Insel in dem Strome stürmend eroberte, und die Spanier mit ihren eignen Kanonen bekämpfte.

Die Beschwerden dieser Unternehmung griffen aber Nelson's Gesundheit sichtbar an. Als er in der Norp Victor nach Jamaika zurücksegelte, um daselbst die Führung der Fregatte Janus von 44 Kanonen zu übernehmen, nahm ihn die Freundschaft des Sir Peter Parker bei sich auf. Allein ungeachtet aller Sorgfalt und ärztlichen Hülfe, nahm die Zerrüttung seiner Gesundheit so zu, daß er genöthigt war, in dem Kriegsschiffe Lion nach England zurückzukehren. Durch die liebreiche Aufmerksamkeit des Capitäns und jetzigen Admirals William Cornwallis, der nun schon so lange den Brester Hafen eingeschlossen hält, wurde Nelson's Leben abermals erhalten. Er mußte elf Wochen in Bath zubringen, ehe er den Gebrauch seiner Glieder wiedererlangte. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Königl. Schwedische Kriegserklärung gegen Frankreich. Desfallsige Erklärung auf dem Reichstage zu Regensburg.

Zu den politischen Besonderheiten des Zeitalters gehört auch der Umstand, daß jetzt Kriege geführt werden ohne daß förmliche Kriegserklärungen zwischen den Mächten erfolgt sind, die einander bekämpfen. Eine Ausnahme hievon machen Se. Kön. Schwedische Majestät. Höchstdieselben haben die Gründe bekannt

bekannt machen lassen, die Sie zur Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich bewogen haben. Die Stockholmer Zeitungen vom 7ten Nov. enthalten die Deklaration, welche der König erließ, ehe er sich zu seinen und den alliirten Truppen nach Pommern begab. Solche Acten-Stücke, wie Kriegserklärungen, dürfen in der Zeitgeschichte nicht fehlen. Wir theilen sie hier so mit, wie sie in den gedachten Stockholmer, und aus diesen in den Kopenhagener Zeitungen publiciret worden ist. Falls eine Gegendeclaration erfolgen sollte, so werden wir nicht ermangeln, auch diese, der historischen Parteilosigkeit gemäß, unsern Lesern vorzulegen. Folgendes ist die gedachte Erklärung:

Stockholm, den 7. Nov. 1805.

Wir Gustav Adolph von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König ꝛc. ꝛc. Erbe zu Dännemark und Norwegen, Herzog zu Schleswig und Hollstein ꝛc. Thun kund:

Daß, als Wir die Regierung Unsers Reichs antraten, die unglücklichen Staatsumwälzungen Frankreich schon seit einigen Jahren verheeret, auch zugleich die unerhörten blutigen Auftritte, welche im Lande vorgefallen sind, Zwietracht, Aufruhr und Krieg über einen großen Theil von Europa verbreitet hatten. In den folgenden neun Jahren hat die Französische Revolution nicht aufgehört, gegen die allgemeine Ruhe anzuarbeiten und die Aufmerksamkeit aller Regierungen zu erregen. In Vertrauen auf die Redlichkeit der Schwedischen Nation, und begünstigt von der Entfernung, sahen Wir ohne Furcht den wilden Wetteifer der Factionen um die Herrschaft über einen zerrütteten Staat während der Revolution zu. *)

Frucht-

*) Im Original heißt es alsdann weiter:
*) Och föreskåldè Oß, att erfarenheten af de stora

Fruchtlos sind die meisten rechtmäßigen Reclamationen, welche von Uns bei der Französischen Regierung wegen Ersatzes für die bedeutenden Forderungen gemacht worden, die mehrere von Unsern Unterthanen an die Französische Regierung, wegen gesetzwidriger Kapereien, eigenmächtiger Befrachtungen und unbefugter Beschläge auf Ladungen haben; die Unrechtmäßigkeit ist so äußerst hoch gestiegen, daß der Schwedische Handel, mit nicht geringem Verlust, während neun Monaten in Französischen Häfen gefesselt gewesen. *)

Der

olyckor, som splitei och mangwäldet alstrat, skulle omsider ater öra ordning och en stadgad Regering till Franska Folkets eget och andra Staters lugn och säkerhet; men detta glada hopp blef icke uppfyldt. Ofta ombyttes wäl de styrande, men aldrig deras för Europa wadeliga grundsatser. De icke endast bibehöllos under den Konsulära Regeringen, utan ju mera makt samlades i Förste Konsulns hand. destomindre aktades pa rätt och billighet. Allt uppoffrades at en ärelystnad, som satte sig öfwer Folkrätt, Traktater, och sjelfwa den aktning som Regeringar för egen skull wisa hwarannan. Af det urgamla och wördade Franska Konunga-Huset, har en wärdig Attlings och Furstes blod leke längesedan runnit för waldets hand. Denna ryssliga gerning war icke allenast ett exempel af den Franska Regeringens begrepp om Lag och Rätt, utan äfwen ett förmanande prof af deß Stats-lära, och gaf i begge hänseenden en stark warning at alla Regeringar. Da, jemte sadane ingrepp, de förre Makter till slutskäl i underhandlingarne fingo malningar af Frankrikes oemotstandeliga mäkt, de mindre Stater genom twang och ränker förwandlades till Provinser; sa syntes faran äfwen sa allmän som öfwerhängande, och det war ej mer nagon Stat sa aflägsen, som ej hotades.

*) Sadant kunde (heißt es weiter im Original) ej annat, än styrka begreppet omförenämnde wadeliga utsigter,

Der erwartete Zeitpunkt ist nun eingetroffen, und die größten Mächte Europa's haben sich zum Kampf für ihre uralte Würdigkeit und Selbstständigkeit erhoben; Wir haben Uns, da Wir mit ihnen allen schon in alten freundschaftlichen Verbindungen stehen, und zu dem Ende an Allem Theil nehmen, noch näher an dieselben geschlossen, und hoffen unter dem Beistande der Vorsehung zur Wiedererlangung der allgemeinen Sicherheit beitragen zu können. Zu dem Ende gehen Wir jetzt mit einem Theil Unsrer Armee nach Pommern hinüber, um Uns mit einer daselbst versammelten, unter Unserm Befehle stehenden bedeutenden Russischen Macht zu vereinigen, und ferner mit dem Nachdruck und auf die Weise zu agiren, wie die Umstände es erfordern.

Wir erwarten, daß bei diesem Unsern löblichen und wichtigen Vorhaben Uns der Segen und die Fürbitte Unsers getreuen Volks begleiten werde, so gewiß Unser Vorhaben ist, für dessen künftige Selbstständigkeit und die Ehre des Schwedischen Namens zu streiten. Und da Wir Sorge getragen, daß während Unsrer Abwesenheit die Geschäfte in ihrem ungestörten und gewöhnlichen Fortgange erhalten werden: so haben Wir in Gnaden für gut befunden, eine Regierung zu verordnen und zu Mitgliedern derselben ausersehen und ernannt:

och hos Oß, åfwensom utan twifwel hos hwar upplyst och redlig Swensk man, upplifwa längtan efter en mäktig motwigt emot en Makt, som så oförsynt trakta-de efter öfwerwälde, och så laglöst nyttjade alla medel att erna det. Som ingen Stat warit nog mäktig att undga oförrätter, hoppades Wi, att ändteligen den gemensamma erfarenheten skulle sammanföra de förolämpade, att med gemensam styrka emotstå det ok, som smaningom sträcktes öfwer dem alla.

Den Schwedischen Reichs-Drosten, Präsidenten, Canzler bei der Akademie zu Lund, Ritter und Commandeur Unsrer Orden, den Wohlgebornen Grafen, Herrn Carl Axel Wachtmeister, — den Ober-Statthalter, Präsidenten in Unserm und dem Reichs-Cammer-Collegio, Ritter und Commandeur Unsrer Orden, den Wohlgebornen Grafen, Herrn Samuel von Ugglas. — Den Präsidenten in Unserm und dem Reichs-Kriegs-Collegio, Generallieutenant, General-Inspector über sämmtliche Artillerie und Cavallerie in Schweden, Ritter und Commandeur Unsrer Orden, den Wolgebornen Freiherrn, Herrn Bref Cederström, den Canzlei-Präsidenten und Commandeur Unsers Nordsternordens, den Wolgebornen Freiherrn, Friedrich Wilhelm Ehrenheim,

Unsern Hof-Canzler. —

Unsern dienstthuenden General-Adjutanten bei den Armeen, und Unsern dienstthuenden General-Adjutanten bei den Flotten.

Unser gnädiger Wille und Befehl ist deswegen an alle Unsre getreue Unterthanen und Beamte, sowohl hohe als niedrige, daß sie mit Gehorsam und Folgsamkeit demjenigen, was diese von Uns jetzt in Gnaden verordnete Regierung in Unserm hohen Namen und höchst Unsertwegen gebietet und befiehlt, nachkommen und Genüge leisten. Wornach sich alle, die es angeht, gehorsamst zu richten haben. Zur mehrern Vergewisserung haben Wir dieses mit eigner Hand unterschrieben, auch mit Unserm Königl. Siegel bekräftigen lassen. Marswinsholm bei Ystad den 31. October 1805.

(L. S.) Gustav Adolph.

M. Rosenblad.

Stock-

Unterm 17. Nov. ließen Se. K. Schwedische Majestät folgende Erklärung in Französischer Sprache dem Reichstage zu Regensburg übergeben:

Sa Majesté le Roi de Suéde se trouvant actuellement dans Ses Etats d'Allemagne, a ordonné au Soussigné Son Envoyé Extraordinaire et Ministre Plenipotentiaire. de faire connoitre à la Diète de l'Empire Germanique, que Sa Majesté a fait rassembler un Corps d'armée de Ses troupes dans la Pomèranie Suédoise.

Cet Armement que Sa Majesté vient d'entreprendre de concert avec Ses Alliés, a pour but de remplir ce qui Lui prescrit dans les tristes circonstances présentes Sa qualité de Souverain d'un peuple indépendant de toute influence étrangère.

Sa Majesté espére que le Tout-puissant daignera bénir et proteger Ses Armes toujours dirigées contre l'usurpation; et Sa Majesté declare ainsi qu'Elle defendra en tout tems et en toutes circonstances les principes sacrés et invariables de l'honneur et de la verité.

à Ratisbonne le 17. Nov. 1805.

de Bildt.

V.

Französische Merkwürdigkeiten.

Aus einem Schreiben aus Paris vom 16. Dec.

Nie hat Frankreich ein so glorreiches Zeitalter gehabt, als das unter dem Wunder Phänomen des Genies, von dem es jezt beherrscht wird. Der Glanz des so gerühmten Zeitalters von Ludwig XIV. verschwindet vor den jetzigen Kriegsereignissen, und Heldenthaten, die sonst zur Unsterblichkeit führten, sind jetzt nichts im Vergleich mit dem was wir in unsern Tagen erleben. Sonst dauerten Kriege sieben, dreißig und mehrere Jahre. Jetzt ist dieses bei der Macht und dem Uebergewicht welches Frankreich unter seinem unsterblichen Souverän erlangt hat nicht möglich. Wozu sonst Jahre erfordert wurden, das geschieht jezt in Zeit von ein paar Monaten. Es ist ein neues Verdienst Napoleons, daß er die Kriege durch die entscheidende Art wie er sie führt sehr verkürzt, und durch Aufopferung von Menschenblut, Menschenblut schonet.

Se. Kaiserl. Hoheit der Prinz Louis, welcher lange Zeit am rechten Arm gelitten hatte, ist nun hergestellt, und hat das Commando der Nord-Armee übernommen. Die Mutter des Kaisers lebt jetzt auf dem Lande. Unter allen Damen der Stadt hat die Reichsmarschallin Bernadotte, als Schwester der Prinzessin Joseph den Rang.

Man ist jezt in Erwartung wie sich unsere Verhältnisse mit Preußen näher entwickeln werden. In der Opinion gilt diese Macht besonders unter den auswärtigen. Alle die den schwarzen Adlerorden haben, machen sich eine Ehre daraus ihn stets zu tragen. Der Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen wurde als Sohn eines Preuß. Generals von allen Gliedern des Kaiser-

lichen

lichen Hauses distinguirt, und seine schnelle Abreise ward sehr bedauert.

Der Bankerot des Herrn Recamier ist im Auslande sehr übertrieben angegeben worden. Er beträgt nur 16 Millionen. Mehrere Generale hatten bei ihm Gelder placirt, für welche auch gehörige Deckung da ist. Seit dem Fallissement des Herrn Recamier passirt jezt die Gattin des Banquier Michel besonders als Schönheit.

Auf den Fall daß der Continentalfriede nicht bald zu Stande kommen sollte, welches man jedoch erwartet, dürfte man in östlichen Ländern von Europa merkwürdige Ereignisse und Veränderungen sehen.

Man besorgt hier schon die Verlöbnißgeschenke des Vicekönigs Eugen für die Churprinzessin von Baiern. Unsre Kaiserin ist wegen dieser Verbindung von Strasburg über Carlsruhe, Stuttgardt, Ulm und Augsburg nach München gereiset, und bekanntlich überall mit einem Gepränge und mit einer Festlichkeit empfangen worden, die ihrer erhabenen Würde angemessen sind.

Admiral Villeneuve, der jezt Kriegsgefangner in England ist, ward prevenirt, daß ihn der Admiral Rosilly im Commando ablösen sollte. Schnell beschloß er entweder zu sterben, oder sich des Commando's würdig zu zeigen. Der General Junot hat dem Kaiser das Detail der unglücklichen Schlacht überbracht.

Das unerhörte Waffenglück unsrer Armeen unter der Anführung unsers großen Kaisers hat nun den Enthusiasmus der Nation aufs höchste belebt. Die Thaten unsrer Krieger werden in tausendfachen Liedern besungen. Aus einigen nur ein paar Strophen zur Probe.

Vive

Vivo à jamais notre Empereur!
Ce fils de la victoire.
Son nom seul met dans la terreur
L'ennemi de sa gloire. — —
Et ce Mack, ce grand général,
Si connu dans l'histoire;
Qui par un destin très-fatal,
Sans cesse a fui la gloire.
Au lieu de trouver des succès,
Il trouve une défaite,
Et ne peut devant le Français
Même battre en retraite.

Ein Couplet ſchließt mit folgenden Worten:

Bon gré, mal gré,
Le Français vivra dans l'histoire,
Bon gré, mal gré;
De gloire toujours altéré,
Quand ce seroit la mer à boire,
N'importe . . . . il lui faut de la gloire,
Bon gré, mal gré.

In einer Ode von François de Neufchateau die den Titel führt: le grand Sobieski à Vienne heißt es in einer Apoſtrophe an Napoleon:

Tous ces fameux guerriers qu'adore l'Allemagne,
Verront par tes exploits leurs exploits effacés;
Gustave et Frédéric, en un mois de campagne
Sont deja surpassés.

VI.

Deutsche Reichssachen.

Der Geographie von Deutschland und mehrern bisherigen Verfassungen scheinen wieder manche Veränderungen bevorzustehen, die eine Folge des gegenwärtigen Krieges seyn dürften. Den Deutschen Alliirten Frankreichs sind von Napoleon Belohnungen zugesichert deren Umfang die Folgezeit näher entwickeln wird.

Im Vorgefühl dessen was bevorstehen könnte, erließ der patriotische Churerzkanzler schon unterm 8ten Nov. folgende Erklärung an den Reichstag.

"Ihro Churfürstl. Gnaden, der Churfürst Erzkanzler, fühlen Sich verpflichtet, im Allgemeinen auf diejenigen Verhältnisse aufmerksam zu machen, in denen sich das Deutsche Vaterland befindet.

Die Kräfte von Süd: Nord: Ost: und West-Europa drängen sich in diesem Zeitpuncte in Deutschland zusammen; ein solcher Kampf hat sich erhoben, dessen Beispiel in den Jahrbüchern der Welt selten vorkömmt. Jeder redlich gesinnte Deutsche wünschet und hoffet, daß auch in diesem Sturme die Deutsche Reichsverfassung fortbestehen werde; man kann sich jedoch nicht bergen, daß in vielen Gemüthern die besorglichen Fragen entstehen: Was wird aus unserm Deutschen Vaterlande in solcher Erschütterung werden? Sollte das seit mehr als tausend Jahren stehende Gebäude der Verfassung einstürzen? Sollten Landfrieden, Reichstags: und Reichsgerichtsordnungen, Reichsverfassung, goldene Bulle, Westphälischer Friede, Wahlcapitulation, nebst so vielen Reichsschlüssen zernichtet werden, die seit Jahrhunderten Werke der Weisheit unserer Väter waren, unter deren Schutz die Deutsche Nation sich auf eine biedere rühmi-

rühmliche Weise, in sehr oft glücklichen, und mehreren glanzenden Zeitraumen auszeichnete? — Sollte der Name Deutschland, der Name Deutscher Nation, der Name eines Volksstammes erlöschen, der ehemals den Römischen Koloß besiegte? Der durch Treue, Muth, Arbeitsamkeit, und nützliche Erfindungen sich um das Wohl der Menschheit verdient machte? — Schmerzlich ist dieser Gedanke für besorgte gutgesinnte Gemüther.

Seine Churfürstl. Gnaden der Churfürst Erzkanzler, wünschen und hoffen mit reiner Deutscher Vaterlandsliebe, daß ein solches Unglück vermieden werde

1) durch allgemeines Bestreben, die Einheit der Deutschen Reichsverfassung zu erhalten;

2) durch Vereinigung der Gemüther, in Befolgung der Reichsgesetze; und

3) durch einstimmige Verwendung aller und jeder Deutschen um einen guten, ehrenvollen, dauerhaften Frieden zu erwirken.

Die Würkungen des schnellen beispiellosen Französischen Kriegsglücks, empfand zuerst ein bisher schon sehr befehdeter unabhängiger Deutscher Reichsstand, die Reichsritterschaft. Churbaiern, Wirtemberg und andere ließen plötzlich die Besitzungen dieser Ritterschaft in und an den Grenzen ihrer Lande occupiren. Das desfallsige Churwirtembergische Patent, dem die andern Patente ähnlich waren lautete also:

"Wir von Gottes Gnaden Friedrich II. ꝛc. ꝛc. Nachdem Wir für höchst wichtig und nothwendig erachtet haben, der jetzigen Lage der Dinge angemessene Vorkehrungen zu treffen, wodurch in dem ganzen Umfang unserer Staaten, und in jeder mit den Zeitumständen in Verbindung stehenden Rücksicht eine vollkommene Gleichförmigkeit hervorgebracht werde, und

Wir

Wir uns daher entschlossen haben, einstweilen, und bis auf weitere Bestimmungen folgende Objekte in Besitz nehmen zu lassen, nemlich

1) alle ritterschaftliche Besitzungen, welche in und an unsern alten und neuen Landen liegen;
2) alle Besitzungen des Deutschen und Johanniter Ordens in und an unsern Landen;
3) alle noch bestehenden, kraft des neuesten Reichsschlusses noch nicht säkularisirten auswärtigen, geistlichen katholischen Corporationen an den Gränzen unserer Lande mit Ausnahme der Churpfalzbaierschen und Churbaadischen.

So wollen Wir, indem Wir diese unsre höchste Absicht allen denjenigen, welche es betrift, andurch bekannt machen, von den Gutsbesitzern, Beamten, Verwaltern, Orts-Vorstehern, und sämmtl. zu obigen Besitzungen gehörigen Unterthanen, Lehnleuten, Hintersassen, u. s. w. mit Zuversicht erwarten, daß sie die von Uns treffenden Anordnungen und Verfügungen respectiren, unsern hiezu bevollmächtigten Beamten, Commissairen Folge leisten, und weder selbst, noch durch ihre Untergeordnete irgend etwas unternehmen werden, was den nun auf obige Art eintretenden Verhältnissen in irgend einem Betracht zuwiderlaufen könnte; wogegen Wir denselben die ungekränkte Erhaltung jeder Art Privat-Eigenthum und unsern besondern Schutz auf das feierlichste hiemit zusichern. Dessen zu wahrer Urkund haben wir gegenwärtiges Patent ausfertigen, und zur gehörigen Nachachtung, wo es nöthig, affigiren lassen.

Gegeben in unserer Residenzstadt Stuttgardt, den 19ten November 1805.

Friederich.

Winzingerode.

Alle

Alle benachtheiligte Mitglieder der Reichsritterschaft und des Deutschen Ordens haben sich sogleich mit dringenden Vorstellungen gegen die eigenmächtigen Occupationen ihrer Mitstände an den Reichstag gewandt, und um schleunige constitutionelle Abhülfe ersucht, deren Eintreten aber noch zu erwarten steht.

VII.

Der alte Kalender wird wiederum in Frankreich eingeführt. Bemerkungen darüber.

Die Revolution hat in Frankreich fast keine Reliquie mehr zurückgelassen. Die, welche sich am längsten erhielt, war die republikanische Zeitrechnung. Die von der ganzen Nation begehrte Abschaffung derselben und die Wiedereinführung des Gregorianischen Kalenders in Frankreich, die nun mit dem neuen Jahre Statt findet, ist eine so merkwürdige Erscheinung, daß eine Entwickelung der Triebfedern, welche die Regierung zu dieser Maaßregel bestimmten, hier nicht am unrechten Orte stehen wird. Diese innern Motive gehen aus Acten des Französischen Gouvernements hervor, die in Deutschland nicht so allgemein bekannt geworden sind.

Der neue Kalender wurde am 5ten October 1793 decretirt, und durch das Gesetz vom 4ten Frimaire des Jahrs 2 als Regel bestimmt. Die Mathematiker und Astronomen, denen er in der Akademie der Wissenschaften vorgelegt wurde, erklärten sich dagegen. Romme, der Stifter der neuen Aera, verfertigte mit einigen Gelehrten den Entwurf zu einem Gesetze, welches eine regelmäßige Einschaltungsweise

an

an die Stelle der bisherigen setzte; allein wenige Tage nachher kam er im Strudel der Revolution um, und sein Entwurf wurde zurückgelegt. Dennoch müßte man darauf zurückkommen, wenn man den neuen Kalender beibehalten wollte, der, dadurch in seinen wesentlichen Elementen verändert, immer die Unregelmäßigkeit eines ersten Schaltjahres im dritten Jahre darstellen würde.

Zwar ist es wahr, daß der Römische Kalender manche Mängel hat, daß die Monate in demselben regellos 28, 29, 30 und 31 Tage haben, daß die Monate sich in verschiedene Jahrszeiten theilen, daß der Anfang des Jahrs, 9 oder 10 Tage nach dem Winter-Solstitium fällt. Man findet in diesen seltsamen Einrichtungen das Gepräge des Aberglaubens und der Irrthümer, welche die successiven Reformatoren des Kalenders, Numa, Julius Cäsar und Gregor XIII. hingerissen oder gar geleitet haben. Um nicht den Monat zu verlängern, der den Manen und Sühnopfern geweiht war, gab Numa dem Februar nur 28 Tage. Aus Achtung vor diesen religiösen Ansichten, änderte Cäsar, als er die Länge des Sonnenjahres verbesserte, nichts an dem Monate Februar; daher mußte er 7 Tage auf die andern 11 Monate vertheilen, und jedem der auf einander folgenden Monate Julius und August, December und Januar, 31 Tage geben. Weil das Concilium von Nicäa die wahre Länge des Jahrs und die Anticipation der Aequinoctien im Julianischen Kalender nicht kannte, stellte es für die Feier des Osterfestes eine Regel auf, die durch den Lauf der Zeit unanwendbar wurde, und weil die Ausführung dieses Canons des Concils Gregor dem XIII. sehr am Herzen lag, unternahm er die Reformation. Alle Verwirrungen dieses Kalenders entspringen daher, daß er in einer Zeit gestiftet wurde, wo man aus Unkunde des Sonnenjahrs ge-

nöthigt war, sich nach dem Monde zu richten, und daß man, als man eine richtigere Kenntniß von dem Laufe der Sonne bekam, nicht ganz dem Mondenjahre entsagen wollte, um nicht die Ordnung der ursprünglich nach dem Monde bestimmten Feste zu stören.

Allein der Neu-Französische Kalender ist ebenfalls nicht tadellos. Er hat zwei wesentliche Mängel. Der erste und bedeutendste ist die für die Schaltjahre vorgeschriebene Regel; man hat dieselben von dem wahren und ungleichen Laufe der Sonne abhängig gemacht, anstatt sie auf unabänderlich bestimmte Zwischenräume zu setzen. Dies hat für die Chronologie die nachtheiligsten Folgen. Die Astronomen reclamirten eine Berichtigung dieses Fehlers, und Romme hatte sie schon in seinem Entwurf aufgenommen; er wurde aber dem Convente nicht vorgelegt, weil das Project des Gesetzes gerade am Todestage des Deputirten Romme gedruckt und vertheilt worden war.

Ein zweiter Mangel des Französischen Kalenders besteht in der für den Anfang des Jahrs bestimmten Epoche. Man hätte ihn um weniger wider die angenommenen Gebräuche zu verstoßen, in das Winter-Solstitium, oder in das Frühlings-Aequinoctium setzen sollen. Man zog das Herbst-Aequinoctium vor, um die Erinnerung einer Umwandlung zu verewigen, die ganz Europa beunruhigt, die weit entfernt die Zustimmung aller Franzosen für sich zu haben, die bürgerlichen Zwistigkeiten bezeichnet hat. Eines mehrern bedurfte es nicht, um diesen Kalender von allen rivalisirenden Nationen, und selbst von einem Theile des Französischen Volks auf ewig verworfen zu sehen.

Das Haupthinderniß des neuen Kalenders ist aber die Verwirrung, die er in den Verhältnissen Frankreichs zum Auslande erzeugt, indem er die Franzosen

mitten

mitten in Europa isolirt. Der Gregorianische Kalender hat dagegen den unschätzbaren Vorzug, daß er fast allen Völkern von Europa und Amerika gemeinschaftlich ist. Lange weigerten sich die Protestanten, ihn anzunehmen; die Engländer verwarfen ihn bis zum Jahre 1753 aus Haß gegen den Römischen Cultus; die Russen erkennen ihn noch jezt nicht an. Wenn er auch nicht fehlerfrei ist, so erfüllt er doch den Hauptzweck eines Kalenders. Seine Einschaltungsweise ist bequem und einfach, sie beschränkt sich darauf, alle vier Jahre ein Schaltjahr einzuschieben, und dasselbe am Ende eines jeden Jahrhunderts während dreier auf einander folgender Jahrhunderte auszulassen, und das Schaltjahr im vierten Jahrhunderte wieder herzustellen. Und wenn man nach dieser Analogie noch ein Schaltjahr alle 4000 Jahre ausläßt, wird der Gregorianische Kalender auf die wahre Länge des Jahrs gegründet seyn.

Indem die Französische Regierung aus diesen Gründen den neurepublikanischen Kalender abschafft, wird sie jedoch die wirksamsten Mittel ergreifen, um die Einheit des Systems der Maaße und Gewichte aufrecht zu erhalten, und den Widerstand alter Gewohnheiten zu überwinden. — —

VIII.

Neueste historisch-geographisch-statistische Litteratur in Deutschland, mit einer kurzen Uebersicht.

Die gelehrte Erndte des Spätjahrs ist zwar, wie gewöhnlich, auch diesmal nicht so ergiebig gewesen, als die der Ostermesse, indessen kann man ihr doch auf keinen Fall den Vorwurf der Magerkeit machen, wenn

sie

sie auch gleich nicht so groß ist, wie im vorigen Jahre. Die Zahl der Geistesproducte, welche auf dem litterarischen Jahrmarkte in der vorjährigen Michaelismesse feil geboten wurde, betrug 1633 *), in der diesjährigen 1137. Die Ausbeute für die Theologie und Rechtsgelehrsamkeit war eben nicht sehr gesegnet. Dafür ist aber sehr für die Bereicherung der leichten Lektüre gesorgt; es erschienen 32 neue Almanache und Taschenbücher, ein Beweis, daß diese Waare noch immer sehr current bleibt. Ohngefähr ein Elftel aller erschienenen Schriften, waren Ausgeburten der Phantasie und Gehirnspinnste der Romanendichter, deren Anzahl sich auf 80 belief. Die Deutsche Bühne wurde mit 29 neuen dramatischen Werken bereichert. Im Fache der Tonkunst zählt man 68 neue musikalische Produkte. In lateinischer Sprache wurden sehr wenige Bücher geschrieben; unter den 73 in ausländischen Sprachen geschriebenen waren die meisten Französische.

Nach diesen vorausgesandten Bemerkungen theilen wir unsern Lesern, nach der ihnen bekannten Methode, eine Uebersicht der neuesten litterarischen Meßerscheinungen im historischen und geographisch-statistischen Fache mit. Sie beweiset, daß diese Fächer nicht vernachläßiget werden, und daß, im Durchschnitt gerechnet, die Deutsche Litteratur durch mehrere nützliche Schriften vermehrt worden ist.

Staaten des Hauses Oesterreich.

Damians, J. A., Darstellung der Oesterreichischen Monarchie nach den neuesten statist. Beziehungen. 3ter Band. 2te Abth. gr. 8. Wien.

Genersichs, Christ., Merkwürdigkeiten der Königl. Freistadt Kesmark in Oberungarn. 2ter Theil. 8. Leutschau.

Szirmay,

*) Vergleiche 11tes Stück Nov. 1804. des Pol. Journ. S. 1044.

Szirmay, Ant. de Szirma Notitia hiſt. et topographica politica inclyti Comit. Zemblinienſis, edita et indicibus proviſa, induſtria M. G. Kovachich. 2 Tom. 8. maj. Budae.

Taſchenbuch, hiſtoriſches, mit beſonderer Hinſicht auf die Oeſterreichiſchen Staaten. Jahrgang 1806. Mit 2 Kpfn. 8. Wien.

Preußiſche Staaten.

Blums, Franz. Ant., Geſchichte des Fürſtenthums Hildesheim. 8. Wolfenbüttel.

Hennigs, Denkwürdigkeiten für Preußen, aus dem 18ten Jahrhunderte. 8. Berlin.

Krugs, Leop., topograph. ſtatiſt. geograph. Wörterterbuch ſämmtl. K. Preuß. Staaten. 2ter Band. gr. 8. Halle.

Sammlung, neue, aller im Herzogthum Schleſien und der Grafſchaft Glatz ergangenen und publicirten Verordnungen, Edicte ꝛc. unter der Regierung Friedrich Wilhelms III. 8ter Band. 4. Breslau.

Sternagels, J. G., Leben Friedrichs des Großen. Mit 1 Kupfer. 8. Breslau.

Uebrige Deutſche Staaten.

Anſichten der vorzüglichſten Gegenden des Fürſtenth. Bamberg, nebſt einer hiſt. und topograph. Ueberſicht dieſes Landes. Mit 24 Kpfn. 4. Leipzig.

Beſchreibung, ſtatiſtiſche, der dem Churhauſe Pfalzbaiern zugefallenen, im Baierſchen Kreiſe gelegenen Entſchadigungsländer. 1ſtes Heft. Mit einer Charte. 8. Paſſau.

Handbuch, genealogiſch-hiſtoriſches, von dem Chur- und Fürſtl. Hauſe Heſſen, von deſſen eigentlichem Urſprunge an bis auf gegenwärtige Zeiten. 8. Caſſel.

Hazzis, J., statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Baiern. 4ten und lezten Bds 1ste Abtheil. gr. 8. Nürnberg.

Hofer, Dr., J. K. E., das Riesengebürge in einer statist. topograph. und pittoresken Uebersicht, mit erläuternden Anmerkungen. Mit Kpfn. u. 1 Charte. 2ter Theil. gr. 8. Wien.

Leiste, J. L., Repertorium der Verordnungen und Rescripte, welche im Herzogthum Braunschweig seit dem J. 1750 — 1804 erlassen sind. 4. Braunschweig.

Lexikon, geograph.-statist.-topographisches von Obersachsen und der Ober- und Nieder-Lausitz ꝛc. 7ter Band. gr. 8. Ulm.

Mangourit, M. A. B., der Hannöversche Staat in allen seinen Beziehungen. Geschildert in den Jahren 1803 und 1804. A. dem Französ. gr. 8. Hamburg.

Posselts, E. L., Geschichte der Deutschen für alle Stände. 3r Band. gr. 8. Leipzig.

Reisen durch einen Theil Deutschlands, vorzüglich durch Sachsen, Thüringen ꝛc., mit freimüthigen Bemerkungen über Cultur, Regierungsform, Sitten ꝛc. 2ter Band. 8. Hamburg.

Reisen, pittoreske, durch Sachsen. 4ter Thl. mit 12 Landschaften. 8. Leipzig.

Tage aus dem Feldzuge 1796, oder Begebenheiten des vereinigten Corps Sachsen mit den Oesterreichern am Rhein. 8. Leipzig.

Ueber die Fortdauer der Kreisstimmen für die in das Entschädigungsloos gefallenen Reichsstädte, mit besonderer Rücksicht auf den Schwäbischen Kreis. 8. Nürnberg.

Würzburg mit seinen Umgebungen. Eine Skizze. 8. Leipzig.

Dännemark.

Tour, a, in Zealand, with an historical Sketch of the battle of Copenhagen, by a Native of Dannemark. 8. London.

Schweden.

Rühs, Dr. Fr., Geschichte Schwedens. 3r Theil. gr. 8. Halle.

Rußland.

Schlözers, A. L., von, Nestor. Russische Annalen in ihrer slavonischen Grundsprache, übersetzt und erklärt. 4r Band. gr. 8. Göttingen.

Storchs, H., Rußland unter Alexander dem Ersten. Eine historische Zeitschrift mit Kpfn. gr. 8. Leipzig.

Frankreich.

Actenstücke zur Geschichte der Erhebung des Generals und ersten Consuls Nap. Bonaparte zum Kaiser der Franzosen. 8. Straubing.

Nimes, Chas de, Napoleon Bonaparte, als Mensch, Held, und Staatsmann. Ein hist.-politisches Gemälde. A. d. Franz. 2 Theile. 8. Leipzig.

Paris, wie es war und wie es ist. A. d. Englischen. 3ter und lezter Theil. 8. Leipzig.

Paris zur Zeit der Kaiserkrönung. Nebst einer Schilderung der Hauptpersonen bei diesem merkwürdigen Schauspiele. 8. Kölln.

Willigens, A. von der, Reise durch Frankreich. 8. Amsterdam.

Grosbrittannien.

Geschichte der Königin Elisabeth. 8. Tübingen.

Holland.

Geschichte des Feldzugs der Holländischen Armee im J. 1793. mit beständiger Rücksicht auf die Operationen der combinirten Oest. und Engl. Armee in den Niederlanden. 1r Thl. gr. 8. Fkft am Main.

(Der Beschluß nächstens.)

IX.

Aktenstücke über die Wiederbesetzung des Hannöverschen durch Hannöversch-Englische Truppen.

Kurz nachdem die Hannöversche Legion, in Verbindung mit Englischen Truppen, unter dem General Don im Hannöverschen aus England angekommen war, erließ dieser folgende Proclamation:

„Ich, Georg Don, Generallieutenant im Dienste Sr. Maj. der vereinigten Reiche Großbrittannien und Irland ꝛc., kommandirender General eines Corps brittischer Truppen auf dem festen Lande, halte es bei meiner Ankunft in dem Königl. Deutschen Lande für meine erste Pflicht, hiedurch den Einwohnern des Churfürstenthums Hannover öffentlich bekannt zu machen, und zu erklären: daß die Unternehmungen des Corps, welches ich zu kommandiren die Ehre habe, die Räumung der Königlich Deutschen Lande von den Feinden Sr. brittischen Maj. und die Vertheidigung desselben zum Hauptgegenstande haben."

„Die allgemein anerkannte Mannszucht der Truppen unter meinem Kommando ist mir der sicherste Bürge für ihr gutes Betragen gegen die ihrem Landesherrn ergebenen Unterthanen; sollte inzwischen gegen meine Erwartung irgend eine gegründete Beschwerde darüber vor mich gebracht werden, so werde

ich

ich selbige mit der größten Unpartheilichkeit untersuchen, und derselben sofort abhelfen.“

„Se. Königl. Maj., mein allergnädigster Herr, halten Sich überzeugt, daß die von Allerhöchstdenselben sehr geliebten Deutschen Unterthanen Seine Truppen freundschaftlich aufnehmen werden, und ich lade, im Namen und auf ausdrücklichen Befehl Sr. Majestät, alle, deren Verhältnisse es erlauben, Militärdienste zu nehmen, und besonders diejenigen, welche im Königl. Churhannöverischen Kriegsdienst gestanden haben, ein, sich aufs schleunigste zu den brittischen Fahnen zu versammeln, wo ihnen alle die Vortheile hiedurch zugesichert werden, deren die Königl. Deutsche Legion sich zu erfreuen hat. Mit vereinigten Kräften werden wir sodann den ungerechten Bedingungen des Feindes ein Ziel setzen, und können um so mehr auf einen guten Erfolg rechnen, da wir für eine gerechte Sache, für unsern König und für unser Vaterland die Waffen führen.

Gegeben Stade, den 20. Nov. 1805.

Georg Don, Generallieutenant.

Nachher erschien folgende Königl. Verordnung:

Wir Georg der Dritte ꝛc. „Es ist Unsern sehnlichen Wünschen für die Befreiung Unserer geliebten Deutschen Lande endlich gelungen, den Feind durch die Anstrengungen Unserer hohen Alliirten zur Räumung derselben zu nöthigen. Wir hatten zwar gehofft, solches vorlängst durch Unsere eigene Truppen bewerkstelligen zu können; es ist aber die Ausführung solcher Absicht durch widrige Winde verzögert, und inzwischen haben des Königs von Preußen Majestät, während der Vorrückung der deshalb von Uns requirirten Russisch-Kaiserl. Armee, Sich unter der freundschaftlichen Versicherung der Besetzung

Un-

Unserer vom Feinde verlassenen Residenzstadt Hannover angenommen.

Wir lassen es bei wieder eingetretener ordentlichen Verfassung Unser erstes Geschäft seyn, hierdurch öffentlich dem Lande Unsre Freude über diese glückliche Veränderung zu erkennen zu geben, und Unsrer Dienerschaft, so wie Unsern gesammten treuen Unterthanen zu bezeugen, daß die vielen Beweise der unwandelbaren Treue und Anhänglichkeit, die einem langen feindlichen Drucke Trotz geboten haben, von Uns nicht unbemerkt geblieben sind, sondern daß Wir sie vielmehr mit Rührung und gnädigstem Wohlwollen beobachtet und erkannt haben. Unser nächstes Augenmerk wird jetzt darauf gerichtet seyn, die dem Lande geschlagenen Wunden nach Möglichkeit wieder zu heilen, und was in Unsrer Macht liegt, dazu beizutragen, daß über dem neuen Guten das überstandene Böse vergessen werde. Wir erwarten aber auch zuversichtlich, daß von Unsern getreuen Unterthanen, und zwar von jedem nach dem Maaß seiner Kräfte, dazu werde mitgewürkt und die Rücksicht nie aus den Augen gelassen werden, daß das Land auf die ungerechteste Weise von einem Feinde in einen Krieg verwickelt worden ist, der die größte Anstrengung erfordert, um den guten Erfolg zu sichern, wenn Wir gleich dessen Macht nach Möglichkeit von dem Lande abzuwälzen bemüht seyn werden.

Wir halten Uns davon überzeugt, daß es dem Lande angenehm und erwünscht zu vernehmen seyn wird, daß Wir die Absicht haben, Unserm Prinzen, dem Herzoge von Cambridge, sobald er von hier dorthin wird abgehen können, die Direction alles desjenigen zu übertragen, was zum Militär in Unsern dortigen Landen gehört, und wie Wir hierdurch vorläufig alle dahin einschlagende Behörden an Denselben verweisen; also haben Wir auch in Ansehung der Civilangelegenheiten für nöthig gefunden, Unsern Staats-

und

und Cabinetsminister, Grafen von Münster, sofort mit mehrern Aufträgen dorthin eigends abzusenden, welche besonders die genaue Erforschung der Bedürfnisse des Landes und der Mittel, solchen abzuhelfen, zum Gegenstande haben, und verordnen Wir hiemit, daß von allen Behörden im Lande ihm in solcher Absicht alle Folge und mögliche Hülfe geleistet werden soll.

Gegeben auf Unserm Palais zu St. James, den 14ten November des 1805ten Jahrs, Unsers Reichs im Sechs und Vierzigsten.

George Rex.

G. Best.

X.

Weitere Official-Berichte von der Seeschlacht bei Cap Trafalgar.

Oeffentliche Blätter haben bemerkt, daß die Seeschlacht am 2ten April 1782 in Westindien, zwischen der Englischen Flotte, unter den Admiralen Rodney und Hood, und der Franzöſisch-Spanischen, unter den Admiralen, Grafen von Grasse und Don A. Langara, noch größer gewesen sey, als die Schlacht bei Cap Trafalgar am 21sten October. Dieses ist zwar in Absicht der Schiffe gegründet, die gegen einander fochten. Die Englische Flotte bestand zu der Zeit aus sechs und dreißig, und die Franzöſisch-Spanische aus vier und dreißig Linienschiffen; allein das Resultat war, bei der Ueberlegenheit der Engländer, damals

bei

bei weitem nicht so glänzend, als der Sieg, den Nelson über die combinirte Flotte erfochten hat. Rodney und Hood eroberten in allem nur 7 Linienschiffe und Eins flog in die Luft, und in der Schlacht bei Cap Trafalgar, haben die Franzosen und Spanier überhaupt neunzehn Linienschiffe verloren, außer den 4, die am 4ten November vom Admiral Strachan erobert wurden. Auch ist die am 21sten October gelieferte Schlacht weit blutiger gewesen, als jene in Westindien. Die Engländer hatten damals nur 237 Getödtete und 766 Verwundete; und in der Schlacht bei Cap Trafalgar hat der Verlust der Engländer an Todten 423, und an Verwundeten 1164 Mann betragen. Aehnlichkeit hat übrigens jene Schlacht in Westindien mit der diesjährigen darin, daß die Engländer die feindlichen Admirale gefangen nahmen. Rodney bekam damals den Spanischen Admiral Langara und den Grafen von Grasse lebendig gefangen, und der holländische Admiral Krull ward im Gefecht getödtet. In der Schlacht bei Trafalgar ist bekanntlich kein Französischer und Spanischer Admiral gewesen, der nicht entweder gefangen, getödtet oder verwundet worden ist. *)

Wir haben im vorigen Monatsstücke die ersten Englischen Official-Berichte von der Schlacht bei Trafalgar mitgetheilt. Bis jetzt hat das officielle Blatt der Französischen Regierung noch keinen Bericht über diese Schlacht mitgetheilt. Spanischer Seits ist dies indessen der Fall gewesen. Der Chef d'Escadre, D. Antonio de Escano, sandte am 22sten October

*) Man sehe die umständliche Geschichte der Seeschlacht in Westindien am 12ten April 1782, in dem Junius Stück des Politischen Journals von 1782. S. 602 ff.

ber aus Cadix an den Friedensfürsten einen Bericht über diese Schlacht, in welchem er auf eine Spanisch-noble Art das Unglück anzeigt, welches die Flotte betroffen hat. Der Bericht lautet im wesentlichen, nach der Uebersetzung des Originals in der Madrider Hofzeitung vom 12ten Nov. also:

Cadix, den 22sten October.

Monseigneur!

Die Lage, worin sich der Generallieutenant, D. Federico Gravina, in Folge eines Kartätschenschusses befindet, den er gegen das Ende der Schlacht in den linken Arm erhalten hat, erlaubt ihm nicht, Ew. Excellenz von dieser blutigen Aktion Bericht abzustatten. Ich habe ebenfalls das Glück gehabt, mein Blut für die Ehre der Waffen des Königs, meines Herrn, zu vergießen, indem ich einen Schuß in das Bein erhalten habe. Da ich indeß nicht so schwer verwundet bin, als es der würdige General en Chef ist, welchem Se. Majestät aus dem gerechtesten Zutrauen, das er in jeder Hinsicht verdient, den Befehl über Höchstihre Flotte anvertrauet hatten, so sehe ich mich in die traurige, obgleich unumgängliche Nothwendigkeit versetzt, Ew. Excellenz zu benachrichtigen, daß unsre Anstrengungen und die heroische Hingabe unsers Lebens, einen Verlust nicht haben verhindern können, welcher beträchtlich ist, und uns noch härter fallen würde, wenn wir nicht fest überzeugt wären, daß wir alles mögliche angewandt haben, und daß folglich die Ehre gerettet worden ist. *)

Ich

*) Im Original heißt es: que nuestros esfuerzos y el heroyco abandono de nuestros dias

Ich weiß, daß der Admiral Gravina unterm 18ten dieses an Ew. Excellenz geschrieben hat, daß ihm der General Villeneuve seinen Entschluß angezeigt, am folgenden Morgen unter Segel zu gehen, und daß er zu wissen verlangt, ob die Spanische Flotte im Stande sey, ein gleiches zu thun. Ew. Excellenz kennen die Antwort des Admirals, welche im wesentlichen dahin ging, daß seine Escadre segelfertig wäre, daß sie den Bewegungen der Französischen Flotte folgen würde, und daß dies die wiederholten Befehle wären, die er von Ew. Excellenz erhalten habe. Die Flotte ging daher am 19ten und 20sten in 5 Colonnen unter Segel, und formirte eine Schlachtordnung.

Am 21sten Morgens erblickten wir 28 Englische Linienschiffe in Schlachtordnung. Mittags um 12 Uhr nahm die Schlacht ihren Anfang. Ein Englischer Dreidecker durchbrach unser Centrum; andre Schiffe folgten; noch an andern Stellen ward unsre Linie durchbrochen und die Arriere-Garde umsegelt. Jetzt verwandelte sich die Schlacht in partielle blutige Gefechte, in welchen man auf Pistolenschuß-Weite gegen einander focht. Die ganze feindliche Flotte drang auf die Hälfte der unsrigen ein. Das Resultat von diesen einzelnen Gefechten weiß ich bis jetzt nicht, das aber kann ich Ew. Excellenz versichern, daß sowohl die Französischen als Spanischen Schiffe die größte Tapferkeit gezeigt haben. Das Schiff, worauf ich mich mit dem Admiral Gravina befand, der Principe de Asturias, ward in einem vierstündigen, schrecklichen Gefecht ge-

as no han alcanzado á evitar nna pérdida, que seria considerable, si no estuviesimos tan firmemente convencidos de quanada nos quedó que hacer, y que por consequencia se salvo el honor.

gegen 3 bis 4 feindliche Schiffe übel zugerichtet, und in eine traurige Lage versetzt, bis das Spanische Schiff S. Justo und das Französische, Neptuno, zu Hülfe kamen. Auf unserm Schiffe befanden sich 41 Todte und 107 Verwundete. Der Commandant des Montanes, D. Francisco Alcedo, ist geblieben; auch haben wir viele andre vortreffliche Offiziere verloren. Ueberhaupt ist diese Schlacht von Unglücksfällen begleitet gewesen, die unvermeidlich waren.

Unterm 1sten November sandte der General D. Antonio Escano an den Friedensfürsten einen weitern Bericht des wesentlichen Inhalts:

Monseigneur.

Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz einen Bericht von dem Zustande mitzutheilen, in welchem sich die combinirte Flotte seit der letzten Schlacht, und des Sturms, der darauf folgte, befindet. Die Feinde haben nur den St. Nepomuck und den St. Ildephonse zu Gibraltar aufgebracht, die Linienschiffe Trinidad, Bahama, St. Augustin und Argonaute, sind nach der Schlacht gesunken.

Der Admiral Nelson hatte, wie ich mit Gewißheit von den Gefangenen am Bord der Englischen Schiffe weiß, dreimal das Signal wiederholt, das Feuer vorerst besonders gegen die Masten zu richten, damit alle Schiffe entmastet würden, und ein schreckliches Blutbad den Sieg für ihn entscheiden mögte.

Zugleich schließe ich die Liste von den Marine-Offizieren mit an, die ihr Blut so ehrenvoll in dieser schrecklichen Schlacht vergossen haben, indem ich den unersetzlichen Verlust so vieler ausgezeichneter Männer, die ein besseres Schicksal verdienten, bedaure. *)

Nach

*) Que han derramado su sangre tan honorosamente en esta terribile accion, con el

Nach dieser Liste wurden 61 Spanische Marine-Offiziere von allen Graden entweder verwundet, oder getödtet, unter welchen sich auch D Antonio de Escano befand. Von diesem meldete der General-Commandant des Departements von Cadix, D. Johann Mareno, in einer Depesche vom 29sten October an den Friedensfürsten folgendes: „Der General-Major Escano verheelte mir aus Bescheidenheit, wie er mir den Bericht von der vorgefallenen Schlacht abstattete, daß er selbst von einem Kartätschenschusse in dem einen Bein verwundet worden wäre. Dessen ungeachtet blieb er fest auf seinem Posten und bewieß die größte Tapferkeit, bis das Blut oben aus dem Stiefel herausquoll, und verschiedene Offiziere, welche dies bemerkten, ihn nöthigten, sich vom Verdeck zu entfernen, um sich verbinden zu lassen. Nachdem dieses geschehen war, ließ er sich wieder aufs Verdeck führen, wo er bis zum Ende der Schlacht in der Ausübung der Pflichten seines Amts fortfuhr."

Der Friedensfürst sandte hierauf ein K. Rescript vom 9ten Nov. an den D. Antonio de Escano, welches im wesentlichen so lautete:

„Unterm 27sten meldete ich Ew. Excellenz, daß der König eher nicht zufrieden seyn würde, bis er die Offiziere und Mannschaft, welche in der am 21sten vorgefallenen Schlacht mit so vielem Heldenmuth und Tapferkeit gefochten, durch angemessene Belohnungen ausgezeichnet hatte. Da Ew. Excellenz diesen umständlichen Bericht noch nicht geben konnten, und Se. Majestät zugleich wohl einsehen, daß es schwer hält, die Tapferkeit eines jeden Individuums und dessen heldenmüthige Thaten richtig zu classifiziren, ohne die

gran dolor de la irreparabile pérdida de tantos sugetos bene méritos, dignos de mejor suerte.

die Verdienste aller dadurch zu schmälern, wenn man den einen besonders auszeichnet; so haben Höchstdieselben beschlossen, die Belohnungen so einzurichten, daß der Chef der Flotte, Don Gravina zum General-Capitán avanciren, der General Alava, Großkreuz des Ordens Karl III werden, die übrigen Chefs der Flotte zum Grade von Generallieutenants, und die Brigadiers zu Chefs d'Escadre erhoben werden sollen, allen übrigen Offizieren aber, die bei dieser Schlacht gewesen sind, das Patent eines höhern Grades auszufertigen sey. Da aber Se. Majestät die gebliebenen Offiziere nicht belohnen können, so wollen Höchstdieselben das Andenken dieser Braven in der Unterstützung ihrer Gattinnen ehren, und befehlen daher, daß einer jeden Wittwe die Pension ertheilt werde, welche sie erhalten würde, wenn ihr Gatte um 2 Grade höher im Rang gedient hätte."

Die fernern Berichte des Engl. Admirals Collingwood, an den Secretär der Admiralität, Hrn. Marsden, über diese Schlacht, lauteten im wesentlichen also:

Am Bord der Fregatte Euryalus vor Cadix, den 28sten October.

Sir!

Seit dem 24sten October ist unsre Lage höchst kritisch gewesen, wegen des heftigen Sturms, der die Schiffe völlig zerstreuete, und die zerschossenen Schiffe nach allen Directionen trieb. Seitdem bin ich damit beschäftigt gewesen, sie zu sammeln und zu zerstören, wobei mich die Commandeurs des Donegal und der Melpomene, welche, wie ich bereits erwähnt, zu mir gestoßen sind, nachdrücklich unterstützt haben.

Ich

Ich hoffe bis morgen Abend alle Schiffe zerstört zu haben, wenn der Wind mäßig bleibt.

Der General Gravina ward nach seiner Rückkehr in Cadix sogleich wieder in See beordert, er kam deswegen wieder heraus und nöthigte mich, eine Linie zur Vertheidigung der zerschossenen Schiffe zu formiren. Allein es stürmte in derselben Nacht sehr, so daß sein Schiff, der Prinz von Asturien, entmastet in den Hafen zurückkehrte. Auch der Rayo von 100 Kanonen wurde gleichfalls entmastet und fiel in unsre Hände.

Ich habe die Ehre ꝛc.

(Unterz.) C. Collingwood.

The Queen bei Trafalgar, den 4ten Nov.

Sir!

Den 28sten des vorigen Monats theilte ich Ihnen Nachrichten von der Escadre bis auf jenen Zeitpunkt mit. Bei dem fortdauernd schlechten Wetter, beschloß ich, die Zerstörung der genommenen Schiffe nicht länger aufzuschieben. Durch die außerordentliche Anstrengung des Capitäns Cayel, wurde der Swiftsure gerettet. Der Capitän Malkolm brachte nachher den Bahama, und der Capitän Hope den Ildephonse heraus. Alle sind, wie ich hoffe, glücklich in Gibraltar angekommen. Ich schließe eine Liste der ganzen feindlichen Flotte bei, und was aus derselben geworden ist.

Der Rayo, der entmastet ward und in unsre Hände fiel, wie ich in meinem vorigen Briefe vom 28sten anzeigte, riß sich vom Taue los, gerieth auf den Strand und scheiterte. Der Indomptable wurde gleichfalls auf den Strand getrieben, scheiterte

te und die Mannschaft ging verloren. Die Santa Anna und Algeziras erhielten so viele Hülfe, daß sie in den Hafen kommen konnten. Indessen ist der Ruin der feindlichen Flotten so vollkommen, als man bei einem Gefecht so nahe an der Küste erwarten konnte. Wäre die Schlacht im Ocean gefochten worden, so würden noch weniger Schiffe entkommen seyn.

Von den Schiffen, die in den Hafen kamen, sind nicht mehr als drei der Ausbesserung für einige Zeit fähig.

Contre-Admiral Louis im Canopus, stieß am 30sten zu mir. Wie ich die Gefangenen von den eroberten Schiffen wegnahm, fand ich so viele Verwundete, daß ich, um menschliches Elend so viel möglich zu mildern, an den Marquis de Solano, General-Gouverneur von Andalusien, eine Botschaft erließ, und die Verwundeten der Sorgfalt seines Landes anbot, wenn darüber ein Schein gegeben würde. Dieser Vorschlag wurde mit dem größten Dank angenommen, und 2 Französische Fregatten geschickt, um sie ans Land zu holen, wobei zugleich der Marquis de Solano für unsre Verwundeten die Spanischen Hospitäler anbieten ließ, und die Ehre Spaniens verpfändete, daß sie sorgfältig gepflegt werden sollten.

Da ich erfuhr, daß der Vice-Admiral d'Alava nicht todt, sondern gefährlich verwundet sey, so habe ich einen Brief an ihn geschrieben, in welchem ich ihn als Kriegsgefangenen erkläre. Ich bin ꝛc.

Collingwood."

Aus der, diesem Berichte beigefügten Liste erhellt am deutlichsten das Schicksal der combinirten Flotte, welche wir daher unsern Lesern ganz vollständig mittheilen:

Liste

Liste der combinirten Flotten von Frankreich und Spanien in der Schlacht am 21. October bei Trafalgar:

1) San Ildephonso, von 74 Kanonen, Spanisch.
2) San Juan Nepomuceno, von 74 Kanonen, Spanisch.
3) Bahania, von 74 Kanonen, Spanisch.
4) Swiftsure, von 74 Kanonen, Französisch. Diese 4 eroberten Schiffe sind nach Gibraltar gebracht.
5) Monarca, von 74 Kanonen, Spanisch. Bei St. Lucar gescheitert.
6) Fougeux, von 74 Kanonen, Französisch. Bei Trafalgar gescheitert; alle Mannschaft am Bord nebst 30 Mann vom Temeraire, ganz verloren.
7) Indomptable, von 84 Kanonen, Französisch. Gescheitert bei Rota; alle Mannschaft verloren.
8) Bucentaure, von 80 Kanonen, Admiral Villeneuve. Bei Forgues gescheitert; einige von der Mannschaft gerettet.
9) Francisco de Asis, von 74 Kanonen, Spanisch. Bei Rota gescheitert.
10) El Rayo, von 100 Kanonen, Spanisch. Bei San Lucar gescheitert.
11) Neptuno, von 84 Kanonen, Spanisch. Zwischen Rota und Cardlina gescheitert.
12) Argonaute, von 74 Kanonen, Französisch. Im Hafen von Cadix auf dem Strande.
13) Berwick, von 74 Kanonen, Französisch. Nördlich von St. Lucar auf dem Strande.
14) Aiglé, von 74 Kanonen, Französisch. Bei Rota gescheitert.
15) Achille, von 74 Kanonen, Französisch. Während der Action in die Luft geflogen.

16) Ju:

16) Intrepide, von 74 Kanonen. Französisch. Durch die Britannia verbrannt.
17) San Augustin, von 74 Kanonen, Spanisch. Durch den Levjathan verbrannt.
18) Santißima Trinidad, von 140 Kanonen, Contre-Admiral Don Cisneros. Durch den Prince gesenkt.
19) Redoutable, von 74 Kanonen, Französisch. Sank hinter dem Swiftsure am Tau, wobei Temeraire 13 und Swiftsure 5 Mann verlor.
20) Argonaute, von 80 Kanonen, Spanisch. Durch den Ajax gesenkt.
21) Santa Anna, von 112 Kanonen, Spanisch. Genommen; indessen während des Sturms entmastet zu Cadix eingelaufen.
22) Algeziras, von 74 Kanonen, Französisch. Genommen; indessen entmastet nach Cadix entkommen.
23) Pluton, von 74 Kanonen, Französisch. Im sinkenden Zustande zu Cadix eingelaufen.
24) San Justo, von 74 Kanonen, Spanisch. Nach Cadix entkommen mit einem Vordermast.
25) San Leandro, von 64 Kanonen, Spanisch. Nach Cadix entkommen.
26) Neptune, von 84 Kanonen, Französisch. Nach Cadix entkommen.
27) Hero, von 74 Kanonen, Französisch. Nach Cadix zurückgekehrt.
28) Principe de Asturias, von 112 Kanonen, Admiral Gravina, Spanisch. Nach Cadix entmastet entkommen.
29) Montanez, von 74 Kanonen, Spanisch. Nach Cadix zurückgekehrt.
30) Formidable.
31) Montblanc.
32) Scipion.

33) Duguay Trouin.

(Diese 4 letzten, welche südlich segelten, sind nachher von Admiral Strachan genommen.)

Zu Gibraltar sind also 4 eroberte feindliche Linienschiffe angekommen; zerstört 16; in Cadix bloße Wracks 6; dienstfähig 3; südlich gesegelt 4 (genommen).

Nie hat eine Seeschlacht ein solches Resultat gehabt. Die Anzahl der Französisch-Spanischen Seeleute und Landtruppen, die auf den genommenen oder vernichteten 23 Linienschiffen in Kriegsgefangenschaft gerathen, oder ums Leben gekommen ist, wird auf 20000 Mann geschätzt.

XI.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Genealogisch-chronologische Geschichte des Allerdurchlauchtigsten Hauses Romanow und seines voralterlichen Stammhauses. Entworfen von Balthasar Freiherrn Campenhausen, Rußkaiserl. wirklichen Kammerherrn, Director der Reichsmedicinal-Expedition, des St. Annen-Ordens erster Classe, des St. Wladimir und Maltheser-Ordens Ritter. Leipzig 1805. bei Wilh. Rein und Comp. 4. 125 S.

Die Geschichte des erlauchten Kaiserhauses, aus welchem der großmüthige Alexander entsprossen ist, hat in dem gegenwärtigen Zeitpunkte ein doppeltes Interesse. Das Haus Romanow, welches schon

im

im 13ten Jahrhundert in Rußland ansäßig wurde, im 16ten Jahrhundert in der Linie Rurick: Romanow zum Russischen Thron gelangte, und in der Linie Romanow: Rurick diesen Thron seit 1613, also seit 192 Jahren in männlicher und weiblicher Descendenz besitzt, stammt zunächst von dem Geschlecht Jurjew, einem Zweige des Geschlechts Sacharin, das Geschlecht Sacharin aber von dem Geschlecht Koschkin, und das Geschlecht Koschkin von dem Geschlechte Kabülni oder Kambilni ab, von welchem sehr viele, theils schon erloschene, theils noch fortblühende Russische Familien entsprossen sind. Das Geschlecht Kambilni ist aber kein einheimisches Russisches, sondern ein Preußisch-Litthauisch-Samogitisches Geschlecht, das von den alten Fürsten oder Machthabern unter den vormaligen heidnischen Völkern dieser Länder abstammt. Glandal Kambila Diwonowitsch, der im letzten Viertel des 13ten Jahrhunderts aus seinem väterlichen Erbe in Samogitien nach Rußland flüchtete, war der erste daselbst ansäßige Ahnherr des Romanowschen Hauses. Der Kammerherr von Campenhausen, der durch tiefe historische Kenntnisse, seltene Verbindungen und Quellenkunde vorzüglich berufen war, die ausgebreitete genealogische Geschichte des Hauses Romanow zu schreiben, stellt sie hier in drei Theilen dar, von denen der erste eine allgemeine Uebersicht, der zweite die genealogische Specialgeschichte des vorälterlichen Romanowschen Hauses, und der dritte die Specialgeschichte des Hauses Romanow selbst enthält. Die darin bearbeiteten Materialien machen dies Werk zu einem wichtigen Beitrage zur Nordischen Geschichte.

Neckers Charakter und Privatleben, nebst seinen nachgelassenen Hand-

schriften, herausgegeben von seiner Tochter, der Madame von Stael. Aus dem Französischen. Leipzig und Rostock, bei Carl Christoph Stiller. 1806. 8. 653 S.

Necker ist einer der hervorstechendsten Charactere der letzten beiden Decennien. Unsre Zeitschrift enthält manche Züge zur politischen Schilderung dieses Mannes, der, willkührlich oder unwillkührlich, die Greuelscenen der Französischen Revolution herbeiführte, und dafür, wenigstens in den letzten Jahren seines Lebens, keinen Dank einerndtete. Seine Tochter, die der litterarischen Welt bekannte Frau von Stael, liefert hier seine nachgelassenen Handschriften, nebst einer von ihr als Einleitung vorangeschickten Biographie ihres Vaters. Als dies Werk unter dem Titel: Manuscrits de Mr. Necker publiés par sa fille, im Anfange dieses Jahrs in Genf erschien, erregte es eine allgemeine Aufmerksamkeit. Das Deutsche Publikum verdankt dem Herrn Stiller die vorliegende Uebersetzung, die in einem fließenden Style dem Leser das Original treu wieder giebt. Der erste besonders interessante Theil, der Neckers Charakter und Privatleben zeichnet, geht bis zur 221sten Seite, wo sich seine nachgelassenen Handschriften anschließen, die manchen neuen Gedanken, und unter mehrern alltäglichen doch auch anziehende Bemerkungen und Ideen enthalten.

Vermischte landwirthschaftliche Schriften aus den Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft, der 3 ersten Jahrgänge, ausgewählt, und auszugsweise, in Ansehung der eigenen Arbeiten, verbessert, herausgegeben von Albrecht Thaer. Zweiter

ter Band. 1805. 8. 805 S. Dritter Band. Mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichnisse über alle 3 Bände. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1806. 8. 394 S. (Preis der 3 Bände 3 Rthlr. 8 ggr.)

Deutschland ist auf den Herrn Geheimenrath Thaer, als auf einen seiner größten Oekonomen, mit Recht stolz. Wie er die Landwirthschaft behandelt, wird sie zugleich zu einem wichtigen Zweige der Statistik, obgleich die Gränzen dieser Wissenschaft das innere Detail der Oekonomie nicht aufnehmen können. Aus dieser letzten Rücksicht können wir auch von den vielen schätzbaren Abhandlungen, die diese beiden Bände enthalten, keine hier besonders anführen. Die Tendenz des Buchs ist weiter bei der Anzeige des ersten Bandes angeführt worden, und die vorliegenden werden denjenigen, die die Landwirthschaft wissenschaftlich betrachten und cultiviren, ebenfalls eine reiche Ausbeute geben.

Merkwürdige Visionen und Erscheinungen nach dem Tode, aus dem Gebiete der Wahrheit, zur Verminderung des Aberglaubens und der Gespensterfurcht bearbeitet; ein Seitenstück zu Wagners Gespenstern, von C. E. Münter, Dr. Erster und zweiter Theil. Hannover, bei den Gebr. Hahn. 1805. 8.

Die Absicht des Verfassers geht aus dem Titel dieses unterhaltenden Buchs hervor, welches dem Zwecke der gewöhnlichen Lesegesellschaften ungleich besser entspricht, als die große Menge von größtentheils sehr mittelmäßigen Schriften, die die Lectüre solcher Cirkel ausmachen. Die darin enthaltenen Erzählungen haben sämmtlich das Verdienst der Wahrheit.

Eine

Eine der interessantesten beschreibt das aus der Geschichte bekannte Abentheuer des Kaisers Leopold und Augusts des Starken, gegen welchen letzteren ein Complott angezettelt war, welches den Prinzen vom Kaiserlichen Hofe entfernen sollte. Dieser warf aber den Wanderer aus den Vorhöfen der Hölle zum Fenster hinaus auf einen Strohhaufen, wo ihn die Wache gegen Morgen in einem hülflosen Zustande antraf.

The Plays of William Shakspeare, accurately printed from the text of Mr. Steeven's last edition, with a selection of the most important notes. Volumen III. Leipsick printed for Gerhard Fleischer the younger. 1805. 8. 312 S.

Die Leser des Journals kennen bereits aus den Anzeigen der beiden ersten Bände die Vorzüge dieser eleganten und correcten Ausgabe der Shakespearschen Meisterwerke. Dieser Band, der mit einem schön gestochenen Titelkupfer geziert ist, umfaßt die zwei bekannten Schauspiele: Viel Lärmen um Nichts, und der Sommernachtstraum. Die mit Sorgfalt aus den Schriften der besten Commentatoren ausgewählten kritischen Noten erleichtern das Studium des so bedeutungsvollen Textes.

The Poems of Ossian. Translated by James Macpherson, Esq. in three Volumes. Leipsick, printed for Gerhard Fleischer the younger 1805. 8. 285. 294. und 307 S.

Wer da weiß, wie kostbar die Englischen Editionen sind, und wie schwer es hält, sich dieselben zu verschaffen, kann nicht umhin, das Verdienst anzuerken-

erkennen, welches sich die Fleischersche Buchhandlung erwirbt, indem sie Ausgaben der schönsten Englischen Dichterwerke veranstaltet. In dem Maaße als die Zahl der Freunde der Brittischen Litteratur in Deutschland zunimmt, steigt auch das Bedürfniß des Besitzes ihrer Erzeugnisse. Unter denselben weisen besonders bewundernswürdige Originalität und hoher dichterischer Sinn Ossians Gesängen einen der ersten Plätze an. Die vorliegende, mit schönen Lettern gedruckte Ausgabe, fordert auf das neue zu dem Genusse auf, den Ossians Genius darbietet. Seine Gedichte nehmen die ersten beiden Bände und die erste Hälfte des dritten ein, wo sich kritische Abhandlungen über die Dichtungen des Barden anschließen.

Deutschlands Aufklärung im neunzehnten Jahrhundert. Erster und zweiter Jahrgang. In Commission der Platzerischen Buchhandlung in Augsburg. 1803 — 1805.

Im September 1803 fing diese Zeitschrift an, die nach den uns zugesendeten beiden Jahrgängen bis zum April d. J. zu urtheilen, im nördlichen Deutschland bekannter zu seyn verdiente. Sie hat den rühmlichen Zweck, eine vernünftige Aufklärung, durch Mäßigung überspannter Grundsätze und durch Zurechtweisung der Vernunft in ihre Schranken, zu verbreiten, und dadurch Glückseligkeit zu erzielen. Ihr weitumfassender Plan, der fast kein Gebiet des menschlichen Wissens ausschließt, erlaubt uns, bei dem so eingeschränkten Raume, nichts weiter, als eine allgemeine Empfehlung dieser gewiß sehr lesenswürdigen periodischen Schrift.

Lebensgeschichte des Grafen von Schmettau, Königl. Preuß. Generallieutenants, Ritters des schwarzen Adlerordens, und General-Quartiermeisters der Armee Friedrichs des Zweiten. Von seinem Sohne, dem Hauptmann, Grafen von Schmettau. Erster und zweiter Theil. Berlin 1806. In der Himburgschen Buchhandlung. gr. 8. 447 S.

Der Generallieutenant Graf von Schmettau hat zwar nie an der Spitze eines Heers gestanden; allein er ist, als Waffengefährte und Begleiter des großen Preußischen Königs, bei vielen Gelegenheiten Rathgeber und Ausführer bedeutender Unternehmungen gewesen. Diese Situation giebt seiner Lebensbeschreibung ein Interesse, welches dadurch noch erhöht wird, daß sie manche noch unbekannte Triebfedern wichtiger Begebenheiten aufdeckt. Das Ende seiner militärischen Laufbahn wurde durch den Verlust des Wohlwollens seines Monarchen getrübt. Der kindlich gesinnte Biograph berührt diese Katastrophe auf eine Weise, die seinem Gefühle Ehre macht, so wie er überhaupt die militärischen Verdienste und das thatenreiche Leben des Generals Grafen Schmettau in einem ruhigen anspruchlosen Tone darstellt. Dieser hatte im Dänischen, Oesterreichischen und Preußischen Dienst, ohne die häufigen Scharmützel zu zählen, zusammen genommen 23 Feldzügen, 19 Belagerungen, 9 Bataillen und 15 harten andern Gefechten beigewohnt.

Versuch über den Geist und den Einfluß der Reformation Luthers. Gekrönte Preisschrift von Carl Villers. Nach der zweiten Ausgabe aus dem Französischen

schen übersetzt von Carl Friedrich Cramer. Mit einer Vorrede und Beilage einiger Abhandlungen von D. Heinrich Philipp Conrad Henke. Hamburg, 1805. bei B. G. Hoffmann. 8. 627 S.

Wenige Franzosen kehrten aus Deutschland mit richtigeren Ansichten und Kenntnissen bereichert in ihr Vaterland zurück. Zu diesen wenigen gehört Herr Villers, der Verfasser der gegenwärtigen Preisschrift. Daß diese gekrönt wurde, so wie überhaupt, daß die erste gelehrte Gesellschaft in Frankreich mit dem Beifall der Regierung eine unparteiische Schätzung der Reformation, nach ihrer Einwirkung auf den Geist und das Glück der Europäischen Staaten und auf den Anbau der Wissenschaften, angestellt zu sehen wünschte, zeugt von einer in unsrer Zeit vorgegangenen großen Veränderung in der öffentlichen Meinung des Französischen Volks. Das Urtheil eines so anerkannt competenten Richters, wie der berühmte Herr Vice-Präsident Henke ist, daß Anlaß, Zeit und Ort, Verfasser, Gehalt und Erfolg, alles die gegenwärtige Schrift der Aufmerksamkeit des Beobachters der moralischen Welt, des Freundes der Religion und der Geschichte sehr würdig mache, diese Aeußerung überhebt den Recensenten des Urtheilens über die vorliegende Preisabhandlung, welche der Herr Professor Cramer zu Paris hier seinem Vaterlande, welches an dem Aufkommen, an dem Fortgange und an den Früchten der Reformation den größten Antheil genommen hat, in seiner Sprache zu lesen giebt. Aufgefordert von Cramer wie von Villers, diese Uebersetzung mit Bemerkungen zu begleiten, hat Herr Doctor Henke in 17 besondern Abhandlungen, welche als eine Beilage hinzugefügt sind, die von dem Verfasser blos berührten Geschichts-Materien

terien etwas ausführlicher bearbeitet und dadurch dem Buche einen noch größern Werth gegeben.

Versuch einer richtigen Auslegung und Anwendung des Hauptschlusses der außerordentlichen Reichs-Deputation zu Regensburg, vom 25sten Februar 1803, §. 35, 36. Zweiter Theil. Schwerin, in der Hofbuchdruckerei, 1805. 8. 134 S.

Dies ist die Replik in einer bedeutenden Angelegenheit, die unsern Lesern durch die Anzeige der ersten Schrift bekannt ist. Der Herr geh. Justizrath H. hatte dagegen eingewendet, daß die Mecklenburgschen Klöster nicht eingezogen werden könnten, weil das Haus Mecklenburg keinen Territorialverlust und keine Territorial-Entschädigung erhalten habe, diese Klöster Evangelische Jungfrauen-Klöster wären, und dieselben sich seit 1572 in dem Privat-Eigenthum einer weltlichen Corporation, zur Versorgung der unverheirathet bleibenden Töchter ihrer Mitglieder befanden. Diese Behauptungen bestreitet der Verfasser in dieser Schrift mit eben dem Scharfsinn und der Gelehrsamkeit, welche den ersten Theil dieses sogenannten Versuchs auszeichnen. Referent erwartet die Duplik, um nach völlig geschlossenen Acten seine Meinung zu sagen.

Materialien über verschiedene Rechtsmaterien, von zwei Rechtsgelehrten Gebrüder Overbeck. Zehnter Band. Hannover, im Verlage der Hahnschen Buchhandlung. 1805. 8. 384 S.

Die Overbeckschen Meditationen sind bereits in so vielen Händen, daß eine Würdigung ihrer Tendenz

denz so wie der Manier ihrer Verfasser bei der Anzeige des vorliegenden zehnten Bandes nicht mehr passend seyn würde. Dieser enthält, 57 Meditationen über Fälle und Rechtsfragen, die zum Theil controvers sind, zum Theil aber nur auch auf Eine Weise beantwortet werden können. Bei den mehrsten Entscheidungen streitiger Fragen ist Recens. der Meinung dieser beiden Rechtsgelehrten, bei andern aber nicht, wie z. B. in Hinsicht des Beweises der Negatorien Klage, in der 545sten Meditation, wo man die Benutzung der neuesten Litteratur vermißt. Wenn die Verfasser hierauf bisweilen ihre Aufmerksamkeit mehr richteten, so würden ihre schätzbaren Arbeiten noch an theoretischer Brauchbarkeit gewinnen.

Dieser Recension fügen wir noch die Anzeige von folgenden zwei empfehlungswürdigen, und an neuen Ideen reichen, juristischen Abhandlungen bei:

Ueber die confessio qualificata im Civil-Processe mit einer Anwendung auf die exceptio non rite adimpleti contractus. Von D. Heinrich Ernst Bornemann. Hannover 1806. Bei den Gebr. Hahn. 8. 53 S.

Eduard Schrader de divisione Fructuum dotis commentatio. Helmstadii, in commiss. apud Fratres Hahn. 4. 67 S.

XII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Straßburg, welches die Hoffnung hatte, den Kaiserlich-Französischen Hof den ganzen Winter über in seinen Ringmauern zu besitzen, ist durch die Reise der Kaiserin Josephine nach Mün-

München auf einmal still und einsam geworden. Ihre Gegenwart hatte in Straßburg eine vorher nie gesehene Lebhaftigkeit verbreitet. Dankfeste für die Erfolge der Französischen Waffen, denen die Kaiserin im Münster auf dem für sie errichteten Throne, mit der Krone geschmückt, beiwohnte, wechselten mit den Vorstellungen des Französischen und Deutschen Theaters, Erleuchtungen und unaufhörlichen Hoffesten ab. Die Gemahlin Napoleons war mit den Gattinnen seiner vorzüglichsten Heerführer, Mesdames Ney, Lannes, Baraguay d'Hilliers u. a. umgeben. Nicht selten kamen auch vornehme Gäste nach Straßburg. So statteten vor einiger Zeit der hochbejahrte Churfürst von Baden mit der Reichsgräfin von Hochberg, seiner Gemahlin, dem Prinzen Louis und dem Churprinzen, nebst einem ansehnlichen Gefolge, der Französischen Kaiserin einen Besuch ab, der große Feierlichkeiten zu Ehren der Fürstlichen Gäste, ein Concert und einen Ball veranlaßte. Unter gewissen Voraussetzungen hielt man es nicht für unwahrscheinlich, daß die Kaiserin Josephine äußerst kurz in München verweilen werde. Als Napoleon daselbst, vor seinem weitern Vordringen nach Oesterreich, einem Concerte bei Hofe beigewohnt hatte, soll er geäußert haben, daß die Baiersche Armee, bei einer ansehnlichen Vergrößerung des Landes, künftig auf 60 bis 70,000 Mann gebracht werden müsse.

Die Leser des Journals werden sich erinnern, daß der bekannte Astronom Lalande ein Wörterbuch der Atheisten herausgegeben hat. Ganz neuerlich hat er dies Dictionnaire mit einem Nachtrage bereichert, wofür er von den Personen, die darin classificirt sind, keinen Dank eingeerndtet hat. In dem Wörterbuche figuriren Bossuet, Fenelon und Pascal als Atheisten; in diesem Supplement hat

der

der Verfasser ihnen noch den jetzigen Präsidenten des Senats, vormaligen Director, François de Neufchateau beigesellt. Dieser hat aber, wie mehrere andere, öffentlich gegen die nicht verlangte unbefugte Aufführung seines Namens in einer solchen Nomenclatur protestirt. Es ist nicht zu leugnen, daß manche Aeußerungen des großen Sternkündigers von der Art sind, daß sein früher litterarischer Ruhm dadurch sehr verdunkelt wird.

Die Unkunde der Französischen Journalisten läßt sie jezt bei der Erzählung der Kriegsscenen in Deutschland, in manche lächerliche geographische Irrthümer fallen. Einer derselben war kürzlich mit dem Laufe der Donau so wenig orientirt, daß er glaubte, dieser Fluß ströme durch Sachsen. Ein anderer lieferte eine hiſtorisch-topographische Beschreibung von Wien, die von Unrichtigkeiten wimmelt, und worin der Zug besonders komisch ist, daß der schildernde Franzose die Gastfreiheit der Wiener lobt. Wenn diese Tugend ihnen auch würklich eigen ist, so würden sie sie doch wol gegen willkommnere Gäste lieber ausüben.

Eine von dem Obersten Grobert in Italienischer Sprache verfertigte Ode, ist von Herrn Cauchy in das Lateinische, und von dem Herrn von Wailly unter dem Titel: Napoléon au Danube, in das Französische übertragen worden. Sie ist nicht ohne lyrisches Verdienst, allein äußerst heftig gegen England, von dessen leidenschaftlicher Charakterisirung der Verfasser mit folgender Strophe zum Continentalkriege übergeht:

Mais vers la Zone hyperborée,
Qu'entends-je, quel sinistre accord!
De Mars c'est la voix abhorrée,
C'est la trompette de la mort.

Unsre

Unsre Zeitgeschichte, die so manche biographische Nachrichten von dem Kaiser von Hayti, Jacob Dessalines geliefert hat, darf nicht verschweigen, daß dieser nach Americanischen Blättern plötzlich von der Bühne abgetreten ist. Die Umstände seines Todes werden durchaus nicht angegeben. Der bekannte Neger-General Christophe folgt Dessalines auf dem Throne von Hayti. Der neue schwarze Kaiser wurde von einer schwarzen Mutter als Sclave auf der Insel St. Christophe geboren, woher er seinen Namen hat. Er gehörte einer Französischen Dame die zu Cap Francois wohnte, und war vor 1793 seinem Gewerbe nach ein Schneider. Christophe spricht sehr geläufig Englisch, und wenn er gleich von der Schuld der Theilnahme an unerhörten Grausamkeiten nicht frei ist, so soll er doch nicht völlig so wild seyn wie Dessalines war. —

Ein Seitenstück zu der Entdeckung, daß die Erde ein Thier ist (S. März dieses Jahrs S. 291) hat kürzlich ein anderer Französischer Schriftsteller, de la Metherie geliefert. Der Abbé Condillac hatte schon behauptet, daß die Thiere in den Handlungen, die jeder Thierart gemein sind, nur Versuche machen, welches eine Perfectibilität bei ihnen voraussetzen würde. La Metherie geht noch weiter. In einem Werke, welches den Titel führt: Betrachtungen über die organisirten Wesen, stellt er den ganz neuen Satz auf, daß die Vegetabilien nicht des Gefühls beraubt sind, und daß sie die Organe haben müssen, die zur Aeußerung dieses ihnen bisher irrig abgeleugneten Gefühlvermögens erforderlich sind. Solche fühlende Pflanzen sind unstreitig eine Gattung, die von den Vegetabilien, die wir bisher kannten, abweicht. Buffon, der uns den Charakter gewisser Thiere mit einer glän-

glänzenden Beredsamkeit, mit so lebhaften Farben schildert, daß mehrere seiner Leser weit genug hingerissen wurden, um zu bedauern, daß sie nur Menschen waren, Buffon war noch weit entfernt von diesen Entdeckungen, die wir dem erfinderischen Geiste der Weisen unsrer Tage verdanken. Zu voreilig, und zu wenig unterrichtet, stellen die Französischen Journalisten diesen neuen Theorien das Gallsche System zur Seite. Dergleichen Verirrungen sind in der Geschichte der Philosophie keine neue Erscheinungen. Aristophanes erzählt schon von zwei Weltweisen, die in ihren Forschungen eben so weit vorgerückt waren, als die Herren Dessaudrais und la Metherie. —

Die Erscheinung, die, bei den jetzigen politischen Verhältnissen zwischen den Höfen der Tuillerien und zu Stockholm, viel Aufsehn macht, ist die Herausgabe der sämmtlichen politischen, litterarischen und dramatischen Werke des verstorbenen Königs von Schweden Gustav III, welche in Paris bei einem dortigen Buchhändler herausgekommen sind. Sie machen 5 Octavbände aus. Der erste enthält die von Gustav bei mehrern feierlichen Gelegenheiten gehaltenen Reden, und die beiden folgenden, die vier zum Theil schon bekannten Dramen, Gustav Wasa, Gustav Adolph, Siri Brahe und Helmstett. Dann folgt die Lobschrift auf den General Torstensohn, durch welche der König unerkannt den Preis der Schwedischen Akademie davon trug, und endlich füllt seine vertraute Correspondenz die beiden letzten Bände aus. Die Herausgabe wurde von dem Grafen von Oxenstierna besorgt, und der gewesene Vorleser des Königs, Dechaux, hat diejenigen Stücke, welche nicht ursprünglich Französisch geschrieben waren, in diese Sprache übersetzt.

Der

Der bekannte Astronom Delalande, dem man in Paris vorwirft, daß er den Himmel vernachlässigt um sich mit der Erde zu beschäftigen, hat sich zu erforschen bemühet, was aus dem Seewasser geworden seyn möge, welches ehedem die Berge bedeckte; und er glaubt nunmehr entdeckt zu haben, daß sich die Masse von Wasser, die ihm so viel zu thun machte, in dem hohlen Raume befinde, der unter der Oberfläche der Erde existirt. Auf 1432 Lieues, welche uns von dem Mittelpuncte der Erde trennen, argumentirt er, kann man leicht eine Lieue leerer Zwischenräume annehmen. Ueberdies hat der Thon, der hauptsächlich die lezte Lage ausmacht, nur das doppelte des Gewichts des Wassers, während daß der ganze Erdkreis fünfmal mehr wiegt, als das Wasser; dies beweiset, daß es bei der Oberfläche der Erde weit leichter und gegen das Centrum hin schwerere Materien giebt. Also, folgert Delalande, sind wir berechtigt zu glauben, daß im Innern der Erde Wasser verborgen ist, und daß es sich in keiner großen Tiefe befindet. Schwerlich würde sich auf das und andere neue Träume der Franzosen, in dem unermeßlichen Reiche der Physik, der sonst so wahre und schöne Gedanke des unsterblichen Schillers anwenden lassen:

Wage Du zu irren und zu träumen,
Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel.

XIII.

Genealogische Anzeigen.

(Fortsetzung vom September neuntes Monatsstück dieses Jahrgangs S. 911.)

Geboren.

Am 25sten September von Ihrer Kaiserl. Hoheit der Gemahlin des Erbprinzen von Weimar ein Prinz, dessen Namen noch nicht bekannt.

Am

Am 8ten November, von der Gemahlin des Grafen Ferdinand zu Stollberg-Wernigerode eine Tochter, welche den Namen Helene erhalten hat.

Am 9ten December, von der Frau Erbgräfin von Löwenstein-Wertheim ein Sohn, dessen Namen noch nicht zur Kenntniß des Publikums gekommen sind.

Der von der Gemahlin des Prinzen Regenten von Portugall am 25sten Julius gebornen Infantin, sind die Namen: Donna Maria de Assumpiao, Anna, Juanna, Josepha, Luiza, Gonzaga, Franciska d'Assis, Xavier de Paula, Joaquina, Antonia de St. Jago, in der Taufe beigelegt worden.

Gestorben.

Am 28sten Sept., der Fürstbischof von Bamberg, Christoph Franz, in einem Alter von 80 Jahren und 9 Monaten.

Im October, der Prinz Albert von Hohenlohe-Schillingsfürst, im Kampf vor Ulm, in einem Alter von 24 Jahren.

Am 8ten October, der regierende Herzog von Braunschweig-Oels, Friedrich August, im 65. Jahre seines Alters.

Am 13ten November, der regierende Fürst von Thurn und Taxis, Karl Anselm, im 73sten Jahre seines Lebens.

Am 14ten November, der regierende Graf von Bentheim-Teklenburg, Casimir II. zu Rheda, in einem Alter von 70 Jahren.

Am 7ten December, Se. Königl. Hoheit, der Erbprinz Friedrich von Dännemark, im 53sten Jahre seines Lebens.

Vermählt.

Der Prinz Reuß, Heinrich XVII., mit Vorwissen seines Hauses mit der Baronesse, Babette Wenz zum Lahnstein.

Im September zu Ludwigsburg, der Herzog Paul von Wirtemberg mit der Prinzessin von Hildburghausen.

XIV.

Die Franzosen in Wien.

Die Uebersicht dieses Artikels enthält schon die Merkwürdigkeit desselben für die Geschichte.

Eine Ungarsche Occupation gegen Ende des 12ten Jahrhunderts ausgenommen, sah diese Deutsche Kaiserstadt nie fremde Truppen innerhalb ihrer Wälle. Den Zeiten Napoleons war eine Ausnahme in diesem Stücke vorbehalten.

Es war der Schwager des Französischen Kaisers, Prinz Murat, welcher den 12ten November seinen Einzug zu Wien hielt. Die Schlüssel der Stadt waren ihm durch eine Deputation nach Hüttersdorf entgegen gebracht worden. Zum Französischen Commandanten der Deutschen Kaiserstadt ward der General Hulin ernannt, ein sehr entschlossener General, der aus der Epoche der Erstürmung der Bastille, und aus spätern merkwürdigen Begebenheiten bekannt ist. Prinz Murat hatte einstweilen seine Wohnung im Pallast des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen genommen.

Kaiser Napoleon selbst verlegte bis weiter nicht sein Hauptquartier nach Wien, sondern nach dem kaiserlichen Schlosse zu Schönbrunn. Er hatte nur ei-

nes Morgens ganz früh die Stadt Wien besucht, besonders um zu sehen, wie der Dienst auf den Französischen Vorposten beobachtet würde. Auch war eine Wiener Deputation bei ihm gewesen. Mit seiner gewöhnlichen Thätigkeit besorgte er zu Schönbrunn, außer den Kriegs- auch die nöthigen Civil-Angelegenheiten. Unter andern erließ er daselbst unterm 15. Nov. eine Verordnung in Betreff der Verwaltung des Landes Oesterreich. Zufolge derselben ward der General Clarke, ehemaliger Gesandte zu Florenz, der den Frieden von Campo Formio geschlossen hatte, zum General-Gouverneur, und der Staatsrath Daru zum General-Intendanten von Oesterreich ernannt. Auch ward bestimmt, daß nach Maaßgabe, wie Steyermark, Kärnthen und Krain von Französischen Truppen besetzt seyn würde, auch diese Provinzen Kreis-Commandanten, und Intendanten erhalten sollten.

Der Besitz von Wien war für die Franzosen von vieler Wichtigkeit. Mittelst der Donaubrücken, — ein gewisser Oesterreichischer General hatte den großen Fehler begangen, sie nicht zu zerstören, — hatten sie eine schöne Communication mit Mähren. In Wien fanden oder errichteten sie große Depots aller Art, und legten daselbst Hospitäler für ihre Armee an, welche durch die blutigen Gefechte mit den Russen so nöthig wurden.

Die Kriegsvorräthe, welche die Franzosen in Wien fanden, waren sehr beträchtlich. Nach der Angabe eines Französischen Bulletins fand man unter andern daselbst 1406 Kanonen allerlei Art, 473 Mörser, 61,292 Gewehre aller Art, 160000 Bomben, 600,000 Kugeln, 600,000 Centner Pulver, 6 Millionen gefüllte Patronen und viele andre Armaturen. In der Berliner-Zeitung sind in Betreff des Inventariums aller dieser Kriegsbedürfnisse mehrere Bemer-

kungen gemacht worden. Von den vorgefundenen Gewehren verschenkte der Kaiser 15000 Stück an den Churfürsten von Baiern, um damit noch mehrere Truppen zu bewaffnen.

Die Pariser Museen und Kunstgallerien erwarteten neue Bereicherungen aus der Deutschen Kaiserstadt. Das bekannte Mitglied des National-Instituts, Herr Denon, war nach Wien abgegangen, um in den dasigen öffentlichen Bibliotheken und Kunstsammlungen eine Auswahl für den künftigen Französischen Besitz zu machen.

Eine besondre Erscheinung zu Wien war die Ankunft daselbst von vier Bürgermeistern oder Maires von Paris. Sie kamen als Deputirte, um die Glückwünsche der Stadt Paris dem Kaiser Napoleon zu dessen Siegen, in der Deutschen Kaiserstadt zu überbringen.

Auch das Französische Departement der auswärtigen Angelegenheiten war einstweilen von Paris nach Wien verlegt. Der Staatsminister Herr von Talleyrand, den Napoleon in der Suite seiner Armee zum Negociiren gleich hatte nachfolgen lassen, war daselbst nebst dem Staatssekretär Maret, und andern Bureau-Personen angekommen.

Mit dem Deutschen Kaiserhofe hatten sich vor dem Einmarsch der Franzosen alle Großen von da wegbegeben. Französischer Seits schätzte man die Anzahl der Menschen, die Wien verlassen hatten, nur auf 10000. Diese Emigration ward natürlich nachtheilig für die Zurückgebliebenen, da manche Quellen des Erwerbes dadurch, so wie durch die Kriegsumstände verstopft, oder in Stockung gerathen waren.

Die Stadt Wien fühlte sehr den Druck der Requisitionen aller Art, welche für die Französische Armee erfordert wurden. Diese nährte sich jetzt auf

feind-

feindlichem Boden. So wie zu Wien, wurden auch in den occupirten Oesterreichischen Provinzen Geld- und andere Requisitionen ausgeschrieben. Mangel und Elend hatten sich auf das Land verbreitet. Gegen die vielen Marodeurs, welche der Französischen Armee nachzogen, hatte inzwischen Napoleon die strengsten rühmlichsten Verordnungen erlassen, und beträchtliche Streifkorps gegen sie beordert.

Uebrigens hielten die Franzosen in Wien eine löbliche Mannszucht. Alles Privat-Eigenthum ward respectirt und Handel und Verkehr nicht gestört. Die Wiener Bürgercorps hatten ihre Waffen behalten, und verrichteten zur Erhaltung der Ordnung den Militärdienst gemeinschaftlich mit den Franzosen.

Am 24sten November hielt der Französische General Clarke selbst Revue über ein Corps von 5000 Mann bewaffneter Wiener.

Das mühsame Geschäft der Civil-Administration zu Wien unter den jetzigen Umständen, besorgte der Hofcommissär, Graf Wrbna, und unter ihm der Bürgermeister, Edler von Wohlleben. Ersterer erließ unter andern am 17ten November folgende Publication:

„Als sich heute, weil man die Ablösung der Französ. Posten für Russische Truppen ansah, die Rede verbreitete, daß nähe an den Donaubrücken ein Gefecht zwischen den beiden Kaiserl. Armeen vorgefallen sey, entstand in der Stadt und in den Vorstädten eine allgemeine Unruhe und Bewegung, auf deren üble Folgen ich jedermann aufmerksam zu machen mich verpflichtet halte, indem man bei einem zweiten dergleichen Falle wenigstens erwarten muß, daß ganz sicher noch mehrere Kaiserl. Französische Truppen vom Lande in die Stadt verlegt werden würden. Ich erwarte daher mit Zuversicht, daß künftig niemand

dergleichen Erzählungen ausbreiten, sondern jedermann sich ruhig und geziemend betragen werde."

Ferner erließ gedachter Hofcommissär am 18ten Nov. nachstehende Bekanntmachung:

„Es sind bereits alle hiesigen Einwohner sowohl am 11ten d. M., als auch erst gestern neuerlich aufgefordert worden, sich besonders bei den dermaligen Umständen ruhig zu verhalten, indem sie nur durch ein solches Betragen für sich und ihre Familien großes Unglück verhüten können. Mit Bedauern aber muß ich bemerken, daß diese blos auf das allgemeine Beste dieser Stadt und ihrer Einwohner abzweckenden Ermahnungen die gewünschte Wirkung nicht allgemein hervorgebracht haben, und noch immer einige der hiesigen Einwohner, statt daß sie sich das ruhige und zweckmäßige Betragen ihrer Mitbürger zum Beispiel nehmen sollten, sich beigehen lassen, voreilige Gerüchte zu verbreiten, hiedurch die Gemüther zu erhitzen und zu bedenklichen Volksversammlungen, ja selbst zu verschiedenen, für die Kaiserl. Französischen Truppen beleidigenden Ausschweifungen den Anlaß zu geben. Ich halte mich daher verpflichtet, diese Ermahnungen um so mehr zu wiederholen, als (wie sich jedermann von selbst bescheiden sollte) dergleichen beleidigende Anfälle von dem Kaiserl. Franzöſ. Militär nicht geduldet werden können, und solche unbescheidene Menschen sich und ihre Mitbürger der größten Gefahr bei der unvermeidlichen Folge aussetzen, daß man dergleichen Anfälle mit bewaffneter Hand zurückweise, auch sich selbst bei den zu ihrer Entdekkung und Verhaftung getroffenen Anstalten die ihrem Betragen nach den Kriegsgesetzen angemessene Strafe ganz sicher zu erwarten haben."

Der

Der Gang der Kriegsbegebenheiten und der Unterhandlungen wird entscheiden, wie lange die Franzosen in Wien bleiben werden. —

XV.

Ein Schreiben aus Kopenhagen

vom 16ten December 1805.

Das sich zu Ende neigende Jahr hat noch vor seinem Scheiden unser Königliches Haus durch den Verlust des Erbprinzen Friedrich, Halbbruders unsers Königs, in tiefe Trauer versetzt. Es war eine langwierige Nervenkrankheit, welche diesen Prinzen am 7ten dieses Monats im 53sten Jahre seines Alters hinwegriß. Es ist sogleich Kammertrauer angelegt worden, die auch bis zum 15ten Dec. getragen wird, da denn auf 8 Wochen tiefe Hoftrauer angelegt wird.

Mit warmer Dankbarkeit gegen unsre Regierung begrüßt der dänische Staatsbürger das neubeginnende Jahr, mit dem Gefühle vor so vielen andern Ländern, unter äußerer Achtung, den glücklichen Vorzug einer ungetrübten friedlichen Ruhe genossen zu haben. Die Fortdauer dieser Segnungen läßt uns der wohlthätige Geist hoffen, der über Dännemark wacht. Daher ist auch unsre politische Lage noch immer so, wie ich sie in meinem vorigen Schreiben geschildert habe. Mehrere Umstände scheinen es zu bestätigen, daß unsre Truppen nicht sobald ihre Cantonirungsquartiere verlassen werden. Es ist noch

von

von neuem eine Anzahl Stückknechte und Zugpferde theils zur augenblicklichen Einfindung bei den Regimentern, theils zum Bereitseyn auf den ersten Wink ausgeschrieben worden. Auch ist die 7te Kompagnie Artillerie noch von hier nach den Herzogthümern abgegangen. Es heißt ferner, daß dem hiesigen bürgerlichen Militär angekündigt worden sey, sich bereit zu halten, die Wachen der Stadt zu besetzen, indem die übrigen Truppen sich marschfertig halten sollen, um ihren Waffenbrüdern nach Holstein folgen zu können.

Die Landeswehr, die bisher noch in keine dienstthuende Verhältnisse gekommen ist, soll jetzt nach zweckmäßigern Grundsatzen förmlich organisirt, und in eine nähere Verbindung mit dem regulären Militär gesetzt werden. Uebrigens dürfte die Landeswehr doch immer nur eine Reserve-Macht bleiben. In Kiel ist eine aus den beiden Präsidenten der Dänischen und Deutschen Kanzlei und zwei Generalen bestehende Commission angeordnet worden, die sich damit beschaftigt, der Landeswehr in den sämmtlichen Königl. Danischen Staaten eine zweckmäßige Einrichtung zu geben. Wir haben daher bald eine allgemeine Verordnung in dieser Hinsicht zu erwarten. Außer den bereits nach Holstein abgegangenen 6 Dänischen Feldpredigern sollen noch 3 neuernannte dahin reisen. Auch sind von hier aus einige tausend Dänische Gesangbücher zur Vertheilung nach Holstein gesandt. Bei diesem kriegerischen Ansehen wirkt zugleich die Gesetzgebung bestens, um den Unterthanen die Lasten zu erleichtern, und selbige gleichmäßiger über alle zu vertheilen. Vermöge einer neulich erschienenen Verfügung wird den alten Hofbesitzern und Wittwen ihr einziger Sohn, der landmilitärpflichtig ist, freigegeben. Zur Bestreitung der gegenwärtigen außerordentlichen Einquartirungskosten ist eine allgemeine

Auf-

Auflage ohne Ausnahme über beide Herzogthümer repartirt. Diese Abgabe ist nach der sogenannten Pflugzahl bestimmt, und beträgt 6 Rthlr. auf den Pflug. Die Stadt Altona ist z. B. für 200 Pflüge gerechnet. Auch ist eine neue Verordnung wegen Ausschreibung des Magazinkorns, des Heus und Strohs erschienen.

Die Handels- und Schiffahrtsnachrichten, in Beziehung auf die Dänischen Staaten, lauten noch immer sehr günstig. Die Dänischen Schiffe erhalten in den verschiedenen Europäischen Häfen sehr vortheilhafte Rückfrachten. Von Livorno aus sind in diesem Jahre allein gegen 90 Danische Schiffe expedirt; man sucht daselbst vorzüglich die Dänische Flagge. Der Handel mit gesalzenen Fischen, vorzüglich mit Klippfischen, ist in diesem Jahre zu Cette vortheilhafter gewesen, als zu Marseille. Außer den Fischen hat auch Thran, Pech, Theer und Kupfer dort guten Absatz gefunden. Der wichtigste Artikel, der von Cette nach dem Norden ausgeführt wird, ist der Languedocker Branntwein, der vorzüglichste nach dem Esquak. — Ueber 300 Schiffe haben im November bis jetzt den Sund passirt, und 10 Kauffahrteischiffe im vorigen Monat lateinische Seepässe zur Reise nach der Dänisch-Westindischen Insel St. Croix erhalten. — Einige bedeutende Dänische Kauffahrteischiffe wurden nach Englischen Häfen aufgebracht; da dies aber aus Irrthum geschehen war, so wurden selbige bald wieder frei gegeben, und zwar mehrere mit Kostenersatz. Ein Paketboot zwischen hier und Kiel ist auf der Herreise verunglückt; vier Menschen sollen dabei umgekommen seyn. Der Schaden wird auf 450,000 Rthlr. geschätzt. Dies ist der einzige Fall seit der Einrichtung der Paketfahrt nach Kiel, daß ein Schiff gänzlich untergegangen ist.

Seit

Seit einigen Jahren hat der Speculationsgeist den guten Glauben des hiesigen Publikums benutzt, allerlei Arten von Privatversorgungsgesellschaften zu errichten. Die mehrsten sind aber, wenn auch ihre Gründe einen wohlthatigen Zweck beabsichtigten, doch so berechnet, daß sie das Prinzip ihrer eigenen Vernichtung schon in sich tragen. In Kopenhagen allein existiren wenigstens 24 solcher Privatversorgungscassen. Hierher gehören die verschiedenen Arten von Wittwenversorgungen, Leichen- und Aussteuer-Cassen, Leibrentengesellschaften u. s. w. Mehrere dieser Institute haben schon von selbst aufhören müssen, weil ihnen Fonds und Einnahme zu fehlen anfing, und noch mehrere dürften am Ende dasselbe Schicksal haben. Die musterhaft eingerichtete, und unter Königl. Garantie stehende hiesige Versorgungsanstalt scheint dagegen nicht soviel benutzt zu werden, als sie es verdiente, und in dieser können doch nach sehr vielen Verhältnissen berechnete Versorgungen für die Zukunft Statt finden, so daß sie alle dergleichen Privatinstitute überflüssig macht.

XXI.

Zweiter Act des Continental-Kriegs. Schlacht bei Austerlitz am 2ten December. Zusammenkunft des Kaisers Franz mit dem Kaiser Napoleon. Andre Merkwürdigkeiten.

Der 2te December des vorigen Jahrs war durch die Krönung des ersten Französischen Kaisers merkwürdig. Der 2te December des gegenwärtigen Jahrs ist durch eine noch weit merkwürdigere Begebenheit ver-

verewigt worden. Er war der blutigste Tag dieses Jahrs und der neuern Geschichte. Die Merkwürdigkeit, die Cap Trafalgar durch die Seeschlacht am 21. October erhalten, hat es in einem noch höhern Grade das Städtchen Austerlitz in Mähren, durch die am 2ten December in dessen Nachbarschaft vorgefallene Bataille bekommen. Gegen 200000 Mann waren an demselben in dem mörderischen Kampfe gegen einander. Drei Kaiser, die Souveräns der drei größten Reiche Europa's, waren selbst in der Schlacht anwesend und kämpften um den Sieg, der dem Kaiser Napoleon verblieb. Nie ist eine Täuschung allgemeiner in dem größten Theile von Deutschland und im Norden verbreitet gewesen, als in Hinsicht des Ausgangs dieser Schlacht. Durch falsche Berichte war das Gerücht accreditirt worden, die Schlacht habe zwei, drei bis vier Tage gedauert, und sich zum Vortheil der Alliirten geendigt; allein es hat sich in der Folge gezeigt, daß die Schlacht gleich am ersten Tage zum Vortheil der Franzosen entschieden gewesen.

Die Schlacht von Marengo am 14ten Junius 1800 war bisher die größte in der neuern Geschichte; bei weitem größer ist aber in vieler Hinsicht, die bei Austerlitz gewesen. In der Schlacht bei Marengo betrug die Französische Kriegsmacht, zufolge des erst vor einiger Zeit bekannt gemachten speciellen Berichts des Kriegsministers Berthier, in allem nur 28069 Mann, und die Oesterreichische des Generals Melas 45000 Mann. Das gesammte Französische Militär in Italien betrug damals 57845 Mann, und das Oesterreichische 70000. Und in der Schlacht bei Austerlitz war die Russische Armee, nach den Französischen Angaben, 80000, und die Oesterreichische 25000 Mann stark; die Französische 80 bis 90000 Mann. In der Schlacht von Marengo wurden

nach

nach dem Berichte von Berthier 4500 Oesterreicher getödtet, 8000 verwundet und 7000 gefangen; sie verloren 12 Fahnen und 30 Kanonen. Der Französischen Verlust bestand aus 1100 Todten, 3600 Verwundeten und 900 Gefangenen. In der Schlacht von Austerlitz war die Anzahl der Gefangenen, der Todten und Verwundeten auf Seiten der Russen, nach den Französischen Angaben, weit beträchtlicher, als der Oesterreichische Verlust bei Marengo. Bei Austerlitz verloren die Franzosen, zufolge ihres Bülletins, an Todten nur 800; und an Verwundeten nur 15 — 1600 Mann; eine Angabe die jedoch gar vielen, bei dem mörderischen Kampfe unbegreiflich scheint. — Späterhin gaben die Franzosen 3000 Verwundete an.

Die Schlacht von Marengo war länger unentschieden, sie dauerte von Morgen bis zum späten Sommerabend. Die Winter-Bataille bei Austerlitz fing bei Tagesanbruch an, und war schon um 1 Uhr Nachmittags, in den Hauptangriffen beendigt. Die dreierlei Armeen kämpften mit der größten Bravour; die Russischen u. Französischen Kaiserlichen Garden fochten zum erstenmal gegen einander; allein nicht sowol persönliche Tapferkeit, als vielmehr taktische Manövres, und vortheilhafte entworfene Dispositionen entschieden bei Austerlitz. Viele Französische Krieger und Generale die in der Schlacht bei Marengo gewesen, nahmen auch an diesem Kampfe Theil; außer Napoleon, namentlich der Prinz Murat, der auch bei Marengo die Cavallerie commandirt hatte. Ferner die Marschälle Lannes und Berthier, und die Generale Rivaud, Gardanne, Cassarelli, Davoust ꝛc. Marschall Mortier, der in der Action bei Crems am 11. Nov. nicht geblieben war, commandirte nicht mit in der Schlacht.

Doch ehe wir zu dem weitern Detail der Schlacht bei Austerlitz übergehen, müssen wir den Faden der

Kriegs-

Kriegsbegebenheiten erst da wieder auffassen, wo wir ihn im vorigen Monatsstück gelassen haben.

Nachdem am 13ten Wien von den Franzosen besetzt, und die Armee des Generals Kutusow über die Donau nach Mähren gegangen war, trafen beide Theile Vorbereitung zu der allgemeinen Schlacht, und zogen mehrere Truppen an sich. Bald nach der Occupation der Deutschen Kaiserstadt zogen die Französischen Armeecorps unter dem Prinzen Murat, den Marschällen Soult und Lannes nach Mähren. Der Weg dazu blieb ihnen gebahnt. Oesterreichischer Seits war Befehl gegeben zur Verhinderung dieses Vordringens nach Mähren die Donaubrücken bei Wien zu zerstören. Ein Oesterreichischer General, dem das Verbrennen der Brücken aufgetragen worden war, ließ sich durch die Französische Vorstellung hintergehen, daß der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich geschlossen sey, und daß die Franzosen bloß gegen die Russen marschirten. Um den Oesterreichischen General in diesem Glauben zu bestärken, griffen auch die Franzosen sein kleines Corps gar nicht an, und setzten ihren Marsch fort. Durch diesen Uebergang über die Donau, den die Russen keineswegs sobald erwartet hatten, kam die ganze Armee des Generals Kutusow in die größte Gefahr umringt und gänzlich aufgerieben zu werden. Geistesgegenwart und Entschlossenheit änderten noch die mißliche Lage.

Die Arrieregarde der Russen unter dem tapfern Fürsten Bagrathion, welche aus 6000 Mann bestand, ward von einem bei weitem überlegenen Corps unter dem Prinzen Murat umringt. In dieser Lage der Sachen kam man auf den Gedanken, einen Waffenstillstand zu negociiren. Russischer Seits wird angeführt, Prinz Murat habe deshalb einen Trompeter gesandt. Französischer Seits ward hierüber

über nichts erwähnt. Kurz der Russische General-Major, Graf von Winzingerode ward ins Französische Hauptquartier gesandt, und am 15ten Nov. ward zu Hollabrunn der Entwurf einer Waffenstillstands-Convention zwischen ihm und dem Französischen General Belliard, als Bevollmächtigten des Prinzen Murat, unterzeichnet, zufolge dessen die Russische Armee aus Deutschland zurück marschiren sollte. Kaiser Napoleon genehmigte aber keinesweges diese Convention, da der Baron von Winzingerode keine Vollmacht dazu von seinem Monarchen vorzeigen konnte.

Trat dieses diplomatische Intermezzo des Unterhandelns nicht ein, so wäre wahrscheinlich die Schlacht bei Austerlitz nicht erfolgt. Denn es wäre eine Schlacht zwischen dem Prinzen Murat und dem General Kutusow, noch ehe sich dieser mit dem General von Buxhöwden vereinigt hatte, wol unvermeidlich gewesen.

Prinz Murat, der die Conventionsgenehmigung von Seiten seines Kaiserlichen Schwagers nicht erhielt, griff darauf am 16ten Nov. das Corps des Fürsten Bagrathion bei Juntersdorf an. Dieser heldenmüthige Anführer schlug sich aber mit dem Bajonnet durch, und vereinigte sich am 19ten Nov. mit der Armee des Generals Kutusow bei Wischau und brachte, obgleich nicht ohne eignen Verlust, selbst noch einige Trophäen mit.

Am 18ten Nov. zog der Prinz Murat in Brünn ein, wo er viele Ammunition und große Magazine fand. Die Feste Spielberg von da mehrere Oesterreichische Staatsgefangne, namentlich der General Mack, nach Theresienstadt abgeführt waren, ward besetzt. Das Hauptquartier Napoleons folgte, so wie die Armee fortrückte, nach. Am 17ten war es zu Znaim, darauf zu Pohorlitz und am 20sten

kam

kam es in Brünn an. Die Anzahl der Französischen Truppen in Mähren häufte sich immer mehr. Alle Corps in der Nachbarschaft wurden dahin beordert, namentlich auch das Corps des Marschalls Bernadotte, welches bis dahin im Salzburgschen gewesen war, und in diesem Kriege noch an keinem Kampfe Theil genommen hatte.

Inzwischen hatten sich auch die Russischen Armeen der Generale von Kutusow und Buxhövden vereingt, zu denen am 26sten Nov. noch der Großfürst Constantin mit 12000 Mann Garden, und späterhin der General von Essen stieß. Kaiser Alexander war seit dem 18ten Nov. bei dem Kaiser Franz zu Ollmütz angekommen.

Die Gegenwart der drei Souveräns in Mähren veranlaßte von Seiten des Kaisers Napoleon eine besondre Courtoisie. Am 27sten Nov. sandte er den General Savary zu dem Russischen Monarchen, um ihn zu seiner Ankunft zu complimentiren. In einem sehr höflichen Schreiben versicherte er Se. Russisch Kaiserl. Majestät seine ganze Achtung, und äußerte den Wunsch, die Freundschaft desselben verdienen zu können. Die Titulatur des Briefes war, wie man anführt: Monsieur, mon frere. Die Antwort des Russischen Monarchen, die unter der Adresse erlassen wurde: au Chef de la nation Française, war ebenfalls sehr höflich. Alexander äußerte darin den Wunsch nach einem dauerhaften Frieden, fügte andre edle Aeußerungen hinzu, und empfahl am Ende Napoleon der allerhöchsten Obhut.

Die diplomatischen Versuche wurden noch weiter erneuert. Kaiser Napoleon ließ den Kaiser Alexander zur Zusammenkunft einladen. Diese erfolgte aber nicht. Jedoch schickte Alexander am 1sten December den Fürsten Dolgorucky an den Kaiser Napoleon. Er überbrachte Vorschläge zum Frieden, und trug

unter

unter andern darauf an, daß die Krone Italiens den Bourbons übergeben, daß Belgien und Holland von den Franzosen geräumt, daß dem Könige von Sardinien eine Entschädigung gegeben werden möchte ꝛc.

Allein alle diese diplomatischen Operationen waren sehr fruchtlos. Man hatte sich inzwischen von beiden Seiten zu dem furchtbarsten Kampfe gerüstet, und es erfolgte die Schlacht des 2ten Decembers. Nachstehendes ist der Französische offizielle Bericht darüber, welcher zuerst in der Wiener Zeitung publicirt worden:

Ausführliche Relation der Schlacht bei Austerlitz.

Vom 27. November bis 1. December leitete man alles ein, um die Russen zu einer allgemeinen Schlacht zu nöthigen, und die deshalb getroffenen Anstalten hatten den vollständigsten Erfolg.

Unbeschreiblich war die Freude, mit der die Französische Armee von dem Gipfel der Anhöhe, wo Napoleon bivouaquirte, die Russische Armee auf eine doppelte Kanonenschußweite sich ihren Vorposten nähern und eine Flanken-Bewegung, den rechten Französischen Flügel zu umgehen, machen sah. Die Russen marschirten dabei kolonnenweise, in einer Linie von vier Lieues, längs der Französischen Armee vorüber, die unbeweglich in ihrer Stellung blieb, um ihren Feind, der mit verdoppelten Schritten seinem Verderben entgegeneilte, so herbeikommen zu lassen, daß er ihnen nicht mehr entgehen konnte. Der Kaiser der Franzosen traf hierauf seine Anordnungen zur Schlacht.

Den Oberbefehl über den linken Flügel gab er dem Marschall Lannes; den über den rechten dem Mar-

Marschall Soult; den über das Centrum dem Marschall Bernadotte, und dem Prinzen Murat das Commando der Kavallerie, die er auf einem einzigen Punkte aufstellte. Der linke Flügel unter dem Marschall Lannes lehnte sich an St. Anton, was man befestigt, und mit 18 Kanonen besetzt hatte.

Die Division des Generals Suchet bildete den linken Flügel des Marschall Lannes, jene des Generals Caffarelli seinen rechten, und lehnte sich zu gleicher Zeit an die Kavallerie des Prinzen Murat an.

Die Kavallerie des Prinzen Murat bestand vorwärts aus den Husaren und Jägern des Generals Kellermann, und den Dragonerdivisionen Walther und Beaumont. Zu ihrer Reserve waren die Kürassierdivisionen der Generale Nansouty und Hautpoult mit 24 Feldstücken aufgestellt.

Marschall Bernadotte, das ist das Centrum, hatte links die Division des Generals Rivaud, die mit dem rechten Flügel des Prinzen Murat in Verbindung stand, und rechts die Division des Generals Drouet postirt.

Marschall Soult, der den rechten Flügel der Armee kommandirte, hatte links die Division des Generals Vandamme, im Mittelpunkte die Division des Generals St. Hilaire, und rechts die Division des Generals Legrand gestellt.

Marschall Davoust war zur Rechten des Generals Legrand detaschirt, um die Wege zwischen den Teichen und aus den Dörfern Sokolnitz und Felnitz zu bewachen. Er hatte die Division Friand und die Dragoner von der Division des Generals Bourcier bei sich. Die Division des Generals Gudin mußte am frühesten Morgen von Nikolsburg aufbrechen, um das feindliche Corps, das allenfalls den rechten Flügel hätte umgehen können, aufzuhalten.

Der Kaiser Napoleon und sein ganzer Generalstab bildeten mit den 10 Bataillons von der Kaiserl. Garde, und mit 10 Bataillons Grenadiere des Generals Oudinot, die Reserve. Diese war in zwei Linien, in Kolonnen, Bataillonsweise, und in solcher Entfernung aufgestellt, daß Raum zum Deployiren blieb. In den Zwischenräumen befanden sich 40 Kanonen, die von den Artilleristen der Garde bedient wurden. Sie hatte die Bestimmung, sich mit Schnelligkeit dahin zu werfen, wo ihre Gegenwart nothwendig war.

Endlich brach die Dämmerung des 2. Decembers an, aber den Wünschen der beiden Armeen viel zu langsam. Kaiser Napoleon, von allen seinen Marschällen umgeben, wartete mit Ertheilung der letzten Befehle, bis der Horizont ganz erhellt war. Mit dem ersten Strahl der Sonne wurden Ordres gegeben, und jeder Marschall begab sich im Galopp zu seinem Corps.

Der Ruf: Es lebe der Kaiser! der auf der ganzen Linie ertönte, war das Signal zur allgemeinen Schlacht. In demselben Augenblicke erhob sich die Kanonade von dem äußersten Ende des rechten Flügels, den die Rußische Avantgarde schon umgangen hatte. Als diese aber ganz unvermuthet auf den Marschall Davoust stieß, machte sie Halt, und sogleich fing das Treffen an.

Zu gleicher Zeit setzte sich der Marschall Soult in Bewegung, und zog mit den Divisionen der Generale Vandamme und St. Hilaire gegen die Anhöhen des Dorfes Pratzen.

Der rechte Flügel der Russen befand sich durch dieses Manövre ganz abgeschnitten; alle seine Bewegungen wurden ungewiß. Ueberrascht durch einen Seitenmarsch, zog er sich zurück; er sah sich plötzlich angegriffen, während er selbst angreifen wollte. Von

die-

diesem Augenblicke an betrachtete sich dieser Flügel schon als halb geschlagen.

Nunmehr setzte sich die Kavallerie unter dem Prinzen Murat in Bewegung; der linke Flügel, kommandirt vom Marschall Lannes, marschirte Regimenterweise in Abtheilungen, wie zum Exerciren auf. Auch das Centrum unter dem Marschall Bernadotte brach auf, und sogleich erhob sich eine fürchterliche Kanonade längs der ganzen Linie.

Zweihundert Kanonen, und fast 200,000 Mann, die alle zu gleicher Zeit sich schlugen, machten einen schreckenvollen Lärm. Das war wahrhaft eine Riesenschlacht.

Das Treffen hatte noch keine Stunde gewährt, als schon der ganze linke Flügel der Russen abgeschnitten, und selbst der rechte Flügel bis nach Austerlitz zurückgeworfen war. In Austerlitz befand sich das Hauptquartier der beiden Kaiser, die alsogleich der Russisch-Kaiserl. Garde das Zeichen zum Aufbruch geben lassen mußten, um, wo möglich, die Verbindung ihres Centrums mit dem linken Flügel wieder herzustellen. Marschall Bessieres rückte mit seinen Unbesiegbaren vor, und sogleich kam es zwischen der Französisch-Kaiserl. und der Russisch-Kaiserl. Garde zum Handgemenge.

Die Russische Garde wurde in Unordnung zurückgeworfen; ihr Oberster, ihre Artillerie, ihre Standarten, alles wurde genommen. Der Großfürst Constantin selbst, dessen ganzes Regiment aufgerieben wurde, entkam nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes.

Während dieses Gefechtes dauerte das Treffen mit der übrigen Russischen Armee fort, so weit sie noch nicht in Flucht war.

Das Centrum der Franzosen widerstand den sehr wohlgeordneten Angriffen der Kavallerie. Auch der linke

Flügel hörte nicht auf anzugreifen, und alle seine Angriffe waren siegreich.

Um 1 Uhr Nachmittags war der Sieg, der keinen Augenblick zweifelhaft gewesen war, zum Vortheil der Französischen Armee entschieden.

Die Kanonade dauerte blos noch auf dem rechten Französischen Flügel fort. Das Russische Korps, das abgeschnitten wurde, war umringt, aus allen seinen Positionen vertrieben, in eine Tiefe zurückgeworfen, und an einen See zusammengedrängt. Hier bot sich das schauderhafte Schauspiel dar, 20,000 Menschen sich auf der Eisdecke desselben zerstreuen, und den größten Theil davon in den See versinken zu sehen.

Zu gleicher Zeit streckten zwei Russische Kolonnen, jede derselben 4000 Mann stark, die Waffen, und die ganze Artillerie, wenigstens von 120 Kanonen, fiel in unsre Hände.

An diesem Tage war die ganze Russische Armee zu bekämpfen. Die Hälfte derselben wurde vernichtet, und der Rest in der vollsten Unordnung in die Flucht geschlagen. Der größte Theil warf die Waffen weg.

Von der ganzen Französischen Armee war blos die Reserve nicht zum Angriff gekommen, und diese Reserve allein wog eine Armee auf.

Die Französische Armee, obschon ziemlich stark, war doch nicht so zahlreich als die feindliche, die aus 105,000 Mann bestand; nämlich aus 80000 Russen, und 25000 Oesterreichern.

Dieser Sieg verschaffte der Französischen Armee: 40 Russische Fahnen, eingerechnet die Standarten der Garde des Kaisers Alexander; 120 Kanonen; 12 oder 15 Russische Generale, die zu Gefangenen gemacht wurden, und worunter sich die Fürsten Galizin und Repnin befinden. Der Französische

Generalstab kennt noch nicht ihre ganze Zahl, aber von 20000 derselben besaß er schon das Verzeichniß. Endlich zählen die Russen 15000 Todte, die das Schlachtfeld bedecken.

Obschon die Berichte über den Verlust der Franzosen noch nicht alle angelangt sind, so kann man doch beiläufig ihren Verlust an Todten auf 800, und an Verwundeten auf 1500 bis 1600 schätzen. Das wird keinen Soldaten in Verwunderung setzen, denn jeder weiß, daß man nur dann viele Leute einbüßt, wenn man die Flucht ergreifen muß. Auch wurde kein Corps durchbrochen, ein einziges Bataillon vom 4ten Regimente ausgenommen, das den ersten Anfall der Rußisch-Kaiserl. Garde auszuhalten hatte.

Die Französischen Divisions-Generale: St. Hilaire, Kellermann und Walther, die Brigade-Generale Vallmbert, Thiebaut, Sebastiani und Kompans, und endlich der General Rapp, Adjutant Sr. Majestät des Kaisers, befinden sich unter den Verwundeten. Letzterer war es, der an der Spitze der Grenadiere von der Französisch-Kaiserl. Garde angriff, und den Fürsten Repnin gefangen nahm, der die Reiter der Russisch-Kaiserl. Garde commandirte.

Wien, den 6. December 1805.

Am Tage nach der Schlacht erließ der Französische Kaiser folgende Proclamation an seine Armee:

Soldaten!

Ich bin mit euch zufrieden. Ihr habt in der Schlacht von Austerlitz meine ganze Erwartung von eurer Unerschrockenheit gerechtfertigt. Ihr habt eure Adler mit unsterblichem Ruhm geschmückt. Eine Armee von 100000 Mann, welche die Kaiser von Rußland und von Oesterreich commandirten, ist in weniger als 4 Stunden abgeschnitten oder zerstreut

wo-

worden. Was unserm Schwerdt entkommen, ist in den Seen ertrunken.

Vierzig Fahnen, die Standarten der Kaiserl. Russischen Garde, hundert zwanzig Kanonen, zwanzig Generale und über dreißig tausend Gefangne sind das Resultat dieses auf immer denkwürdigen Tages.

Jene so gerühmte und an Zahl überlegene Infanterie hat eurem ungestümen Angriff nicht widerstehen können, und künftig habt ihr keine Nebenbuhler mehr zu fürchten.

So ist also in zwei Monaten jene dritte Coalition besiegt und aufgelöset worden. Der Friede kann nicht weit mehr entfernt seyn; aber ich werde, so wie ichs meinem Volke versprochen habe, ehe ich über den Rhein ging, nur einen Frieden schließen, der mir Garantien verschafft und unsern Alliirten Belohnungen sichere.

Soldaten! Als das Französische Volk die Kaiserkrone meinem Haupte aufsetzte, verließ ich mich auf euch, um sie stets in dem hohen Glanze des Ruhms zu erhalten, welcher ihr allein Werth in meinen Augen geben konnte. In demselben Augenblick aber sannen unsre Feinde darauf, sie zu vernichten und herabzuwürdigen; sie wollten mich nöthigen, jene eiserne Krone, die durch das Blut so vieler Franzosen erobert worden, auf das Haupt unsrer grausamsten Feinde zu bringen; verwegene, thörichte Anschläge, die ihr selbst an dem Jahrstage der Krönung eures Kaisers vereitelt und vernichtet habt. Ihr habt ihnen bewiesen, daß es leichter ist, uns zu trotzen und uns zu drohen, als uns zu besiegen.

Soldaten! wenn alles dasjenige vollendet ist, was erfordert wird, um das Glück und Wohl unsers Vaterlandes zu sichern, so werde ich euch nach Frankreich zurückführen. Da werdet ihr der Gegenstand meiner zärtlichsten Sorgfalt seyn. Mein Volk wird euch mit Entzücken wieder sehen. Es wird für euch hinrei-

chend

chend seyn, zu sagen: „Ich war bei der Bataille von Austerlitz;" und man wird antworten: „Seht da einen Braven!"

(Unterz.) NAPOLEON.

Eine besondre Merkwürdigkeit der Zeitgeschichte lieferte der 4te December. Zwei Tage nach der Schlacht, stattete nemlich Kaiser Franz dem Kaiser Napoleon, in Begleitung der Fürsten Johann von Lichtenstein und von Schwarzenberg einen Besuch bei den Franz. Vorposten ab. Die Zusammenkunft zwischen den beiden Souveräns ward unweit Austerlitz in einer Mühle gehalten. Sie dauerte 2 Stunden. Der Wunsch, die Herstellung eines angemessenen Friedens zu befördern, hatte sie veranlaßt. Beide Souveräns schieden, nach öffentlichen Nachrichten, sehr freundlich von einander und reichten sich die Hand. Eine Folge der Zusammenkunft war ein Waffenstillstand, welcher 2 Tage nachher geschlossen wurde und den wir weiter unten mittheilen werden.

Noch vor jenem Waffenstillstande war es am 5ten in Böhmen bei Iglau zu einer Action zwischen dem Baierschen Corps des Generals Wrede und den Truppen des Erzherzogs Ferdinand gekommen. Die Baiern wurden mit einem Verlust von 600 Gefangenen und vielen Todten zurückgetrieben.

Der Erzherzog Ferdinand hatte auch schon vorher das Vergnügen gehabt, einen Theil der braven Truppen zu sich stoßen zu sehen, welche nach der Catastrophe von Ulm im südlichen Schwaben zurückgeblieben waren. Es waren dieses die Cavallerie-Abtheilungen unter den entschlossenen Obersten von Kinsky und von Wartensleben, welche sich aus Schwa-

ben

ben glücklich nach Böhmen retirirt hatten. Sie gehörten zu den Corps der Generale von Wolfskehl und von Jellachich, die durch das Vordringen des Augerauschen Corps nach Schwaben, genöthigt worden waren, durch eine am 14ten November zu Dornbühren unterzeichnete Capitulation, sich zu Kriegsgefangnen zu ergeben.

Abschneiden und Umzingeln ist das erfolgvolle Lieblings-Manövre der Franzosen in diesem beispiellosen Feldzug gewesen. Außer dem Corps des Generals Hilliger, welches sich bei Verona zu Gefangenen ergeben mußte, hatte noch ein anderes Corps der Armee des Erzherzogs Carl in Italien dasselbe Schicksal. Es war dies das Corps des Prinzen Victor von Rohan, welches, einige tausend Mann stark, aus dem Welschen Tyrol, nach Venedig hatte vordringen, und zu der Armee des Erzherzogs Carl stoßen wollen. Allein der Rückzug erfolgte zu spät. Am 24sten November mußte sich dieses Corps, welches von allen Seiten umringt war, bei Bassano an den Franzosen zu Kriegsgefangnen ergeben.

Die große Absicht der Franzosen, auch die Armee des Erzherzogs Carl abzuschneiden, ward übrigens nicht erreicht. Dieser treffliche Feldherr setzte seinen Rückzug aus Italien nach Croatien und Ungarn auf eine meisterhafte Art fort. Massena verfolgte ihn, konnte aber keine Lorbeeren einerndten. Die einzige merkwürdige Militär-Action in dem Italienischen Feldzuge war die Schlacht bei Caldiero am 30sten und 31sten October gewesen. In derselben hatten die Franzosen nach einem umständlichen Oesterreichischen Officialbericht 8000 Mann, worunter 2000 an Gefangnen, und die Kaiserlichen überhaupt 5672 Mann, verloren. Nach dieser ruhmvollen Schlacht trat der Erzherzog Carl, bei den unerwarteten Begebenheiten in Deutschland seinen

Rück-

Rückzug an. Das Venetianische Gebiet, Triest ꝛc. ward von den Franzosen besetzt, außer Venedig, welches blockirt gehalten wurde.

Gegen Ende des v. M. erhielten die Franzosen unerwartet neue Feinde in Italien. Neapel hatte den im vorigen Monatsstücke angeführten Neutralitäts-Tractat mit Frankreich geschlossen, und darin stipulirt, sich mit Gewalt allen fremden Landungen widersetzen zu wollen. Das Französische Corps des Generals St. Cyr war darauf aus dem Neapolitanischen gegen Venedig abmarschirt. Am 20sten Nov. landete indeß ein Corps von 30000 Russen und Engländern von Corfu und Malta im Neapolitanischen und ward aufs beste empfangen. Die Neapolitanische Armee sollte sich mit diesen Truppen vereinigen; eine Begebenheit, welche für Neapel merkwürdige Folgen haben dürfte.

Lange hörte man von einer großen Armee so wenig, als von der des Erzherzogs Carl seit ihrem Rückzuge aus Italien. Plötzlich kam sie in den östlichen Grenzgegenden von Wien wieder zum Vorschein. Am 6ten December war die Stadt Grätz, von da sich General Marmont zurückgezogen hatte, von Oesterreichern wieder besetzt, und vorher ein Corps Franzosen ohnweit jener Stadt von den Kaiserlichen besiegt worden. Erzherzog Carl hatte der Befreier der vaterländischen Residenzstadt werden wollen, und den Französischen Commandanten General Hulin zur Räumung derselben auffordern lassen. Inzwischen war aber am 6ten zu Austerlitz in Mähren der Waffenstillstand geschlossen worden, der sich auch auf die Armee des Erzherzogs Carl ausdehnte.

XVII.

Waffenstillstand zwischen Ihren K. K. Majestäten von Oesterreich und von Frankreich.

Nachstehendes ist, in der Originalsprache, dieses merkwürdige Actenstück.

S. M. l'Empereur d'Allemagne et S. M. l'Empereur des François voulant arriver à des negociations definitives pour mettre fin á la guerre qui désole les deux états, sont convenus au préalable, de commencer par un armistice, lequel aura lieu jusqu'à la Conclusion de la paix definitive, ou à la rupture des négociations, et dans ce cas l'armistice ne devra cesser que quinze jours après cette rupture, et la cessation de l'armistice sera notifiée aux plenipotentiaires des deux puissances, et au quartier général des deux armées. Les conditions de l'armistice sont:

Art. I. La ligne des deux armées sera en Moravie, le cercle d'Iglau, le cercle de Znaym, le cercle de Brunn, la partie du cercle d'Ollmutz sur la rive droite de la petite Rivière de Trezelboska en avant de Grosniz, jusqu'à l'endroit oú elle se jette dans la *M*arch, et la rive droite de la March jusqu'à l'embouchure de cette rivière dans le Danube, y compris cependant Presbourg.

Il ne sera mis neanmoins aucunes troupes Françoises ni Autrichiennes dans un rayon de cinq à six lieues autour de Hollitsch à la rive droite de la March, la ligne des deux armées comprendra en outre dans le territoire occupé par l'armée Françoise, toute la basse et haute Autriche, le Tyrol, l'Etat de Venise, la Carinthie,

thie, la Styrie, la Carniole, le Comté de Goritz et d'Istrie, enfin dans la Bohème le cercle du mont Tabor et tout ce qui est a l'Est de Tabor à Linz.

Art. II. L'armée Russe évacuera les Etats Autrichiens ainsi que la Pologne Autrichienne, Savoir: la Moravie, et la Hongrie dans l'espace de quinze jours et la Gallizie dans l'espace d'un mois. L'ordre de route de l'armée Russe sera tracé, afin qu'on sache toujours où elle se trouve, ainsi que pour éviter tout mésentendu.

Art. III. Il ne sera fait en Hongrie aucune espece de levée en masse, ni d'insurrection, et en Bohème aucune espece de levée extraordinaire.

Aucune armée étrangère ne pourra entrer sur le territoire de la maison d'Autriche.

Des négociateurs se réuniront de part et d'autre à Nikolsbourg pour procéder directement à l'ouverture des négociations, afin de parvenir à retablir promtement la paix et la bonne harmonie entre les deux Empereurs.

Fait double entre nous soussignés.

Le Prince Jean de Lichtenſtein,
Lieutenant-Général, chargé des pleinpouvoirs de S. M. Imp. d'Autriche, et le *M*arechal l'Empire Alexandre Berthier, *M*iniſtre de la guerre *M*ajor-General de la grande Armée, chargé des pleinpouvoirs de S. *M.* l'Emp. des François, Roi d'Italie. A Auſterlitz le 6. Dec. 1805. le 15. Frimaire l'an 14.

Berthier

Jean Prince de Lichtenſtein
Lieut. Général et Command. des troupes Autrichiennes.

XVIII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Friedensunterhandlungen.

Das gegenwärtige Jahr scheidet mit Waffenruhe in den Gegenden, die bisher der Schauplatz der Verheerungen und des Blutvergießens gewesen waren, und hinterläßt die Aussichten zur Herstellung des Continental-Friedens im nächsten Jahre. Eine unmittelbare Folge der Schlacht von Austerlitz war nach dem Waffenstillstande, die Eröffnung der Friedensunterhandlungen zwischen Oesterreich und Frankreich. Seit dem 8ten waren deshalb von Oesterreichischer Seite die Grafen von Stadion und Giulay, und von Franz. Seite, der Staatsminister Herr von Talleyrand, zu Conferenzen zu Nicolsburg in Mähren zusammengetreten. Kaiser Franz wünschte dem Elende des Kriegs, welches einen Theil seiner Monarchie so sehr drückte, auf alle Art ein Ende zu machen. Die Franzosen hatten unter andern den von ihnen occupirten Oest. Provinzen eine Geld-Contribution von 100 Millionen Franken auferlegt. Der Erzherzog Carl mußte, bei dem eingetretenen Waffenstillstand, mit seiner Armee von 80000 Mann in der Nähe von Wien unthätig bleiben.

Kaiser Alexander, der sich in der Schlacht bei Austerlitz durch die heldenmüthigste Tapferkeit ausgezeichnet, und sich den Gefahren des Kampfes mit einer solchen Unerschrockenheit ausgesetzt hatte, daß man für sein edles Leben besorgt gewesen war, trat bald darauf aus Mähren seine Rückreise nach St. Petersburg an. In dem oben mitgetheilten Waffenstillstande war durch den Oesterreichischen Bevollmächtigten stipulirt worden, daß die Russischen Truppen nach

Ruß-

Rußland zurückkehren würden. Rußland misbilligte diesen Waffenstillstand und ließ unzufrieden seine meisten Truppen nach Rußland zurück marschiren. Franz. Berichte sagten, daß in der Kaiserschlacht am 2. Dec. der Russische General, Graf von Burhövden getödtet und General Kutusow verwundet sey. Bis jezt ist noch keine Russische Relation von der Schlacht erschienen. Der Großfürst Constantin, der an der Spitze der Russischen Garden, am 2ten Dec. ebenfalls aufs kapferste gefochten hatte, reisete aus Mähren nach Berlin ab, wohin der Fürst Dolgorucky von Seiten des Kaisers schon vorher abgeschickt war. Die Eintracht der Coalition war nicht erhalten worden. — Alexander, der Freund Friedrich Wilhelms, überließ, bis zur definitiven Entscheidung der Sachen, seine noch im Felde befindlichen Truppen zur Disposition von Preussen, wenn ihr Gebrauch zu gemeinschaftlichen Operationen für nöthig erachtet werden sollte.

Die Schlacht von Austerlitz, und die darauf eingetretenen Folgen hatten aber vieles verändert. Das ruhmvolle Bestreben des Berliner Cabinets war von jeher gewesen, die Herstellung des Friedens auf eine dauerhafte Art aus allen Kräften zu befördern. Am 3ten November ward zu Potsdam der offensiv und defensiv Allianz-Tractat zwischen Rußland und Preussen für gewisse Fälle geschlossen worden. Der Cabinetsminister Graf v. Haugwitz war mit Vorschlägen zur Herstellung des Friedens nach Wien gesandt worden, wo der Franz. Kaiser am 13ten Dec. aus Mähren wieder eintraf, und seinen Aufenthalt von neuem auf dem Kaiserlichen Lustschlosse zu Schönbrunn nahm. Die Preußischen Heere standen, vortreflich ausgerüstet von Schlesien an, längsden Grenzen Frankens bis nach Wesel hin zum Kampfe gerüstet. Allein der Zweck, den sich Preußen vorsetzte, schien nun besser durch Unterhandlungen

lungen erreicht werden zu können. Der Generalmajor von Pfuhl ward mit Antragen, die sich auf die veränderte Lage und Umstände beziehen, nach dem Französischen Hauptquartier gesandt. Preußen war bereit, auch den Frieden für Rußland und England zu vermitteln.

Die Begebenheiten in Mähren dürften auch den wesentlichsten Einfluß auf die Angelegenheiten im nördlichen Deutschlande und den benachbarten Gegenden haben. An den östlichen Grenzen von Holland hatte sich mit der gewöhnlichen Franz. Thätigkeit ein beträchtlicher Theil der Nord-Armee unter dem Prinzen Louis versammelt, der sein Hauptquartier einstweilen zu Nimwegen hatte. Im Hannöverschen hatten die Märsche und Bewegungen der Truppen fortgedauert, und die Preußen das Land verlassen. Se. K. Schwedische Majestät, welche über die Vorgänge bei Ihrer Armee Bulletins bekannt machen ließen, hatten am 19ten Dec. Ihr Hauptquartier zu Lüneburg genommen. Die Festung Hameln war von einigen Abtheilungen Hannöversch-Russischer Truppen, unter Commando des Generals, Grafen von Ostermann, umgeben, und es hatten die ersten Feindseligkeiten mit Truppen von der dasigen Franz. Garnison Statt gehabt. Das Hauptquartier des Rußischen Generals Tolstoy war bisher zu Nienburg gewesen, und nur noch wenige alliirte Truppen hatten bisher ihren Marsch über die Weser nach dem Westphälischen fortgesetzt. Man sah jetzt auch in den nördlichen Gegenden manchen Veränderungen entgegen. Das Hannöversche wird nun ein Hauptgegenstand neuer Unterhandlungen werden.

Aus den fremden Welttheilen hatte man keine Nachrichten von neuen großen Merkwürdigkeiten. In Ostindien behaupteten die Engländer gegen alle innere Kriegsversuche ihre Siegsherrschaft. Zu Algier hatte man nach der Ermordung des bisherigen verhaßten Dey, einen neu-

en

en eingesetzt. Der Negerkaiser Dessalines, den einige Nachrichten hatten sterben lassen, war in spätern Berichten wieder aufgelebt.

Der Krieg in Deutschland hatte in den ersten Tagen des Octobers angefangen, und war schon am 6ten Dec. durch einen Waffenstillstand vorläufig beendigt. Er hatte also einstweilen zwei Monate gedauert; ein Krieg von solchen Begebenheiten und Resultaten, wie er in der Geschichte nicht existirt!

XIX.

Ein Wort an die Leser dieser fünf und zwanzigjährigen Zeitgeschichte.

Eine Verbindung, die ihren Ursprung von einem Vierteljahrhunderte an datirt, eine so lange litterarisch-politische Bekanntschaft erregt in den Herausgebern des Politischen Journals die Hoffnung, daß das zahlreiche Publikum der Leser dieses Werks es ihnen gern vergönnen wird, daß sie seine Aufmerksamkeit auf einige Augenblicke in Anspruch nehmen. Es sind nunmehr fünf und zwanzig Jahre, daß der jetzt verewigte Stifter dieser Zeitschrift, durch das Bedürfniß auf den lange schon in ihm schlummernden Gedanken geführt, das mühsame Unternehmen begann, eine concentrirte fortlaufende Zeitgeschichte zu schreiben. Die Zeitungen haben einen andern Zweck, besonders die Befriedigung der ersten Neugierde. Sie machen unsre Annalen nicht entbehrlich. Diese halten in dem rollenden Bilde der Zeit manchen Zug fest, der in einem Tageblatte verloren geht, werfen durch die Zusammenstellung der verschiedenen Berichte ein neues Licht auf die Begebenheiten, frischen die erloschenen Farben wieder auf, und enthalten manche historische Aufklärungen, die man anderwärts vergebens suchen dürfte.

Das

Das Politische Journal fing mit dem Jahre 1781, in einem Zeitpunkte an, da in Deutschland fast überall keine Monatsschriften existirten — jetzt ist ihre Zahl Legion, und noch erhält das nämliche Bedürfniß, erhält der steigende Beifall des Publikums dies Werk auf einer Höhe, die vielleicht noch nie eine Monatsschrift erreichte. Der Stifter dieses Instituts steht nicht mehr an der Spitze desselben: ob es nach seinem Tode an Werth und Interesse verloren oder gewonnen hat, darüber steht nur dem Publikum, als dem höchsten inappellabeln Richter, ein Urtheil zu.

Wenn die Aufmunterungen, wodurch die Bemühungen der jetzigen Herausgeber belohnt worden sind, einen richtigen Maaßstab darbieten, so ist dies Urtheil ihnen nicht ungünstig. Zwar verkennen sie selbst nicht die Anforderungen, welche die historische Kritik machen könnte; allein der Zeitgeschichte ist gleichsam die Unvollkommenheit angeboren. Sie muß einer philosophischen Bearbeitung entsagen; wenn der Annalist subjective Wahrheit — wie kann diese immer objectiv vorhanden seyn? — mit Unparteilichkeit vereinigt, eine Eigenschaft, die sich in unsern Tagen auch nur durch Schweigen documentiren kann, so darf er sich mit dem Bewußtseyn beruhigen, gethan zu haben, was ihm möglich war.

Und dies Bewußtseyn haben die Herausgeber des Politischen Journals. Sie sind im wesentlichen dem von dem Verstorbenen angelegten Plane treu geblieben. Sie versprachen den Lesern vor einem Jahre, demselben mehrere nicht unwillkommene Modificationen zu geben; sie versprachen, diese Zeitschrift mehr als vorher zu einem Repertorium von diplomatischen Aktenstücken und historisch wichtigen Beiträgen zu machen, und ihr durch ausgedehntere Correspondenz-Verbindungen, durch manche Aufschlüsse über räthselhafte Vorfälle und durch neue Mittheilungen aus dem geheimeren Archive der Tagsgeschichte ein noch höheres Interes-

tereſſe zu leihen. In wiefern ſie dieſem Verſprechen ein Genüge geleiſtet haben — dies unterwerfen ſie ruhig der Entſcheidung des Publicums, welches durch ſie zuerſt manche aeheime Noten kennen gelernt hat. Dankbar für die erhaltene Unterſtützung, werden die Herausgeber auf der bisher betretenen Bahn in einem für das Politiſche Journal neu beginnenden Vierteljahrhunderte fortwandeln.

XX.

Schwediſches Kirchengebet.

Aus Stockholm iſt uns nachſtehendes Kirchengebet zugeſendet worden, welches gegenwärtig von den Kanzeln verleſen wird. Wir wollen es hier zum Beſchluß mittheilen:

„Allmächtiger, ewiger Gott, deſſen Gnadenthrone ſich alle, die im Geiſte und in der Wahrheit beten, mit Hoffnung und Troſt um Erhörung ſicher nahen können. Möge deine ſtarke und ſchützende Hand immer ausgeſtreckt ſeyn über deinen Geſalbten, unſern geliebten und milden König, der für die allgemeine Wohlfahrt, und die Sicherheit und Selbſtſtändigkeit des Reiches ins Feld gezogen iſt.

Dein wachendes und alliebendes Auge begleite Ihn! Deine Weisheit und Gnade ſtärke Ihn!

Mögeſt du, Gott der Heerſchaaren, auf deſſen Beiſtand und Hülfe Er ſich verläßt, deſſen wahre Anbetung und Verehrung Seine vornehmſte Sorge ausmachen, Seegen, Glück und Fortgang auf alle Seine Unternehmungen folgen laſſen und Seine Waffen krönen.

Wir ſchließen auch in deine mächtige Beſchützung und deine gnädige Beſchirmung, unſere Mitbrüder, die Söhne des Vaterlandes ein, die mit der Treue, dem Muthe und der Tapferkeit Schwediſcher Männer, dem Könige auf der Bahn der Ehre folgen.

Herr, du, der die Gerechtigkeit ſelbſt biſt, unterſtütze und führe die gerechte Sache an, deren Vertheidigung unſer Gerechtigkeit liebende König beitritt. Führe Gerechtigkeit, Friede und Ruhe unter die Völker zurück, und gieb bald nach wohlausgeführter Unternehmung, dem Schooße des Vaterlandes ſeinen Helden, König und Vater wieder. Wir wollen mit reinem Herzen, brennend vor Freude und Wonne loben und deinen Namen preiſen, du Allerhöchſter, unſere Stärke und unſer Schild; erhöre unſer Gebet und ſei uns gnädig um deines Sohnes Jeſu Chriſti willen. Amen

XXI.

Inhalts-Verzeichniß des Zweiten halben Jahrgangs 1805.

Inhalt des siebenten Monatsstücks 1805.

		Seite
I.	Schreiben Sr. Königl. Preuß. Majestät, wodurch Napoleon als Kaiser der Franzosen anerkannt	639
II.	Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an den Landeshauptmann in Calmar	641
III.	Schreiben an Se. Hoheit den Prinzen von Wallis	ebd.
IV.	Ueber die Brittische Herrschaft in Ostindien, und den neuesten Zustand des Landes (Beschluß	647
V.	Tapfere Gegenwehr des Generals Ferrand in St. Domingo; Anrede an die Soldaten und Einwohner	657
VI.	Neue Organisation der Batavischen Armee; Etat derselben in Friedenszeiten	
VII.	Uebersicht der neuen kirchlichen Verfassung und Organisation des Französischen Reichs	663
VIII.	Nachrichten über die nördlichsten Theile der dänischen Monarchie, und besonders über den Zustand in Island	666
IX.	Der Admiral Eustache Bruix. Eine biographische Skizze	669
X.	Ueber die Reise Ihrer Königl. Preuß. Majestäten in Franken	673
XI.	Merkwürdige Zeitungs Artikel	678
XII.	Verschwinden der Friedensaussichten. Note des Herrn von Nowosilzoff, vom 10ten Julius	679

		Seite
XIII.	Schweizer Tagsatzung zu Solothurn. Rede, womit sie am 3ten Junius der Landammann Glutz eröffnete	686
XIV.	Litteratur. Interessante und nützliche Schriften	699
XV.	Verwandlung der Republik Lucca in ein Fürstenthum	705
XVI.	Französische Prophezeihungen	716
XVII.	Einzelne historische Züge und Anekdoten	718
XVIII.	Ueber die vereitelte Friedens-Negociation	721
XIX.	Ein Schreiben aus Kopenhagen	722
XX.	Großbrittannisches Reichsparlament	725
XXI.	Nachrichten von verschiedenen Ländern	728
XXII.	Erscheinung der combinirten und der Englischen Flotte in Westindien. Neue Scene auf dem Schauplatze des Seekriegs	733
XXIII.	Briefe. Aus Mailand, Wien, Berlin, Stuttgardt	735
XXIV.	Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten	739
XXV.	Vermischte Nachrichten	740

Inhalt des achten Monatsstücks.

I.	Note von dem Preußischen Cabinetsminister, Herrn von Hardenberg, an den Französischen Gesandten zu Berlin, Herrn Laforest	741
II.	Der Spiegel der Franzosen; ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte der Französischen Revolution	743
III.	Ueber die Churbraunschweigschen Staaten	746
IV.	Ein Schreiben aus Paris	748
V.	Ueber die Statistik des gegenwärtigen Deutschlandes	754
VI.	Authentische Liste aller in diesem Kriege bis jetzt genommenen Kriegsschiffe	757
VII.	Ueber die politischen Verhältnisse zwischen Frankreich, Rußland und England	763
VIII.	Ueber die Reise des Pabstes nach Frankreich. Rede desselben im geheimen Consistorium	774
IX.	Gegenwärtiger Bestand der Russischen Landmacht, nebst einer Uebersicht ihrer Unterhaltungskosten	787

		Seite
X.	Gegenwärtiger Bestand der Französischen Landmacht	791
XI.	Schreiben eines Französischen Missionärs am Ufer der Wolga	796
XII.	Trauerrede des Marschalls Berthier auf den in der Schlacht bei Marengo gefallenen Franz. General Desaix	799
XIII.	Politische Verhältnisse zwischen Frankreich und Oesterreich	804
XIV.	Der Admiral Eustache Bruix. Eine biographische Skizze (Beschluß)	808
XV.	Litteratur. Interessante und nützliche Schriften	813
XVI.	Einzelne historische Züge und Anekdoten	819
XVII.	Ein Schreiben aus Kopenhagen	825
XVIII.	Nachrichten von den verschiedenen Ländern	827
XIX.	Kreuzzüge der combinirten und Englischen Flotte	834
XX.	Briefe. Aus Paris, Wien, Berlin.	840
XXI.	Declaration Sr Majestät des Kaisers von Deutschland und Oesterreich	843
XXII.	Vermischte Nachrichten	844

Inhalt des neunten Monatsstücks.

I.	Blick eines Franzosen auf das neue Königreich Italien. Von Alphonse Gary	845
II.	Neuer Beitrag zur Lebensgeschichte der unglücklichen Königin von Frankreich, Maria Antoinette	850
III.	Französisches Memoire	854
IV.	Erdbeben in Neapel. Juden-Massacre in Algier	864
V.	Ein Schreiben aus Rom	871
VI.	Ueber die Veränderungen im [illegible]növerschen	879
VII.	Constitution des in der neuen Welt gestifteten Staats Hayti	883
VIII.	Neuester Finanz-Etat der Helvetischen Republik	889
IX.	Bestand der Oesterreichischen Landmacht	891
X.	Litteratur. Interessante und nützliche Schriften	895
XI.	Einzelne historische Züge und Anekdoten	906

		Seite
XII.	Genealogische Anzeigen	911
XIII.	Note von dem Franz. Geschäftsträger, Hrn. Bacher, dem Reichstage übergeben	913
XIV.	Kaiserlich-Oesterreichisches Reskript	920
XV.	Declaration des Wiener Hofes an den Französischen	922
XVI.	Declaration des Russischen Hofes, übergeben zu Wien von dem Ambassadeur, Grafen von Rasumoffsky	932
XVII.	Ein Schreiben aus Kopenhagen	936
XVIII.	Fortgesetzte Darstellung des Seekriegs	940
XIX.	Briefe. Aus Paris und London	942
XX.	Darstellung der politischen und kriegerischen Lage von Europa	947
XXI.	Vermischte Nachrichten	956

Inhalt des zehnten Monatsstücks.

I.	Tagebuch des diplomatischen Schriftwechsels in Cassel, den dortigen Engl. Gesandten betreffend. 1805.	957
II.	Innere Folgen der Vereinigung von Genua mit Frankreich. Nachrichten von der kaiserlichen Familie. Freimaurerei u. s. w.	961
III.	Liste der Preußischen Armee-Corps in Pommern, Schlesien und Süd-Preußen.	965
IV.	Schreiben des Herrn von Talleyrand an den Hof- und Staats-Vicekanzler Grafen Lud. von Cobenzl.	967
V.	Darstellung des gegenseitigen Betragens Frankreichs gegen Oesterreich, seit dem Frieden von Lüneville.	978
VI.	Rede des Französischen Kaisers im Senat gehalten.	991
VII.	Kaiserlich Französische Note dem Reichstage übergeben von dem Französis. Geschäftsträger Herrn Bacher.	993
VIII.	Die Baiersche Armee vereinigt sich mit der Französischen. Churbaiersche Rechtfertigung.	996
IX.	Drei Deutsche Churhöfe vereinigen sich mit Frankreich. Nähere Nachrichten darüber. Anekdoten.	1008
X.	Ein merkwürdiger Artikel der Mannheimer Deutschen Zeitung.	1012

Seite
XI. Darstellung der Finanz Verfass. des Königreichs Italien. 1014
XII. Ueber das Staatsverhältniß in den Nassauischen Landen unter sich. 1016
XIII. Litteratur. Interessante und nützliche Schriften. 1018
XIV. Einzelne historische Züge und Anekdoten. 1027
XV. Aufhebung der Elb- und Weser-Blokade. Note des Lord Mulgrave. 1032
XVI. Neutralität der Schweiz. Proclamation. Besondere Umstände. 1034
XVII. Reise des Kaisers Napoleon zu der Armee. Große Kriegsvorkehrungen und Truppenaushebungen. Wiedererrichtung der Nationalgarden in Frankreich. 1037
XVIII. Ein Schreiben aus Kopenhagen. 1039
XIX. Marsch der Französischen u. Baierschen Truppen durchs Anspachsche. Veränderte Lage Preußens. Note an die Franz. Gesandten zu Berlin. Andere Merkwürdigkeiten 1043
XX. Marsch dreier Preußischen Armeen. Liste derselben. 1051
XXI. Ankunft eines Russischen Corps d'Armee in Schwedisch-Pommern. Vereinigung desselben mit Schwedischen Truppen 1053
XXII. Ausbruch des Krieges auf dem festen Lande. Vordringen der Französ. Armee nach Baiern. Actionen. Verlust der Kaiserl. Armee. 1055
XXIII. Note, übergeben von dem Königl. Preuß. Staats- u. Cabinetsminister Frh. v. Hardenberg an den Marschall Duroc und den Franz. Kais. Gesandten, Hrn. Laforest. 1058
XXIV. Vermischte Nachrichten. 1060

Inhalt des elften Monatsstücks.

I. Wirtembergische Note von dem Staatsminister Grafen von Winzingerode an den Franz. Gesandten Herrn Didelot übergeben. 1061
II. Churwirtemberg rechtfertigt sein Betragen; eine officielle Staatsschrift. 1065
III. Proclamation des Französischen; Proclamation des Deutschen Kaisers. 1074

Seite

IV. Wahre Darstellung des Benehmens von dem Churfürsten von der Pfalz; eine Oesterreichische Staatsschrift. 1080
V. Schreiben des Deutschen Kaisers an den Landammann von der Schweiz. 1103
VI. Der erste Act des neuen Continental-Kriegs. Pragmatische Geschichte der entscheidenden Octobertage ꝛc. 1105
VII. Königl. Preußische Erklärung an Frankreich in der Original-Sprache. 1120
VIII. Französische Merkwürdigkeiten und Anekdoten. Ein Schreiben aus Paris. 1123
IX. Ungarischer Landtag; Insurrection der Ungarn. 1125
X. Litteratur. Interessante und nützliche Schriften. 1132
XI. Einzelne historische Züge und Anekdoten. 1137
XII. Neutralitäts-Tractat des Königs von Neapel mit Frankreich. 1140
XIII. Seeschlacht bei Cap Trafalgar zwischen der combinirten und Englischen Flotte. Sieg der Engländer ꝛc. 1143
XV. Ein Schreiben aus Kopenhagen. 1154
XV. Authentische Liste des K. Dänischen Armee-Corps in Holstein. 1157
XVI. Authentische General-Liste der gesammten mobil gemachten Preußischen Armeen. 1159
XVII. Anwesenheit des Kaisers Alexander in Berlin. Off- und Defensiv-Tractat zwischen Rußland und Preußen. 1161
XVIII. Besitznahme des Churfürstenthums Hannover von Preuß. Truppen. Alliirte Armee-Corps im nördlichen Deutschlande. 1165
XIX. Vordringen der Französischen Armeen nach Wien. Rückzug des Erzherzogs Carl in Italien.
XX. Vermischte Nachrichten. 1172

Inhalt des zwölften Monatsstücks.

I. Anrede Sr. Churfürstl. Durchlaucht von Wirtemberg an den verstärkten landschaftlichen Ausschuß. 1173
II. Erklärung des landschaftlichen verstärkten Ausschusses an Se. Churfürstliche Durchlaucht zu Wirtemberg. 1178

		Seite
III.	Biographische Skizze v. Lord Viscount Nelson.	1180
IV.	Königlich Schwedische Kriegserklärung gegen Frankreich. Desfallsige Erklärung auf dem Reichstage zu Regensburg.	1188
V.	Französische Merkwürdigkeiten. Ein Schreiben aus Paris.	1194
VI.	Deutsche Reichssachen.	
VII.	Der alte Kalender wird wieder in Frankreich eingeführt. Bemerkungen darüber.	1200
VIII.	Neueste historisch geographisch statistische Litteratur in Deutschland, mit einer kurzen Uebersicht.	1204
IX.	Actenstücke über die Wiederbesetzung des Hannöverschen durch Hannöversch Englische Truppen.	1208
X.	Weitere Official-Berichte von der Schlacht bei Trafalgar	1211
XI.	Litteratur. Interessante und nützliche Schriften	1222
XII.	Einzelne historische Züge und Anekdoten	1231
XIII.	Genealogische Anzeigen	1236
XIV.	Die Franzosen in Wien	1238
XV.	Ein Schreiben aus Kopenhagen.	1243
XVI.	Zweiter Act des Continental-Kriegs. Schlacht bei Austerlitz am 2ten December. Zusammenkunft des Kaisers Franz mit dem Kaiser Napoleon. Andre Merkwürdigkeiten.	1246
XVII.	Waffenstillstand zwischen Ihren K. K. Majestäten von Oesterreich und von Frankreich.	1262
XVIII.	Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten. Friedensunterhandlungen.	1264
XIX.	Ein Wort an die Leser dieser fünf und zwanzigjährigen Zeitgeschichte.	1267
XX.	Schwedisches Kirchengebet.	1269
XXI.	Inhalts-Verzeichniß.	

S. 1174. Z. 2. lese man gegeben, st. zu geben; und
— 1188. — 6. Sloop, st. Norp.

Register
des
Jahrgangs 1805
des
Politischen Journals.

A.

Aegypten. Schlacht zwischen den Mammelucken und Türken, 489.

Aggerhuus (Stift). Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 135.

Akademie, Celtische, Arbeiten derselben, 393.

Algier. Juden-Massacre daselbst, 869 ff. Ermordung des Deys, 1266.

Altona. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 127. Errichtung eines Vaccinations-Instituts, 723.

Amerika (Nord-). Beiträge zur Statistik der vereinigten Staaten, 23 ff. Finanz-Etat des Nord-Amerikanischen Freistaats, 157 ff. Neue historische Untersuchung über die Entdeckung desselben, 342 ff. 440 ff. Verbot des Handelsverkehrs mit St. Domingo, 432 ff. Ueberschuß in den Ausgaben, 540. Abschluß eines Friedenstractats mit dem Bey von Tripolis, 739 ff.

Arabien. Die Secte der Wahabis sammelt sich wieder unter ihrem jetzigen Anführer, 489.

Avertissements, zwei historisch-merkwürdige, 458 ff.

Augsburg. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 127.

B.

Baden (Chur-). Vereinigung der Truppen mit den Französischen; Unterredung Napoleons mit dem Churfürsten im Schlosse zu Ertlingen, 1010. Zahl der Truppen, die sich mit den Franzosen vereinigt haben, 1011.

Baiern (Chur-). Ausgleichung der Territorial-Streitigkeiten mit Oesterreich, 635. Abreise des Churfürsten von München nach Würzburg, 949. Zurückziehung der Baierschen Truppen nach Franken, 949. Die Baiersche Armee vereinigt sich mit der Französischen; Churbaiersche Rechtfertigung, 696 ff. 1009 ff. Occupation der Besitzungen der Reichsritterschaft, 1198.

Bamberg. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 132.

Berlin. Ankunft mehrerer Fürstlichen Gäste zu den dortigen Festen, 93. Taufe des neugebornen Königlichen Prinzen, 93. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 121. Ankunft des Generals von Winzingerode, 204. Anfang des Carnevalls, 204. Absterben der verwittweten Königin, 314. Sendung des General-Majors von Zastrow nach St. Petersburg; Zweck derselben, 418. Ueberreichung des Notifications-Schreibens wegen der neuen Königswürde von Italien durch Hrn. Laforest, 418 ff. Note des Schwedischen Geschäftsträgers, 454 ff. Zurücksendung des schwarzen Adlerordens v. dem Könige von Schweden, 458. Reise des Marquis Lucchesini nach Mailand; Zweck derselben, 519. Zurücksendung des Schwerdtordens von dem Grafen von Schmettau an den König von Schweden, 526. Preuß. Erklärung an Schweden in einer deshalb übergebenen Note, 556 ff. Reise des Königs nach Franken, 636. Aufenthalt des ehemaligen Chargé d'Affaires Rumbold zu Berlin, 636. Anerkennung Napoleons als Französischen Kaiser; desfalsiges K. Schreiben, 639 ff.

Ueber

Ueber die Reise des Königs durch Franken, 673 ff. Reise desselben nach Eger, 678. Verschwinden der Friedens-Aussichten; Note des Herrn von Novosiltzoff an den Minister von Hardenberg, 679 ff. Rückkunft des Königs aus Franken, 737. Abreise des Herrn von Novosiltzoff, 738. Note des Preuß. Ministers an den dortigen Französischen Gesandten, 741 f. Fortdauernde Neutralität des Preuß. Hofes, 842. Ankunft des Generals von Meerveldt, 955. Absendung des Grafen von Haugwitz nach Wien, 955. Rückkehr desselben. Abreise des Grafen von Meerveldt, 1049. Preuß. Note an den Marschall Duroc und den Französischen Gesandten Laforest, 1055 ff. Dieselbe in der Originalsprache, 1120 ff. Ankunft des Russischen Kaisers; Abreise desselben, 1163. Ankunft des Erzherzogs Anton; Abreise desselben, 1163. Abreise des Marschalls Duroc, 1164. Reise des Cabinetsministers Grafen von Haugwitz ins Französische Hauptquartier, 1164. Ankunft des Lord Harrowby, 1164.

Biberach. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 132.

Bordeaux. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 264.

Borgia (Cardinal). Biographische Skizze, 564 ff.

Boulogne. Mißlungener Versuch wider die dortige Flottille, 1039.

Braunschweig. Aufenthalt der Mutter des Ministers Talleyrand daselbst, 638.

Bremen. Aufhebung der Elbblokade; Note des Lord Mulgrave, 1032. Einrücken der Preussen, 1165.

Brest. Erscheinen der Flotte außer dem Hafen; Rückkehr derselben; Action zwischen dem Hintertreffen derselben und der Englischen Flotte, 941.

Briefe, eines Deutschen Reisenden aus Frankreich, 335 ff.

Brünn. Ankunft des Kaisers daselbst, 1170.

Bruix (Admiral). Biographische Skizze, 669 ff. 808 ff.

C.

Cadix. Auslaufen der Flotte, 539. Ausrüstung von Linienschiffen daselbst, 730.
Calonne (von). Aehnlichkeit seines Schicksals mit dem des Lord Melville, 643.
Carthagena. Auslaufen der Flotte, 730.
Charlottenburg. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 133.
Constanz. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 134.
Curaçao. Vergeblicher Angriff auf diese Insel, 942.

D.

Dännemark. Zahl der Schiffe, die im vorigen Jahre den Sund passirt sind, 109. Aufhebung der Leibeigenschaft in den Herzogthümern, 110. Entwurf einer Quarantaine-Commission, 220. Einführung der Land Obergerichte, 220. Einrichtung mehrerer Schulseminarien, 220. Großer Brand auf St. Thomas, 221, 316. Neue Quarantaine-Verordnung, 316. Aufhebung aller Begräbnisse in den Kirchen, und aller Kirchhöfe in den Städten, 317. Anfang mehrerer wichtigen Arbeiten in Norwegen, 317. Aufhebung des Abzugsrechts zwischen Wirtemberg und den Dänischen Staaten, 405. Verordnung wegen Bestrafung der fremden Werbung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein, 405. Verzeichniß der eingekommenen und abgemachten Sachen vor der Vergleichs-Commission, 513. Fortschritte der errichteten Sonntagsschulen in Kopenhagen, 407, 514. Benutzung des in Norwegen wachsenden Isländischen Mooses, 409. Beitrag zur Charakteristik Friedrichs, Kronprinzen von Dännemark, 449 ff. Skizzen und Bemerkungen über die Dänischen Staaten und Kopenhagen,

483 ff. Bericht der Vaccinations-Commission, 513. Anlegung eines Hafens zu Fladstrand in Jütland, 516. Nachrichten von Island, 517. Bemerkungen über die Dänischen Staaten, 598 ff. Anfang der militärischen Sommerübungen, 626. Auslaufen einer Uebungs-Escadre, 627. Verbesserte Einrichtung der Straf-Anstalten, 627. Verordnung, die Quarantaine-Anstalten betreffend, 628. Zahl der im Mai den Sund passirten Schiffe, 628. Reise des Landgrafen von Hessen-Cassel nach Wisbaden, 629. Zahl der Gebornen und Gestorbenen in Drontheim, 666 ff. Zahl der Gebornen und Gestorbenen in Nordlanden und Finnmarken, 667 ff. Vermischte Nachrichten von Island; Rückkehr der Evolutions-Escadre, 723. Errichtung eines Vaccinations-Instituts in Altona, 723. Zahl der hingerichteten Verbrecher in einem halben Jahre, 724. Zahl der den Sund passirten Schiffe, 725. Betrag der Zolleinnahme von Tönningen im v. J., 725. Ankauf der Grafschaft Laurwig, 725. Reise des Kronprinzen nach Louisenlund und Travemünde, 825. Neue Gerichtsordnung für die adlichen Güter in den Herzogthümern, 825. Errichtung einer Direction für die Universität und gelehrten Schulen, 826. Aufhebung des Silberbergwerks zu Kongsberg, 826. Anfang der Truppenübungen, 936. Zahl der Dänischen Kauffahrteischiffe, welche im April und Mai nach St. Croix abgegangen und von da angekommen sind, 936. Ergiebige Heringsfischerei in Norwegen, 937., Vermehrung der Volkszahl in Flensburg, 937. Veränderung des Zunftwesens, 938. Neue Instruction für die Oberaufseher des Unterrichts beim Schulmeister-Seminarium, 939. Zusammenziehung eines starken Truppencorps in Holstein, 953. Der Kronprinz übernimmt das Commando derselben, 1040. Neue Forstverordnung für das Königreich Dännemark, 1156. Zahl der Schulmeister-Seminarien in Dännemark

nemark und Norwegen, 1156. Aus hessischer Generalliste der K. Dänis. Armeecorps in Holstein, 1187 ff. Zweckmäßigere Organisirung der Landeswehr, 1244. Zunehmender Handelsflor in den Dänischen Staaten, 1245. Vergl. Holstein, Schleswig, Altona.

Dessalines. Biographische Nachrichten von demselben, 37 ff. Schilderung der Madame Dessalines. 288 ff. Beschreibung eines von ihr gegebenen Festes in der Capstadt, 504 ff.

Dessaix. Trauerrede des Marschalls Berthier auf denselben, 799 ff.

Deutschland. Auflösung des Schwäbischen Kreisconvents zu Eslingen, 106. Veranlassung dazu, 199. Rückkehr des Churerzkanzlers aus Paris, mit dem Erzbischöfl. Pallium bekleidet, 217. Ratification des Rheinschiffahrts-Octroy-Tractats, 217. Unthätigkeit der Subdelegations-Commission zu Frankfurt, 307. Erhebung des Bisthums Regensburg in ein Erzbisthum, 537. Desfalsige päbstliche Bulle, 559 ff. Ueber das neue Churerzkanzlerische Wahlcapitel in Deutschland, 596 ff. Neue Organisation der Subdelegations-Commission, 633. Erfüllung des Kaiserl. Conservatorii von Churbaiern zum Besten der Reichsritterschaft, 634. Ueber die Statistik von Deutschland, 754 ff. Schreiben der Subdelegations-Commission an Churbaiern, Wirtemberg ꝛc. die Reichsritterschaft wieder in den Stand der Reichsunmittelbarkeit zu versetzen, 833. Versammlung des Westphälisch-Schwäbischen Reichsgrafen Convents, 834. Beendigung der Verhöre gegen die Wirtembergschen Staatsgefangnen, 834. Fortdauernde Auswanderungen aus den Deutschen Provinzen, 834. Verschiedene Truppenmärsche im nördlichen Deutschlande, 1165.

Deutscher Reichstag.

Berathschlagungen über den Entwurf des Rheinschiffahrts Octroy-Tractats und den Ehescheidungsprozeß des Grafen von Leiningen, 106. Die Verhand-

handlungen des Reichstags werden mit einer neuen Stockung bedroht, 324. Gegenseitige Annäherung der Höfe von Wien und Berlin, 324. Stockung aller Geschäfte wegen der Virilstimmen-Sache, 417. Genehmigung der Rheinschiffahrts-Octroy-Convention mit einem gewissen Vorbehalte, 427. Kaiserl. Ratifications-Decret des Churfürstl. Collegial-Gutachtens, 537. Abwesenheit der mehrsten Gesandten, 632. Eröffnung der Protocolle in der Fürstl. Lübeckschen Recurssache, 832. Französische Note dem Reichstage übergeben von Herrn Bacher, 913 ff. Darauf erlassenes Kaiserl. Oester. Rescript an den Reichstag, 920 ff. Französische Note, dem Reichstage übergeben von Hrn. Bacher, 993 ff. Erklärung des Königs von Schweden auf dem Reichstage übergeben, 1193. Erklärung des Churerzkanzlers an den Reichstag, 1197. Besitznehmung der Länder der Reichsritterschaft von Baiern und Wirtemberg, 1198.

Domingo. Krönungsfeier daselbst; Errichtung eines neuen Kaiserthums, 150 ff. Grosses Fest der Lady Dessalines in der Capstadt, 504 f. Tapfere Gegenwehr des Generals Ferrand in St. Domingo; Anrede desselben an die Soldaten und Einwohner, 637 f. Constitution des neuen Reichs, 883. Erscheinung einer Zeitung in Domingo, 906.

Dresden. Versammlung der Landstände daselbst, 106.

Drontheim (Stift). Zahl der Gebornen und Gestorbenen, 666 f.

Dumouriez (General). Ankunft desselben zu Cuxhaven, 1167.

Duroc (Marschall). Biographische Notizen von demselben, 1030.

E.

Enghien (Herzog). Schreiben an den Englischen Gesandten zu Wien, 603 ff.

England. S. Großbrittannien.
Engländer, die, im neunzehnten Jahrhunderte, 70 ff.
Erhöhungen. 616. 913.
Europa. Historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1804. 1 ff. Darstellung des jetzigen Zustandes, 510 ff. Politische und kriegerische Lage desselben, 947 ff.

F.

Ferrol. Zahl der Schiffe daselbst, 539.
Fieber (gelbes). Fernere Notizen über dasselbe, 43 ff.
Frank, die Familie, zu Offenbach, 230 ff. 359 ff.
Frankfurt am Main. Geburts- Sterbe- und Chelisten, 126.
Frankreich. Errichtung eines Denkmaals auf den Bergen St. Bernhard und Simplon, dem Französischen Kaiser, 75. Pracht des jetzigen Französischen Hofes, 74. Sitzungen des Staatsraths und des Tribunats, 94 f. Ausführliche Darstellung der gegenwärtigen Lage des Französischen Reichs, 95 ff. Conscriptions-Project für das laufende Jahr, 98. Aufmerksamkeit auf die Finanzen und die Mittel, ihnen aufzuhelfen, 98. Ueberreichung der Acten über die Geburt der beiden jungen Kaiserl. Prinzen, der Söhne des Prinzen Louis, 99. Neuer Franz. Hof- Civil- und Militair-Etat, 181 ff. 266 ff. 360 ff. 490 ff. Unmittelbarer Friedens-Antrag des Kaisers an den König von England; Rückblick auf zwei ähnliche Erscheinungen, 186 ff. Schwierigkeiten, die neuen Plane Italiens betreffend, 195 f. Bewerbung der alten großen Familien um Hofämter, 196. Ernennung des Herrn Rochefoucault zum Botschafter in Wien, 197. Neue Vorschläge des Cabinets der Tuillerien, 198. Betrag der Staatsausgaben im vori-

vorigen Jahre, 210. Anlegung der Stadt Napoleon, 211. Auslaufen der Flotte von Toulon und Rückkehr derselben, 211. Auslaufen der Escadre von Rochefort, 211. Ankunft derselben in Westindien, 424. Darstellung des Finanz-Systems von Frankreich, 237 ff. Etat der Franz. Seemacht, 292 ff. Ende der Sitzungen des gesetzgebenden Corps, 319. Wegnahme einer Englischen Convoi, 320. Napoleon wird König von Italien, 325. Tod des Viceadmirals Bruix; biographische Skizze desselben, 389 ff. Reise des Kaisers nach Mailand, 402. Abreise des Pabstes, 423. Abermaliges Auslaufen der Flotte von Toulon, 424. Stärke der Franzosen in Italien, 429. Freimaurerei in Frankreich; vornehmste Mitglieder derselben, 433 f. Darstellung des Französischen Steuerwesens, 434 f. Erhebung von Contributionen auf den Colonien zu Montserrat, St. Christophe ꝛc., 533. Krönung Napoleons zum König von Italien, 538. Anstellung der Mönche bei den niedern Schulen, 611. Rückkehr der Rochefort Escadre, 625. Auslaufen von 4 Linienschiffen aus Rochefort unter dem Contreadmiral Magon, 625. Große Thätigkeit längs den Franz. Küsten, 624. Ernennung des Prinzen Eugen Beauharnois zum Vicekönig von Italien, 630. Tapfere Gegenwehr des Generals Ferrand in St. Domingo; Anrede desselben an die Soldaten und Einwohner, 627. Neue kirchliche Verfassung des Franz. Reichs, 663 ff. Zahl der Erzbisthümer in Frankreich, 664 f. Autorisirung der protestantischen Glaubensbekenntnisse; Verfassung der Lutherischen Kirchen, 665. Verfassung der Reformirten Kirchen, 665. Einverleibung Genua's mit Frankreich; Aktenstücke darüber, 705 ff. Französische Prophezeihungen, 716 f. Monument Napoleons zu Como, 721. Neue Bestimmung der südöstlichen Grenze; künftige Scheide zwischen Frankreich

reich und dem Königreiche Italien, 728. Rückkunft des Kaisers aus Italien, 729. Starke Truppenbewegungen an den Küsten, 729. Ertheilung des Küstencommando's an den Prinzen Louis, 729. Ankunft der vereinigten Flotte zu Martinique; Eroberung des Diamantfelsens, 733. Depeschen des Admirals Villeneuve von Martinique, 734. Reise des Kaisers nach Boulogne, 748. Die Georgs-Bank zu Genua wird ein Franz. Institut, 752. Anlegung einer Communicationsstraße zwischen Frankreich und Italien, 752. Jährlicher Gewinn durch die Ausfuhr von Maulthieren, 753. Liste der verlornen Kriegsschiffe, 759 ff. Stärke der Franz. Landmacht, 791 ff. Stärke der Küsten-Armee, 828. Verbindung der Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla mit der 28sten Militärdivision, 828. Seetreffen zwischen der Franz. Spanischen Flotte und der Englischen des Viceadmirals Calder; Bericht von derselben, 837. Ankunft der combinirten Flotte zu Vigo, 838. Ankunft derselben zu Corunna, 839. Einlaufen derselben zu Ferrol, 839. Der Kaiser hält Revue über die Truppen bei Boulogne, 840. Concentrirung der Franz. Truppen im Hannöverschen an den südlichen Grenzen, 879. Die Rocheforter Escadre durchkreuzt fortdauernd die Seen, 941. Unzufriedenheit mit der Incorporation Genua's im südlichen Frankreich, 943. Aufhebung der Lager bei Boulogne und Brest; Truppenmärsche nach dem Rhein, 943. Stärke der großen Armee in Deutschland unter dem Commando des Franz. Kaisers, 950. Ausschreibung der Reserve für das nächste Jahr, 951. Verstärkung der Truppen in Italien; Befehlshaber derselben, 958. Innere Folgen der Vereinigung von Genua mit dem Franz. Reiche, 951. Errichtung dreier Reservecorps; Befehlshaber derselben, 1038. Berufung aller jungen Leute zur Armee; Conscriptions-Liste für das Jahr 1806, 1038. Wie-

der:

dererrichtung der Nationalgarde, 1038. Proclamation des Franz. Kaisers an die Soldaten der großen Armee, 1074. Neutralitäts-Tractat des Königs von Neapel mit Frankreich, 1140 ff. Schlacht bei Trafalgar; Besiegung der combinirten Flotte von den Engländern; Gefangennehmung des Admirals Villeneuve, 1134 ff. Der Prinz Louis übernimmt das Commando der Nordarmee, 1194. Wiedereinführung des alten Kalenders; Bemerkungen darüber, 1200 ff. Vergl. Paris, Brest.

Friedberg (Burg). Wahl eines neuen Burggrafen, 634.

Fühnen (Stift). Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 134.

G.

Gefle. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 133.

Genealogische Anzeigen. 295 ff. 615 ff. 911 ff. 1236 ff.

Geschichte, über die wesentlichen Bedingungen einer wissenschaftlichen Behandlung derselben, 225 ff.

Großbrittannien. Ausbruch des Kriegs gegen Spanien, 107. Neue Friedensanträge Napoleons an den König, 107, 186 ff. Partielle plötzliche Veränderung des Ministeriums, 107, 215. Ablehnung der Friedensanträge, 214. Kriegserklärung gegen Spanien, 244 ff. Note des Lord Fitzgerald an den Spanischen Minister d'Araujo d'Azevedo, 300 ff. Glänzendes Beispiel des National-Reichthums, 322. Fortdauer des Kriegs mit Holkar, 323. Große Thätigkeit in allen Brittischen Häfen, 323. Vertrauliches Schreiben des Lord Harrowby an den Englischen Gesandten in Petersburg, 356 ff. Brittischer Hof-, Civil- Militär- und See Etat, 363 ff. Abreise des Lord Cornwallis nach Ostindien, 431. Stärke der Englischen Seemacht, 531. Entscheidender Sieg über Holkar, Auslaufen der Expedition unter dem Befehl des Sir Eyre

Eyre Coote, 535. Ernennung des Lord Barham zum Chef der Admiralität, 535. Etat der Deutschen Legion, 601 ff. Reise des Königs nach Weymouth, 637. Gänzliche Zerstreuung der Armee des Holkar; Eroberung der Festung Deig, 729. Uebernehmung des Commando vor Boulogne von Sidney Smith, 945. Tod des Herzogs von Gloucester, 945. Verhandlungen wegen Auswechslung der Kriegsgefangenen, 946 f. Ausrüstung einer großen Expedition; verschiedene Meinungen über ihre Bestimmung, 955. Ankunft des Lord Harrowby als außerordentlicher Gesandte zu Berlin, 1164.

Verhandlungen des Parlaments.

Eröffnung des Parlaments; Rede des Königs, 205 ff. Bewilligung bedeutender Summen, 208. Bestimmung der Stärke der Brittischen Linien-Armee, 208. Antrag auf eine Dankadresse für die Mittheilung der mit Spanien gewechselten diplomatischen Correspondenz. Heftige Debatten; endliche Bewilligung von beiden Seiten, 298 ff. Suspension der Habeas Corpus-Akte, 300. Vorlegung des diesjährigen Finanz-Plans, Sanctionirung desselben, 300 ff. Lebhafte Motion wider die Einrichtung der Volontärcorps und der Organisirung des Militäretats, 303. Verwerfung des Antrags, den Sklavenhandel abzuschaffen, 303. Verwerfung der auf die Ackerpferde gelegten Taxe, 419. Vorgeschlagene Bill wegen Uebertretung der Miliz in die reguläre Armee; sie geht nach heftigen Debatten durch, 420. Bittschrift der Irländischen Katholiken an das Parlament, 421. Förmliche Anklage des Herrn Whitbread gegen den Lord Melville; der Sprecher giebt nach langer Debatte durch seine Stimme den Ausschlag; Lord Melville giebt seine Entlassung, 422. Ueberreichung einer Bittschrift, die entdeckten Mißbräuche ferner zu untersuchen. 526. Antrag des Herrn Pitt auf die Verlängerung der Naval-Commission; geht durch mit einer

einer Mehrheit von Stimmen, 527. Die Majorität der Minister steigt, 527. Gänzlicher Sturz des Seeministers; Ausstreichung desselben aus der Geheimenraths-Liste, 528. Neue Geldbewilligungen für die innern Staatsbedürfnisse, 528. Verwerfung der Bittschrift der Irländischen Katholiken nach langen und heftigen Debatten, 622. Lord Melville erscheint vor dem Parlament, um sich zu vertheidigen; der Criminal-Prozeß in der Kingsbench wird gegen ihn beschlossen, 622. Reform des vom Unterhause bereits gefaßten Entschlusses; Ziehung der Melvilleschen Anklagesache von dem peinlichen Gerichte der Kingsbench vor das Oberhaus, 726. Lord Sidmouth legt die Stelle eines Präsidenten des Geheimenraths nieder; Ernennung des Grafen Camden an seine Stelle, 727. Königliche Botschaft an beide Häuser; Bewilligung von Subsidien, 727. Prorogirung des Parlaments durch eine K. Commission; Rede des Lord Canzlers bei dieser Gelegenheit, 727 f.

Englischer Seekrieg.

Wegnahme einer Convoi von den Franzosen, 320. Beunruhigung der Indischen Gewässer durch den Admiral Linois, 323. Landung der Franzosen auf Dominica, 424. Der Admiral Orde macht reiche Prisen an der Spanischen Küste, 428. Erhebung von Contributionen auf Montserrat, St. Christophe ꝛc. von den Franzosen, 533. Auslaufen der Expedition unter dem Befehl des Sir Eyre Coote, 535. Ankunft derselben in Gibraltar, 624. Liste der verlornen Schiffe, 761 ff. Seetreffen zwischen der Flotte des Viceadmirals Calder und der Franz. Span. Flotte; Bericht von dieser Schlacht, 836 ff. Erscheinung der Brester Flotte außer dem Hafen; Rückkehr derselben in den Hafen; Action mit dem Hintertreffen, 941. Vergeblicher Angriff auf Curaçao, 942. Mißlungener Versuch wider die Flotille zu Boulogne, 1039. Schlacht bei Trafalgar,

Sieg

Sieg über die combinirte Flotte; Tod Nelsons; Gefangennehmung des Admirals Villeneuve, 1143. Bericht von dieser Schlacht, 1146 ff. Sieg des Admirals Strachan über den Rest der vereinigten Flotte; Wegnahme von 4 Linienschiffen, 1153. Weitere Officialberichte über die Schlacht bei Trafalgar, 1211 ff. Schicksal der combinirten Schiffe in dieser Schlacht, 1220 f.

Flotte des Admirals Nelsons. Station derselben, 212. Verstärkung derselben, 323. Nelson verläßt das Mittelländische Meer, 532. Ankunft desselben zu Barbadoes; fernere Reise desselben, 734. Er kömmt nach Europa zurück, 840. Ankunft desselben in England, 844. Er geht wieder weg und übernimmt mit unumschränkter Vollmacht ein Commando im Mittelländischen Meere, 942. Tod desselben in der Schlacht bei Trafalgar, 1143.

Escadre des Admirals Orde. Station desselben, 212. Er geht zurück und streicht seine Flagge, 332.

Escadre des Admirals Cochrane. Station derselben, 212. Verfolgung der Rocheforter Escadre, 425.

Flotte des Admirals Cornwallis. Station und Verstärkung derselben, 214. Lord Gardner übernimmt das Commando, 415. Lord Cornwallis übernimmt das Commando wieder, 730.

Flotte des Admirals Calder. Station derselben, 323.

Escadre des Admirals Pellew. Station derselben, 323. Er blokirt Cadix mit dem Admiral Collingwood, 942.

Escadre des Admirals Trowbridge. Station derselben, 323.

Escadre des Admirals Dacres. Station derselben, 424.

Escadre des Admirals Graves. Station derselben; Er wird vom Admiral Stirling ab-

gelö-

gelöset, 730. Vereinigung mit der Flotte des Lord Cornwallis, 840.
Escadre des Admirals Russel. Station derselben, 525.

H.

Haag Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 126.
Hamburg. Aufheburg der Elbblokade, 1032. f.
Hanau. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 130.
Hannover. (Churfürſtenth.) Abmarſch der Franz. Truppen unter dem Marſchall Bernadotte nach den Rheingegenden, 950. Ständiſch-Hannöverſche Anleihe-Convention, 89. Ueber die Churbraunſchweigſchen Staaten, 746. ff. Concentrirung der Franz. Truppen an den ſüdlichen Grenzen, 879. Stärke der Franz. Armee in dieſem Lande, 880. Beſetzung von Göttingen mit Franz. Truppen; Ankunft des Marſchalls Bernadotte daſelbſt, 880. f. Zuſammenberufung der Executiv-Commiſſion zur Beſorgung der eintretenden Bedürfniſſe, 881. f. Einrücken der Preußen ins Hannöverſche; Wiederherſtellung der alten Adminiſtration; Aufhebung der Executiv-Commiſſion, 1165. f. Beſetzung von Nienburg und Hameln durch die Franzoſen, 953. Einrücken der Ruſſen ins Hannöverſche, 1166. Landung der Hannöverſchen Legion; Stärke derſelben, 166. Actenſtücke über die Wiederbeſetzung des Hannöverſchen durch Engliſch-Hannöverſche Truppen, 1208. Ankunft des Königs von Schweden in Lüneburg, 1266. Einſchließung der Feſtung Hameln von Hannöverſch-Ruſſiſchen Truppen, 1266.
Haarlem. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 129.
Hayti. S. Domingo.
Heilbronn. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 9.
Heſſen (Chur-) Tagebuch des diplomatiſchen Schriftwechſels in Caſſel den dortigen Engliſchen Geſandten betreffend, 957. Mobilmachung der Truppen

Truppen, 1166. Abreise des Franz. Gesandten. 1164.
Hetrurien. Zerrüttung der Finanzen, 325.
Hildburghausen. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 134.
Holland. Auflösung des gesetzgebenden Corps, 536. Installirung der Versammlung Ihrer Hochmögenden; Rede des Rathpensionärs, 536. Stärke der Flotte im Texel, 537. Neue Organisation der Batavischen Armee; Etat derselben, 659. ff. Uebergebung des Finanzplans für das laufende Jahr, 731. Deficit in der Einnahme; Deckung desselben, 732. Ernennung einer Commission zur Untersuchung des bürgerlichen und Criminal-Gesetzbuchs, 732. Erbauung einer beträchtlichen Anzahl von Schiffen; Verstärkung des Lagers bei Zeist und Beverwyk, 732. Ernennung des Viceadmirals Verhuel zum Seeminister, 732. Ernennung eines neuen Batavischen Ambassadeurs zu Paris. 732. Liste der verlornen Schiffe, 761. Zahl der im Texel eingeschifften Truppen, 840. Ausschiffen der Truppen im Texel, 950. Zusammenziehung einer Armee unter dem Befehl des Generals Cäsar Berthier, 1167. 1266. Vergeblicher Angriff der Engländer auf Curaçao, 942. Der Prinz Louis übernimmt das Commando der Armee, 1194.
Holkar (Jeswunt Row) Schilderung dieses Marattenfürsten, 649. f. Besiegung desselben durch die Engländer, 655. f.
Holstein (Herzogthum) Aufhebung der Leibeigenschaft, 109. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 136. Verordnung wegen Bestrafung der fremden Werbungen, 405. Aufhebung der Leibeigenschaft, 513. Neue Gerichtsordnung für die adlichen Güter, 825. Zahl der im Herzogthum versammelten Dänischen Truppen, 1054. Authentische Liste des daselbst versammelten Armeecorps, 1157. f.

J.

Jonische Republik. Zahl der Russischen Truppen daselbst, 954.

Island. Vermischte Nachrichten von dieser Insel, 668. f.

Italien. Fortdauernder politischer Interims-Zustand der Völker Italiens, 218. Große Ueberschwemmungen und Orcane, 325. Stärke der Französischen Armee, 429. Revue zu Marengo, 538. Verwandlung der Republik Lucca in ein Fürstenthum, 715. ff. Einverleibung Genua's mit Frankreich, Acten-Stücke darüber, 705, ff. Verstärkung der Französischen Truppen, Befehlshaber derselben, 951.

Italienische Republik. Verwandlung derselben in ein Königreich, 379. ff. Neues Wappen desselben, 507. Krönung Napoleons zum König von Italien, 538, 616 ff. Revue zu Marengo, 538. Errichtung eines Staatsraths, 617. Vollziehung der Krönung durch den Erzbischof Caprara, 618. Ernennung des Prinzen Eugen Beauharnois zum Vicekönig von Italien, 630. Errichtung des Ordens von der eisernen Krone, 631. Blick eines Franzosen auf das neue Königreich Italien, 845 ff. Darstellung der Finanzverfassung, 1014 ff. Vergl. Mailand.

K.

Kannenstadt. Geburts-, Sterbe-, und Ehelisten, 133.

Kassel. Geburts-, Sterbe-, und Ehelisten, 130. Tagebuch des diplomatischen Schriftwechsels, den dortigen Englischen Gesandten betreffend, 957 ff.

Kempten. Geburts-, Sterbe- u. Ehelisten, 134.

Kiel. Hauptquartier des Kronprinzen daselbst, 1040.

Kopenhagen. Geburts-, Sterbe-, und Ehelisten, 124. Fortschritte der daselbst errichteten Sonntagsschulen, 407. Bruchstück aus einer Rede, zur Feier des Geburtsfestes des Kronprinzen, 449 ff.

Skizzen und Bemerkungen über die Dänischen Staaten und Kopenhagen, 483 ff. Bericht der Vaccinations-Commission, 513. Guter Fortgang der dasigen Sonntagsschulen, 513. Stärke des Militär-Instituts, 516. Absterben des Kammerherrn Bernt Anker, 517. Bemerkungen über Kopenhagen, 598 ff. Entbindung der Kronprinzessin von einer Prinzessin, 625. Auslaufen einer Uebungs-Escadre, 627. Absterben der neugebornen Prinzessin, 722. Abreise des Kronprinzen mit Gemahlin nach Eckernförde und von da nach Louisenlund, 723. Ankunft daselbst; fernere Reise nach Travemünde, 825. Legung des Grundsteins zu einem neuen Rathhause, 1042. Instruction für die Direction der dasigen Universität, 1042. Aufenthalt des Dr. Gall daselbst, 1042. Bevölkerung von Kopenhagen, 1157. Absterben des Erbprinzen von Dännemark, 1243.

Königsberg. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 125.

Krieg. Stärke der Oesterreichischen Armee bei Ulm, 1106. Marsch der Franzosen und Baiern durchs Anspachsche; Rückzug des Generals Kienmayer; Vereinigung mit der Russischen Avantgarde, 1107. Action bei Neuburg; Action bei Wertingen, 1108. Uebergang der Franzosen an mehrern Orten über die Donau; Gefecht bei Günzburg, 1109. Hartnäckiges Gefecht zwischen Ulm und Aalbeck, 1111. Allgemeiner Angriff auf die Oesterreichische Armee; entscheidender Kampf bei Elchingen, 1111. Rückzug des Erzherzogs Ferdinand nach Franken; Retirade des F. M. L. Jellachich nach Tyrol, und des Gen. Wolfskehl nach Biberach, 1112. Capitulation von Memmingen, 1113. Capitulation eines Theils der Oesterreichischen Armee in Ulm, 1114 ff. Verschiedene Gefechte des Erzherzogs Ferdinand mit den Franzosen auf seinem Rückzuge; Ankunft desselben in Böhmen, 1117 f. Der General Mack geht als Staatsgefangner nach Brünn, 1119.

1119. Zahl der Oesterreichischen Gefangnen, 1119. Ankunft des Franz. Kaisers in München, 1168. Uebergang der Franzosen über den Inn; Besetzung von Braunau, 1168. Hauptquartier des Franz. Kaisers zu Linz, 1169. Actionen der Franzosen mit den Russen bei Lambach, Amstetten, 1170. Sendung des Grafen Giulay ins Franz. Hauptquartier, um einen Waffenstillstand zu unterhandeln, welcher nicht zu Stande kommt, 1169. Rückzug der Russen aufs linke Donauufer; blutiges Treffen zwischen der Division Mortier und den Russen bei Crems, 1170. Einrücken der Franzosen in Wien unter dem Prinzen Murat, 1171. Vorrücken des Franz. Corps unter dem Gen. Baraguay d'Hilliers in Böhmen, 1171. Vorrücken des Marschalls Augereau nach dem südlichen Schwaben, 1171. Rückzug der Cavallerie des Gen. Wolfskehl über Franken nach Böhmen, 1171. Eröffnung des Feldzugs in Italien; Uebergang der Franzosen über die Etsch; Gefecht bei Caldiero, 1171. Marsch des Marschalls Bernadotte nach Kärnthen; Einnahme der Pässe Scharnitz und Kuffstein; Besetzung von Inspruck durch den Marschall Ney, 1172. Rückzug des Erzherzogs Carl nach Crain und Steiermark, 1172. Geschlossene Waffenstillstands-Convention bei Hollabrunn, Verwerfung derselben von Napoleon; Action zwischen der Arrieregarde der Russen unter Bagrathion und dem Corps unter Murat bei Juntersdorf, 1250. Einzug des Prinzen Murat in Brünn, 1250. Vereinigung der Russischen Armee unter den Gen. Kutusow und Buxhöveden, 1251. Ankunft des Russischen Kaisers zu Ollmütz, 1251. Friedensvorschläge von Rußland an den Franz. Kaiser, 1251. Schlacht bei Austerlitz; umständlicher Bericht von derselben, 1252 ff. Proclamation des Franz. Kaisers an die Soldaten nach der Schlacht, 1257 f. Zusammenkunft des Oestr. und Franz. Kaisers auf den Vorposten, 1259. Action bei Iglau zwischen den Baiern und Oestreichern; Sieg der

Letztern, 1259. Capitulation der Corps v. Wolfskehl und Jellachich, 1260. Capitulation des Corps des Prinzen von Rohan, 1260. Rückzug des Erzherz. Carl nach Croatien und Ungarn, 1260. Wiederbesetzung der Stadt Grätz von Oesterreichern; Action zwischen den Franzosen und den Oesterreichern unter dem Erzherzog Carl, 1261. Waffenstillstand zwischen dem Oester. und Franz. Kaiser, 1262 ff. Eröffnung der Friedensunterhandlungen zu Nicolsburg, 1264. Abreise des Russ. Kaisers aus Ollmütz nach Petersburg; Rückmarsch der Russ. Armee, 1265.

L.

Lahr. Geburts- und Sterbelisten, 133.

Leipzig. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 126.

Leuwarden. Geburts- Sterbe- u. Ehelisten, 130.

Ligurische Republik. Abnahme der Schifffahrt in Genua, 325. Einverleibung derselben dem Franz. Reiche, 619 ff. Kurze Geschichte des Genuesischen Staats, 620 f. Actenstücke über die Incorporation Genua's mit Frankreich, 705 ff.

Lindau. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 134.

Litteratur. Interessante und nützliche Schriften, 50 ff. 150 ff. 271 ff. 373 ff. 498 ff. 605 ff. 699 ff. 813 ff 895 ff. 1018 ff. 1132 ff. 1222 ff. Neueste historisch-geographisch-statistische Litteratur in Deutschland, 476 ff. 587 ff. 1203 ff.

London. Neue Friedensanträge Napoleons an Georg III. 107. 186 ff. Partielle plötzliche Veränderung des Brittischen Ministeriums, 107. Ursache des Austritts des L. Harrowby aus dem Brittischen Ministerio, 112. Geburts- und Sterbelisten, 129. Schreiben an den Prinzen von Wallis, 641 ff. Allegorische Schiffsneuigkeiten, 719 ff. Volksmenge, 753. Beschreibung der unermeßlichen Magazine, Waarenhäuser und Docken, 1028 ff.

Lucca. Verwandlung dieser Republik in ein Fürstenthum, 715. Baccioichi wird erster Fürst davon, 715.

Ludwigsburg. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 131.
Ludwigslust. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 134.
Lübeck. Sperrung der Stadt von den Franzosen, 412.

M.

Madrid. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 263. Engliſche Note an den Miniſter d'Aranjo d'Azevedo, 304 ff.
Matland. Krönung Napoleons daſelbſt zum König von Italien; Beſchreibung der Feierlichkeit, 538 f.
Mainz. Stärke des Domcapitels, 597.
Mannheim. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 129.
Maria Antoinette. Beitrag zur Lebensgeſchichte dieſer unglücklichen Königin von Frankreich, 850 ff.
Mecklenburg (Schwerin). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 140.
München. Abreiſe des Churfürſten nach Würzburg, 949. Ankunft des Franz. Kaiſers; Rückkehr des Churfürſten, 1168.
Murat (Prinz). Abkunft deſſelben, 962 f.

N.

Naſſau (Uſingen). Ueber das Staatsverhältniß der Naſſauiſchen Lande unter ſich, 1016 ff.
Neapel. Entwaffnung der Miliz, 325. Spione der Regierung, 613. Zahl der Franz. Truppen, 614. Ungünſtige Stimmung gegen den Hof wegen des Hauszinſes, 614. Urſache der Vertheurung des Oels, 614. Beſchreibung des Erdbebens daſelbſt, 862 ff. Neutralitäts-Tractat mit Frankreich, 1140 ff. Landung der Engländer und Ruſſen, 1261.
Nelſon (Lord). Tod deſſelben in der Schlacht bei Trafalgar, 1143. Biographiſche Skizze von demſelben, 1180 ff.

Nordlanden und Finnmarken (Stift). Zahl der Gebornen und Gestorbenen, 676.
Nördlingen. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 132.
Nürtingen. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 134.

O.

Odessa. Große Thätigkeit an den Hafendämmen, 386.
Oesterreich. Stärke des Cordons an den Ital. Grenzen, 90. Erbauung von Kriegsfahrzeugen zu Venedig. 91. Veränderungen in den Titulaturen und Wappen, 91. Neuer Finanzplan, 91 f. Zunahme des Handels in der Oester. Monarchie, 92. Wahre Bewandniß der neuesten Oesterreichischen Finanz-Operation, 200 f. Neues Conscriptions- und Recrutirungssystem, 202. Erhebung des Grafen von Trautmannsdorf in den Fürstenstand, 203. Organisation von Dalmatien, 311. Handelsflor der Oest. Monarchie, 311. Veränderung des Hofkriegsraths; neue Organisation der Armee, 522. Mittheilung der Provositionen von Rußland an Frankreich; jährliche Ausgaben für die Armee, 522. Ergreifung von Maaßregeln. um der Theurung abzuhelfen, 523. Aufdeckung der Basis, auf welcher die Statue Josephs II. errichtet werden soll, 523. Reise des Kaisers nach Böhmen, um dem dortigen Mangel abzuhelfen, 635. Verschiedene Lager zu Simmering ꝛc. 635. Ausgleichung der Territorial-Streitigkeiten mit Pfalzbaiern, 635. Verschiedene Truppenbewegungen und Dislocationen, 737. Weise Maaßregeln zur Verminderung der Theurung, 737. Zusammenziehung der Truppen in verschiedene Uebungslager; große Militärvorkehrungen, 841. Fortgesetzte Unterhandlungen mit dem Franz. Hofe, Vermehrung der Armee durch Recrutirung; effective Stärke derselben, 842. Erwählung des Erzherzogs Rudolph zum Coadjutor von Ollmütz, 842. Declaration des Kaisers, 1077. Darstellung des Beneh-

nehmens von dem Churfürsten von der Pfalz gegen Oesterreich, 1080. Reichstag in Ungarn; Eröffnung desselben von dem Kaiser mit einer Rede; Insurrection der Ungarn, 1125.

Offenbach. Geburts- Sterbe- u. Eheliſten, 133.

Oſtgallizien. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 139.

Oſtindien. Entſcheidender Sieg der Engländer über den Marattenfürſten Holkar, 535. Abreiſe des L. Cornwallis dahin, 535. Ueber die Britiſche Herrſchaft daſelbſt und den neueſten Zuſtand dieſes Landes, 547 ff. 647 ff. Urſprung der Marattен; Schilderung derſelben, 547 ff. Größe ihres Gebiets, 649 f. Schilderung des Marattenfürſtens Holkar und ſeines Gefährten, des Amyr-Chan, 650 ff. Beſiegung dieſes Fürſten, 655 f.

P.

Paris. Pracht des jetzigen Franz. Hofes, 74. Rede des Kaiſers bei Eröffnung des geſetzgebenden Corps, 77 ff. Schreiben des Kaiſers wegen Anerkennung der Fürſten-Union, 83 f. Betreibung der Iſzigſchen Forderung zu Berlin durch den Legationsrath Leroux, 90. Abreiſe der wegen der Krönungsfeier anweſenden Fremden, 94. Sitzungen des Staatsraths und des Tribunats, 94. Dank- und Glückwünſchungs-Adreſſen am neuen Jahrstage, 97 f. Conſcriptionsproject für das laufende Jahr, 98. Ueberreichung der Acten über die Geburt der beiden Söhne des Prinzen Louis, 99. Tagebuch über den Aufenthalt des Churerzkanzlers zu Paris; Beſchreibung des gegen ihn beobachteten Ceremoniels, 141 ff. Koſten der Edelſteine zum Kaiſerl. Ornate, 178. Neuer Franz. Hof- Civil- und Militär-Etat, 181 ff. 266 ff. 360 ff. 490 ff. Friedensantrag des Kaiſers an den König von England; Rückblick auf zwei ähnliche Erſcheinungen, 187 ff. Schwierigkeiten die Realiſirung des neuen Plans in Italien betreffend, 195. Ernennung des Herrn von Rochefoucault zum Botſchafter zu Wien, 197. Neue Vorſchläg-

schläge von Frankreich, 198. Vermehrung der Hofämter, 209. Eugen Beauharnois wird Erzstaatskanzler, und der Marschall Murat Großadmiral, 210. Sendung von 6 Ordensbändern nach Berlin, 306. Stilles Carneval, 318. Ende der Sitzungen des gesetzgebenden Corps, 319. Definitive Organisation des Ministeriums der Gottesverehrungen, 319. Reise des Kaisers nach Mailand, 402. 534. Biographische Notiz von Klopstock, entworfen von Dacier, 411. Abreise des Pabstes, 423. Vorsitz des Reichs-Erzkanzlers im Staatsrath und im Ministerium während der Abwesenheit des Kaisers, 423. Die Freimaurerei kommt wieder im Gange, 430. Namen der vornehmsten Mitglieder, 434. Große Stille in der Hauptstadt, 520. Clarke, jetziger Verfasser des Argus, 519. Reise des Marquis von Lucchesini nach Mailand, 519. Plane zur Herstellung des Friedens, 521. Betreibung der Itzigschen Schuldforderung durch die Agenten Montflorence und Lumesnil, 521. Fortdauernde Spannungen in der Kaiserlichen Familie, 533. Krönung Napoleons zum Könige von Italien, 538. Reise des Erzschatzmeisters und des Finanzministers nach Mailand, 630. Anerkennung Napoleons als Kaiser der Franzosen; desfalsiges K. Preuß. Schreiben, 639 f. Rückkunft des Kaisers aus Italien, 729. Ernennung des Prinzen Louis zum Commandanten der Küsten-Armee, 729. Ernennung eines Franz. Ambassadeurs im Haag, 732. Aussöhnung zwischen dem Kaiser und seinem Bruder Hieronymus, 736. Note des Preuß. Ministers, dem Franz. Gesandten zu Berlin übergeben, 741 f. Reise des Kaisers nach Boulogne, 748. Rückkehr desselben, 943. Verschönerung der Stadt durch neue Bauten, 749. Strenge Beobachtung des Ceremoniels am Hofe; Beispiele davon, 750. Neue Gerichtsordnung, 751. Volksmenge, 753. Reise der Kaiserin nach den Bädern von Plombieres, 828. Französisches Memoire, übergeben bei Gelegenheit der In-

Incorporation Genua's mit Frankreich an den verschiedenen Höfen, 854 ff. Note des Franz. Geschäftsträgers beim Reichstage übergeben, 913 ff. Declaration des Wiener Hofes an den Französischen, 922 ff. Sendung des Marschalls Duroc nach Berlin, 1952. Merkwürdige Aenderung in der Litteratur der Politik, 963 ff. Schreiben des Herrn von Talleyrand an den Grafen Lud. v. Cobenzl, 967 ff. Darstellung des gegenwärtigen Betragens Frankreichs gegen Oesterreich, 978 ff. Rede des Franz. Kaisers im Senat gehalten, 991 ff. Der Kaiser begiebt sich in den Senat und nimmt Abschied von demselben; Reise desselben zur Armee nach Strasburg; die Kaiserin begleitet ihn dahin, 1037. Proclamation des Kaisers an die Soldaten der großen Armee, 1075. Fortdauernder Aufenthalt der Kaiserin zu Strasburg, 1124. Ernennung des Prinzen Louis zum Gouverneur der Hauptstadt; fortdauernde Kränklichkeit desselben, 1130. Reise der Kaiserin von Strasburg nach München, 1231 f.

Petersburg. Sendung des Gen. Majors v. Winzingerode nach Berlin; Ursache derselben, 222. 310. Betrag der aus Petersburg ausgeführten Waaren, 388. Zug von Bescheidenheit Alexander I. 596. Absterben des Jesuiter-Generals P. Gruber, 523. Verschwinden der Friedensaussichten; Note des Herrn v. Nowosilzoff an den Pr. Minister, 679 ff. Abreise des Herrn v. Nowosilzoff aus Berlin, 738. Legung des Grundsteins zu einer neuen Börse vom Kaiser, 831. Zahl der Gebornen und Gestorbenen, 832. Declaration des Russischen Hofes zu Wien übergeben, 932 ff. Ankunft des Kaisers zu Berlin; Abreise desselben; fernere Reiseroute, 1163. Ankunft des Kaisers zu Ollmütz, 1251. Reise des Großfürsten Constantin nach Berlin, 1265.

Pforzheim. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 132.

Pinneberg (Herrschaft). Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 138.

Pius VII. Beiträge zur Charakteristik dieses Pabstes, 66 ff. Einige Züge von demselben, 176 f.

Politik. Kritische Darstellung derselben in unsrer Zeit, 543 ff.

Pommern (Schwedisch). Ankunft einer Russischen Transportflotte auf der Insel Rügen, 1053.

Postulanten, die, in der Philosophie, 35 ff.

Portugall. Sträuben desselben, der Allianz beizutreten, 213. Uebergewicht des Französisch-Spanischen Einflusses, 327. Fortdauernde Neutralität, gegen Bezah-

zahlung einer jährlichen Subsidie, 429. Zweckmäßige Einrichtungen für die Erziehung und den Unterricht, 539.
Prevôst. Tapfere Gegenwehr desselben, 503.
Prophezeihungen, Französische, in Betreff des Schicksals dieses Landes, 716.
Preußen. Betrag der Aus- und Einfuhr aus Schlesien, 204. Reise des Marquis Luccheſini nach Mailand; Zweck derselben, 519 f. Zurückberufung des Gesandten von Stockholm, 524. Reise des Königs nach Franken, 536. Getraidemangel in verschiedenen Provinzen, 626. Gegenwart der Franz. Generalität bei der Revue zu Magdeburg, 636. Ueber die Reise des Königs durch Franken, 673 ff. Ankunft des Königs in Baireuth, feierlicher Empfang desselben von der Bürgerschaft, 674. Reise nach Eichartsreuth und nach Eger, 677. Verschwinden der Friedensaussichten, 679 ff. Ernennung des Gen. Lieut. Rüchel zum General-Inspector der Infanterie in Ostpreußen, 842. Neutralität Preußens; Zusammenziehung mehrerer Armeecorps, um solche zu behaupten, 952. Mobilmachung der ganzen Pr. Armee, 956. Liste der Preußischen Armeecorps in Pommern, Schlesien und Südpreußen, 965 f. Die Französischen und Baierschen Truppen dringen durch das neutrale Gebiet der Fränkischen Fürstenthümer, 1043 ff. Die Russischen Truppen erhalten die Erlaubniß, durch Schlesien und andere Preußische Provinzen nach dem Kriegsschauplatz vorzudringen, 1049. Marsch dreier Armeen, Liste derselben, 1051. Authentische Generalliste der gesammten mobilgemachten Preußischen Armeen, 1159 f.

R.

Ranzau (Grafschaft). Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 139.
Regensburg. Tagebuch über den Aufenthalt des Erzkanzlers zu Paris; Beschreibung des gegen ihn beobachteten Ceremoniels, 141 ff. Rückkehr desselben aus Paris, 217. Zahl der Capitularen und Domicellaren, 597. Neues Churerzkanzlerisches Wahlcapitel, 596.
Riffelsen. Erfinder der Melodica, 408.
Riga. Vortheilhafte Handelsbilanz; Zahl der angekommenen Schiffe, 388 ff.
Ripen (Stift). Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 138.
Rochefort. Auslaufen der Escadre, 211. Ankunft derselben in Westindien; Landung auf der Brittischen Insel Dominica, 424. Auslaufen von vier Kriegsschiffen unter

unter dem Contreadmiral Magon, 623. Fortdauernde Kreuzzüge der Rochefoster Escadre, 941.

Rom. Unterwerfung der Mitglieder der Synode von Pistoja, 521. Rede des Pabstes im geheimen Consistorium über seine Reise nach Frankreich, 774 ff. Beschreibung des St. Petersfestes, 871 ff. Schilderung des Charakters der Bewohner dieser Stadt, 875.

Rostock. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 130.

Rotterdamm. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 125.

Rumelien. Entſtehung einer Räuberhorde daſ. 489.

Rußland. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 264. Wiederaufbauung der Stadt Caffa, 385. Große Thätigkeit an den Hafendämmen zu Odeſſa, 366. Errichtung mehrerer Univerſitäten, 386 f. Aufhebung der drei temporären Departements des Senats, 386. Verminderung der Feſttage; Einführung einer neuen Liturgie unter den Proteſtanten, 387. Ertheilung einer bürgerlichen Exiſtenz an die Juden; desfallſiger Ukas, 387. 460 ff. Eröffnung des Landtags zu Riga; Beſchäftigung deſſelben mit der Verbeſſerung der Lage des Bauernſtandes, 387. Glänzende Geſandtſchaft nach China, 388. Flor des Ruſſiſchen Handels, 388. Fortdauer des Kriegs mit den Perſern, viermonatlicher Waffenſtillſtand, 388. Stärke der Ruſſiſchen Landmacht, 787 ff. Schilderung der Miſſionsanſtalt im Gouvernement Saratow, 796 ff. Zahl der von Alexander errichteten Lehranſtalten, 830. Errichtung von Schulmeiſter-Seminarien, 830. Freie Schiffahrt auf dem Phaſis, 831. Niedergeſetzte Commiſſion zur Verfertigung eines Geſetzbuchs; Arbeiten derſelben, 831 ff. Stärke der Ruſſiſchen Armee, welche in Gallizien eingerückt iſt; Befehlshaber derſelben, 949. Ausrüſtung einer Landungs-Expedition in den Häfen der Oſtſee; Beſtimmung derſelben, 953. Zahl der Ruſſen auf Corfu und den andern Joniſchen Inſeln, 953. Ankunft der Ruſſen in Schwediſch-Pommern; Marſch derſelben durchs Mekleuburgiſche, 1053.

S.

Sachſen (Thur). Verſammlung der Landſtände, 106. Beendigung des Landtags, 218. Schönes Beiſpiel von Harmonie zwiſchen dem Fürſten und den Ständen, 537. Plötzliche Zurückberufung des Schwediſchen Geſchäftsträgers von Dresden; Urſache davon, 1138. Mobilmachung der Truppen, 1164.

Schiedamm. Sterbe- und Eheliſten, 130.

Schlrach (Etatsrath von). Fragmente historischen und politischen Inhalts. Aus dessen litterarischen Nachlasse, 18 ff. 113 ff.

Schlesien. Betrag der Aus- und Einfuhr, 194.

Schleswig (Herzogthum). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 106. Aufhebung der Leibeigenschaft, 109. Verordnung wegen Bestrafung fremder Werbungen, 405. Reise des Landgrafen von Hessen-Cassel nach Wisbaden, 629 Neue Gerichtsordnung für die adlichen Güter, 825 f.

Schlüssel, die, des Meeres, 146 ff.

Schmalkalden (Stadt und Herrschaft). Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 129.

Schweden. Abreise des Königs aus Stralsund; Reiseroute desselben, 81 f. Ursache davon, 82. Note des Kanzlei-Präsidenten an den Franz. Geschäftsträger, 82 f. Ankunft des Königs zu Nyburg, 110. Lustlager bei Schonen, 540. Königl. Preuß. Erklärung an Schweden; desfalsige Note, 556 ff. Stralsund wird zum Lagerplatz Englischer Waaren, 586. Stärke des Lagers bei Schonen, 637. Anlegung eines Freihafens zu Helsingburg, 740. Verbindung mit Rußland, um gemeinschaftlich zu cooperiren, 953. Abschließung eines Subsidientractats mit England, 1054. Kriegserklärung gegen Frankreich, 1188 ff. Erklärung des Königs, übergeben auf dem Reichstage, 1193. Ankunft des Königs in Lüneburg, 1266.

Schweiz. Strenge Sittenlehre; Beweis davon, 393 f. Eröffnung des Landtags zu Solothurn, 637. Rede bei Eröffnung der Tagsatzung, 686 ff. Verhältnisse der Schweiz gegen die übrigen Länder, 696. Neuester Finanz-Etat der helvetischen Republik, 889 f. Neues Sittenmandat im Canton Glarus, 909. Erhaltung der Neutralität; deshalb gemachte Vorstellungen zu Wien und Paris, 951. Proclamation wegen der Neutralität, 1034 ff. Schreiben des Deutschen Kaisers an den Landammann von der Schweiz, 1103 f.

Sebenico. Ein Schreiben daher, 350 ff.

Spanien. Manifest desselben gegen England, 99 ff. Grose See- und Landrüstungen; Ernennung des Friedensfürsten zum General-Capitän der Land- und Seemacht; und des Admirals Gravina zum Oberbefehlshaber der Flotte, 104 f. Blockirung der Spanischen Häfen Cadix, Ferrol ꝛc. 212. Patriotische Anstrengungen, 212. Ausrüstung von 12 Linienschiffen, 213. Versammlung mehrerer Truppen im Lager zu St.

Roch, 212. Englische Kriegserklärung, 244 ff. Englische Note an den Span. Minister d'Araujo d'Azevedo, 324 f. Angestrengte Thätigkeit in den Span. Häfen, 326. Entwerfung neuer Finanzplane, 326. Antwort des Kriegsministers auf die Englische Note, 354 f. Versammlung einer Flottille zu Algesiras, 428 Strenge Blokirung des Hafens von Cadix, 428. Schädlicher Einfluß des Kriegs auf den Handel, 422. Neue Organisation der Infanterie, 429. Darstellung der gegenwärtigen innern Lage Spaniens, 436 ff. Auslaufen der Flotte aus Cadix, 539. Zahl der Kriegsschiffe in allen Häfen des Reichs, 730. Errichtung eines Lagers bei Medina Sidonia, 731. Anleihe von 10 Millionen, 731. Summe des in Mexico geprägten Geldes, 731. Ernennung eines General-Commandanten in der Provinz Biscaya, 731. Liste der verlornen Schiffe, 758 f. Ankunft der combinirten Flotte zu Vigo; zu Corunna; Einlaufen derselben zu Ferrol, 837 f. Einlaufen derselben zu Ferrol, 837 f. Einlaufen derselben in Cadix, 940. Uneinigkeiten zwischen den Befehlshabern der Flotte zu Cadix, 932. Der Admiral Collingwood blokirt den Hafen, 942. Schlacht von Trafalgar, gänzliche Besiegung der Flotte, 1143 ff. Bericht von dieser Schlacht, 1212 ff.

Spiegel, der Franzosen. Ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte der Franz. Revolution, 743 ff.

Stockholm. Ankunft des Königs und der Königin, 221 f. Geburts-, Sterbe- und Ehelisten, 264. Note des Schwedischen Geschäftsträgers, übergeben zu Berlin, 454 ff. Zurücksendung des schwarzen Adlerordens, 458. Schreiben des Königs an den Landeshauptmann von Calmar, 641. Plötzliche Zurückberufung des Geschäftsträgers von Dresden; Ursache davon, 1138. Ankunft des Königs in Stralsund, 1164.

Stralsund. Lagerplatz Englischer Waaren daselbst, 586. Ankunft des Königs von Schweden, 1161.

Stuttgardt. Landtag daselbst, 106. Geburts-, Sterbe- und Ehelisten, 128. Einrücken der Franzosen daselbst, 1063.

Sund. Zahl der passirten Schiffe, 109. Zahl der im Mai passirten Schiffe, 628. Zahl der im zweiten Quartal passirten Schiffe, 725. Zahl derselben im dritten Quartal, 1041. Zahl derselben vom Nov. bis Ende des Jahrs, 1245.

T.

Tönningen. Betrag der Zolleinnahme daselbst, 725.
Tommasi (Großmeister). Absterben desselben zu Catanea; Erwählung eines neuen Großmeisters, 740.
Toulon. Auslaufen der Flotte und Rückkehr derselben, 211 Abermaliges Auslaufen der Flotte, 424. Nähere Beschreibung ihres Laufes und der Verbindung mit der Span. Escadre von Cadix, 530 ff.
Triest. Zahl der angekommenen Schiffe, 313.
Tripolis. Abschluß eines Friedenstractats mit Nordamerika, 739.
Türkei. Mißverhältnisse Frankreichs mit der Pforte, 224. Fortdauernde Unruhen in Servien, 312. 488. Rüstung des Pascha von Widdin gegen die Insurgenten, 417. Entstehung einer Räuberhorde in Rumelien, 489. Die Wahabis sind noch nicht bekämpft, 488. Schlacht zwischen den Mammelucken und Türken in Aegypten, 489 Neue Organisation der Land- und Seemacht; Schwierigkeiten dabei, 490. Fortdauernde Unterhandlungen zwischen der Pforte und Frankreich, 490. Absetzung des Großveziers, 540. Juden-Massacre in Algier, 869 ff. Ernennung des Prinzen Moruzi zum General-Direktor aller Medicinal- und Krankenanstalten, 943.

U.

Ulm. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 130.
Ungarn. Reichstag daselbst; Insurrection der Ungarn, 1125 ff.
Utrecht. Sterbeliſten, 127.

V.

Verhältnisse, politische, zwischen Frankreich, Rußland und England, 763 ff. Zwischen Frankreich und Oesterreich, 804 ff.

W.

Weinsberg. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 134.
Wesel. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 132.
Wien. Geburts- Sterbe- und Eheliſten, 120. Abreise des Feldmarschalls Prinzen von Wirtemberg nach Petersburg, 311. Glänzendes Carneval, 311. Ernennung des Grafen Latour zum Präsidenten des Hofkriegsraths,

415. Abreise des Erzbischofs von Corfu nach Venedig, 415. Großes Vermögen des verstorbenen Fürsten Lud. v. Lichtenstein, 415. Officielle Bekanntmachung des Franz. Botschafters, daß sich Napoleon zum König von Italien erklären werde, 416. Veränderung beim Hofkriegsrathe, 522. Mittheilung der Propositionen, welche Rußland an Frankreich machen will, 522. Aufenthalt der kaiserlichen Familie auf dem Lande, 522. Aufdeckung der Basis, worauf die Statue Joseph II. errichtet werden soll, 523. Reise des Kaisers nach Böhmen, 635. Ankunft des Baron von Winzingerode, 736. Rückkehr des Kaisers aus Böhmen, 737. Entstandener Tumult wegen der Theurung; weise Maaßregeln zur Verminderung derselben, 737. Erwählung des Erzherzogs Rudolph zum Coadjutor von Ollmütz, 842. Declaration des Kaisers, 843. Kaiserl. Oesterreichisches Reskript an den Reichstag, 920 ff. Declaration des Wiener Hofes an den Französischen, 922 ff. Declaration des Russischen Hofes zu Wien übergeben, 932 ff. Absendung des Gen. von Meerveldt nach Berlin, 955. Abreise des Erzherzogs Carl zur Armee nach Italien, 956. Schreiben des Ministers Talleyrand an den Grafen Lud. v. Cobenzl, 967 ff. Rückkehr des Generals von Meerveldt, 1049. Proclamation des Kaisers, 1077. Schreiben des Kaisers an den Landammann von der Schweiz, 1103 f. Sendung des Grafen von Ginlay ins Franz. Hauptquartier um über einen Waffenstillstand zu unterhandeln, welcher nicht zu Stande kommt, 1169. Der Kaiser begiebt sich nach Brünn, 1170. Einzug des Prinzen Murat in Wien, 1238. Französische Verordnung in Betreff der Verwaltung von Oesterreich, 1239. Etat der Kriegsvorräthe welche die Franzosen hier gefunden, 1239.

Winnenden. Geburts- Sterbe- und Ehelisten, 131.

Wirtemberg. (Chur.) Berathschlagungen des Landtags zu Stuttgardt, 106. Fortdauernde Streitigkeiten mit den Landständen, 217. Zunehmende Spannung zwischen dem Churfürsten und den Landständen, 217. Verhaftung mehrer Personen die einer Verschwörung beschuldigt, 324. Commission zu Stuttgardt um die Streitigkeiten zwischen dem Churfürsten und den Ständen zu beseitigen, 127. Fortgesetzte Abführung der Staatsgefangen, 337. Neues Rang-Reglement für die Wirtembergen Staaten, 738 f. Vereinigung der Wirtembergen Truppen mit den Franz.; Ankunft Napoleons zu Lud-

Digitized by Google

Ludwigsburg, 1010. Zahl der Truppen die sich mit den Franzosen vereinigen, 1011. Note des Wirtemberg schen Staatsministers an den Französischen Gesandten, 1061 ff. Churwirtemberg rechtfertigt sein Betragen eine officielle Staatsschrift, 1065 ff. Rede des Churfürsten an den verstärkten landschaftlichen Ausschuß, 1173 ff. Artikel des mit Frankreich abgeschlossenen Tractats, 1175 f. Erklärung des verstärkten landschaftlichen Ausschusses an den Kaiser, 1178. Patent wegen der Occupation der Besitzungen der Reichsritterschaft, 1198 f.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google